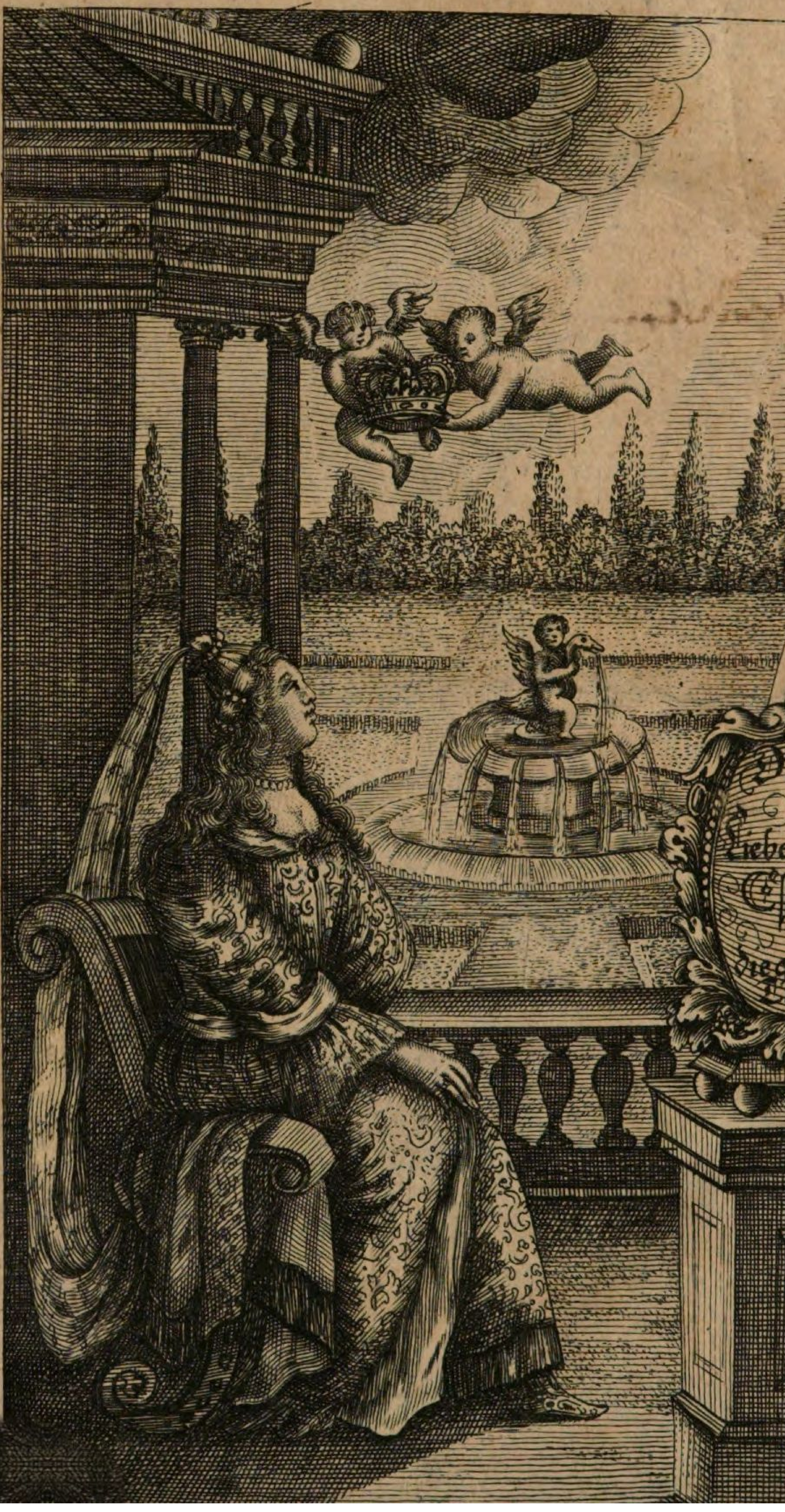
P.o. germ. 816

<36621799160011

S

<36621799160011
<36621799160011
Bayer. Staatsbibliothek

6



Der ſchönen und Liebenswürdigen ESTHER merckwürdige und angenehme Lebens-Geſchichte/

Der galanten Welt
zu wohl erlaubter Gemüths-
Vergnügung/ an das Licht
geſtellet
von
Pallidor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Leipzig/ bey Johann Ludwig Gleditſch
und Moritz Georg Weidmann
Anno 1713.

P. o. germ. 816

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BG
69

Der
Hoch-Wohlgebohrnen Fräulein
Fräulein
Dorotheen Ju-
lianen/
Seiner Excellenz
Des
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn
Herrn
Ludwig Balthaſars
von Weitolshauſen/
genannt Schrautenbach/
Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. zu
Heſſen-Darmſtadt Hochverordneten
Kriegs-Raths und General-Majors/,
auch Obriſtens über ein Regi-
ment zu Fuß ꝛc. ꝛc.

würdigſten Fräulein Tochter.

Meiner gnädigſten Fräulein.

HochWohlgebohrnes Fräulein/

Gnädiges Fräulein/

DEr unverbrüchliche Reſpect/ welchen gegen Dero vornehmes Hauß beſtändig zu bezeigen/ ich mir das allerhöchſte Vergnügen habe ſeyn laſſen/ führet mir auch itzt die ehrerbiethige Feder/ da gegenwärtiges Tugend-Bild/ die ſchöne und Liebenswürdige Eſther/ Ihnen mit aller Reverence zuzueignen bemühet bin. Bey allem Nachſinnen/ doch dieſer angenehmen Ausländerin allhier in Teutſchland einen ſichern Schutz zu ſuchen/ haben Dero bekannte Meriten und vortreffliche Tugenden einen geſchwinden Ausſchlag gegeben/ und mir die Gelegenheit eröffnet/ ſolche meinem gnädigſtem Fräulein auf das Nachdrücklichſte zu recommendiren. Sie werden in dieſer tugendhafften Schönheit/ als in einem hellen Spiegel/ Dero vollkommenes Portrait erblicken/ und die weiſe Conduite der vorſichtigen Eſther in Ihrer Seele gantz genau abgeſchildert finden.

Und deswegen will ich auch feſtiglich hoffen/ mein kühnes Unterfangen werde mir nur um deswillen kein ungnädiges Auge erwecken/ weil dieſe angenehme Ausländerin mit den allervortrefflichſten Tugenden begabet iſt/ und Sie ſich ſolchergeſtalt nicht ſcheuen dürffen/ ſelbige Dero geiſtreichen Converſation zu würdigen. Mir iſt gar wohl bekannt/ daß Sie ein groſſes Plaiſir in allerhand ſchönen Wiſſenſchafften und Sprachen ſuchen/ alſo wird dieſer unvollkommene Abriß einer vollkommenen Tugend Ihnen nicht zuwider ſeyn/ den Sie in gegenwärtiger Hiſtoriſchen Beſchreibung der ſchönen Eſther antreffen werden.

Sie würdigen nur ſolche einer gnädigen Approbation, und laſſen ſichs gefallen/ zu glauben/ daß vor Dero vornehmes Hauß unendliche Submiſſion, und vor Dero qualificirte Perſon unveränderlichen Reſpect hegen werde

Meines gnädigen Fräuleins/

unterthäniger Diener
Georg Chriſtian Lehms
Hochfürſtl. Heßen-Darmſtädtiſcher Bibliothecarius.

Darmſtadt den 8. Jan. 1713.

Vor=Rede!

Nach Standes=Gebühr Geehrteſter Leſer.

JCh habe zwar mit dem weiſen Könige Salomon dieſe Schreib=Arth gäntzlich beſchließen wollen; die tugendhaffte Hiſtorie der ſchönen und Liebenswürdigen Eſther aber/ welche wegen Ihrer beſonderen Qvalitäten von einem ſchlechten Seßel auf den Königlichen Thron erhoben worden/ hat mir ſo merckwürdig geſchienen/ daß ich endlich die Feder anzuſetzen/ und Sie in dieſem Innhalt der galanten Welt zu communiciren / gleichſam bin genöthiget worden. Solte ſie eben keiner andern Urſache wegen beliebt ſeyn/ ſo laſſe ich mir ſchon begnügen/ wenn nur dero vollkommene Tugenden/und der tugendhaffte Abriß Ihrer gantz ungemeinen Perſon bey manchem eine ſo güthige Aufnahme zu wege bringet / als bey voriger Herausgebung der drey Theile des Königs Davids geſchehen iſt.

Wiewohl ich mit den letzteren beyden durchaus nicht zu frieden bin/ als welche hin und wieder eine ſo ungüthige Correctur leiden müſſen / daß man den Verſtand mit genauer Noth errathen kan. Und in dem Salo=

mon

mon hat der Verleger meine dazu inventirten Kupffer nach ſeinem capricieuſen Guſto gäntzlich verändert ſie auch ſo ſchlecht und elende verfertigen laſſen/ daß man bey deroſelben Anblicke den verdrüßlichſten Blick thun muß. Nur eines davon zu gedencken/ ſo habe pag. 112. ſeqq. die Siris aufgeführet/ welche den von einem ihr aufgenöthigtem Cavallier empfangenen Ring in der hefftigſten Gemüths-Verwirrung mit Füßen tritt; dieſe erzürnte Perſon hat aber der Verleger gantz liebreich und gelaſſen/ mit einem Römiſchen Habit/ aufgeſetzten Casquet, und in der Hand tragenden Regiments-Stabe verfertigen laſſen/ und ſolchergeſtalt ein Frauenzimmer recht künſtlich in ein Manns-Bild metamorphoſiret.

Dergleichen Fauten kommen darinnen noch mehr zum Vorſchein/ worunter auch dieſe nicht die geringſte/ daß kein eintziges Kupffer accurat paginiret/ und kan ich mich nicht ſattſam verwundern/ daß das Judicium bey dergleichen Leuten ſo ſchrecklich in das Exilium verwieſen worden. Wiewohl wenn Fremde beſſern Goût von einer Sache haben wollen/ als der Autor, müſſen dergleichen Mißgeburthen an das Tages-Licht treten/ die aber verſtändige keinem Verfertiger ſolcher geſtalt zurechnen werden.

Von gegenwärtiger Eſther aber flattire ich mir ſchon was beſſers / und wird ſich der geneigte Leſer über die darinnen vorkommende Druckfehler nicht zu beſchwehren haben. Solte indeſſen eines und das andere mit eingerückt wordē ſeyn/dawider die Bibliſche Chronologie etwas einzuwenden/ſo weiß man wohl/daß der Hiſtoriſchen Anmuth bey unſerer Schreib-Arth viel zu gefallen geſchicht; und eben deswegen wird man mich auch excuſiren/ daß die Zeit der Regierung des Ahasveri und des Nebucad Nezars mit einander verbunden/ welche doch auf 40. Jahr von einander differiren.

Ubrigens iſt noch ein groſſer Streit unter denen Hiſtoricis und Chronologiſten/ welchem Könige der Perſen doch die tugendhaffte Eſther anvermählet worden. Denn ob man gleich den Nahmen Ahasveros in der Bibel findet/ ſo hat es doch mit ſelben eine ſolche Bewandnüß/ als mit dem Egyptiſchen Ehren-Nahmen Pharao/ und iſt alſo daher keine rechte Gewißheit zu holen. Einige halten ihn vor den Xerxem, welches auch der berühmte Hübner in ſeinen Hiſtoriſchen Fragen P. I. p. 178. mit angeführet/ welches aber nicht wohl ſeyn kan/ indem Xerxes eine Perſianerin und keine Jüdin zur Gemahlin gehabt. Euſebius meynet/ es

wäre

wäre der Artaxerxes Mnemon, welcher/ wenn es auf die Menge der Concubinen ankähme/ gar wohl unſer Ahasveros ſeyn könnte/ darwider aber doch viele andere Umſtände ſtreitē.

Flavius Joſephus, der bekante Jüdiſche Geſchicht-Schreiber/ will den Artaxerxem Longimanum aus ihm machen/ da Ihn doch andere vor den in den Büchern Esdræ und Nehemiæ erwehnten Arthaſaſta halten. Die Unrichtigkeit von des Joſephi Meynung iſt leicht zu erſehen/ wenn wir nur die Chronologie abermahls conſuliren wollen. Die am beſten und ſicherſten gehen/ ſind Lutherus, Brentius, R. Salomon und viele andere/ deren Gedancken darinnen einſtimmig eintreffen/ Darius Hyſtaſpes ſey unſer Ahasveros und der Eſther würdigſter Gemahl geweſen. Zu ihrem Grunde ſetzen ſie dieſes/ daß/ nach des Herodoti Bericht/ ſeine Gemahlin Atoſſa geheiſſen/ die Eſther aber in dem andern Capitel der Beſchreibung ihres Glücks/ und ihrer Erhöhung/ Hadaſſa genennet werde/ ſo eine ziemliche Gleichheit der Nahmen ſey. Wären aber keine andere Urſachen mehr anzuführen/ als dieſe allein/ wolte ich dem Herodoto wenig Glauben zuſtellen/ als welcher nach ſeiner Gewohnheit in ſelbigen Orte Lügen und

War-

Warheit mit einander vermiſchet/ wenn er ſchreibet: daß Atoſſa des Königs Cyri Tochter geweſen/ ſo doch aber auf dieſe Weiſe nicht ſeyn kan. Solcher geſtalt bleibet dem Dario Hyſtaſpidi das Glück/die ſchöne und Liebenswürdige Eſther als ſeine Gemahlin zu küßen/ mir aber das Vergnügen/ daß eine ſo tugendhaffte Hiſtorie zu beſchreiben/ mein letztes Werck in dieſer Schreib-Arth habe ſeyn laſſen. Der geneigte Leſer wird abermahls verſchiedene Briefe und Poeſien darinnen finden/ und weil er ſolches in den erſtern Theilen approbiret/ hoffe ich/daß ſie auch dieſesmahl ihre Gönner haben werden.

Doch eines erinnere ich mich noch/ nemlich das Verſprechen **Teutſchlands galante Poetinnen** der curieuſen Welt mitzutheilen/ich muß aber auffrichtig geſtehen/ daß es mit der Collection des in dieſer edlen Wiſſenſchafft geübten Frauenzimmers ſehr langſam hergehe. Ich habe bereits dreyßig Perſonen beyſammen/ allein weil ich mir die Zahl auf funffzig geſetzet/wird es bis dahin ausgeſtellet bleiben müſſen. Solten inzwiſchen dem geneigten Leſer annoch einige davon bekannt ſeyn/ ſo bitte um deroſelben Nahmen/ und eine Probe von Ihrer Arbeit; ich verſichre dagegen/ daß kein Buchſtabe übergangen werden ſoll von

Deſſen Dienſtbegierigſten

Georg Chriſtian Lehms.

Der
ſchönen und Liebenswür-digen
ESTHER
Erſtes Buch.

DIe blitzenden Strahlen der aus dem Meere ſteigenden Aurora machten in den ſpielenden Wellen der ſtillen Fluthen eine angenehme Gemüths-Vergnügung/ und brachten bey jederman eine beliebte Augen-Weide zuwege/ nur Eſther ſchlug ſich mit traurigen Gedancken/ und benetzte bey der Sonnen Aufgange den Purpur ihrer Wangen mit einem entſetzlichen Thränen-Regen/ weil ihr dieſes/ als einer Gefangenen/ wenig ſüſſen Troſt verſprechen konte.

Die Inſul/ worauf ſie den Frühling ihrer Jahre mit einer eintzigen Geſpielin hinbrin-

gen muſte/ war ihr das Grauſamſte von der Welt/ und die verdrüßliche Einſamkeit ihr Tod. Thränen und Seuffzer waren ihre vertrauteſte Freundinnen / und ſie fand in nichts ein Vergnügen/ als in Thränen und Seuffzern. Das Andencken der vorigen ſüſſen Stunden/ und die Erinnerung der beſtändigſten Zuneigung des Babyloniſchen Printzens Belſazer, waren rechte Seelen-Stiche/ und brachten ihr Hertz in ſolche Unruhe/ daß ſie ſich offtermals die gefährlichſten Ohnmachten zuzohe.

Nun ſchmertzet dieſes freylich/ wenn man erſt den ſüſſen Zucker der zärtlichſten Vergnügung genoſſen / und kurtz hierauf die empfindlichſte Bitterkeit herber Gallen-Aepffel verſuchen ſoll; gleichwohl ſoll das Gemüthe nicht ſo gleich den Ancker der Hoffnung fallen laſſen / oder gar zerbrechen/ indem ja bekannt iſt: daß alles dem unbeſtändigen Rade des niemahls beſtändigen Glückes unterworffen/ und derjenige morgen in den ſchönſten Purpur-Kleidern pranget/ der den Tag vorher noch ein elender Sclave geweſen.

Hätte die betrübte Eſther dergleichen Troſt

in ih-

Der ſchönen und Liebenswür-digen ESTHER Erſtes Buch.

DIe blitzenden Strahlen der aus dem Meere ſtei-genden Aurora mach-ten in den ſpielenden Wellen der ſtillen Flu-then eine angenehme Gemüths-Vergnügung/ und brachten bey jeder-man eine beliebte Augen-Weide zuwege/ nur Eſther ſchlug ſich mit traurigen Gedancken/ und benetzte bey der Sonnen Aufgange den Purpur ihrer Wangen mit einem entſetzlichen Thränen-Regen/ weil ihr dieſes/ als einer Gefangenen/ wenig ſüſſen Troſt verſprechen konte.

Die Inſul/ worauf ſie den Frühling ihrer Jahre mit einer eintzigen Geſpielin hinbrin-

Frauenzimmer wird allzuzärtlich erzogen/ darum kan ſich ſolches auch nicht in ihr Unglück ſchicken/ oder ſich ſelbſt tröſten.

Ihre Geſpielin Joſarene ſuchte ſie zwar durch Vorſchwatzung allerhand artiger Dinge von ihrem Gemüths-Kummer abzuziehen; allein es war alles vergebens/ und ſie flohe/ gleich einem verfolgten Wilde/ vor ihr in die entlegenſten Oerter der Inſul/ wenn ſie nur etwas auf das Tapet brachte.

Dieſes konte ſie endlich noch leiden/ wenn ihr Joſarene den Printz Belſazer erwehnte/ und ſeiner beſtändigen Liebe bey allen Verfolgungen ſeiner Stieff-Mutter der Königin Semira gedachte; doch muſte ſie gleichfalls ſchleunig aufhören/ wenn ſie zu ſeufftzen anfieng/ und ihr die Thränen bey deſſen Verluſt in die Augen traten.

Grauſames Schickſal! ſchrie ſie alsdenn/ was hab ich doch verbrochen/ daß ich die unglückſeeligſte Perſon von der Welt ſeyn ſoll? Du haſt mich nicht allein aus meines Vatern Angeſicht entfernet/ ſondern auch meinen geliebten Printz/ meinen allerwertheſten Belſazer; entriſſen! War denn dieſes nicht genung/ daß ich

ich mit dem unverſöhnlichen Haſſe einer grauſamen Königin geqvälet wurde? muſte ſie mich denn eben noch dazu auf dieſe unbewohnte Inſul verbannen? Ha! unbarmhertziges Tyger! der Himmel wird meine Unſchuld / und deine unerhörte Tyranney ſchon zu rechter Zeit zu rächen wiſſen.

Auf dieſes ſchwieg ſie in etwas ſtille / fuhr aber bald wieder auf / und ſagte: wie wäre es / verfolgte Eſther, wenn du deine Schmertzen zu tilgen / in den kalten Wellen dein Grabmahl ſuchteſt? du könteſt dadurch allen verdrüßlichen Zufällen entgehen / ſo dich noch auf den Tod martern werden. Ja / ja / vollziehe nur dieſes grauſame Geſchäffte / ſo biſt du alles Kummers loß / der dich itzt ſo hefftig angreiffet.

Sie lieff darauf mit der gröſten Behendigkeit nach dem Meere; gleich aber / da ſie die Gemüths-Bewegungen am hefftigſten angrieffen / gedachte ſie an ihren geliebten Printz und ſagte: Doch wie? Eſther! wilſt du wohl deinen Belſazer durch dergleichen verzweifelte Gedancken gleichfalls in den Tod ſtürtzen? iſt alle Liebe aus deinem Hertzen verſchwunden / daß du ſo grauſam

gegen ihn biſt? Nein/ nein/ lebe nur/ und ſuche deinen geliebten Printz auch bey dem Leben zu erhalten.

Damit ſatzte ſie ſich gantz tiefſſinnig auf einen Hügel/ betrachtete die ſpielenden Wellen des beruhigten Meeres/ und verfiel in allerhand Gedancken/ die aber doch zu nichts anders dieneten/ als ihren Kummer nur zu vergröſſern.

Wo die Seele den aufgebrachten Begierden des Hertzens einmahl allzugroſſe Herrſchafft vergönnet/ iſt es mit ihrer Dämpffung ein ſo gefährliches Werck/ als mit ſich ergieſſenden Waſſer-Ströhmen.

Die ſchöne Eſther konte dieſes an ſich abnehmen/ da ſie gantz keine Linderung ihrer Schmertzen merckte: endlich ſuchte ſie dieſelben noch durch ihre Leib-Aria, ſo ſie ſelbſt verfertiget/ eines Theils zu vertilgen/ indem ſie ſich folgender geſtalt hören ließ:

*
* *

Die Stunden meiner Ruh ſind nun verſchwunden/
Mein Paradieß der Luſt iſt gantz zerſtöhrt:
Wo mein vergnügtes Hertz ſonſt Troſt gefunden/
Da wird anitzt nur Ach um Ach gehört.
Das Hoffen iſt dahin/ das Glück verlohren/
Und ich/ ach leyder! bin zu Schmertz erkohren.

Die

*
* *

Die Stunden/ ſo mir ſonſt nur Luſt geſchencket/
Entkräfften mich anitzt biß auf den Tod:
Der Ancker meiner Ruh liegt tieff verſencket/
Und mein Vergnügungs-Schiff geräth in Noth.
Das Ruder bricht entzwey/ die Feinde ſtürmen/
Und ich/ ach leyder! kan mich nicht beſchirmen.

*
* *

Ihr Stunden meiner Ruh/ kommt doch zurücke/
Verkehrt die Thränen-Angſt in Sonnenſchein:
Ach/ aber ach! mich haßt das ſtoltze Glücke/
Und will/ ich ſoll durchaus geqvälet ſeyn.
Drum fliehet alle Ruh/ und mein Vergnügen
Muß leyder! itzt zerſtöhrt und troſtloß liegen.

Es kommet doch weiter nichts heraus/ ließ ſie ſich auf dieſe Worte vernehmen/ als daß ich unglückſeelig bin/ Ruhe/ Luſt und Glücke verlohren habe/ und mein Zuſtand der elendeſte von der Welt iſt. Ach! verlaſſene Eſther, wer will dir doch helffen/ da dich der Himmel verläßt/ und dir alle Hülffe entziehet?

Sie benetzte hiermit Bruſt und Wangen mit einem erbärmlichen Thränen-Guſſe/ wurde aber zeitlich darinnen geſtöhret/ als ſie hin und wieder viel Menſchen in dem Waſſer erblickte/ die wegen Eroberung ihres Schiffes von See-Räubern in die See geſprungen waren/ ihr Leben zu ſalviren; aber insgeſamt an einen Strudel kamen/ und von der unbarm-

hertzigen Tieffe vor ihren Augen in den Abgrund geriſſen wurden.

Eſther ſtrafte ſich anitzt ſelber / daß ſie ſo viel Klagen gegen den Himmel ausgeſtoſſen / indem ſie erkannte / daß der Zuſtand dieſer unglückſeeligen Leute weit elender / als der ihrige / indem ſie allein aus Ungedult den Tod ſuche / und ſich zu der Unglückſeligſten von der Welt mache / da es jene aus einem bloſſen Zufalle würcklich wären.

Es näherte ſich in dieſen Gedancken ein auf das Höchſte in dem Meere arbeitender Menſch dem Ufer / und ſuchte ſolches mit allen Kräfften zu gewinnen / war auch endlich ſo glücklich / daß er durch ein Stück Holtz / ſo ihm das Leben retten muſte / dem Tode entriſſen wurde.

Gleichwohl blieb er erſt gantz unempfindlich auf der Erde liegen / und gab kein Zeichen eines Lebens von ſich. Als aber Eſther aus einer unbekannten Regung ſo viel Mitleiden gegen dieſen Unglückſeligen in ihrer Bruſt hegte / daß ſie ihn mit ihrer Joſarene umſtürtzte / gieng eine ſolche Menge eingeſoffenen Waſſers von ihm / daß er endlich zu ſich ſelbſt kam / und die Augen öffnete.

Allein / wie erſtaunte nicht Eſther, als ſie ihren

ren geliebten Printz Belſazer vor ſich ſahe! Freude und Vergnügen war ſo groß bey ihr/ daß ſie ihm in die Armen fiel/ und in dieſer angenehmen Beſchäfftigung ſich eine hefftige Ohnmacht zuzohe. Belſazer ſuchte ſie nach Möglichkeit zu erqvicken/ und ſeine Bemühung brachte ſie endlich wieder zu rechte/ daß ſie das vorige Umarmen auf das neue fortſetzen konte. Nun ſoll mir die Einſamkeit ein Himmel/ und dieſe Inſul ein Paradieß ſeyn/ ſagte ſie/ da ich nur meinen geliebten Printz wieder bey mir ſehe.

Belſazer, welcher ſo hefftig/ als Eſther erſchrocken/ da er ſo unvermuthet denjenigen Ort antraff/ den ihm die Königin Semira ſo verborgen gehalten/ umfaßte dieſe Unglückſeelige/ und gab zur Antwort: Ach! ſchönſte Eſther, ſo find ich euch anitzt unverhofft wieder/ da ich euch ſo lange und ſo vergebens geſucht/ und iſt dieſes der Auffenthalt/ den euch meine unbarmhertzige Mutter anweiſen laſſen? Ja/ dieſes iſt der Ort/ brach ſie mit vielen Thränen heraus/ welcher mir bereits viel tauſend Klagen und Seuffzer gekoſtet. Mein Unglück ſolte mich aber nicht gedauret haben/ wenn ich nur meinen geliebten Printz

beſtändig hätte um mich wiſſen ſollen. Ich erkenne eure beſtändige Zuneigung/ ließ ſich der Babyloniſche Printz vernehmen/ und verſichere: daß ich allemahl gegen die ſchöne Eſther dergleichen Zärtlichkeit geheget/ die niemand/ als die getreueſten Seelen bey ſich ſpühren.

Eſther merckte bey dieſen Worten/ daß ſich der Printz in etwas von ſeiner Müdigkeit durch den Schlaf zu erholen bemühet ſey; deswegen faßte ſie ihn bey der Hand/ und führte ihn nach derjenigen Wohnung/ worinnen ſie ihren Auffenthalt hatte; ja damit ſie ihn nicht durch ein Geräuſche aus dem Schlafe wecken möchte/ begab ſie ſich mit ihrer Joſarene nach einer Grotte von Mooß/ die ſie daſelbſt aufgerichtet/ und ſprach:

Nunmehr iſt alle Bangigkeit aus meiner Seele verſchwunden/ da ich nur meinen geliebten Printz vor mir ſehe. Ach! hätte er eher den Ort wiſſen ſollen/ wo wir zeither ſo elende gelebt/ er würde uns längſt aus dieſem Labyrinthe geriſſen haben. Sehet ihr nun/ geliebtes Schweſtergen/ verſetzte Joſarene, daß es nicht wohl gethan/ wenn man ſich durch allzu vieles Klagen das Hertze frißt/ und aus

Unge-

Ungedult den Tod zuziehen will? Das Glück verfolget uns zwar auf eine Zeit mit dem gröſten Eyfer/ endlich aber kommet es von freyen Stücken/ und ſuchet uns zärtlich zu küſſen/ hättet ihr der Verzweifelung Raum in euren Hertzen gegeben/ ſo würde Printz Belſazer biß auf den Tod betrübet worden ſeyn/ wenn er eine ſo unglückſeelige Zeitung hätte vernehmen ſollen. Itzo könnet ihr einander deſto veranügter umarmen/ und alles Leid vergeſſen/ ſo euch zeither gedrücket hat.

Ihr redet recht/ erinnerte Eſther, und ich werde bemühet ſeyn/ in Zukunfft mich den Schlüſſen des gerechten Himmels mit gröſſerer Großmuth als itzo geſchehen iſt/ zu unterwerffen. Ich will hoffen/ redete ihr Joſarene ein/ der Himmel werde nunmehr aufhören/ ferner mit Blitz und Donner zu wüten/ und euch vergnügten Sonnenſchein geben. Ich kan mich deſſen auch gewiß verſehen; denn weil Printz Belſazer nunmehr zugegen/ wird er leicht Mittel finden können/ euch und mich aus dieſen Gefängniſſe zu reiſſen/ und an einen fremden Hof zu führen. Es ſind viele Potentaten durch das Band der Freund-

Freundſchafft mit dem Könige Nebucadnezar verbunden / dieſe wird er leicht gewinnen können/ die Ausſöhnung bey ſeinem Herrn Vater zu erhalten.

Bin ich nur erſt von dieſer Inſul/ſprach Eſther, ſo will ich das andere vor nichts unmögliches anſehen. Ich will hoffen/ ließ ſich Joſarene vernehmen/ wenn ihr dem Printz Belſazer dieſen Vorſchlag eröffnet/ er ſolchen auffs ſchleunigſte ins Werck zu ſetzen werde bemühet ſeyn. So bald er nur ſeine abgematteten Glieder wird erqvicket haben / verſetzte Eſther, will ichs gleich gegen ihn erwehnen.

Aber dürffte ich nicht bey dieſer Gelegenheit mein Engels-Schweſtergen/brach Joſarene ein/ erſuchen / ihr Verſprechen einmahl zu erfüllen / und mir deroſelben Zufälle insgeſamt zu erzehlen. Ich bin ſchwehr darzu zu bringen/ gab Eſther zur Antwort; doch weil ihr ſo getreu bey mir ausgehalten / erfordert es meine Schuldigkeit. Laſſet euch demnach mit mir auf dieſen Hügel nieder/ ſo will ich ſehen/ wie viel ich mich noch von meinen Begebenheiten erinnern kan.

Damit ſatzten ſie ſich beyde zuſammen nieder/

der/ und Joſarene war höchſt zufrieden/ ihr Verlangen erfüllet zu ſehen. Ich will allhier aus Reſpect gegen das Frauenzimmer/ auch die Eſther einer Mühe überheben/ und ihre Begebenheiten in nachfolgenden Innhalte vor ſie herſetzen.

Die Geſchichte des Babyloniſchen Printz Belſazers und der ſchönen Eſther.

DAs Königreich Juda und Iſrael/ welches der König Salomon mit einander regieret/ und unter ſeiner Bothmäßigkeit gehabt/ muſte nach deſſen Tod einen gefährlichen Riß erdulden. Denn ſein Sohn Rehabeam/ welcher allzu ſtreng herrſchen/ und das Volck mit Scorpionen züchtigen wolte/ muſte endlich ſehen/ daß ſich das Königreich Iſrael von ihm abwandte/ und andere Regenten ſuchte.

Der erſte davon war Jerobeam/ ein Sohn Nebath/ aber ein rechter Feind des wahren GOttes/ weil er zwey güldene Kälber aufrichtete/ und das Volck zur Abgötterey verleitete/ dadurch aber eine Weiſſagung hören muſte/ die auf die völlige Vertilgung ſeines Hauſes zielete/ welches auch richtig erfüllet wurde.

wurde. Rehabeam wandelte gleichfalls in lauter ſündlichen Wegen / aber die Strafe des Höchſten erfolgte gar bald / da der König Schack in Egypten wider Jeruſalem auszohe / und alles / was ſo wohl in dem Hauſe des HErrrn / als des Königes prächtig und koſtbar war / mit ſich wegführete.

Nach beyder Tode regierte das Königreich Juda Abiam / und das Königreich Iſrael Nadab und Baeſa / aber mit ſolchen unheiligen und gottloſen Thaten / die dem HErrn unmöglich gefallen konten. Sie wandelten in allen Sünden / die Jerobeam begangen / und muſten auch die Drohungen über ſich ergeben laſſen / die jenen betroffen / wie denn auch Baeſa wider den frommen König Aſſa / den er auf das euſerſte zu verfolgen ſuchte / weder Stern noch Glück hatte.

Ihnen ſuccedirten Ella / Simri / Amri und Ahab / insgeſamt gottloſe Regenten. Simri ſchlug den Ella in der Trunckenheit todt / er ſelbſt aber verbrannte ſich aus Verzweifelung / da ihm der neu erwehlte König Amri in Thirza belagerte. Amri und ſein Sohn Ahab / führten das unverantwortlichſte Leben / abſonderlich beſudelte der letzte ſeine Regierung mit vielen Blut-Schanden / da er

nicht

nicht allein ſeinen Vetter Naboth/ wegen abgeſchlagenen Weinbergs/ jämmerlich ſteinigen ließ/ ſondern auch darein willigte/ daß ſeine gottloſe Gemahlin Jeſabel die Propheten des HErrn ausrottete; der Zorn des Höchſten aber raffte ihn bald hinweg/ da er mit dem Könige in Juda/ Joſaphat/ wider die Syrer zu Felde gieng/ mit einem Pfeile tödtlich getroffen/ und deſſen Blut von den Hunden gelecket wurde.

Sein Sohn Ahaſia machte es nicht beſſer/ und Joram/ ob er gleich die Säulen Baal abſchaffte/ blieb doch in den Sünden Jerobeams/ weswegen er auch endlich von dem Jehu erſchoſſen/ und ſolchergeſtalt bingerichtet wurde. Joahas und Joas/ Aſaria und Sacharia/ Sallum und Menahem/ Pekahja und Pekah/ Hoſea und Jotham/ Ahas und Manaſſe/ Amon und Joahas behielten das gewöhnliche Judicium. Und ſie thäten/ das dem HErren übel gefiel.

Endlich gelangte Jojakim zur Regierung/ und weil er gleichfalls ein gottloſes Leben führete/ ſuchte ſich endlich der Himmel zu rächen/ und gantz Juda in das gröſte Elend zu ſtürtzen. Zu Ausführung dieſer Rache ſolte nun der König in Babel/ Nebucadnezar/ das meiſte

meiſte thun/ deswegen muſte er ſich aus einem ihm unbekannten Triebe feindſelig gegen die Iſraeliten erklähren/ und ihnen den Krieg ankündigen.

Ob nun gleich Jojakim ziemlich eingeſchrencket war / und von dem Könige in Egypten/ Pharao Necho/ gleichſam zu deſſen Vaſallen war gemachet worden/ ſammlete er doch alles Volck/ ſo nur aufzubringen war/ dem Könige Nebucadnezar damit zu begegnen. Wiewohl er hatte wenig Glücke/ weil der Himmel von ihm gewichen / deswegen überwältigte ihn nicht allein dieſer mächtige König/ ſondern er machte ihn auch ſo ohnmächtig im Reiche/ daß ſeine Befehle erſt aus deſſen Munde muſten geholet werden/ die er den Unterthanen ertheilete.

Dieſem Feldzuge hatte gleichfalls der junge Printz Belſazer beygewohnet / und als er eines Tages ſich etwas allzu nah an Jeruſalem gemacht / eine Schönheit erblicket / die ihm ſo fort entzündet/ und ſein Hertz in Feſſeln geſchlagen. Er würde ihr gefolget ſeyn/ wenn nicht von weiten ein auffliegender Staub die Iſraelitiſchen Trouppen entdecket/ und ihn gezwungen hätte/ ſich durch einen andern Weg wieder in das Babyloniſche Lager zu begeben.

geben. Gleichwohl verlohr er daſelbſt dieſe Schöne nicht aus der Seele/ ſondern hatte ſie noch unaufhörlich vor den Augen. Ihre durchdringenden Augen waren ihm ſo gar bezaubernd vorkommen/ daß er gleichſam dadurch in eine lebloſe Säule ſchien verwandelt zu ſeyn. Unter den Seinigen hatte er noch niemals eine dergleichen Schönheit geſehen; alſo konte es nicht fehlen/ Belſazer muſte entzündet und in Amors Feſſeln geleget werden.

Die Sonne wolte ſich eben zur Ruhe begeben/ als er ſich nur mit einem eintzigen Diener aus dem Lager machte/und einen Hügel ſuchte/ wo er gantz Jeruſalem bey hellen Mondenſchein überſehen konte. Er hatte ſeinem Achor bereits Ordre gegeben/ mit den Pferden an einem Orte auf ihn zu warten/ darum kam er bey Uberlegung/ wie glückſeelig er ſeyn würde/ wofern er dieſe unbekannte Schöne ausforſchen könte/ gantz auſſer ſich/ und fiel auf dieſe Gedancken:

Wie wunderbar ſpielet doch die Liebe mit mir/ daß ich etwas verehren muß/ ſo ich nicht kenne! Ihr Augen/ ach! was habet ihr doch geſehen/ daß euch deſſen Sonnen-Bild nicht wieder aus dem Sinne kommen will? Ich empfinde Ver-

gnügen/ und Schmertz in meiner ent-
brannten Seele/weil ich die gröſte Schön-
heit in der Welt geſehen/ und durch ſie
entzündet worden bin/ aber keine Hoff-
nung habe/ ihr Hertz vor mein Leiden gün-
tig zu finden. Solte ich ſie zum wenig-
ſten nur kennen/ wolte ich mir doch mit
ihrer Gegengunſt ſchmeicheln/ und wäre
ſie gleich König Jojakims Princeßin ſel-
ber. Aber/ mache dir darzu keine Hoff-
nung/ Printz Belſazer/ denn ſolte auch
dein Vater Nebucadnezar gewinnen/ ſo
würde ſie doch bereits Jeruſalem verlaſ-
ſen/ und anderwärts Schutz geſuchet ha-
ben. Wie wäre es/gedachte er nach einem
kleinen Nachſinnen/ wenn ich mich unbe-
kannter Weiſe nach Jeruſalem machte/
und daſelbſt dieſe Schöne ausforſchete?
Ja/ ja/ ich will es wagen/ vielleicht secun-
diret das Glück mein Vorhaben/ und
ſtillet mein Verlangen nach dieſer Schö-
nen/ welches nicht eher/ als mit meinem
Leben/aufhören wird. O/wie vergnügt
wolte ich mich doch ſchätzen/ wenn ich eine
ſo liebenswürdige Princeßin/ noch einſt
als meine Braut umarmen ſolte!

Er hätte ſeinen Gedancken noch weiter

nach-

nachgehangen / wenn er nicht eine Stimme von weiten vernommen / die ihm durch ihr klägliches Weinen / zu einem auffmerckſamen Zuhörer gemacht. Er ſchlich ſich an denſelben Ort / woher ihm der Schall zu Ohren gekommen / und erblickte bey dem denckelen Schatten des Mondens zwey Jüdinnen / ſo einen todten Cörper bey ſich liegen hatten / und denſelben mit den häuffigſten Thränen benetzten.

Belſazer konte nicht ergründen / was dieſer Aufzug bedeuten ſolte; endlich aber hörte er die kläglichen Worte: Ach! mein Bruder / mein allerliebſter Bruder! wo will ich doch leben / da deine ſchöne Seele entwichen iſt / und merckte nun wohl / daß dieſer in der letzten Schlacht / müſſe das Leben verlohren haben.

Er war begierig / dieſe Jüdin zu kennen / weil ſie aber das Geſichte verdeckt / konte er ſeine Begierde nicht ſtillen. Noch mehr aber wurde er begierig / da er eine andere Stimme reden hörete: Sie geben ſich doch zu frieden / Durchlauchtigſte Princeßin / denn Thränen und Seuffzer können doch deſſelben Geiſt nicht wieder zurück bringen.

Aus dieſen Worten und dem Ruf/ daß de Printz Eliakim geblieben/ konte Belſazer nun mehro leicht ſchlüſſen/ daß dieſes die Princeßin von Juda/ Joaſia. Was ihm ſolches vor Vergnügen geſchencket/ iſt ſchwehrlich mit dieſer Feder auszudrücken. Damit er nun dieſe Schöne beſtändig ſehen/ und ihr Hertz gewinnen möchte/ beſchloß er/ ſie gefangen in das Babyloniſche Lager führen zu laſſen.

Sofort ſatzte er ſich zu Pferde/ und jagte wie ein Blitz davon. Das Glück ſchmeichelte ihm hierinnen/ daß er gleich eine Parthey fand/ welcher er den Befehl ertheilen konte/ die denn auch den Augenblick auf den Hügel zueilete/ und dieſe Verlaſſene in ihre Gewalt bekam.

Joaſia wolte verzweiffeln/ daß ſie von ihrem geliebten Bruder ſolte geriſſen werden. Sie ſtieß mit aller Gewalt um ſich; allein ſie war viel zu ohnmächtig/ dieſen behertzten Soldaten mit Nachdruck zu widerſtehen. Denn ſie wurde auf ein Pferd geſetzet/ und mit ihrer Geſpielin nach dem Babyloniſchen Lager gebracht/ woſelbſt ihr Printz Belſazer bereits ein artiges Zelt zurichten laſſen.

Er wolte ſie in der erſten Traurigkeit nicht

beſu-

beſuchen/ ſondern hinterbrachte vielmehr dem Könige Nebucadnezar dieſe freudige Nachricht/ welcher ſeinen Printz umarmete/ und ſich nunmehr ſchmeichelte/ den Jojakim bald zu überwältigen. Er befahl dem Belſazer/ die Princeßin wohl zu halten/ welches dieſer auch/ in Meynung/ es ſey diejenige Schöne/ ſo er vor den Thoren der Stadt Jeruſalem erblicket/ gantz genau zu beobachten verſprach. Als auch Nebucadnezar von dem Cörper des Printz Eliakims hörete/ ließ er ſolchen gleichfalls ins Lager bringen/ weil König Jojakim zu Auslöſung deſſelben alles eingehen würde.

Wie war aber der Princeßin zu Muthe/ als ſie mit ihrer Geſpielin das Zelt betreten? Furcht/ Bangigkeit und Verzweifelung beſtürmeten ihre Seele/ wie die aufgebrachten Winde ein ſchwaches Rohr/ und Amital/ [ſo hieß ihre Geſpielin/] hatte genung zu thun/ ſie von dieſen Gedancken abzubringen; Welches doch nicht eher geſchahe/ biß ſie ihr die Unruhe von ihres Brudern Seele vorſtellete/ die ſolche bey ihrer übermäßigen Traurigkeit empfinden würde.

Unglückſeelige Princeßin/ ſchrie ſie/ was haſt du doch verbrochen/ daß dir der Himmel nicht allein deinen geliebten

Bruder/ den du als dein Hertze geliebt/ in der Schlacht umkommen laſſen/ ſondern dich auch in die Gewalt des Barbariſchen Nebucadnezars gebracht? O! was vor eine unglückſelige Stunde hat dich doch gezeuget/ daß du nichts als Unruhe und Mißvergnügen auf der Welt zu genieſſen haſt? Sage mir/ Amital/ ob ich zu ſtrafen / wenn ich meiner beſtändigen Qvaal ein ſchleuniges Ende machte? Gnädigſte Princeßin/ gab Amital zur Antwort/ ſie machen ihr Unglück gröſſer als es iſt. Dieſes iſt zwar nicht zu läugnen/ daß ſie durch den Tod ihres geliebten Herrn Bruders/ und die itzige Gefangenſchafft in eine tieffe Traurigkeit/ doch nicht in ein unerhörtes Unglück/ verſetzet worden. Vielleicht giebt dieſes Gelegenheit zur Vereinigung zwiſchen beyden Cronen/ dazu ſich doch König Jojakim niemals verſtehen wollen. Der König Nebucadnezar iſt doch ſo barbariſch nicht/ daß er das Ceremoniel aus den Augen ſetzen ſolte/ welches man vornehmen Princeſſinnen ſchuldig iſt/ darum werden ſie mehr Königlich/ als ſclaviſch tractiret werden. Ach! dieſes alles/ verſetzte Joaſia / lindert

dert doch meine Traurigkeit nicht. Ach! Eliakim / mein Bruder / mein Leben/ wolte der Himmel/ ich hätte vor dich ſterben können !

Amital hatte nunmehr alle Kräffte anzuwenden/ die Princeßin zu beſänfftigen; denn die Erinnerung dieſes Bruders zohe ihr ſo viel Ohnmachten zu/ daß ſie offters vermeinte/ ſie würde ihr unter den Händen ſterben/ und ſie brachte es auch endlich durch ihre Wohlredenheit dahin/ daß ſie von ihrem Klagen abbrach/ und die unruhigen Sinnen durch eine ſüſſe Ruhe zu beruhigen bemühet war.

Der Urſprung ihrer tödtlichen Traurigkeit aber war die groſſe Liebe/ ſo ſie gegen den Printz Eliakim ihren Bruder getragen. Beyde fühleten einen Trieb in ihrer Seele gegen einander / daß aus der Hochachtung endlich eine vollkommene Liebe wurde. Es konte keines ohne das andere leben/ und beyde fanden in des andern vergnügtem Gemüthe ihre innigſte Freude. Sie gaben einander Verpflichtungen / bezeugten ihre Aufrichtigkeit durch tauſend Proben/ und lieſſen keinen Tag vorbey gehen/ ſolche zu wiederholen.

Bey dieſer inbrünſtigen Liebe aber war alles ſo rein und tugendhafft/ daß man im Zwei-

fel bleibt/ ob beyde mehr zu admiriren/ oder zu loben ſeyn. Ja dieſe himmliſche Eintracht machte ihr bey dem Abſchiede ihres Brudern/ da er mit den Babyloniern ſchlagen ſolte/ rechte Höllen-Pein/ und ſie ſuchte ihn mit den beweglichſten Worten zurück zu halten. Die Nothwendigkeit aber/ ſo er derſelben vorſtellte/ das Vaterland zu retten/ muſte ſie endlich zwingen/ in deſſen Abſchied zu willigen.

Wie traurig derſelbe wird gefallen ſeyn/ laſſe ich denjenigen zur Uberlegung/ die ein gleiches erfahren haben/ und was geliebtes von ihrer Seite verlohren. Denn es ſchmertzet allerdinges/ dasjenige nicht mehr ſehen/ ja in der höchſten Lebens-Gefahr wiſſen ſollen/ welches man als ſeine Seele liebet.

Nach etlichen Tagen/ und da ſie abermals in der hefftigſten Gemüths-Unruhe an ihren Bruder gedachte/ wurde ihr ein Brieff von demſelben überreichet/ bey deſſen Erblickung ſich alles Geblüthe in ihren Adern regte/ und das Hertz gleichſam mit einem ſpitzigen Degen durchbohret wurde. Sie wuſte nicht/ was dieſes zu bedeuten/ und die Furcht/ etwas böſes in dem Briefe zu leſen/ hielt ſie beſtändig zurück/ ſolchen nicht zu eröffnen. Sie ſahe

ihn

ihn nur mit Thränen-vollen Augen an/ und konte nichts thun / als ihn in die zitternde Hånde nehmen/ den Augenblick aber wieder auf den Tiſch legen.

Ach/ unglückſeelige Joaſia/ rieff ſie dabey/ dieſes iſt gewiß das Urtheil deines Todes? Ja/ja/ es wird nicht anders ſeyn/ mein Hertze ſagt mirs zuvor/ und dieſes/ daß ich nicht mächtig bin/ ſolchen zu erbrechen/ iſt mir ein ſichres und unbetrügliches Zeugniß. Ach! der Himmel laſſe mich doch nicht das Unglück erleben / irgend deinen Tod hierinnen zu finden/ ich müſte des Unglücks auff dieſer Stelle vergehen.

Nach langen und hefftigen Gemüths-Streite grieff ſie endlich nach dem Brieffe/ kaum aber/daß ſie ſolchen in die ſchwache Hand genommen/ ſchoſſen ihr drey Blutstropffen auf denſelben / und bekräfftigten dasjenige / was ſie bereits gemuthmaſſet.

Ach! es iſt nicht anders/ ſchrie ſie/ mein geliebter Printz/ mein Seelen-Bruder iſt todt. Ach! warum ſterb ich nicht eher/ ehe mir dieſer Brieff erſt meinen Tod verkündiget / und mich durch die entſetzlichſten Martern in den Sarg liefert? Doch

nein/ mein geliebter Bruder iſt es noch wohl werth/ daß ich ſeinen letzten Willen leſe/ und alsdenn um ihn das Leben verliehre.

Damit eröffnete ſie den Brieff: Als ſie aber die Unterſchrifft / der im Tode auch treu-liebende Eliakim erblicket / überwältigte ſie der Schmertz / daß ſie auf einen köſtlichen Stuhl fiel/ und durch eine hefftige Ohnmacht aller Lebens-Geiſter beraubet wurde.

Kein Menſch war bey dieſem elenden Zuſtande zugegen/ der ihr hätte beyſpringen können/ und wenn nicht der Himmel vor ſie geſorget/hätte ihre zärtliche Natur einem gehlingen Tode nicht engehen können/ſo aber erholte ſich dieſelbe in kurtzem wieder/ und öffnete der Princeßin die Augen/ ſo ſie doch lieber ewig geſchloſſen gewünſchet hätte.

Der im Tode euch treuliebende Eliakim! wiederholte ſie mit den häuffigſten Thränen; aber/ was hilfft mich das/ und warum muß ich ſolches nicht mit meinem Tode beſiegeln? Schönſte / aber vor mich höchſt unglückſeeligſten Worte! ich küſſe euch tauſend mahl! und weil ich wahrnehme/ daß euch mein geliebter Bruder auch mit ſeinen herabflieſſenden Perlen benetzet/

tzet/ ſo faſſe ich euch insgeſamt als ein Heiligthum auf/ und will euch ewig an deſſen ſtatt in die Seele ſchlieſſen.

Auff dieſes ſchickte ſie ſich zu Leſung dieſes Briefes/ den ſie alſo geſetzet fand:

Durchlauchtigſte Princeßin/

Innigſt geliebte Schweſter/

Ich habe gleich vermuthet/ daß unſer wehmůthiger Abſchied was beſonders nach ſich ziehen wůrde/ denn die empfindlichſten Seelen-Schmertzen/ ſo ich dabey gefůhlet/ waren gröſſer/ als ich ſie entdeckete/ und das itzige unglůckſeelige Verhängniß hat mir bereits geahndet, weil ich faſt nicht aus Jeruſalem zu bringen war. Ich bedaure dabey nicht ſo wohl mich/ als meine geliebteſte Schweſter/ indem ich gantz gewiß weiß/ daß ſie die Nachricht davon nicht ohne Thränen leſen wird. Doch der Himmel hat es alſo über mich beſchloſſen/ darum muß ich ihm auch ſtille halten. Damit euch doch aber auch bekannt werde/ was mir begegnet/ ſo wiſſet/ daß ich durch etliche feindliche Pfeile ſo hart bin getroffen worden/ daß ich kaum noch eine Minute zu leben habe. Die groſſe Liebe/ ſo ihr gegen mich

ge-

getragen/ preſſet mir allein Thränen aus/ und ich wolte gerne ſterben/ wenn ich euch nur nicht verlaſſen/ ja auf ewig verliehren ſolte. Allerliebſte Princeßin/ der Todes-Schweiß dringet mir bereits durch die Stirne/ und das Hertz fühlet kaum noch einige Bewegung bey ſich/ darum muß ich nur das letzte Adieu von euch nehmen/ und bekennen/ daß ich in der reinſten Zuneigung gegen euch ſterbe. Ach! bittres Bekäntnüß/ welches allein durch meinen ſchmertzlichen Tod beſiegelt wird! Geliebte Schweſter / wie ſehr kräncket mich doch dieſes / und was muß ich nicht bey dieſen Worten empfinden! Der Tod nahet ſich dem Hertzen/ darum muß ich ſchlüſſen; es wünſchet aber noch mit matter und zitternder Hand das letzte Lebe wohl/ und die letzte gute Nacht

Seiner Durchlauchtigſten Princeßin
und innigſt geliebten Schweſter
Der im Tod auch treu-
liebende
Eliakim/ Printz von Iſrael.

Hatten zuvor die Affecten in ihrer Seele geſtritten/ ſo geſchah es anietzt um ſo viel deſto hefftiger/ weil ſie die Gröſſe ihres Verluſtes

nach

nach Leſung des kläglichen Briefes erſt recht erkannte. Es ſchien alſo dieſelbe ein Sammel-Platz von ihnen zu ſeyn/ weil ſie auf das allergrauſamſte geqvälet und gemartert wurde. Ja die Mutter aller ewigen Unglückſeeligkeit/ die Verzweiffelung/ ſuchte ſich endlich gleichfalls mit einzumiſchen/ weswegen ſie auf dieſe unbedachtſamen Worte verfiel:

Du haſt gelebt/ Joaſia/ du haſt auch geliebt; beydes aber iſt nach der Richtſchnur vollkommener Tugend geſchehen/ und gleichwohl muß dich der Himmel zur unglückſeeligſten und elendeſten Perſon machen. Solteſt du nicht daraus ſchlüſſen können/ daß die Tugend nimmermehr/ *wohl* aber ein ſelbſt geſuchter Tod allein das Vergnügen und die Ruhe der Seelen verſchaffen könne? Was hindert dich deswegen/ daß du nicht durch einen Stahl ein Ende deines verdrüßlichen Lebens/ und deiner beſchwehrlichen Marter macheſt? Stirb/ ſtirb/ ſo kanſt du erſt glücklich werden/ und anfangen zu leben/ weil du doch ſonſt einen beſtändigen Tod in deiner gekranckten Seelen fühlen wirſt.

Sie wolte ſich bey dieſen Worten einen Dolch in die Bruſt ſtoſſen/ als eben das Glück

ihr vertrautes Fräulein Amital in das Zimmer führete/ ſo ihr nicht allein die Hand zurücke hielt/ ſondern ſich auch vernehmen ließ:

Wie nun/ gnädigſte Princeßin/ wollen ſie ihre bekannte Großmuth gäntzlich aus den Augen ſetzen/ und ſich der Verzweifelung ergeben? Man muß den gerechten Himmel niemals in ſeinen nicht ungerechten Schlüſſen tadeln/ ſondern daſſelbe mit unverwandten Augen anſehen/ was uns allzu hart und bitter ſcheinet. O! ſo iſt mein liebſter Bruder ſchon gar todt? klagte Joaſia; laß mich deswegen mein Vorhaben ausführen/ damit ich bald wieder zu ihm gelangen möge! Durch einen Selbſt-Mord kan diß nimmermehr geſchehen/ wandte Amital ein; denn ſeine Seele lebet bereits im Himmel/ dieſen aber erwirbet man ſich durch die Verzweifelung nicht/ ſondern man kommet an einen Ort/ wohin Printz Eliakim nimmermehr gelangen wird.

Joaſia hörete bey dieſen Worten hoch auf/ und unterließ den vorgenommenen Selbſt-Mord mit allen Freuden/ da ſie den Eliakim durch denſelben nicht umarmen ſolte/ welches die Amital bewegte/ noch deutlichere Erkläh-

rungen darüber zu machen / die auch von ſolchem Nachdrucke waren / daß ſie kein Wort mehr davon erwehnte.

Gleichwohl hatte ſie noch einen ſchwehren Punct vor ſich / nemlich ihren geliebten Bruder unter den Todten zu ſuchen / und Amital / die ihr nicht in allen zuwider ſeyn wolte / muſte derſelben verſprechen / bey angehender Nacht die Wahlſtadt in verſtellter Kleidung zu beſehen / und den erblaßten Eliakim unter den Erſchlagenen hervor zu ziehen.

Es geſchahe ſolches noch denſelben Abend / und beyde waren auf das viele Suchen endlich ſo glücklich / den Printz zu finden. Joaſia fiel mit der hefftigſten Wehmuth auf den mit vielen Blut beſudelten Cörper / küſſete ihn unzehlige mahl / und benetzte ihn ſo wohl mit Seufftzern als Thränen. Dadurch aber geſchahe es / daß der daſelbſt befindliche Belſatzer die Stimme vernahm / und beyde durch eine Parthie gefangen nach dem Lager ſeines Vaters bringen ließ / woſelbſt wir ſie auch vor kurtzen in der Ruhe gelaſſen / ſolche auch noch nicht ſtöhren wollen / ſondern vielmehr den Printz Belſazer aufſuchen / dem die gantze Nacht kein Schlaf vor Freuden die Augen ſchlieſſen wolte.

Die Liebe hat gantz unbegreiffliche Würckungen/ und der bloſſe Schatten einer eingebildeten Vergnügung kan auch das unvergnügteſte Hertz vergnügt machen. Wenn aber derſelbe verſchwunden/ und nichts als eine nichtige Erinnerung zurücke bleibt/ geſchiehet eine ſolche Veränderung/ die die gröſten Beſchwerlichkeiten nach ſich ziehet/ und die Regungen des Gemüthes auf die höchſte Thorheit bringen kan.

Printz Belſatzer vermeinte nicht anders/ er habe in der Iſraelitiſchen Princeßin ſeine unbekannte Schöne gefunden/ deßwegen war ſein Hertz mit ſolchen entzündeten Gedancken erfüllt/ die mehr zu gedencken/ als zu beſchreiben ſind. Er wünſchte/und befahl der Sonne wohl tauſend mahl/ doch hervor zubrechen/ damit er ſeine Schöne beſuchen könnte; muſte ſich aber noch drey Stunden zufrieden ſtellen/ ehe ſolches erfolgte.

Er ließ ſich alsdenn bey ihr anmelden/ und Joaſia/ die ihm nicht wohl den Zutritt abſchlagen konnte/vermeldete ſeinem Hof Juncker/ daß es ihr eine Ehre ſeyn würde/ den Babyloniſchen Printz bey ſich zu ſehen. Belſazer wolte ſich hierauf den Augenblick dahin

bege=

begeben/ woſelbſt er den Leitſtern ſeiner Seele vermuthete/ als er einen ungewöhnlichen Tumult vernahm/ und auf deſſen Nachforſchen hören muſte/ daß die Iſraeliten in einer erſtaunenden Anzahl auf ihr Lager eileten/ und ſich die Belagerten gleichfals ſchickten/ einen Ausfall zu thun.

Dieſes bewegte ihm ſeine Viſite zu unterlaſſen / und den Feinden zu begegnen/ welches auch ſo behertzt erfolgte/ daß die Iſraeliten in kurtzen zu wancken begunten. König Nebucadnezar ließ der Erſchlagenen Stelle alſofort mit friſchen Völckern beſetzen/ weßwegen es auch endlich geſchahe/ daß jene gäntzlich geſchlagen/ und viel tauſend gefangen wurden.

Der König in Iſrael/ welcher dieſen unglückſeeligen Ausgang ſahe/ wolte ſich lieber ſubmittiren/ als ſein Land gäntzlich verwüſten laſſen; zumahl da er noch ſeine beyden Kinder in des Nebucadnezars Gewalt ſehen muſte. Er ließ ſolches dem Babyloniſchen Monarchen vortragen/ und dieſer/ der nur auf dergleichen Unterwerffung gewartet/ gieng nach genommenen Eyde alles ein/ begab ſich auch kurtz hierauf mit ſeiner gantzen Armee wieder nach Babel zurück.

Nunmehro vermeynte Printz Belſatzer ſeine unbekannte Schöne zu ſehen/ muſte aber mit deſſen höchſten Verdruſſe die Nachricht hören/ daß ſie der König ſein Vater bey angehender Schlacht mit einer ſtarcken Svite nach Babel fortgeſchickt/ woſelbſt er ſie finden würde.

Dieſer Verzug aber/ war dem Printz eine rechte Seelen-Marter. Er gieng in ſeinem Zelte mit ſtarcken Schritten auf und nieder/ machte die verdrüßlichſten Minen/ und ließ es auch nicht an empfindlichen Worten ermangeln/ gleichwohl durffte er dieſelben nicht öffentlich auslaſſen/ weil ſolches Nebucadnezar ſehr ungnädig würde aufgenommen haben.

Nach verrauchten Eyfer ließ er ſich aber doch ſeines Vatern Ordre gefallen/ und vermeinte ſie/ mit deſto gröſſerer Freude zu umarmen. Er eilte deßwegen wie ein Blitz nach Babylon/ kam auch etliche Tage eher/ als der ſieghaffte Nebucadnezar/ mit ſeiner tapffern Armee daſelbſt an.

Seine erſte Frage war nach der Iſraelitiſchen Princeßin / und als er den Ort ihres Aufenthalts erforſchet/ begab er ſich mit niemanden als ſeinem Achor dahin/ ihr das erſte Compliment zu machen. Aber wie beſtürtzt

wurde

wurde nicht Belſazer/ da er die Princeßin nicht vor diejenige erkannte/ die ihn ſo hefftig gefeſſelt? Gleichwohl machte er Joaſien ſeinen Reverentz/ und kündigte ihr alle Freyheit an/ ſo ſie nur verlangen würde.

Joaſia wäre lieber zu Jeruſalem geweſen/ als in einem Heydniſchen Lande/ woſelbſt ſie den Greul täglich anſehen muſte/ der darinnen vorgieng. Sie hatte zwar ihrem hohen Stande gemäſſe Aufwartung/ gleichwohl empfand ſie dabey keine Vergnügung/ und würde ſich den Tod gewünſchet haben/ wenn nicht Amital noch der Troſt in dieſer Gefangenſchafft geweſen.

Sie konnte die Babyloniſche Burg vor nichts anders anſehen/ weil ſie der König Jojakim ihr Vater dem Nebucadnezar als eine Geiſſel überlaſſen/ daß er keinen Auffſtand wider ihn zu machen geſonnen ſey / und ob ſchon ein Verbündnüß zwiſchen beyden Vätern mit Verbindung ihrer Perſon an den Belſazer aufgerichtet worden / wolte ſie doch davon ſo wenig/ als der Babyloniſche Printz hören.

So lange noch mein Bruder / ließ ſie ſich eines Tages gegen ihre Amital vernehmen/ in meiner Seele und in meinem Ge-

dächtnüſſe lebet/ ſoll nimmermehr ein anderer Printz über mich ſiegen. Ihre Durchl. aber/ wandte Amital ein/ müſſen doch einmahl einen Printz zu dero Gemahl erwehlen/ wolten ſie denn nicht lieber einen artigen und Liebenswürdigen Belſazer/ als einen verhaßten und verdrüßlichen Printz dazu auserſehen? Der Printz Belſazer/ ſagte Joaſia/ iſt ſchon würdig/ geliebet zu werden/ mein Hertz empfindet aber keine Zuneigung vor ihn/ deßwegen kan ich ſolches auch nicht zwingen/ ſein Bildnüß zu verehren. Dieſes ſind bloſſe Einwendungen/ verſetzte Amital/ die allein die noch rückſtändige Liebe gegen den Printz Eliakim zu ihrem Grunde haben. Aber/ was wird ihnen dieſe helffen/ gnädigſte Princeßin/ da er bereits erblaßt/ und nicht wieder lebendig werden kan! Es wird mir ſo viel helffen/ gab Joaſia zur Antwort/ daß ich die ihm gegebene Treu nimmermehr brechen werde. Gleichwohl will es der König Jojakim/ erwiederte Amital/ alſo haben/ und Nebucadnezar wird auch nicht ablaſſen/ dieſes Verbündniß zu vollziehen. Iſt es denn nicht alſo beſſer/ ſie verſuchen den Belſazer

zer beyzeiten zu lieben/ als daß nach der Vermählung Hertz und Seele in den bitterſten Thränen ſchwimmet / wenn ſie ſich nicht mehr dazu beqvemen können?

Du redeſt gantz recht/ ſprach die Princeßin; wiſſe aber/ wenn ich dir ja meines Hertzens Gedancken eröffnen ſoll/ daß ich nicht geſonnen ſey / vor eine irrdiſche und vergängliche Crone meine ewige Glückſeligkeit zu verſchertzen. Nein/ nein/ dahin ſoll mich weder Vater noch ein ander Zwang bringen. Ich bin zwar in der Gewalt meines Vatern/ und zu gehorſamen verbunden; gleichwohl aber darff und kan er mich nicht zwingen/ meinen Glauben zu verläugnen / und die Heydniſche Abgötterey zu ergreiffen. Haben ſie dieſe Einwendung/ ließ ſich Amital vernehmen/ ſo muß ich ſelbe vor recht und billig erkennen. Denn man muß freylich nicht vor eine zeitliche Ehre/ ſeine ewige Glückſeligkeit verſchertzen. Geſetzt/ ich wäre nun eine Königin/ ſagte die Princeßin/ ſo würde ich doch ſtets von meinem eigenen Gewiſſen geqvälet werden / daß

ich mein höchſtes Gut der vergänglichen Babyloniſchen Crone nachgeſetzet.

Sie hätten ihr Geſpräche noch weiter fortgeſetzt/ wenn ſich nicht Belſazer von weiten mercken laſſen. Dieſer aber hatte kaum die Princeßin erblickt/ als er ſich heimlich aus dem koſtbahren Saal / worinnen ſich Joaſia mit ihrer Amital befand/ machen wolte. Die Princeßin wuſte nicht/ was ſie bey dieſer Aufführung gedencken ſolte/ und blieb auch ſo lange zweifelhafft/ biß ſie nach etlichen Tagen den Printz Belſazer unverhofft in den Königlichen Garten folgende Worte gegen ſeinen vertrauten Achor reden hörete.

Der König will mich zwingen/ Joaſien zu lieben/ allein mein Hertz kan ſich unmöglich dazu entſchlüſſen/ weil mir meine ſchöne Unbekannte noch in den Gedancken lieget/ und mir nicht vergönnet/ was anders zu verehren. Eure Hoheit aber wiſſen noch nicht/ verſetzte Achor/ von was einem Stande dieſe Unbekannte ſey? Es könnte ſich alsdenn wohl äuſern/ daß ſie nur ein geringes Mädgen/ und der Hochachtung und Liebe eines Printzen nicht einmahl würdig wäre. Dieſes wird meine Flammen nicht vertilgen / erwiederte

Bel-

Belſazer/ ſondern vielmehr verſtärcken. Denn nicht Hoheit und Königlicher Purpur/ ſondern zwey vereinigte Hertzen müſſen ein Liebes-Band ſtifften. Nun ſiehet Amor auf keinen Stand/ und auch auf keine hohe Geburt/ mag alſo dieſe Unbekannte gleich von der niedrigſten Condition ſeyn/ ſo werde ich ſie doch ewig lieben. Allein/ es würde doch einem ſo hohen Printze/ als Jhro Durchlauchtigkeit/ nachtheilig ſeyn/ erwiederte Achor/ wenn ſie ein ſchlechtes Mädgen alsdenn auf den Babyloniſchen Thron erheben wolten. Die Tugend/ vertheidigte ſich Belſazer/ verdienet noch mehr/ als dieſes/ weil ſie was göttliches iſt/ und die Geringſten hohen Königen gleich machen kan. Dieſes aber/ wandte Achor ein/ will ſich der gemeine Pöbel nicht überreden laſſen/ und der Reſpect iſt doch nimmermehr ſo groß gegen ein ſchlechtes Mädgen/ als eine groſſe Princeßin: darum würden Jhro Hoheit dem Herrn Vater recht vergnügte Gedancken machen/ wenn ſie ſich entſchlüſſen wolten/ die Princeßin Joaſia mit verliebten Augen anzuſehen. Jch würde die Verbindung mit der artigen

Joaſia vor ein rechtes Glück ſchätzen/ brach Belſazer heraus/ wenn mein Hertz noch ungebunden; ſo aber iſt meine Neigung nicht zu zwingen/ die allein die Unbekannte liebet/ und ewig lieben wird. Wilſt du alſo meine Gnade haben/ ſo erwehne kein Wort mehr davon/ ſondern bemühe dich vielmehr/ die Unbekannte auszuforſchen.

Hatte die Princeßin Joaſia iemals vergnügte Gedancken gehabt/ ſo wurden ſie ihr anitzt durch des Belſazers Unterredung beygebracht/ und dieſes/ daß er keine Zuneigung vor ſie hegte/ war ihr das angenehmſte von der Welt; wider die Aufführung alles andern Frauenzimmers/ welches von der Eſtim und Hochachtung vieler Liebhaber ſonſt einen groſſen Staat machet/ und ihren Ehrgeitz dadurch zu vergnügen ſuchet/ wenn es bald auf den Füſſen angebethet/ bald den Engeln gleich geſchätzet/ bald auch wohl gar den Göttinnen verglichen wird/ da doch durch dergleichen verliebte Schwachheiten keine Hertzen zu gewinnen ſeyn. Denn hat ein angenehmes Kind keinen ungezwungenen

nen Trieb in ihrer Seele gegen mich / ſo werden ſie die charmanten Tittel von Engeln und Göttinnen mehr touchiren / als zu meiner Liebe reitzen.

Joaſia machte ſich nun weit vergnügter aus dem Garten / als ſie ſelben betreten. König Nebucadnezar kam ihr eben auf einer groſſen Gallerie / ſo nach ihrem Zimmer gieng / entgegen / und forſchte: ob ſie auch vergnügt an ſeinem Hofe lebe? Die Princeßin beobachtete die Hof-Manier / und wuſte dem Könige ſo viel von ihrem guten Accommodement herzuſagen / daß er recht erfreut darüber wurde.

Es muſte ſich eben ſchicken / daß Belſazer zu dieſer Unterredung gelangte. Bey Erblickung ſeines Vatern wolte er ſich ſo fort entfernen / allein dieſer winckte ihm / zu verbleiben / und brachte einen Diſcours auf das Tapet / welcher ſo wohl Joaſien als auch dem Printze höchſt unangenehm war. Denn er reitzte ſie durch ſeinen Befehl an / einander die gröſten Verpflichtungen zu geben / weil beyder Beylager in einem Monat vor ſich gehen ſolte.

Beyde küßten dem Könige aus Politique die Hand / der damit ungemein zufrieden war / und ſich zu aller fernern Gnade gegen ſie erboth.

both. Er verließ ſie kurtz hierauf/ und beyde ſtunden wie unempfindliche Bilder gegen einander. Sie hatten bereits aus den Augen geſchloſſen/ was der Mund noch nicht eröffnen wolte/ itzt aber ließ ſich Joaſia gegen den Printz folgender geſtalt vernehmen:

Ich ſpüre aus euren unruhigen Augen/ daß euch der Befehl des Königes/ eures Herrn Vaters/ nicht angenehm geweſen; ſaget mir/ Printz Belſazer/ ob ich die Wahrheit geſchloſſen/ und glaubet/ daß ſolches viel zu unſrer beyden Beruhigung helffen werde. Ihr habet mir nicht allein/ ſchönſte Princeßin/ verſetzte Belſazer/ in die Augen/ ſondern auch ins Hertz geſehen. Ich muß euch bekennen/ daß meine Seele bereits Feſſeln träget/ ob ich gleich diejenige Perſon noch nicht kenne/ ſo mir dieſelben angeleget. So haben wir denn gleiche Zufälle miteinander/ ſprach Joaſia/ und ſind darinnen vor lobens werth zu ſchätzen/ daß wir unſer Geliebtes nicht durch einen verhaßten Wechſel betrüben wollen. Entdecket mir aber doch/ wertheſter Printz/ wo dieſe unbekannte Schöne anzutreffen/ vielleicht iſt ſie mir bekannt/ und ich bin vermögend/

euch

euch bey ihr auf das beſte zu recommendi-
ren. Ach! ſchönſte Princeßin/ rieff Belſazer/ und faßte ſie bey der Hand/ ich wolte mein gantzes Leben zu euren Dienſten darbiethen/ wenn ſolches geſchehen könnte. Wiſſet aber / daß ſich dieſe Schönheit in Jeruſalem aufhält/ woſelbſt ich ſie eines Tages erblicket/ und ſofort durch ihre zaubernden Augen bin gefeſſelt worden. Ihre Perſon war recht Majeſtätiſch/ das Angeſicht voller Roſen und Lilien/ die Augen führeten das vollkommenſte Blau bey ſich/ der Habit aber war ſchlecht/ iedoch auf das allerartigſte verfertiget. Ich entſinne mich/ ſagte die Princeßin hierauf/ daß von etlichen Jüdinnen iſt gedacht worden/ die vor dem Thore bald in der Babylonier Hände gerathen. Ihre Nahmen aber ſind mir unbekannt; wiewohl ich ſie bald ausforſchen wolte/ wenn ich Jeruſalem wieder ſehen ſolte.

Dem Printz hätten keine angenehmere Worte/ als dieſe in die Ohren fallen können; er umarmte Joaſien/ und erſuchte ſie/ doch ſein Vergnügen zu befördern helffen; wogegen aber dieſe einwandte. Wie gern ich auch dieſes

ſes thun wolte / mein Printz / ſo kan ich doch nichts verſprechen / weil ich noch in Babel leben muß; ſolte ich aber nach Jeruſalem wieder zurück gehen können / würde ich alles Vermögen zu eurer Vergnügung anwenden. Ich ſehe nicht / brach Belſazer auf ein langes Nachſinnen heraus / wie ſolches möglich zu machen. Dieſes iſt nichts unmögliches / gab Joaſia zur Antwort / will mein Printz auf künfftigen Morgen weiter mit mir davon ſprechen / ſo laſſe er ſich nur / nach Aufgang der Sonne in dem Garten finden / alsdenn will ich ein Mittel vorſchlagen / wodurch wir beyde zu unſer Vergnügung gelangen können.

Belſazer verſprach alles einzugehen / was nur die Princeßin von ihm begehren würde / und nahm hierauf den verpflichteſten Abſchied. Joaſia fand ſich auf dieſe Unterredung überaus zu frieden / und hoffte durch des Printzen Liebe bald ihre Freyheit zu bekommen. In dieſen anmuthigen Gedancken ließ ſich ein Cavallier von dem Könige Jojakim bey ihr melden / der auch ſofort ſchleunige Audientz erhielt / und in einem mitgegebenen Briefe ſol-

che Nachricht überbrachte/ die ſie in die höchſte Freude ſatzte.

Denn er ſchrieb darinnen/ daß ihm das Joch der Babylonier zu hart fallen wolle/ und er geſonnen ſey/ ſolches von ſeinem Halſe zu wältzen. Die Princeßin ſolle dannenhero die Gelegenheit erſehen/ mit Liſt aus Babel zu kommen/ und gleich zu ihm nach Jeruſalem eilen/ weil er eher nicht loßbrechen würde/ biß ſie wieder in Sicherheit gelanget.

Joaſia würde wenigere Freude über dieſen Brief geſpühret haben / wenn ſie nicht der Printz Belſazer mit Erzehlung ſeiner innigſten Zuneigung gegen die Unbekannte in Jeruſalem auf die Gedancken gebracht/ ihre Flucht ſolle nichts unmögliches / noch auch ſchwehres ſeyn. Denn nunmehr wuſte ſie des Printzen Paßion / und konnte ihn alſo durch ihr Verſprechen/die Unbekannte auszuforſchen/ wohin ſie nur wolte/ bringen.

Sie wünſchte nunmehro nur den künfftigen Morgen/ in welchem ſie ihr Vorhaben auszuführen/ bey dem Printz Belſazer/ den Anfang zu machen geſonnen/ und Amital gab ihr dieſen Anſchlag / welcher alles zu dero Vorthel würde ausſchlagen laſſen : Sie ſolle nur den Printz dahin bringen/ ſich in Gegenwart

des

des Hofes verpflichtet gegen ſie aufzuführen/ und ein gleiches thun. Damit würde ſo wohl der König / als die andern Groſſen dahin gebracht werden/ eine hefftige Liebe zuſchlüſſen. Wenn ſie ſolche nun in ihren Gedancken völlig geſtärcket / müſſe ſich Printz Belſazer bey deſſen Herrn Vater ausbitten/ ſie auf ein Luſt-Schloß zu führen / aber bereits einen Wagen beordret haben/ ſie nach Jeruſalem zu bringen. Sich aber aus dem Verdachte zu ſetzen / als habe er was zu ihrer Flucht beygetragen/ müſſe er nach etlichen Stunden einen Diener nach Babel mit der Nachricht ſchicken/ Joaſia wäre ihm von etlichen verwegenen Räubern entriſſen und entführet worden/ und die Soldaten aufbiethen/ ſolchen nachzuſetzen. Da müſſe dieſen aber ein gantz andrer Weg gezeiget werden/ als ſie genommen / welches ſie und den Printz retten würde.

Joaſia war mit dieſem Vorſchlage ſehr wohl zufrieden/ ſie umarmte und küſte deßwegen ihre getreue Amital/ und verſprach ihr bey dero glücklichen Zurückkunfft in Jeruſalem/ die gröſte Gnade zu erzeigen/ wogegen

die-

dieſe ihre Pflicht und Schuldigkeit vorſchützte/ auch nochmahls hoch betheurete/ Leib und Leben bey der Princeßin aufzuſetzen.

So ruhig ſich nun dieſe beyden in ihrer Seele befanden/ ſo ruhig war auch anitzt Belſatzer/ welcher neue Hoffnung bekommen/ ſeine unbekannte Schöne auszuforſchen. Hatte er Joaſiens Converſation zuerſt aus einem heimlichen Widerwillen auf das allerbehutſamſte vermieden/ ſo ſuchte er ſolche anitzo deſto eyfriger/nur damit er von ſeiner Unbekannten mit ihr diſcouriren konte.

So artig ſind verliebte Seeken/ daß ihnen auch dieſes Zucker-Brodt zu ſeyn bedüncket/ wenn ſie nur mit jemanden von dem Geliebten reden können. Da ſind ihnen alle Worte koſtbar / und obgleich unter ſolchen Erzehlungen / offt groſſe Fabeln ſtecken / werden ſie doch alſofort vor eine gewiſſe Wahrheit angenommen; weil man nichts eher glaubet / als was man wünſchet.

Joaſia wuſte gleichfalls von ſeiner Unbekannten ſo wenig/ als er ſelber/ und doch flattirte ſie dem Printz mit einer fabelhafften Erzehlung/ nur damit ſie Gelegenheit finden möchte/ aus Babel zu kommen. Belſazer

nahm

nahm ſolche/ nach Art aller Verliebten/ vor eine gewiſſe Wahrheit an/ und freuete ſich bereits in Gedancken/ ſeine geliebte Unbekannte bald zu umarmen.

So vergnüge doch endlich/ o Glücke/ brach er gantz Freuden-voll heraus/ o mein ſehnliches Hoffen/ nun gönne/ daß ich über alle verdrüßliche Zufälle triumphiren möge! Zeige mir meine unbekannte Schöne/ damit ich ihr die Gedancken eröffnen könne/ die mein entzündetes Hertz ſo lange Zeit vor ſie geheget! Ach! wie will ich alsdenn zufrieden ſeyn/ wenn ſie meine Verpflichtungen anhören/ und meine Liebe durch ihre unſchätzbahre Gegen-Gunſt belohnen/ und mich auf den höchſten Gipffel aller irrdiſchen Vergnügung ſetzen wird.

Bey dieſen Gedancken ſatzte ſich Belſazer nieder/ und ſuchte denſelben noch weiter nachzuhangen. Zu dem Ende ergriff er die Feder/ und weil er von einem Ebräiſchen Gefangenen die Poeſie erlernet/ ließ er folgende Zeilen auf das Papier flieſſen.

CAN-

CANTATA.

Was iſt mir doch geſchehn?
Ich fühle was/ und kan es nicht ergründen/
Ich ſpühre was/ und kan es doch nicht finden/
Ihr Augen ach! was habet ihr geſehn?
Ihr Geiſter/ was empfindet ihr?
Mein Hertz/ was fehlet dir?
Vernunfft/ was will dich mir entreiſſen?
O Himmel/ was ſoll dieſes heiſſen?
Ach! du geqvälte Bruſt/
Was wird dir doch bewuſt?
Du fühleſt was/ und kanſt es nicht ergründen/
Du ſpühreſt was/ und kanſt es doch nicht finden.

Aria.

Ich fühle was/ und kans nicht nennen/
Das Hertze klopfft/ die Augen brennen/
Es klagt und freuet ſich mein Geiſt/
Es will ſich Blut und Ader regen/
Ja faſt ein iedes Glied bewegen/
Doch weiß ich nicht/ was dieſes heißt.
Ich fühle was/ und kans nicht nennen/
Das Hertze klopfft/ die Augen brennen/
Es klagt und freuet ſich mein Geiſt.

O Himmel/ da ich dieſes ſchreibe/
Sagt Hertze/ Regung/ Sehnſucht/ Pein:
Ich müſſe gantz gewiß verliebet ſeyn.

Aria.

Lieben/ aber noch nicht wiſſen/
Was das Glücke wird beſchlüſſen/
Kräncket die entflammte Bruſt.
Doch wer die Gedult nur küſſet/
Und die Hoffnung in ſich ſchlüſſet/
Sieht den Himmel aller Luſt.

Lieben/ aber noch nicht wiſſen/
Was das Glücke wird beſchlüſſen/
Kräncket die entflammte Bruſt.

Den folgenden Morgen verſäumte Belſazer nicht/ die Princeßin in dem Garten zu ſprechen. Er fand ſie bereits daſelbſt zugegen/ und wuſte nicht Worte genung/ ſeinen Danck deßwegen abzuſtatten; wiewohl er bald auf den Punct kam/ der ſein Vergnügen befördern ſolte.

Ihr habet/ ſchönſte Princeßin/ ließ er ſich vernehmen/ geſtern gegen mich gedacht/ daß es nichts unmögliches/ mein Vergnügen zu einem gewünſchten Ende zu bringen/ und mir eine nähere Erklährung auf dieſe Morgen-Stunde verſprochen: wollet ihr nun ſo viel Güte vor mich haben/ will ich ſolche anitzt erwarten. Der Printz Belſatzer/ ſchmeichelte ihm Joaſia/ iſt würdig/ daß die gantze Welt ſein Vergnügen zu befördern ſuche/ darum will ich mich nicht ausſchlieſſen. Ihr müſſet mich aber erſt vor den Augen des gantzen Hofes verliebt und verpflicht tractiren.

Belſazer ſahe die Princeßin bey dieſen Worten mit unverwandten Augen an/ und wuſte nicht/ wie er dieſes verſtehen ſolle. Joa-

ſia

ſie merckte deſſen Gedancken/ deßwegen fuhr ſie alſo fort: Um den König und den gantzen Hof zu hintergehen/ müſſen wir uns beyde gegen einander verliebt ſtellen/ wo wir unſer Vorhaben auszuführen dencken. Iſt ſolches nun ſattſam bekannt/ ſo müſſen mich Ew. Liebden auf eines von ihren Luſt-Schlöſſern führen/ und dero Herrn Vater überreden/ als ſuchten ſie mich daſelbſt zu divertiren/ indeſſen aber mit einem ſchnellen Wagen nach Jeruſalem führen laſſen. Daſelbſt will ich gleich den erſten Tag ihre unbekannte Schöne ausforſchen/ und ihnen durch einen Brieff davon Nachricht ertheilen. Wollen ſie ſodann in eigener Perſon nach Jeruſalem kommen/ werden ſie an unſerm Hofe nach Würden accommodiret werden. Und damit ſich Ew. Liebden aus dem Verdachte ſetzen/ als hätten ſie zu meiner Flucht was beygetragen/ müſſen ſie nach einiger Zeit meine Entführung in Babel ruchtbar machen/ und alles aufbieten laſſen/ mich zu retten/ aber denen Soldaten gantz einen andern Weg zeigen/ als ich genommen.

Belſazer hörete mit aufmerckſamen Ohren

zu/ und ob gleich die Umſtände ſehr gefährlich ſchienen/ brachte ihn doch ſeine Liebe gegen die unbekannte Jüdin/ und die Hoffnung/ ſie bald zu ſehen/ dahin/ daß er alles bewilligte/ was nur Joaſia vorgeſchlagen. Die Princeßin wurde über dem glücklichen Anfange ihres Vorhabens ſehr vergnügt/ und wuſte dem Printz ſo viel ſüſſes und anmuthiges von der Unbekannten her zu ſagen/ daß er nach dieſen faſt keinen Augenblick von ſie ſeyn konte.

Dieſes brachte nun ſo wohl dem Könige/ als gantzen Hofe die Gedancken bey/ Belſazer ſuche im Ernſt/ der Iſraelitiſchen Princeßin Hertz zu gewinnen. Joaſia wuſte dabey das Kunſt-Stück/ ſich recht zärtlich aufzuführen/ und in ihren Diſcourſen ſo viel vergnügte Minen zu machen/ daß auch der Klügſte würde ſeyn betrogen worden/ gleichwohl waren ihre Unterredungen allein auf die ſchöne Unbekannte gerichtet/ da ſich die andern groſſe Liebes-Verpflichtungen einbildeten.

Sie wechſelten auch öffters Briefe/ allein der Innhalt war nichts anders/ als ihre gehaltene Unterredungen; dadurch aber machten ſie dem Hofe ein neues Blendwerck/ und ſtärckten alle ſeine Muthmaſſungen; wozu noch dieſes kam/ daß Belſazer der Princeßin

zu

zu Ehren vielerley Divertiſſements anſtelle-te/ und denjenigen eine ſehr gnädige Miene machte / die Joaſiens Schönheit bey ihm durch viele geſchminckte Worte heraus ſtri-chen.

Endlich war der Tag erſchienen/ welcher zu der endlichen Ausführung ihres Anſchlags geſetzet/ und Belſazer hatte bereits die Erlaub-nüß von dem Könige Nebucadnezar bekom-men/ ſeine geliebte Princeßin auf ein vorge-ſchlagenes Luſt-Schloß zu führen; deßwegen begab er ſich mit niemand/ als ſeinem getreu-en Achor / wie Joaſia mit ihrer vertrauten Amital / dahin.

Sie fanden den Wagen bereits fertig/ deß-wegen beurlaubte ſich die Princeßin mit we-nigen Worten/ und ließ alsdenn den Kutſcher mit der gröſten Geſchwindigkeit forteilen. Es war aber noch nicht eine Stunde verfloſſen/ als ein Babyloniſcher Ritter auf das Schloß eilete/ und dem Printz die Nachricht hinter-brachte/ daß er einen Wagen mit zwey Da-mes in dem Walde geſehen/ die von etlichen verwegenen Kerlen angegriffen/ und fortge-ſchleppet worden. Er hätte zwar dieſe Bu-ben angefallen/ ſie hätten aber drey davon zu-

rück gelaſſen / die ihn ſo lange aufgehalten/ biß ſie dieſelbe in Sicherheit gebracht.

Belſazer wurde bey dieſer Erzehlung als von einem Blitze gerühret / und dieſes / daß ihre Masqverade ſich in Ernſt verwandelt/ verſetzte ihn in die gröſte Gemüths-Beſtürtzung. Er ließ ſeinen Achor ſofort nach der Königlichen Reſidentz eilen / die Wache aufzubiethen/ machte ſich aber vor derſelben Ankunfft mit dem fremden Ritter nach dem Platze/ wo die Princeßin angegriffen worden.

Aber was fand er nicht vor einen Anblick? Der Kutſcher lag in ſeinem Blute / und der Princeßin getreue Amital hatte ſo viel Stiche bekommen/daß ſie eben bey des Belſazers Ankunfft Geiſt und Leben verlohr. Hin und wieder aber lagen Manns-Cörper / welchen theils der Kopff abgeriſſen / theils aber ein Arm abgeſäbelt war.

Belſazer konnte nicht ergründen/ wie doch dieſes müſſe zugegangen ſeyn / und ob ihm gleich der in den letzten Zügen liegende Kutſcher mit ſchwacher Stimme eröffnete/ es habe ſie eine andere Parthie wieder angegriffen/ konnte er doch nichts daraus ſchlüſſen. Unter ſeinen vielen Uberlegungen kam endlich die Königliche Wacht / und erwartete des

Prin-

Printzen Befehl / welcher dahin gieng / den gantzen Wald durch- und die Mörder aufzuſuchen.

So mühſam aber dieſelbe ſich hierinnen bezeugte / war ſie doch unglücklich / und erblickte keinen lebendigen Menſchen. Endlich muſte ſie ſich nebſt dem Printz mit höchſtem Verdruſſe zurücke begeben / und an ſtatt der Gefangenen / allein die todte Amital mit ſich nehmen.

König Nebucadnezar wurde bey dieſem Anblick höchſt ergrimmt / und ſchwur bey Cron und Scepter / wofern ein Fürſt dieſe unredliche That begangen / deſſen gantzes Land aufzureiben; im Fall es aber nur boßhafftige Räuber geweſen / dieſelbe mit der grauſamſten Marter hinrichten zu laſſen.

Er ſtellte deßwegen hin und wieder Kundſchafft auf / allein es war alles vergebens; biß er nach einem Monate die Zeitung aus Jeruſalem hörete / die Princeßin Joaſia ſey einem Printz aus Juda vermählet worden / König Jojakim aber mache Anſtalt / die Babyloniſche Regierung von ſich zu werffen. Dieſe Zeitung war der Iſraeliten Unglück und Untergang. Denn Nebucadnezar verband ſich mit den Königen aus Syrien / Mo-

ab und den Kindern Ammon wider ihn/ brachte auch eine ſolche Armee zuſammen/ die faſt nicht zu zehlen war.

Ehe wir mit derſelben vor Jeruſalem rücken/ wollen wir dem Printz Belſazer nachfolgen/ den ſeine hefftige Liebe bereits in dieſen Ort gezohen. Er hielt ſich mit ſeinem Achor daſelbſt gantz verborgen auf/ konte aber in dergleichen Zuſtande nichts von ſeiner Unbekannten erfahren; darum muſte er bedacht ſeyn/ die Princeßin Joaſia zuſprechen.

Solches ſchien nun eine ſehr gefährliche Sache zu ſeyn/ nichts deſtoweniger muſte Achor Gelegenheit ſuchen/ derſelben einen Brief zuzuſtellen/ welches er auch mit ſonderbahrer Liſt bewerckſtelligte. Joaſia wunderte ſich nicht wenig über deſſen kühnes Unterfangen/ gleichwohl entſchuldigte ſie ihn mit ſeiner hefftigen Liebe/ und beſchloß/ deſſen Viſite auf den morgenden Tag bey einer angeſtellten Jagd anzunehmen.

Belſazer wurde dadurch gantz lebendig/ und ſchmeichelte ſich bereits in Gedancken/ etwas angenehmes von ſeiner Geliebten zu vernehmen. Die gantze Nacht lag er in ſo angenehmen Phantaſien verwickelt/ und die Sonne hatte kaum das herum liegende Gebürge

bürge mit ihren ſchönen Strahlen zu vergül⸗ den angefangen/ als er ſchon mit ſeinem Achor nach dem beſtimmten Walde zuritt.

Er fand aber daſelbſt wenig Anſtalt zu ei⸗ ner Jagd/ und wuſte nicht/ was Joaſia dar⸗ unter geſucht/ ihn in den Wald mit einer ſol⸗ chen Manier zu locken. Endlich verlohren ſich aber dieſe Gedancken/ da ſie in vollen Ja⸗ gen auf ihn zueilete/ und einen guten Morgen anerwünſchte.

Belſazer hub ſie alſobald von dem Pferde/ und nachdem er ſich nebſt ihr an einem ange⸗ nehmen Hügel geſetzt/ gratulirte er derſelben wegen der glücklichen Erlöſung in dem Wal⸗ de vor Babel/ und ſagte: Ich gerieth in nicht geringe Beſtürtzung/ da ich von ei⸗ nem Ritter die unglückſeelige Zeitung ver⸗ nahm/ daß Eure Liebden wären ange⸗ griffen worden; machte mich doch aber gleich mit ihm nach dem genenneten Pla⸗ tze/ woſelbſt ich aber nichts als todte Leich⸗ namme/ nebſt dem Cörper der Amital er⸗ blickte/ und auf mein emſiges Forſchen weiter keine Nachricht von euch erlangen konnte. Wie nahe mir dieſes gegangen/ könnet ihr/ ſchönſte Princeßin/ aus dem⸗ jenigen Reſpecte erachten/ womit ich eure

Qualitäten beſtändig verehret; ich ließ den gantzen Wald durch die Königliche Wache durchſuchen / allein es war vergebens und umſonſt / biß ich endlich die fröliche Nachricht von eurem Wohlſeyn / und die Verbindung mit dem Printz Zereth vernommen.

Ich kan nicht läugnen / werther Printz / gab Joaſia zur Antwort / daß ich mich mit allem Eyfer aus Babel gewünſchet; hätte ich aber dieſen unglücklichen Zufall vorher wiſſen ſollen / würde ich ſolches nimmermehr von euch begehret haben. Damit ihr aber doch auch den rechten Grund erfahret / ſo wiſſet / daß ich erſtlich von einer Parthie verwegener Räuber angegriffen wurde. Mich ſchmertzte dieſes um ſo viel deſto mehr / weil ich mich dadurch in meiner Flucht gehindert ſahe. Ich befahl aber ſofort meinem Kutſcher / nach euch zu eilen / und meinen gefährlichen Zuſtand zu entdecken; allein die Böſewichter / ſo nicht geſinnet waren / mit euch zu fechten / gaben ihm in einem Augenblicke ſo viel Stiche / daß er blutig zur Erden fiel. Gleich aber / da ſie mich fortzuſchleppen ſuchten / eilete eine andere

Par-

Parthie auf uns zu/ welchen meine getreue Amital zurief/ eine unglückſeelige Princeßin zu retten/ aber von den Unholden durch viele Stiche hingerichtet wurde. Indeſſen hatte doch dieſes ſo viel gewürcket/ daß die Fremden/ ſo von einem ſchönen und artigen Herrn geführet wurden / auf meine Seite traten / und die Mörder verjagten. Sie ſucheten mir zwar auch den Dolch durch die Bruſt zu ſtoſſen / konten ſolches aber nicht mehr vollziehen/ weil die Fremden ihre Köpffe mit der gröſten Behendigkeit abſebeln konnten.

Der Fremde machte mir hierauf ſein Compliment/ und gab ſich vor den Printz Zereth/ einen Vetter meines Herrn Vaters aus/ erboth ſich auch/ mich biß nach Jeruſalem zu begleiten. Ich konte ihm ſolches nicht wohl abſchlagen/ deßwegen ſatzte ich mich nach einer verpflichteten Danckſagung / vor die Rettung meines Lebens/ auf den Wagen/ den ein Reuter von ſeiner Suite regieren muſte. Er ritt mir beſtändig an der Seite/ und wuſte die Freude nicht ſattſam auszuſprechen/ die der König über meiner Ankunfft empfinden

den würde/ weil er eben geſonnen ſey/ das Babyloniſche Joch von ſeinem Halſe zu werffen; miſchte aber bey dieſem Geſpräche ſo viel nachdenckliches mit ein/ daß ich endlich ſchlüſſen muſte/ ſeine Bedienung rühre mehr aus einem verliebten/ als höfflichen Hertzen her.

So feſt/ als ich mir vorgeſetzet/ keinem Liebhaber Gehör zu geben/ wuſte er ſich mit ſo artigen Worten bey mir einzuſchmeicheln/ daß ich ihm endlich vergönnen muſte/ verliebte Diſcourſe mit mir zu führen; gleichwohl liebte ich ihn nicht/ hatte mir auch feſte vorgeſetzet/ ihn nimmermehr zu lieben. Als wir aber in Jeruſalem anlangten/ und ihm der König/ mein Herr Vater/ wegen der Rettung meines Lebens verbunden seyn muſte/ gab er ihm ſein Wort/ mich als deſſen Gemahlin zu küſſen. Jch wolte zwar davon kein Wort hören/ allein der Zwang meines Herrn Vaters/ und Zereths unaufhörliche Beſtürmungen haben mich endlich aus Verdruß gereitzet/ ihm die Hand zu geben/ welches mich itzo auch nicht dauret/ indem deſſelben

Schmei-

Schmeicheleyen mein Hertz gäntzlich auf ſeine Seite gebracht haben.

Dem Printz Belſazer ſchien dieſe kleine Erzehlung die längſte Hiſtorie zu ſeyn/ weil er nicht augenblicklich nach ſeiner ſchönen Unbekannten fragen konnte/ welches auch gleich erfolgte/ da nur Joaſia dieſelbe geſchloſſen.

Ich habe/ gedachte ſie gegen den Printz/ bey meiner Ankunfft in Jeruſalem alle Kräffte angewendet/ ſie auszuforſchen/ aber davon keine weitere Nachricht erhalten können/ als daß es eine Ausländerin geweſen/ die ſich eine zeitlang bey uns aufgehalten/ vor zwey Monaten aber bereits wieder davon abgereiſet/ ohne daß iemand erfahren können/ wer ſie geweſen/ oder wohin ſie ſich gewendet. Ach! ſchönſte Princeßin/ rieff Belſazer aus/ wie ſehr erſchreckt ihr mich doch mit dieſer traurigen Zeitung? Iſt eure Bemühung vergebens angewandt geweſen/ ſie auszuforſchen/ ſo werde ich wohl nimmermehr ſo glücklich ſeyn. Noch nicht verzagt/ Printz Belſazer/ ſagte Joaſia/ die Zufälle der Verliebten ſind wunderbahr/ und alſo kan es vielleicht kommen/ daß ihr dieſelbe unverhofft antreffet. Ich

will

will es der Schickung des Himmels über laſſen/ gab ſich endlich Belſazer/ und in Gedult erwarten/ was derſelbe über mich beſchlüſſen wird. Wird unſer Vergnügen, ſprach Joaſia/ gleich öffters verzögert/ ſo erlangt man doch ſolches ſo gewiß/ als man angenehme Roſen zu ihrer Zeit brechen kan.

Die Princeßin aus Juda hatte kaum die letzten Worte geendiget/ als ſie den Zereth ihren Gemahl mit dem Könige Jojakim auf ſich zueilen ſahe. Ihr Schrecken darüber war nicht geringe/ und ehe ſie dem Belſazer befohlen/ ſich zu retiriren/ waren ſie ihnen bereits ſo nahe/ daß es eine Unmögligkeit war, ſich unvermerckt zu entfernen.

Das erſte Wort/ ſo Zereth an den Belſazer ergehen ließ/ war die Abforderung ſeines Sebels/ den dieſer Printz auch ſofort zu des Königes Füſſen legte/ weil er es vor eine gefährliche Vermeſſenheit hielt/ ſich gegen die Begleitung des Jojakims/ ſo wohl in dreyßig Perſonen beſtand/ zur Gegenwehr zu ſetzen. Der König übergab ihn hierauf ſeinen Soldaten/ und befahl denſelben/ ihn in das bereits beſtimmte Gefängniß zu bringen.

Belſazer bath/ ihn als einen Printz eines

mächtigen Königes zu tractiren; weil ſich aber König Jojakim allzuhart gegen ihn anließ/ und trotzig ſagte/ daß man ſeinem Vater auch bald alſo begegnen wolte/ brach er vor Zorn in ſehr empfindliche Worte heraus/und betheurete/ daß Nebucadnezar dieſes auf das grauſamſte rächen würde.

Jojakim aber ließ ſich dieſes nicht bewegen/ ſondern ihn ſofort nach Jeruſalem führen/ ſeiner Tochter aber verwieß er die Converſation mit ihm/ und meldete/ daß er deſſen Brief in ihrem Cabinete gefunden/ welcher ihm nicht allein des Printzens Gegenwart eröffnet/ ſondern auch Gelegenheit ertheilet/ ſelben in ſeine Gewalt zu bekommen.

Joaſia wolte zwar die Höffligkeit rühmen/ die ihr Belſazer in Babel erwieſen/ der König aber befahl ihr mit einer ernſthafften Miene/in Zukunfft eine geſchwohrne Feindin der Chaldäer zu ſeyn/ welches ſie auch verſprechen muſte/ indem Zereth ſonſt gar leicht auf eyferſüchtige Gedancken hätte verführet werden können.

Sie machten ſich hierauf gleichſam triumphirend wieder nach der Königlichen Reſidentz/ da hingegen Belſazer auf einen Thurn gebracht wurde/ der ſich wenig zu ſeinem hohen

hen Stande ſchickte. Das eintzige/ was ihn noch vergnügte/ war dieſes/ daß man ihm ſeinen getreuen Achor gelaſſen/ denn der gab viele Gelegenheit zu ſeiner Gemüths-Beruhigung/ wenn die Affecten ſeine Seele auf das hefftigſte angrieffen.

Eines Tages/ als er eben in tieffen Gedancken an einem Fenſter lag/ welches die Ausſicht gegen das Schaaf-Thor hatte/ und an die ſchöne Unbekannte gedachte/ fielen ihm von ferne zwey Frauenzimmer ins Geſichte/ die ſich dem Thurme näherten/ unter welchen Belſazer die eine endlich vor ſeinen ſo ſehnlich geſuchten Leitſtern hielt.

Was ihm dieſes vor Freude und Verdruß gegeben/ iſt nicht mit Worten zu beſchreiben. Wäre er in ſeiner Freyheit geweſen/ ſo hätte er leicht deroſelben Aufenthalt ausforſchen können; ſo aber muſte er in ſeinem Gefängnüſſe verbleiben/ und ſich damit vergnügen/ daß er ſie nur einmahl wieder geſehen.

Ach! liebſter Achor/ ſagte er zu ſeinem Vertrauten/ wie glücklich hätte mich doch dieſer Tag machen können/ wenn ich in meiner Freyheit geweſen. Die Schöne hätte mir nicht ſo leicht wieder entgehen ſollen/ und vielleicht könnte ich heute den

Anfang

Anfang zu meiner beſtändigen Glückſee-ligkeit gemacht haben. O! daß mich doch die Viſite mit der Princeßin Joaſia eben unglückſeelig machen müſſen! Sie ge-ben ſich nur zu frieden / Durchlauchtig-ſter Herr / ſagte Achor / denn ich ſehe ſie in ein prächtiges Hauß gehen / welches ich ſchon beobachten will.

Belſazer merckte dieſes hierauf gleichfalls / und wäre nunmehro nicht von dem Fenſter zu bringen geweſen. Er ſahe in kurtzen die-ſe Schönheit auf einer Gallerie des Hau-ſes / neben ihr aber eine wohlbekleidete Manns-Perſon / ſo ſich aus allem Vermögen gegen ſie verpflichtet aufführete.

Dem Printze war dieſes ein Stich in die Seele / und ein ſolcher Tort / den ſich nur Ver-liebte in dergleichen Begebenheiten einbilden können. Ob er gleich von ihrer Unterredung nichts vernehmen konte / bildete er ſich doch die Umſtände nach ſeiner eigenen Phantaſie ein / und wurde darüber ſo ergrimmt / daß Achor ge-nung an ihm zu tröſten fand.

Ich bin unglücklich / ſprach er / und wer weiß / wem dieſe Schöne bereits ihr Her-tze geſchencket. Der Cavalier geht zu vertraut mit ihr um / und ihre Mienen

ſcheinen mir ſehr verbündlich gegen ihm zu ſeyn. Ach! warum hab ich ſie doch wiederum erblicken müſſen / da ich nunmehro noch viel hefftiger durch ihre Gegenwart geqvälet werde? Verbündliche Mienen/ verſetzte ihm Achor/ ſind nicht allemahl verliebte Mienen/ und es kan ſeyn/ daß dieſer Cavalier wohl ihr naher Anverwandter/ wer wolte es dieſemnach beyden verargen/ ſich alſo gegen einander aufzuführen? Das ſind gantz ungegründete Muthmaſſungen / wandte Belſazer ein/ und die Freundſchafft bedarff es nicht/ ſo verpflichtete Bezeugungen zu machen. Gleichwohl muß auch unter Freunden das Ceremoniel nicht aus den Augen geſetzet werden/ vertheidigte ſich Achor. Du redeſt gantz recht/ antwortete der Babyloniſche Printz; allein das Ceremoniel/ ſo in der Freundſchafft beobachtet wird/ läſſet ſich an einer höfflich auffrichtigen Manier erkennen/ da hingegen tauſend ſchmeichelnde Stellungen die Liebe zum Grunde haben. Beobachte ſolches nur genau an dieſem Cavaliere/ ſo wirſt du gleiche Gedancken mit mir bekommen.

Er ließ damit den Achor auf beyde Achtung geben/

geben/ der endlich auf gleiche Muthmaſſung verfiel/ ſolches aber ſeinem Printze doch beſtändig auszureden ſuchte. Endlich begaben ſie ſich von der Gallerie/ und machten den Printz noch verdrüßlicher/ weil ihm auch dadurch der Anblick dieſer Schönen entriſſen wurde.

Die gantze Nacht hindurch verließ ihn Schlaf und Ruhe/ weil ſeine Gedancken insgeſamt darauf gerichtet waren/ ein Mittel zu finden/ ſich aus dieſem beſchwehrlichen Gefängniſſe zu retten. Je mehr er aber nachzuſinnen begonnte/ ie weniger konnte er zu einem Schluſſe gelangen.

Endlich wurden ihm dieſe Gedancken durch einen unvermutheten Tumult zu nichte gemacht. Denn die Gaſſen wurden im Augenblick durch viel hundert Fackeln erleuchtet/ und die Thoren und Wälle mit Soldaten beſetzet. Belſazer konnte ſich in dieſen Nacht-Lerm nicht finden/ biß er endlich von etlichen Vorübergehenden vernahm/ daß ſein Vater der König Nebucadnezar die Stadt mit Chaldäern/ Syrern/ Moabitern und noch andern Alliirten berennet hätte.

Sofort weckte er den ſchlaffenden Achor auf/ erzehlete ihm/ was er vernommen/ und

ſagte: Ach! liebſter Achor/ wenn du dich anitzt aus dem Gefängniſſe erretten könteſt/ſolte meine Erlöſung gewiß auch nicht weit ſeyn. Wären nur dieſe Fenſter nicht mit einem eiſernen Gitter verwahret/ gab Achor zur Antwort/ ſo ſolte mich auch die gefährlichſte Höhe nicht abſchrecken können / mein Leben durch einen Sprung zu Eurer Durchl. Rettung zu wagen. Wer weiß aber/ was der Himmel ſonſt vor Mittel zu dero Erlöſung gebrauchen wird.

Achor hatte auch nicht unrecht prophecey et. Denn Nebucadnezar/ der ſeines Sohns Gefängniß bereits erfahren/ rückte des Nachts mit einem Theile ſeiner Armee vor Jeruſalem/ und ließ dem Könige von Juda durch einen Abgeordneten wiſſen/ daß er die Stadt ſchleiffen/ und des Kindes in Mutterleibe auch nicht verſchonen wolte / wofern deſſen Printz inner drey Stunden nicht der gefänglichen Hafft erlaſſen würde.

Jojakim wolte ſich auf dieſe trotzige Drohung zu nichts erklähren / als ſie aber weiter im Hofe/ und endlich gar in der Stadt unter dem gemeinen Volcke ausbrach/ ſchwermeten hier und dar Parthien herum/ die den Printz

Bel=

Belſazer aus dem Gefängnüſſe haben wolten. Dem Könige war bey dieſer Sache nicht wohl zu muthe/ und weil er des Pöbels unruhiges Gemüthe wohl wuſte/ beſorget/ ob ſolches nicht einen Tumult anfangen/ und den Printz mit Gewalt erledigen möchte.

Gleichwohl konnte er noch zu keiner Reſolution gelangen. Die dritte Stunde hatte ſich bereits angefangen/ die ihm Nebucadnezar zu deſſen Uberlegung gelaſſen/ und ſie wäre auch vielleicht verlauffen/ wenn nicht das gemeine Volck/ ſich und ihre Stadt zu retten/ das Gefängniß mit Gewalt erbrochen hätte.

Belſazer wuſte erſt nicht/ ob man ihn an einen andern Ort bringen/ oder gar aufopffern wolte; als er aber von etlichen die Urſache vernahm/ ſo ſie dazu gereitzet/ war er gantz aus ſich ſelber/ und eilete mit allen Freuden dem Babyloniſchen Lager zu. Vorhero aber muſte er dem Volcke verſprechen/ es bey dem Könige ſeinem Herrn Vater dahin zu bringen/ daß nur der Stadt bey wieder herannahendem Kriege möchte geſchonet werden/ welches er auch derſelben gantz gewiß verſicherte.

Nunmehro wurde endlich Belſazer von dem Könige Nebucadnezar umarmet/ und von der Armee mit einem groſſen Jubel-Ge-

ſchrey empfangen. Nebucadnezar theilte ſolche in zwey Armeen/ davon er die eine ſelbſt/ die andere aber Nebuſar Adan commandirete/ unter deſſen Aufſicht Printz Belſazer zugleich die Feinde beſtreiten ſolte.

Die Sonne hatte bereits zwey Stunden die Welt erleuchtet / als ein ausgeſchickter Partheygänger dem Könige die Nachricht hinterbrachte/daß ſich Jojakim mit ſeiner gantzen Familie auf ein hohes Berg-Schloß reteriret/weil er in Furcht geſtanden / ſeine Reſidentz würde vollkommen belagert werden.

Dieſes bewegte den König/ ſofort mit ſeinen Trouppen dahin zu eilen/und das Schloß zu belagern. An Jeruſalem wolte er ſich auf ſeines Sohnes Bitten/ dißmahl nicht machen/ ſondern nur die Perſon des Jojakims wegen ſeines Abfalls von ihm beſtraffen.

Er fand keinen Menſchen/der ihm den Weg nach itztgedachten Schloſſe ſauer gemacht hätte/ weil ſich Jojakim nimmermehr vermuthet/ daß die Babylonier eher erſcheinen würden/ als er ſich feindlich gegen ſie erklähret. Nun hatte er zwar auch bereits eine groſſe Macht zuſammen gezogen / ſie lag aber noch hin und wieder zertheilet/ und muſte erſt durch ausgeſchickte Couriers zuſammen geruffen werden/

wel-

welches auch dem Nebucadnezar zu ſtatten kam/ daß er ſich gegen keinen Feind durffte zur Gegenwehr ſetzen/ und an ſeiner Belagerung verhindern laſſen.

Das Berg-Schloß wurde indeſſen aus allen Kräfften beſtürmet/ allein wegen ſeiner faſt unüberwindlichen Feſtigkeit vergebens angegriffen. Jojakim hatte ſein Vergnügen darüber/ wenn ſich die Chaldäer die Köpffe daran zerſtieſſen/ ließ auch ſolche Pfeil-Hagel auf ſie ergehen/ die nicht ohne Nachdruck waren.

Es war bereits der achte Tag erſchienen/ als ſich Nebucadnezar noch keines Vortheils rühmen konte/ ſondern bereits viel Volck verlohren ſahe; ja den zehenden darauf gar von dem Nebuſar Adan um mehr Volck angeſprochen wurde/ weil die gantze Judäiſche Armee in voller Bewegung/ und auf ihn loß zu gehen ſuche.

Der König von Babel/ welchem doch Jojakim nicht entwiſchen konnte/ ließ das Schloß nur von etliche tauſend Mann berennet/ er ſelbſt aber eilete mit der völligen Macht zu dem Nebuſar Adan/ und gelangte eben daſelbſt an/ als dieſer in der höchſten Gefahr ſtunde/ von den Judäiſchen Völckern geſchla-

gen zu werden. Denn ſie überfielen deſſen Lager vor Aufgang der Sonne/ und zwar mit einer ungeheuren Macht/die deſſen Trouppen weit überlegen waren.

Nebuſar Adan machte aber ſofort Anſtalt/ ſolchen zu begegnen/ und der Printz Belſazer führete die Chaldäer ſo behertzt und tapffer an/ daß faſt in einem Augenblicke das Feld mit Leichen und Cörpern bedecket wurde. Gleichwohl ließ ſich der Judäiſche Feld-Marſchall Laedan dieſes wenig anfechten/ ſondern erſetzte allemahl der Getödteten Stelle ſofort mit friſchen Völckern/ welches endlich dem Nebuſar Adan ziemlich abmattete.

Laedan merckte ſolches den Augenblick/deßwegen muſten noch etliche Regimenter anrücken/ ſo noch nicht gebrauchet worden/ und dieſe hieben die abgematteten Babylonier wie Schlacht-Schafe danieder. Nebuſar Adan hätte bey dieſem unglücklichen Ausgange verzweifeln mögen/ dennoch aber konnte er nichts thun/ ſondern wurde gezwungen/ ſich zurücke zu ziehen.

Den Augenblick aber/ als König Nebucadnezar in ihren Rücken fiel/ gewann die Schlacht ein gantz anders Ausſehen. Die Völcker des Nebuſar Adans kriegten da-

durch wieder friſchen Muth/ und giengen viel behertzter auf die Judäiſche Armee/ als ſie in dem erſten Treffen gethan.

Laedan aber wolte deßwegen doch nicht weichen/ ſondern betheurete/ entweder mit Lorbeern von dieſem Platze zu gehen/ oder ritterlich zu ſterben. Das letzte wiederfuhr ihm einen Augenblick darauf/ indem ein Syriſcher Bogen-Schütz nach ſeiner Bruſt ziele te/ ſie auch ſo glücklich traff/ daß er jämmerlich hinfiel/ und von den Seinen aus der Schlacht muſte getragen werden.

Dieſes war der Judäiſchen Armee vollkommener Untergang. Denn da ſie ihren Anführer verlohren hatten/ brach hier und dar eine Parthie durch die Syrer und Babylonier/ biß endlich dieſe gantze Macht theils erſchlagen/ theils gefangen/ theils verjaget war.

Solchergeſtalt behauptete Nebucadnezar das Feld/ und ſahe ſich abermahl als einen triumphirenden Sieger von den Seinen geehret. Er war aber nicht damit vergnügt/ ſondern rückte auf das neue vor das Bergſchloß/ worinnen ſich Jojakim mit den Seinen eingeſchloſſen hatte/ und beſtürmte ſolches mit der gröſten Hefftigkeit.

Seine Bemühung aber würde viel Jahre fruchtloß abgelauffen ſeyn/ wenn nicht ein Unterthan des Königes in Juda ſo verrätheriſch an ſeinem Regenten gehandelt/ und den Babyloniern einen mit vielen Graß und Moß verwachſenen Weg gezeiget / wodurch ſie ſich des Schloſſes in wenig Stunden Meiſter gemacht. Nebucadnezar war über dem Ausgange dieſes glücklichen Streiches ſo vergnügt / daß er dem Volcke das groſſe und ſchöne Schloß Preiß zu geben verſprach/ wenn erſt der König Jojakim nebſt ſeinem Printze Jojachin und die Princeßin Joaſia wäre gefunden worden.

Dieſe Unglückſeeligen konnten ſich nicht vor den ſcharffſichtigen Augen der hin und wieder lauffenden Soldaten verbergen/ deßwegen wurden ſie endlich gefunden / und insgeſamt vor den König Nebucadnezar gebracht. Sie demüthigen ſich biß auf den Jojakim vor demſelben/ und erhielten auch dadurch ihr Leben/ welches dieſer verliehren muſte. Denn Nebucadnezar erfüllte das Wort des HErrn/ welches er durch den Propheten geredet/ und ließ den Jojakim durch die Schärffe des Schwerdts fallen.

Solches war kaum geſchehen/ ſo beſtätigte

er

er ſeinen Printz Jojachin in dem Königreiche/ gab die Königin Nehuſta / ſeine Mutter/ nebſt der Princeßin Joaſia und ihrem Gemahl Zereth wieder loß/ verſicherte auch/ daß wenn Jojachin ſeine Pflicht beſſer/ als deſſen Vater beobachten würde/ ein beſtändiger Friede zwiſchen Babel und Juda zuhoffen.

Der neue König gieng alles ein/ da er ſich noch in der Gewalt des Nebucadnezars befand / kochte aber indeſſen Rach und Feindſchafft in ſeinem Hertzen / und vermeinte ihn bald in Babel in gleichen Zuſtande zu ſehen/ weil er alles aufzubringen beſchloß/ was nur Waffen tragen konte. Itzund aber verhölete er dieſelbe noch/ und verſprach/ alles nach des Babyloniſchen Königes Ordre anzuſtellen.

Wie war aber dem Printz Belſazer zu muthe/ als er Joaſien wieder zu Geſichte bekam. Er vermeinte nicht anders / ſie habe ihn bey Erzehlung/daß ſich die ſchöne Unbekannte aus Jeruſalem gemacht / da er ſie doch darinnen erblicket/ nur hintergehen wollen/ und dieſes erweckte einen ſolchen Verdruß bey ihm/ daß er kaum mächtig war/ derſelben das Compliment zu machen.

Joaſia hätte ihn gern gefraget/ ob er einig:

Nach.

Nachricht von ſeiner Unbekannten bekommen; ihr Gemahl hielt ſie aber zurück/ weil er bereits daſſelbe mahl auf ſehr argwöhniſche Gedancken verfallen/ da Belſazer von dem Könige Jojakim übereilet/ und in das Gefängniß nach Jeruſalem geſchickt wurde. So ließ ihr auch Nebucadnezar keine Zeit/ weil er ſofort einer ſtarcken Parthie Befehl ertheilete/ ſie nach der Reſidentz zu begleiten / und nach etlichen Stunden ſelbſt/ da die Soldaten das Schloß völlig ausgeplündert/ und ſich ſattſam bereichert/ wieder nach Babel aufbrach.

Belſazer wäre gern in Jeruſalem verblieben / der König aber wolte ſolches durchaus nicht zugeben/ weil der Pöbel noch von der letzten Schlacht erhitzet ſeyn/ und ſich an ihm vergreiffen möchte. Dieſes kränckte ihn über die maſſen/ weil er nunmehro ſeine Schöne gewiß zufinden vermeinte. Er war erſt willens/ ſich heimlich davon zu machen/ weil er aber ſeines Vaters Strenge in Ubertretung deſſen Befehle wuſte/ vergieng ihm dieſe Reiſe/ und die Luſt/ Jeruſalem wieder zu ſehen.

Warum hab ich doch dieſe bezaubernde Schöne ſehen müſſen/ redete er eines Tages (als ſie Babel wieder betreten) mit ſich ſelber/ wenn ich ſie nur zu meiner Quaal ſehen

hen müſſen? Ach! verwirrter Printz/ warum biſt du allein in deiner Liebe unglückſeelig/ da ſo viele Hertzen vergnügt werden? Zürnet ihr vielleicht/ ihr Götter/ daß ich meine Flammen aus den Augen einer Perſon holen müſſen/ die euch nicht anbethet? ſo wiſſet/ daß ſich die Liebe allhier keine Geſetze oder Regeln vorſchreiben laſſe. Ich liebe eine Judäiſche Schöne/ und werde ſie ewig lieben/ geſetzt auch/ ich ſolte ſie nimmermehr wieder erblicken. Ihr angenehmes Bildniß iſt mir bereits allzutieff in die Seele gedrückt/ und ich bin viel zu ohnmächtig/ daſſelbe wieder heraus zu ſtoſſen. Doch wer weiß/ tröſtete er ſich ſelber / ob ich nicht endlich mein Vergnügen werde blühen ſehen. Die lieblichen Blumen werden auch nicht alſobald gebrochen/ und ein koſtbahres Kleinod/ das man mit der gröſten Mühe erobert/ iſt viel ſchätzbahrer/ als ein ſolches / das man uns freywillig anbiethet. Die Seele wird alsdenn deſto freudiger ſchertzen/ wenn ich meinen ſchönen Engel nach vieler Bemühung endlich einmahl finden werde. Ich will dieſemnach hoffen und geduldig ſeyn/ das

andre

andre wird ſich ſchon zu rechter Zeit finden.

Indeſſen nun Belſazer mit ſolchen Gedancken verwickelt war / hatte ſich Darius / ein Printz des Mediſchen Fürſten Carſena / ſo den König Nebucadnezar nach Babel begleitet / und deſſen Tochter Adina bey einer groſſen Solennität erblicket / gleichſam in des Amors Feſſeln geworffene. Adina war damals die ſchönſte Princeßin in der Welt / und ihre ſchwartzen Augen konnten auch die Eigenſinnigſten zu ihren Füſſen werffen / wenn ſie ſich ihrer nachdrücklichen Blicke zu Beſtrickung der Hertzen bedienen wolte.

Darius konnte eine gewiſſe Probe an ſich abnehmen / da er ſie das erſtemahl erſah / und ſofort entzündet wurde. Solches geſchahe bey der Königlichen Tafel / und weil ſie ſich auf das allerpropreſte heraus geputzet / konnte Darius bey Erblickung ſo vieler Schönheiten unmöglich frey verbleiben.

Und von dem Augenblicke an regte ſich ein verborgener Trieb in ſeiner Seele / der ihn unauffhörlich an ſie zu gedencken anreitzte. Seine artige Perſon konnte ſich auch bereits in Gedancken verſprechen / daß keine Dame bey deſſen Klagen unempfindlich ſeyn würde; gleichwohl ſuchte er einen gantz behutſamen

Weg

Weg zu gehen/ und ſein Leiden nicht alſofort zu entdecken.

Er hielt dieſemnach mit ſonderbahrer Beſcheidenheit an ſich/ wenn andre Printzen bemühet waren/ Adinen tauſend Flatterien zu machen/ und ſich bey ihr einzuſchmeicheln: und dieſes that er aus einer weiſen Klugheit/ weil er bereits abgenommen/ daß die Princeßin keinen Gefallen darüber bezeuget.

Und dieſes iſt auch eines von den gröſten Kunſt-Stücken/ ſich bey einer Perſon einzuſchmeicheln/ wenn ſie keine Inclination zum Lieben trägt. Da muß man keine verliebte Diſcourſe vorbringen/ oder ſie allzuſehr mit ſeinem Leiden plagen/ denn dieſes verſtärcket nur die Kaltſinnigkeit; ſondern ſich durch indifferente Reden einen Weg zu ihrem Hertzen bahnen. Mercket man nun/ daß ſie uns wohl leiden könne/ muß man gleichſam im Schertze von ſeiner Liebe zu reden anfangen/ und durch allerhand liſtige Schmeicheleyen ihr Hertz zu erobern ſuchen.

Eine ſolche Conduite hatte Printz Darius/ und wenn er Adinen mit Geſprächen unterhalten konnte/ erwehnte er kein Wort von ſeiner Liebe/ ſondern brachte allerhand indifferente/

rente/ aber doch galante Sachen vor/ daß ihn Adina auch in kurtzen vor allen andern Printzen hochzu halten begonnte.

Dieſe muthmaßten im geringſten nicht/ daß Darius ein gleiches Abſehen mit ihnen habe. Denn weil er ſich bey der letzten Solennität gar wenig um der Princeßin Converſation bemühet/ vermeinten ſie/ einen gantz unempfindlichen an ihm anzutreffen/ lieſſen auch keine Eyferſucht in ihren Hertzen ſtatt finden/ ob ſie ihn gleich nach dieſen öffters mit Adinen in Geſprächen antraffen.

Unter dieſen Printzen war nun ſonderlich Targimul/ der Moabiten Printz/ welcher Adinen am meiſten bedienete/ aber ſo wenig Zuneigung gegen ſich/ als alle andere verſpührete. Seine Verwandſchafft mit der Königin Semira gab ihm mehrere Gelegenheit/ als andern an die Hand/ mit der Princeßin zu ſprechen/ und die Königin ſelbſt ſchien nicht ungeneigt zu ſeyn/ deſſen Begehren beyzupflichten.

Eines Tages/ als er zwar viel Klagen gegen Adinen ausgeſchüttet/ aber wenig Troſt vor ſein Leiden bekommen/ ließ ſich auch Darius anmelden/ und erhielt ſofort die Erlaubniß/ ſeinen Reverentz zu machen. Targimul wolte ſich allhier als einen glücklichen Liebhaber aufführen/ und dem Darius zeigen/ was er ſich

vor

vor Vortheile bey der Babyloniſchen Prin=ceßin zu verſprechen. Zu dem Ende tractirte er ſie ſehr vertraut/ und ob ſie ihm gleich in des Mediſchen Printzen Gegenwart ſehr höfflich begegnete/ konte doch dieſer leicht abnehmen/ daß es nur ein verſtelletes Weſen/ und Targi=mul wenig Gunſt zu hoffen habe.

Solches machte ihn dermaſſen vergnügt und aufgeweckt/ daß er die artigſten Sachen vorbrachte/ und dadurch die Hochachtung ie mehr und mehr bey Adinen ſtärckte/ ſo ſie be=reits vor ihn trug. Die Princeßin wurde da=durch gleichfalls recht munter/ und als Targi=mul dieſes merckte/ ſuchte er des Darius Freundſchafft/um ſich deſſelben/zu einem Vor=ſprecher bey Adinen zugebrauchen/ der ihm auch ſeines Beyſtandes verſicherte/ und alles anzuwenden verſprach/ Sie auf ſeine Seite zu bringen.

Wie artig ſpielet doch das Glück mit dir/ gedachte er bey ſeiner Zurückkunfft/ daß dich dein Neben=Buhler auserſehen muß/ Ihm bey der Babyloniſchen Princeßin zu dienen/ da du doch ſelbſt die gröſte Lie=be vor ſie trägeſt. Nein/ nein/ Printz Targimul/ ich muß mich mehr/ als deine intereſſirte Freundſchafft lieben/ und da

ich aus den ſchönen Augen der Liebens-würdigen Adina meine Gluth allein bekommen/ auch daher mein Vergnügen holen. Wäre es eine andere Perſon/ ſo ſolteſtu bald zu deinem Zweck gelangen/ ſo aber läufft es wider die natürliche Selbſt-Liebe / daß ich einen andern mit meinem gröſten Mißvergnügen ſolte zu vergnügen ſuchen.

Er hatte dieſe Gedancken kaum geendiget/ als er einen Brief von ſeinem Kammer-Diener erhielt/ den indeſſen ein unbekanter Page überbracht/ als er bey Adinen geweſen/ und ſolchen ſchleunig an den Printz zu übergeben erſuchet. Darius brach denſelben und fand ihn alſo geſetzet:

Printz Darius,

EUre galante Arth/ ſich in allen Verſammlungen ſo artig und beſcheiden aufzuführen/ hat mich angereitzet/ dieſes an euch abzuſenden/ mit dem Erſuchen/ ihr wollet mir doch das Glück vergönnen/ ſolche gegen den Abend in dem Luſt-Hauſe des groſſen Thiergartens gleichfalls zugenieſſen. Es begehret ſolches eine Dame von euch/ der ihr ſolches nicht abſchlagen wür-

würdet/ wofern euch deroſelben Nahme bekant. Indeſſen/ da ich ihn wichtiger Urſachen wegen verſchweigen muß/ hoffe ich doch von eurer Höffligkeit/ daß ihr mich nicht vergebens daſelbſt auf euch werdet warten laſſen. Lebet wohl!

Sofort fragte Darius nach dem Uberbringer dieſes Briefes/ der Kammer-Diener aber entſchuldigte ſich mit ſeiner Unwiſſenheit/ und daß der Page ſich deswegen nicht erklähren wollen; welches ihn ſo verwirrt machte/ daß er auf keine Reſolution deswegen fallen konnte.

Die Princeßin Adina /ſprach er/ kan doch dieſen Brief nicht geſchrieben haben/ weil ich den Augenblick von ihr kom̃e/und ſie ſolches auch nimmermehr thun würde. Ich weiß gewiß nicht/ was ich davon dencken ſoll? Daß es eine Perſon von Condition und hohen Stande ſeyn müſte/ merck ich aus den Worten: Es begehret ſolches eine Dame von euch/ der ihr ſolches nicht abſchlagen würdet/ wofern euch deroſelben Nahme bekant: Aber was wird ihr dieſes helffen/ da mein Hertz bereits die Princeßin zu Babel zu ſeinem Leitſtern erſehen/und

alſo nicht mehr in dem Stande iſt / eine andere Dame zu lieben. Gleichwol möchte ich dieſe Unbekannte auch gerne wiſſen/ fuhr er fort. Es ſey / ich will mich auf den Luſt-Hauſe des groſſen Thier-Gartens einfinden/ und daſelbſt erfahren/ wer ſo vorthelhaffte Gedancken vor mich habe.

Dabey blieb es; weil aber noch alle Sinnen von Adinens Anmuth erfüllet / wuſte er ſich die Zeit nicht beſſer zu vertreiben / als ſeine Gedancken/ in etlichen Poetiſchen Zeilen zu entwerffen/die ihm denn auch ſolcher geſtalt auf das Papier floßen.

CANTATA.

Aria.

Deine Blicke / ſchönſter Engel/
Sind allein mein Sonnenſchein;
Und der Purpur deiner Wangen /
So mein reines Hertz gefangen /
Soll mein Luſt-Vergnügen ſeyn.
Deine Blicke/ ſchönſter Engel /
Sind allein mein Sonnenſchein.

In deinen ſchönſten Augen liegt /
Was meinen Geiſt allein vergnügt.

Aria.

Vergnügt es dich / daß dir mein reines Lieben /
Bewährte Treu und keuſche Gunſt verſpricht ;

So

So hab ich dis in meine Bruſt geſchrieben/
Ich liebe dich/ bis mir das Hertze bricht:
Und dieſer Schluß vergnüget mich allein/
Wo du mein Kind auch ewig mein wilſt ſeyn.

Durch meine treue Sinnen
Will ich dein ſchönes Hertz gewinnen.

Aria.

Ich will lieben / ich will küßen/
Ich will dencken/ ich will ſchlüßen/
Und/ mein Kind / dein eigen ſeyn.
Ich will Aug und Geiſt allein/
Auf dein ſchönes Etwas ſenden/
Und allhier mein Leiden enden/
Stimme du nur mit mir ein.
Ich will lieben/ ich will küſſen/
Ich will dencken/ ich will ſchlüßen/
Und mein Kind/ dein eigen ſeyn.

Ja/ ja/ ich will dein eigen ſeyn/
Ach! Schönſte/ ſtimme mit mir ein/
So ſpühr ich in der Bruſt
Mit innigſt voller Luſt
Ein Paradies beliebter Freude.
Laß mich den Purpur-Saum
Der ſchönſten Lippen küßen/
Eh ich von deiner Seite ſcheide/
So kan ich durch den Traum
Dein Bildnüs auch
In meine Seele ſchließen.
Ja/ ja/ ich will dein eigen ſeyn/
Ach! Schönſte/ ſtimme mit mir ein.

Aria.

Laß die Wunder-vollen Triebe
Deiner Liebe
Doch auf meine Seele gehn.
Ach! ſo können meine Schmertzen
In dem Hertzen
Länger gleichfalls nicht beſtehn.
Laß die Wunder-vollen Triebe
Deiner Liebe
Doch auf meine Seele gehn.

Kaum hatte Darius dieſe Poetiſche Einfälle aufgeſetzet/ als er dieſelben innigſt küßte/ indem ſie die Gedancken des Hertzens ſowohl getroffen/ und er ſich gantz gewiß flattirte/ Adinens Gunſt damit zu gewinnen.

Wenn die edle Poeſie und Muſic nicht wären/ möchte ich wohl wiſſen/ womit ſich verliebte Seelen/ wenn ſie ihr Schönſtes nicht bey ſich ſehn/ die Zeit vertreiben wolten/ welches durch dieſe galante Ubung vollkommen geſchieht/ wenn ſie ſich bald eine nette Aria und Cantata aufſetzen/ bald ſolche auch mit einer angenehmen Stimme in ein wohlklingendes Clavier vermiſchen/ und ihr Vergnügen darinnen ſtärcken.

Printz Darius war geſonnen/ den Text in die Muſic ſetzen zu laſſen/ und ſolchen alsdenn an Adinen zu überſchicken. Es geſchahe ſol-

ches auch den Augenblick/ daß er Anſtalt dazu machte / und ſolche auf das allerlieblichſte zu verfertigen Ordre ſtellete.

Ihr angenehmen Stücke/ Poeſie und Muſic/ ſagte er hierauf/ euch haben wir offt den meiſten Theil unſers Glückes zudancken / wenn ihr das Hertz / mit den zärtlichſten Worten / und unſere Liebe mit den ſchmeichelhaffteſten Redens-Arthen vorſtellet; ſolche auch hernach durch bezaubernde Melodien einer kaltſinnigen Schönen recht in die Seele präget / und ſolche auf das zärtlichſte rühret. Euer Urſprung bleibet was göttliches / denn nichts anders kan ſolche Wunder thun/als ihr auszurichten mächtig ſeyd. Durch Poeſie und Muſic werden die Hertzen feurig und verliebt. Denn wer kan Seelen-durchdringende Verſe ohne Regung leſen / und wenn ſie durch die Muſic erſt den rechten Geiſt bekommen / ohne Veränderung des Gemüthes und Bewegung des Hertzens anhören? Nun fänget bey Menſchen die Liebe ſo bald anzuleben/ als das Hertz; alſo kan Gegen-Liebe unmöglich fehlen / und die Schönen ſind offt nur deswegen ſo hart und kaltſinnig / weil es

der Wohlſtand alſo erfodert / daß ein Frauen-Zimmer ehe zu der Liebe müße genöthiget werden / als ſolche angenehme Schwachheit ſelbſt anfangen. Eben dieſes wird meine ſchöne Adina abhalten / mich ſobald den Zuſtand ihres Hertzens wiſſen zu laſſen. Ich bleibe aber doch vergnügt / weil ich weiß / daß ſie mich nicht haſſen kan / und ihr Feuer noch aus Vorſichtigkeit vor mir verberget. Ich will lieben und beſtändig seyn / meine ausgehaltene Proben ſollen mir alsdenn den Weg zu der höchſten Glückſeligkeit bahnen / wenn ich die ſchöne Adina auf ewig an meiner Seite wiſſen werde.

Hiemit endete Darius ſeine vergnügte Gedancken / weil es aber noch nicht Zeit / in den Thier-Garten zu gehen / ſatzte er nochmals die Feder an / und ſchrieb nachfolgende Zeilen / ſo nach einer ſehr charmanten Aria verfertiget / auf das Papier.

An die ſchöne
ADINA.

Aria.

I.

Wenn dich meine Treu vergnüget /
Angenehmſtes Engels-Kind;

So

So bin ich mit Luſt beſieget/
Und Vergnügungs-voll entzündt.

2.

Denn dich lieben iſt ein Leben/
Das ein Engliſch Labſal weißt/
Und dir vor den Augen ſchweben/
Iſt ein Glück/ das Himmliſch heißt.

3.

Deine Purpur-Wangen küßen/
Und die angenehme Bruſt
In die keuſchen Armen ſchließen/
Iſt die gröſte Seelen-Luſt.

4.

Dein geliebtes Hertz beſitzen/
Und auf deine Gütigkeit
Sein vergnügtes Hoffen ſtützen/
Macht die Seele recht erfreut.

5.

Allerſchönſte/ dieſes Glücke
Setzt das Hertz faſt auſer ſich/
Denn der Zucker deiner Blicke
Tröſtet und vergnüget mich.

6.

Ich will dieſe Feßeln tragen/
Bis mich Grufft und Grab verſchließt;
Und ſo offt Mein Engel! ſagen/
Als mein Mund geöffnet iſt.

7.

Dieſes ſoll mich nur ergötzen/
Dir/ mein Leben/ treu zu ſeyn:
Und bey tauſend andern Schätzen
Lieb ich dich doch gantz allein.

Bey den letzten Worten begonnte allgemach die untergangene Sonne das Zimmer zu ſchwärtzen / deswegen legte er dieſe verfertigte Aria bey ſeite / und gedachte numehr / ſeine Abend-Viſite anzutreten. Er legte dieſennach ein ander Kleid an / damit er von niemanden möchte verrathen werden / und verſtellte ſich ſolcher geſtalt / daß er ſich ſelbſt faſt nicht mehr kannte.

Solches war kaum geſchehen / ſo machte er ſich gantz allein nach der Königlichen Burg / und durch dieſelbe in das Luſt-Hauß des groſſen Thier-Gartens. Seine Beſtürtzung aber war nicht geringe / da er die Königin Semira daſelbſt erblickte / und nun leicht ſchlüſſen konte / daß dieſe Viſite verderbet worden. Er machte indeſſen doch ſeine höffliche Verbeugung / entfernte ſich aber dieſen Augenblick von dieſem Orte.

In dem Garten zu verziehen / biß die Königin das Luſt-Hauß verlaſſen / wolte ihm auch nicht gefallen / weil man ihn leicht in ſeinem verſtellten Habit hätte erkennen / und daraus etwas verdächtiges ſchlüſſen mögen; Er eilete deswegen nach ſeinem Qvartier / und war höchſtverdrüßlich / daß er dieſen Gang vorgenommen hatte / beſchloß auch alle fernere Curioſi-

rioſität zu meiden/ und ſich allein ſeiner ſchö-
nen Adina völlig zu ergeben.

Sein Vorſatz aber wurde gleich unterbro-
chen/ da ihm folgender Brief durch eine unbe-
kannte Perſon liſtig in die Hände geſpielet
wurde.

Printz Darius,

Wenn ich nicht allzuviele Hochach-
tung vor eure Perſon trüge/ würde ich
euch ſehen laſſen/ was verachtete Bitten
einer hohen Dame würcken könnten; ſo
aber will ich meine Empfindlichkeit noch
zurück halten / um nur zu erfahren/ ob
euch ein unverſehener Zufall/ oder euer
eigener Wille abgehalten/ in dem be-
nennten Luſt-Hauſe zu erſcheinen. Solte
das erſte mein Vergnügen unterbrochen
haben / wolte ich mich endlich noch zu
frieden ſtellen; ſolte es euch aber ſo gefäl-
lig geweſen ſeyn/ mich auf das höchſte zu
beleidigen/würde ich tauſend Gelegenheit
zu verdienter Rache finden. Erſcheinet al-
ſo nochmals daſelbſt/und gebet mir davon
auf den Abend völlige Rechenſchafft.

Darius wuſte nicht/ was er nach Leſung
dieſes Briefes dencken ſolte. Er ſahe ſo em-
pfind-

pfindliche Drohungen in demſelben / die von einer Dame die gröſte Thorheit geweſen/ wenn ſie nicht ihr hoher Stand entſchuldiget. Seine Gedancken durchlieffen hierauff in einem Augenblick alle Princeßinnen und vornehme Damens / ſo an dem Babyloniſchen Hofe zu finden; Gleichwohl kunte er nicht einig mit ſich werden / welche die Verfertigerin der zwey erhaltenen Schreiben ſeyn ſolte.

Aber/ wo kan dieſe Dame/ redete er zu ſich/ auf mich gewartet haben/ da ſich die Königin in dem Luſt-Hauſe divertirte? Iſt es nach ihrer Entfernung geſchehen / ſo bin ich entſchuldiget/ weil mein verſtellter Habit nicht vergönnen wolte/ mich lange in dem Garten aufzuhalten. Ich will mich aber doch heute noch einmahl dahin verfügen/ und zwar in meinen rechten Kleidern / damit ich doch ſehen könne/ wer mir ſo empfindliche Drohungen gemacht.

Er ließ es dabey bewenden; indem doch alles fernere Nachforſchen und Dencken vergebens geweſen/ und beſtieg ſein Pferd / welches er ſich bereits ſatteln laſſen/ um die ſchöne Morgen-Lufft recht zu genieſſen. Das Glücke führte ihn eben an ein Palm-Wäldgen/ und ließ ihn nach kurtzen die Princeßin Adina

ſehen / ſo ſich noch mit zwey Fräuleins durch einen Spatziergang zu vergnügen ſuchte.

Es hätte ihm wohl nichts angenehmers/ als dieſer Anblick/ ſeyn können. Er ritt mit langſamen Schritten nach der Princeßin / wurde auch nicht eher von ihr erſehen/ biß er von dem Pferde ſtieg/ und ſolches einem Diener zu halten überreichte. Darius machte Adinen allhier ſein Morgen-Compliment/ und entſchuldigte ſeine Freyheit/ ſie in ihren Unterredungen zu ſtöhren mit der Unwiſſenheit / daß ſie dieſes Wäldgen / wie er/ zu ſeiner Gemüths-Vergnügung auserſehen.

Die Babyloniſche Princeßin / welche den Darius wegen ſeiner artigen Manier im Reden unmöglich haſſen könnte/ auch an den Angen der Baſſarene und Silonia zweyen Schweſtern und Princeßinnen des Nabuſar-Adans/ eines der vornehmſten Reichs-Fürſten in Babel/ leicht abnehmen konte / daß Darius wegen ſeiner Qvalitäten von beyden æſtimiret würde/ gab ihm hierauf zur Antwort: Der Printz Darius weiß gar wohl/ daß man ihn allenthalben mit ſonderbahrer Vergnügung leiden kan / und daß mir keine Unterredungen angenehmer ſind/ als die ich mit ſelbigem halten kan.

Darius

Darius machte hierauf eine tieffe Verbeugung/ und antwortete mit einer ſolchen Anmuth/ die ſowohl Adinen als auch ihre beyde Geferthinnen zu ſonderbahrer Hochachtung gegen ihn reitzen muſten. Er nahm hierauf mit ihnen unter einem Palm-Baume Platz/ und machte dieſe kleine Geſellſchafft in kurtzen ſo aufgeweckt/ daß iedes die zeichen ſeiner Freudigkeit an den ausgeheiterten Augen ſpühren ließ.

Und eben dieſes war die Stunde/ in welcher die beyden Schweſtern Baſſarene und Silonia den Darius ſo inbrünſtig zu lieben anfiengen: daß man zweiffeln muß/ ob eine Liebe auch höher ſteigen könne. Sie waren nicht mehr mächtig/ ihre Augen zu regieren/ und das artigſte unter dieſen vier Perſonen war/ daß ſie ſolches zugleich auf einmahl beobachteten.

Baſſarene ſahe an Siloniens Augen die Flammen häuffig blitzen/ ſo die Liebe durch etliche Blicke gezeuget/ und Silonia ſpührete ebenfalls an Baſſarenens Mienen/ was ihr Gemüthe beunruhige. Adina und Darius muſten dieſes an den beyden Schweſtern abnehmen/ weil ſie ſich bey des Mediſchen Printzens Anblicke gleich färbten/ bey deſſen Unterre-

dung mit Adinen aber eine kleine Eyferſucht entdeckten.

Adina wolte ſie noch beſſer probiren / deswegen ſtand ſie auf/ faßte den Printz bey der Hand / und ſpazierte eine annehmliche Allee mit ihm hindurch. Die beyden Schweſtern konnten unmöglich zurücke bleiben / deswegen folgten ſie ihrer Princeßin nach / und lieſſen ihre Paſſion ſo deutlich blicken / daß Adina endlich fragte / ob ihnen irgends eine Unbäßligkeit zugeſtoßen / daß ſie ihre freudige Miene ſobald verlohren?

Sie kamen bey dieſen Worten gleichſam als aus einem tieffen Schlaff zurück / überlegten ihre Schwachheit / ſo ſie begangen / und ſuchten / allen Verdacht bey Adinen zu tilgen / als habe ſie Printz Darius auf eine ſo unanſtändige Aufführung gebracht. Sie mochten aber anfangen / was ſie wolten / ſo konnte doch ihre Regung unmöglich ſolcher geſtalt cachiret werden / daß ſie nicht Adinaund Darius wahrgenommen.

Sie lenckten ſich endlich von freyen Stücken in eine andere Allee/ und gaben der Princeßin von Babel Gelegenheit / folgenden Diſcours mit dem Darius zuhalten. Könnet ihr die Gemüther auf das erſtemahl in ſolche Unruhe

ruhe ſetzen / ſo ſeyd ihr vermögend / endlich den gantzen Hof in euch verliebt zu machen. Ich erkenne mein Unvermögen / ſchönſte Princeßin / gab Darius zur Antwort / und weiß von keiner ſolchen verliebten Arth; Wie ſolte es demnach kommen / daß ein Kaltſinniger / und der an der bloßen Converſation der Damen allein ſein Vergnügen hat / andere entzünden könne? Ich kan euch ſolches nicht erklähren / ſprach Adina / weil mir ſelbſt alle Liebe verhaßt iſt / und ich ſolche vor eine der gröſten Schwachheiten anſehe. Eine vernünfftige Liebe fühlet jedermann in ſeiner Seele / ließ ſich Darius hierauf vernehmen / aber nicht jedermann weiß ſie recht anzuwenden. Dieſe vernünfftige Liebe iſt auch keine Schwachheit / ſondern vielmehr ein ſolches Vergnügen / welches der Himmel allein zu der Menſchen Ergötzung beſtimmet hat. Ihr ſeyd ein Kaltſinniger / fragte Adina / und ſaget mir gleichwohl ſolche Sachen vor / die niemand als ein verliebtes Hertz wiſſen kan? Schönſte Princeßin / erklährte ſich Darius / man kan dergleichen Sachen wiſſen / ohne ſelber verliebt zu

ſeyn

ſeyn. Denn die Exempel/ ſo wir täglich ſe-
hen/ und die verliebten Diſcourſe/ ſo wir
bey vermählten anhören/ machen uns
dieſe Sachen bekant/ ohne/ daß wir da-
bey einige Paſſion empfänden.

So ſolte denn aber gleichwohl die Lie-
be/ fragte Adina/ ſo viel vergnügte Stun-
den ſchencken können? Allerdinges/ gab
Darius zur Antwort/ ſchencket die Liebe
vergnügte Stunden. Denn was kan an-
genehmer ſeyn/ als wenn zwey Hertzen
gleiche Zuneigung gegen einander tragen/
und in der ſüſſeſten Eintracht gleichſam
nur eine Seele und einen Willen haben.
Und eben dadurch/ wenn ſie beyde gleiche
Gefälligkeit in ihren Hertzen ſpühren/
wird ein ſolches Vergnügen gezeuget/ wel-
ches/ wie ich gehöret/ eher nicht ausge-
ſprochen werden kan/ bis man ſich ſelbſt
reſolvirt/ was angenehmes zu lieben.
Ich kan dieſes noch nicht recht verſtehen/
ſprach Adina. Wenn es mit E. Durchl.
gnädigſten Bewilligung geſchehen könn-
te/ wolte ich ihnen ſolches durch einige
Verſe deutlicher erklähren/ und ſie als-
denn durch meinen Leib-Pagen überſchi-
cken/ verſetzte der Printz aus Meden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich weiß nicht / erwiederte Adina / ob ſolches auch vor meine Freyheit zuträglich ſeyn möchte / ſoviel von der Liebe zulernen. Schönſte Princeßin / gab Darius auf dieſes zur Antwort / Sie müſſen doch endlich einmahl einen Printz mit ihrer Liebe glücklich machen; Was ſolte Ihnen dieſes nun ſchaden / wenn ſie gleich die Macht und Stärcke der Liebe vorher erkennet hätten? Wenn es der König mein Vater befiehlet / erklährte ſich Adina / muß ich freylich einem Printze mit der Zeit mein Hertze ſchencken; ſolte dieſer aber die Güte vor mich haben / und ſolches meinem eigenen Willen überlaſſen / würde ich mich nicht ſo leicht dazu entſchlüſſen.

Sie waren damit eben bey dem Ende ihrer Allee / und ſtießen gleich auf Baſſarenen und Silonien / die von dem Printz Darius ihr Geſpräche gehalten / und dadurch ſoviel Vergnügen in ihre Seele geſetzet / daß man ſolches aus den Augen abnehmen konnte. Beyde haben einander aus derjenigen hertzlichen Liebe / ſo ſie jederzeit in ihrem Hertzen getragen / die Veränderung ihres Gemüthes entdecket / und ſich alſo vereiniget / den Printz Darius durch allerhand ſchmeichelnde Blicke

zu feßeln; welche nun das Glück haben würde/ſolte es auch der andern nicht misgönnen.

Sie trennten ſich endlich von dem Printz/ weil Adina durchaus nicht zugeben wolte/ ſie zubegleiten/und gelangten mit ſo vielen Gedancken in ihrem Zimmer an/ daß kein Menſch die Urſache davon ergründen konnte. Adina ſelbſt/ die von der Liebe ſonſt nicht hören wolte/ gedachte anitzt des Darius Reden ſo emſig nach/daß ſie nichts mehr wünſchte/ als ſeine ihr verſprochene Verſe bald zu leſen.

Und ihr Verlangen wurde auch nach einer Stunde geſtillet/ da des Printzen Leib-Page die geſtern ausgearbeitete Verſe mit gegenwärtigen Zeilen über brachte.

Durchlauchtigſte Princeßin/

Ich reſpectire Dero Befehl/ den ſie mir gnädigſt zuertheilten beliebt/ und habe die begehrten Gedancken auf beygelegtem Papiere entworffen. Solten ſie nicht vollkommen getroffen ſeyn/ ſo wird mich meine Unwiſſenheit darinnen entſchuldigen. Ich habe noch niemals geliebet/ und alſo auch noch wenig verliebte Gedancken geheget. Die Schönen ſind mehr von mir verehret/ als mit zärtlichen Augen angeſehen worden/ und ich habe allein

darinnen mein gröſtes Vergnügen gefunden / wenn ich ihren angenehmſten Diſcourſen mit aller Hochachtung anzuhören das Glück gehabt: abſonderlich iſt mir dieſes bey euch / ſchönſte Princeßin / begegnet / und ich kan mit aller Devotion verſichern / daß mir die Ehre / mit euch zu converſiren / unbeſchreibliche Zufriedenheit geſchencket / ja / daß ich nichts mehr wünſchen wolte / als ſie ewig zugenüſſen. Von Lieben wolte Eurer Durchl. wenig melden / weil ſie noch keinen Gefallen daran tragen / mir aber doch dieſes bey Ihnen ausbitten / wofern Sie ſich einmahl zu lieben reſolviren wolten / mein ehrerbiethiges Hertze nicht zu verſchmähen / und mich vor andern Anbethern glücklich zu machen. Und vielleicht kan meine wenige Poeſie den Anfang machen / Ihnen eine Paſſion beliebt vor zuſtellen / die ſie ſo lange Zeit verächtlich gehalten. Zum wenigſten iſt es doch gewiß / daß das Lieben das allerangenehmſte Weſen auf Erden ſey / und bey vergnügten Hertzen und Gemüthern die gröſte Seelen-Zufriedenheit zuwege bringen könne. E. Durchl. werden ſolches

am beſten urtheilen/ wofern Sie beygelegtes nur ihrer Durchleſung würdigen wollen. Ich habe beyde Stücke zwar verfertiget / allein noch mit einem Hertzen ohne Regung und Liebe / bey abgewendeter Ungnade aber kan ſolches in Zukunfft beobachtet werden von

Meiner Durchlauchtigſten Princeßin
Ergebenſten Diener
Darius/Printze aus Meden.

Die Arth / ſich ſo behutſam zu erklähren/ konnte Adinen nicht misfallen / deswegen ſagte ſie auch: Ich fühle groſſe Zuneigung vor dich / angenehmſter Printz / und weiß nicht / ob mein Hertz fernere Verſtellung leiden wird.

Sie ſuchte numehr auch die Verſe durchzuleſen / und der Inhalt kam ihr ſo beliebt vor / daß ſie bey Endigung derſelben allemahl von neuen anfing. Vor allen Dingen vergnügte ſie die Aria / und in derſelben dieſe Worte:

Ich will dieſe Feſſeln tragen /
Bis mich Grufft und Grab verſchließt:
Und ſo offt Mein Engel! ſagen /
Als mein Mund geöffnet iſt.

Artiger Printz / rief Adina / meine Freyheit iſt dahin / und ich werde dich numehr

beſtändig lieben. Ich fühle bereits alles Vergnügen/ ſo du mir dieſen Morgen gemeldet/ und will dich nicht weiter abhalten / mir die zärtlichſten Sachen vorzuſagen. Mit einem Worte: Du ſolſt mein Hertz vor andern Printzen haben / und ich will in deiner Beſitzung meine gröſte Glückſeeligkeit finden.

Sie fing damit von neuen an zuleſen/ und wurde endlich ſo gerühret/ daß ſie beſchloß/ dem Printz zu antworten / welches ſie auch den Augenblick in nachfolgenden Zeilen vollzohe.

Durchlauchtigſter Printz/

Ich ſchätze euch meiner Zuſchrifft am allermeiſten würdig/ weil ſich eure galante Arth mit Damen umzugehen/ vor andern recommendiret/ und ihr ihnen die Zeit auf eine der angenehmſten Manier vertreiben könnet. Da ich von andern Printzen lauter verdrießliche Klagen anhören muß/ wiſſet ihr mir ſo artige Gedancken zu eröffnen / die mich in das gröſte Vergnügen ſetzen müſſen / ja ſelbſt eure Feder hat mir ſolche Sachen zu leſen vergönnet / die mir nicht unangenehm gewe-

geweſen. Beehret mich doch ferner damit/und ſeyd verſichert/ daß bey einer bevorſtehenden Veränderung meines Gemüthes der artige Printz Darius ein ehrerbiethiges Suchen erfüllet ſehen ſoll. Itzo verſchonet mich noch mit dergleichen Unterredungen/ weil ich die Zeit zu Hülffe nehmen muß/ das Lieben zu lernen/ und das Hertz zu verſchencken; eure Viſiten aber vergeſſet nicht/ denn durch ſolche könnet ihr vielleicht glücklich werden bey

ADINEN, Princeßin
von Babel.

Nunmehro begonnte die Princeßin nachzuſinnen/ durch wen ſie wohl dieſen Brief an den Darius ſchicken könte/ daß das gantze Geheimniß verſchwiegen bliebe. Nun muſte ſichs eben ſchicken/daß deſſen Page inzwiſchen mit einem Fräulein von Adinen in eine Unterredung gerathen/und alſo noch zugegen war; Dem gab ſie den Brieff an ſeinen Printz/ und ließ ihm dabey vermelden/ daß ſie ihm heute noch zu ſprechen geſonnen.

Darius hatte indeſſen mit äuſſerſter Sehnſucht auff ſeines Pagens Zurückkunfft gehoffet/und wofern er nicht eine ſo köſtliche Re-

commendation mit ſich gebracht / würde er mit zornigen Blicken ſeyn bewillkommet worden; ſo aber excuſirte er ſich mit Adinens Befehle / in dem Vorgemache zu verziehen / und Darius war bey Erblickung des Briefes auch gantz wohl damit zufrieden.

Aber / wie entzuckt wurde nicht Darius über dem Innhalte und über den Worten / daß er bey einer bevorſtehenden Veränderung des Gemüthes ſeiner geliebteſten Princeßin deſſen ehrerbiethiges Suchen erfüllet ſehen ſolle; Er ließ die Freude aus ſeinen Augen und Reden hervor leuchten.

Glückſeliger Darius / rief er aus / du haſt nunmehr überwunden / und das Hertz deiner ſchönſten Princeßin erobert. Sie hat mir mit einer Feder / wie die Meinige / und mit einem Triebe innigſter Zuneigung / wie der Meinige / geantwortet. Ich habe meine Liebe zeithero wegen ihrer beſorgenden Ungnade verhölet / und itzo thut ſie aus Schamhafftigkeit ein gleiches. Wiewohl ich ſchon damit zu frieden bin / und in kurtzen aus ihrem angenehmen Munde ſelbſt anzuhören hoffe / was ſie anitzo noch verſchweiget. Und vielleicht iſt die-

dieſes der glückliche Tag! Sie hat mir deroſelben Verlangen in ihrem Schreiben eröffnet/ mich bald wieder zu ſehen/ und ich werde die Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen/ meine beſtändige Glückſeligkeit zu befördern.

Darius forſchte hierauf von dem Pagen/ wie ſie ſeinen Brief aufgenommen/ welches dieſer mit ſchmeichelhafften Worten erzehlete/ daß der Printz in ſeiner Muthmaſſung um ein groſſes geſtärcket wurde/ auch den gewiſſen Vorſatz faſſete/ ſeine Gedancken mündlich zu eröffnen/ und der Princeſſin die endliche Meynung des Hertzens zu erklähren.

Nach der Tafel ließ ſich Printz Targimul bey ihm melden/ welcher nicht Worte genung von Adinens Kaltſinnigkeit machen konnte. Darius ſpielte ſeine Perſon allhier recht politiſch/ und ſagte dem Targimul ſo viel Regeln vor/ nicht bald zu verzagen/ und an der Gegengunſt einer kaltſinnigen Princeßin zu verzweiffeln/ daß dieſer dadurch gantz aufgerichtet wurde/ und neue Hoffnung bekam/ worinnen ihn Darius auch ſolchergeſtalt ſtärckte/ daß er ihn recht verpflicht umarmete/ und den Retter ſeines Lebens nennete.

Durch dieſen Diſcours wurde er auch kurtz hierauf / da er Adinen in ihrem Zimmer beſuchte / ſo beſtändig / ihre kaltſinnige Mienen und verächtliche Reden von der Liebe zu ertragen / daß ſich dieſe ſelbſt darüber verwunderte / weil er ſonſt ungeduldige Worte bey ihrer gleichgültigen Arth in ſeine Reden gemiſchet / und ihr mit dem Zwange der Königin Semira gedräuet.

Dieſes iſt die Macht der Liebe. Sie kan die Barbariſchen Gemüther zähmen / und die unartigſten Hertzen beſänfftigen. Ein eintziges Wort eingemiſchter Hoffnung kan dieſelben nach Belieben regieren: denn es iſt nichts vermögender / uns aufzurichten / als dieſe Hoffnung / wir würden endlich noch in unſerm Verlangen glücklich werden.

Adina wuſte dieſes nicht / ſonſt würde ihre Verwunderung nachgeblieben ſeyn / indeſſen ſprach ſie dem Targimul doch alle Hoffnung ab / iemals ihr Hertze zu erlangen / und legte dadurch ſattſam an den Tag / daß ſie damals gegen den Printz Darius bereits die höchſte Hochachtung und Liebe getragen.

So vergnügt ſich nun Darius / Adina und Targimul bey ſeiner gemachten Hoffnung befan-

fanden/ ſo mißvergnügt waren die beyden Schweſtern Baſſarene und Silonia. Sie hatten bereits von der Babyloniſchen Princeßin vernommen/ daß er mehr galante/ als verliebte Diſcourſe in Verſammlungen führe/ und dieſes ſtellte ihnen den Darius als einen unempfindlichen Printz vor.

Sie wünſchten unzehliche mahl / daß doch dieſe Morgenfarth möchte nachgeblieben ſeyn/ darinnen ſie den Darius ſo liebreitzend gefunden/ und gleichwohl konnten ſie es nicht von Hertzen-Grunde wünſchen/ weil ſich die Liebe bereits in allen Mienen äuſerte.

Die Schönen ſind ſo wenig/als das Männliche Geſchlecht/in dem Lieben von ihrer Schwachheit befreyet. Denn/wenn ſie eine Perſon finden/die ihre Seele auf den erſten Anblick rühret/ und durch ihr ſchönes Geſichte/ wie auch die ſchmeichelhaffteſten Reden ſolcher geſtalt entzündet/ daß ſie der Verſtellung darüber vergeſſen/ und die Gedancken des Hertzens dem geliebten Theile auf das erſte mahl ſo fort entdecken / iſt es eine ſolche Schwachheit/ die groſſe und unverantwortliche Fehler nach ſich ziehet. Das Frauenzimmer/heißet es ſonſt/ iſt ſehr geheim

heim in Erklährung ihrer Hertzens-Gedancken/ und giebet ſich auch bey der hefftigſten Zuneigung nicht eher bloß/ biß tauſenderley Proben verſprochener Beſtändigkeit erfolget; Man ſiehet aber gantz deutlich/ wie leicht die Liebe dieſe vermeinte Regel umſtoßen könne.

Baſſarene und Silonia waren zwey Schweſtern/ die viele Printzen in ihren Suchen abgewieſen/ und etwas allzuviel auf ihre Schönheit gehalten/ die gewiß unter die höchſte zu rechnen; itzo aber muſten ſie inne werden/ daß durch dieſelbe keine Liebe in den menſchlichen Gemüthern erwecket werden könne/ weil Darius wenig Gegen-Neigung vor ſie hegen wolte.

Die Liebe leidet ſonſt keine Neben-Amanten/ hier aber lieſſen dieſe Schweſtern ſehen/ daß ſie der Eyferſucht keinen Platz in ihren Hertzen zu geben geſonnen/ weil ſie öffentlich gegen einander von ihrer Entzündung redeten/ und auf Mittel gedachten den Printz aus Meden an ſich zu ziehen.

Hätten ſie gewuſt/ daß er die Princeßin aus Babel bereits verehre/ würden ſie Hertz und Hoffnung haben ſincken laſſen. Denn ob ſie der Himmel gleich mit der höchſten Schön-

heit begabet/ muſten ſie doch bedencken/ daß er Adinen was voraus geſchencket/ welches eine mit der Schönheit vermiſchte Majeſtät/ die alle Hertzen zu ihren Füſſen legen konnte; ſo aber bildeten ſie ſich ſein Hertz noch ungebunden ein/ und vermeinten/ ſolches mit der Zeit gewißlich zu erobern.

Printz Darius dachte aber daran gar nicht, ſondern ſchickte ſich bey anbrechenden Abend auf das neue/ den Garten zu beſuchen/ und ſeine Viſite abzuſtatten. Kaum aber/ daß er etliche Gallerien durchwandert/ ſchickte ihm die Princeßin Adina/ ſo ihm auf einem Luſt-Hauſe erblicket/ einen Pagen zu/ und begehrte ſeine Gegenwart.

Darius wuſte nicht/ wie er ſich dieſesmahl los wickeln ſolte; eine rechte Urſache/ ſich zu entſchuldigen/ mangelte ihm/ und wenn er auch dieſe gewuſt/ hätte Ihn doch ſeine Liebe gegen Adinen an keinen andern Ort gehen laſſen. Auf dem kurtzen Wege überfielen ihm zwar der Unbekanten Drohungen ein/ ſeine Vorſichtigkeit aber meinte ſolche ſchon abzuwenden/ wenn er ja was zubefürchten hätte.

Numehr fand er ſeine geliebte Adina vor ſich/ und das Compliment/ womit er ihre

Hand

Hand küſſete / war mehr zärtlich und verliebt / als ehrerbiethig / wiewohl er doch allen Reſpect darinnen bezeigte. Adina hörete ihn numehr gantz gern alſo reden / weil ſie entſchloſſen war / ſein Hoffen endlich glückſeelig zumachen / und Darius / der ſolches als ein kluger Liebhaber bald beobachtete / wuſte ſich dergeſtalt aufzuführen / daß ſie ſich faſt nicht mehr gegen ihn verſtellen konnte.

Sie rühmte freywillig ſeine artige Poeſie und nette Zuſchrifft / verſicherte auch / daß ſie alles Vergnügen daraus gezogen. Darius danckte bey dieſer Gelegenheit vor die Gnade / daß ſie ihn mit einer hochſchätzbahren Antwort beehret / und lies ſich vernehmen / daß er wohl bald die Veränderung ihres Gemüthes wünſchen möchte / weil ſein höchſtes Glück und auch ſein höchſtes Unglück an derſelben liege.

Die Princeßin verſtellte ſich zuerſt / als könnte ſie deſſen Gedancken nicht errathen / als aber Darius eine weitere Erklährung von ſich gab / und ſein höchſtes Glück und Unglück in ihrer Gegengunſt beſchrieb / ließ ſich die Princeßin vernehmen: Ich muß geſtehen / daß mich euer beſcheidenes Suchen vor andern gerühret / und ihr euch alſo

bey

bey meiner bevorſtehenden Aenderung des Gemüthes viel Vorthel zu verſprechen habt. Jch wolte viel mehr / gedachte Darius gegen Adinen / daß die glückſeelige Stunde bereits erſchienen / in welcher ich dieſe Veränderung wahrnehmen ſolte / und meine ſchönſte Princeßin kan durch ihre gütige Erklährung ſolches leicht erfüllen. Jhr fodert zuviel auf einmahl / verſetzte Adina / und ich weiß nicht / ob auch mein Hertz damit zufrieden ſeyn ſolte. Euer Entſchluß / mich glückſeelig zumachen / ſagte Darius hierauf / geſchiehet nicht ohne Vorbewuſt des Hertzens / alſo muß ich nur von ſeinem Zufrieden-ſeyn die gewiſſeſte Hoffnung machen. Geſetzt auch / ich lieſſe euer beſcheidenes Bitten anitzo gelten / wandte die Babyloniſche Princeßin ein / ſo hält mich doch dieſes zurück / daß ich dem Hofe mein Geheimniß noch nicht gern entdecken möchte. Wenn meine Engliſche Princeßin befiehlet / erklährte ſich Darius / ſo will ich bezeugen / daß ich ſowohl ſchweigen / als Lieben gelernet; befördert alſo doch meine vollkommene Glückſeligkeit / und gönnet mir die

Gnade

Gnade zu erfahren/ wie viel ich bey euren Hertzen zu hoffen. Ihr beſtürmet mich allzu hefftig/ Printz Darius/ brach Adina ein/ und gleichwohl kan ich euch die Schärffe meines Zorns auch nicht ſattſam an den Tag legen/ weil mein Hertz ſchon allzuſehr auff eure Seite incliniret. Alſo will ich den Ausſpruch meines Glückes vernehmen/ nöthigte ſie Darius. So ſey euch denn bekannt/ gab ſich endlich Adina/ daß mein Hertz ſonderbahre Zuneigung gegen euch trage/ und bey einer vollkommenen Beſtändigkeit ſich endlich nach eurem Verlangen erklähren werde. Ich küſſe dieſe ſchöne Erklährung/ſagte Darius/ mit allen Reſpect/ und will tauſend Proben der beſtändigſten Liebe ablegen/ nur daß ich endlich die völlige Zuverſicht bekommen möge/ euch dereinſt als meine geliebte Gemahlin zu umarmen.

Er küßte ihr bey dieſen Worten die Hand/ und fügte ſoviele Schmeichelehen bey / die Adinen der Printz ſo Liebenswürdig vorſtelleten/ daß er einen Kuß nach dem andern ohne ihren Widerwillen darüber von den Pur-

pur-

pur-Lippen raubte/ ſich auch die gewiſſe Verſicherung machen konnte/ in kurtzer Zeit völlig über ihr Hertze zu ſiegen.

Die einbrechende Nacht nöthigte ſie endlich zum Aufbruche/ deswegen faſſete Darius die Princeßin bey der Hand/ ſie nach ihrem Zimmer zu begleiten/ welches dieſe auch gar gnädig aufnahm/ und hin und wieder kleine Schmeicheleyen mit einmiſchte/ die den Mediſchen Printz faſt aus ſich ſelber ſetzten.

Nachdem ſie das Zimmer erreichet/ wolte Adina zwar den Printz in daſſelbige nöthigen/ allein er ſchlug es mit einer Manier ab/ die ſie nicht erzürnen konnte. Wäre er der Viſite in dem Luſt-Hauſe des Thiergartens nur überhoben geweſen/ ſo würde er vielleicht Adinens Hertz dieſen Abend vollends auf ſeine Seite gebracht haben/ ſo aber war er mit ſeinem erſten Siege zu frieden/ und eilete/ nach Wünſchung einer vergnügten Ruhe/ mit den behendeſten Schritten wieder in den Garten/ und nach dem offt erwehnten Luſt-Hnuſe.

Er fand aber keinen Menſchen daſelbſt/ und muſte ſich nunmehr/ befürchten/ daß

die lange Unterredung mit der Princeßin dieſe Unbekannte voller Zorn würde nach Hauſe getrieben haben. Er wünſchte nichts mehr/ als nur den zukünfftigen Morgen/ weil er ſich gewiß einbildete/ wieder einen Brief zu bekommen/ wie das erſte mahl geſchehen. Und anitzo wolte er Gelegenheit ſuchen/ dieſe Unbekannte auszuforſchen/ und durch ein verpflichtetes Schreiben ſich ihren Nahmen ausbitten.

Darius wolte ſich nunmehr nach ſeinem Zimmer begeben/ als die Gallerie/ ſo er durchpaſſirte/ in einem Augenblick erleuchtet wurde. Sein Schrecken war nicht geringe/ da er den König NebucadNezar nebſt ſeiner Gemahlin/ wie auch den Nebuſar Adan und ſeine beyde Princeßinnen Baſſarene und Silonia/ die von dem Moabitiſchen Printz Targimul geführet wurden/ von weiten erblickte.

Gleichwohl konte er ihnen noch entfliehen/ weil ſie ſich erſt bey dem oberſten Eingange der Gallerie zeigeten/ er aber bereits das Ende derſelben erreichet. Bey ſeiner Zurückkunfft überlegte er dieſe Hiſtorien/ und wurde recht verdrüßlich/ daß er nun-

mehr

mehr zwey mahl vergebens das jenige zu kennen geſuchet/ was Ihm ſo empfindliche Drohungen gemacht/ beſchloß auch feſte bey ſich/ nicht wieder dahin zu kehren/ es möge ihm auch begegnen/ was nur immer wolle.

Den folgenden Morgen lieff ein Schreiben/ wie er gemuthmaſſet/ ein. Seine Begierde/ ſolches zu leſen/ war nicht geringe/ an ſtatt aber der erſten Drohungen fand er dieſes Innhalts:

Printz Darius/

Ich muß euch um Vergebung bitten/ wofern ihr geſtern in dem Luſt-Hauſe vergebens auf mich gewartet. Eine geheime Urſache wolte nicht zulaſſen/ mich dahin zu begeben/ und wäre ſolches geſchehen/ ſo hätte mich eine groſſe Compagnie begleitet. Zürnet deswegen nicht/ und gedencket/ daß ich den erſten Abend gleichfalls zwey Stunden umſonſt auf euch gehoffet/ und wir alſo mit einander aufheben können. Wollet ihr mir aber heute an einem Orte die

Ehre eurer Aufwartung gönnen / den euch ein Page zeigen wird / ſo ſeyd verſichert / daß euch die höchſte Gnade deswegen ſoll zuerkannt werden.

Darius hatte dieſes mahl mit allem Fleiß auf den Pagen gewartet / um ſolchen eines und das andere auszufragen. Der Page aber wolte ſich zu nichts verſtehen / ob ihm gleich Darius etliche Goldſtücke in die Hand drückte / und noch gröſſere Verſprechungen machte. Endlich reſolvirte ſich der Printz / an dieſe Dame zu ſchreiben / deswegen befahl er den Pagen zu verziehen / heimlich aber gab er den Seinigen Befehl / Ihm den ſchönſten Wein aufzutragen / und dadurch dieſes Geheimniß aus ihm zu locken. Der Page aber war der ſchlauſte Kopff; indem er nicht allein den Trunck wohl vertragen konte / ſondern auch auf das äuſerſte ſchweigen gelernet / welches itzo vor ein doppelt Kunſt-Stücke bey Hofe gehalten wird.

Darius hatte ſich inzwiſchen in ſein geheimes Cabinet begeben / und dieſen Brief aufgeſetzet:

Ihr gebet mir / Schönſte Unbekannte / ſo viel Proben eurer vollkommenen Zunei-

neigung/daß ich recht verdrüßlich darüber bin/ ſolche nicht mit der äuſerſten Ergebenheit zu erkennen. Es verhindert ſolches allein die Unwiſſenheit eurer hohen Perſon / ſonſt würde ich bemühet ſeyn/ meinen Reſpect mit aller Devotion an den Tag zu legen. Wollet ihr mir die Ehre gönnen/euren Nahmen zu melden/ſo verpflichte mich zu aller Erkenntlichkeit/ ja ich obligire bey Parole/ daß ſolches mit der gröſten Verſchwiegenheit verehren will. Ich erwarte euren Entſchluß darüber/ ob ihr ſo viel Vertrauen als Gütigkeit gegen mich traget/und werde alsdenn bemühet ſeyn/ beyde mit aller Ehrfurcht zu küſſen / und mich als den gehorſamſten Diener vor Dero hohen Augen zu ſtellen.

Damit überreichte Darius dem Pagen ein Schreiben / und verfiel nach deſſen Abweſenheit auf die Gedancken/ ob auch wohl die Königin Semira ſelbſt unter dieſer Masque ſtecken möge. Es wird wohl nicht anders ſeyn/ gedachte er/ weil ich ſie den erſten Tag allein in dem Luſt-Hauſe erblicket. Solte ſie mich gekannt haben/

würde ich vielleicht denſelben Tag in meinem Verlangen ſeyn befriediget worden/ ſo aber hat ſie mich als einen Unbekannten davon gelaſſen. Und kan denn nicht die geheime Urſache/ daß ſie mich geſtern nicht geſprochen/ der König mit ſeiner Begleitung geweſen ſeyn? Ich werde ohnfehlbar in meiner Muthmaſſung ſicher ſeyn. Aber/ was beſtürmet mich dieſe Königin/ ſo an den Nebucad-Nezar gebunden/ und leicht ſchlüſſen kan/ daß ich mich nimmermehr mit ihr in ein gefährliches Liebes-Verſtändniß einlaſſen werde. Wiewohl meine Gedancken könnten doch wohl fehlen/ deswegen will ich die Antwort erwarten/ und ſehen/ob ſie ſich darinnen entdecken wird.

Sie lieff richtig ein/ und Darius/ der nunmehr aus dieſer Verwirrung zu kommen gedachte/ verfügte ſich in ſein Cabinet/ und fand folgenden Innhalt:

Ihr fordert zu viel auf einmahl/ Printz Darius/ und ich kan mich dieſesmahl nicht dazu reſolviren/ euch in eurer Sehnſucht zu befriedigen/ wie hefftig auch mein Hertz eure Parthie angenommen/

men/ und mich dazu reitzen will. Seyd nur damit vergnügt/ daß ihr eine Dame entzündet/ die euch glücklich und unglücklich machen kan/ und deren Zuneigung ſich die mächtigſten Printzen der Welt vor ein ſonderbahres Glücke ſchätzen würden. Wollet ihr aber dieſen Nachmittag den vor Babel gelegenen Palmen-Wald ohne andere Geſellſchafft beſuchen/ ſo ſollet ihr mich mit einer eintzigen Fräulein und meinem Leib-Pagen daſelbſt antreffen/ und alsdenn erfahren/ wer ſo groſſe Zuneigung gegen euch träget.

Darius war nunmehr viel verwirrter / als er zuvor geweſen / weil ihn gewiſſe Urſachen überreden wolten/ es könne niemand anders/ als die Königin seyn / gewiſſe Urſachen aber auch daran zweiffeln lieſſen. Seiner Curioſität aber endlich einmahl ein Ende zu machen/ gab er dem Pagen die Antwort / daß er nicht verſäumen wolte / an dem beſtimten Orte zu erſcheinen / im übrigen ſolte er ſeine Herrſchafft nur deſſen Reſpects verſichern.

Es ſchien aber / als wenn Printz Darius

zu den fataleſten Zufällen in dieſer Begeben-
heit verſehen wäre. Denn als er eben in
dem Begriffe war/ in den Palm-Wald zu
reiten/ kam ihm Belſazer entgegen/ und er-
kundigte ſich/ wo ſein Weg zugehen ſolte.
Darius ſchützte eine bloße Spatzierfarth vor/
und als Belſazer ein gleiches bekannte/ ſich
auch die Ehre deſſen Compagnie ausbath/
muſte er ſolche annehmen/ wie gern er ſich auch
derſelben entſchlagen hätte.

Sie machten ſich dieſem nach in den Wald/
ſtiegen aber zuerſt von den Pferden/ weil
ſie größeres Vergnügen durch einen Spa-
ziergang zu finden verhofften. Kaum aber/
daß ſie etliche Bäume zurück geleget/ ſahen
ſie von weiten einen Wagen forteilen/ der aber
dem Belſazer ſo wenig/ als dem Darius be-
kannt war. Dieſer konnte nicht anders
ſchlüſſen/ als daß ſeine Unbekannte darinnen
ſeyn würde/ und auf ihren übertretenen Be-
fehl/ daß er ohne andere Geſellſchafft ſich ein-
finden ſolte/ in dem höchſten Eyfer davon ge-
fahren ſeyn würde.

Er konnte ſeinen Verdruß darüber nicht ſol-
cher geſtalt verbergen/ daß er dem Belſazer
unbekannt geblieben wäre/ ſondern verfiel
in

in ſo tieffe Gedancken/ daß ihn dieſer umarm-
te und nach der Urſache ſeiner ſo gehlingen
Veränderung fragte. Nun hatten dieſe
beyden Printzen die genauſte Freundſchafft
mit einander geſchloſſen / deswegen entdeckte
er dem Belſazer ſeine Begebenheiten mit der
Unbekannten/ der ihm aber doch nicht das Ge-
heimniß dieſes Rätzels entdecken konnte.

Ich habe einen gleichen Zufall mit
euch/ ſprach Belſazer/ und muß mich eben-
falls von einer Unbekannten in die grö-
ſte Verwirrung ſetzen laſſen. Sie wird
von mir geliebet / und ich weiß auch ih-
ren Aufenthalt / gleichwohl beweget
mich ein harter und ernſthaffter Befehl
meines Vaters / nicht aus Babel zu rei-
ſen / Sie kennen zu lernen. Eure Lieb-
den ſind doch vor mir noch glücklicher/
verſetzte Darius/ denn ſie ſuchen ihre Un-
bekannte aus einer gegen ſie tragenden
Zuneigung kennen zu lernen / ich aber
trage keine Liebe vor meine Verfolgerin/
die mir bey verſpührter Kaltſinnigkeit
Tod und Untergang dräuet. So ſeyd
ihr gewiß ſchon gebunden / mein Printz/
erwiederte Belſazer / daß dieſe Unbekannte

ſo wenig Platz in euren Hertzen finden kan. Ich liebe/ mein wertheſter Belſazer/ bekannte Darius/ und euer Vorſpruch könte mir viel Glück in meinem ſehnlichen Hoffen verſprechen. So iſt mir dieſe Princeßin bekannt/ fragte Belſazer/ die ihr anbethet? Mein Belſazer/ gab Darius zur Antwort/ hat alle Macht über ihr Hertz/ und kan mich allein glücklich machen. O geliebteſter Printz/ ſagte Belſazer und umarmete den Darius recht verpflichtet/ wie unendlich groß ſolte doch mein Vergnügen ſeyn/ wenn meine Schweſter Adina das Kunſtſtück gewuſt hätte/ das Hertz eines ſo galanten Printzen in Feſſeln zu bringen. Ich leugne nicht/ bekante Darius/ daß es eben dieſe Liebenswürdige Princeßin iſt/ die ich in meiner Seele anbethe/ und ewig anzubethen entſchloſſen bin. Dürffte ich mich denn aber wohl ſchmeicheln/ daß mein wertheſter Belſazer meine Parthie vertreten/ und mich in geneigten Andencken bey ſeiner ſchönen Schweſter erhalten würde? Ich ſchätze euch/ gab ſich Belſazer bloß/ derſelben am allerwürdigſten/ und ſo viel mir bereits

bekannt/

bekannt/ ſtehet ihr ſchon in groſſem Anſehen bey ihr. Ich will euch aber eröffnen / daß die Königin entſchloſſen iſt/ Sie an den Printz Targimul zu vermählen/ und daß ſolches vielleicht eheſtens ausbrechen werde; ſeyd deswegen nur bedacht / meiner Schweſter Hertz zugewinnen/ damit ſie Entſchuldigung habe/ des Targimuls Parthie nicht anzunehmen; das andre ſoll ſich alsdenn ſchon geben.

So ſehr die erſte Nachricht den Darius beſtürtzte/ ſo ſehr richteten ihn die letzten Worte wieder auf/ wozu noch Belſazer dieſes beyfügte: Daß man die Sache an den König NebucadNezar müſſe gelangen laſſen/ welcher als ein Monarche/ der den Printz Darius faſt ſo hoch/ als ihn/ ſeinen eigenen Sohn/ æſtimire/ ſofort der Königin Begehren umſtoßen würde.

Nun muſte Darius ſelbſt geſtehen/ daß er alle Gnade von dem Babyloniſchen Monarchen zugenieſſen/ und dieſes gab ihm Hoffnung/ in ſeinem Verlangen doch glückſelig zu werden; geſetzt auch/ daß dieſe Königin auf die Vermählung mit dem Targimul drin-

dringen wolle. Belſazer ſtärckte ihn in dieſen vorthelhafften Gedancken / nahm ſeine Hand und ſprach: Setzet euch wieder mit mir zu Pferde / mein Printz / ich will euch an einen Ort führen / wo ſich meine Schweſter anitzt befindet / und daſelbſt bemühet ſeyn / ſie mit euch auf ewig durch ihr gegebenes Ja-Wort zu verbinden.

Darius küßte den Printz unzählige mahl / und obligirte ſich vor dieſe Gefälligkeit mit den zärtlichſten Worten / welches ihn aus einem ſonderbahren Triebe bewog / ſein Blut und Leben zu einem Pfande der beſtändigſten Freundſchafft aufzuſetzen / wenn die Noth vorhanden ſeyn ſolte.

Nunmehr beſtiegen ſie die Pferde / und eileten ſo ſchleunig fort / daß ſie ſich in kurtzen vor einem prächtigen Garten befanden / der dem Nebuſar Adan zuſtändig / und woſelbſt ſich Adina mit Baſſarenen und Silonien den Nachmittag über divertirte. Die erſte Perſon / ſo ihnen in die Augen fiel / war die Königin Semira / welche ſich mit Baſſarenen unterredete / und aus ihrer ernſthafften Miene

zu

zu erkennen gab/ daß das Geſpräch von weniger Anmuth ſeyn müſſe.

Sowohl Darius als Belſazer wolten ſich mit einer tieffen Verbeuguug in einem andern Gang ſchlagen/ die Königin aber ruffte beyde zu ſich / und gab durch ihre Anrede an den Printz Darius / dem Belſazer Gelegenheit an die Hand / Baſſarenen indeſſen zu entreteniren / und dieſen mit ihr allein zu faſſen.

Sie erkundigte ſich gantz liebreich/ wo ſie doch geweſen/ und Darius konte nichts anders ſagen / als daß er den Printz Belſazer vor dem Palmen-Wäldgen angetroffen / welcher ihn um die Ehre ſeiner Geſellſchafft erſuchet/ welches er auch nicht ausſchlagen können.

So iſt euch Belſazer nur unverhofft begegnet? fragte die Königin? Ja/ Ihr. Majeſtät / gab Darius zur Antwort; denn ich bin ohne Geſellſchafft aus der Stadt geritten/ und würde mich wenn ich ihm nicht angetroffen / allein mit meinen Gedancken unterredet haben. Aber was ſind denn das vor Gedancken / fragte Semira weiter/ womit ihr euch unterredet?

det? Das ſind Gedancken/ ſprach Darius/ die allein die Bemühung zum Grunde haben/ dem mächtigen Könige zu Babel getreue Dienſte zu leiſten/ und ihm Gelegenheit an die Hand zu geben/ ſein groſſes Reich noch gröſſer zu machen. So laſſet ihr euch das Aufnehmen unſerer Länder ſo ſehr angelegen ſeyn? brach Semira ein. Jch habe ſolcher bereits Blut und Leben gewiedmet/ erklährte ſich Darius. Wohlan/ſo müſſen wir auch bedacht ſeyn/ ließ ſich die Königin vernehmen / euch alle Zeichen unſrer Gnade ſehen zu laſſen. Will Printz Darius unſer Bruſt-Bild nicht verachten/ ſo ſoll dieſes eine kleine Erkenntlichkeit vor dero Zuneigung gegen uns ſeyn.

Damit überreichte Sie ihm daſſelbe/ und Darius/ der es nicht wohl zurück geben konte/ machte eine verbündliche Dancksagung dafür/ und verpflichtete ſie auff das neue mit aller Erkentlichkeit gegen das geſammte Königliche Hauß. Semira nahm damit den Darius bey der Hand/ und führete ihn nach der an der Seite ſitzenden Adina/ befahl derſelben auch dem Printze indeſſen die Zeit mit einem angenehmen Geſpräche zu vertreiben/

weil

weil ſie den Garten mit Baſſarenen in Augenſchein nehmen wollen.

Der Printz aber wurde von Ihr mit einer ernſthafften Miene empfangen / und gantz kaltſinnig tractiret. Darius wuſte nicht/ was er doch bey Adinen müſſe verſehen haben / und erkundigte ſich gantz beſcheiden deswegen / die aber nichts davon wiſſen wolte/ und den Printz verſicherte / es habe ſich ſeine Perſon ſo wohl recommendiret/ daß ſie ſelbſt nicht vermögend wäre/ ſich aus der ihr gewiedmeten Eſtim zu ſetzen.

Dieſes Compliment ſchiene dem Printz nicht auffrichtig zu ſeyn/ und die Miene/ womit ſolches ausgeſprochen worden / kam ihm ziemlich gezwungen vor; gleichwohl wolte er nicht mit fernerem Fragen anhalten/ ſondern kam auff ſeine gewöhnliche galanten Diſcourſe / die aber Adinen kein ſolches Vergnügen geben wolten / als ſonſt iedesmahl geſchehen.

Printz Belſazer verhinderte ſie in Fortſetzung dieſes Geſpräches / wunderte ſich aber auch nicht wenig / da er ſie beyderſeits ſo verwirrt erblickte. Darius würde ihm ſolches

bald

bald eröffnet haben/ wenn er allein geweſen; ſo aber durffte er ſich ſolches in Adinens Gegenwart nicht verſprechen.

Endlich gelangte auch die Königin mit Baſſarenen wieder an/ wiewohl ſie ſich bey ihnen nicht aufhielt/ſondern nach Befragung/ ob ſie auch vergnügte Diſcourſe gehalten/ alſobald den Garten verließ. Numehr hätte Belſazer Gelegenheit gehabt/ eine nähere Erklährung zu fordern / allein die Gegenwart der Baſſarene und Silonia hielten ihn zurück / und er verſpahrete ſeine Curioſität biß auch Adina nebſt beyden Princeßinnen Abſchied genommen.

Darius aber konnte ihm ſo wenig davon ſagen/ als er ſelbſt/ und die Beſtürtzung/ſo der Printz aus Meden über dieſen unwiſſenden Zufall bezeugte / war nicht geringe. Belſazer gab ihm den Rath/ſich deſſen durch einen Brief bey ſeiner Schweſter zu erkundigen/ und ſolchen nur an ihn zu ſenden/ ſo wolle er Gelegenheit nehmen/ſelbſt mit ihr davon zu reden/und ſie auf andere Gedancken zu bringen/ welches Darius vor eine Probe ſeiner wahren Freundſchafft erkannte/ auch den Brief zu verfertigen/ſein Wort von ſich gab.

Sie

Sie eileten nunmehr gleichfals nach der Königlichen Reſidentz / weil ein gehling aufſteigender Wind einen groſſen Regen prophezeyete. Darius aber hatte kaum ſein Zimmer erreichet/ als er ſich auf ein Ruhe-Bettgen warf/ und alſo mit ſich ſelbſt zu reden anfieng: Womit haſt du doch deine ſchöne Princeßin beleidiget/ daß ſie dir ſtatt der erſten gütigen Blicke mit ſo ernſthafften Mienen begegnete? Es iſt dir gleichwohl nichts wiſſend / und alſo muſt du unſchuldig bey ihr verleumdet worden ſeyn/ oder eine Urſache darhinter ſtecken/ die du zur Zeit noch nicht errathen kanſt. Einer andern und neuen Liebe will ich dieſe Veränderung nicht zuſchreiben/ ich weiß/ was ich vor Mühe und Kunſt anwenden müſſen/ ehe ich ihr dieſe Leidenſchafft beliebt und angenehm habe vorſtellen können. Alſo muß es etwas ſeyn/ das mir völlig unbekannt/und vielleicht durch meine Feinde angeſtifftet worden iſt.

Es fiel ihm bey dieſen Worten das von der Königin geſchenckte Bildniß ein/ deßwegen ſagte er: Solte auch wohl Adina geſehen haben/ daß mir Semira dieſes Bildniß überreichet/ und daraus eine Zuneigung

geſchloſſen haben? Ach! ohnfehlbar wird die Eiferſucht an dieſer Aufführung ſchuld geweſen ſeyn/ und ſie ſich eine Vertraulichkeit bey uns einbilden/die doch keinen Grund hat.

Bey dieſer Gelegenheit kam er gleichfalls auf die Hiſtorien/ ſo ihn von der Unbekannten geſpielet worden/ und zweifelte nunmehr/ daß die Königin unter ihrer Perſon verborgen liege/ weil ſie ſich gantz gnädig gegen ihn aufgeführet/ welches aber ſonſt nicht würde geſchehen ſeyn; indem dieſe Dame/ als ſie ihn in Begleitung des Printz Belſazers erſahe/ wie ein Blitz auf ihren Wagen zurück eilete. So würde ihn auch Semira/ wenn ſie ſelbſt in ihn entzündet/ nicht freywillig zu Adinen geführet/ und dieſe Gelegenheit ertheilet haben/ ſeine Verpflichtungen und angenehme Diſcourſe anzuhören.

Seine Gedancken darüber endigten ſich eher/ als über der Princeßin verſpührte Gemüths-Aenderung/ welche ſo lang anhielten/ biß er endlich die Feder ergrieff/ und dieſe Zeilen an ſie abgehen ließ:

Schönſte Princeßin/

So viel Vergnügen ich ſonſt jederzeit aus dem angenehmſten Umgange mit eurer

rer unſchätzbaren Perſon genoſſen/ ſo viel Beſtürtzung habe ich vor kurtzen aus demſelben gezogen. Denn eine ſo Engliſche Princeßin auf ſich erzürnet ſehen / und doch keine Urſache wiſſen/ iſt etwas/ welches einen aufrichtigen Liebhaber tödten kan. Jch geſtehe / daß ich nicht mehr derjenige lebhaffte Darius bin / der ich vor dem geweſen: und wie wolte es auch möglich ſeyn/da diejenige Perſon auf mich erbittert iſt/ ſo mir dieſe Lebhafftigkeit zu wege bringen konnte? Angenehmſte Adina/ entdecket mir doch alſo/womit ich euch beleidiget/ und lebet der gewiſſen Verſicherung/ daß/ ſo ich aus Unwiſſenheit gefehlet/ ich meine Schuld mit aller Demuth abbitten will. Verſaget demjenigen dieſe Gnade nicht/der euch biß auf den letzten Bluts-Tropffen anbethen und lieben wird ; weil ſeine Qvaal bereits den höchſten Grad erreichet hat. Jch hoffe dieſes/ ſchönſte Princeßin/von eurer Gütigkeit/ die nicht ungehört verurtheilen/ und in das Elend verbannen wird

Euren Beſtändigen
Darius/ Printz aus Meden.

Adina erhielt dieſen Brief eben/ da ſie in einen groſſen Streit mit ihrem Bruder verfallen/ Darius ſey von keiner ſonderbahren Beſtändigkeit/ und ſuche nur eine Dame durch ſeine galante Verpflichtungen in ſich verliebt zu machen/ alsdenn aber ſeinen Spott mit ihr zu treiben. Belſazer vertheidigte ſeine Parthie nach aller Mögligkeit/ konnte aber durch kein Bitten die Urſache heraus bringen/ warum ſie auf dieſe Gedancken verfallen.

Solche aber rührten einzig und allein von der Königin Geſpräche mit dem Darius her. Die Princeßin gelangte an den Ort/ wohin die Königin alsdenn ihren Geliebten führete/ da er mit derſelben Bildniſſe beehret wurde/ und dieſes erweckte ſo viel Eiferſucht in ihrem Hertzen/ daß ſie auch nicht mächtig war/ den Printz mit einer gütigen Miene zu empfangen.

Wäre nicht Semira ihre/ und des Belſazers leibliche Mutter geweſen/ ſo würde Adina bald ihre Gedancken eröffnet haben/ ſo aber beſchloß ſie dieſelben vor ihm und dem Darius auf ewig zu verhölen. Der überſchickte Brief gab viel Gelegenheit / ihre Eyferſucht zu dämpffen / und das unaufhörliche Zureden des Belſazers brachte ſie vollends ſo weit/ daß

ſie alles zu vergeſſen angelobte/ wenn ſie niemals nach der Urſache ihrer bißherigen Aufführung forſchen wolten.

Printz Belſazer wurde durch dieſe Verſicherung ungemein vergnügt/ und ſuchte dieſelbe den Augenblick an Darius zu hinterbringen/ wobey er ſich aber etliche Zeilen als einen Zeugen ausbath / die ihm auch Adina in dieſem Innhalt ertheilte.

Geliebter Printz/

Ihr urtheilet gantz unrecht/ daß ich auf euch erzürnet ſeyn ſolte/ deßwegen laſſet euren Kummer fahren / und ſeyd verſichert/ daß der artige Darius nicht ſo leicht aus meinem Hertzen ſoll verſtoſſen werden. Habet aber dieſe Gefälligkeit vor mich/ und forſchet nicht weiter nach meiner in des Nebuſar Adans Garten verſpührten Verwirrung/ weil ich dieſelbe ewig bey mir zu behalten entſchloſſen / denn dadurch wird unendlich obligiret werden

Eure

geneigte Freundin

Adina.

Belſazer überbrachte dieſen Brief an den Mediſchen Printz / und gab ihm die völlige

Verſicherung/daß Adina niemals einen Zorn oder Widerwillen auf ihn gehabt/ welches dieſer auch zugleich aus dem Briefe ſchlüſſen muſte. Sein Vergnügen darüber war nicht geringe/ und die Hoffnung/ Adinens Hertz noch zu gewinnen/ machte ihn auf das neue ſo lebhafft und munter/ daß Belſazer ungemein mit ihm zufrieden war/ ſich auch die Ehre ausbath/ den Printz mit ſeiner Schweſter den folgenden Tag gantz allein in ſeinem Zimmer zu tractiren.

Darius erkannte ſolches vor ein Zeichen der höchſten Freundſchafft/ und wünſchte der Zeit nur Flügel/ bald und geſchwinde davon zu eilen. Hier meynte er nun Gelegenheit zu finden/ Adinens Hertz vollends zu gewinnen/welches eben des Belſazers Abſehen war/ das Vergnügen dieſer beyden Verliebten vollends befördern zu helffen.

Nach des Babyloniſchen Printzen Abſchiede lief ein Brief von der Unbekannten an den Darius ein/ welcher folgende harte Worte in ſich begriff:

Undanckbahrer Darius/

Ihr habet nun ſattſam zu erkennen gegeben/ daß euch meine Drohungen ſo wenig ſchrecken/ als meine Verpflichtungen

gen vergnügen/ weil ihr ſo verrätheriſch gehandelt/ und den Printz Belſazer mit in den Palmen-Wald geführet/ nur meiner Unterredung zu entgehen. Ihr ſollet auch nicht weiter gewürdiget werden/ ſolche zu genüſſen/ und mich kennen zu lernen; wohl aber die höchſten Proben meines unverſöhnlichen Haſſes und meiner Feindſchafft verſpühren. Dieſe könnet ihr euch gantz gewiß verſichern/ denn ich betheure/ nicht eher zu ruhen/ biß ich mich an einem ſolchen hochmüthigen Printze gerochen/ der allen Reſpect aus den Augen geſetzet/ und mich mit allem Fleiſſe zu beleidigen geſuchet. Finde ich nicht ſofort Gelegenheit zu meiner Rache/ wird doch ſolche nicht auſſen bleiben.

Darius wurde endlich über dieſe Correſpondentz recht verdrüßlich / deßwegen befahl er dem Pagen: Seine gnädigſte Herrſchafft nur zu verſichern/ daß er mit dem letzten Innhalt gantz wohl zufrieden; bedaurete ſolches aber doch kurtz hierauf/ daß er deroſelben Eifer noch mehr gereitzet/ den er ohnediß bereits zu fürchten habe.

Wir müſſen uns doch endlich aus dieſer Intrigue bringen / und deßwegen berichten /

daß allerdinges die Königin Semira dahinter geſtecket. Sie ſahe den Printz Darius/ nach der letzten Schlacht mit des geweſenen Königes in Juda Volck/ zum erſten mahl/ und wurde von ſeiner vollkommenen Schönheit und artigen Leibes-Geſtalt dermaſſen eingenommen/ daß ſie faſt kein Auge von ihm verwandte.

König Nebucadnezar/ der deſſen Fertigkeit im Fechten und andere Gemüths-Qualitäten an ihm rühmete/ vermehrte ihre Flammen/ und brachte ſie auf dieſe verliebte Schwachheit/ daß ſie beſchloß/ an ihn zu ſchreiben/ und um eine Viſite zu bitten. Solches geſchahe/ doch unter dem Nahmen einer hohen Dame/ und ſie vermeynte/ doch ihr Verlangen bald zu befriedigen.

Gegen den Abend machte ſie ſich gantz allein nach dem Luſt-Hauſe des groſſen Thier-Gartens/ und verhoffte den Printz bald zu ſehen. Weil ſich aber Darius daſſelbe mahl verkleidet hatte/ und ihn Semira nicht kannte/ wich er zurücke/ indem er die Königin nicht vor die Verfertigerin des Briefes hielt/ muſte ſie alſo vergebens und umſonſt auf ihn warten.

Sie gieng gantz erbittert davon/ und ge-

dach-

dachte ſich nachdrücklich an dem Printze zu rächen. Weil ſie aber doch nicht wiſſen konnte/ ob ihn ein unverſehener Zufall/ oder ſein eigener Wille von der verlangten Viſite abgehalten/ ließ ſie den künfftigen Morgen einen etwas empfindlichen Brief an ihn abgehen/ worinnen ſie nochmahls ſeine Gegenwart auf den Abend/ und völlige Rechenſchafft ſeines Auſſenbleibens von ihm forderte.

Sie hatte aber das Luſt-Hauß nur betreten/ als ſie den König Nebucadnezar mit dem Nebuſar Adan erblickte/ ſo noch von vielen Printzen und Princeßinnen begleitet wurde/ und ihm alſo entgegen gehen/ auch deſſen Geſellſchafft annehmen muſte. Sie war in ihrem Gemüthe recht ergrimmt/ daß ſie nicht beobachten ſolte/ ob Darius auch wohl dieſen Abend erſcheinen würde/ muſte ſich doch aber gantz munter aufführen/ damit nicht Nebucadnezar dieſe Veränderung in acht nehmen/ und nach der Urſache/ fragen möge.

Bey ihrer Zurückkunfft in das Zimmer/ ſatzte ſie ſich gleich nieder/ und ſchrieb wegen des Auſſenbleibens einen ſo gnädigen Brief an den Darius / daß dieſer ſattſam daraus ſpühren konnte/ wie viel Macht er über ihr Hertze gewonnen. Sie ließ ihm denſelben

künfftigen Morgen überreichen / ſeine Antwort aber/ und das Verlangen/ ihren Nahmen zu wiſſen/ vergnügte zwar die Königin/ eines theils / indeſſen wolte ſie ſich aber doch nicht eher dazu entſchlüſſen/ biß ſie mit ihm ſelbſt in eine Unterredung gekommen.

Sie beſtimmte zu derſelben den vor Babel liegenden Palmen-Wald/und machte ſich um angeſetzte Zeit mit einer eintzigen Fräulein und ihrem Leib-Pagen dahin ; weil ſie aber kurtz hierauf dem Darius zwar von weiten erblickte/ aber in des Babyloniſchen Printzens und ihres Sohnes Geſellſchafft/ ließ ſie den Wagen umkehren/ und nach der Stadt zurück gehen/ weil ſie daraus ſchlüſſen wolte/ Darius ſuche ihrer Bitten und Befehle nur zu ſpotten.

Es muſte ſich eben fügen / daß ſie vor des Nebuſar Adans Garten Baſſarenen anſichtig wurde / und auf dieſer emſiges Erſuchen von dem Wagen ſtieg / ſich in denſelben verfügte/ und kurtz hierauf mit ihr von dem Mediſchen Printze zu reden anfieng.

Nun hatte Baſſarene längſt dieſen Schluß gefaſſet/ der Königin ihre gegen den Darius tragende Liebe zu entdecken/ und ſie um Dero hohen Beyſtand zu erſuchen/welches auch vor die-

dieſes mahl erfolgte/ indem ſie ihr Leiden gantz beweglich vorſtellte/ und ſich über des Darius Kaltſinnigkeit beſchwehrete / die bloß und allein von ſeiner gegen die Princeßin Adina hegenden Zuneigung herrühre.

Semira konnte nun leicht ſchlüſſen/ warum Darius ihre Briefe ſo wenig reſpectiret; dieſes aber ſolte ihr Gelegenheit zu einer rechtſchaffenen Rache geben / weil ſie Adinen mit dem Moabitiſchen Printz Targimul zu vermählen / die feſte Reſolution faßte/ den Darius aber mit ſeinem äuſerſten Verdruſſe an Baſſarenen zwingen wolte.

Bey dieſem Entſchluß traten Darius und Belſazer eben in den Garten/ welchen Semira/ die nunmehro die Verſtellung vor nöthig erachtete/ zuwinckte / und ſich in einen gantz gnädigen Diſcours mit ihm einließ ; ja/ damit ihr Vorhaben deſto weniger ausbrechen ſolte/ beſchenckte ſie ihn nicht allein mit ihrem Bruſt-Bilde/ (welches aber wohl aus einer Regung geſchahe/ ſo die Liebe annoch zu ihrem Führer hatte/) ſondern führte ihn auch ſelbſt zu Adinen/ damit die Liebe gegen ſie den höchſten Grad erreichen/ und Darius bey ihrer Entziehung alsdenn deſto gröſſern Martern ausgeſetzet ſeyn möge.

Auf

Auf dieſes entfernte ſie ſich mit Baſſarenen/ und gab ihr die völlige Verſicherung/ den Printz Darius an ſie zu bringen/ Adinen aber an Targimul zu vermählen/ welches dieſe vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt ſetzete/ und ihr Gelegenheit ertheilte/ der Königin mit einem ſchmeichelnden Hand-Kuſſe dafür zu dancken.

Endlich verließ Semira die Hoffnungsreiche Baſſarene/ und begab ſich nach der Königlichen Burg/ woſelbſt ſie den letzten Brief an den Darius aufſetzte/ und nunmehr Anſtalt zu ihrem Vorhaben machen wolte. Sie ließ deßwegen den Targimul zu ſich kommen/ und forſchte nach/ wie weit er es bey Adinen in ſeiner Liebe gebracht? Targimul/ der nichts als kaltſinnige Mienen und verächtliche Blicke von ihr erhalten/ konnte ſich auch keines andern Glückes rühmen/ wiewohl ihn der Königin Worte/ eure Liebe ſoll nun bald ein vergnügtes Ende erreichen/ ziemlich wieder aufrichteten.

Sie gab ihm daneben zu erkennen/ daß Darius ſein Neben-Buhler/ verſicherte ihn aber/ daß er ſeinen Zweck nicht erlangen ſolte/ weil ſie ihm die Princeßin Baſſarene zugedacht. Targimul gerieth in keine geringe Verwunderung/

derung/ daß dieſer ſein Neben-Buhler / der ihm Adinen auf ſeine Seite zu bringen verſprochen/ und ſchwur in ſeinen Gedancken/ deßwegen Rechenſchafft von dem Mediſchen Printze zu nehmen.

Dieſer/ der nicht wuſte/ was über ihm beſchloſſen war/ hatte inzwiſchen nur ſeine Gedancken bey Adinen/ und hoffte ſein Glücke in etlichen Stunden bey ihr zu befeſtigen. Er befand ſich allbereit in des Belſazers Zimmer/ ſahe auch kurtz hierauf die Princeßin Adina ſolches betreten.

Darius gieng ihr den Augenblick entgegen/ senckte ſich auf den einen Fuß / und ließ ſich gegen ſie vernehmen: Jch werde nicht eher von dieſem Orte wieder aufſtehen/ biß ich weiß/ ob meine ſchöne Princeßin völlig verſöhnet ſey. Jch gebe euch die Verſicherung / ſagte Adina/ indem ſie den Printz von der Erden aufhob / daß mein Hertz keinen Zorn gegen euch hat/ und ihr mir die höchſte Freundſchafft erzeigen werdet/ wofern ihr ſolches nicht mehr erwehnet. Jch richte mich in allen nach meiner Durchlauchtigſten Princeßin Befehlen/ verſetzte Darius/ und werde Dero Willen vor ein Geſetz anſehen/ ſolches

auch

auch mit dem äuſerſten Reſpect beobachten.

Printz Belſazer unterbrach das Geſpräch durch ſeine Ankunfft/ und Nöthigung/ ſich zur Tafel zu ſetzen/ die er ungemein propre und delicat hatte zurichten laſſen. Sie genoſſen die Speiſen und ein gut Glaß Wein/ mit der innigſten Zufriedenheit/ welches dem Mediſchen Printz auch endlich ſo aufgereimt machte/ daß er in ſeine Reden die ſchmeichelhaffteſten Verpflichtungen miſchte/ und ſeine Liebe öffentlich vor dem Belſazer bekannte.

Ich habe einsmahl/ ließ er ſich gegen Adinen vernehmen/ den angenehmen Entſchluß von euch gehöret / daß ſich euer Hertz bey einer vollkommen Beſtändigkeit/ endlich nach meinem Verlangen erklähren wolle. Nun habt ihr dieſelbe ſattſam verſpühret / meldet alſo ſchönſte Princeßin/ ob ich denn nicht heute durch ein vergnügtes Ja/ auf die höchſte Staffel meiner irrdiſchen Glückſeeligkeit könne geſetzet werden? Ich kan nicht läugnen/ gab Adina zur Antwort/ daß ich dieſe Verſicherung von mir gegeben; es wird aber noch nicht Zeit ſeyn / mein Ja-Wort zu ertheilen/ und dem Hofe unſer Bündniß

kund

kund zu machen. Nein / nein / ſchönſte Princeßin / warff Darius ein / es iſt anitzt die höchſte Zeit / ſolches einzugehen / weil es mir aus einem unbekannten Triebe ahndet / ein andrer Printz möchte mir vorgezogen / und ich alſo gantz unglücklich werden. Wenn ihr meines Hertzens vergewiſſert ſeyd / wolte ihm Adina ſolches ausreden / ſo kan euch daſſelbe kein andrer Printz rauben. Gleichwohl möchte ich wünſchen / ſprach Darius / daß dieſen Abend meine völlige Glückſeeligkeit zu ihrem Wachsthum gelangen möchte. Und ich / ſatzte Belſazer dazu / verlange ſelbſt darnach / ein ſo liebes Paar auf ewig verbunden zu ſehen. Alſo entſchlüſſe ſich doch meine Engliſche Princeßin / brach Darius heraus. Wenn ich zwey ſo ſtarcke Partheyen bekomme / ließ ſich Adina vernehmen / muß ich mich gefangen geben. Gefangen geben / verſetzte Darius / und doch den völligen Sieg über mich erhalten. So nehme ich denn euer Hertz / mein wertheſter Printz / erklärte ſich endlich Adina / und gebe euch dafür das Meinige / ſtatt meiner Erkenntlichkeit / verſichere auch / daß ich nun ewig mit euch zu leben geſonnen; wie ich mich denn hiemit in Gegen-

wart

wart meines Herrn Bruders würcklich mit euch verbinde.

Sie präſentirte hierauf dem Mediſchen Printz einen koſtbahren Ring/ den er ſofort mit einem andern erſetzte/ und ſich auf dieſe angenehme Erklährung mit ſo vielen verpflichteten Worten bedanckte/ daß Adina dadurch zu Bezeugung ihrer hefftigen Zuneigung von freyen Stücken gebracht wurde. Auf dieſes verſiegelten ſie dieſes aufgerichtete Bündniß mit den zärtlichſten Küſſen / und ſchwuren einander ewige Treu.

Belſazer wünſchte bey dergleichen Umarmungen nichts mehr / als daß er nur ſeine ſchöne Unbekannte zugleich bey ſich ſehen/ und eben ſolches Vergnügen genieſſen könne/ welches Darius nunmehr gefunden. Dieſe Wünſche aber waren ein bloſſes Schatten-Werck der Gedancken/ weil ſie wegen ihrer Unmöglichkeit ſobald verſchwanden/ als ſie ſich in ſeiner Seele geäuſert.

Nunmehro brach dieſe hohe Verſammlung auf/ wiewohl Belſazer den Printz Darius durch ein ander Gemach führete / damit dieſe Geſellſchafft nicht ausgeforſchet/ und das annoch verborgene Geheimniß/ vor der Zeit bey Hofe ruchtbar würde/ ſeine Schweſter auch

alsdenn

alsdenn nach ihrem Zimmer begleitete/ und ihr eine angenehme Ruhe wünſchte.

So geheim aber/ als Belſazer damit geweſen/ hatten doch ſolches der Königin Kundſchaffer ausgeforſchet/ und ihr ſo gleich hinterbracht/ daß der Printz ſeine eigene Schweſter/ und den Mediſchen Printz tractire. Sie konnte ſich leicht einbilden/ daß dieſes nicht ohne Urſache geſchehen/ und wünſchte nur/ daß ſich Darius völlig mit ihrer Princeßin verlobet/weil alsdenn der Schmertz deſto hefftiger ſeyn würde/ wenn ſie Targimul zu ſeiner Gemahlin verlangte.

Sie brachte auch den König nach und nach auf ihre Seite/ und konnte ihm von dem Vortheile/ ihre Princeßin an das Hauß Moab zu binden/ ſo viel Worte machen/ daß er endlich bey des Targimuls Werbung eine Erklährung nach deſſen Verlangen zu geben verſprach. Semira konnte dieſe Verſicherung unmöglich lange bey ſich behalten/ deßwegen ſchickte ſie nach dem Moabitiſchen Printze/dem ſie bey ſeiner Ankunfft alles erzehlete/was ſich Nebucadnezar erklähret.

Targimul danckte mit den verbündlichſten Worten vor die Gnade/ ſo Ihro Majeſtät gegen ihn trugen/ obligirte ſich auch/ Leben

und Blut bey dem Babyloniſchen Hauſe zu-zuſetzen. Semira/ die nunmehr/ den Darius zu kräncken/ völlig des Targimuls Parthie hielt/ entdeckte dem Printzen/ daß innerhalb einigen Tagen die gantze Armee nach Juda aufbrechen/ und den ungetreuen König Jojachin/ wie ſeinen Vater/ zur Raiſon bringen würde; hier ſolte er ſich nur vollends/ durch ſeine gute Anführung und Kriegs-Wiſſenſchafft/ des Königes Gnade zuziehen/ ſo ſolle das Beylager nach geendigtem Feld-Zuge ſo gleich vor ſich gehen.

Dieſes war noch niemanden an dem Babyloniſchen Hofe bekannt/ als dem Könige Nebucadnezar/ der ſolches der Gemahlin aus der allzuhefftigen gegen ſie tragenden Liebe entdecket; gleichwohl muſte ſolches Targimul erfahren/ nur damit er Gelegenheit finden ſolle/ ſich in des Königes Gnade feſt zuſetzen/ und dem Printz Darius den empfindlichſten Tort zu thun.

Dieſer aber vermeynte allen Verdrüßlichkeiten entgangen zu ſeyn/ als ihm Adina ihr Hertz verſchencket/ und beſchloß/ einige Koſtbarkeiten/ ſo er aus Meden mit ſich gebracht/ der Princeßin zu überſenden/ welches er auch ſofort vollzohe/ und dieſen Brief beylegete:

Engli-

Engliſche Princeßin/

Die Verſicherung von Eurer beſtändigen Liebe gegen mich / hat mir dieſe Nacht die vergnügteſte Ruh/ und die angenehmſten Träume zuwege gebracht/ weil ich darinnen alles wiederholet / was ich vor Süßigkeit den vorigen Tag in Eurer ſchönen Geſellſchafft genoſſen. Und dieſer Morgen iſt mir mehr als allzu lang worden/ ehe ich ſolches an euch berichten können/ weil mein Hertz nicht mehr leben wird/ ohne euch alle Vergnügung von eurer liebſten Perſon zu berichten. Aber/ wie hat doch meine Engliſche Princeßin geruhet/ und wie befindet ſie ſich anitzt/ da gegenwärtiges Blat Dero ſchönen Hände küſſet/ und ſeine innigſte Liebe nochmahls vor Dero Liebenswürdigen Augen leget? Will mein geliebter Engel/ durch etliche angenehme Zeilen meine Sehnſucht befriedigen/ ſo weiß ich alsdenn den gantzen Morgen in der angenehmſten Vergnügung hinzubringen. Ob beygelegte Kleinigkeiten ein gleiches bey euch thun könnten/ weiß ich nicht; doch bin ich ſchon damit zufrieden/ wenn ich nur vernehme/ daß ſie mit einer gnä-

digen Miene aufgenommen worden. Und ſolches hoffet auch von
Seiner Engliſchen Princeßin
Der beſtändige
Darius.

Zu dieſem Brief legte er noch folgende Poetiſche Gedancken/ welche nach einer ſehr affectueuſen Melodie verfertiget worden.

Aria.

1.

Brechen mir gleich Hertz und Augen/
So verbleib ich doch getreu.
Auch der Mund ſoll noch bekennen/
Wenn wir ihn erblaſſet nennen/
Daß ich ewig deine ſey.
Brechen mir gleich Hertz und Augen/
So verbleib ich doch getreu.

2.

Meine Bruſt ſoll eh erbleichen/
Als im Lieben untreu ſeyn.
Aber ſchließ auch meine Thränen/
Die dich noch im Sarg erwehnen/
In dein Angedencken ein.
Meine Bruſt ſoll eh erbleichen/
Als im Lieben untreu ſeyn.

3.

Aſche/Staub und düſtrer Moder/
Leſchet meine Flammen nicht.

Wenn

Wenn mich Grufft und Grab um-
ſchlieſſen/
Tod und Himmel hingeriſſen/
Bleibſt du doch mein werthes Licht.
Aſche/Staub und důſtrer Moder/
Leſchet meine Flammen nicht.

4.

Ja die Gluth ſoll noch im Sarge
Wie ein Salamander glůhn:
Und die keuſch=verliebten Flammen/
So von deinen Augen ſtammen/
Sollen niemals von mir fliehn.
Ja die Gluth ſoll noch im Sarge
Wie ein Salamander glůhn.

5.

Laß dich das/ mein Kind/ bewegen/
Mir auch ewig treu zu ſeyn.
Denn dadurch wirſt du mein Leben
Mir im Tod auch wieder geben/
Schließt es gleich der Sarg ſchon ein.
Laß dich diß mein Kind bewegen/
Mir auch ewig treu zu ſeyn.

6.

So kan ſich mein Geiſt vergnůgen/
Wenn getreue Liebe blůht/
Und die keuſch=verliebten Hertzen/
Kônnen voller Anmuth ſchertzen/
Wenn ein ſchnôder Wechſel flieht.
So kan ſich mein Geiſt vergnůgen/
Wenn getreue Liebe blůht.

Hatte die Princeßin jemals über etwas ein Vergnügen gehabt/ ſo geſchahe ſolches bey dem Anblicke ſo vieler Galanterien/ und dem Portrait ihres geliebten Darius/ wie nicht weniger bey Durchleſung ſeines obliganten Briefes und der beygelegten Aria. Wenn ſie eines von dieſen Stücken weggeleget/ zohe ſie das andre wieder zu ſich/ und brachte damit den gantzen Morgen zu/ ſo gar/ daß ſie endlich ihre Fräulein erinnern muſten/ ob ſie nicht Befehl ertheilen wolle/ ſie an zukleiden.

Der Page hatte indeſſen noch beſtändig auf ihre Antwort gehoffet/ endlich aber ließ ſie demſelben durch ein Fräulein hinterbringen/ daß er ſich nach der Tafel wieder einfinden und die Antwort an ſeinen Herrn abholen ſolle. Darius freute ſich über die maſſen/ da er Adidinens Freude über ſeine Geſchencke von dem Pagen vernahm/ gleichwohl hätte er ihre Antwort bald leſen mögen: nach Art aller Verliebten/ welche/ wenn ſie nur was von ihrer Geliebten zu hoffen/ vor Sehnſucht faſt ſterben/ ehe ſolches erfolget/ und alle Verzögerung mit dem innigſten Verdruſſe anſehen.

Nach der Tafel hieß er den Pagen gleich

wieder in Adinens Vorgemach gehen/ damit ſie nicht lange auf ihn warten dürffe/ welches dieſer auch ſofort beobachtete/ und die Princeßin eben auf einer groſſen Gallerie/ ſo an ihr Zimmer ſtieß/ erblickte. Sie winckte ihm zu folgen/ und befahl ihm alsdenn ſo lange zu verziehen/ biß ſie die Antwort an ſeinen Printz aufgeſetzet.

Solche erfolgte auch den Augenblick/ denn Adina machte ſich in ihr Cabinet/ woſelbſt ſie dieſen Brief zu Papiere brachte.

Geliebteſter Printz/

Ihr ſeyd wohl recht Liebenswürdig/ weil euer Geiſt die artigſten Sachen aufgeſetzet/ und euer Hertz die koſtbahrſten Geſchencke ausgeleſen/ mich damit zu beehren. Sie ſind mir beyde höchſt angenehm/ weil ſie von ſo angenehmen Händen kommen/ doch haben mich die obligan- ten Verſe und der zärtliche Brief weit mehr/ als die andern Koſtbarkeiten/ charmiret. Das allerliebſte dabey gefundene Portrait aber ziehe an Hochachtung und Eſtim auch dieſen ſchönen Gedancken vor. Ich habe ſolches an ſtatt des Originals mit einem aufrichtigen Kuſſe empfangen/ und verſichere/ daß es ſo wenig

von meiner getreuen Bruſt/ als ihr/ mein geliebteſter Printz/ aus meinem beſtändigen Hertzen/kommen ſollet. Empfanget dabey als ein Merckmahl meiner innigſten Liebe das Meinige/ und glaubet/ daß die todten Züge und unbelebten Augen gleichſam lebendig ſeyn / die euch voller Sehnſucht betrachten / und nichts mehr wünſchen / als daß wir bald aller Welt unſere beſtändige Treu zu einem Exempel recommendiren möchten. Ich habe dabey die Kühnheit genommen / euch noch einige Verſe zu ſchicken/die meine Liebe ausgeſonnen/ nehmet ſie als eine Probe einer hertzlichen Zuneigung/ nicht aber eines galanten Geiſtes auf/ denn ich muß mich in der Poeſie vor eine unglückliche Schülerin achten/ wie hoch ich auch dieſe edle Beſchäfftigung halte. Lebet wohl/ mein wertheſter Darius / und behaltet ewig in der itzigen beſtändigen Liebe

Die Eurige

Adina / Princeßin
von Babel.

Zu dieſen Zeilen wurden nachfolgende Verſe/ davon ſie Erwehnung gethan/ annoch beygeleget:

An ihren geliebten Darius.

Ich bleibe dir getreu/
Mein Printz/ mein werthes Leben;
Und ſag anitzo frey/
Ich will mich dir ergeben.
Die Seele liebet dich/
Wie ſie ſich ſelber liebet;
Und wenn ſie was betrübet/
So quält und kränckt ſie ſich.
Ein ſüſſer Kuß iſt ihr
Ein Paradieß der Freude;
Und dieſe Himmels-Weyde
Setzt lauter Manna für.
Ach! angenehme Luſt/
Die man im Leben ſpühret!
Mein Hertz und meine Bruſt/
Wird durch und durch gerühret.
Geliebter Printz/ nimm diß
Von meinen treuen Händen/
Und glaube gantz gewiß:
Nichts ſoll mein treu ſeyn enden.

Adina.

Nunmehr ſuchte die Princeßin ihr Portrait herfür/ das wegen ſeiner häuffig blitzenden Diamante/ allen das Glück mißgönnen wolte/ ſolches zu betrachten/ legte es in ein goldenes Gehäuſe/ und befahl alsdenn dem Pagen/ damit nach ſeinem Printze zu gehen/ ihm aber warff ſie gleichfalls etliche Goldſtü-

cke zu / und ließ ihn voller Freude nach dem Darius eilen.

Der Printz grieff am erſten nach Adinens Antwort / und küßte ſie unzählig mahl / da er ſo verpflichtete Worte darinnen fand. Die dabey gelegten Verſe konnte er nicht ſatt leſen / und wenn ihn nicht ſein ſchöner Magnet / ich meyne der Princeßin Bildniß / angereitzet / ſolches gleichfalls zu betrachten / würde er nicht ſo leicht davon ſeyn zu bringen geweſen.

Hier gerieth er nun in eine kleine Welt voller Gedancken / und wuſte nicht / was er zuerſt admiriren ſolte. Die ſchwartzen Augen blitzten voller Feuer / die anmuthigen Wangen bildeten ein gantz Blumen-Reich / der ſchöne Mund ſtach den köſtlichſten Purpur weg / und ihre Majeſtätiſche Mienen waren ſo accurat getroffen / daß Darius das innigſte Vergnügen darüber empfand.

Kan auch wohl was ſchöners auf der Welt gefunden werden / als meine Engliſche Adina? brach er nach langer Betrachtung ihres Portraits heraus. Sie ſiehet ja mehr als einem Menſchen ähnlich / und ihre vollkommene Schönheit nebſt dem durchdringenden Verſtande wäre würdig / eine groſſe Göttin zu ſeyn. Glückſeeliger

liger Darius/ der du dieſelbe lieben/ und vor deine zukünfftige Gemahlin anſehen darffſt! Du biſt mehr als glückſeelig/ weil man ſonſt ſo leichtilch nicht alle Tugenden/ alle Qvalitäten/ und alle Schönheit bey einander antrifft. Ach! was wird diß nicht vor ein ſeeliger Stand ſeyn/ wenn wir beyſammen leben/ uns in vertrauter Liebe umarmen/ und aus hertzlicher Zuneigung küſſen werden.

So vergnügte ſich bereits Darius/ indeſſen die Princeßin Adina von ihrer Mutter die verdrüßliche Nachricht erhalten/ daß ſie an den Targimul ſolle vermählet werden/ und er im Begrieffe ſey/ ihr die Viſite zu geben. Adinens Blut und gantzes Hertze regte ſich bey dieſem Befehle/ ſie bath Semiren mit den beweglichſten Worten/ und erſuchte ſie mit aller Ehrerbietung / doch ihre Seele zu keinem Bündniſſe zu nöthigen/ oder ſie zu der Liebe eines Printzen zu zwingen/ den ſie unmöglich leiden könne.

Semira/ der bereits bekannt/ worauf dieſe Reden zieleten/ freuete ſich heimlich/ daß ihr Anſchlag ſolche Würckung erlanget; die Princeßin aber noch mehr zu kräncken/ befahl ſie ihr bey des Königes und ihrer höchſten Unga-

gnade/ kein Wort dawider einzuwenden/ denn es ſey einmahl beſchloſſen/ ſie mit dem Targimul zu vermählen/ und könne nunmehro nicht widerruffen werden.

Damit verließ ſie Adinen voller Jammer und Thränen/ die ſich in einem Augenblicke wie ein Qvell über die ſchönen Wangen ergoſſen/ und das gantze Geſichte benetzten. Sie nannte die Königin/ als eine Mutter/ grauſam/ und ſahe deroſelben Befehl vor das Urthel ihres Todes an/ wiewohl ſie doch mit ihren flehentlichen Bitten durchzukommen verhoffte/ wenn nur der König ſein Wort noch nicht von ſich gegeben.

So empfinde ich doch nun auch/ ſeufftzete ſie/ daß Verliebte nicht in einem beſtändigen Roſen-Garten ſitzen/ ſondern auch öffters dornichte Einöden betreten müſſen. Hätte ich dieſes wohl vor etlichen Stunden vermuthet / da mir meines geliebten Darius Brief noch die gröſte Seelen-Vergnügung machte? Ach! unbeſtändiger Wechſel der menſchlichen Freude! ich empfinde dich allzu hart/ und muß anitzt lernen/ was Unglückſeelige vor eine Sprache führen. Thränen und Seuffzer werden nunmehr ſo lange in

mei-

meiner Bruſt und in meinen Augen ruhen/ als mich die tyranniſche Semira mit ihrem Befehle/ und der verhaßte Targimul mit ſeiner Liebe qvälen wird. Alle Zimmer/ wo ich mich ſonſt in vergnügten Gedancken aufgehalten/ werden mir Marter-Bäncke; und alle Blicke/ ſo mich ſonſt an meinem geliebteſten Darius erfreuet/ bey dem ſchändlichen Targimul Höllen-Blitze werden. Gerechter Himmel! du biſt ja niemahls ungerecht/ laß dich doch deßwegen erbitten/ unſer keuſches Lieben nicht zu zertrennen/ und mich an einen verdrüßlichen Printz zu vermählen/ der mein Tod iſt!

Ihr Gemüthe wurde hierauf etwas beruhiget/ wiewohl dieſes nicht länger daurete/ als biß ſich Targimul eingefunden. Denn dieſer vermehrete die Unruhe des Hertzens/ und machte ſie durch ſeine verwegene Diſcourſe noch viel mißvergnügter. Ich komme gleich von der Königin/ ließ er ſich vernehmen/ die mir die Gnade erwieſen/ meine innigſte Liebe gegen euch zu billigen/ und das Wort ertheilet/ die Vermählung mit euch zu vollziehen/ wollet ihr mich nun gleichfalls ſo glücklich machen/ werde ich mei-

meine äuſerſte Vergnügung darüber bezeugen. Ihr ſeyd ziemlich verwegen/ Printz Targimul/ ſagte die erbitterte Adina/ daß ihr meine Vermählung begehret/ ehe ihr mein Hertz gewonnen; glaubet alſo/ daß ich bey dieſer Aufführung wenig gutes vor euch ſchlüſſen werde. Zürnet nicht/ ſchönſte Adina/ wolte ſich Targimul verantworten/ daß ich mich eher um das Wort der Königin/ als euer Hertz beworben: meine hefftige Liebe/ und eure zeither gegen mich verſpührte Kaltſinnigkeit iſt daran Urſache geweſen. Ihr wiſſet aber wohl/ wandte Adina ein/ daß dieſes eine ſehr ſchlechte Klugheit/ die Parthie der Eltern zu gewinnen/ ehe man weiß/ wozu ſich die Tochter reſolviren werde. Gleichwohl können Eltern ein Kind bald dahin bringen/ vollkommenen Gehorſam zu leiſten/ erklährte ſich Targimul. Es kan endlich durch unbarmhertzigen Zwang geſchehen/ ſprach die Princeßin/ daß ſie ein Kind dahin nöthigen; ſaget mir aber/ ob ſie auch ihr Hertz dahin bringen können/ einen ſo Verhaßten zu lieben. Hat man nur einmahl eine ſolche Perſon an ſeiner Seite/ verſetzte Targimul/ ſo findet ſich

auch

auch die Liebe ſchon. Ihr urtheilet gantz unrecht/ brach Adina voller Eyfer heraus; denn ein Hertz / das ſchon Abſcheu und Eckel vor einer Perſon hat/ wird ſich nimmermehr ändern / oder eine Zuneigung auf ihn werffen. Was iſt mir dieſes alſo vor ein Vergnügen / wenn ich liebe/ und nicht wieder geliebet werde/ wenn ich verliebte Verpflichtungen austheile / und keine wieder genüſſe; wenn ich einen Kuß verlange/ und entweder zurück geſtoſſen werde/ oder ſolchen mit der äuſerſten Gewalt rauben muß? Dieſes alles geſchicht ſolchen Perſonen/ die durch Zwanck das Hertz eines Frauenzimmers erwerben. Ich vernehme alles / ſagte Targimul/ und weiß/ wohin ihr zielet. Liebet mich aber nur von freyen Stücken / ſo dürffen wir uns beyde keine mißvergnügte Stunden in der Liebe machen. Die Gnade der Königin/ verwieß ihm Adina dieſe Worte/ machet euch faſt unerträglich/ und mich auf das höchſte verdrüßlich. Ich beobachte den Befehl/ der mir gegeben iſt/ wolte ſich Targimul entſchuldigen/ und ſehe euch/ als meine Braut an / die mir nunmehr mit einem andern Hertzen/ als vor dieſem geſchehen iſt /

iſt/ begegnen ſoll. Ich hätte euch vor einen beſcheidnern Printz angeſehen/ ſagte Adina mit funckelnden Augen/ wiſſet deßwegen/ daß mich kein Zwang dahin bringen ſoll / eine Perſon zu lieben / die mir mein Hertz durch ihren unanſtändigen Trotz abnöthigen will. Die Zeit wird es lehren/ fuhr Targimul auf/ ob der Königin Befehl/oder euer eigener Wille die Ober-Hand behalten wird. Ja/ja/ fuhr Adina fort/ dieſe ſoll euch lehren/ daß die Princeßin von Babel und der Printz von Moab/ nimmermehr ein Hertz in zweyen Leibern tragen werden. Ich weiß wohl/ gab Targimul zur Antwort / daß euch Darius allein im Kopffe ſtecke; wiſſet aber/ daß weder der König / noch die Königin dieſe Liebe billigen/ und ſolchen bald von Hofe wegſchaffen werden. Redet nicht mit ſo wenigen Reſpecte / ergrimmte Adina/ von einem Printze/ der euch an Qvalitäten und Tugenden weit überlegen iſt/ auch ſo viel Muth und Hertze hat/ dieſe verächtliche Reden zu ahnden.

Bey dieſen Worten hatte die Princeßin den Targimul recht getroffen/ denn er fuhr gantz raſend auf / und ließ ſich mit trotzigen

Mie-

Mienen vernehmen: Darius iſt zeither von mir verſchonet worden/ weil ich vermeynet/ ihr würdet den Befehl eurer Eltern reſpectiren; weil aber ſolches nicht zu hoffen ſeyn ſoll/ will ich ihn erſt meiner Wuth aufopffern/ und alsdenn ſehen/ wer die Vermählung mit euch umſtoſſen ſoll.

Damit verließ Targimul die Princeßin/ in willens/ den Darius aufzuſuchen/ und ſolchen hinzurichten. Adina/ die ſich auf das höchſte beleidiget ſahe/ und deßwegen Satisfaction haben wolte/ ließ nach ſeinem trotzigen Abſchiede ſofort dieſe Zeilen an ihren geliebten Printz abgehen.

Meine andere Seele/

Die Königin und der hochmüthige Targimul/ haben mir meine Vergnügung/ ſo aus euren angenehmen Zeilen genoſſen/ bald verrücken können. Die erſte hat mir den Befehl ertheilet/ dieſen Verhaßten zu lieben/ der andere aber mich durch ſeine freche Reden von eurer geliebten Perſon auf das höchſte beleidiget. Wollet ihr euch nun meiner annehmen/ und

eure eigene Ehre retten/ ſo werdet ihr dem Targimul zeigen/ daß es nicht ſo leicht ſey/ euch von Hofe wegzuſchaffen / und mich zu ſeiner Liebe zu zwingen/ als er vermeynet. Ich gehe ſolches zwar ſchwehrlich ein/ euch dergleichen Gefahr zu unterwerffen / bedencket aber / daß eure Ehre anitzt die Meinige / und laſſet dieſen Hochmüthigen die Schärffe eures Sebels fühlen. Nehmet ihm aber nicht das Leben/ denn dafür bittet noch

Eure

Ewig beſtändige
Adina.

Der Printz aus Meden hatte dieſen Brief kaum durchleſen/ als er den Targimul ſolchergeſtalt zu züchtigen betheurete/ daß er ein andermahl mit beſſern Reſpect von Fürſtlichen Perſonen ſprechen ſolle. Er wolte ſolches ſeiner geliebteſten Princeßin nicht unberichtet laſſen / deßwegen überſchickte er dieſe wenige Zeilen zur Antwort.

Geliebteſte Adina/

So ſehr ich mich über des hochmüthigen Targimuls Verwegenheit gewundert/ ſo ſehr hat mich der Königin Befehl beſtürtzet/ weil er mir einen mühſamen Ausgang in meiner Liebe dräuet. Doch dieſes tröſtet mich noch/ daß mein auserwehltes Leben von ſo beſtändiger Reſolution verbleibet/ und ihren getreuen Darius nicht verlaſſen will. Vielleicht ſchickt es ſich/ daß ich den Targimul anitzt zu andern Gedancken bringe/ und ihn erkennen lerne/ wie gefährlich es ſey/ zwey Verlobte in ihrer Vergnügung zu ſtöhren. Meine Engliſche Princeßin ſoll/ ſo bald ich ihn gefunden/ davon Nachricht haben/ und ſehen/ daß kein Menſch auf der Welt williger iſt/ ihren Reſpect zu retten/ als

Der getreue
Darius.

Adina war mit dieſem Briefe gantz wohl zu frieden/ dennoch beſorgte ſie vielerley/ und ſehnte ſich nur bald den Ausgang davon zu hören. Die Tapfferkeit ihres geliebten Darius

verſprach ihr zwar einen gewiſſen Sieg/ gleich-wohl befurchte ſie/ daß er dadurch in des Kö-ges Ungnade gelangen/ und ihr endlich gar entriſſen werden möchte; weil doch aber ſo wohl ihre/ als ihres Printzen Ehre zu retten/ hoffte ſie von des Himmels Beyſtand einen glücklichen Ausgang zu vernehmen.

Und ſie hatte auch in ihren Gedancken nicht gefehlet. Denn Targimul traff den Darius eben vor dem Thore an/ und gieng mit entblößtem Sebel auf ihn loß/ daß er kaum vermögend war/ den ſeinigen gleichfalls zu entblöſſen. Es waren ſo wohl bey dem Anfalle des Targimuls/ als deſſen unglückli-chem Falle viel Cavalliers zugegen/ ſo dem Printze Darius alsdenn das Wort bey dem Könige ſprechen muſten.

Nun gedachte Targimul den Mediſchen Printz zwar bald zu fällen/ dieſer aber/ ſo ſei-nen Sebel gleichfalls zu führen wuſte/ bege-gnete ihm mit ſolcher Behutſamkeit/ daß er wohl ermüdet wurde/ aber doch den Darius nicht verletzte. Seine unerhörten Flüche/ ſo er dabey ausſtieß/ waren entſetzlich/ und die fehl geſchlagene Hoffnung/ ſeinen Feind auf das erſte mahl nieder zuwerffen/ machte ihn

end-

endlich ſo erhitzt/ daß er wie ein Raſender den Sebel regierte/dadurch aber von dem Darius ſo gefährlich getroffen wurde/ daß er vor todt zur Erden fiel.

Er war mit dieſem Siege zufrieden/ befahl den Dienern/ ihren Herrn wohl in acht zu nehmen/ und begab ſich den Augenblick nach ſeiner geliebten Princeßin/ woſelbſt er den gantzen Innhalt dieſer Rencontre erzehlete/ und mit aller Vergnügung danckte/ daß ſie ihm auftragen wollen/ deroſelben Reſpect zu retten. Adina gab ſich gleich zufrieden/ daß ſie nur ihren Printz unverletzt erſahe/ und verſicherte/ dieſe erwieſene Großmuth mit aller Erkenntlichkeit zu erwiedern.

Indeſſen ſie ſich nun dergeſtalt gegen einander verpflichteten/ hatte König Nebucadnezar von dieſer Schlägerey bereits Nachricht erhalten/ auch auf Zureden ſeiner Gemahlin Befehl ertheilet/ den Darius aufzuſuchen/ und in Arreſt zu nehmen. Als er aber von denjenigen Cavalliers den rechten Grund hörete/ und daß Targimul Gelegenheit zu dieſem Streite gegeben/ wurde dieſe Ordre gleich widerruffen/ dagegen aber dem halb todten Targimul eine Wache vor deſſen Gemach ge-

ſtellet/ ſo ſehr ſolches auch die Königin zu verhindern ſuchte.

Beyde geriethen darüber in den höchſten Eyfer/ und ſchwuhren dem Printz Darius ſeinen Tod/ konnten aber doch bey des Königes Schutz/ keine rechte Gelegenheit dazu finden/ weil er ſich allzu ſehr in acht nahm/ damit man ihm nicht durch hinterliſtige Nachſtellungen beykommen möchte/ auch etliche mahl die auf ihn erkauffte Böſewichter trennete und verjagte.

Endlich machte der neu angehende Krieg mit dem Könige in Juda/ der Verfolgung ein ſchleuniges Ende. Denn Darius zohe mit dem Nebucadnezar und Belſazer auf Jeruſalem loß/ ſolches zu erobern/ und dem Jojachin das gantze Reich zu nehmen. Die gantze Armee war 200000. Mann ſtarck/ und in vier Parthien abgetheilet/ davon die eine der König mit ſeinem Cron-Printze/ die andere Darius/ die dritte Nebuſar Adan/ und die vierdte ein General/ Nahmens Holofernes/ commandirete. Die erſten beyde grieffen ſofort Jeruſalem an/ und führten groſſe Bollwercke an die Mauren / Nebuſar Adan und Holofernes aber agirten indeſſen im Felde.

Der

Der König Jojachin/ welcher von einem Uberläuffer dieſe erſtaunende Macht erfahren/ wuſte nicht/ wo er vor Angſt und Schrecken bleiben ſolte. Das Volck bezeugte keine Luſt zum Fechten / und die kleine Armee/ ſo der Printz Zereth commandirte / konnte wenigen Vorthel verſprechen/wie ſie denn auch von den beyden Babyloniſchen Generalen ſolchergeſtalt zugerichtet wurde/ daß 10000. Mann in die Gefangenſchafft gehen muſten / die andern aber auf der Wahlſtadt blieben.

Kaum war dieſer Verluſt erſchollen/ ſo eilete das Volck nach der Königlichen Burg/ und begehrte von dem Könige Jojachin/ er ſolte ſich dem Könige Nebucadnezar nur gutwillig ergeben/ oder verſichert ſeyn/ daß ſie ihm ſelbſt die Thore öffnen wolten. Jojachin hatte dazu wenig Luſt/und wolte das Volck überreden/ als wenn er ſich zwar den Kopff an den Mauren zu Jeruſalem einſtoſſen/ ſolche aber nimmermehr erobern würde; ſie drangen aber nochmahls darauf/ und brachten es endlich ſo weit/ daß ſich Jojachin mit allen ſeinen Gewaltigen/ vor dem Nebucadnezar zu demüthigen entſchloß.

Solches geſchahe auch den folgenden Morgen/ da er ſeine Mutter Nehuſta/ ſeine Gemahlinnen/ ſeine Schweſter Joaſia/ ſeine Gewaltigen/ Oberſten und Kämmerer zu ſich nahm/ und damit nach dem Babyloniſchen Lager eilete. Nebucadnezar hatte bereits von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten/ deßwegen ſatzte er ſich in ſeinem koſtbahren Gezelte auf einen Königlichen Seſſel/ und ſahe ſie kurtz hierauf gebückt vor ſeinen Füſſen liegen/ auch um Gnade und Perdon bitten.

Der König zu Babel ſtellte dem Jojachin ſeine Untreu klährlich vor Augen/ erinnerte ihn/ wie er allein durch ſeine Gütigkeit das Scepter von Juda erhalten/ und ſprach ihm das harte Urthel/ daß er und gantz Jeruſalem in die Gefangenſchafft gehen ſolten. Jojachin/ der ſich wie ſein unglückſeeliger Vater/ einen ſchmähligen Tod vermuthete/ danckte vor dieſe Gnade/ und wurde mit allen/ ſo ihn begleitet/ in dem Lager behalten.

Nach etlichen Stunden rückte Nebucadnezar mit ſeinen Regimentern in Jeruſalem ein/ woſelbſt er nicht allein alle Einwohner gefangen nehmen ließ/ ſondern ſich auch nach dem Tempel/ den Salomon erbauen laſſen/ verfügte

fügte/ und daraus dreyßig güldene/ und 410. ſilberne Becher/nebſt noch 1000. andern koſtbahren Gefäſſen/ wie nicht weniger den gantzen Schatz aus dem Königlichen Pallaſt zu ſich nahm/ und die Stadt aller ihrer Koſtbarkeiten beraubte.

Jojachin hätte bey dieſer Plünderung Blut weinen mögen/ gleichwol durffte er ſich nichts mercken laſſen/ vielweniger etwas dawider einwenden/ ſondern muſte es geſchehen laſſen/ daß dieſer groſſe Schatz aufgeladen/ und nach Babel geführet wurde/ den man nach dieſen daſelbſt in die Oerter der Heydniſchen Abgötterey geſtellet.

Einige Tage hierauf verließ Nebucadnezar Jeruſalem/ als eine wüſte Einöde/ weil er niemand daſelbſt/ als wenig Land-Volck gelaſſen/ und eilete abermahl als ein ſieghaffter Uberwinder auf Babel zu. Eine ſolche halbe Welt voll Menſchen/ als dazumahl beyſammen gefangen war/ brachte die Babylonier dahin/ daß ſie ihren König mit tauſend Lobes-Sprüchen erhoben/ und ſolchen ihren Göttern gleich verehreten.

Die Princeßin Adina kam ihren sieghafften Herrn Vater gleichfals mit dem Babylo-

niſchen Frauenzimmer entgegen/ und ziehrete deſſen Haupt mit einem von Diamanten reichlich beſetzten Lorbeer-Crantze/ ließ auch dazu allerhand angenehme Harmonien von Säiten- und andern Spielen erklingen. Darius/ welcher vor Freuden gantz auſſer ſich ſelber war/ da er ſeine geliebte Princeßin wieder erblickte/ ließ gegen den König allerhand Schmeicheleyen dieſer Empfahung wegen vernehmen. Welches den Nebucadnezar dahin brachte/ daß er ihr eine Gnade auszubitten vergönnete/ und ſolche den Augenblick zu vollziehen/ bey ſeinem Königlichen Worte verſicherte.

Adina ſahe ihren geliebten Printzen bey dieſer ſchönen Gelegenheit mit ſolchen Blicken an/ daraus er wohl ſchlüſſen konnte/ daß ſie geſonnen/ ihr geſchloſſenes Bündniß zu entdecken/ und um deſſen hohes Wort anzuhalten. Dieſes konnte ihm nicht mißfallen/ deßwegen bezeugte er ſeinen Wohlgefallen darüber mit einer vergnügten Miene/ und hörete in kurtzem eine ſolche Antwort/ die ſeine Glückſeeligkeit zu einem vollkommenen Ende brachte.

Sofort wurde es auch durch das gantze Heer ruchtbar/ daß der Printz aus Meden

Adi-

Adinen zu ſeiner Braut erhalten / welches ein neues Freuden-Geſchrey zuwege gebracht/ indem ſie bald rufften: Es lebe unſer unů-berwindlicher König Nebucadnezar! bald auch in dieſe Worte brachen: Es lebe die Durchlauchtigſte Princeßin Adina mit ihrem geliebten Darius!

Dem Könige gefiel des Volckes Freuden-Geſchrey auf das höchſte/ und bezeugte ihm deſſen Wohlgefallen darůber mit der gnädigſten Miene/ worauf dieſes auf das neue mit Ruffen ſo lange anhielt/ biß Nebucadnezar das Schloß betreten. Die Königin Semira empfieng ihren Gemahl mit Bezeugung der gröſten Freude/ wurde aber nicht wenig beſtürtzt/ da ſie die Nachricht von ihm hörete/ daß er ſeine Tochter an dem Mediſchen Printz gegeben/ und in wenig Tagen ihr Beylager mit der nur erſinnlichſten Pracht zu halten geſonnen ſey.

Wäre es noch nicht ſo weit gekommen/ würde ſie alle Kräffte angewendet haben/ ſolches zu verhindern/ indem ihr aber des Königes Naturell mehr als zu bekannt/ und daß er die Einwendungen in ſeine bereits geſchloſſene Deſſeins mit der höchſten Ungnade aufnehme/

me; vergaß ſie des armen Targimuls/ der noch ſehr gefährlich an ſeinen Wunden danieder lag/ und bekümmerte ſich nichts weiter/ ob ihn dieſes kräncken oder ſchmertzen würde.

Nun fand er bey dieſer Nachricht faſt ſeinen Tod. Denn die Wunden entzündeten ſich bey deſſen entſetzlicher Raſerey auf das neue/ und ſetzten ihn in einen Zuſtand/ da man alle Augenblick das Ende ſeines Lebens vermuthen muſte. Er fluchte und donnerte auf Adinen/ den Printz Darius/ ja die Götter ſelbſt/ ſtieß auch ſolche gottloſe Läſterungen gegen ſie heraus/ daß es kein Wunder geweſen/ wenn ein tödtlicher Blitz ſein böſes Hertz zerſchmettert hätte.

Er hoffte endlich noch auf der Königin Beyſtand/ da ihn aber auch dieſe nicht mehr beſuchte/ und er noch dazu vernehmen muſte/ daß ſie die Verbindung mit dem Darius eingegangen/ das Beylager auch in etlichen Tagen mit aller Pracht vollzohen werden ſolte/ verfiel er in eine noch gröſſere Raſerey/ rieß ſich die Pflaſter von ſeinen gefährlichen Wunden/ ſprang aus dem Bette heraus/ und wolte nach des Darius Zimmer eilen/ ſolchen zu ermorden; es entgiengen ihm aber

aber alle Kräffte/ und er konnte nichts weiter thun/ als mit ſeinen läſterlichen Fluchen anhalten.

Seine Bedienten brachten ihn endlich wieder zu Bette/ und ſuchten deſſen Wunden zu verbinden/ er ſtieß ſie aber beſtändig von ſich/ wodurch es denn geſchahe/ daß er noch zwey Stunden mit entſetzlichen Schreyen die Augen und das Leben ſchloß/ ſich ſeiner Martern durch einen Selbſt-Mord befreyete/ und den Printz Darius in ruhiger Beſitzung ſeiner geliebteſten Adina ließ.

Alle unvernünfftige Liebe bringet einen ſo unglückſeeligen Ausgang zu wege. Denn/ wie dieſe mit den wilden Beſtien gantz blind iſt/ und nur ihre Begierden zu vergnügen ſuchet/ nicht aber auf eine tugendhaffte Gemüths-Aehnlichkeit ſiehet; Alſo muß ſie auch ein wildes und blindes Ende nehmen. Die unvernünfftige Liebe läſſet ſich keine tugendhaffte Triebe zu der Beſitzung einer ſchönen Perſon anreitzen/ ſondern gehet mit lauter Betrügereyen und unreinen Gedancken um/ bedienet ſich auch endlich der Gewalt/ ihr Vorhaben auszuführen.

ren. Schläget ihr dieſe gleich fehl/ ſo geräth ſie in eine unvernünfftige Raſerey/ und aus dieſer in Verzweifelung/ die ihr denn ein unglückſeeliges Ende zu wege bringet.

So unvernünfftig nun dieſer unglückſeelige Targimul geliebet/ ſo vernünfftig war des Printz Darius Zuneigung gegen ſeine ſchöne Adina. Er verehrte ſie nicht ſowohl wegen ihrer vollkommenen Leibes-Gaben/ oder aus einem andern laſterhafften Abſehen/ als wegen ihres tugendhafften Geiſtes und himmliſchen Gemüthes. Dieſes zohe ſeine verliebte Seele an ſich/ und die Aehnlichkeit beyder Hertzen in Liebenswürdigen Dingen/ ſtifftete ein Bündniß/ welches der Himmel durch ſein glückſeeliges Ja beſiegelte/ und nach dieſen in dem beſtändigſten Flor erhielt.

Wie der Himmel ein Stiffter aller vernünfftigen Liebe/ und ein Freund aller tugendhafften Liebes-Begebenheiten; ſo vernügt er ſich auch/ wenn zwey Hertzen einander ihre keuſche Zuneigung entdecken

decken/ und ſich durch die Aehnlichkeit und Vereinigung ihrer Seelen ein recht Engliſches Leben zuwege bringen. Die vernünfftige Liebe aber iſt dieſe/ wenn zwey Perſonen bey dem erſten Anblick einander ſofort verehren/ und gleiche Gedancken haben/ ſich in tugendhaffter und hertzlicher Zuneigung mit einander zu verbinden. Denn wenn ich mich erſt zu den Füſſen eines Frauenzimmers ſchmeiſſen/ und die Stellungen eines verächtlichen Sclavens präſentiren/ oder die klägliche Manier eines weinenden Zärtlings vorſtellen muß/ liebe ich nicht vernünfftig und tugendhafft. Noch weniger/ wenn ich ihre Gunſt mit koſtbahren Präſenten erhalten/ und bald auf ihren Gebuhrts-Tag eine mit Diamanten reichlich beſetzte Schnupftaback-Doſe/ bald auf ihren Nahmens-Tag eine pretieuſe Uhr/ bald bey andern Gelegenheiten ein paar koſtbahre Braſſeletten/ ein halb Dutzend goldene Becher/ bald andere Galanterien ſchencken muß. Am allerwenigſten lieben diejenigen vernünfftig/

tig / ſo ihre Gemüths-Regungen in lauter unreine Gedancken einſchlieſſen / und mit Gefahr ihres Lebens etwas ſuchen / welches kein vernünfftiger Liebhaber billigen kan. Unter dieſer Zahl ſtehen auch die unreiffen Triebe / ſo die fladderhaffte Jugend in ihrem Hertze fühlet / und bey dieſer Beſchäfftigung ſolche Schwachheiten begehet / die das Lachen der gantzen Welt verdieneten. Wer alſo zu lieben gedencket / und ſich ſowohl des Himmels / als aller Menſchen Zuneigung verſprechen will / der muß vernünfftig lieben.

Inzwiſchen wurden auch die Gefangenen an gewiſſe Oerter gebracht / woſelbſt ſie viel Ungemach ausſtehen / und die gröſten Klagen über ihren unglückſeeligen Zuſtand ausſtoſſen muſten. Der König Jojachin wurde mit ſeinen Gemahlinnen auf ein feſtes Schloß geführet / die andern Dames aber / ſo von beſonderer Schönheit / wurden unter der Königin Frauenzimmer gethan.

Bel-

Belſazer vermeinte nunmehr ſeine geliebte Unbekannte bald kennen zu lernen/ und er hatte ſich auch nicht in ſeinen Gedancken betrogen. Denn ſie war ebenfalls mit nach Babel geführet/ und wegen ihrer Schönheit der Princeßin Adina als ein Geſchencke präſentiret worden. Hier traff ſie nun Belſazer gantz unvermuthet an/ und dieſes/ daß er etliche Schritte zurück prallte/ ließ Adinen bald die Warheit muthmaſſen.

Er ließ ſich gegen dieſe Schöne/welches die Liebenswürdige Eſther/eine Tochter des Abihails/ und Groſſen in Juda war/ nicht das geringſte von ſeinen Gedancken mercken/ ſondern führte ſich gantz indifferent auf/ weil er leicht abnehmen konte/ daß Sie deſſen Zuneigung vor einen bloſſen Schertz und die Liebe gegen Sie vor eine flüchtige Flatterie halten würde.

Er wurde aber nun weit hefftiger entzündet/ da er dieſen ſchönen Tugend-Engel vor ſich ſahe/und ſo viel zu bewundern an ihr fand. Denn nicht allein das vollkommene ſchöne Angeſicht/ ſondern auch die vortrefflichen Gemüths-Qvalitäten und andre hohe Tugenden ſatzten ihn gantz außer ſich. Er hörte ſie mit der gröſten Vernunfft urtheilen/ und ſo

beliebte Redens-Arthen vorbringen/daß ſeine Seele unendliches Vergnügen darüber empfand.

Die Princeßin Adina hatte auch deswegen ſo viel Liebe auf ſie geworffen/ daß ihr unglückſeliger Zuſtand der allerglückſeligſte zu nennen. Sie hielt ſie als ihre leibliche Schweſter/ und verſchonte ſie von allen Sclaviſchen Dienſten / die doch ſonſt ihre tägliche Plage ſeyn ſolten. Eſther erkannte ſolches vor eine groſſe Gnade / und wuſte ſich dabey ſo beſcheiden und klug aufzuführen/daß Adina deroſelben Qvalitäten ſowohl bey dem Könige/ als ihrem geliebten Bräutigam nach aller Möglichkeit heraus ſtrich / und ſie auch in allen Aſſemblées bey ſich ſehen muſte.

Ihre Schönheit erwarb ſich alſo in kurtzen viele Verehrer/ und die Hof-Cavaliers meinten bald einen Liebes-Sieg über ſie zugewinnen/ worinnen ſie aber doch gar ſehr fehlten/ indem die Eſther nicht allein ein ſchönes Geſichte/ ſondern auch ein tugendhafftes Hertz beſaß. Sie hörte dieſemnach alle Schmeicheleyen mit tauben Ohren an / und hielt dieſen wollüſtigen Cavalliern ſolche Moraliſche Diſcourſe/ daß ſie alsdenn nicht mehr mächtig waren/ ein eintzig Wort davon zugedencken.

Die-

Dieſes aber beobachtete Printz Belſazer gantz genau/ und eben dieſes hielt ihn zurück/ allzu zeitig mit ſeiner Liebe loßzubrechen. Er gab dieſe Gedancken eines Tages dem Darius zu erkennen/ der ihm den Anſchlag ertheilte/ nur auf eine ſolche Arth ihr Hertze zugewinnen/ als er bey Adinen gethan. Denn/ ſagte er/ ein Frauenzimmer/ das überhaupt nicht lieben will/ muß durch allerhand artige Schertz-Reden dahin gebracht werden/ freyer mit uns umzugehen. Erfolget dieſes/ ſo miſchet man zuweilen was vom Lieben ein/ und prediget ihr ſolches ſo angenehm vor/ daß ſie darüber nicht zürnen kan. Abſonderlich wolte ich meinem Liebſten Belſazer den Rath ertheilen/ die Poeſie als ein Mittel zu Beſtürmung ihres Hertzens zu gebrauchen. Denn dieſe redet und ſaget viel/ was der Mund nicht entdecken darff/ bleibet auch einer Schönen ſtets vor den Augen liegen/ da hingegen bloße Diſcourſe auch bald wieder vergeſſen werden. Mir iſt die Macht der Poeſie/ gab ihm Belſazer zur Antwort/ in den menſchlichen Gemüthern gar wohl bekannt/ und ich werde mich derſelben auch bey meiner ſchönſten Eſther gar

offt bedienen. Dieſes aber kan den Ausſchlag in meinem Glücke geben/ wo ſie gleichfalls eine Liebhaberin davon iſt. Denn wenn ich auch ſonſt die zärtlichſten/ die artigſten und die beweglichſten Verſe aufſetzte/ würde ſie doch ſolche entweder gar nicht/ oder doch ohne ſonderbahre Gedult und ohne einiges Vergnügen leſen. Gebet euch nur zu friedē/ geliebter Printz/ ſtillte Darius ſeinen Kummer/ wir wollen dieſes bald erfahren. Ich habe ſelbſt zu unterſchiedenen mahlen an meine Braut einige Poetiſche Gedancken abgehen laſſen; dieſe müſſen ihr gleichſam im Vertrauen von derſelben gezeiget werden/ und aus der Eſther Mienen wird Adina leicht ſchlüſſen können/ ob ihr die Poeſie angenehm oder unangenehm; weil ſie ſonſt von allen galanten Frauenzimmer/ und das den Nahmen einer Liebenswürdigen Perſon verdienen will/ hoch äſtimiret wird. Es kan auch/ ſatzte Belſazer hinzu/ nichts ſchöners vor eine Dame/ als dieſe edle Bemühung gefunden werden; ja ſie mag ſo viel wiſſen/ daß ſie vor ein Wunder unter ihrem Geſchlechte angeſehen wird/ ſo übertrifft doch dieſe alle Qvalitäten.

ten. Die Poeſie muß auch den Vorzug vor andern Qvalitäten haben/ ſagte Darius/ weil ſie was göttliches iſt/ und ſich nicht alle Perſonen dazu ſchicken. Und ein ſolches Frauenzimmer/ ſo von dem Himmel mit einem poetiſchen Geiſte begabet iſt/ muß billich andern vorgezogen / und ihr eine gröſſere Hochachtung zugewandt werden. Ja ſie/ und keine andere verdienet den Nahmen eines Engels unter dem Frauenzimmer/ weil dort nur lauter Flatterie/ hier aber die Billigkeit und Würde der Urſprung dieſes ſchönen Wortes iſt. Ach! mein geliebteſter Darius/ rief der Babyloniſche Printz aus/ wie glückſelig wolte ich mich doch ſchätzen/ wenn meine ſchöne Eſther eine Liebhaberin dieſer himmliſchen Beſchäfftigung wäre/ oder wenn ihr ein hoher Trieb dieſe ſchwere Kunſt ſelbſt eingeflößet hätte. Wir müſſen die Zeit zu Hülffe nehmen/ tröſtete ihn Darius/ und uns bemühen/ deroſelben Gemüths-Bewegungen unvermerckt auszuforſchen. Was mich anlanget/ ſo werde ich alles zu meines wertheſten Printzen hohen Vergnügen anwenden/ weil ich noch nicht vergeſſen/ wie viel Vortheil

mir derſelbe bey meiner geliebten Braut zu wege gebracht/ da ich noch um ihre Gunſt ſeufftzen/ und mich mit ungewiſſer Hoffnung tröſten muſte. Ich habe gethan/ was Liebe und Freundſchafft erfodert/ verſetzte Belzaſer/ und finde noch biß auf itzige Stunde mein gröſtes Vergnügen in dem unlängſt erfolgten glücklichen Ausgange.

In ſo angenehmen Geſprächen unterhielten ſich dieſe beyden Printzen faſt zwey Stunden/ gleichwohl waren ſie derſelben noch nicht überdrüßig/ ſondern verfügten ſich in den Königlichen Garten/ und wolten bey dem Untergange der Sonne noch eine Stunde auf die Liebenswürdige Eſther wenden. Zu dem Ende ſuchten ſie das koſtbar-verfertigte Labyrinth/ welches an einem abgelegenen Orte gebauet war/ damit ſie niemand ſtöhren/ oder auch ihre Unterredung vernehmen möchte.

Sie hatten ſich aber kaum niedergeſetzet/ als ihnen eine anmuthige Stimme in die Ohren ſchallte/ die ſich mit folgenden Gedancken in ihrer Einſamkeit divertirte.

Aria.

1.

Ich find in meinem Unvergnügen/
Doch völlige Zufriedenheit:
Will mich gleich Ach und Schmertz be-
ſiegen/
So lach ich über dieſes Leid/
Und will in meinem gantzen Leben/
Den eitlen Grillen Abſchied geben.

2.

Ein hoher Geiſt läßt ſich nicht ſchrecken/
Wenn Angſt und Mißvergnügen wacht;
Weil er auf harten Unglücks-Hecken
So ſchön als auf den Roſen lacht/
Und wenn ſich harter Kummer reget/
Doch nicht die Augen nieder ſchläget.

3.

Ruht gleich der Leib in harten Betten/
So fühlt ſie doch die Seele nicht:
Will man ihm nur auf Dornen betten/
So iſt das Hertz doch aufgericht/
Und wird ſich bey den ſchwerſten Fällen
In ſtiller Ruh zu frieden ſtellen.

4.

Mach ich mir nicht ſelbſt Freuden-Stun-
den/
So hoff ich ſonſt vergebens drauf;
Hab ich in mir nicht Ruh gefunden/
So iſt es leyder mit mir aus?

Drum muß man ſich nicht ſelbſt mit
Thränen
Den Weg zu ſeinem Tode bähnen.

5.

Und alſo find ich im Vergnügen
Ein Paradies auf dieſer Welt/
Wo ſüße Honig-Roſen liegen/
Und Manna-Zucker auf uns fällt:
Drum ſoll auch meine Loſung ſiegen/
Ich bin vergnügt im Unvergnügen.

Sowohl Belſazer als Darius blieben nach Endigung dieſer großmüthigen Aria in einer kleinen Verwunderung/ rühmten eine ſo gelaßene Seele / und wünſchten / dieſe Perſon kennen zu lernen. Ihr Verlangen wurde auch bald geſtillet/ da ſie die Eſther ohne einige andere Begleitung erblickten. Sie wolte ſich bey den Printzen mit einer ſubmiſſen Verbeugung entziehen / Belſazer aber faßte ſie bey der Hand/ und ließ ſich vernehmen:

Der Himmel hat den Printz Darius und mich wohl zu einer recht glücklichen Stunde in den Garten geführet/ damit wir beyderſeits lernen möchten/ wie man in ſeinem höchſten Mißvergnügen doch die Zufriedenheit der Seele ſuchen ſolle; denn die angenehme Aria iſt uns eine getreue

treue Lehrmeiſterin geweſen/ ſo wir aus eurem ſchönen Munde vernommen. Ich bin gantz verwirrt/ gab Eſther mit einer beſcheidenen Manier zur Antwort/ daß meine geringe Stimme ſo vornehme Zuhörer herbey gezogen/ würde mich auch dieſer Freyheit nicht unterſtanden haben/ wofern E. Durchleuchten hohen Gegenwart in dem Garten wiſſen ſollen. Eure Tugenden/ ſchönſte Eſther/ erwiederte Darius/ verdienen den Platz unter den vornehmſten Princeßinnen/ und eure himmliſche Großmuth bey den mißvergnügteſten Stunden wird manchen groſſen Held beſchämen/ der bey einem eintzigen widrigen Blicke des auffgebrachten Verhängnüßes ſo fort verzagen will. Die Ruhe der Seelen/ fuhr Eſther in ihrem Diſcourſe fort/ findet man nirgends/ als in ſich ſelber. Will ich mich nun bey meinem unglückſeligen Zuſtande noch unglücklicher machen/ ſo kan ich dieſelbe unmöglich finden/ welches aber doch bey gelaßenem Hertzen geſchehen kan. Ich muß geſtehen/ daß mich die Beraubung meines geliebten Vaterlandes ſehr ſchmertzet; gleichwohl lege ich mich nicht gegen

den Himmel mit vielen Klagen auf/ ſondern ertrage dieſes Unglück mit einem geruhigen Hertzen. Das ſind Seelen/ ſchmeichelte ihr Belſazer/ die einen hohen Geiſt haben/ und bey den harteſten Donnerſchlägen die Augen nach dem Orte richten/ woher dieſe ſchreckensvolle Gewitter kommen. Ich halt es/ redete Darius dazu/ vor die ſchwerſte Kunſt/ im Unglücke ſein ſelbſt bleiben/ und eben zu der Zeit lachen/ wenn andre Kleinmüthige faſt in Thränen zerfließen. Es iſt dieſes die Arth eines ſubtilen Selbſt-Mordes/ erklährte ſich Eſther weiter/ bey einem entſtandenen Unglücks-Sturm das Hertz und den Muth ſo gar ſincken laſſen/ daß man ſich durch Gram und Kummer eine tödtliche Kranckheit zuziehet. Und zu dem verbeſſere ich ja dadurch meinen Zuſtand nicht/ ſondern mache mich noch viel unglückſeliger. O! wie glückſelig ſeyd ihr doch/meine wertheſte Eſther/rieff Belſazer/ und wie hoch ſchätze ich doch dieſes gelaſſene Hertz an euch! Unſer GOtt/ den wir allein anbethen/ ſagte Eſther/verlanget lauter ſolche Gemüther/ die in ihrem gröſten Mißvergnügen doch vergnügt

gnügt ſeyn. So ſind die Jüden ſelige Leute/ fiel ihr Darius ein/wo ſie ins geſamt dergleichen Gedancken führen. Ich verſichre E. Durchl. bekräfftigte ſolches Eſther/ daß ſie allenthalben dergleichen Gelaſſenheit antreffen werden.

Bey den letzten Worten wurde dieſe kleine Geſellſchafft von der Princeßin Adina überfallen/ ſo nicht allein ihren geliebten Bräutigam/ ſondern auch die Eſther mit einem Kuße umarmte/und dadurch ihre groſſe Liebe gegen beyde an den Tag legte. Sie forſchte gantz liebreich nach der Materie ihres Diſcourſes/ worauff ihr Printz Belſazer die gantze Unterredung erzehlte/ und Adinen dieſe Worte auslockete: Ihr ſeyd recht Liebenswürdig/meine liebſte Eſther/ und verdienet/ daß ich euch/ als meine leibliche Schweſter ehre; verſichert euch auch/ daß ihr nicht Urſache finden ſollt/ einige mißvergnügte Gedancken bey mir zu bekommen. Ich rühme die Gnade meiner Durchl. Princeßin/gab Eſther zur Antwort/ und werde mit aller Devotion meinen unterthänigen Reſpect zu bezeugen wiſſen.

Sie verfielen nunmehr auf andere Geſpräche/ Darius aber/ der dem Belſazer ein Vergnü-

gnügen machen wolte/ſich allein mit der Eſther zu unterreden/ nahm ſeine Adina bey der Hand/und führte ſie in das Labyrinth / worauff Belſazer ein gleiches that/ und ſeine Geliebte mit ſo artigen Diſcourſen unterhielt/ daß Sie endlich eine geheime Zuneigung gegen ihn empfand / ſo ſie aber doch auf das äuſerſte zu verbergen ſuchte.

Nun war auch Belſazer ein ſolcher Herr/ der nicht allein hohe Gemüths-Gaben beſaß/ ſondern auch ſehr reitzend gebildet war. Seine Auffführung hatte was beſonders/ und die Güthigkeit/ ſo er auch gegen die geringſten ſpühren ließ/war nicht auszuſprechen. Im Reden bediente er ſich einer ſolchen Anmuth/ daß man ihn unmöglich haſſen konte/und ſeine Schmeicheleyē brachte er ſolcher geſtalt an/daß man ſie vor keine Schmeicheleyen halten konte.

Eben dieſes verurſachte auch/ daß Eſther darüber nicht empfindlich werden konte/ wie bey den Verpflichtungen der Hof-Cavaliere geſchehen. Allein es war auch darinnen ein groſſer Unterſchied / weil die letzteren die Gedancken ihres Hertzens allzudeutlich eröffneten/ und ſattſam zu erkennen gaben/ daß ihre Schmeicheleyen bloß zu Ausübung der böſen Begierden angewendet wurden; Belſazer

aber

aber dadurch ihre Hertzen zu gewinnen/ und ſich würcklich mit ihr durch eine Vermählung zu verbinden ſuchte.

Sie verlieſſen endlich den Garten/ und machten ſich dahin/ wo ſie vor die ermüdeten Glieder Ruhe ſuchten. Belſazer konnte dieſelbe nicht finden/ weil ſeine Gedancken von der Eſther anmuthigen Reden noch gantz bezaubert waren. Er nennte dieſen Tag unzählige mahl glücklich/ weil er darinnen Gelegenheit gefunden/ mit der Eſther zu reden/ und ihr ſeine Hochachtung zu zeigen; ja dieſes/ daß ſie ſich ebenfalls ſehr liebreich gegen ihn aufgeführet nöthigte ihn zu dieſen Worten:

Schönſte und Liebenswürdigſte Eſther/ wie glücklich biſtu doch vor vielen Princeßinnen/ daß du nicht allein einen hohen und großmüthigen Geiſt/ ſondern auch die vollkommenſten Tugenden in deiner Seele führeſt. Du biſt ein ſchlechtes Mägdgen/ allein dieſe machen dich der höchſten Perſonen in der Welt gleich/ und eben dieſe zwingen mich/ deine Gunſt zu ſuchen/ und in derſelben meine irrdiſche Glückſeligkeit zu beveſtigen. Ich liebe dich/ und habe dich längſt als eine Unbekante geliebet/ werde auch dieſe Gedancken

cken beſtändig in meinem Hertzen verehren.

Er begonnte hierauf nachzudencken/ wie die ſchöne Eſther vollend zu gewinnen/ bekam auch in dieſem Stücke neue Hoffnung/ weil er aus ihrer in dem Garten geſungenen Aria ſchlüßen wolte/ daß ſie eine Liebhaberin der Poeſie/ und alſo ſeine Gedancken/ ſo er ihr alsdenn zu præſentiren vorgenommen/ mit innigſten Vergnügen durchleſen würde.

Der Text war allzu genau auf ihren Zuſtand eingerichtet/ ſprach er/ darum kan ich nicht anders ſchlüßen/ als daß Sie ihn ſelbſt verfertiget habe/ und alſo die ſchwere Kunſt/ einen ſchönen und galanten Vers aufzuſetzen von des Himmels Gunſt erlernet. Wer ſolte dieſemnach eine ſo Engliſche Perſon nicht lieben/ und nach ihrer Beſitzung ſeufftzen. Ja/ ja/ Belſazer/ du bekommſt an ihr die Tugend ſelbſt/ und wirſt dereinſt dich und den Babyloniſchen Thron glücklich machen/ wenn du dieſes himmliſche Gemüthe auf denſelben erhebeſt.

Mit ſolchen vor die Eſther gantz vortheilhafften Gedancken unterhielt ſich Belſazer/ indeſſen auch dieſe mit des Printzen anmuthigen

gen Weſen beſchäfftiget war. Sie hatte ihn noch niemahls ſo reden hören/ deswegen kam es ihr anitzt um deſto vergnügter vor; wiewohl ſie ſich keine Hoffnung machte/ daß des Printzen Abſicht auf eine Vermählung angeſehen.

Ich kans nicht leugnen/ redete ſie mit ſich ſelber/ daß Belſazer ein artiger und galanter Printz/ und daß viele Damen eine groſſe Glückſeligkeit daraus machen würden/ von ihm geliebet zu werden; allein ich muß bey ſeinen Schmeicheleyen taub und unempfindlich verbleiben/ dieweil er nicht eines Glaubens mit mir iſt/ und ich die höchſte Straffe des gerechten Himmels zu beſorgen hätte. Laß dich alſo/mein Hertz/ dieſes Eitle nicht blenden/ einen Printz in dich verliebt zu ſehen/ ſo dereinſt ein mächtiges Reich regieren ſol/ weil du dadurch dein Gewiſſen verletzeſt/ und dir deines Gottes Ungnade zuzieheſt. Betrachte nur den verfluchten Babyloniſchen Greuel/ und überlege/ ob dieſes nicht hölliſche Gemüther ſeyn/ die ihre Knie vor ſolchen teuffliſchen Götzen-Bildern beugen/ und ſolche vor den wahren GOtt anbethen. Darum meide den Printz Belſazer und deſſen Schmeicheleyen/

leyen/ weil ſolche doch zu keinem andern Ende angewendet werden/ als dich zu verführen. Ja/ ja/ Eſther/ wilſtu ein unverletztes Gewiſſen behalten/ ſo muſtu alles fliehen/ was zu deinem Verderben ausgeſonnen iſt.

So befurchte die Tugendhaffte Eſther viele Dinge/ ſo ihr in dem abgöttiſchen Babel begegnen möchten/ und beſchloß deswegen/ den Printz Belſazer mit ſeinen Verpflichtungen nicht mehr zu hören/ ihm auch wie den andern Hof-Cavalliers mit der gröſten Härte und Kaltſinnigkeit zu begegnen. Hier widerſetzte ſich nun zwar deſſen artiges Weſen und deſſen beſcheidene Perſon/ Eſther aber blieb bey ihren Gedancken/ und ſchrieb dieſes als eine Regel in ihr Hertz: **Unter den verſtellten Tugenden liegen öffters die gröſten Laſter verborgen/ und die galanteſten und artigſten Menſchen haben nicht allemahl gleiche Gemüther an Tugenden.**

Wiewohl Printz Belſazer ſchloß in ſeiner Seele die Tugenden ſo genau/ als in ſeinem Geſichte ein leutſeliges und holdes Weſen ein; ſo die Verpflichtungen/ womit er der ſchönen und Liebenswürdigen Eſther Hertz beſtürmte/

waren/ keine verführiſche Worte/ ſondern ſolche Reden/die ihn ſeine verliebte Seele in den Mund flößte.

Dieſes gab er auch den andern Morgen zu erkennen/ da ihn die Sehnſucht nach dieſem tugendhafften Engels-Bilde nicht eher ruhen ließ/ biß er ſeine Gedancken in etlichen Zeilen entwurff/ und ſolche folgender geſtalt zu Papier brachte.

Liebenswürdige Eſther/

Die Süßigkeit/ſo ich aus dem Umgange mit eurer ſchönen Perſon genoſſen/ hat mir ſo viel Sehnſucht eingeflößet/ſolche bald wieder zu genüſſen/ daß ich mich unmöglich zwingen können / euch daſſelbe zu verhölen. Ihr ſeyd allzugütig/ als daß ihr darüber zürnen ſoltet / weil mein Abſehen allein auf eine tugendhaffte Converſation gerichtet/ und ihr keine Urſache finden ſollet/ auf verdächtige Gedancken zu gerathen. Solte ich auch zuweilen etwas von meiner Hochachtung gegen euch beyfügen/ und den Zuſtand meines Hertzens bekennen/ welches ſich auff der Welt recht glückſelig ſchätzen würde/ eurer Gegen-Liebe zu genüßen/ ſo werde ich doch

niemals die Tugend aus den Augen ſe-tzen/ oder es mit einer Arth bekennen/die auch der Himmel ſelbſt nicht verwerffen kan. Liebenswürdige Eſther/laſſet euch doch dieſes bewegen/mich eures ferneren Umganges zu würdigen/ und ſeyd verſichert/ daß ich meine Aufführung gegen euch nimmermehr verändern/ſondern allen Reſpect vor eure tugendhaffte Schönheit tragen werde. Es betheuret euch ſolches ein Printz/ der in der Warheit und Tugend ſein innigſtes Vergnügen findet/ und ewig dieſe Gedancken hegen wird. Beyliegende Gedancken ſind mit einer gleichen Feder aufgeſetzet worden von der

Liebenswürdigen Eſther

Ergebenſten

BELSAZER, Cron-Printze aus Babel.

Er begonnte hierauf nachzuſinnen / wie er wohl ſeine Gedancken / durch etliche Poetiſche Zeilen ſolcher geſtalt aufſetzen möchte / daß Eſther dadurch nicht erzürnet würde/ und endlich, fiel ihm dieſes in die Feder.

CANTATA.

ARIOSO.

Ein Sclav in Furcht und Hoffnung ſeyn/
Iſt unerhörte Seelen-Pein.

Ich liebe/ was der Himmel liebt/
Soll diß wohl unrecht heißen?
Ich küße/ was die Tugend küßt/
Iſt dieſes wohl zu viel?
Ach! wer ſich dir/ mein Licht/ ergiebt/
Und dein Gefangner iſt;
Der ſpricht: daß ſolches nicht zu viel.
Da mich nun Lieb und Glück
In deine Feßeln reißen/
So laß doch einen Blick
Vor meine Sehnſucht ſprechen/
Und mich auf Schmertz und Leid Vergnügungs-Roſen brechen.

Ein Sclav in Furcht und Hoffnung ſeyn/
Iſt unerhörte Seelen-Pein.
Drum ſtille doch durch deinen Schluß/
Was mich unendlich quälen muß.

Wiewohl du hörſt mich nicht/
Und da mir Blut und Fluth
Aus meinen Augen bricht/
Haſt du bey dieſen Weinen
Doch nur ein Hertz von Marmor-Steinen.

Aria.

Fließt nur ihr Ströhme meiner Schmertzen/
Und richtet in dem ſchwachen Hertzen
Die allergröſte Sündfluth an.

Ja/ ja/ erzürnten Augen-Qvellen/
Erſäufft mich in den Thränen-Wellen/
Weil mich doch ſonſt nichts tröſten kan.
Fließt nur ihr Ströhme meiner Schmer-
tzen/
Und richtet in den ſchwachen Hertzen
Die allergröſte Sündfluth an.

Du ſchöne Grauſamkeit/
Soll mir aus deiner Augen Himmel
Nur Blitz gewiedmet ſeyn?
Den Marmel zwingt die Zeit
Den Demant ſchlechtes Blut:
Allein
Dein Hertz iſt nur ein Ambos-Stein
Der ſich durch Schläge ſtets verhärtet.
Ach! angenehmſtes Kind
Wilſtu bey dieſen naßen Zeugen/
In welchen Geiſt und Hertz zerrinnt/
Denn ewig ſchweigen?

Aria.

Betrübe mich doch nicht durch ſchweigē/
Denn dieſes iſt mir Gifft und Tod.
Ach! ahme nur den Felſen nach/
Die durch ihe Eccho mit uns klagen/
Wenn wir das Leid der Seele ſagen:
So wird mein herbes Ungemach
Durch dein Erbarmen halbe Noth.
Betrübe mich doch nicht durch Schwei-
gen/
Denn dieſes iſt mir Gifft und Tod.

Ach! aber ach! umſonſt geklagt!
Und ſeine Noth
Der Unempfindlichkeit geſagt!

Aria.

Aria.

Ich empfind in meinem Lieben/
Wie ſich Hertz und Geiſt betrüben/
Wenn der Hoffnungs-Stab zerbricht.
Denn mein Leiden wird verlachet/
Und was mich verliebt gemachet/
Höret meine Seuffzer nicht.
Ich empfind in meinem Lieben/
Wie ſich Hertz und Geiſt betrüben/
Wenn der Hoffnungs-Stab zerbricht.

O! Gallenbittres Lieben/
O Lieben voller Pein/
Was angenehmes ſehn / und doch nicht glücklich ſeyn.
Ein Sclav in Furcht und Hoffnung ſeyn/
Iſt unerhörte Seelen-Pein.

Doch wie? verzagter Geiſt/
Läßt du dich Furcht und Zweiffel binden?
Ein Hertz/ daß nach den Sternen reiſt/
Kan nicht ſo gleich die Wege finden;
Nur hoffen und geduldig ſeyn/
Iſt unſres Glückes Sonnenſchein.
Deswegen faße dich/
Weil ſich
Der Schmertzen Regenbogen
Bey tödtlicher Gefahr doch iederzeit verzogen.

Aria.

Wer auf dem Liebes-Meere ſchifft/
Muß auch die Großmuth mit ſich neh-
men/

Denn/ wenn bald Blitz/ bald Donner
ſtürmt/
Bald ſich der Wellen Schaum auff-
thürmt/
Muß man ſich nicht zu tode grämen/
Wer auf dem Liebes-Meere ſchifft/
Muß auch die Großmuth mit ſich neh-
men.

Sein Affect hatte ihn weiter verleitet/ als er Willens geweſen/ und itzo ſtand er noch in Zweiffel/ ob es wohl rathſam/ dieſe Gedancken vor der ſchönen Eſther tugendhaffte Augen zu legen. Es läufft doch aber kein Wort darinnen wider die Tugend/ redete er ſich zu/ warum ſolte ich wol damit zurück halten/ ihr den Zuſtand meines reinen Hertzens zu entdecken. Meine Sehnſucht gehet doch auf keinen verbothenen Raub/ oder ſuchet einen verwerfflichen Liebes-Sieg über den Tempel ihres unbefleckten Leibes/ ſondern auf eine Verbindung/ die Himmel und Erde nicht mißbilligen können. Die paſſionirte Welt wird ihre Urtheile wohl zu meinem Nachtheile fällen; ich betheure aber bey den Sternen/ daß in dieſer Bruſt ſo wenig hölliſche Flammen unreiner Begierden/ als in ihrer tugendhafften Seele die Gluth

laſter-

laſterhaffter Triebe brennet. Eſther iſt nicht mit dem Purpur verwandt/ doch machet ſie ihre himmliſche Tugend deſſelben würdig: Sie iſt zur Unterthänigkeit gebohren; gleichwohl bey dero Engliſchen Qvalitäten würdig/ einen Königlichen Thron zu beſteigen und über viel tauſend Menſchen zu herrſchen. Solte mir dieſes wohl verarget werden/ daß ich auf ein ſo unſchätzbahres Tugend-Kleinod meine Liebe gerichtet/ und voller Sehnſucht brenne/ ſolches als die koſtbahrſte Beute zu gewinnen. Ach! angenehmſte Eſther/ warum muß ich bey ſolcher Aufrichtigkeit euch doch noch unglückſelig/dich aber unempfindlich wißen? Laß doch ein ſo gerechtes Seufftzen nicht troſtloß/ und ein ſo billiges Suchen nicht völlig verſchmachten. Siehe/ der Thron von Babel wartet auf dich/alle Einwohner ſind bereit/ dir die Hände zu unterlegen/ ich aber biete dir mein Hertz an/ſuche auf demſelben die Ruhe deiner Seelē/und wiſſe/ daß ich dieſe Liebenswürdige Laſt noch dazu voller hertzlichen Zuneigung küßen werde. Solte dich dieſes nicht bewegen können/ mein unbefleckte Lieben

zu billigen / und mich durch ein erfreuliches Ja / zu dem vergnügteſten Printzen zu machen. Ach ja / tugendhafftes Engel-Kind / verſchmähe doch nicht mein Hertz / und mache mich ſo glückſelig / von deiner himmliſchen Perſon zu lernen / was mir annoch zu meiner irrdiſchen Wohlfarth dienet. Ich will dich als meine geliebte Lehrmeiſterin küßen / und alle Worte ſo koſtbar in meiner Seelen verwahren / daß auch nicht eines ſoll verſchwendet werden.

Solche tugendhaffte Gedancken führte der tugendhaffte Printz Belſazer / und giebt dadurch an den Tag / daß eine vernünfftige Liebe von allen laſterhafften Ausſchweiffungen die gröſte Feindin / und man bey einer tugendhafften Seele nicht einmahl den geringſten Trieb verbothener Zuneigung ſpühre.

Es iſt auch gewiß / daß ein Frauenzimmer / deren Auffführung ohne allen Tadel iſt / vielmehr zu tugendhafften als unreinen Gedancken Anlaß giebet. Man raiſonniret mit ihr über zärtliche Dinge / man giebet verpflichte Worte / man bringet das Hertz auff verbündliche Bezeu-

gun-

gungen/ ja man genüßet auch wohl etliche Küße/von ihren holden Lippen: gleichwohl hält uns ihre bekannte Tugend/ und ein gleichſam Majeſtätiſcher Blick/ ſo in ihren durchdringenden Augen verborgen lieget/ ab/ ein Wort zu reden/ oder eine Verpflichtung zu machen/ die uns nicht die vernünfftige Liebe und verliebte Tugend in das Hertz geleget. Dieſes heiſſet alsdenn ſchon geliebet. Verbindet endlich der Himmel ſolche Seelen durch das Demantheſte Band der Ehe/ ſo muß ihnen abermahl die Vernunfft ein Bette von weichen Federn vergnügteſter Stunden machen/ und die Tugend ſolches noch mit den ſchönſten Roſen aller irrdiſchen Glückſeligkeit beſtreuen. Meyne hierauf nicht mehr/geneigter Leſer/ daß bloße Menſchen in denſelben ruhen; Nein/nein/ wie die Tugend was himmliſches/ und aus dem unendlichen Weſen der unſichtbahren Höhe entſproßen; alſo müſſen ſolche tugendhaffte Seelen vollkommene Engel ſeyn. Du wirſt vielleicht einwenden/ daß dieſes eine gewöhnliche Schmeichelen/ wiſſe aber/ daß ſie es nicht iſt. Denn ie weniger der Titel eines Engels

ohne Unterſchied allen Frauenzimmer zu geben/ daß öffters zwar am Geſichte/ aber nicht am Gemüthe ſolchen Nahmen verdienet/ öffters auch mehr eine unzüchtige Venus/ als keuſche Penelope zu nennen/ deſto mehr verdienen ihn diejenigen Gemüther/ ſo die Tugend als ihren einzigen Leitſtern küßen/ und nicht ſowohl aus einer galanten Aufführung/ Liebenswürdigen Taille/ bezaubernden Annehmligkeit des reitzenden Geſichtes/ und andern der Welt in die Augen leuchtenden Verſtellungen/ als aus dieſer himmliſchen Königin einen Staat zu machen ſuchen. Alle übrige Frauenzimmer bekommen die Benennung eines Engels aus unreinen Flatterien/ und dieſe zärtliche Diſcourſe ſind allein die Schlingen/ ſie auf den Weg zu bringen/ da man durch hölliſche Laſter ein unanſehnliches Satans-Bild in ſeine Seele präget/ und alsdenn beſtändig mit ſich herum führet.

Wir ſehen wieder nach dem Printz Belſazer zurück/ und finden ihn eben beſchäfftig/ ſeinen Brief nebſt deſſen Poetiſchen Gedancken an die Eſther zu überſenden. Er ließ beyde Stücke durch ſeinen getreuen Achor der Prin-

ceßin

ceßin Adina einhåndigen/ und ſie zu gleich erſu-
chen/ ſolche mit Manier an die Eſther zuůber-
geben. Adina ließ ihm ein Gegen-Compliment
mit der Verſicherung machen/ daß ſie deſſen
Intereſſe auf das genaueſte beobachten wolle.

Sofort verfůgte ſie ſich auch nach ihrem
Cabinet/ und fand ſie eben ůber einem Poeti-
ſchen Stůck/ welches ſie ſich dieſen Morgen
auszuarbeiten vorgenommen. Dieſes gab ihr
die ſchônſte Gelegenheit/ einen Diſcours von
der Poeſie anzufangen/ den auch Eſther mit
allen Vergnůgen beantwortete. Adina bath
ſich endlich das auf dem Tiſch liegende Papier
aus/ und erblickte eine Probe von der groß-
můthigen Gelaſſenheit der aus Jeruſalem
nach Babel gefůhrten Jůden mit ſolchen ar-
tigen Umſtånden und ſo vollkommenen Nach-
drucke/ daß ſie weit verwirrter ſtehen blieb/
als die beyden Printzen Darius und Belſazer/
ſo ſie ein gleiches in dem Kôniglichen Garten
zu ihrer Gemůths-Vergnůgung ſingen hô-
reten.

Adina miſchte hierauf ihren Bruder in die
Unterredung/ erwehnte ſeine Liebe zu der Poe-
ſie/ und forſchte begierig in der Eſther Au-
gen nach/ was das Hertz vor Gedancken gegen
ihn und ſeiner hefftigen Zuneigung hege;
Dieſe

Dieſe aber war nicht allein ſchön/ſondern auch vollkommen klug/derowegen führte ſie ſich ſolcher geſtalt/ auf daß Adina zweiffelhafftig verblieb/ ob ihr Belſazer angenehm oder verhaßet.

Dieſes aber hielt ſie doch nicht ab/ den Diſcours fortzuſetzen/ und endlich gar ſeine Liebe zu erwehnen/ auch den Brief an ſie zu übergeben. Eſther ſahe ſich überfallen/ und zwar von einer Perſon/ der ſie dem Brief nicht wieder zurück geben konnte/ welches ſonſt unfehlbar geſchehen wäre. Sie wolte ihn deswegen zu ſich ſtecken/ die Princeßin von Babel aber erſuchte ſie/ doch denſelben zu leſen/ und ihren Bruder mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen.

Solcher geſtalt muſte ſich Eſther dazu beqvemen/ und in kurtzen des Belſazers Beſcheidenheit und allzu große Ehrerbietung admiriren. Daß ihr deſſen beygelegte Poeſie gantz ſonderbar gefallen/ ließ ſie ſich gegen Adinen nicht mercken; gewiſſe Mienen aber/ ſo man nicht allemahl ſattſam zurück halten kan/ gaben ihr ſchon zn erkennen/ daß Eſther ein groſſes Vergnügen darüber empfunden.

Und Sie wurde auch auf das allerhefftigſte gerühret/ da ſie die abwechſelnden Affecten

in

in ihrer höchſten Wehmuth erblickte/ und gar wohl ſchlüßen konte/ daß ſolche aus dem innerſten des Hertzens gefloſſen. Hätte ſie nicht des Printzens hoher Stand und der unterſchiedliche Glaube abgeſchrecket/ würde vielleicht ſein Glück zu dem gröſten Wachsthum gelanget ſeyn; ſo aber war ihre Tugend viel zu vernünfftig/ als daß ſie ſich hätte den Ehrgeitz auf die Gedancken bringen laſſen/ dereinſt Cron und Purpur zu tragen: und dieſes war allein die Urſache / daß ſie ſich nicht entſchlüſſen konte/ deſſen ſehnendes Verlangen zu erfüllen.

Doch reſolvirte ſie ſich endlich auf Adinens Bitten/ eine Antwort aufzuſetzen/ welche ſie denn auch/ da ſich die Princeßin nach ihrem Zimmer zurück begeben/ in dieſen Worten verfertigte.

Durchlauchrigſter Cron-Printz/

Sie haben mir nicht allein durch dero nette Zuſchrifft/ ſondern auch durch beygelegte ſchöne Poeſie die Ehre gegeben/ den Zuſtand ihres Hertzens wiſſen zu laſſen. Nun würde ich ein ſo beſcheidenes Suchen und ein ſo tugendhafftes Begehren mit aller Erkäntlichkeit äſtimiren/ wenn

wenn Himmel und Glück meine Geburth in dem Purpur geſchehen laſſen/ und mir den Tittel einer vornehmen Princeßin beygeleget hätte. Da ich aber von gantz niedriger Ankunfft/ und aus einer Ehe entſproſſen/ die vielmehr zum unterthänig-ſeyn/ als herrſchen/ gebohren/ befiehlet mir Vernunfft und Demuth/ Sie/ groſſer Printz/ mehr zu ehren/ als zu lieben. Ich erkenne zwar dero tugendhafftes Abſehen aus den an mich geſtellten Zeilen/ ich will auch endlich glauben/ daß ſie einige Zuneigung vor mich tragen/ weil ſowohl dero eigene Zuſchrifft/ als das beſtändige Zureden dero Princeßin Schweſter ein ſattſames Zeugniß ableget; allein ich erkenne meine Niedrigkeit/ und finde mein gröſtes Vergnügen darinnen/ einem ſo groſſen Printze mehr ſubmiſs als verliebt zu begegnen. Zudem hat E. Hoheit nicht einen Glauben mit uns; und Eſther/ die allzuwohl ihren eintzigen Gott kennet/ und den heydniſchen Greuel mit ihrem höchſten Verdruße anſiehet/ würde ſich auch nimmermehr entſchlüßen/ dero beſcheidenes Suchen zu billigen/ wenn ſie auch eine vornehme Princeßin wäre. Hätte

tiger die Betrübnüs um ſo viel gröſſer/ da Hi alle Hoffnung dazu verſchwunden ſahe. ge e Schweſter Silonia/ ſo den Printz gleichfalls geliebet/ aber wegen ihres flüchtigen Naturells bald auf andere Gedancken verfallen/ lachte ſie heimlich aus/ daß ſie bey aller Unmöglichkeit doch ihre Flammen nicht dämpffe/ und das Hertz durch Gram und Kummer abzehre.

Hätte Baſſarene von dem Beylager zurück bleiben können/ würde ſolches gantz gewiß geſchehen ſeyn/ ſo aber muſte ſie als eines der vornehmſten Reichs-Fürſten Tochter demſelben beywohnen/ und der Princeßin Staat vermehren helffen. Sie zwang ſich dieſem nach zu einer freymüthigen Miene/ wiewohl die Königin Semira nebſt dem Darius das Anliegen ihrer verliebten Seele gantz deutlich aus ihren verwirrten Augen leſen konten.

Die Sonne hatte numehr die blitzenden Strahlen ihrer Schönheit eingezogen/ und dadurch angezeiget/ in welcher Adina dem Printz Darius angetrauet werden ſolte. Dieſes geſchahe nun in dem vornehmſten Götzen-Tempel / welcher auf das koſtbahrſte ausgeziehret war. Auf der Seite war ein Thron vor den König Nebucad-Nezar und

deſſen Gemahlin erbauet/ und die Tr
ſo in der propreſten Kleidung denſelben
gaben / machten beyden ein recht hohes
ſehen.

Gegen über blitzte die ſchöne Braut als ei
ne Sonne unter dem andern Frauenzimme
herfür. Sie war in Purpur = Samt ge
kleidet/ und führte auf dem Haupte eine Cro
ne von Perlen nnd Diamanten. Ein Ta
lar von dem koſtbahrſten Sidoniſchen Zeu
ge wurde von Baſſarenen und Siloni
en getragen / ja die Alabaſter = weiße Bruſ
ſahe ſich gleichſam mit einem Königreiche vol
ler Kleinodien beſchweret.

Der Printz Darius hatte ſich gleichfall
ſeinem hohen Stande gemäß angeleget/ un
die Koſtbarkeit des Habites belieff ſich au
eine Million/ weil nichts als die theureſte
Diamanten an ſeinem Kleide Haupt = Bund
und Sebel zu ſehen. Eine Svite vornehme
Printzen und Reichs = Fürſten begleitete i
nach dem Tempel/ woſelbſt er nach einer an
genehmer Muſique ſeiner geliebten Adin
durch das Band der Treue anvermähle
wurde.

So prächtig aber die Ceremonien im Tem
pel waren/ ſo prächtig/ ja unendlich mahl präch
tige

tiger war die auffgeſetzte Tafel anzuſehen. Hier fand man gantze Pyramiden und Berge mit den künſtlichſten Zucker-Figuren beſetzt; dort erblickte man unterſchiedene Fontainen/ ſo mit den wohlriechenſten Waſſern gefüllet/und durch ein kleines Rad in dazu verfertigte Röhren getrieben wurden/ſo in kleine goldene Muſcheln auf der Tafel lieffen/ und dadurch das gantze Zimmer mit ihrem angenehmen Geruche perfumirten.

So waren auch noch andre künſtliche Figuren aufgeſtellet/ welche allein das Auge ergötzen/ und durch ihre Schönheit bey iederman groſſe Verwunderung erweckten. Ich übergehe ſie aber/ weil meine Feder allzu unvermögend/ ſolche mit ſo lebhafften Farben abzumahlen/ als man ſie daſelbſt erblicket. Der geneigte Leſer bilde ſich nur alle Pracht und Herrlichkeit ein/ ſo jemals auszudencken/ alsdenn wird er den beſten Abriß davon haben.

Wir eilen dahin/ wo die ſpäte Nacht einen allgemeinen Aufboth zur Ruhe ertheilet/ und liefern dem Printz Darius ſeine geliebte Adina numehr zu einer ewigen Beywohnung/ hoffen auch/ er werde dereinſt ſehen laſſen/ daß er nicht allein lieben/ ſondern auch ſeine Liebe

durch unterſchiedene Zeugen merckwürdig machen könne.

Die nachfolgenden Tage wurden mit allerhand vergnügenden Luſtbarkeiten zugebracht/ abſonderlich gab die Königin einen Ball/ der wie das Beylager ſelbſt mit erſtaunenden Koſtbarkeiten ausgeführet wurde. Der liſtige Amor ſuchte auf demſelben/ neue Siege zu machen/ und hatte dem General Holofernes die Princeßin Baſſarene ſo reitzend und angenehm vorgeſtellet/ daß er nach ihrer Gegengunſt zu ſeufftzen begonnte.

Er führte ſie unterſchiedene mahl zum Tantz auf/ hatte aber doch nicht das Hertz/ ein eintzig Wort von ſeiner Liebe zu gedencken. Baſſarene merckte zwar an deſſen Augen ein heimliches Anliegen/ ſie meynte aber nicht/ daß ſolches ein verliebtes Anliegen/ weil Holofernes bishero nur ſeinen Ehrgeitz zu vergnügen geſucht/ und ſich unaufhörlich unter den Waffen und Gezeltern aufgehalten.

Sie wurde aber eine Stunde hierauff gantz verwirrt/ da ſie ihn von ſeinem Leiden ſprechen/ und ihren Nahmen mit einmiſchen hörte. Sie empfand hierüber ein heimliches Vergnügen/ und wünſchte bey fehlgeſchlagener

ner Hoffnung/ den Printz Darius zu bekom-
men/ daß Holofernes ſeine Liebe nur bekennen möchte/ ſo wolte Sie ſeine Sehnſucht bald mit einem angenehmen Ja erfreuen.

Hätte der General ſo vorthelhaffte Gedancken wiſſen ſollen/ würde er nicht verweilet haben/ Baſſarenen eine Liebes-Erklährung zu thun/ ſo aber war er noch allzu furchtſam/ und plagte ſich in einer koſtbahren Grotte/ deren viel auf dem Tantz-Saale erbauet/ und mit Wein und Confitur en beſetzet waren/ mit tauſend verliebten Grillen.

Die Princeßin konnte ſeinen Klagen aus einem heimlich aufgeſtiegenen Mitleiden endlich nicht länger zuhören / deswegen verließ ſie ihre Grotte/ und machte ſich nach derjenigen/ woſelbſt Holofernes ſeine Gedancken ausſchüttete. Sie zohe ſich aus einem verſtellten Schrecken etliche Schritte zurück / da ſie ihn erblickte/ faßte ſich doch aber gleich wieder/ und gab ſich mit dieſen Worten hinein: Wie ſo allein/ Herr General / ich vermeinte bey ſolchen Luſtbarkeiten / hätte man nicht Urſache/ die Einſamkeit zu ſuchen.

Holofernes/ welcher bey dem erſten Anblicke in die höchſte Verwirrung gerathen/ wuſte faſt nicht/ was er darauf antworten ſolte.

Furcht/ Liebe/ Vergnügen und Schrecken beherrſchten im Augenblicke ſeine Bruſt/ und dieſes/ daß ihn Baſſarene ſo unverhofft mit ihrer Gegenwart erfreuete/ erregte ihm das hefftigſte Hertz-Klopffen.

Endlich faßte er ihre Schnee-weiſe Hand/ führte ſolche gantz ehrerbietig zu dem Munde/ und ſagte: Meine Einſamkeit/ ſchönſte Princeßin/ iſt keine Einſamkeit/ weil ich mich mit etwas unterredet/ welches ich über alle Güter der Welt ſchätze. Gleichwohl finde ich euch ohne Geſellſchafft/ verſetzte die liſtige Baſſarene/ wie könnt ihr denn ſolcher geſtalt angenehme Unterredungen führen? Solches geſchiehet mit meinen Gedancken/ erklährte ſich Holofernes/ welche mir die Zeit ſowohl paßiren helffen/ als weñ ich mich würcklich in Geſellſchafft befinde. Das müſſen aber doch merckwürdige Gedancken ſeyn/ erwiederte die Princeßin/ welche ſo viel Vergnügen ſchencken können. Ja freylich ſind ſie merckwürdig/ bekennte Holofernes/ bevoraus/ wenn man ſich mit einer ſo ſchönen Princeßin/ als die Durchlauchtigſte Baſſarene/ unterredet. Ihr werdet euch verſprechen/ Herr General/ ſagte die heimlich erfreute

Baſ-

Baſſarene/ weil ich zweiffeln muß/ ob meine Perſon ſo würdig iſt/ daß man ſich in Gedancken mit ihr unterredet. Ihr irret euch/ ſchönſte Princeßin/ vertheidigte ſich Holofernes/ denn eure vollkommenen Qvalitäten verdienen die Hochachtung der gantzen Welt/ weil ich mich nun vor unwürdig ſchätze/ euch den Zuſtand meines Hertzens mündlich zu erklähren/ muß ich mir nur durch die Gedancken ein flüchtiges Vergnügen machen. Ich muß es leiden/ verſetzte die ſchlaue Baſſarene/ daß ihr mich nennet/ eine andere Schönheit aber im Hertzen führet. Ihr thut mir das höchſte Unrecht von der Welt/ erwiederte Holofernes/ wofern ihr vermeinet/ daß ich den euch gebührenden Reſpect aus den Augen ſetzen/und mit vielen erdichteten Schmeichelenen etwas nennen würde/ was das Hertze nicht zuvor gantz behutſam überleget. Das ſind gewöhnliche Redens-Arthen/ derer ſich das männliche Geſchlechte allein bedienet/ unſre Hertzen leichtgläubig zu machen/ wandte ihm die Princeßin mit einer lächelnden Miene ein.

Holofernes erklährte ſich hierauf noch-

mahls/ und ſagte: Ich muß es bekennen/ und mein Hertze zwinget mich dazu/ der ſchönen Baſſarene mein Leiden vorzuſtellen/ argwohnet alſo nicht/ als wäre mein Vortrag eine gewöhnliche Schmeicheley der Verliebten; Nein/nein/ich empfinde einen Trieb in meiner Seele/ der mich anreitzet/ eure Gegengunſt zu ſuchen. Und o wie glücklich wolte ich mich doch ſchätzen/ wenn meine Durchlauchtigſte Princeßin das Hertz eines getreuen Dieners nicht verachten wolte.

Er brachte dieſes mit einer ſo beweglichen Stellung vor/daß ſich Baſſarene/die ohnediß noch in vollen Feuer ſtand/ bald nach ſeinem Begehren erklähret hätte. Inzwiſchen gab ſie ihm doch durch viele geneigte Blicke zu verſtehen/daß er bereits viele Macht über ihr Hertz gewonnen/ und ſich flattiren dürffe/ ſolches in kurtzen gar zu erobern/ Sie muſten ſich endlich trennen/ damit niemand wegen ihres allzulangen Außenbleibens auf argwöhniſche Gedancken gerathen möchte.

Holofernes aber/ der numehr groſſe Hoffnung bekommen/ dieſe Schöne in kurtzen als Gemahlin zu küßen/und durch Hülffe des Nebuſar-Adans noch höher zu ſteigen/ machte

ſich

ſich denſelben Abend an ihn/und wuſte ſich ſolcher geſtalt einzuſchmeicheln / daß die Hochachtung/ ſo er bereits vor den Holofernes getragen/ um ein groſſes vermehret wurde.

Die bereits hervor brechende Sonne machte auch dieſer Luſtbarkeit ein Ende / und bewegte die hohen Anweſenden benöthigte Ruhe vor die abgematteten Glieder zu ſuchen. Holofernes hätte gern die Princeßin Baſſarene begleitet/ weil aber Nebuſar-Adan und ihre Schweſter Silonia auff einem Wagen fuhren/ blieb er zurück/ und bath ſich nur dieſes bey ihr aus / ein gnädiges Andencken vor ihn zu unterhalten / welches auch Baſſarene verſicherte/ und dem General eine angenehme Ruhe wünſchte.

Beyde aber brachten noch eine gautze Stunde mit Nachdencken und Uberlegen zu: Baſſarene forſchte bey ihrem Hertzen nach/ ob ſolches auch den Holofernes ſo hefftig/ als den Printz Darius würde lieben können/und verfiel endlich zu des erſten Vortheile auf dieſe Worte: Liebeſtu den General / als deine eigene Seele / ſo kanſtu eben das Vergnügen finden / welches dir Darius hätte geben können. Und warum ſolte ich ſein Hertz ausſchlagen / fuhr ſie in ihren

ren Reden fort/ er iſt doch von hoher Ankunfft / und kan noch täglich durch ſeine Tapfferkeit und hohen Meriten bey dem Könige Nebucad-Nezar ſteigen. Es ſey/ war endlich der Vortheil vor den Holofernes/ ich wil mich ihm ergeben/ und durch dieſe neue Liebe den hochmüthigen Darius zu vergeſſen ſuchen.

So gedachte die verliebte Baſſarene / da hingegen Holofernes noch zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtand / ob auch die Princeßin ſeine Liebe mit geneigter Gegen-Liebe belohnen würde. Sie hat dir zwar ſehr höfflich begegnet/ ſprach er zu ſich ſelber/ dennoch bin ich ungewiß/ ob ſolches Merckmahle eines politiſchen oder verliebten Hertzens ſeyn/ich wil morgen bemühet ſeyn/die rechte Warheit zu ergründen/und mich der gröſtē Schmeichelenen bedienen/ihr Hertz zu gewinnen.

Dabey ließ er es bewenden/gleichwohl trieb ihn die Liebe nach etlichen Stunden wieder aus dem Bette/und vergonte ihm/nicht eher zu ruhen/bis er ſich entſchloß/an Baſſarenen nachfolgenden Inhalt zu überſenden.

Durchlauchtigſte Princeßin.

Mein Hertz iſt gantz unruhig/und fühlet die gröſte Pein / ehe es die augenehme

Nach-

Nachricht eures endlichen Schlußes erfahren kan. Ach! daß doch dieſer meine ehrerbietige Liebe mit geneigter Gegengunſt belohnete/ und mich zu dem glückſeligſten Cavalliere von der Welt machte. Eröffnet mir doch ſolchen/ ſchönſte Baſſarene/ und ſeyd verſichert/ daß niemand unter den Verliebten ſo viel Beſtändigkeit und Treue in ſeinem Hertzen hegen kan/ als ich gegen eure Liebenswürdige Perſon. Seele und Feder reden allhier aus einem Munde/ und wofern ihr mich eures ſchönen Hertzens würdig ſchätzet/ ſollet ihr bekennen/ daß Holofernes die Untreu und andere im Lieben gewöhnliche Ausſchweiffungen nicht einmahl dem Nahmen nach kenne/ wohl aber die unſchätzbahre Gunſt eines ſolchen Engels als ſein eigen Leben zuſchätzen wiſſe. Laſſet dieſemnach meine Hoffnung durch ein glückſeliges Ja zu ſeiner Vollkommenheit gelangen/ und nehmet dafür die Betheurung/ daß bis in das Grab ohne einige Veränderung bleibe

Meiner Durchlauchtigſten Princeßin
Ergebenſter Diener
HOLOFERNES.

Die-

Dieſer Brief raubte Baſſarenen vollends alle Freyheit/ und von dem Augenblicke an beſchloß ſie/ den Holofernes glücklich zu machen/ welches ſie ihn auch durch dieſe Zeilē berichtete:

Durchlauchtigſter Fürſt/

Ihr wiſſet euch ſo nachdrücklich zu verpflichten/ daß ich faſt auf die Gedancken gerathen ſolte/ mein Hertz an euch zu verſchencken. Gleichwohl bin ich noch furchtſam/ ob ihr nicht die gegebene Treu brechen/ und mich zu der unglückſeligſtē Princeßin machen möchtet. Köntet ihr mir aber dafür einen ſichern Bürgen ſtellen/ wolte ich mich nicht weigern/ eure Gemahlin zu heißen. Ich erwarte deswegen eure mündliche Reſolution, und will bis dahin meine endliche Erklährung ausgeſtellet ſeyn laſſen. Lebet wohl/ und glaubet/ daß mein Hertz ſchon viel geneigte Gedancken gegen euch hege/ und ihr darinnen gantz wohl angeſchrieben ſtehet/ ja daß bey verſpührter Beſtändigkeit gleichfalls auf keine Veränderung dencken werde

Meines Durchlauchtigſten Fürſtens
geneigte Freundin
BASSARENE.

Der

Der General gerieth bey Leſung dieſes Brieſes faſt außer ſich/ und gab durch ſeine außerordentliche Freude dem gantzen Hofe zu verſtehen/ daß ihm was ungemeines müße vergnüget haben. Gleichwohl wuſte niemand/ als Baſſarene die Urſache/ und Holofernes hielt dergeſtalt damit zurücke / daß auch Nebucad-Nezar kaum vermögend war/ ſolche aus ihm zu locken.

Weil er aber doch endlich deſſen hohe Bewilligung ſuchen muſte/ trug er ſolches mit geziemender Ehrerbiethung vor/ und erhielt den Augenblick die Erlaubnüs/ ſich mit Baſſarenen zu vermählen. Der König meldete es hierauf dem Nebuſar-Adan/ und hätte auch dieſer etwas gegen des Holofernes Perſon einzuwenden gehabt/ würde er doch einem ſo groſſen Werber den Korb zu geben/ nicht mächtig geweſen ſeyn/ deswegen nahm er deſſen Gnade mit geziemender Danckbarkeit an/ und ſtellte es in ſein hohes Wohlgefallen/ wenn das Beylager vor ſich gehen ſolte.

NebucadNezar ſetzte dazu den folgenden Abend an/ und erſchreckte Baſſarenen nicht wenig/ da ſie den Befehl erhielt/ ihre Braut-Kleider anzulegen/ und den Holofernes vor ihren Gemahl zu erkennen. Sie verwieß ihm ſol-

ches

ches mit vielen zärtlichen Worten/ da er ihr die Viſite in dero Zimmer machte/ Holofernes aber wuſte ſich ſolcher geſtalt auszuwickeln/ daß ſie nichts dawider einwenden konte.

In wenig Stunden war dieſe Verbindung durch den gantzen Hof ruchtbar/ worüber ſich niemand mehr als Darius und Adina verwunderten/ ihr doch aber den Fürſt Holofernes nicht mißgönueten. Sie machten beyden bey der Tafel einen Glückwunſch/ und schertzten mit ihnen/ daß ſie ſo bald nachgefolget/ worüber Baſſarene heimlich ſeuffzete/ und tauſend Seelen-Stiche fühlte/ daß ſie nicht an des Holofernes ſtatt den Mediſchen Printz umfaſſen ſollen.

Weil es aber nicht mehr zu ändern/ verbarg ſie ihre Gedancken ſo viel als ſie nur konte/ ließ aber ihrer brennenden Sehnſucht völlige Macht/ und begegnete ihrem Bräutigam mit dergleichen verpflichteten Arth/ daß er die Größe ihrer Liebe daraus ſchlüßen konnte. Auf den erſten Kuß klebte ſie gleichſam an ſeinen Lippen/ und umarmete den Fürſten ſo inbrünſtig/ als ſolte Geiſt und Seele vor hertzlicher Begierde zerflieſſen/ welches dieſen dahin brachte/ ſich mit den nur erſinnlichſten Worten vor eine ſo beſtändige Liebe zu verpflichten.

Doch

Doch einfältiger Holofernes! ſo machet es verliebtes Frauenzimmer/ und ſo careſſiret es alsdenn in der Hitze/ was es zuvor nicht angeſehen. Hätte nur Darius die Opffer ihrer brennenden Seele nicht verſchmähet/ ſo würdeſtu ihr ein Greuel in den Augen geweſen seyn; Weil er aber ſein Hertz auf die Princeßin Adina gerichtet/ und Baſſarenens verliebte Blicke nicht mit gleicher Gegengunſt belohnen wolte; Du aber in ihrer gröſten Entzündung tauſend angenehme Flatterien anwendeteſt/ ihr Hertz zugewinnen/ embraſſirte ſie dich mit der zärtlichſten Paſſion/ und konnte deiner Küſſe nicht ſatt werden. Dieſes aber geſchahe nicht aus einer warhafftigen Liebe gegen dich/ſondern weil ſie ſich in deiner Perſon den Printz Darius einbildete.

Baſſarene wünſchte nunmehr nur den glücklichen Abend zu erleben/ da ſie den Zweck ihrer Sehnſucht erreichen ſolte/ und führte gegen ihre Schweſter lauter Diſcourſe von dem Vergnügen/ ſo aus einer glücklichen Vermählung zu hoffen. Endlich verlieff auch die angeſetzte Zeit/ und ſie wurde mit einer gleichsfalls merckwürdigen Pracht an den Holofernes gegeben. Aber wie entzuckt wurde nicht dieſe verliebte Seele/ da ihr geliebſter Fürſt

den

den Ort mit ihr beſtieg / woſelbſt Amor ſeine Vergnůguugs-Roſen gepflantzet / und das Paradies der unausſprechlichſten Ergötzung geſtifftet? Meine Feder iſt zu ohnmächtig ſolches zu beſchreiben / darum will ich ſie in ihrer Ruhe laſſen / und den Printz Belſazer und deſſen geliebte Eſther aufſuchen.

Der erſte hatte keine vergnůgte Stunde auf ſeiner Schweſter Beylager; und wo wolte er ſie auch gefunden haben / da er den Leitſtern ſeiner Seele nicht daſelbſt erblicken konte? Darius betrůbte ſich überaus / daß er ihn ſo mißvergnůgt vor ſich ſehen ſolte / forſchte auch nach deſſen Urſprunge / Belſazer aber raunte ihm heimlich ins Ohr: **Mir wird ohne ſeiner geliebten Eſther Gegenwart anitzt der Himmel zur Hölle und die ſchönſte Gegend zu einer wůſten Einöde.**

Darius druckte dem Printze gantz verpflichtet die Hand / und betheurte ihm / nicht eher zu ruhen / er habe denn die Liebenswürdige Eſther dahin gebracht / ewig ſeiner angenehmen Geſellſchafft zugenůßen; vor welche Zuneigung Belſazer mit den verbůndlichſten Worten danckte / und in einem Augenblicke aus einem betrůbten ein gantz aufgeweckter und lebhaffter Printz wurde.

Unter andern Luſtbarkeiten/ ſo noch zur Vergnügung der hohen Anweſenden angeſtellet wurden/ hatte König Nebucadnezar eine Wirthſchafft ernennet/ davon das Loß die Perſonen erwehlete/ und bald einen Printz in Schäfer-Habit/ bald eine Princeßin in ein Bauer-Mägdgen einkleidete. Der König von Juda/ ſo dem Beylager aus ſonderbahrer Vergünſtigung beywohnen durffte/ hatte die Perſon des Bräutigams; Eſther aber die Perſon der Braut durch das Loß gezogen. Adina wurde Hochzeit-Mutter/ die Königin Semira der Braut Pathe/ Darius und Belſazer aber Braut-Diener. Die Princeßin Joäſia muſte die Stelle der Köchin vertreten/ Baſſarene und Silonia wurden der Braut Geſpielin/ Nebuſar-Adan aber deroſelben Vater. NebucadNezar ſahe ſich mit dem Character eines Hochzeitbitters beſchencket/ Holofernes wurde zum Tafel-Decker erwehlet.

Es würde zu weitläufftig fallen/ aller Anweſenden/ gezogene Looſe zu erwehnen/ deswegen eile ich dahin/ wo ſie ſich in ihrem neuen Habite zeigen/ und die ſchönſte Augenweide machen. Gleich aber/ als ſich dieſe Luſt anfangen ſolte/ wurde König Jojachin von einer kleinen Schwachheit überfallen/ und verurſachte dadurch eine geh-

linge Verwirrung. Er faßte ſich aber bald/ reichte dem Printz Belſazer ſeinen Crantz/ und erſuchte ihn/ die Perſon des Bräutigams auf ſich zu nehmen.

Dieſes ſchallte in des Belſazers Ohren höchſt angenehm/ weil er dadurch Gelegenheit erhielt/ ſeine geliebteſte Eſther auf das verpflichteſte zu tractiren/ und ihr ſein gantzes Hertz zu entdecken. Sie wurde von einer angenehmen Röthe überfallen/ da ihr Belſazer die Hand reichte/ welches bey dem Nebucadnezar ein gehlinges Lachen / bey der Königin Semira aber eine hefftige Eyferſucht erweckte. Denn dieſe konte durchaus nicht leiden/ daß iemand ihre Schönheit verdunckeln ſolte/ und der Ruhm/ welchen ſowohl der König als viele Reichs-Fürſten der Eſther beylegten/ flößte einen unverſöhnlichen Haß gegen dieſe tugendhaffte Schönheit in ihrer Seele.

Sie giengen numehr zur Tafel / welche nach gemeiner Leute Brauch beſetzet war/ und genaßen daſebſt alle Vergnügung / ſo nur zu erſinnen: Adina/ als der Braut Mutter/ redete der Eſther zu/ ſich doch recht luſtig zu machen/ gab auch durch ihre Diſcourſe zu vielen Verpflichtungen Anlaß. Endlich küßte ſie ſolche mit einer recht zärtlichen Arth / und

wolte

wolte ihren Bruder nöthigen ein gleiches zu thun. Dieſer aber/ ſo bereits wuſte/ daß er ſeine ſchöne Eſther dadurch auf das höchſte beleidigen würde/ entſchuldigte ſich mit den Anweſenden/ und ſchertzte gegen Adinen/ er wolle niemanden den Weg zeigen/ gleiche Vergnügung mit ihm zu genüſſen.

Eſther wurde durch dieſe tugendhaffte Beſcheidenheit gantz verbündlich gegen den Printz Belſazer/ und errieth ohne vieles Nachſinnen/ wohin die letzten Worte zieleten. Es mißfielen ihr dieſelben nicht/ gleichwohl konte ſie auch nicht des Belſazers Glück beveſtigen/ weil ſie ſich nicht eher zu erklähren gedachte/ bis er den Babyloniſchen Greuel aus ſeiner Seele verbannet.

Inzwiſchen führte er doch allerhand angenehme Geſpräche mit ihr/ und gab durch ſeine allzu zärtliche Verpflichtungen an den Tag/ daß Eſther bereits viele Macht über deſſen Hertz müſſe bekommen haben. Niemand als die Königin ſahe ſolches mit verdrüßlichen Augen an; denn weil ſich ſowohl die Tugend als Schönheit dieſes angenehmen Engels/ aller Hochachtung und Liebe zuzohe/ beneidete ſie dieſelbe/ und gedachte ihrem Sohne bereits allen mütterlichen Haß und die höchſte Feind-

ſchafft zu/wofern er ſich gelüſten ließe/ die Eſther zu lieben.

Wiewohl Belſazer ließ ſich dieſes wenig anfechten/ deswegen fuhr er in ſeiner Unterredung fort/ ließ ſich auch gegen die Eſther vernehmen/daß er geſonnen ſey/ die Babyloniſche Abgötterey zu verlaſſen/und ſich zu dem wahren GOtt zu wenden/ wenn ſie ihn mit ihrer unſchätzbahren Gegengunſt alsdenn beehren wolle. Eſther konnte wegen der Anweſenden und Umſtehenden nicht völlige Antwort ertheilen/ deswegen ſagte ſie nur: Printz Belſazer/es wird ein andermahl Gelegenheit geben/ dieſen Diſcours fortzuſetzen.

Der Babyloniſche Printz hätte wohl lieber denſelben fortgeſetzet/ weil er aber die umſtehende Menge Volcks ſahe/ und dieſes eine höchſtgefährliche Materie/ wovon ihre Unterredung/ ließ er ſich endlich daran genügen/ daß ihm Eſther verſprochen/ auff eine andere Zeit davon zu reden.

Solches aber geſchahe noch denſelben Abend/ da dieſe Luſtbarkeit ihr Ende erreichet. Denn weil er Bräutigam geweſen/ ließ er ſich gleichſam im Schertze vernehmen: Ich kan doch meine Braut nicht unbegleitet laſſen/ die Hochzeit-Mutter wird uns als-

denn

denn ſchon weiter anführen/ und Lehren ertheilen/wie wir uns ferner mit einander verhalten ſollen.

Adina verſtaud gantz wohl/ wohin dieſe Worte zieleten/deswegen gab ſie ihm zur Antwort: So kommet denn/ihr lieben Kinder/ ich will mit euch gehen/ und meine Lehren vortragen/die ihr in Zukunfft unverbrüchlich beobachten ſollet.

König Nebucadnezar hatte mit ſeinen Groſſen ein ſonderbahres Vergnügen über ſeine Kinder / und auch die ſchöne Eſther gehabt; dieſe aber wolte den Printz Belſazer durchaus nicht mit ſich nehmen / weil es ihrer Tugend nachtheilig zu ſeyn ſchiene/bey Nacht Viſiten anzunehmen. Endlich errettete ſie der Königin Semira Feindſchafft/ denn dieſe wolte es durchaus nicht leiden/ daß ihr Sohn mit der Eſther in gar zu genaue Freundſchafft gerathen ſolte/deswegen nahm ſie ſelbige mit ſich auff ihren Wagen/ welches ſowohl Belſazer als auch Adina mit erbitterten Augen anſahē.

Sie hatte kaum der Königin Zimmer betreten/ſo bekam ſie den Befehl/ dieſe Nacht bey ihr zu ſchlafen. Eſther wuſte nicht/ woher doch die Königin ſolche Gnade auf ſie geworffen/ und danckte dafür mit der tiefſten Sub-

miſſion; allein es geſchahe ſolches bloß in dem Abſehen/damit nicht Belſazer annoch Gelegenheit finden ſolle/ſie zu begleiten/ und ſich noch tieffer in ihrer Liebe zu verwickeln/als bereits geſchehen.

Inzwiſchen war doch auch Eſther bedacht/ der Princeßin Adina alle ungleiche Gedancken zu benehmen/ wenn ſie dieſe Nacht aus ihrem Zimmer bliebe/ſie erſuchte alſo einen Pagen/ er möchte ſich doch dahin bemühen/ welches dieſer auch ſofort mit dem ſchleunigſten Gehorſam verrichtete. Wäre dieſes in der Königin Gegenwart geſchehen/ würde ſie ſolches den Augenblick verhindert haben/ weil alle Gnaden-Bezeugungen von ihr auf Eſther Verderben und Untergang gerichtet waren/ ſo aber beobachtete ſie ſolches nicht/ und gab ihr Gelegenheit/alle ungleiche Gedancken bey Adina wegen ihres Außenbleibens zu vertilgẽ.

Dieſe konnte ſich nicht ſattſam verwundern/ vielweniger gar ergründen/ aus was vor einem Urſprunge doch der Königin Gnade entſproſſen. Sie bildete ihr dabey was beſonders ein/und fehlete auch nicht/nur daß ihr die Umſtände annoch unbekandt waren. Als ſie aber den künfftigen Morgen gar die Nachricht von der Königin hörete/daß ſie ſolche bey ihr zu behalten

halten geſonnen / wuſte ſie ſich nicht darein zu finden/und alles Nachſinnen darüber gieng fruchtloß ab.

Wie war aber dem Prinz Belſazer zu muthe/da ihm dieſe unvermuthete Poſt zu Ohren kam? Er wurde gleichſam in einen Stein verwandelt / und ſahe ſich alle Hoffnung geraubet/ ſeine geliebte Eſther iemals wieder zu ſprechen. Ihm war noch unbekandt/daß die Königin einige Wiſſenſchafft von ſeiner Liebe erhalten/ deswegen konte er auch den Streich noch nicht ſehen/ den ſie ihm geſpielet / und in Zukunfft weiter ſpielen werde. Sein Klagen bekam dadurch einen neuen Anfang/ und er wuſte nichts zu ſeiner Vergnügung/als an die angenehmen Stunden zu gedencken/ſo er bey der ſchönen Eſther zugebracht.

Ach! angenehmſter Engel/ſchrie er/ ſo ſoll ich dich auch nicht ferner ſehen/ und dir tauſend Proben meiner unverfälſchten Liebe geben? Unbarmhertziger Him̃el/ ſo raubeſt du mir das Vergnügen/an dem meine Seele hanget / und ſoll ich mich itzt nur allein in Gedancken mit meiner himliſchen Eſther unterreden? Was hab ich doch verbrochen/ daß du mich ſo hart ſtraſeſt/ und womit hab ich dich wohl beleidiget/

get/ daß ſo grauſame Zeitungen über mich ergehen? Ach! ich weiß es ſchon/ und daß du mich erſt etlicher ſüſſen Stunden gewürdiget/ iſt die Urſache/ weil du mich alsdenn deſto hefftiger haſt angreiffen wollen. Wiewohl die Mittel werden doch nicht alle verlohren ſeyn/ meine geliebte Eſther zu ſehen und zu ſprechen; deswegen verzage noch nicht/ Printz Belſazer/ du muſt in deiner Liebe glücklich ſeyn/weil ſie auf wahre Tugend gerichtet iſt.

Er bemühete ſich hierauff aus allen Kräfften/ ſie zu ſehen/ aber es war alles vergebens. Denn Semira hatte ihr ein Zimmer eingeräumet/ welches an das ihre ſtieß/und welches man nicht/ ohne den Durchgang durch ihres zu nehmen/ betreten konte. Eſther war ſelbſt damit nicht zu friedẽ/ weil ſie gleichſam eine gefangene/ und eingeſchloſſene Sclavin zu nennen. Niemand durffte ohne Vorbewuſt der Königin in ihr Gemach gehen/und ſie gab allemahl genaue Achtung/ damit ihr kein Brieff zugeſtellet werden möchte.

Belſazer zohe bey aller Unmöglichkeit/ mit ihr in eine Unterredung zu kommen/ den Printz Darius nebſt ſeiner Gemahlin zu rathe; ſie

konnten ihm aber wenig helffen/ da ſie von der Eſther eingegebenen Zimmer Nachricht erhielten/und muſten alſo ein Mittel erdencken/ ſie aus der Semira Gewalt mit Liſt zu erlöſen.

Dieſes wolte ſich aber auch in langer Zeit nicht ſchicken/weil Eſther gar wenig aus ihrem Zimmer gehen durffte/und wenn ſolches gleich erfolgte/ſie doch beſtändig der Königin an der Seite bleiben muſte. Endlich gab ihr eine angezeigte Kranckheit von ihrem Vater die Gelegenheit/ ſich ohne Geſellſchafft nach deſſen Behauſung zu machen; wiewohl ſie die Königin gantz verdeckt in einer Sänffte dahin bringen ließ/ damit ſie nicht von jemand möchte erſehen werden. Es füget ſich aber gleich/ daß Printz Darius der Semira Zimmer vorbey ſpatzieret/und die Eſther in die Sänffte treten ſiehet/ auch ſofort einem Diener Ordre giebt/ ſolcher nachzufolgen/ und ihm alsdenn zu berichten / an welchem Orte ſie ausgeſtiegen. Er aber machte ſich in höchſter Eil nach dem Printz Belſazer/ und erfreute ihn durch dieſe unvermuthete Poſt auf das innigſte.

Beyde erwarteten nunmehr die Zurückkunfft des Dieners mit äuſſerſter Begierde/ welcher ſich auch bald einſtellte/ und die Nach-

richt brachte/ daß ſie in ihres Vatern Behauſung ausgeſtiegen / die Sänfftenträger aber ihrer vor dem Hauſe warteten. Hier muſte nun ſchleunig ein kluger Rath erfunden werden/ die Eſther ohne Verdacht zu ſprechen/ Belſazer aber konnte ſo leicht kein Mittel ausſinnen / bis endlich Darius gleichfalls nach einer Sänffte ſchickte / dem Printz aber indeſſen ein Hebräiſches Kleid anlegen ließ.

Hinterbringen gleich die Sänfftenträger an die Königin/ſagte er zu dem Belſazer/ daß der Eſther eine Manns-Perſon gefolget/ ſo wird doch der Hebräiſche Habit allen Argwohn von E. Liebden wältzen? Wie deñ aber/wenn ich unter dieſem Kleide erkannt würde/gab Belſazer ſeine Furcht zu erkennen. Gebet euch nur zu frieden/ redete ihm Darius ein Hertze ein/ denn ihr könnet ja an einem andern Orte ausſteigen/ und dürffet alſo der Königin mitgegebenen Spionen nicht einmahl unter die Augen kommen.

Belſazer reſolvirte ſich endlich zu beyden/ war auch ſo glücklich / daß er unvermerckt in des Abihails Behauſung anlangte. Sein Verlangen/ die Eſther nur bald zu ſprechen/ war auch ſo groß/ daß er ſich nicht einmahl an-

anmelden ließ; ſondern gleich nach dem Zimer eilete/ worinnen er ſie vermuthete. Er fand aber alhier keinen krancken Vater / ſondern die Eſther gantz allein mit einer andern Schönheit auf dem Bette ſitzen.

Sie erſchracken beyde über des Printzen Eintritt/ den ſie ſofort erkannten/ Belſazer aber ſchmieß ſich zu ihren Füſſen und ſagte: Ich bin heute ſo glückſelig / euch durch des Himmels Gunſt allhier zu ſehen/und mir entweder das Urthel meines Lebens oder Todes von euren ſchönen Lippen zu holen. Ach! Printz Belſazer/rief Eſther voller Wehmuth / welch Schickſal führet Sie doch an dieſen Orth/den kein Menſch außer der Königin weiß? Dieſes thut meine inbrünſtige Liebe/ gab Belſazer zur Antwort/ und die reine und unbefleckte Zuneigung gegen euch/ ſchönſte und tugendhaffteſte Eſther. Ach! wertheſter Printz/ verſetzte Sie/ wie können Sie mich doch lieben / da ich verfolget bin/ und durch der Königin Befehl in den verdrüßlichen Sclaven-Stand verſetzet worden? Ich liebe euch / und werde euch ewig lieben/ erwiederte Belſazer; denn wo kan mich der Himmel/ ich aber mein Land dereinſt glück-

glückſeliger machen/ als wenn eine ſo himmliſche Schönheit und Engliſches Tugend-Bild den Thron von Babel mit mir beſteiget? Laßet doch dieſemnach/ Liebenswürdigſte Eſther/ das Leiden meines geängſtigten Hertzens durch eure unſchätzbahre Gegen-Liebe ſeine Endſchafft erreichen. Siehe/ ſchönſter Engel/ und damit ſenckte er ſich abermahl auf die Knie/ hier liegt ein Printz/ der dich von dem erſten Anblick ſo hefftig geliebet/ als itzo geſchicht/ ja deſſen Zuneigung allein eine unbefleckte und keuſche Liebe geweſen/ auch eine würckliche Vermählung zum Grunde hat. Wilſt du denſelben in ſeinem Leiden verſchmachten laſſen/ und durch eine Demant-harte Kaltſinnigkeit ſeine Seele den grauſamſten Martern unterwerffen? Ach! unſchätzbare Schönheit/ und damit faßte er ihre Hand in die ſeinige/ laß doch die Zeugen der äuſerſten Wehmuth/ ſo du in meinen betrübten Augen und Mienen vermercket/ dein ſteinernes Hertz bewegen/ und deinen Felſen-gleichen Sinn brechen. Siehe nur/ wie meine aufrichtige Seele durch die verliebten Augen würcket/ betrachte dieſe

naßen

naßen Perlen / ſo mir deine Unempfind-
ligkeit ausgepreßet/ und ſey verſichert/
daß ſie ſich endlich gar in Blut verwan-
deln werden/ wo du mich durch einen har-
ten Ausſpruch aller Liebe unwürdig ſchä-
tzen wirſt. Wie? meine andre Seele/
wollen denn deine kalten Augen kein eini-
ges Zeichen erreigten Mittleids von ſich
geben? Erbarm dich doch grauſames
Kind / und laß mich nicht in meinen un-
endlichen Schmertzen vergehen oder vor
deinen Füſſen ſterben. Ich will dich mehr
als mein eigen Hertz lieben / ja dieſe ge-
treueſten Hände ſollen ſich dir beſtän-
dig unterlegen/ wenn du deine Ruhe ſu-
chen wilſt. Ich will deine Schönheit
mit tauſend Zungen rühmen/ und deine
Tugend mit tauſend Hertzen anbethen.
Wolte nur der Himmel / daß alle Adern
und Bluts-Tropffen reden könnten / ſo
ſolten ſie die Macht meiner aufrichtigſten
und getreueſten Liebe ausſprechen/ und
mit den reineſten Verpflichtungen ihre
Beſtändigkeit / dir / du auserwehltes
Licht / gantz allein aufopffern. Solte
dieſes nicht dein Hertze brechen und es
dahin bewegen können / mich durch ein
glück-

glückſeliges Ja zu dem vergnügteſten Printzen zu machen? Rede doch/ du ſchöner Engel/ und ſage/ was ich zu hoffen oder zu befürchten/ ob ich leben oder ſterben ſoll?

Eſther wurde nicht wenig durch dieſe Worte gerühret/ und die angenehme Arth/ womit ſie Belſazer vorbrachte/ flößte ihr gleichſam im Augenblick ein entzucktes Etwas in die Seele. Sie ſahe den Printz mit unverwandten Mienen an/ und wuſte nicht/ was ſie ihm auf ſeinen zärtlichen Vortrag antworten ſolte. Endlich konte ſie eine ſo tugendhaffte Beſtändigkeit nicht länger in Zweiffel laſſen/ deswegen hub ſie den Printz auf/ und ſagte: Durchlauchtigſter Belſazer/ ich muß bekennen/ daß Sie mir durch ihre beweglichen Worte an das Hertz gegriffen/ und daß ihnen ſolches groſſen Vorthel zugeſprochen; allein ich kan mich nimmermehr entſchlüßen/ einen Printz zu lieben/ deſſen Hände täglich mit der heydniſchen Abgötterey beſudelt werden. Sie laſſen ſich deswegen begnügē/ daß Sie der erſte ſeyn/ ſo mein Hertze gerühret/ und es auf eine Schwachheit gebracht/ die ich vor dem beſtändig gehaſſet.

Ach!

Ach! unbarmhertzige Eſther / rief Belſazer/ihr ſtärcket durch dieſes ſüße Bekäntniß nur meine Schmertzen / und machet mir durch Eröffnung eurer Gegen-Liebe neue und unerhörte Marter. Was hilfft dieſes / geliebet werden / und ſich doch nicht als ein glückſeliger Gemahl aufführen dürffen. Stehet euch dieſes im Wege/ daß wir nicht einerley Glauben bekennen; Wolan/ſo will ich unſern Abgöttereyen den Augenblick abſchweren / und bey dem jenigen einigen Gotte/den ihr anbethet/anitzt betheuren/ daß ich niemahls zurück kehren/ ſondern ihn allein mit euch verehren will. Erkennet daraus meine aufrichtige Liebe / angenehmſte Eſther/ und laſſet mich endlich den ſüßen Troſt von euren ſchönen Lippen hören / ihr woltet dereinſt mit mir den Babyloniſchen Thron beſteigen/ und mich durch eure getreue Gegen-Gunſt zu dem glückſeligſten Monarchen machen.

Eſther wolte zwar noch eines und das andere einwenden/ Belſazer aber wuſte ſolches dergeſtalt zu beantworten/ daß ſie endlich ihre Freundin Joſarene / (welches die Schönheit war/ ſo der Printz bey ihr gefunden) zur Zeu-

gin

gin des von ihm geleiſteten Eides ruffte/ und ſich ſolcher geſtallt erklährete: Weil denn mein wertheſter Belſazer in Zukunfft allein den wahren einigen GOtt anbethen will/ und mich ſo beſtändig ſeiner aufrichtigen Liebe verſichert/ ſo ſchenck ich ihm hiemit mein Hertz auf ewig/ und verbinde mich in Gegenwarth dieſer guten Freundin mit ihm.

Der Printz aus Babel gerieth bey den letzten Worten vor Freude und Vergnügen gantz aus ſich ſelber. Er bekräfftigte nochmahls/ was er verſprochen/ und beſchenckte die Eſther mit einem koſtbahren Ringe/ welches ſie durch einen andern erſetzte. Ja weil die Verliebten ihre Verſicherungen noch vor unvollkommen anſehen/ wenn ſie das angenehme Werck des Küßens vergeſſen/ wagte ſich endlich Belſazer auf ſeiner geliebten Eſther Lippen/ und verneuerte auch dadurch ſein abgelegtes Bekäntnüs.

Sie unterredeten ſich hierauf noch eines und das andere/ da denn reſolviret wurde/ bey einer favorablen Gelegenheit/ ſowohl dem Könige Nebucad-Nezar/ als dem Abihail dieſe Liebe zu eröffnen/ und um deroſelben Einwilligung zu bitten. Endlich entdeckte auch Eſther ihrem geliebten Printzen annoch/ wie hart ſie

von der Königin gehalten wurde/ und erſuchte ihn/ wo ein Mittel zu finden / ſie wieder zu ſeiner Princeßin Schweſter zu bringen/ welches Belſazer auch ſofort mit vielen Verpflichtungen betheurete.

Endlich nahete die Zeit des Aufbruches/ bey welchen beyde in tieffe Gedancken verfielen. Belſazer hatte bereits etliche mahl ſein letztes Lebe wohl geſaget/ gleichwohl blieb er auf einer Stelle/und konnte ſich kaum entſchlüſſen/ ſeine geliebte Eſther zu verlaſſen. Endlich aber ſatzte er ſich doch nach einem genommenen Abſchieds-Küße wieder auf ſeine Senffte/und kam glücklich und unvermerckt zurücke.

Wie ſehr dieſer gewünſchte Ausgang den Darius erfreuet/ iſt nicht auszuſprechen. Er umarmete den Printz und ſchmeichelte ihm wegen ſeiner klugen Ausführung/ welches aber Belſazer beſcheiden von ſich lehnete/ und ihm ſein gantzes Glück zuſchrieb/ wozu er noch dieſes ſetzte: daß ſein Vergnügen vielleicht niemahls geſieget/ wofern er die Eſther nicht in die Senffte ſteigen geſehen.

Dieſe blieb inzwiſchen noch eine Stunde bey Joſarenen/ ſo ihr Elend und ihre Sclaverey mit mitleidigen Augen angeſehen/ und ihr deswegen eine tödtliche Kranckheit ihres alten

Vaters berichten laſſen / nur damit ſie Gelegenheit finden möchte / ohne Aufſeher mit ihr zu ſprechen. Sie erſchrack zuerſt nicht wenig / da ſie den Belſazer erblickte; als ſie aber ſein tugendhafftes Gemüthe aus deſſen Unterredung mit der Eſther erkannte / wiedmete ſie ihm eine ſolche Hochachtung / als ſo ungemeine Qvalitäten verdieneten.

Numehr gieng auch der Abſchied unter dieſen Hertzens-Freundinnen vor ſich / wobey die ſchöne Eſther unzählige Thränen fallen ließ / daß ſie nicht ungetrennt beyſammen verbleiben ſolten. Sie verſprachen ſich aber ſolches nicht eher / als bis Belſazer ein Mittel gefunden / ſie aus der Königin Händen zu reißen / welches iedoch in dem ietzigen Zuſtande mehr zu wünſchen / als zu hoffen war.

Bey ihrem Eintritt in der Königin Zimmer fand ſie dieſelbe nicht gegenwärtig / weswegen ſie ihren Gedancken ungehindert nachhengen konnte. Sie ſahe ſich numehro mit dem Erb-Printze eines mächtigen Reiches verlobet / den ſie zum Erkäntniß des wahren Gottes gebracht / und hoffte dadurch Vergebung von ihrem Vater zuerlangen / wenn dieſes Verbündnis ausbrechen möchte. Ob es aber auch der König Nebucad-Nezar und ſeine

Gemah-

Gemahlin ſo leicht billigen würde/ konnte ſie zur Zeit noch nicht erſehen.

Doch dieſe letzte ſchmiedete allerhand Ketten zu ihrem Untergange/ und meynte nicht eher zu leben/ als bis ſie die Eſther völlig aus des Belſazers Augen geriſſen. Denn dieſe wollüſtige Königin hatte nach verſchmähter Liebe des Darius ihren Stief-Sohn Belſazer/ zu Stillung ihrer flammenden Begierden erleſen; deswegen konte ſie nicht leiden/ daß er die Eſther bedienen ſolle. Der Printz wuſte noch nichts davon/ weil Semiren allemahl was Geheimes zurück gehalten/ wenn ſie ihm ſolches entdecken wollen; nun aber war die Flamme auf das höchſte geſtiegen/ deswegen ſuchte ſie dieſen Stein ihres Mißvergnügens dem Belſazer aus den Augen und aus dem Hertzen zu rücken. Und wenige Tage hierauff brach ihre Eyferſucht vollends den Stab des Unglücks über beyde/ da ſie einen Brief von ihrem Stief-Sohne auffieng/ der nachfolgenden Innhalts war.

Allerwertheſter Engel/

Mir ſind die wenigen Tage/ da ich euch nicht geſehen/ zu ſo viel Jahren worden/ und meine Sehnſucht iſt bereits ſo hoch gewachſen euch wieder zu umarmen/ daß ich

faſt den Reſpect gegen die Königin aus den Augen ſetzen und euch beſuchen möchte. Wiewohl ich zähme meine Begierde/ und will euch hoffentlich in etlichen Tagen frey und ungehindert ſprechen können. Die Liſt/ ſo ich erſonnen/ euch aus meiner Stieff-mutter Händen zu reißen/ ſoll uns hof-fentlich einen beglückten Ausgang zeigen. Verändert nur indeſſen ſo wenig euer Hertz/ als ich meine Gedancken verän-dern werde/ und glaubet/ daß uns der Himmel/ nach dieſer Verfolgung deſto grözere Vergnügung ſchencken werde/ wenn euch bald in Sicherheit bringen/ und daſelbſt mit einem inbrünſtigen Kuße empfangen wird

Der Eurige
BELSAZER.

Semira hätte bey dieſem Brieffe Gifft und Galle ſpeyen mögen/ ſo hefftig erbitterte ſie der Innhalt. Sie konte aus der vertrau-ten Schreib-Arth leichtlich ſchlüßen/ daß ſie bereits mit einander verbunden ſeyn müſten; und dieſes/ daß er die Eſther vor wenig Tagen geſprochen/ lockte tauſend donnernde Worte aus ihrem Munde. Sie ſahe/ daß ſie mit ei-nem falſchen Berichte hintergangen worden/ und daß die liſtige Jüdin vor einen krancken

Vater

Vater an dem Leibe / einen krancken Sohn an der Seele müße geſprochen haben.

Sie überlegte hierauf geſchwinde / was bey dieſen Zufällen zu thun / und beſchloß endlich / den Brief durch einen Pagen an die Eſther übergeben zu laſſen / und auch ihre Antwort aufzufangen. Solches gieng glücklich an / da ihre Abweſenheit dieſe Unſchuldige ſicher machte / daß ſie alſobald / des Belſazers Brieff beantwortete / und darinnen ihre Gedancken ſolcher geſtalt entdeckte.

Allerliebſter Printz /

Ich erkenne die Proben Ihrer beſtändigen Liebe mit aller Danckbarkeit / und wünſche nichts mehr / als Sie nur bald auſſer der Königin Gewalt zu umarmen. Wollen ſie ſich die Mühe geben / und morgen gegẽ den Abend meines Vatern Hauß betreten / ſo will ich mich durch die erſte Liſt bey der Königin loßwürcken / und auch daſelbſt erſcheinen. Die getreue Joſarene wird alsdenn ihr ausgeſonnenes Mittel nebſt ihnen zu vollziehen ſuchen und uns auf unſerer Pilgramſchafft begleiten / weil ihre Seele an der Meinigen hanget. Der Himmel gebe nur einen glücklichen Ausgang / und ſecondire das Vorhaben meines

nes geliebten Printzens ſo mächtig/ als inbrünſtig ſolches wünſchet

Ihre beſtändige
ESTHER.

Die Königin hatte dieſen Brief kaum durchgeleſen/ als ſie ſofort Anſtalt zu ihrem Vorhaben machte/ und die Joſarene in Eſthers Nahmen zu ſich erſuchen ließ. Dieſe folgte der Einladung/ weil man ihr zugleich hinterbrachte/ daß es mit der Königin Einwilligung geſchehen/ und ſetzte ihre Freundin in nicht geringes Schrecken. Sie bildete ſich darunter was beſonders ein/ und hatte auch nicht gefehlet; denn die Königin ließ ihren Wagen anſpannen/ und befahl der Eſther mit Joſarenen zu folgen/ weil ſie ſich etliche Tage auf einem Luſt-Schloſſe divertiren/ und niemand außer ſie zu Begleitern wiſſen wolte.

Sie durfften dawider kein Wort einwenden/ und muſten mit zitternden Hertzen und wanckenden Füßen den Wagen betreten. Gegen Abend erreichten ſie das angezeigte Luſt-Schloß/ woſelbſt Semira die unſchuldigen Opffer ihrer Rache mit den nur erſinnlichſten Schmeicheleyen ſicher machte/ und ſie ihrer völligen Gnade verſicherte/ heimlich aber bey ſich überlegte/ was ſie ihnen vor eine Arth des

Todes

Todes/ die grauſam und empfindlich/ benennen wolte.

In dieſen Gedancken fiel ihr gehling ein/ daß keine grössere Marter in der Welt zu finden/ als eine ewige Gefangenſchafft/ welche ſie auch dahin reitzte/ die Eſther und ihre Freundin auf eine unbewohnte Inſel bringen zu laſſen. Sofort erkauffte ſie etliche unbarmhertzige Tyger/ ſo wohl ihrer leiblichen Eltern nicht geſchonet/ und verſprach ihnen eine groſſe Summe Geldes/ wenn ſie wieder zurück kommen/ und ihr der Eſther Gefangenſchafft berichten würden/ welches dieſe auch mit einem entſetzlichen Eyde verſicherten.

Indeſſen nun dieſe Mord-Buben und Höllen-Kinder alle Anſtalt zu ihrer Reiſe machten/ verfügte ſich Semira nach den beyden Jüdinnen/ ſolchen das Urthel ihrer Gefangenſchafft anzukündigen. Sie trat alſo wie eine ergrimmte Furie in das Zimmer/ und donnerte mit dieſen greßlichen Worten auf die liebe Eſther loß:

Du feindliche Unholdin und höllische Zauberin/ die du meinen Sohn durch unnatürliche Künſte in deine laſterhafften Stricke gezogen/ heute iſt endlich der Tag erſchienen/ da ich dich nicht allein aus ſeinen

nen bezauberten Augen bringen/ſondern auch meine Rache an dir ausüben will. Siehe/Gifft und Dolch iſt dir zuerſt zugedacht geweſen/deine unzüchtigen Flammen zu tilgen/ aber dieſes iſt vor eine ſo unausſprechliche Schandthat noch viel zu wenig/ darum ſolſtu mit deiner getreuen Freundin auf eine unbewohnte Inſul zu ewiger Gefangenſchafft geführet werden. Betrachte allhier deine mit lauter Geilheit befleckte Buchſtaben/ die ich dir aufgefangen/ und daraus dein boßhafftes Gemüth erſehen/ mit ihm aus Babel zu fliehen. Ja fliehe nur fliehe/ und entreiße dich meiner Gewalt/ wo dir die Götter ſo viel Kräffte verliehen. Undanckbare! ſo haben wir an dir eine gifftige Schlange in unſerm Buſen geheget/ die allein darauff bedacht geweſen/ unſern Cron-Printz durch allerhand liſtige Boßheit in ihr Garn zu bringen? Betritt numehro nur das Elend/ und beweine deine gottloſe Unbedachtſamkeit/und geile Liebe/ ſo dir bereits auf der Welt einen lebendigen Tod zugedacht.

Die tugendhaffte Eſther konnte ſich bey ſo ungerechten Beſchuldigen kaum zwingen/ der

Köni-

Königin nicht in das Wort zu fallen/ als aber dieſe ihre Drohungen geendet/ ließ ſie ſich mit einer Großmuth vernehmen:

Der Himmel kennet meine Unſchuld/ und weiß/ daß ſo wenig unzüchtige Flammen uud geile Liebe in dieſem keuſchen Hertzen verborgen liegen/ als in dem Munde der unbefleckten Tauben und reinen Hermelinen tödtliches Gifft zu finden. Der Printz Belſazer hat mich geliebet/ aber auf eine tugendhaffte Arth/ und die Verleumdung redet allein von unausſprechlichen Schandthaten/ ſo wir mit einander ſollen begangen haben. Der Himmel wird Richter unter uns ſeyn/ und mich Unſchuldige auch in den entlegenſten Oertern der Erden ſchützen.

Die Königin wurde durch dieſe Worte noch viel ergrimmter/ um aber ihre entflammte Rache auf einmahl zu kühlen/ ließ ſie ihre erkaufften Buben ruffen/ welche dieſe Elende mit ihrer Freundin unbarmhertzig anpacketen/ und ſie auf einen bedeckten Wagen durch allerhand Einöden und unbewohnte Plätze bey Tag und Nacht fortführeten.

Nach etlichen Tagen geriethen ſie an das Meer/ welches ſie nach einer Inſul führte/

die zwar unbewohnt/ aber doch voller ſüßen Qvellen und Früchte war. Dieſe ſchien den boßhafftigen Schelmen noch allzu guth vor ſie/ deswegen ſuchten ſie weiter fortzuſchiffen; Eſther aber ließ ſich eines Tages gegen ſie vernehmen: Wofern noch ein Tropffen redliches Blut in euren Adern/ ſo führet mich nicht weiter/ ſondern laſſet mich an dieſem Orte ſterben. Sehet hier iſt ein Goldſtück/welches ich noch als das letzte Andencken bey mir habe/ nehmet dieſes zu euch/und gewähret mir meine Bitte. Die Königin kan davon nichts erfahren/ und ihr ſeyd vermögend ihr den Orth meines Auffenthalts ſo natürlich und grauſam vorzuſtellē/ als ihr nur im̃er wollet. Erbarmet euch doch deswegen/ und laſſet ſehn/ daß nicht alles Mitleiden aus eurer Seele verſchwunden; Der Himmel wird ſolches ſchon zu vergelten wiſſen.

Die grauſamen Gemüther dieſer Barbaren wurden durch Eſther wehmüthige Worte/ noch mehr aber durch das gezeigte Goldſtück gerühret/ und die untermiſchten Thränen brachten ſie in eine ſolche Confuſion/ daß ſie ſich ſelbſten darüber verwunderten. End-

lich

lich ſatzten ſie doch dieſe beyde an der itztgenenn-
ten Inſul aus/ und fuhren hierauff wie ein
Blitz zurück/ bekümmerten ſich auch nicht/ ob
dieſe beyde lebendig bleiben oder vor Hunger
ſterben würden.

Die verfolgte Eſther fiel bey ihrem erſten
Tritte auf dieſer Inſul gleich danieder/befahl
dem Himmel ihre Unſchuld/ und machte ſich
endlich mit Joſarenen in dieſelbe hinein. Hier
bauten ſich nun dieſe Elende eine Hütte von
Moos und andern grünen Sträuchern/ ſtill-
ten ihren Durſt durch die ſchönen und leben-
digen Qvellen/ den Hunger aber durch die
wohlſchmeckenden Früchte. Die erſten Tage
lieſſen beyde lauter Klagen von ſich hören/
da denn die lebloſen Felſen barmhertziger/ als
die unbarmhertzige Königin von Babel/ wa-
ren/ indem ſie durch ein bewegliches Echo ihr
Mitleiden zu erkennen gaben: endlich aber
ſtellten ſie ihr Gemüthe zu frieden/ und hoffe-
ten von dem Him̃el zu ſeiner Zeit unfehlbahre
Rettung und Hülffe.

Wir machen uns noch einen Augenblick
nach Babel wieder zurück/woſelbſt wir Semi-
ren über ihre wohl ausgeſchlagene Liſt in vol-
lem Triumphe erblicken. Sie vermeinte nu-
mehr gantz gewiß/ des Belſazers Hertz an ſich

zu ziehen/ dieſer aber verfluchte ihre Grauſamkeit/ da ihm der Eſther Abweſenheit berichtet wurde/ und konnte ſich leicht einbilden/ daß ſie ſolche entweder auf ein Schloß/ oder ſonſt auf eine Einöde gefangen ſetzen laſſen.

Er gab dem Darius und Adinen ſeine Gedancken zu wiſſen/ die ihm ſofort beyfielen/ auf alles Nachforſchen aber doch keine ſichere Nachricht einziehen konnten. Nebucad-Nezar ſelbſt verwunderte ſich darüber/ weil ihm aber niemand ſeine Muthmaſſungen eröffnen durffte/ fiel kein Verdacht auf deſſen Gemahlin. Abihail/ der Eſther Vater/ gerieth durch dieſe unverhoffte Poſt in ein ſolches Schrecken/ das ihm endlich ſeinen Tod zu wege brachte. Mardachai/ ein Vetter von ihm/ ſuchte zwar deſſen Gemüthe durch allerhand erdichtete Erzehlungen von ſeiner Traurigkeit abzuziehen/ er ſtarb ihm aber unter den Händen/ als er dieſe letzte Bitte noch an ihn ergehen laſſen/ ſich ſeiner Tochter/ wenn man ſie wieder gefunden/ doch als ein Freund und Verwandter anzunehmen.

Die Königin hörte dieſen Todes-Fall ſo gelaſſen an/ als des Belſazers Traurigkeit/ und freute ſich über beyde nach der Arth ihres boßhafftigen Hertzens. Ja/ da der letzte in eine

tödt-

tödtliche Kranckheit verfiel/ konnte ſie ſolches doch ſo wenig/ als zuvor der Eſther Unſchuld rühren. Sie machte ſich eines Tages nach deſſen Zimmer/und an ſtatt ſeine bekümmerte Seele zu troſten/ verwieß ſie ihm die Liebe gegen ein ſo geringes Mägdgen/und vermeynte/ daß wenig gutes an ihr zu finden/ weil ſie ſo heimlich davon gelauffen.

Belſazer wurde durch dieſe Worte recht ergrimmt. Er ſahe die Königin mit feurigen Augen an/und ſagte voller Erbitterung: **Häte ſie nur Neid und Mißgunſt nicht aus Babel gebracht/ ſie würde keine Gelegenheit geſuchet haben/davon zu lauffen.** Semira muthmaßte/der Diſcours möchte allzu empfindlich werden/ deswegen gab ſie ihm zur Antwort: **Ihr ſeyd/ geliebter Printz/ dadurch einer unanſtändigen Liebe befreyet/und findet ſchon höhere Perſonen/ die euch äſtimiren und lieben.** Sie druckte ihm bey dieſen Worten gantz verpflichtet ſeine Hand/ wünſchte ihm gute Beßerung/ und machte ſich wieder nach ihrem Gemach zurück.

War der Printz iemals unruhig geweſen/ ſo geſchahe ſolches durch der Königin Viſite. Er merckte numehr aus derſelben verpflichtetē

Schmei-

Schmeicheleyen gegen ihn / woher der unverſöhnliche Haß gegen die unſchuldige Eſther entſprungen/ verfluchte aber ihre geile Brunſt auf das höchſte/ und ſchwur in ſeinen Gedancken/ ſie nicht eines Blickes zu würdigẽ. Darius erſtaunte über dergleichen unerhörte Dinge/ und gab dem Belſazer nunmehr ein näher Licht von den Briefen / ſo er von der Unbekandten bekommen/ nemlich/ daß niemand als die Königin dahinter geſtecket/ und ihn durch dieſe Liſt in ihr Netze ziehen wollen; ertheilte ihm auch den Rath / nur im Anfange gleich ſein Mißvergnügen ſpühren zu laſſen/ weñ ſie ihn durch ſchmeichelhaffte Bezeugungen den Zuſtand ihres unzüchtigen Hertzens zu entdecken ſuche/ ſie werde alsdenn bald ermüdet und von ihren böſen Vorhaben abgeſchrecket werden.

Nach einem Monat wurde Belſazer endlich ſeiner tödtlichen Kranckheit befreyet/ wozu wohl des Darius und Adinens Zurede das meiſte beygetragen/ weil ſie ihm beſtändig Hoffnung machten/ die Eſther noch auszuforſchen. Solches würde aber vielleicht gantz vergebens geweſen ſeyn/ wenn nicht einer von denjenigen gottloſen Buben/ ſo die Eſther auf ihre Inſel gebracht/ in eine gefährliche Kranckheit gerathen/ und wegen dieſes Bubenſtückes rechte Gewiſſens-Angſt gefühlet. Weil er nun die

Stun-

Stunde ſeines Todes vor ſich ſahe/ gleichwohl aber nicht eher erſterben konnte/ bevor er dem Printze Belſazer der Eſther Aufenthalt verkündiget/ließ er denſelben zu ſich erſuchen/ mit dieſen beygefügten Worten/ daß er ihm vor ſeinem Tode noch einige Nachricht von der Eſther ertheilen wolle.

Der Printz hatte dieſe erfreuliche Zeitung kaum vernommen/ als er ſich mit dem Darius ſofort nach ſeiner Behauſung machte/ und in kurtzen von den ſterbenden Vogel anhören muſte/ wie ihn die Königin Semira nebſt ſeinen Cameraden erkaufft/ die Eſther nach einer unbewohnten Inſel zu bringen/ welches ſie auch thun müßen. Er meldete ihm hierauff die Gegend/ bath ſeines Fehlers wegen um Verzeihung/ und ſchickte ſeine Seele hierauff den Augenblick nach dem Orte/ den ſie verdienet.

Numehro war Belſazer der vergnügtſte Printz der Welt/ da er nur den Aufenthalt ſeiner geliebten Eſther wuſte. Er gab ſeinem Hertzens-Freunde Darius zu verſtehen/ daß er in etlichen Tagen aus Babel zu gehen geſonnen/ ſie aus ihrer Gefangenſchafft zu erlöſen/ und der Printz aus Meden/ ſo die Macht der Liebe wuſte/ konnte nichts darwider einwenden/ nur erſuchte er ihn/ ſein Vorhaben auf das möglichſte zu verbergen/ damit nicht die Königin

einige Nachricht davon bekommen/ und ihn alsdenn in ſeiner Reiſe hindern möchte.

Weil er nun derſelben einen Schein geben wolte/ erſuchte er ſeinen Herrn Vater/ ihm doch ein Jahr zu vergönnen/etliche Höfe zu beſehen/ und erhielt über vermuthen deſſen Einwilligung. Semira wolte ſich zwar ihre Liebe wegen nicht dazu verſtehen; Weil aber Nebucad-Nezar ſein Wort von ſich gegeben/ und daſſelbe niemahls zu widerruffen pflegte/ konnte Semira mit allen Schmeicheleyen nichts ausrichten.

Alſo verließ Belſazer mit einem Cavalliere und etlichen Dienern das verhaßte Babel/und eilte/ nachdem er ſich abſonderlich noch von dem Mediſchen Printze/und ſeiner Schweſter Adina beurlaubet/ immer den Weg nach dem Meere zu. Nach etlichen Tagen gelangte er daſelbſt an/ muſte aber dieſen Verdruß bekommen/ daß ſich kein Schiffer in die See trauen wolte/ weil ſie einen groſſen Sturm muthmaſſeten. Er both Geld über Geld/und fand endlich einen Geitzigen/ der den Printz mit den Seinigen aufnahm/kurtz hierauff aber ſeine Unachtſamkeit beklagte/ da ſich hin und wieder finſtre Wolcken aufzohen/ endlich auch ein Wetter entſtand/desgleichē ſich der Schiffmann nicht zu erinnern wuſte. Bel-

Belſazer wuſte ſich faſt nicht zu laſſen/ da er ſolchergeſtalt an ſeiner Reiſe gehindert wurde/ und bereuete nunmehr zu ſpät/ daß er ſich der Raſerey eines wütenden Elementes übergeben. Der Schiffer ſahe ihn mit ergrimmeten Augen an/ gleichwohl konnte er den Sturm nicht hindern. Endlich zerſchmetterte ein entſetzlicher Donnerſchlag das Schiff/ und zündete ſolches mit ſeinem empfindlichen Feuer an/ wodurch Printz Belſazer bewogen wurde/ in das Waſſer zu ſpringen/ und ſich den übermüthigen Wellen zu vertrauen. Ein Stück Holtz/ welches er noch zu faſſen bekam/ rettete ihm das Leben/ und brachte ihn zu ſeinem höchſten Vergnügen an die Inſel/ woſelbſt ſeine geliebte Eſther mit ihrer getreuen Freundin Joſarene in der Gefangenſchafft lebte.

Joſarene wunderte ſich auf dieſe Erzehlung nicht wenig über der Eſther Zufälle. Denn ob ſie gleich eines und das andre vernommen/ war ihr doch das Geheimeſte davon noch unentdeckt geblieben/ ſo ſie anitzt aus ihrem Munde gehöret. Sie danckte deßwegen mit vielen verbindlichen Worten/und obligirte ſich vor dieſe Gefälligkeit zu allen angenehmen Dienſten.

Eſther brach gar kurtz ab/ weil ihre Gedancken nunmehr beſtändig auf den Babyloniſchen Printz gerichtet waren/ und machte ſich nach ihrer Hütte/ um zu vernehmen/ ob ihn wohl der Schlaf verlaſſen. Sie fand aber die Augen noch geſchloſſen/ doch voller Thränen/ und wurde gantz beſtürtzt/ da ſie ihn im Schlafe ruffen hörte: Ach/ Eſther! ich bin verlohren. Sie muthmaßte bald/ daß ihn ein ängſtlicher Traum müſſe überfallen haben/ deßwegen faßte ſie ſeine Hand/ und verurſachte dadurch/ daß er gehling in die Höhe fuhr/ und bey der ſchmertzlichen Erinnerung ſeines Traumes ſich alſo vernehmen ließ: Ach! allerliebſter Engel/ aus was vor einer traurigen Phantaſie habt ihr mich doch geriſſen? und o was vor Unglück muß der Himmel über uns verhangen haben/ wenn ich dieſelbe recht überlege. Sehet/ es iſt mir im Traume vorgekommen/ als erblickte ich euch in einer abſcheulichen Grube der grauſamſten Löwen/ voller Thränen ſitzen. Ich ſuchte euch zu retten/ und wurde auch meines Wunſches gewähret/ da ich einen nach den andern erlegte/ und voller Blut mit euch davon eilete. Im Augenblick aber/

ſtieß

ſtieß ein räuberiſcher Vogel aus der Lufft auf euch/ da ihr von ihm in tauſend Stücke zerriſſen wurdet. Ich wolte ihn mit einem tödtlichen Pfeile erlegen/ allein er fiel gantz ergrimmt nach ſeinem Mord auf mich loß/ und hätte ein gleiches mit mir geſpielet/ wenn mich nicht ein sanffter Wind von der Erde gehoben/ und ſeinen Raub-begierigen Augen entzogen hätte. Darüber bin ich aufgewachet/ und habe den Himmel zu bitten/ daß er alles beſorgende Unglück von uns abwenden wolle. Der Traum iſt merckwürdig/ gab Eſther ihren Kummer zu verſtehen; allein ich habe die Hoffnung zu dem einigen GOtt/ den ich anbethe/ daß er uns dieſen unglückſeeligen Traum/ glücklich werde ausſchlagen laſſen. Gleichwohl bin ich ſehr beſtürtzt/ erklährte ſich Belſazer/ und es ahndet mir/ daß ich euch verliehren/ ach! der Himmel weiß/ auf was vor eine Art verliehren werde. Mein Printz gebe ſich nur zu frieden/ richtete ihn Eſther auf/ denn ſo lange wir ungetrennet ſeyn/ ſoll mich keine Macht noch Gewalt aus deſſen geliebten Armen reiſſen. Aber/ wo werden wir doch endlich dieſe Inſel

verlaſſen können? fragte Belſazer. Kein Schiff wird ſich bey dem ungeheuren Sturme auf das Meer gewaget haben/ und wer weiß/ ob wir ſo glücklich ſeyn/ in langer Zeit eines zu erblicken. Sie ſtillen nur ihren Kummer/ redete ihm Joſarene zu/ und ſeyn verſichert/ daß der Himmel ſchon vor uns ſorgen wird.

Printz Belſazer muſte ſich endlich zu frieden ſtellen/ und ſeinen Hunger zu beſänfftigen mit den Früchten der Inſel/ und den Cryſtallinen Qvelle vergnügt ſeyn. Der Geſchmack hiervon/ ſchien ihm in ſeiner Eſther Geſellſchafft weit ſüſſer und angenehmer/ als die delicateſten Speiſen auf dem Schloſſe zu Babel/ ohne ihre Gegenwart zu ſeyn. So machten ſelbe auch noch die untermiſchten Verpflichtungen und gewechſelten Küſſe/ einem niedlichen Manna gleich/ woran ſie einen gantz ſonderbahren Geſchmack verſpühren wolten/ wiewohl die Einbildung das meiſte beytrug.

Endlich ſtellten ſich auch die danckeln Schatten des finſtern Abends ein/ welche ſie ermahneten/ die abgematteten Glieder der ſtillen Ruhe zu vertrauen. Joſarene hatte bereits vor den Belſazer eine beſondere Hütte

zuge=

zugerichtet/ und ſie dergeſtalt mit Mooß verſehen/ daß er gantz beqvem darauf ſchlafen konnte/ſie aber nahm ihre Stelle an der Eſther Seiten.

Bey Anerwünſchung einer angenehmen Ruhe/ ſchoſſen die Thränen über beyder Angeſicht/ worüber Belſazer gantz beſtürtzt/ Eſther gantz betrübt/ Joſarene aber gantz verzagt wurde. Sie legten ſich in ſolchen Gemüths-Bewegungen danieder/ und genoſſen zwey Stunden ungehinderte Ruhe. Um Mitternacht aber wurden ſie gehling durch einen groſſen Tumult aus dem Schlafe gewecket/ und geriethen in das gröſte Entſetzen/ da ſie ihre Hände mit Feſſeln/ ſich ſelbſt aber mit vielen barbariſchen Menſchen umringet ſahen.

Nunmehr erriethen ſie die Urſache ihrer Traurigkeit/ Printz Belſazer aber die Auslegung ſeines Traumes/ und waren ſich entweder einer ewigen Sclaverey/oder eines ſchimpflichen Todes gewärtig. Dieſe aber/ welches See-Räuber/ und des Nachts an dieſer Inſel angeländet/ gedachten nur eine gute Ranzion von ihnen zu ziehen/ weil ſie aus des Printzens Kleidern was groſſes an ihm vermutheten.

Auf ein trotziges Nachforſchen des Obri-ſten/ wer ſie wären/ gab ſich Belſazer vor den Cron-Printz aus Babel/ die Eſther aber vor ſeine Braut/ und Joſarenen vor ihre Schwe-ſter aus/ verſicherte auch eine gute Summa Geldes vor ſeine Erlöſung zu ſtellen. Der Obriſte/ welcher durch Eſthers erſten Blick entzündet wurde/und ſolche vor ſich zu behalten geſonnen war/ nahm deroſelben ſchlechte Kleider zum Vorwand/ daß ihn Belſazer mit erdichteten Lügen berichtet.

Ob dieſer nun ſolches gleich mit ihrem und der Joſarene Beyfall verſicherte/ blieb doch der Obriſte bey ſeinen Gedancken/ und gab den grauſamen Befehl/ beyde von einander zu reiſſen/ und nach den Schiffen zu führen. Wäre Belſazer ſeiner Hände mächtig gewe-ſen/ würde er ihnen dieſe Trennung ſchwehr genung gemachet haben/ ſo aber waren ſie ge-feſſelt/ und muſten alles geſchehen laſſen/ was dieſer Barbar verordnete.

Sie gaben einander das letzte Adjeu mit Thränen-vollen Augen/ und betheureten ſo lange ihre Beſtändigkeit/ als ſie ſich noch ſe-hen konnten. Endlich wurde Belſazer in das eine/ Eſther aber nebſt Joſarenen in das an-dere Schiff geſchleppet/und ihnen mit den här-

teſten

teſten Drohungen anbefohlen/ ihre Rantzion bald zu ſtellen/ oder die Köpffe zu verliehren. Der Printz/ welcher ſolcher ſchelmiſchen Befehle nicht gewohnet/ ließ dem Obriſten hinterbringen/ ihn als einen Königlichen Erben zu tractiren/ oder verſichert zu ſeyn/ daß Nebucadnezar dieſes auf das grauſamſte rächen werde.

Dieſer aber gerieth dadurch in eine ſolche Wuth/ daß er den Soldaten/ ſo ihm dieſes hinterbrachte/ mit eigener Hand danieder ſebelte/ auch einer Sclavin an dem Bort den Kopff abſchmieſſe / und in die ungeſtühme See werffen/ dem Printz aber hinterbringen ließ: Seine Braut habe das erſte Opffer ſeiner Rache abgeben müſſen; würde er ſich nun nicht gleich beqvemen/ einen Brieff unter ſeinen Nahmen zu ſtellen/ und ſolchen nach Babel zu ſchicken/ eine halbe Tonne Goldes vor ſeine Auslöſung auszuwürcken/ ſolle ihm ein gleiches wiederfahren.

Printz Belſazer/ welcher nicht anders vermeinte/ als ſeine geliebteſte Eſther wäre durch das Schwerdt gefallen/ gerieth auf einmahl in eine ſolche Betrübniß und Raſerey/ daß er mit weinenden Augen auf den Räuberiſchen Blut-Hund ſchallt/ und bey dieſen Läſterun-

gen nur einen feindlichen Sebel wünſchte/ der ihm gleichfalls das Leben rauben möchte.

Sein Wunſch aber war vergebens/ denn der Obriſte/ ſo ſich ein groſſes Stück Geldes zu machen ſuchte/ befahl den Soldaten/ nichts gewaltiges an ihm zu verüben; und Belſazer beſchloß/ da er wieder zu ſich kam/ ſeine Aus- löſung zu ſuchen/ alsdenn aber die ſchwehreſte Rache von dieſen Buben zu nehmen. Zu dem Ende ſchrieb er dem Könige Nebucadne- zar ſeinen unverhofften Zufall/ und erſuchte ihn/ dem Mitgeſchickten doch die angeſetzte halbe Tonne Goldes geben zu laſſen/ weil er ſonſt in Gefahr ſtünde/ das Leben zu ver- liehren.

Wiewohl die angeſetzte Zeit eines Monats war bereits biß auf wenige Tage verfloſſen/ und doch war der Abgeſchickte noch nicht wie- der zurück gekommen. Dem Printze war da- bey nicht wohl zu muthe/ weil ſich der Obriſte ſchon unterſchiedene mahl verlauten laſſen/ daß ſein Kopff ſpringen ſolte/ wofern ihm das angeſetzte Gold gewägert würde/ noch mehr aber betrübte er ſich/ da auch bereits der letzte Tag des angeſetzten Termines angebrochen. Gegen den Mittag aber ſtellte ſich derſelbe unvermuthet ein/ zahlete dem Obriſten die

Sum-

Summe Geldes/ und brachte dadurch dem Belſazer ſeine Erlöſung zu wege.

Er verließ aber das Schiff und dieſe Gegend mit bekümmerten Hertzen/ weil ihm ſeine geliebte Eſther daſelbſt auf eine ſo grauſame Art entriſſen worden/ ſchwuhr aber ſein Haupt nicht ſanfft zu legen/ er habe ſich denn an dieſen Böſewichtern gerochen. Allein/ dieſes war eine bloſſe Unmöglichkeit/ weil Babel allzu weit entfernet lag/ und die Macht nicht den Augenblick im Stande war/ zwey ſtarcke und wohlbeſetzte Schiffe anzufallen.

Nachdem er nun die Reſidentz ſeines Herrn Vaters wieder betreten/ wurde er mit einer gar ungnädigen Miene empfangen. Seine Klugheit aber wuſte denſelben bald zu beſänfftigen/ und hätte ihn leichtlich dahin gebracht/ die Räuber aufſuchen zu laſſen/ wenn nicht die Gegend/ woſelbſt ſie den Belſazer nebſt der Eſther in Feſſeln geſchlagen/ allzu weit entfernet geweſen/ auch zu beſorgen geſtanden/ ſie möchten bereits die See verlaſſen/ und ihre Raub-Löcher bezogen haben.

Wie den Belſazer dieſes wird geſchmertzet haben/ daß er ſeiner geliebten Eſther Tod nicht auf das grauſamſte rächen ſollen/ iſt leicht zu vermuthen. Er verfiel deßwegen

in eine tieffe Traurigkeit / und wolte ſich auf keine Art tröſten laſſen. Darius und Adina ſuchten ihn durch allerhand Luſtbarkeiten von ſeinen ſchwehrmüthigen Gedancken abzuziehen / ſchlugen ihn auch eine andere Princeßin zu deſſen Gemahlin vor / er wolte aber davon nichts hören/ſondern ſagte: Weil ich nicht meine ſchöne und tugendhaffte Eſther beſitzen ſollen / will ich dem Königreiche Babel bey meinen Lebens-Zeiten auch keine Gemahlin gönnen / denn Eſther ſoll ewig in meinem Hertzen leben.

Sie mochten ihm hierauf einreden was ſie nur wolten/ ſo blieb er bey ſeiner Reſolution/ nimmermehr zu heyrathen. Darius ließ ihn endlich bey deſſen gefaßter Meynung/und hoffte ihn ſchon noch anders Sinnes zu ſehen; allein Belſazer verſicherte nochmahls das Gegentheil / und betheurete / daß keine andere Schönheit vermögend ſeyn ſolle / der Eſther Andencken aus ſeinem Hertzen zu verbannen.

Wir wollen ihn bey ſeinen Gedancken laſſen/ und nach den See-Räubern zurücke ſehen/ welche annoch die unglückſeelige Eſther in ihrer Gewalt haben. Dieſe muſte

von dem Obriſten alle Verfolgungen ausſte-
hen/ ſo nur zu erdencken/ und ſahe ſich in Ge-
fahr ihrer Ehre und Lebens / wofern ſie ſich
nicht endlich erklähren würde/ dieſen barbari-
ſchen Unhold zu lieben. Gleichwohl betheu-
rete ſie eher zu ſterben / als ſich dergeſtalt an
ihrem geliebten Printze zu verſündigen/ ja bey
anhaltender Verfolgung/ eher den unzüchti-
gen Obriſten aufzuopffern/als ihre unbefleckte
Keuſchheit zu verliehren.

Niemand empfand über dieſes unredliche
Verfahren mehr Mitleiden in ſeiner Seele/
als deſſen Unter-Hauptmann / ein Menſch/
der bey allen ausgeübten Grauſamkeiten/doch
noch einen eintzigen Funcken der Tugend in
ſeiner Bruſt verſpührte/ und dieſes vor höchſt
unrecht anſahe/ein ſo tugendhafftes und edles
Gemüthe / als er an der Eſther verſpührte/
mit dergleichen geilen Anſuchungen zu pla-
gen; beſchloß auch/ bey des Obriſten anhal-
tender Brunſt dieſer Elenden beyzuſtehen/
und mit Hülffe einer Parthie Soldaten / die
vor kurtzen von ihm auf das grauſamſte tracti-
ret worden / ſelben gar zu maſſacriren / und
ſich beyder Schiffe zu bemächtigen.

Hätte dieſes Eſther wiſſen ſollen / würde
es ihr einen groſſen Troſt in dero elenden Zu-

ſtan-

ſtande gegeben haben/ ſo aber ſaß ſie mit ihrer getreuen Joſarene in einem engen Zimmer/ und ſagte unter den häuffigſt herab rollenden Thränen zu ihr : Ach! liebſte Freundin/ wie hart verfolget mich doch der Himmel/ und wie wenig habe ich doch denjenigen Ruhe-Port bey meinem Belſazer gefunden/ den ich mir ſo gewiß eingebildet. Kaum/ da ich ihn wieder geſehen und umarmet/ reißt mir ihn derſelbe auf das neu/ und wer weiß/ ob nicht ewig/ von meiner Seiten. Ach! dieſes ſind Erbarmungs-würdige Zufälle! ach! dieſes ſind harte Schläge! Wir müſſen auch allhier unſere Großmuth nicht bey Seite ſetzen/ ließ ſich Joſarene vernehmen/ denn ob dieſes Unglücke gleich unüberwindlich zu ſeyn ſcheinet/ wird der Himmel doch zu rechter Zeit einen glücklichen Ausgang zeigen. Ich befürchte ſehr/ war der Eſther Gegenrede/ der wohllüſtige Obriſte werde dieſe Gedancken durch ſeine geile Höllen-Brunſt zu nichte machen. Melde dich aber nur an/ verfluchter Tyranne/ fuhr ſie gantz erzürnet auf/ und ſuche meiner unbefleckten Keuſchheit Tort zu thun/ du ſolſt innen werden/ daß ich ſo viel Hertz

habe/ deine gottloſe Seele eher mit Ach und Weh in den brennenden Pfuhl zu ſtürtzen/ als deinen unreinen Wunſch zu erfüllen. Der Himmel wird uns beyſtehen/ tröſtete ſie Joſarene / und eher die Sonne verdunckeln laſſen / als zugeben/ daß ein ſo boßhafftiges Abſehen ſolle vollzogen werden. Hätte ich auch nicht dieſen Ancker / ſprach Eſther/ meine bekümmerte Seele darauf zu ſtützen/ würde ich längſt in dieſer Jammer-vollen Verfolgung Hertz und Muth verlohren haben. Wenn die Hülffe am weiteſten zu ſeyn ſcheinet/ ſetzte Joſarene hinzu/ iſt ſie uns am näheſten. Unter den entſetzlichſten Blitzen und Donnerſchlägen/ bilden wir uns die Sonne weit entfernet ein/ ſie bricht aber manchmahl wider Vermuthen herfür/ und erfreuet uns mit ihrem angenehmen Scheine.

So diſcourirten dieſe gute Freundinnen gar offt mit einander/ und wurden dadurch ſo beherzt/ daß ſie ſich weder des Obriſten Drohungen/ noch deſſen Schmeicheleyen mehr bewegen lieſſen/ die er zu Ausübung ſeiner böſen Begierden anzuwenden ſuchte/ auch einander beſtändig beyzuſtehen/ ewige Treue ſchwuren.

Fol-

Folgendes Tages ſatzte der Obriſte ſeine Verfolgungen ſo hefftig fort/ als noch niemahls geſchehen/ Eſther aber begegnete ihm mit ſolcher Hertzhafftigkeit/ daß er gantz erſtaunt darüber wurde. Gleichwohl ließ er ſich dieſes von ſeinem böſen Vorhaben nicht abſchrecken/ ſondern drohte dieſem unſchuldigen Lamme mit einer gewaltſamen Entweichung/ wofern ſie deſſen Sehnſucht nicht freywillig ſtillen würde. Eſther aber betheurete/ daß ſie ſich eher das Hertz aus dem Leibe/ als das unerſetzliche Kleinod der Keuſchheit/ aus der Seele wolle reiſſen laſſen/ welches den Obriſten dahin brachte/ drey ſtarcke Kerlen zu ruffen/ und ihnen Ordre zu geben/ die Eſther an Händen und Füſſen zu binden.

Gleich aber/ da dieſe Böſewichter der Tugend Gewalt und Unrecht thun wolten/ ſtürmete der Unter-Hauptmann mit entblößtem Sebel herein/ und rieff der Eſther zu/ ſich nur nicht zu fürchten/ weil er ihre Keuſchheit biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu vertheidigen geſonnen. Der Obriſte ließ hierauf ſeine drey Buben auf den Unter-Hauptmann gehen/ dieſer aber ließ diejenigen/ ſo er gleichfalls auf ſeine Seite gebracht/ herfür rücken/ welche denn in kurtzen/ ſo wohl den Obriſten/

als

als deſſen Gehülffen/ der ſchwartzen Hölle zu-ſchickten.

Der Unter-Hauptmann machte hierauf der Eſther ein ſehr verbündlich Compliment/ verſicherte ſie alles Schutzes auf ſeinem Schiffe/ und verſprach/ ſie an einen Ort zu bringen/ wohin ſie nur Befehl ertheilen würde. Eſther nahm dieſes Erbiethen mit dem gröſten Danck an/ und erſuchte dieſen höfflichen Räuber-Hauptmann/ ſie nur nach Juda zu bringen/ und daſelbſt der gröſten Erkenntlichkeit gewärtig zu ſeyn.

Weil nun dieſer bereits das Schiff mit ſeinen Creaturen beſetzen laſſen/ und anitzo völlige Macht hatte/ alles nach ſeinem Gefallen anzuordnen/ hieß er den Lauf nach Juda richten/ und vermeynte/ die Eſther in wenig Tagen daſelbſt ans Land zu ſetzen. Allein der Himmel wolte ſie noch einmahl in das Labyrinth der Verſuchung führen/ damit er ihre Tugend alsdenn mit deſto gröſſeren Ehren becrönen könnte. Zu dem Ende überfiel ſie den folgenden Tag ein ſolcher Sturm/ daß ſie nicht anders meynen konnten/ als wolte der Himmel allen Grimm über die Welt ſchicken/ und alles in Stücken zerdrümmern.

Das Schif wurde bald biß an die Sternen-

Höhe

Höhe getrieben / bald biß auf den tiefſten Abgrund des Waſſers geriſſen / und die aufgethürmten Wellen ſchlugen mit der gröſten Hefftigkeit in das Schiff / und machten es in kurtzen ſo wanckend / daß ſich jederman eines jämmerlichen Todes vermuthete. Die Seegel wurden eingezogen / und das Waſſer fleiſſig ausgeſchöpffet; allein / dieſes wolte doch wenig helffen.

Ja / bey zunehmenden Sturme faßte er ihre Hand / und brachte ſie nebſt Joſarenen nach dem Boothe / ſie hatten ſolches aber kaum betreten / ſo ſtieß es eine unbarmhertzige Welle in die grauſamſten Fluthen / und dieſe Unglückſeelige in den wilden Schooß des wütenden Meeres. Doch der Himmel ſorgte vor dieſe Elenden / indem er ſie wieder auf die Höhe des Waſſers führte / und einem ieden ein Stück von den abgeriſſenen groſſen Seegel-Stangen in die Hände lieferte.

Eſther ruderte damit aus allen Leibes-Kräfften fort / und ſahe ſich bey dem Untergange der Sonnen an einem Ufer / welches mit einer gantzen Menge wilden Volckes beſetzet war. Sie zohen ſie aus dem Waſſer / und da ſie eine ſonderbahre Schönheit an ihr fanden / wiewohl ſie das Schrecken ziemlich

blaß gemacht/ fielen ſie auf ihre Knie/ ſahen ſie mit unverwandten Augen an/ und verehrten ſie als eine groſſe Göttin. Endlich ſatzten ſie ſolche gar auf einen unbekannten Seſſel/ und trugen ſie nach ihren Ober-Herrn/ welcher unter einem mit allerhand grünen Zweigen bekleideten Platze ſaß/ und noch unzehlig andere zu ſeinen Füſſen liegen hatte.

Die beängſtigte Eſther/ und die nicht ergründen konnte/ unter was vor ein Volck ſie gerathen/ trat dennoch mit unerſchrockenen Augen vor den Ober-Herrn dieſer unbekannten Landſchafft/ erzehlete den erlittenen Sturm/ und erſuchte ihn/ ſie doch in ſeinen Schutz zu nehmen/ und alsdenn wieder nach ihrem Vaterlande zu ſchicken. Der Ober-Herr antwortete in ſeiner Sprache/ ſo der Chaldäiſchen faſt gleichte/ daß er ſie zu ſeiner Gemahlin nehmen/ und ſchützen wolle/ welches aber ein Donnerſchlag in ihren Ohren war.

Es wurden ihr hierauf unterſchiedene Weiber zugegeben/ die ſie in ein mit Schilff gebautes Hauß brachten/ daſelbſt auskleideten/ und in ein Bad führeten. Weil nun dieſes auch die Gewohnheit des Jüdiſchen Frauenzimmers war/ ſich mit öfftern Baden zu diverti-

ren/ ſtieg Eſther ohne Bedencken hinein/ ſahe ſich aber ſofort mit einem Crantze von Laub-Wercke gecrönet/ und hörte ſich als die Ober-Herrin dieſer Landſchafft ausruffen.

Nun war die Gewohnheit bey ihnen/ daß alle Fremde/ ſo ſich des vorgeſchlagenen Bades bedieneten/ entweder des Königes Concubinen/ oder Sclaven werden muſten. Der Crantz eröffnete ihnen dieſes Geheimniß/ und ſelben von ſeinem Kopffe zu nehmen/ war der Weg zu einem ſchmählichen Tode. Eſther muſte dieſes gleichfals empfinden/ da ſie den verhaßten Crantz nicht allein von ihrem Haupte zohe/ ſondern denſelben auch in tauſend Stücke zerdrümmerte.

Dieſes wurde den Augenblick dem Ober-Herrn hinterbracht/ welcher ſeine Liebe dadurch in einen unverſöhnlichen Haß verwandelte/ und ihr ſofort den Tod zuerkannte. Sie wurde die gantze Nacht bewacht/ und konnte bey weggebliebener Ruhe die betrübten Zufälle ihres unglückſeeligen Lebens ungehindert überlegen/ welche ſie endlich auf dieſe Klagen brachten.

Unglückſeelige Eſther/ was haſt du nicht vor Jammer und Elend auszuſtehen? Kaum/ daß du den Feind deiner Eh-

re

re überwunden/ muſt du ſchon wieder einen neuen bekommen / der dich nunmehr gar des Lebens berauben will. Ach Babel/ Babel! du biſt der Urſprung meiner bißherigen Verdrüßlichkeiten. Hätte mich Belſazer nicht geſehen/ ſo hätte er mich auch nicht in die Ungnade ſeiner Stieff-Mutter bringen können. So aber muſte mich dieſe nicht allein auf eine unbewohnte Inſel verdammen/ ſondern mich auch in die Gewalt eines Räubers bringen/ der mir das unerſetzliche Kleinod meiner Keuſchheit und Ehre rauben wolte. Und itzo liefert ſie mich noch dazu ſolchen wilden Unmenſchen in die Hände/ die ſich mit nichts liebers/ als Menſchen-Blut beſudeln. O! warum habe ich doch das Licht der Welt erblicket/ wenn ich meine Lebens-Zeit nur in Jammer und Elend zubringen ſoll.

Doch wie? verlaßne Eſther/ redete ſie ſich ferner zu/ haſt du denn deine vormahls ſo gelaſſene Großmuth völlig aus dem Hertzen verlohren/ daß dich anitzt eine ſo kleinmüthige Furcht überfallen? Haſt du denn bereits vergeſſen/ wie dich der Himmel bereits zweymahl aus der höch-

ſten Gefahr geriſſen / und meyneſt du denn/ daß er dich das dritte mahl werde umkommen und verderben laſſen? So faſſe demnach deine Seele / und glaube/ daß ſich auch noch ein Mittel finden werde/ dieſen grauſamen Barbaren und wilden Unmenſchen zu entgehen.

Sie wurde hierauf gantz gelaſſen/ und befand ſich in ihrer Seele gantz beruhiget/ da ſie ſich nur dieſen Troſt zugeſprochen. Sie ließ die Augen gantz Sehnſuchts-voll nach dem HErrn der unſichtbahren Höhe gehen / und hoffte auch deſſen mächtigen Schutz bey ihrem Jammer-vollen Zuſtande zu genüſſen. In dieſer Beſchäfftigung verfielen ihre Gedancken auf das Heer der blitzenden Sternen/und weil ſie nebſt andern Wiſſenſchafften/ auch in der Stern-Kunſt erfahren/ ſahe ſie nach einer langen Betrachtung/ daß den künfftigen Tag eine ungeheure Sonnen-Finſterniß entſtehen/ und eben um die Stunde/ ſo zu der letzten ihres Lebens beſtimmet / das helle Tages-Licht in finſtre Nacht-Schatten verwandeln würde.

Sofort begonnte ſie nachzuſinnen/ ob ihr nicht dieſes ſtatt eines Wunders dienen könnte/ damit ihr Leben zu retten/ und dieſe verblen-

blendete Menſchen zur Erkänntniß des wahren GOttes zu bringen. Es ſchien ihr ſolches nicht unmöglich zu ſeyn/ deßwegen hoffte ſie nur auf den Tag/ ihre ausgeſonnene Liſt bey dieſen abergläubiſchen Leuten auszuführen.

Dieſer brach endlich herfür/ und ließ einen gantz ausgeheiterten Himmel ſehen/ welches die Eſther gantz freudig machte/ indem ſie ſolchergeſtalt ihr Vorhaben deſto Wunderungswürdiger vollziehen konnte. Es wurde ihr hierauf das Urthel ihres Todes durch den Ober-Herrn noch einmahl ſelbſt angekündiget/ dem ſie aber mit unerſchrockenen Augen antwortete: Wofern du/ nebſt allen/ ſo bey dir auf dieſer Inſel ſind/ eines gehlingen Todes ſterben wilſt/ ſo laß mir das Leben nehmen. Du kenneſt mich nicht/ und dir ſind meine Wunder annoch unbekannt/ womit ich die gantze Welt in Furcht und Zittern ſetzen kan. Siehe/ dieſer ausgeklährte Himmel/ ſoll auf ein Wort verfinſtert/ die Sonne verdunckelt/ und dieſe gantze Inſel mit der dickeſten Nacht überzogen werden/ wofern du dich gelüſten läſſeſt/ mir das Leben zu rauben.

Der Ober-Herr / ſo dieſe Drohungen mit

verächtlichen Mienen anhörte/ gab ſofort Ordre/ ſie nach dem beſtimmten Platze zu führen/ und daſelbſt in kleine Stückgen zu zerſchneiden. Den Augenblick riſſen ſie die wilden Unthiere von ihrer Stelle/ und konnten ſich kaum enthalten/ ihre Wuth nicht gleich an dieſem unſchuldigen Lamme zu kühlen. Der Ober-Herr folgte mit einer erſtaunenden Menge nach/ und gab eben den Befehl/ das grauſame Urthel zu vollziehen/ als die Sonne ihren Schein verlohr/ und wegen ihrer Verdunckelung/ aus dem hellen Tage eine finſtere Nacht machte.

Die Wilden hatten dieſes kaum wahr genommen/ als ſie ſich ſofort mit einem ungeheuren Geſchrey zu ihren Füſſen wurffen/ und um ihr Leben bathen. Der Ober-Herr ſelbſt verrichtete ein gleiches/und erſuchte die Eſther/ doch ſeiner Inſul die Sonne wieder zu geben/ und ihm nicht das Leben zu rauben/ verſicherte auch/ niemand mehr in der Welt/ als ſie allein anzubethen.

Weil nun indeſſen die Bedeckung der Sonne von dem Monden ihre Endſchafft erreichet/ und die Strahlen wieder herfür zu brechen begonten/ lieſſen die Wilden ein groſſes Jubel-Geſchrey erklingen/und ſuchten die Eſther

durch allerhand närriſche Figuren / als eine groſſe Göttin zu verehren. Hier aber beobachtete ſie die rechte Zeit / entdeckte ihnen / daß nur ein eintziger GOtt zu finden / der die gantze Welt erſchaffen / und regiere / predigte ihnen auch alle Tage ſo viel von dieſem unendlichen Weſen vor / biß ſie ſich einſtimmig erklährten / in Zukunfft dieſen einigen GOtt / und keine andere Götzen-Bilder oder Steine zu verehren und anzubethen.

Dieſer glückliche Fortgang ſetzte die Eſther vor Freuden faſt aus ſich ſelber / ſie ſtattete dafür dem Himmel ein inbrünſtiges Opffer ab / und erſuchte ihn / ſie doch wieder nach ihrem geliebten Vaterlande zu bringen / welcher Wunſch ihr auch nach etlichen Tagen gewähret wurde / da ſie mit einem vorbey ſeegelnden Sidoniſchen Schiffe endlich wieder in Sidon einlieff / und daſelbſt unvermuthet ihren Vetter Mardachai antraff / der ihr des Abihails Tod / und deſſen letztes Begehren eröffnete / welches / wie bereits oben gemeldet / darinnen beſtand / daß er ſich ihrer als ein Freund und Verwandter annehmen ſolle / bekräfftigte auch dabey / er wolle ſie als ſein eigenes Kind halten / und mit ihr an einen Ort hinziehen / den ſie nur begehren würde.

Nun anckerte zwar Eſther gar ſehr nach Babel/ weil ſie aber der Königin unverſöhnlichen Haß kannte/ und befürchten muſte/ ſie möchte ſie einmahl heimlich hinrichten laſſen/ daneben von dem Mardachai vernahm/ daß ſich Belſazer heimlich verlohren/und niemand zeither ein Wort von ihm vernommen/ überließ ſie die Sorge vor ihren zukünfftigen Aufenthalt/ dem Mardachai / der endlich die prächtige Stadt Suſa / als des Königes Ahasveros berühmte Reſidentz vorſchlug/ und ſich in kurtzen/ mit der um ihren geliebten Printz höchſt bekümmerten Eſther dahin verfügte.

Der schönen und Liebenswürdigen ESTHER Zweytes Buch.

GAntz Suſa war in den gröſten Freuden-Bezeugungen begrieffen/ da ſich Eſther in dieſer volckreichen Reſidentz niedergelaſſen/ und daſelbſt in der ſtillen Einſamkeit den Reſt ihres mühſamen Lebens zuzubringen entſchloſſen war. Denn der König Ahasveros hatte ein groſſes Gaſt-Geboth angeſtellet/ worinnen er die Fürſten und Gewaltigen in Perſien und Meden hundert und achtzig Tage lang tractiren wolte.

Alles/ was nur in der Welt Koſtbahres und Prächtiges kan gefunden werden/ fiel den Einwohnern zu derſelben Zeit in die Augen; denn Ahasveros ließ nicht allein den

herrlichen Reichthum ſeines Königreiches/ ſondern auch den köſtlichen Pracht ſeiner Majeſtät mit ſolchem Gepränge ſehen/ daß gantz Suſa darüber erſtaunte. Niemand muſte daſelbſt mit traurigen Mienen erſcheinen/ ſondern ein jeder die höchſten Merckmahle des innigſten Vergnügens von ſich blicken laſſen/ welches auch bey einem ſolchen Gaſtmahle erfolgte/ da man alles im Uberfluſſe genieſſen konnte/ wornach ſich nur der lüſternde Appetit ſehnete.

Ein gleiches verrichtete die Königin Vaſthi bey den vornehmſten Fürſtinnen und Damen des Hofes/ und der König Ahasveros/ welcher ſie als ſeine Seele liebte/ hatte die niedlichſten und angenehmſten Speiſen auf ihre Tafel verordnet/ die in einem Saale angeſtellet war/ der allein ein Königreich der koſtbahrſten und theureſten Sachen an Meublen/ Schildereyen und andern Zierrathen aufweiſen konnte.

Gleichwohl ſchien derſelbe der hochmüthigen Vaſthi vor eine Königin von Indien biß an Moren/ noch nicht prächtig genung/ und dieſes/ daß ihres Gemahls Thron weit koſtbahrer/ als der ihrige/ brachte ſie in den höchſten Eyfer. Ja ſie betheurete mit den entſetz-

ſetzlichſten Eydſchwühren / ſich deßwegen an demſelben zu rächen / und ihm zu zeigen / daß das weibliche Geſchlechte weit gröſſere Ehre und weit gröſſern Reſpect / als das männliche verdiene.

Ahasveros wuſte nicht das geringſte von dieſem Verdruſſe / und reſolvirte ſich deßwegen an dem ſiebenden Tage dieſes erſtaunenden Gaſtmahls / ſeine Gemahlin zu ſich holen zu laſſen / und ſeinen Gewaltigen ihre Schönheit in dem herrlichſten Putze zu zeigen. Es wurde dieſemnach den ſieben Cämmerern / ſo beſtändig um den König waren / und ihn bedienen muſten / Befehl ertheilet / die Vaſthi in dem gröſten Staat / und in der Königlichen Crone abzuholen / welche ſich auch ſofort aufmachten / des Ahasveros Befehl mit allem Reſpect eröffneten / und eine geneigte Antwort hofften.

Vaſthi aber / ſo ſich nunmehr an dem Könige rächen konnte / ſchlug den Cämmerern dieſe Einladung mit einer verächtlichen Miene ab / und ließ ihrem Gemahle hinterbringen / daß er ſich nur mit ſeinen Fürſten ergötzen möge / ſie wäre geſonnen / ein gleiches mit ihren Dames zu thun. Die Cämmerer ſtanden als wie von einem Blitze gerühret / da ſie

eine

eine ſo verächtliche Antwort empfiengen/ und wuſten nicht/ wie ſie ſich dabey aufführen ſolten.

Harbona/ einer unter denjenigen/ ſo die Königin noch am beſten leiden konnte/ erkundigte ſich/ ob ſie denn ihrem Gemahle im Ernſt dergleichen Antwort hinterbringen ſolten? welches ſie nochmahls bekräfftigte/ auch noch mehr verdrüßliche Worte hinzu ſetzte/ und einen ſolchen unerträglichen Hochmuth und Ungehorſam auf ihrem prächtigen Throne gegen den Ahasveros bezeugte/ daß die Cämmerer darüber erſtaunten/ auch einen unglücklichen Erfolg wegen dieſes unerhörten Stoltzes vermutheten.

Sie hatten ſich kaum entfernet/ als Vaſthi gegen die anweſenden Damen folgende Anrede hielt: Ihr habet/ liebe Getreuen/ aus der hochmüthigen Einladung meines Gemahles ſattſam abnehmen können/ wie unglücklich das weibliche Geſchlecht/ und wie unbeſonnen ſich das männliche des Befehlens zu bedienen pflege. Weil wir doch nun ein weit edler Geſchöpffe/ auch von Verſtändigen und Vernünfftigen den uns rechtmäßig-zukommenden Reſpect genieſſen/ müſſen wir einmahl bezeu-

zeugen/ wie wenig wir das Befehlen vertragen können. Ehe wir das eheliche Marter-Joch unſre Hertzen beſchweren laſſen / machet man uns alle Schmeicheleyen/ ſo nur zu erſinnen / alsdenn aber will man uns zu rechten Sclavinnen machen / und die unerträglichſten Befehle auflegen. Weil ich nun dieſes nicht mehr ertragen kan / habe ich den Anfang gemacht / meinem Gemahle zu zeigen/ wie wenig Macht er über mich habe/ und wie wenig ich geſonnen / ſeine Befehle zu reſpectiren. Welche nun mit mir eine gleiche Feindin dieſer verächtlichen Sclaverey iſt/ die betheure mit einem Eyde/ bey mir zu halten / und den Männern allen Gehorſam zu verſagen / ſo will ich es in der Welt dahin bringen / ein beſonderes Regiment aufzurichten/ und alle diejenigen zu verfolgen/ ſo uns nicht als Göttinnen verehren wollen. Durch euren Beyſtand hoffe ich dieſes ſchwehre Werck zu vollziehen / ſaget demnach eure Gedancken/ ob ihr lieber in Zukunfft Beherſcherinnen/ oder Sclavinnen des männlichen Geſchlechtes heiſſen wollet?

Weil nun dieſes Geſchlechte allzu groſſen

Appe-

Appetit nach der Oberherrſchafft hat/ zohe ſie die meiſten auf ihre Seite/ die ſich ſo fort mit einem entſetzlichen Eydſchwuhre verbunden/ ihren Gemahlen allen Gehorſam aufzuſagen. Einige aber darunter/ und ſonderlich des Fürſt Tharſis verſtändige Gemahlin/ widerſetzte ſich dieſer thörichten Verordnung mit nachdrücklichen Gründen/ ließ ſich auch folgender geſtalt gegen die Königin vernehmen:

Ich weiß nicht/ Ihre Majeſtät/ ob wir auch Dero Befehl ohne Verletzung unſers Gewiſſens eingehen können. Denn die höchſte Macht hat es doch alſo verordnet/ daß der Mann das Ober-Haupt/ und ein mächtiger Schutz des ſchwächern Geſchlechtes ſeyn ſoll. Wollen wir uns nun aus bloſſen Eigenſinn dawider ſetzen/ ſo reformiren wir die Geſetze des Himmels/ und werden uns den empfindlichſten Schaden thun. Zu dem gebrauchet ſich ja das männliche Geſchöpffe ihrer Gewalt alſo/ daß wir mit Recht nicht darüber zu klagen haben. Ihre Befehle beſtehen in Bitten/ und ihre Verordnung in den höfflichſten Worten/ ja wir begehen das höchſte Unrecht/ wenn

wir uns vor verächtliche Sclavinnen halten/ und unſern Stand ſo ſchimpfflich herunter machen wollen. Zudem hat ja der König Ahasveros Ew. Majeſtät auf das prächtigſte invitiren laſſen/ welches gewiß nicht erfolget/ wofern ſie in deſſen Augen dasjenige nicht wären/ was ſie doch ſind. Alſo ſehe ich nicht/ warum ſie ein ſo ſcharffes Urthel wider ihn und das gantze männliche Geſchlechte ſchlüſſen wollen/ vermuthe auch deßwegen allerhand weit ausſehende und gefährliche Folgerungen; denn ein ſo mächtiger König wird dieſe verächtliche Abweiſung mit der höchſten Ungnade aufnehmen.

Vaſthi hätte ſich dieſer freymüthigen Weigerung von dieſer Fürſtin nicht verſehen. Je mehr ſie aber die Wahrheit bey ſich führte/ je hefftiger erbitterte ſie dieſelbe. Viele von den anweſenden Damen/ ſo noch zweifelhafft verblieben/ was ſie bey einem ſo gefährlichen Unternehmen reſolviren ſolten/ fielen der Gemahlin des Tharſis bey/ und ſuchten mit ihr das Gegentheil zu behaupten.

Die Königin wurde bey dieſer Verantwortung voller Feuer/ ſie fuhr in dem höchſten Eyfer auf/ und befahl bey ihrer höchſten

Un-

Ungnade / Dero verordneten Ausſpruch zu reſpectiren. Ahalibama aber/denn ſo hieß des Fürſt Tharſis Gemahlin / war von einem ſolchen Gemüthe/ daß ſie eine ungerechte Sache durchaus nicht leiden konnte/und ſo viel Hertz beſaß/ ſich aus allen Kräfften dawider zu ſetzen; deßwegen ſie auch der Königin anitzt einen unglücklichen Ausgang propheceyete/ ob ſie ihr gleich ſofort aus den Augen entweichen muſte.

Der gantze Hof in Suſa ſtand nunmehr in voller Verwunderung/ und der ſchleunige Erfolg bezeugte/ daß Ahalibama nach ihrer Vernunfft/ denſelben gantz genau überſehen können. Denn als die ſieben Cämmerer der Königin verächtliche Miene und hochmüthigen Stoltz kundbar machten/ entbrannte Ahasveros in dem höchſten Grimm/ und wurde dadurch dergeſtalt beleidiget/ daß es wenig fehlte/ er hätte die Vaſthi in der erſten Hitze ſeiner gerechten Wuth aufgeopffert.

Sofort wurden ſeine geheimſten Räthe in ein abſonderliches Zimmer geruffen/ und ihnen befohlen / ihre Gedancken zu eröffnen/ auch anbey ein Urthel über der Vaſthi Hochmuth zufällen/ damit nicht in ſeinen Königreichen darüber allerhand ungleiche Gedancken

cken geführet werden möchten. Da denn der oberſte unter den Fürſten/ Memuchan/ in dieſe Worte ausbrach:

Die Königin Vaſthi hat ſich nicht allein an Ew. Majeſtät auf das höchſte verſündiget/ ſondern auch alle Fürſten und Völcker in Dero mächtigen Landen beleidiget. Denn ſolten die andern hochmüthigen Weiber von ihrem verwerfflichen Ungehorſam Nachricht bekommen/ würden ſie nicht allein ihre Männer auf das Verächtlichſte tractiren/ſondern ſich auch beſtändig auf der Königin Vaſthi Perſon beruffen/ die Ew. Majeſtät höffliches Bitten nicht reſpectiret/ und alſo die gröſten Verdrüßlichkeiten und höchſte Unruhe in Dero Königreichen erwecken. Gefället es Ew. Majeſtät dieſemnach/ ſo laſſen Sie ein Gebot nach der Perſer und Meder Geſetz/ welches man nicht übertreten darff/ ausgehen/ daß Vaſthi nicht mehr vor Dero Angeſicht erſcheinen dürffe/ und völlig aus Dero Hertz und Königreichen verbannet werde. Solchergeſtalt werden ſich die andern Weiber nicht gelüſten laſſen/ den ihnen zukommenden Gehorſam abzuſchlagen/ ſondern an der

Vaſthi ſtrengen Urtheile ein ſcharffes Exempel nehmen. Den erſten Befehl aber/ belieben ſie nur in Dero gantzen Landen publiciren zu laſſen/ damit es ſofort allen ungehorſamen Weibern/und die ſich vielleicht der Vaſthi Schmeicheleyen zu gleicher Verachtung bewegen laſſen/ kund gemachet werde.

Sowohl König Ahasveros/ als auch die übrigen Fürſten approbirten des Memuchans gegebenen Rath/ und vermeynten dadurch der hochmüthigen Weiber angeſponnenes Regiment leicht über den Hauffen zu ſtoſſen. Den Augenblick wurde auch an den geheimen Secretarium Befehl gegeben/ ſolches Gebot aufſzuſetzen/ und als ſolches geſchehen/ zuerſt in Suſa/ nach dieſen auch in allen Königreichen des Ahasveros publiciret/ wobey dieſer ernſte Punct noch beygefüget war: daß ein jeder Mann der Oberherr in ſeinem Hauſe verbleiben/ und das Regiment über deſſen Ehe-Frau führen ſolte.

Vaſthi erfuhr den Augenblick/ was ſie ſich durch ihren Hochmuth zu wege gebracht/ und bereuete nunmehr/ daß ſie Ahalibamens Prophecepung nicht überleget/ und deroſelben Worte in genauere Betrachtung gezogen.

Sie

Sie ſahe ſich bereits der Königlichen Crone beraubet/ ob ihr gleich Ahasveros das über ſie beſchloſſene Urthel noch nicht hinterbringen laſſen/ und wurde dabey ſo kleinmüthig/ daß ſie einer Königin gantz unanſtändige Dinge ausübte/ endlich auch voller Zaghafftigkeit und Verwirrung in dieſe Worte verfiel.

Unbeſonnene Vaſthi! was haſt du nun mit deinem unerträglichen Hochmuthe anders/ als deinen völligen Untergang/ ausgerichtet? Ahasveros liebet dich nicht mehr/ und gantz Suſa ſiehet dich mit verächtlichen Augen an. Du biſt die gröſte Königin geweſen/ und wirſt nun aus ſeinem Angeſicht und ſeinem Hertzen verbannet ſeyn. Ach! welche hölliſche Furie hat mir doch die unnützen Gedancken eingeblaſen/ mich wider denjenigen zu ſetzen/ durch welchen ich allein die Königliche Crone und die höchſte Ehre in der Welt erlanget. Konnte ich nicht vorhero den unglücklichen Ausgang überlegen/ den mein geſuchtes Regiment nehmen würde. O hätte ich der Fürſtin Ahalibama gefolget/ die mir dieſes harte Ungewitter vorher propheceyete/ wie

glücklich wolte ich mich anitzt ſchätzen? So aber iſt alle Hoffnung aus/ des Ahasveros Befehl zu widerruffen/ der bereits in allen ſeinen Königreichen publiciret worden/ und ich werde mich allenthalben verfolget ſehn/ daß ich die Oberherrſchafft der Männer auf mein Geſchlechte bringen wollen.

Sie gerieth bey dieſen Worten in eine tieffſinnige Uberlegung/ weil ſich aber ihr natürlicher Hochmuth und Ehrgeitz noch nicht völlig aus dem Hertzen verlohren/ gedachte ſie bey ſich: Wie wäre es/ wenn ich Suſa verlieſſe/ diejenigen Weibs-Perſonen/ ſo bereits meine Parthie angenommen/ in meine Begleitung nähme/ und mich mit ſelben als ein Feind gegen das männliche Geſchlechte erklährte? Ja/ ja/ Vaſthi/ du wirſt Zulauff genung bekommen/ und alsdenn im Stande ſeyn/ deine Rache gegen den Ahasveros auf das grauſamſte zu vollziehen.

So geſchwind aber dieſe Gedancken auffgeſtiegen/ ſo geſchwinde legten ſie ſich wieder/ da ihr tauſend Verdrüßlichkeiten und Hinterniſſe einfielen/ ſo man bey dergleichen Leben zu gewarten. Endlich beſchloß ſie/ dem Könige

nige Ahasveros einen Fußfall zu thun/ und ſich zu ſubmittiren/ in der gewiſſen Zuverſicht/ er werde dieſe Kleinigkeit perdoniren/ und das Urthel / ſo die Reichs-Fürſten geſchloſſen/ wieder aufheben.

Allein/ ſolches war eine bloſſe Unmöglig-keit. Denn hätte Ahasveros auch denſelben widerruffen wollen/ würden es doch die Ge-ſetze nicht zugelaſſen haben/ welche von ſolcher Strenge/ daß auch das Oberhaupt des Lan-des nicht mächtig iſt/ ſolche nach Belieben zu ändern/ oder wieder aufzuheben. Vaſthi be-dachte ſolches in ihrer Verwirrung nicht/ſonſt würde ſie gleich alle Hoffnung verlohren ha-ben/ jemahls als Königin des Ahasveros Thron wieder zu beſteigen.

Und in einer Stunde hierauf wurde ihr auch das Urthel von den ſieben Cämmerern/ welchen ſie zuerſt ihre verächtliche Aufführung gegen den König kund gemacht/ mit den här-teſten Worten angezeiget/ daß ſie nemlich die Crone ablegen/ und ſich in etlichen Tagen aus Suſa machen ſolle. Sie zohe zwar den Har-bona auf ihre Seite/ und erkundigte ſich mit flüchtigen Augen/ ob denn nicht ein demüthi-ger Fußfall dieſen kleinen Fehler gut machen könne? dieſer aber wandte des Landes Geſetze

vor/ und verwandelte dadurch ihren erſten Hochmuth in eine ſolche Kleinmüthigkeit/ daß ſich die Cämmerer nicht ſattſam darüber verwundern konnten.

Doch ſo gehet es bey dergleichen Gemüthern/ ſo den unerträglichen Hochmuth von ſich blicken laſſen. Wenn ſie dem Glücke im Schooſſe ſitzen/ überheben ſie ſich ihrer Gewalt/ und ſuchen die gantze Welt zu erſchüttern; wenn ſie aber nach dieſen gantz ungleiche Zufälle ausſtehen müſſen/ und die billige Straffe des Himmels/ über ihren unbändigen Ehrgeitz ausbricht/ verwandeln ſich die erſten Gedancken/ ſo ſich in ihrem Hochmuthe nicht einſchrencken laſſen wollen/ in die kleinmüthigſte Zagheit/und begehen darinnen ſolche imperdonable Schwachheiten/ als ſie in ihrem blühenden Glücke begangen.

Nunmehr begonnte die gröſte/ aber in die höchſte Niedrigkeit verſetzte Königin Vaſthi/ ihr Elend erſt zu beweinen/ und zu fühlen/ wie wehe es thue/ wenn man von dem höchſten Gipffel aller irrdiſchen Glückſeeligkeit in den tiefſten Abgrund des entſetzlichſten Verderbens geworffen werde; Gleichwohl konnte ſie

te ſie dieſen gefährlichen Streich nicht mehr von ihrem Haupte abwenden/ der ihr die Königliche Crone abgeriſſen/ und ſie aller vorigen Ehre und Herrlichkeit beraubet.

Ach! liebſte Namea/ ließ ſie ſich gegen ihr geheimſtes Cammer-Mägdgen/ und das ſie in ihrem Elende begleiten ſolte/ vernehmen/ wirſt du auch ferner bey mir bleiben/ da du mich nicht mehr als eine Königin verehren darffſt? oder wirſt du mich gleichfalls verlaſſen/ und dich über mein unglückſeeliges Schickſahl erfreuen? Ich will nicht allein bey meiner allergnädigſten Königin verbleiben/ gab Namea zur Antwort/ ſondern auch alles Glück und Unglück mit ihr ausſtehen. Ach! laß den Tittel Königin nur hinweg/ ſagte Vaſthi mit einem wehmüthigen Seufftzer/ und thränenden Augen; denn ich bin es nicht mehr/ heiſſe mich vielmehr in Zukunfft/ die unglückſeelige Vaſthi/ diß wird ſich beſſer zu meinem itzigen Elende ſchicken.

Die Thränen ſtärckten bey dieſen Worten ihren Schmertz/ und ergoſſen ſich wie ein ſtarcker Qvell/ über die bleichen Wangen/ welches Naemens Hertz dergeſtalt rührte/ daß ſie gleichfalls mit ihr einſtimmte/ und dadurch

ihre Treu gegen dieſe unglückſeelige und geſtürtzte Königin zu erkennen gab.

Was weineſt du/ liebſte Namea/ fragte ſie endlich die verwirrte Vaſthi/ da dir doch nichts Widerwärtiges begegnet iſt? Ach! groſſe Königin/ antwortete ſie unter Aechzen und Seufftzen / ſolte ich nicht Hertzens-Angſt empfinden / da ſie das Glück ſo grauſam verfolget. Sie haben mich bißher mit ſolcher Gnade überſchüttet/ die ich nimmermehr ſattſam ausſprechen kan/ſie haben mein Glück befördert/ſie haben mich vor andern Mägdgens hervor gezogen / ſolte ich denn bey Dero itzigen unglücklichen Zuſtande/nicht alle Zeichen der innerſten Wehmuth von mir blicken laſſen? O! daß ich doch mit meinem Blute das geſprochene Urthel hintertreiben könnte/ es ſolten alle Adern ſpringen/ und auch den letzten Tropffen nicht zurück halten. Ich erkenne deine Treu/ ſagte Vaſthi mit Verwunderung/ und wolte der Himmel/ ich könnte ſie dir/ als eine Königin/ und nicht als eine Unglückſeelige vergelten. Solte denn aber alle Hoffnung verſchwunden ſeyn/ brach Namea ein/ des Königes Ungnade zu beſänfftigen? Ew.

Ma-

Majeſtät ſuchen nur noch einmahl deſſelben Angeſicht zu ſehen/ ſo ſind die Geſetze umgeſtoſſen/ und Ahasveros nicht mehr gebunden/ ſolchen nachzukommen.

Dieſe Worte fielen der Vaſthi ſehr angenehm in die Ohren/ und fanden ſofort ihren Beyfall; nur blieb ſie annoch zweifelhafft/ wie ſolches wohl geſchehen könne/ daß ſie ohne Argwohn die Königlichen Zimmer erreichte. Namea rieth zu einer verſtellten Kleidung/ welches auch Vaſthi bewilligte/ ſich einen Perſianiſchen Mannes-Habit anlegen/ die Haare verkürtzen/ und einen Sebel an die Seite binden ließ/ auch damit nach dem Königlichen Vorgemach eilete.

Sie fand daſelbſt die Reichs-Fürſten verſammlet/ ſo in einer tieffen Unterredung begrieffen waren/ und ſie nicht ſogleich beobachteten. Dieſer Gelegenheit bediente ſie ſich/ unvermerckt an den Eingang des Zimmers zu kommen. Als ſie aber den erſten Schritt hinein wagen wolte/ ſtieß ſie die Wache zurück/ und machte durch ihr kleines Getümmel den gantzen Reichs-Rath begierig/ nach der Urſache zu forſchen. Die Wache vermeldete dieſes Unbekannten Verwegenheit/ worauf

man ihn genau betrachtete/ und endlich die Vaſthi unter deſſelben Habit erkannte.

Memuchan ſtraffte ihre Kühnheit mit ſehr empfindlichen Worten/ und hätte ſie der Wache zur Todes-Straffe übergeben/ welches dergleichen freyes Unternehmen in den Perſiſchen Geſetzen verdienet/ wenn nicht die übrigen vor ihr Leben gebethen/ und ſie ermahnet hätten/ Suſa nur zu verlaſſen/ und ſich dieſem ihr ſelbſt zugezohenem Verhängniſſe zu unterwerffen.

Damit machte ſie ſich voller Eyfer nach ihrem Zimmer/ rieß das Kleid in ihrer gröſten Hitze von dem Leibe/ und begonnte nunmehr auf den Himmel/ das Glück/ den König und gantz Suſa zu fluchen. Sie gieng mit behenden Schritten in dem Zimmer auf und nieder/ bezeugte ſich auch in der erſten Raſerey wie eine hölliſche Furie. Endlich begehrte ſie in einem Augenblick von Nameen Feder und Papier/ ſatzte ſich in ihrer höchſten Wuth nieder/ und ſchrieb folgende Zeilen an den König Ahasveros.

Unmenſchlicher Wütterich/

Iſt nun alle Liebe aus deiner unbarmhertzigen Seele entwichen/ daß du die vormahls

mahls ſo hochgeſchätzte Vaſthi auf ewig von dir ſtoſſen wilſt? Ja/ja/ du haſt dein grauſames Hertz vor ihren Seuffzen verſchloſſen/ und wünſcheſt dir noch dazu/ daß ſich die erſten holden Blicke nur in Donnerkeile verwandeln möchten/ ſie den Augenblick zu zerſchmettern. Tyranne und nicht König/ du haſt alles Erbarmen aus deiner harten Bruſt geſtoſſen/ nur an mir das gröſte Ungeheuer der Welt zu werden. O! daß doch meine in Thränen ſchwimmende Augen eine neue Sündfluth zeugen möchten/ ſo ſolteſt du Wütterich mit allen deinen verhaßten Fürſten untergehen/ die der Höllen und nicht des Himmels Mund/ auf dergleichen unrechtes Urthel gebracht. Ich weiche zwar/ und verlaſſe dein ergrimmtes Angeſicht; glaube aber/ daß ich mich in kurtzen in einen Blut-Cometen verwandeln will/ welcher dir und deinem gantzen Lande den endlichen Untergang zuwege bringen ſoll. Ja/ ſolte ich die Hölle wider dich waffnen/ ſo will ich nicht aufhören/ biß ich mich auf das grauſamſte an dir gerochen/ und deinem tyranniſchen Befehle/ einen gleichfalls un-

unmenſchlichen an die Seite geſetzet. Ich bin anitzt nicht mehr Vaſthi/ ſondern eine unbarmhertzige Furie/ die nicht eher zu wüten aufhören wird/ biß ſie dir das hölliſche Hertz aus dem wilden Leibe geriſſen. Ja/ ja/ Ahasveros ſoll den Anfang machen/ und ſeinen unbeſonnenen Fürſten vorgehen/ dieſe aber auch die härteſte Rache empfinden. O! daß doch nicht die Zeit bereits zugegen / darinnen ich/ unmenſchlicher Wütterich/ dein unglückſeeligſtes Elend verlachen und verſpotten ſoll. Siehe/ dergleichen gerechte Rache behält ſich deine geweſene Gemahlin vor/ die anitzt aber nicht anders heiſſen will/ als des

Unmenſchlichen Wütterichs

unverſöhnliche Feindin

Vaſthi.

Nach Verfertigung dieſes Schreibens hieß ſie Nameen ihre Koſtbarkeiten einpacken/ und als ſolches geſchehen/ fuhr ſie mit ihr und noch einem Mägdgen aus Suſa/ nachdem ſie dieſen Brief dem Harbona gegeben/ ſolchen an den König zu liefern. Dieſer muthmaßte darinnen den wahrhafften Innhalt/ und weil er ſich

dadurch

dadurch ſeinen unfehlbahren Tod hätte zuzie-
hen können/ verbrannte er ſolchen uneröffnet/
und erhielt ſolchergeſtalt ſowohl ſich ſelbſt/ als
auch der Vaſthi das Leben / die ein kleines
Schloß in dem äuſerſten Meden zu ihrer Woh-
nung erwehlte / und daſelbſt mit ihren bey-
den Mägdgen ihr unglückliches Schickſahl be-
weinete.

Dieſes war der elende Ausgang einer
regier-ſüchtigen und hochmüthigen Köni-
gin / worinnen ſich alle ehrgeitzige Wei-
ber zu ſpiegeln haben. Das Recht der
Oberherrſchafft gehöret doch einmahl aus
einem hohen Schluſſe dem Manne/ nicht
aber dem andern Geſchlechte / muß ſich
dieſes alſo begnügen laſſen/ daß es die Re-
gierung über unſer Hertz vollkommen be-
ſitzet. Zu dem bedienet ſich auch ein höff-
licher und beſcheidener Mann dieſer Ober-
herrſchafft dergeſtalt / daß vernünfftiges
Frauenzimmer darüber mit Recht keine
Klage führen kan. Mich dünckt aber/
daß wo nur auf beyden Theilen Reſpect
gegen einander getragen wird / niemals
ein Streit wegen der Oberherrſchafft ent-
ſtehen kan.

Wir gehen wieder zurück/ und verfügen
uns

uns auf das noch währende Gaſtmahl des groſſen Ahasveros/ bey welchem eine ſo unvermuthete und merckwürdige Veränderung vorgegangen. Es fielen zuerſt unterſchiedene Diſcourſe deßwegen vor/ der König aber ließ bey ſeiner höchſten Ungnade verbiethen/ ſolche fortzuſetzen / weil er nicht mehr vertragen wolte / daß der verſtoſſenen Vaſthi auch nur mit einem Worte erwehnet würde.

Dieſes ſetzte die Weiber in Suſa dergeſtalt ins Schrecken/ daß ſie auf lauter neue Schmeicheleyen gedachten / ihren Männern dadurch den Verdacht zu benehmen/ als ſuchten ſie der geſtürtzten Vaſthi beyzufallen/ und gleichen Ungehorſam gegen ſie zu bezeugen/ zumahl da dergleichen Proceß annoch mit etlichen vorgegangen / die bereits der Vaſthi Exempel nachgefolget/ und ihre Männer als die ärgſten Lotter-Buben cujoniret.

Inzwiſchen hatte auch König Ahasveros den ſämtlichen Einwohnern in ſeiner Reſidentz ein abſonderliches Gaſt - Geboth zubereiten laſſen/ und dazu eine Gallerie beſtimmet / ſo an den koſtbahren Garten ſtieß. Die brächtigen Marmel-Seulen waren mit weiſſen/ rothen und gelben Tüchern bekleidet / welche in Leinen und Scharlacken Seilen in ſilberne

Rin-

Ringe gefaſſet waren. Die Bäncke hatten das feineſte Gold und Silber zu ihrer Materie/ das Pflaſter aber war von gemiſchten Marmel/ davon die Farben in grün/ weiß/ gelbe und ſchwartz mit der höchſten Anmuth ſpieleten.

So wurde auch alles Geträncke in güldenen Gefäſſen aufgetragen/ welche beſtändig abwechſelten/ und je länger je koſtbahrer auf den Tiſch gebracht wurden. Der Wein war daſelbſt in der gröſten Menge geſehen/ und konnte jedes nach Belieben trincken/ wieviel er vermochte. Wobey Ahasveros dieſen Befehl ertheilet/ niemanden zu zwingen / ſondern einem jeglichen ſeinen freyen Willen zu laſſen/ wider die Gewohnheit der heutigen Welt/ die bey groſſen Gaſtereyen alle Pracht vor geringe hält/ wenn nicht dabey auf das entſetzlichſte geſoffen wird.

Der Uberfluß im Trincken/ will bey gegenwärtiger Zeit ein Stück von einem galanthomme ſeyn: wer nicht mit aushalten kan/ wird wenig äſtimiret. Gleichwohl ſehe ich nicht/ wie mich dieſes zu einem galant homme machen kan/ dadurch ich mich auf das höchſte zu proſtituiren vermögend bin. Nun weiß man/ was über-

überflüßig eingenommener Wein vor wunderliche Maßqveraden verurſachen kan/ die alsdenn nicht ſo leicht aus vernünfftiger Leute Andencken zu tilgen; ſolte ich alſo wohl dieſe gefährliche Probe verſuchen / ob ich durch unmenſchliches Sauffen in den obengedachten Character könnte metamorphoſiret werden? Es verlange ſolches niemand zu erfahren/ denn er möchte eher lernen/ was eine unvernünfftige Beſtie/als ein galant homme wäre.

Wie aber der liſtige Amor ſehr geſchäfftig iſt/ ſeine Macht an allen Orten/und bey allen Gelegenheiten zu befeſtigen; ſo geſchahe es auch bey des Ahasveros groſſem Gaſt-Mahle/ indem er dem Haman/ einem artigen aber dabey ſehr hochmüthigem Herrn/ die Princeßin des Fürſtens Menuchan ſo reitzend und liebreich vorſtellete/ daß er endlich wünſchte/ von einer ſolchen Schönheit geliebet zu werden.

Das erſte mahl / als er ſolche zu ſprechen die Ehre hatte/ geſchahe auf einem groſſen Saale/ ſo an der geweſenen Königin Vaſthi Zimmer ſtieß/ und woſelbſt die köſtlichſten Gemählde und Schildereyen aufgehencket waren. Die Seres/ denn ſo hieß des Memuchans

muchans Princeßin/ befand ſich eben in einer emſigen Betrachtung derſelben/ als das Glück den Haman gleichfalls hinzu führete/ und ihm alſo die ſchönſte Gelegenheit eröffnete/ ſelbige nicht allein zu ſehen/ ſondern auch zu ſprechen.

Er machte ihr das verpflichteſte Compliment/ entſchuldigte ſeine Freyheit/ ſie in ihren Betrachtungen zu verſtöhren/ und bath ſich einiger Bilder Erklährung aus/ die ihm noch nicht bekannt waren. Seres/ welche ſich eine Freude machte/ wenn ſie ihren Verſtand in dieſer ſchwehren Wiſſenſchafft zeigen konnte/ verfügte ſich gleich an denſelben Ort/ den Haman kaum verlaſſen/ und erblickte den Streit/ welchen des Jacobs Söhne Levi und Simeon mit dem Schänder ihrer Schweſter Dina/ dem Printze Sichem/ und deſſen Leuten gehalten/ worüber ſie ihm folgende Erklärung gab.

Es iſt dieſe Dina/ welche wir an der Seite mit thränenden Augen und ringenden Händen ſehen/ eine Tochter des Patriarchen Jacob geweſen. Nichts als ein bloſſer Vorwitz/ reitzet ſie an / die Töchter des Landes zu beſehen/ und ſich gantz allein aus ihres Vaters Hauſe zu

machen. Sie wird in kurtzen von dem Printze Sichem erblicket / der gleich von ihrer angenehmen Perſon bezaubert wird. Er ſuchet ſie hierauf mit vielen angenehmen Schmeicheleyen auf das Schloß zu locken / und als ſolches glücklich erfolget / auch einen unreinen Sieg über ſie zu gewinnen. Dina widerſtehet ihm zwar aus allen Kräfften / wird aber doch endlich überwältiget / und ihrer Ehre beraubet / gleichwohl vermindert ſich des Sichems Liebe dadurch im geringſten nicht / ſondern er bittet vielmehr ſeinen Vater / den Fürſt Hemor / ihm doch zu vergönnen / daß er die Dina als ſeine Gemahlin küſſen möge. Hemor bewilliget ſolches / und redet hierauf mit dem Jacob / erſuchet ihn auch um ſeine Tochter vor deſſen Printz. Dieſer / der bereits mit ſeinen Söhnen erfahren / auf was vor eine unredliche Art der Printz Sichem mit Dinen umgangen / überläßt die Antwort denſelben / welche hierauf den Sichem überreden / die Beſchneidung nebſt ſeinem gantzen Lande anzunehmen / und als ſolches geſchehen / alles in der gröſten Mattigkeit danieder hauen.

Ha-

Haman wunderte ſich nicht wenig / daß ein ſo kleiner Liebes-Fehler dergleichen harte Straffe nach ſich gezogen / zumahl da ihm Sichem noch durch eine Vermählung gut zu machen geſuchet; Seres aber raiſonnirte mit ihm von der Gewalt der aus Schändung einer Schweſter herrührenden Rache / und zeigte ihm / daß die Begierden zu dieſer Zeit nicht allemahl mächtig wären / ſich ſelbſt zu überwinden / und bey ſo unredlichen Beſchimpffungen ſeiner Bluts-Verwandten / auch das ſonſt gelindeſte Hertz auf dergleichen Gedancken könne gebracht werden.

Sie betrachteten hiermit ein neues Bild / welches ihnen eine in ihrem koſtbahren Bette wolluͤſtig-liegende Dame vorſtellte / ſo ein Kleid in ihren Händen hielt / und einen aus ihrem Zimmer entweichenden Jünglinge gleichſam nachzuruffen ſuchte; an der andern Seite aber / ſahen ſie ſolchen in Ketten und Banden liegen / an der dritten aber / in dem köſtlichſten Purpur vor einem Königlichen Throne ſtehen. Haman gab durch ſeine begierigen Augen zu verſtehen / daß er auch wohl davon eine Erklährung haben möchte / wel-

ches dieſe ehrgeitzige Princeßin dahin brachte/ ihm folgende Nachricht zu ertheilen.

Es iſt dieſe Dame eine Egyptierin/ und des Potiphars / eines Groſſen an dem Hofe des Königes Pharao / Gemahlin. Ihr Temperament/ welches ſehr wohllüſtig/ verliebet ſich in einen Sclaven/ der Joſeph geheiſſen / und begehret von ihm an einem hohen Feſt-Tage/ dem ſie ſich durch eine erdichtete Kranckheit entzohen/ eine verbothene Umarmung/ ſuchet ihn auch durch allerhand leichtfertige Entblöſſungen / in ſich verliebet zu machen. Dieſer aber/ den man hernach ſeiner Tugend wegen/ nur den keuſchen Joſeph genennet/ will durchaus nicht in ihr wohllüſtiges Abſehen willigen / läßt auch deßwegen / als ihm dieſe geile Dame mit Gewalt in ihr Bette ziehen will/ ſeinen Mantel fahren/ und eilet mit behenden Schritten aus ihrem Zimmer. Weil ſie ſich nun befürchtet/ Joſeph möchte ſolches dem Potiphar entdecken / ſuchet ſie demſelben zuvor zu kommen/ und machet deßwegen ein ſolches Geſchrey/ daß die übrigen Bedienten insgeſammt herzu lieffen. Dieſen klaget ſie des Joſephs geile Brunſt/

und

und dichtet ihm das Laſter/ das ſie ſelbſt begehen wollen/ ſo natürlich an/ daß ſie gantz darüber erſtaunen. Ein gleiches folget bey der Zurückkunfft ihres Gemahles/ wobey ſie das Kleid als ein Zeugniß des Joſephs boßhafften Unternehmens aufweiſet/ und ihn überredet/ daß er ſolches aus Furcht der Straffe bey ihrem Schreyen zurück gelaſſen.

Auf dieſe ſo wahrſcheinliche Nachricht wird der unſchuldige Joſeph in das Gefängniß geworffen/ in kurtzen aber mit deſto gröſſerer Pracht hervor gezogen: denn er hatte dem Könige Pharao einen Traum erklähret/ den ihm keiner aus den Weiſen in Egypten ſagen können/ welches ihm bewogen/ den Joſeph nicht allein in weiſſe Seide und andere koſtbahre Sachen zu kleiden/ ſondern ihm auch ſeinen eigenen Finger-Ring zu geben/ ja gar zu des Landes Vater zu machen/ welches eine merckwürdige Belohnung dieſes keuſchen Jünglins geweſen.

Haman wunderte ſich über dieſe Geſchichte noch mehr/ als über die erſte/ und gedachte bey ſich ſelbſt/ nach aller wohllüſtigen Leute Humeur: Was iſt nicht dieſes vor eine thö-

richte Einfalt geweſen/ ein ſolches Glück/ von einer ſchönen und reitzenden Dame geliebet zu werden/ ſo liederlich auszuſchlagen. Ich wolte mich beſſer aufgeführet haben / und doch wohl hernach durch ſie zu eben den hohen Ehren gelanget ſeyn. Die Princeßin merckte deſſen tieffes Nachſinnen/ deßwegen erkundigte ſie ſich darüber; Haman aber war nicht geſonnen/ ihr ſeine Gedancken zu eröffnen / und nennte ein neues Bild/ welches einen ungeheuren Rieſen vorſtellte/ ſo von einem kleinen Menſchen gefället wurde/ den Urſprung ſeines tiefſinnigen Weſens.

Dieſes iſt der ungeheure Rieſe Goliath/ welcher von dem kleinen David gefället wird/ gab ihm Seres ſofort ihre Erklähung. Denn als die Iſraeliten mit den Philiſtern viele und groſſe Kriege führeten/ brachten die letzten einsmahls dieſes Monſtrum mit ſich/ welches das gantze Iſraelitiſche Kriegs-Heer in Furcht und Bangigkeit ſetzte. König Saul verſprach demjenigen ſeine Tochter/ ſo dieſes Unthier fällen würde/ es wolte ſich aber niemand daran wagen/ weil er ſechs Ellen und eine Hand breit hoch geweſen/ einen

nen ehernen Helm auf ſeinem Haupte/ und einen ſchuppichten Pantzer an ſeinem Leibe getragen/ welcher 5000. Seckel Ertz gewogen / dabey mit einem Spieſſe ver- ſehen geweſen/ deſſen ſich niemand/ als er allein/ bedienen können.

Endlich höret der kleine David/ daß derjenige des Königes Tochter erhalten ſolle/ der dieſen ungeheuren Rieſen um- bringen würde; und den Augenblick re- ſolviret er ſich/ mit ihm zu ſtreiten. Sol- ches geſchicht nun gantz allein mit einer Schleuder/ die er als ein Schäfer / auf das allerfertigſte führen konnte/ und da- mit trifft er auch den Goliath ſo gewiß/ daß er darüber taumelt / und endlich als ein ſtarcker Baum zur Erden fällt. Die- ſes war noch nicht genung/ ſondern dieſer kleine Held/ nimmt ihm noch dazu ſein ei- gen Schwerdt/ hauet ihm ſeinen ungeheu- ren Kopff von dem fetten Rumpffe / und erlöſet alſo das gantze Iſraelitiſche Heer von dieſem gefährlichen Feinde.

Dieſe Geſchichte kam dem Haman am al- lermerckwürdigſten vor/ am allermeiſten aber erbitterte ſie ihm auch/ da er noch vernehmen muſte/ König Saul habe den David vor eine

ſolche Helden-That den gröſten Undanck erwieſen/ und ihm ſeine Tochter nicht gegeben. Er diſcourirte noch lange darüber mit der Princeßin/ verfiel aber doch endlich auf eine andere Unterredung/ und ſuchte den Anfang zu machen/ ihr die Gedancken ſeines Hertzens zu eröffnen.

Nun hatte Seres bereits lange Zeit ein verliebtes Auge auf den Haman geworffen/ und ſich in Erklährung der Bilder nur bloß deßwegen ſo willig aufgeführet/ daß er dadurch möchte angereitzet werden/ ihr vor dieſe Gefälligkeit tauſend Schmeicheleyen vorzuſagen. Solches erfolgte auch glücklich/ und die Süßigkeit davon machte die Seres ſo vergnügt/ daß ſie dem Haman viel Hoffnung machte/ in ſeiner Liebe nicht unglücklich zu ſeyn.

In dieſer verpflichteten Unterredung wurden ſie von dem jungen Fürſt Sethar überfallen/ der gleichfalls die gröſte Hochachtung und Liebe in ſeinem Hertzen gegen die Seres trug. Sein gantzes Geblüthe regte ſich/ da er den Haman bey ihr erblickte/ und dieſes/ daß er vielleicht glücklich bey ihr ſeyn möchte/ bließ eine ſolche eyferſüchtige Gluth in ſeinen Gedan-

cken

cken auf/ daß er kaum mächtig war/ beyden ſein Compliment zu machen.

Sowohl Seres als Haman konnten die Zeichen ſeines innerlichen Verdruſſes aus deſſen verwirrten Augen leſen / ſie bildeten ſich aber eine gantz andere Urſache ein/ und erkundigten ſich deßwegen/ ob ihm was Widerwärtiges zugeſtoſſen ? Dieſes erbitterte ihm noch vielmehr/ daß ſein Neben-Buhler ſo begierig war/ deſſelben Gedancken zu wiſſen/ er verhölte ſie aber mit dem höchſten Fleiſſe / und meynte dem Haman ſolche ſchon zu rechter Zeit zu eröffnen.

Die Princeßin forſchte hierauf nicht weiter/ ſondern machte ſich nebſt dem Haman in ihr Zimmer/ welches dem Sethar dergeſtalt ins Hertze gieng/ daß er mit den Zähnen knirſchte/ ſich auch voller Wuth vernehmen ließ: Unbeſonnene Princeßin / die Verachtung/ womit du mir begegneſt/ſoll auf das grauſamſte von mir gerochen werden. Biſt du eine Princeßin eines Perſianiſchen Fürſtens / ſo bin ich dir am Stande und Hoheit gleich/ und deiner mehr würdig/ als der unwürdige Haman/ welchen du mir ſo augenſcheinlich vorzuziehen ſucheſt. Wiewohl/ er ſoll bald gedemüthiget werden/

den/ und empfinden/ wie gefährlich es ſey/ einen Fürſten aus Perſien ſo verächtlich zu tractiren. Ja/ ja/ verfluchter Hund/ raſete er ferner/ du ſolſt non meiner Hand ſterben/ und die Seres zwn letzten mahle geſehen haben.

Doch wie iſt dir/ Fürſt Sethar/ kam er gleichſam als aus einem tieffen Schlaffe wieder zu ſich ſelber/ und was beſchuldigeſt du die Princeßin Seres einer Unbeſonnenheit/ da ſie ja noch nichts von deinen Flammen weiß/ und du dich Zeithero mit einem beſtändigen Stillſchweigen gemartert haſt. Kan ſie dich denn wieder lieben / da du noch nicht deine Zuneigung entdecket haſt? oder dir verpflichtet begegnen/ da du deine Hochachtung noch nicht zu erkennen gegeben/ womit du ſie verehreſt? Auf derowegen! bezähme deine unanſtändigen Begierden / und ſuche dich durch eine ehrerbiethige Aufführung ihres Hertzens würdig zu machen. Wer weiß / ob Haman bißher nicht eben ſo furchtſam / als du ſelbſt geweſen/ und itzo nur aus Höffligkeit die Princeßin nach ihrem Gemache begleitet. Ihre Mienen ſchienen doch nicht eben allzu verbündlich

zu

zu ſeyn/ womit ſie ihm begegnete/ und als ſie ihm die Hand reichte/ habe ich nichts verpflichtetes in ihren Augen gefunden/ welches mir den Argwohn beybringen könnte/ es ſey aus einer heimlichen Zuneigung geſchehen. Alſo iſt Seres vielleicht noch in ihrer Freyheit/ ihr Hertz/ an wem ſie will/zu verſchencken/ und hat mir bey des Hamans vermutheten Liebe den Weg geöffnet/ meine Zaghafftigkeit abzulegen/ und die Gedancken meines Hertzens zu eröffnen.

In ſolche Uberlegungen verfiel der entzündete Fürſt Sethar/ da nur die erſte Wuth ſeiner auffſteigenden Eyferſucht verrauchet/ und erkannte alsdenn/ daß er noch keine Urſache habe/ ſich über eine Verachtung zu beſchwehren/ oder eine Zuneigung gegen den Haman zu glauben/ wie ihm wohl ſeine rachgierige Eyferſucht in der erſten Hitze überreden wollen.

Unter den allerheßlichſten Furien/ ſo der Menſchen Gemüther beherrſchen/ iſt die Eyferſucht die vornehmſte. Denn hat dieſelbe nur einen kleinen Aufenthalt darinne gefunden/ ſo wird ſie ſich dergeſtalt aufblehen/ als wenn ſie gleich eine

ewige

ewige Wohnung daſelbſt zu behaupten. Da bemeiſtert ſie ſich in einem Augenblicke der äuſerlichen und innerlichen Sinnen// und verfällt auf eine ſolche raſende Wuth/ daß nur Dolch/ Gifft und Stahl auf ihren zitternden Lippen ſchwebet. Da werffen die Augen nur tödtlichen Blitz/ der Mund nur donnernde Worte/ Hände und Füſſe nur die entſetzlichſten Bezeugungen / der angeflammten Rache/ und der Geiſt/ ja die ſchlafende Phantaſie allerhand Feuer-Wercke ihres eyferſüchtigen Grimmes von ſich. In einer Minute aber/ und wenn die erſte Hitze verſchwunden/ erkennet ein ſolches Hertz ſeine Thorheit/ und muß geſtehen/ daß die Eyferſucht wenig Nutzen ſchaffe/ offtmahls auch gantz zur Unzeit und vergebens auf dergleichen unvernünfftige Schlüſſe verfalle/ einem andern das Leben zu rauben.

Solchergeſtalt legte ſich des Sethars aufgeſtiegene Eyferſucht zur Ruhe/ und die endliche Reſolution blieb dahin geſtellet/ der Princeßin Seres bey der erſten Gelegenheit ſein Leiden zu entdecken/ und ſie um ein gewünſchtes Mitleid zu erſuchen. Ehe dieſes aber

noch

noch erfolgte/ ſtellte ihm ſein Gewiſſen durch innerliche und ſehr nachdrückliche Bewegungen eine Princeßin/die er durch ſeine Schmeicheleyen auf ſeine Seite gebracht/ endlich aber wieder verlaſſen/ und ungeachtet aller Eydſchwůhre doch mit einer ſchåndlichen Untreu belohnet/ ſolchergeſtalt vor die Augen/ daß er ſich in kurtzen auf das hårteſte beſtrafte und bey ſich gedachte: Soll ich denn wohl meine geliebte Angelia verlaſſen/ deren Leben an meiner Seele hanget/ und mich in neue Feſſeln werffen/ ſolche dadurch biß auf den Tod zukrâncken? Ach! Sethar/ dencke zurůcke/ und laß dich der Seres bezaubernde Augen nicht verfůhren/ an derſelben untreu zu werden/ und deine geſprochene Eyde zu brechen. Sie giebet ihr doch an Schönheit und Verſtande nichts nach/ vielweniger an Hoheit und Reichthum; ja ſie hat ſich dir bereits zu eigen geſchencket/ und liebet dich als ihre Seele/welches du wohl nimmermehr von der Seres zu hoffen. Leſche alſo die Flammen/ ſo dich auf das neue entzůndet/ und ſuche allein in Angeliens Umarmung dein eintziges Vergnůgen.

Er ſatzte ſich hierauf mit der åuſerſten

Stand-

Standhafftigkeit vor/ ſeiner Angelia getreu zu verbleiben/ verfügte ſich auch zu dem Ende nach ſeinem geheimſten Cabinete/ und durchlaß alle Briefe/ ſo er von ihr bekommen/ ſeine Liebe gegen ſie auf das neue anzuflammen und zu erhalten. Der erſte/ ſo ihm in die Hände fiel/ beſtand in dieſem Inhalte:

Durchlauchtigſter Fürſt/

Ihr ſeyd ſehr angenehm in euren Verpflichtungen/ und ſoltet nicht lange damit anhalten/ mein Hertz zu gewinnen/ wenn ich verſichert wäre/ daß eure Seele gleiche Gedancken/ mit der verbündlichen Feder führete. Da ich aber darüber zweifelhafft verbleiben muß/ kan ich mich auch zu nichts erklähren/ und will mein Hertz ſeiner angenehmen Freyheit noch nicht berauben/ worinnen ſolches anitzt ſein liebſtes Vergnügen findet. Das Lieben ſoll ohnedem allerhand verdrüßliche Zufälle und unglückliche Stunden zeugen/ deßwegen will ich mich nicht ſo ſehr haſſen/ ſelbe zu erfahren/ und alsdenn mit tauſend Thränen zu beklagen. Laſſet euch dieſen Entſchluß gefallen/ glaubet aber/ daß doch viele

Hoch-

Hochachtung von euren Qvalitäten machet

Eure

geneigte Freundin
Angelia.

Bey dieſem Briefe erinnerte er ſich aller Verpflichtungen/ womit er dieſe Princeßin zu gewinnen vermeynet / und wurde dadurch dergeſtalt gerühret/ daß er ſich vernehmen ließ: Solte ich dieſen Engel wohl anitzt meiner Liebe unwürdig ſchätzen/ da ich durch meine unermüdete Aufwartung und tauſend Schmeichelereyen damahls gezeiget/ ſie ſey der Hochachtung der gantzen Welt würdig? Nein / nein / ich will die Flammen gegen die Seres aus meiner Seele vertilgen/ und in ihrer beſtändigen Zuneigung mein Leben enden.

Er ſuchte hierauf weiter/ und fand den andern Brief folgender geſtalt ſtyliſiret.

Durchlauchtigſter Fürſt/

Ich hatte mich zwar zuerſt entſchloſſen/ eure Beſtändigkeit durch etliche gefährliche Proben zu verſuchen/ weil mich aber die von euch erhaltene aufrichtige

Zei-

Zeilen mit aller Macht überreden wollen/ eure Liebe würde ohne Aufhören/ und eure Treu ohne Ende ſeyn/ muß ich mich zwingen/ und ſolche bey ſeite ſetzen. Bleibet aber ja bey dieſen Gedancken/ angenehmſter Fürſt/ und gebet mir keine Gelegenheit zu erfahren/ was unglückſeelig-liebende vor ein elendes Leben führen. Ich will wohl an eurer Beſtändigkeit nicht zweifeln/ gleichwohl iſt mir bekannt/ was ein ſchönes Auge vor unbeſtändige Gedancken verurſachen kan; laſſet mich keine Probe davon nehmen/ weil euch ſonſt mein betrogenes Hertz aus einer zärtlichen Empfindlichkeit alle Strafen/ ſo nur zu erdencken/ anwünſchen möchte. Nach aufgehobener Tafel/ will ich über dieſen Punct auf meinem Schloſſe noch einige Gedancken eröffnen/ mein liebſter Sethar wird ſich die Mühe nehmen/ und daſelbſt erſcheinen/ weil ich ihm zu entdecken geſonnen bin/ daß bey deſſen unveränderter Beſtändigkeit ſich ſelbſt ein Vergnügen machen würde/ beſtändig zu lieben

Die getreue
Angelia.

Sethar

Sethar konnte aus dieſem Brieffe ihre Vorſicht und ihren groſſen Verſtand erkennen/ der ſchon ſo weit hinaus geſehen/ und gewiß gemuthmaſſet/ daß ſeine Seele nicht beſtändig lieben/ und allerhand abwechſelnde Gedancken hegen würde. Dieſes bewegte ihn noch vielmehr/ ſein Hertz in ihrer Gewalt zu laſſen/ und die Seres zu vergeſſen/ ſolches auch mit dieſen Worten zu bereuen.

Weßwegen ſolte ich wohl meinen Schluß verändern/ ewig in Angeliens Dienſten zu leben/ da ich doch kein ſo Liebenswürdiges Gemüthe bey der Seres antreffen kan? Nein/ nein/ Fürſt Sethar/ laß deine Beſtändigkeit zu ihrem vollkommenen Weſen gelangen/ und bemühe dich/ die Gedancken/ etwas frembdes zu verehren/ aus deiner Seele zu ſtoſſen. Angelia iſt ſchön und tugendhafft/ ihr Verſtand hat nicht ſeines gleichen/ und die Art/ verpflichtet mit mir umzugehen/ übertrifft alles Vergnügen/ ſo man ſonſt genieſſen kan. Solte ich mir alſo das Glück verſchlagen/ von einem ſolchen Engel geliebet zu werden/ der von vielen andern angebethet wird/ mich aber allein ihres Hertzens würdig geſchätzet hat?

Er beſchloß hierauf/ ſeinen gegebenen Verſicherungen nachzukommen/ und die Seres völlig aus dem Hertzen zu verbannen/ ergrieff auch zu dem Ende einen neuen Brieff/ ſich Angeliens hohe Qvalitäten deſto tieffer in ſeine Seele zu prägen/ und erſahe dieſen Innhalt darinnen.

Geliebter Sethar/

Weswegen bin ich doch ſo unglücklich/ eure werthe Perſon nicht mehr bey mir zu ſehen? Iſt eine zugeſtoſſene Kranckheit daran Urſache/ ſo verſichert euch/ daß meine Seele mit euch leidet/ und alle Schmertzen empfindet/ ſo euch betreffen; iſt aber ein neues Feuer in eurer Bruſt entglommen/ ſo glaubet/ daß mein Hertz in Thränen ſchwimmet/ und meine Augen an ſtatt des bittern Waſſers heiſſes Blut ſchwitzen. Ach! Sethar/ ich weiß nicht/ was mir ahndet? Mein Betrübniß preſſet mir nicht ohne Urſache tauſend Seuffzer aus. Ohnfehlbar wollet ihr mich verlaſſen/ und eine neue Schönheit verehren. Soltet ihr ſo unredlich an mir handeln/ ſo dencket nur/ daß ich durch meine wehmüthige Thränen den

Him-

Himmel um Rache erſuchen werde/ eure gebrochene Treu auf das ſchmertzlichſte zu ſtrafen. Ja / wenn mir der Tod vor Jammer meine Seele rauben wird/ wie es denn nicht anders ſeyn kan/ ſo ſoll euch mein Schatten in der ſüſſeſten Ruhe ſtöhren/ und ſolche Schreck-Bilder vorſtellen/ die alles/ was grauſam heiſt / übertreffen. Wiewohl ich eure Unbeſtändigkeit noch nicht verhoffen will/ und alſo mit dieſen Gedancken ſo lange zurücke halte/ biß ihr euch deßwegen gerechtfertiget / und ſolches verlanget noch heute zu wiſſen

Eure beſtändige
Angelia.

Dieſer Brieff hatte den Sethar recht getroffen/ und die verliebte Empfindlichkeit/ deren ſich Angelia bedienet / hatte ſeine Seele dergeſtalt gerühret/ daß er lange Zeit in einer tieffen Uberlegung ſitzen blieb. Er hatte vor kurtzen noch vermeynet / ſolche Drohungen wären von ſchlechten Nachdruck / und man könne mit verliebten Eyden nach Belieben ſpielen; itzund aber wachte das Gewiſſen auf/ und ſuchte ihm eine andere Erklährung zu machen. Er wurde dieſemnach auf das neue

gantz entzündet in Angelien / und betheurete in ſeinen Gedancken / allen Wechſel zu verbannen / und ſie allein vor deſſen Gemahlin zu erkennen. Allein / wie bald vergaß er doch dieſelben / da er die Seeres wieder erblicket / und ſolche viel reitzender / als jemahls / befinden wolte.

Es iſt nichts gewöhnlicher im Lieben / als der Wechſel / aber auch nichts gefährlicher. Denn habe ich mein Hertz an ein angenehmes Kind verſchencket / erblicke aber alsdenn eine andere Schönheit / und werffe mich in ihre Feſſeln / ſo verletze ich nicht allein mein Gewiſſen / mache mich des Hertzens der erſten Geliebten unwürdig / ſondern unterwerffe mich auch tödtlichem Gram und Kummer / wenn ich von der andern Seite nicht geliebet werde. Den Verliebten kommt ein ſolcher Wechſel im Anfange wie Zucker und Himmel-Brodt vor / da vergeſſen ſie alle Verſicherungen und Schwühre / ſo ſie gethan / und verwickeln ſich dergeſtalt in den neuen Banden / daß der erſten gantz nicht mehr gedacht werden ; in kurtzen aber / und wenn ſie weniger glücklich / als in der erſten Liebe ſeyn / verwandelt

ſich

ſich die vorige Süßigkeit in Gall und Wermuth/ und läſſet ſie ihren unvorſichtigen Fehler/ wiewohl allzu ſpät/ bereuen.

Wir wollen doch des Sethars Aufführung von dem Anfange ſeiner Liebe gegen Angelien unterſuchen/ und nachſehen/ wie ſtarck deſſelben unbeſtändiges Gemüthe zu verwerffen/ davon wir bereits in dem vorigen einige Proben gemercket.

Seine Bekanntſchafft mit ihr geſchahe nach etlichen Monaten/ da er ſie bereits auf das höchſte geliebet/ er ſahe ſie zu dem erſten mahl bey dem koſtbahren Leichbegängniſſe ihres verſtorbenen Herrn Vaters/ welcher die Charge des Reichs-Schatzmeiſters bekleidet/ und fand ſie unter dem ſchwartzen Flor und bey den unaufhörlich herabrollenden Thränen ſo Liebenswürdig/ daß er nicht mächtig war/ ein Auge von ihr abzuwenden.

Die Merckmahle der äuſerſten Traurigkeit machten etwas angenehmes in ihrem Geſichte/ und die zitternden Lippen/ und gleichſam in ein weinendes Geſtirn verwandelten Augen gaben ſo viel reitzendes von ſich/ daß Sethar eine vollkommene Schönheit unter allen wehmüthigen Mienen und Geberden erblicken

konnte. Er wünſchte ſich ihr Anſchauen beſtändig zu genieſſen/ und wurde gantz verdrüßlich / da ihm daſſelbe bey Endigung dieſer Trauer-Solennitäten entriſſen wurde.

Er trug alſo dieſes ſchöne Bild aus dem Tempel mit ſich hinweg / und führte es noch beſtändig vor den Augen / da ſolches doch ſchon vor einer Stunde entwichen. Zwey Tage wurden in ſo anmuthigen Phantaſien zugebracht / endlich aber ſtellte ſich die Sehnſucht ein / ſie wieder zu ſehen / und das innigſte Seelen-Vergnügen in ihren Anſchauen zu genieſſen. Solches aber ſchien ihm bey vernünfftiger Uberlegung etwas unmögliches / und er durffte ſich nicht flattiren / ſie bey ihrer Trauer in etlichen Monaten zu ſehen.

Endlich hörte er gar / daß ſie Suſa verlaſſen / und ſich nach Najon / einem befeſtigten / und ihrem verſtorbenen Herrn Vater zukommenden Schloſſe / begeben / daſelbſt in der Einſamkeit ihre Zeit hinzubringen / und der Viſiten in der Stadt überhoben zu ſeyn. Solches brachte das gröſte Mißvergnügen bey ihm zuwege / weil alſo alle Hoffnung verlohren war / Angelien jemahls wieder zu ſehen / oder ihr gar aufzuwarten.

Zwey Monate waren in eitel Uberlegungen

gen verfloſſen/ das Schloß Najon mit einer wahrſcheinenden Urſache zu betreten/ allein es ſchien ihm nichts zulänglich zu ſeyn; deßwegen beklagte er nunmehr mit allerhand wehmüthigen Worten ſeine unglückliche Sehnſucht/ und zehrte ſich dergeſtalt ab/ daß man ihn faſt nicht mehr zu kennen vermögend war.

Dieſer elende Zuſtand gieng faſt niemanden mehr/ als dem Könige Ahasveros zu Hertzen. Er liebte den Sethar wegen ſeiner artigen Perſon und hohen Wiſſenſchafften vor andern Perſianiſchen Fürſten/ hatte ihm auch vor kurtzen die Gnade gethan/ ſolchen in die Zahl derjenigen zu ſetzen/ die deſſen Angeſicht täglich ſehen dürffen/ und nach ihm die Gröſten im Reiche ſeyn. Als ihm deſſen gefährliche Kranckheit hinterbracht wurde/ befahl er ſo fort zweyen von ſeinen Leib-Aertzten/ des Sethars Geſundheit als die ſeinige zu beobachten/ verfügte ſich auch den andern Tag in eigner Perſon nach ſeinem Zimmer/ und bezeugte ſein Mitleiden mit ſo gnädigen Worten/ daß Sethar des Königes Zuneigung gegen ihn ſattſam abnehmen konnte.

Gleichwohl blieb ſeine Kranckheit noch in dem gefährlichſten Zuſtande/ würde ſich aber

bald geleget haben/ wofern er nur das Glück genieſſen ſollen/ von Angelien beſuchet zu werden. Die Leib-Aertzte merckten endlich/ daß ſein Gemüthe etwas beunruhigen müſſe/ welches er nicht überkommen könne/ gaben auch dieſe Muthmaſſung dem Könige Ahasveros zu verſtehen / welcher den Sethar auf das neue beſuchte/ und ihm auch die Helffte ſeines Königreichs anerboth / wofern nur dadurch deſſen Kranckheit gehoben werden könnte.

Der Fürſt wuſte nicht / ob er auf dieſes Erbiethen dem Könige ſeine Liebe gegen Angelien entdecken ſolle oder nicht; endlich reſolvirte er ſich doch dazu/ und ließ ſich folgender geſtalt vernehmen: Ich hatte mich zwar entſchloſſen/ meine Leidenſchafft ewig zu verhölen/ weil ich kein Mittel ſahe/ glücklich darinne zu werden; da aber Eurer Majeſtät Gnade mich getröſten kan/ bekomme ich neue Hoffnung. So wiſſen ſie dann/ allergnädigſter König und Herr/ daß ich dieſe gefährliche Kranckheit aus den ſchönen Augen der Princeßin Angelia geholet. Ich habe ſie das erſtemahl bey dem Begräbniß ihres Herrn Vaters/ des Reichs-Schatzmeiſters geſehen/ und den Augenblick ſo viele Zunei-

gungen gegen ſie in meiner Seele gefunden/ als nöthig iſt/ ein Hertz durchaus zu entzünden. Die Hoffnung mit ihr bekannt zu werden/ machte mir allerhand ſüſſe Schmeicheleyen/ die ſich aber hernach in dieſe gefährliche Unpäßlichkeit verwandelt/ da ſie Suſa verlaſſen/ und ſich nach Majon gewendet/ mir aber alle Gelegenheit entzogen/ jemahls in ihre Bekanntſchafft zu gerathen.

König Ahasveros nahm die offenhertzige Erzehlung gnädig auf/ verſicherte auch den Fürſten alles Beyſtandes/ und daß er deßwegen ſelbſt mit Angelien zuſprechen Gelegenheit ſuchen wolle. Sethar küßte dafür dem Könige mit Bezeugung aller Submißion die Hand/ betheurete auch mit der gröſten Ehrerbietung/ Leib und Leben vor deſſen hohes Wohl aufzuſetzen.

Nach des Königes Abſchiede wurde Sethar um ein groſſes Theil ruhiger in ſeinem Gemüthe/ ja/ die Hoffnung/ Angelien eheſtens zu ſehen/ machte ihn ſo ſtarck/ daß er voller Freuden in dieſe Worte brach: Nun haſt du gewonnen/ glückſeliger Sethar/ und wirſt in kurtzen einen vergnügten Ausgang in deiner Liebe finden. O! ihr

angenehmen Stunden / warum ſeyd ihr doch nicht ſchon zugegen / da ich den Leit-Stern meiner Seele umarmen und küſſen kan. Nunmehr ſind alle Schmertzen aus meiner Bruſt verſchwunden / da mich Troſt und Hoffnung ſo köſtlich aufgerichtet und mir die völlige Verſicherung geben / des Königes Beyſtand werde Angeliens Hertz auf meine Seite neigen / und mich ſo glücklich machen / dieſes Engels-Kind als meine Gemahlin zu umfaſſen.

Auf ſo vergnügte Gedancken fiel Sethars Unpäßlichkeit meiſtentheils hinweg / noch mehr aber / da er die Nachricht bekam / der König wolle das Schloß Najon mit einer kleinen Svite betrachten / und daſelbſt einige Tage verbleiben ; denn er konnte leicht errathen / daß ſolche Reiſe allein ſeinetwegen angeſtellet würde. Nun hatte Sethar auch wohl gerathen ; denn Ahasveros konnte dieſen Liebling unmöglich ferner in ſo gefährlichen Zuſtande wiſſen / deßwegen wolte er Angelien ſeine Liebe vortragen / und ihr durch ſein Bitten ernſthafft befehlen / dieſen qvalificirten Fürſten zu ihrem Gemahle zu wehlen. Zu dem Ende ließ er alles fertig machen / ſich nach

Na-

Najon zu erheben/ behielt aber die Urſache dieſer Luſtfarth gantz allein vor ſich.

Die Groſſen bey Hofe machten ſich deßwegen unterſchiedene Gedancken/ und riethen ziemlich nah/ daß darunter etwas verborgen ſeyn müſſe/ welches dem Fürſt Sethar angienge. Neid und Mißgunſt brachen deßwegen zu ihren Augen heraus/ und dieſes/ daß Ahasveros denſelben ſo offt beſuchet/ machte ſie ſo verwirrt/ als ehrgeitzige Gemüther/ und die anderer Erhebung mit tödtlichen Blicken anſehen/ nur immer mehr ſeyn können.

Diß iſt die Art bey Hofe/ wer die Gnade genieſſet/ daß er vor andern vorgezogen wird/ muß Neid und Mißgunſt auf ſich blitzen laſſen. Da ſuchen ihn die andern durch tauſend erdichtete Verleumdungen zu verſchwärtzen/ hören auch nicht eher auf/ biß ſie ihren Zweck erlanget/ und denjenigen geſtürtzet ſehen/ ohne den ein Fürſt ſonſt nicht zu leben gewuſt. Wiewohl viele groſſe Potentaten das Einreden ſolcher neidiſchen Ohrenbläſer mit einem heimlichen Lächeln angehöret/ und ihnen gewieſen/ daß ſie keine Rathgeber brauchten/ ihre Gnade/ an wem ſie nur wolten/ zu verſchencken. Doch muß

ſich ein ſolcher Mignon auch mit der gröſten Behutſamkeit in acht nehmen / daß ſich nicht ſeiner Feinde Verleumdungen in wahrhaffte Anklagen verwandeln/ weil er ſolchergeſtalt nicht allein von Menſchen / ſondern auch von ſeinem eigenen laſterhafften Wandel geſtürtzet wird.

Die Perſianiſchen und Mediſchen Fürſten geriethen auf gleiche Gedancken/ den Sethar zu ſtürtzen/ und ihm des Königs Ahasveros Gnade / durch tauſend erdichtete Verleumdungen zu entziehen. Sie wünſchten nur deſſelben Zurückkunfft / und beſchloſſen / genaue Kundſchafft auf des Sethars ſein Thun und Laſſen zu legen/ damit ſie Gelegenheit finden möchten/ den König auf andere Gedancken zu bringen. Es ſchien aber ſolches nicht möglich/ weil Sethar allzu wohl bey ihm angeſchrieben / und alle Umſtände zu erkennen gaben/ daß Ahasveros ſo leicht auf keinen andern Sinn würde zu bringen ſeyn.

Dieſer hatte indeſſen das Schloß Najon erreichet / und Angelien auf das höchſte erſchrecket. Sie konnte nicht ergründen / was doch dieſe unvermuthete Viſite zu bedeuten/ muſte ſich aber mit des Königes angegebener

Cu-

Curioſität vergnügen laſſen / den daſelbſt befindlichen ſchönen Garten zu beſehen. Angelia ließ hierauf alle Anſtalt machen / einen ſo hohen Gaſt nach Würden zu accommodiren / befahl auch eine der koſtbahrſten Mahlzeiten zuzurichten.

Ahasveros begehrte hierauf ihre Begleitung in den Garten / und faßte ſie bey der Hand / welches Angelia mit einer ehrerbiethigen Verbeugung erlaubte. Er ſahe daſelbſt viel koſtbahre Sachen / und fand darüber ſo viel Vergnügen / daß er faſt des Sethars darüber vergeſſen. Endlich aber machte er durch die Frage / ob nicht Angelia Najon bald wieder verlaſſen / und in Suſa durch eine glückſeelige Vermählung mit einem berühmten Fürſten die itzige Traurigkeit ablegen wolle / den Anfang; muſte aber vernehmen / daß ſie geſonnen / ihre Zeit in der Einſamkeit / und in einer beſtändigen Freyheit zu vertreiben.

Der König / welcher ſolches nur vor eine Staats-Verſtellung erkannte / fuhr in ſeinem Diſcourſe fort / und ſagte zu Angelien: Uberlaſſet nur uns die Vorſorge vor euer Glück / und ſeyd verſichert / daß wir euch ſchon was anſtändiges ausleſen werden. Ich erkenne Eurer Majeſtät hohe Vor-

ſor

ſorge / gab Angelia zur Antwort / vor die gröſte Gnade / werde auch ſolche mit dem ſubmiſſeſten Danck anzunehmen wiſſen / wenn ich mich zum Lieben entſchlieſſen werde. Aber woltet ihr denn nicht / brach der König ein / unſere Vorſorge ſofort annehmen / wenn wir euch einen Fürſten recommendirten / der nicht allein artig und Liebenswürdig / ſondern auch unſere höchſte Gnade beſitzet?

Angelie wurde bey dieſem Vortrage gantz beſtürtzt / und wuſte dieſe Frage nicht ſo gleich zu beantworten. Ahasveros merckte die ſtreitenden Affecten in ihrer Seele gantz genau / ließ ihr auch eine ziemliche Zeit zur Uberlegung / und forſchte nochmahls / was er wohl vor eine Reſolution darauf zu hoffen? welches Angelie hierauf alſo beantwortete: Ich bin Eurer Majeſtät unterthänigſte Dienerin / und hege den vollkommenſten Gehorſam vor Dero hohe Perſon in meiner Seele / ſie verfahren in dieſem Stücke nach Belieben mit mir / und ſeyn mit allem Reſpect verſichert / daß ich ein ſo würdiges Geſchencke mit dem ehrerbiethigſten Danck annehmen werde.

Ahasveros war mit dieſer Antwort gar

wohl

wohl zu frieden/ weil er aber aus ihren begierigen Augen vermerckte/ daß ſie den Nahmen dieſes Fürſten zu wiſſen begierig/ erzehlte er alles/ was ihm Sethar berichtet/ ſtellte ihr deſſelben tödtliche Kranckheit vor Augen/ und gab ihr bey ſeinem Leben Verſicherung/ ſein Glück noch höher zu bringen/ und ihn über alle Fürſten in Perſien und Meden zu ſetzen; welches in Angeliens Gemüth eine heimliche Regung erweckte/ dieſen artigen Favoriten zu kennen.

Die einbrechende Hitze gab Gelegenheit/ den Garten wieder zu verlaſſen/ und ſich zur Tafel zu ſetzen/ die gewiß auf das koſtbahrſte zubereitet war. Ehe ſolches aber erfolgte/ ließ Ahasveros einen Pagen mit der ſchrifftlichen Nachricht/ daß alles glücklich abgelauffen/ nach Suſa gehen/ der den Sethar vor Freuden faſt aus ſich ſelber ſetzte.

Hätte es ſeine Mattigkeit zulaſſen wollen/ würde er den Augenblick ein Pferd beſtiegen haben/ und nach Najon geeilet ſeyn/ ſo aber muſte er ſeine Sehnſucht biß zu deſſen völliger Geneſung aufſchieben/ und indeß damit vergnügt ſeyn/ daß er nunmehr zu Angeliens Beſitzung ſo gute Hoffnung bekommen; welches ihn auch nach wenig Tagen ſo munter

und

und lebhafft machte/ gleich als wenn er niemahls einige Kranckheit/ oder einigen Gemüths-Kummer empfunden.

Der König Ahasveros/ welcher indeß ſein Glück ziemlich befeſtiget/ und bereits in ſeiner Reſidentz wieder angelanget war/ hatte nicht geringe Freude darüber. Er meldete ihm alle Unterredungen/ ſo er mit Angelien gehalten/ und ſtärckte ſeine Liebe gegen ihm ſo ſichtbahr/ daß Sethar offters einen halben Tag in deſſen geheimſten Cabinete zubrachte.

Solches konnten die andern Fürſten nicht länger zuſehen/ deßwegen ſuchten ſie die damahls noch in des Ahasveros Hertzen lebende Königin Vaſthi/ auf ihre Seite zu bringen/ und durch ſie den Sethar zu ſtürtzen. Nun war dieſe bereits über die langwierigen Unterredungen des Königes/ mit dieſen Favoriten erbittert/ weil ſie als eine noch feurige Dame viel Careſſen entbehren muſte/ ſo ſie ſonſt von ihrem Gemahl erhalten/ und alſo gleich willig/ den Sethar ohne Schuld und Urſache zu verfolgen.

Nichts aber fehlte mehr/ als eine ſcheinbahre Urſache/ denſelben anzuklagen. Endlich meynten die beyden Fürſten Carſena und Admatha/ ſolchen eines Verſtändniſſes mit

den

den Medern zu beſchuldigen/ welches ſie auch liſtig genung bey dem Könige Ahasveros anbrachten / endlich aber doch keine ſattſame Zeugnüße bey deßelben fernerer Nachforſchung aufweiſen konnten. Ahasveros ſahe ſie dieſemnach mit ungnädigen Augen an/und betheurete bey Cron uud Scepter/ denſelben an Leib und Leben zu ſtraffen / der fernerhin ein Wort von dergleichen falſchen Erdichtungen melden würde.

Indeſſen nun die Perſianiſchen Fürſten des Sethars Glück unterdrücken wolten / ſuchte dieſer bey der Princeßin Angelia daſſelbe noch höher zu bringen. Er hatte ſich bereits einen Tag in Najon aufgehalten / und derſelben Hochachtung durch ſeine artige Auffführung meiſtentheils erworben/ itzt aber ſuchte er ſolche durch einen Brief zu verſtärcken / den er bey anbrechenden Tage aufſatzte/ und ſich dieſer Schreib-Art bedienete.

Durchlauchtigſte Princeßin.

Wer ſo glücklich iſt / eure angenehme Perſon einmahl zu ſehen/ muß ſein Hertz verliehren / und anfangen euch zu lieben. Ich kan das beſte Zeugnüß davon ablegen/ weil eure bezaubernde Schönheit bereits die höchſten Proben an mir

gewieſen/ und mich auf ewig in eine ſüße Dienſtbarkeit gebracht. Ja die erſtẽ Thränen/ ſo über eure anmuthigen Wangen abrolleten/ machten mich ſchon zu einem Sclaven / und ich ſchätzte mich vor den glückſeligſten/ſo angenehme Feßeln zutragen. Allein geſtern hab ich erſt ein ſo vollkommenes Tugend-Bild recht kennen lernen/ und verſpühret/ daß ihr ſowohl ein Engel an dem ſchönen Geſichte/ als auch an dem himmliſchen Gemüthe ſeyd. Und was vor inniges Seelen-Vergnügen wird doch derjenige genüßen/ der euch dereinſt wird lieben/und als ſeine holdſelige Gemahlin umarmen dürffen/ gewiß die Erde wird ihm ein Paradies / und ſeine Wohnung ein Sitz aller irrdiſchen Zufriedenheit ſeyn. Wolte der Himmel/ ich dürffte mir mit dieſem unſchätzbahren Glücke ſchmeicheln/ ſo wolte ich nicht allein der ſchönen Angelia mein Hertz verpfänden/ ſondern auch betheuren/ daß meine Beſtändigkeit ohne Ende ſeyn ſolte. Ja ich wolte mich bemühen / täglich neue Worte zu erſinnen/ſie meiner unveränderten Ergebenheit zu verſichern. Habet doch die Gefälligkeit vor mich/ Engliſche

liſche Princeßin/und gebet mir Nachricht/ ob ſich wohl euer Hertz entſchlüßen könne/ meine aufrichtige Liebe zu billigen/ und den vor andern glücklich zu machen/ ſo in der reinſten Treu und der äuſerſten Ehrfurcht erſterben wird/der

Durchlauchtigſten Princeßin

Ergebenſter Diener

SETHAR.

Dieſen Brief überſchickte er durch einen Pagen an Angelien/ da er die Nachricht erhalten/daß ſie aufgeſtanden/ und brachte dieſelbe meiſtentheils auf ſeine Seite. Weil ſie aber viel von den flüchtigen Hertzen des männlichen Geſchlechtes vernommen/ wolte ſie ſich doch nicht ſo gleich ergeben/ ſondern erſt deſſen Beſtändigkeit auf die Probe ſetzen. Zu dem Ende ſchrieb ſie dieſe Antwort an ihn/ ſo wir bereits oben bey des Sethars verwirrten Gedancken/und da er ſich reſolvirte/ Angelien getreu zu verbleiben/gemeldet/ und brachte ihn dadurch dahin/ daß er bey der erſten Zuſammenkunfft die gröſten Verpflichtungen und entſetzlichſten Eydſchwüre auszuſtoßen begonnte/ ewig getreu zu verbleiben.

Angelia hörte ſo verbündliche Reden mit allem Vergnügen an/ gleichwohl konnte ſie

ſich noch nicht entſchlüßen/ ſeinem Sehnſucht-vollen Begehren beyzupflichten. Quälet mich doch nicht/ ſchönſte Princeßin/ brach er endlich heraus/ und glaubet/ daß ich nimmermehr auf die ungerechten Gedancken verfallen will/ etwas anders/ als euch allein zu verehren. Sehet/ ieder Bluts-Tropffen/ und damit faßte er ſie bey der Hand/ der in dieſen Gliedern wallet/ bekräfftiget ein gleiches mit mir/ und heget die innigſte Liebe vor meine geliebteſte Angelia. Ich finde viel Auffrichtigkeit in euren verbündlichen Worten/ war der Princeßin Gegen-Rede/ und hege bereits groſſe Hochachtung vor eure angenehme Perſon/ vergönnet mir aber doch nur/ die Zeit/ ſo ich zu meiner Trauer beſtimmet/ auszuhalten/ ehe ich euch meine Erklährung gebe. Ach! allerliebſte Princeßin/ ſeuffzete Sethar/ wie leicht könnte es doch unter der Zeit geſchehen/ daß ihr jemand erblicket/ der mit mehrern Qvalitäten/ als ich begabet/ und ihm euer Hertz zu eigen ſchencketet. Würde mich nicht dieſes alsdenn biß auf den Tod kräncken. Gebet euch zu frieden/ liebſter Fürſt/ benahm ihm Angelia dieſen Zweiffel/ ich werde nicht ſo leicht

leicht dahin gebracht werden an iemand anders mein Hertz zu verſchencken/ da ich euch geſehen/ und bereits unterſchiedene Proben euer Auffrichtigkeit verſpühret. Wenn denn meine Engliſche Princeßin/ brach der ungeduldige Sethar ein/ſo viel geneigte Gedancken vor mich heget/ warum will ſie mir nicht anitzt zum wenigſten den Troſt geben/ daß ich gleichfals ewig in ihrem Hertzen leben ſolle? Der Wohlſtand verbietet es annoch/vertheidigte ſich Angelia. Es wird aber dieſes Verbündniß/brach Sethar ein/ niemanden als uns beyden bekannt/ dadurch kan der Wohlſtand nicht verletzet werden. Ich halte euch ſehr hoch/ erklährte ſich die Princeßin/ doch erſuche ich euch um der Aſche meines verſtorbenen Herrn Vaters willen / mir annoch zwey Tage zu vergönnen/ ſolche mit meinen Thränen zu befeuchten/ alsdenn will ich eure Sehnſucht befriedigen.

Sethar wolte zwar in ſeinem Bitten fortfahren/ weil ihr aber die Thränen in die Augen ſtiegen/ brach er davon ab / und obligirte ſie durch dieſe Gefälligkeit auf das höchſte. Sie geriethen damit auf einen andern Diſcours/ in welchen er aber doch beſtändig die Hochach-

tung/ ſo er vor ſie hegte/ mit einmiſchte / und ſich dadurch völlig Meiſter von ihren Hertzen machte.

Sie ſpeißten hierauf gantz vergnügt mit einander/ und wurden doch des Sitzens nicht müde/obgleich bereits 4. Stunden verſtrichen/ und ſich die Sonne allmählig zu ihrem Untergange neigen wolte. Endlich machte doch Sethar den Anfang / unterhielt Angelien noch eine Stunde in angenehmen Verpflichtungen/ und machte ſich hierauf wieder nach Suſa/ da er ſich zuvor die Freyheit ausgebethen / ihr ſeine beſtändige Zuneigung auch durch Briefe zu verſichern.

Nach ſeinem Abſchiede verfiel dieſe in die anmuthigſten Gedancken / und ſchätzte ſich recht glücklich / einen ſo artigen und Liebenswürdigſten Gemahl zu bekommen; wiewohl ihr doch immer was geheimes zuruffte / ſich nicht zubald zuerklähren. Sie hoffte zwar nicht/ daß Sethar ſo unredlich handeln ſolte/ſie nach ihrer verſicherten Gegen-Liebe aufzuſetzen/ und blieb doch immer in einer verwirrten Gemüths-Bewegung/ wenn ſie an denſelben gedachte/ welches ſie auch letzlich anreitzte / ihm nicht eher die völlige Erklährung ihrer Gegen-Liebe zu geben/biß ſie die gröſten Proben ſeiner Beſtändigkeit wahrgenommen. Die-

Dieſes war Angeliens gefaßter Schluß/ indeß der in ſeinen Gedancken gantz entzückte Fürſt Sethar auf ſeinem Bette mit allerhand angenehmen Phantaſien beſchäfftiget war/ ſo des Königs Ahasveros gnädige Verſicherungen erreget/ dem er bereits vollkommene Nachricht von ſeiner glücklichen Verrichtung gegeben. Er ſahe nunmehr ſeine Ehre und Liebe auf den Gipffel des höchſten Glückes gebracht/ und durffte nichts mehr wünſchen/ ſein ehrgeitziges und entzündetes Hertz zu befriedigen. Diejenigen/ ſo ihn durch allerhand erdichtete Verleumbdungen aus des Königs Gnade ſetzen wollen/ waren zu einen ewigen Stillſchweigen verwieſen worden/ und Angelia/ ſo ihm nur noch allerhand ſorgfältige Gedancken verurſachet/ hatte gleichfalls dieſelben durch ihr gütiges Verſprechen getilget.

Dadurch wurde er nun ſo vergnügt/ daß er ſich an ſeinen Tiſch ſatzte/ und folgendes zu Papier brachte:

1.

Soll ich hoffen/ ſoll ich lieben/
Oder mich allein betrüben/
Angenehmſtes Seelen-Licht.
Sage/ was dein Hertze ſpricht?
Hier ſind ſolche Liebes-Flammen/
Die aus deinen Augen ſtammen/
Ach! verwirff dieſelben nicht.

2.

Laß mich lieben/ laß mich küßen?
Und dich in die Seele ſchließen/
Weil dich mein getreuer Geiſt/
Ewig ſeinen Engel heißt.
Ach! vergnüge doch mein Hoffen/
Eh mich dieſer Schmertz getroffen/
Der mich in den Sarg verweißt.

3.

Laß mich küßen/ laß mich ſprechen.
Daß die Augen eher brechen/
Als die angezeigte Treu
Ohne wahre Dauer ſey.
Schencke mir nur deine Liebe/
Meiner Seelen feſte Triebe
Reißt kein Ach noch Schmertz entzwey.

Er ließ es nicht dabey bewenden/ſondern ſatzte annoch folgendes dazu/ welches ihm ſeine innbrünſtige Liebe in die Feder flößte.

An die ſchöne Angelia.

* * * * * *

Nim/ſchönſtes Engel-Kind/die ſchlechten Zeilen hin/
Die Amor eingeflößt/ die treue Hand geſchrieben/
Und glaube/ daß ich noch derſelbe Sethar bin/
Der ich vor kurtzer Zeit bey dir/ mein Licht/geblieben.
Ich dencke ſtets zurück/ und wünſche tauſendmahl/
Dich/ angenehmſtes Kind/ bald wiederum zu ſehen;
Ich denck an iedes Wort/ und ieden Augenſtrahl/
Doch dieſes muß allein mit Ach und Schmertz geſchehen.
Dein Schluß macht mich vergnügt/ und dennoch unvergnügt/
Du liebſt und liebſt mich nicht/ du willſt mein Sehnen ſtillen/
Und gleichwahl iſt dein Hertz von mir noch unbeſiegt/
Vielleicht wilſt du den Wunſch auch nimmermehr erfüllen?

Hegſt

Hegſt du den Zweiffel noch in deiner werthen Bruſt/
Ich würde nicht getreu/und nicht beſtändig lieben;
So mach ich dir anitzt durch dieſes Blat bewuſt:
Daß mein Beſtändig-ſeyn in Demant angeſchrieben.
Entdecke/werthes Kind/was du geſonnen biſt/
Und ob ich würdig ſey/ dein Hertze zu beſitzen?
Ich ſchwere/daß mein Trieb/wie meine Feder iſt/
Die ſich auf wahre Treu und wahre Liebe ſtützen/
Vergönne dieſem nach/ daß meine reine Gluth/
Zu deiner ſchönen Bruſt und deiner Seele brenne;
Ja glaube/ daß mein Hertz und ieder Tropffen Blut
Sich biß ins düſtre Grab allein der deine nenne.
Mein Engel/ dieſer iſt mein endlicher Entſchluß/
Ach! wolte doch dein Hertz in meine Sehnſucht ſtimmen/
Ja kommt der letzte Blick/ und daß ich ſcheiden muß/
Soll doch dein Nahme noch in meiner Aſche glimmen.

Ein ſo getreues Bekäntniß ſtattet Hertz
und Feder ab des
beſtändigen

SETHARS.

Dieſe Poetiſche Gedancken ließ er biß auf den andern Tag liegen/ alsdenn aber ſuchte er ſolche in ein kleines Billet zu ſchließen/ und Angelien zu überſenden/ weches er denn auf dieſe Zeit in nachfolgenden Innhalt aufſetzte.

Engliſche Princeßin/

Die von euch angeſetzten zwey Tage ſind mir zu Jahren geworden/ weil ſie

mich verhindert haben/ nochmahls meine beſtändige Liebe vor eure ſchönen Augen zu legen/ welches anitzo mit allem Reſpect geſchicht. Solte ich nunmehr ſo glückſelig ſeyn/ ein angenehmes Ja zu hören/ wolte ich mit der äuſerſten Paſſion bekennen/ daß meine Seele/ ſo anitzt mehr in euch/ als mir ſelber lebet/ nimmermehr auf andere Gedancken gerathen ſolle. Gebet euch nur die Mühe/ ſchönſte Angelia/ und leſet dieſes aufgeſetzte Bekäntnüs nebſt beygelegter Aria durch/ ſo werdet ihr meine Aufrichtigkeit ſicher daraus abnehmen können/ und verſpühren/ daß in allen Worten anitzo ſchließen werde der Nahme

des beſtändigen

SETHARS.

Dieſes lief richtig in Angeliens Hände/ und machte ſie ſo vergnügt/ daß alle Gedancken aus ihren Hertzen verſchwanden/ den Fürſt erſt auf gefährliche Proben zu ſetzen; vielmehr ſtellte ſich eine Begierde ein/ ſeine verbündliche Verpflichtungen wieder zugenüßen/ welches ihr die Feder in die Hand gab/ und ſie den bereits gemeldeten andern Brief/ auffſetzen hieß/ den wir bey des Sethars Enſchlüßung der Angelien beſtändig zu verbleiben/ ſchon vernommen haben.

Sie

Sie gab ſolchen dem Pagen nebſt etlichen Goldſtücken/ und forſchte alsdenn noch eines und das andre aus/ welches dieſer liſtige Edelmann/ und der bereits ſeines Fürſten Leidenſchafft wuſte/ ſo klug und vernünfftig beantwortete/ daß Angelia nochmahls ihr Glück in Gedancken rühmte/ einen ſo qvalificirten Gemahl zu bekommen/ und den Pagen ermahnte/ getreu zu dienen/ weil ſie ſolches einsmahls mit der höchſten Gnade würde zu belohnen wiſſen.

Nach ſeinem Abſchiede machte ſich die vergnügte Princeßin in ihren Garten/ ſatzte ſich gantz allein in eine luſtige Grotte/ und begonte daſelbſt des Sethars Verſe auff das neue durchzuleſen/ nach Arth aller verliebten Seelen/ welche dergleichen Sachen unzähligemahl überleſen/ und dadurch doch nicht geſättiget ſeyn/ ſondern iederzeit wieder von neuen anfangen/ und ſich alsdenn einbilden/ weit mehrere Verpflichtungen und verbündliche Worte/ als das erſte mahl darinnen anzutreffen.

Sie wurde endlich darüber von einem ſüſſen Schlaffe überfallen/ welcher drey gantzer Stunden anhielt/ und indes den Fürſt Sethar/ welcher nach Leſung ihres Briefes ſofort nach

Najon

Najon eilete/und nicht erſt die beſtimmte Zeit nach der Mittags-Tafel erwartete/in den Garten brachte/ und vor ihr Geſichte ſtellte.

Die geſchloßenen Augen und die mit den ſchönſten Roſen entzündete Wangen kamen ihm daſelbſt ſo Liebenswürdig vor/daß er gantz unempfindlich darüber wurde/ und keinen Blick von ihnen verwandte. Als er aber aus ſeiner Verwirrung erwachte/ reitzte ihn der liſtige Amor beſtändig an/ die erſten Roſen von den ſchönen Purpur-Lippen zu brechen/ welches auch endlich/jedoch mit einer ſtarcken Zaghafftigkeit erfolgte.

Die Princeßin erwachte darüber nicht/ worauff Sethar alle Furcht aus ſeiner Bruſt verſchwinden ließ/ und bald aus dem angenehmen Munde/ bald auf den weiſen Marmel-Brüſten/dieſe Honig-Weide fortſetzte. Dürffte ich hohe Geheimnuße ausſchwatzen/ſo wolte ich dem geneigten Leſer wohl entdecken/ ob Angelia bey dieſen ſüßen Careßen würcklich geſchlaffen/ oder ſich nur verſtellet/ und bereits gemuthmaßet/ daß ihr geliebter Fürſt angekommen; Weil ich aber meinen Reſpect gegen ſolche erlauchte Perſonen allzu genau kenne/will ich den Finger auf den Mund legen/ und einen ieden nach Belieben davon urtheilen laſſen.

Die

Die Princeßin kam endlich aus ihrem anmuthigen Schlummer/ und wurde nicht wenig beſtürtzt/ da ſie den Fürſten erblickte. Dieſer aber faßte ſie ſo fort/ küßte dieſelbe auf das ehrerbiethigſte/ und bath um Verzeihung/ daß ihn ſeine hefftige Liebe vor der beſtimmten Zeit nach Najon gebracht. Weil ſie nun bereits entſchloſſen war/ ihr Hertz auf dieſen Tag an ihn zu verſchencken/ wuſte ſie nichts darwider einzuwenden; vielmehr erfreute ſie ſich/ denſelben zu ſehen/ der ihre Sehnſucht um ein groſſes verſtärcket/ die angenehmſten Careſſen von einem ſo angenehmen Fürſten zu genüßen.

Sie würden ſich nicht ſobald aus dieſer Grotte begeben haben/ wofern die Zeit zur Tafel noch etliche Stunden hinaus geſetzet geweſen/ ſo aber führte die vergnügte Angelia den gantz aus ſich ſelbſt gebrachten Fürſten nach ihrem Zim̃er/ und alsdenn auf einen koſtbahren Saal/ welcher ſo köſtlich ausgeputzt/ und meubliret war/ daß Sethar wohl ſchlüßen konnte/ die Princeßin habe ſolches ſeiner Perſon wegen gethan.

Er empfand darüber eine heimliche Freude/ und führte ſich ſo lebhafft bey der Tafel auf/ als ihn Angelia noch niemahls geſehen;

In

In Gegenwart der andern hielt er zurück/ die endliche Verſicherung ihrer Liebe zu hören/ und führte nur allerhand galante Unterredungen; als aber die Tafel aufgehoben wurde/ reichte ihm Angelia die Hand/ ſie in ihr Zimmer zu begleiten/ worüber dieſer weit erfreuter wurde/ als Jaſon geweſen ſeyn mag/ da er das goldne Fließ durch Medeens Zauberkünſte erobert.

Ihr habet mir/ angenehmer Fürſt/ ließ ſie ſich gegen ihn vernehmen/ etwas überaus ſchönes zugeſchickt/ weil ich mich nicht ſatt daran leſen können. Saget mir aber/ was dieſes vor ein Schmertz/ den ihr in dieſen Worten/ und damit langte ſie die Aria herfür

Ach! vergnüge doch mein Hoffen/
Eh mich dieſer Schmertz getroffen/
Der mich in den Sarg verweiſt.

geſetzt? Ihr wiſſet/ ſchönſter Engel/ gab Sethar zur Antwort/ wie mächtig die Liebe/ und wie ich mich bereits einmahl eurentwegen auf das ſchmertzliche Kran-cken-Bette geworffen; würdet ihr nun ſo unbarmhertzig geweſen ſeyn/ mein Leiden zu verwerffen/ und mir kein angenehmes Troſt-Wort zu geben/ ſo hätte dieſer Schmertz/ ſo mich damahls faſt abgezeh-

ret/

ret/itzund völlig in den Sarg liefern können. Allein es iſt doch was artiges/ſchertzte Angelia/daß man aus Liebe eine Kranckheit bekommen kan. Die Sehnſucht/verſetzte Sethar/ ſo allzu lange verzögert wird/ öffters auch die Unmöglichkeit vor ſich ſiehet/glücklich zu werden/ kan dergleichen gefährliche Gemüths-Bewegungen zeugen/die endlich eine langwierige Kranckheit nach ſich ziehen. Ich hoffe aber nunmehr davon befreyet zuſeyn/ da ich die ſchönſte Angelia in ihrem letzten Briefe ſo geneigt vor mich gefunden/ und ſchmeichle mir/ numehro eine angenehme Erklährung von ihren ſchönen Lippen zu hören. Ihr ſeyd würdig geliebet zu werden/ erwiederte Angelia/und ich wolte mich auch beglücket ſchätzen/ in eurer geliebten Geſellſchafft meine gantze Lebenszeit hinzubringen/ wenn ich nur verſichert wäre/ daß Fürſt Sethar derjenige beſtändig verbleiben würde/den ich anitzt an ihm finde. Liebſte Princeßin/ gab Sethar zur Antwort/ wo man nicht vollkommen liebet/da vergiſſet man in der Abweſenheit alles/was man geſehen und verſprochen. Erlaubet aber/daß ich euch bewei-

beweiſen möge/ daß meine Gedancken in der Abweſenheit eben bey euch geweſen/ und ſich mit eurer Liebenswürdigen Perſon unterredet. Sehet dieſe Worte in meiner überſchickten Poeſie

Nimm/ſchönſtes Engel-Kind/die ſchlechten Zeilen hin/
Die Amor eingeflößt/die treue Hand geſchrieben/
Und glaube/ daß ich noch derſelbe Sethar bin/
Der ich vor kurtzer Zeit bey dir/ mein Licht/geblieben.

Geben dieſe nicht ein ſattſames Zeugniß/ daß mir euer ſchönſtes Bild beſtändig vor den Augen ſchwebet. Ja wie will meine allerliebſte Princeßin an meiner Beſtändigkeit zweifeln/ wenn ſie nur die folgende Worte bedencket.

Ich ſchwere/ daß mein Trieb/ wie meine Feder iſt/
Die ſich auf wahre Treu/ und wahre Liebe ſchützen.

Und weiter hin/

Ja glaube/daß mein Hertz und jeder Tropffen Blut
Sich biß ins düſtre Grab allein der Deine nennen.

Endlich auch dieſe Zeilen/

Ja kommt der letzte Blick/ und daß ich ſcheiden muß/
Soll doch dein Nahme noch in meiner Aſche glimmen.

Alſo ſehe ich nicht/ warum mich mein geliebter Engel noch ferner durch ihre zweifelhafften Gedancken martern will.

Er brachte dieſes ſo wehmüthig vor/ daß Angelia nunmehr zu ohnmächtig war/ ſich ferner zu verſtellen/ deswegen begegnete ſie ihm

alſo:

alſo: Ich erkenne eure Treu/angenehmſter Printz/ und will ſolche als ein Merckmahl eines aufrichtigen Hertzens annehmen; ja/da ich eure beſtändige Liebe erkenne/ ſo will ich mich auch nicht länger verbergen/ daß ich gleichfalls die höchſte Zuneigung gegen euch in meiner Seelen hege/ ſondern mich völlig an euch ergebe. Ach! Engliſche Princeßin/ſchrie der vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Sethar/ wo will ich doch Worte genung finden/ vor eine ſo unſchätzbahre Glückſeligkeit mit der verbündlichſten Manier zu dancken. Ach! meine Zunge iſt vor Vergnügung gebunden / laſſet euch dieſemnach begnügen/ wenn dieſes Hertz ewig der Eurige zu verbleiben betheuret. Ich bin mit dergleichen Verſicherungen gantz wohl zu frieden/ erklährte ſich Angelia / und werde gleichfalls meine unverrückte Beſtändigkeit durch tauſend aufrichtige Proben an den Tag legen. Wie erfreut wird doch der König Ahasveros über dieſes Verbündnüs ſeyn / ſagte Sethar/ wenn er Nachricht von mir erhalten wird/ daß meine Engliſche Princeßin ihr Wort an mich gegeben/ und mich ewig

lieben wolle. Jch will daran nicht zweifeln/verſetzte Angelia/ denn ich weiß noch/ wie er meines geliebten Fürſten Wort bey mir geredet/ da derſelbe noch auf ſeinem Krancken-Bette um die damahls in der höchſten Trauer begriffene Angelia ſeuffzete. Jch bin vergnügt/ war Sethars Gegen-Rede/ daß dieſes Seuffzen nunmehr ein gewünſchtes Ende erreichet hat.

Sie brachen hiermit von dieſem Diſcours ab/ und begonten einen andern anzufangen/ welcher den Sethar auch ſo angenehm vorkam/ daß er immer neue Gelegenheit ſuchte/ denſelben fortzuſetzen. Dieſer wurde nun von beyder Seelen geführet/welche ſich in ihre Lippen gezohen/und gleich einem Magnete unaufhörlich zuſammen genöthiget wurden. Da fand Sethar erſt nach ſeiner Meynung den Grund der Liebe/und die höchſte Süßigkeit/ wiewohl ihm nichts als die Einbildung die häuffigen Küße zu Honig und Nectar machte.

Sie wechſelten hierauf koſtbahre Ringe mit einander/und ſchwuren nochmahls/ ewig treu zu verbleiben/ in welchen angenehmen Verſicherungen ſie auch den gantzen Nachmittag zubrachten. Sethar forſchte hierauf bey Angelien nach/ ob er ihr Verbündnüs numehr an

dem Hofe ruchtbar machen ſolte/ ſie bath ſich aber noch einen Monat aus/ alsdenn er nach eigenen Gefallen diſponiren könne/ welches dieſer auch ſofort bewilligte / und ihr mit tauſend ſchmeichelhafften Worten die Gewalt/ſo ſie über ſein Hertz gewonnen/an den Tag legte.

Der geneigte Leſer hat nunmehr geſehen/ wie ſich Sethar aufgeführet/Angeliens Hertz zu gewinnen/ wie er ihrentwegen in eine gefährliche Kranckheit verfallen/ und wie er ſich nach dieſen mit ſo vieler Müh um ihr Hertz beworben; ſolte er nun wohl vermeynen/ daß es möglich ſeyn könne/ſie zu vergeſſen/und eine andere Schönheit zu lieben?

Solches geſchicht nun wenig Tage nach dieſer Verbindung. Denn als er bey Mondenſchein aus Najon nach Suſa zurück gieng und eben ein kleines Luſt-Wäldgen durchpaßiren muſte/ hörte er ein düſtres Geſchrey einiger Nothleidenden Perſonen / ſahe auch in kurtzen zwey wohlgekleidete Damens auf ſich zu eilen/ die von einem grauſamen Bäre verfolget wurden.

Fürſt Sethar achtete ſeiner Schuldigkeit zu ſeyn/dieſe Unglückſeligen zu retten/ deswegen ſprang er eiligſt von ſeinem Pferde/ gab es dem Diener zu halten/ und gieng darauff mit

entblößten Sebel auf den wütenden Bär. Dieſer wurde durch den erſten Hieb noch erhitzter/ gleichwohl konnte er dem fertigen Sethar nicht beykommen/ welcher ihn nach unterſchiedenen Hieben ſo glücklich traff/ daß er Blut und Leben ausſpie.

Die beyden Damen/ davon die vornehmſte aus Müdigkeit in der andern Schooß gefallen/ machten hierauf dem Fürſt Sethar/ den ſie ſo fort kannten/ ſeine ſehr verbündliche Dancksagung/ welcher aber ſeine Schuldigkeit vorſchützte/ und nunmehr auch der Princeßin Seres/ des Fürſt Memuchans Tochter/ ſeinen Reverentz machte. Bey deſſen Erkundigung/ wie ſie zu dieſem Unglück gekommen/ entdeckte Seres/ daß ſie ſich nebſt ihrem Herrn Vater auf der Jagd divertiret/ gegen den Abend aber mit gegenwärtiger Fräulein in das Grüne geſetzet/ der kühlen Lufft zu genüßen/ da ſie denn von dem ungeheuren Bäre/ welchen die noch zurück gebliebenen Jäger muſten aufgetrieben haben/ angefallen worden.

Sethar bath ſich hierauf die Ehre aus/ ſie nach dem unweit liegenden Schloße/ ſo ihrem Herrn Vater zuſtändig/ zu begleiten/ welches dieſe auch den Augenblick bewilligte/ indem ſie einen neuen Anfall befurchte. Der Fürſt Memuchan/

muchan/ ſo ihnen an dem Eingange des Schloſſes begegnete/ wunderte ſich nicht wenig über des Sethars Gegenwarth/ als ihm aber Seres ihr Unglück/ und deſſelben tapffere Beſchützung erzehlte/ umarmte er denſelben/ und wolten ihn durchaus nicht nach Suſa zurück laſſen.

Sethar muſte endlich ſolches bewilligen/ und ſich mit an die Tafel ſetzen/ bey welcher ihm der verrätheriſche Amor die Princeßin Seres ſo liebreitzend vorſtellete/ daß ein hefftiger Aufſtand in ſeinem Hertzen erreget wurde. Das geſchwinde Lauffen hatte wegen der dabey gewöhnlichen Hitze die ſchönen Wangen mit ſolchen feurigen Roſen bekleidet/ daß ſich ihre Schönheit dadurch um ein groſſes vermehrete/ und die aufgebahnten Augen/ ſchienen gleichſam Blitze von ſich zu ſtreuen/ wenn ſie Sethar genau betrachtete.

Er ſuchte zwar dieſe Regungen auf das möglichſte zu unterdrücken; allein ſo bald ein Blick von der Seres bezaubernden Augen wieder auf ihn fiel/ begonnte ſich ein ſolches Hertz-Klopffen zu regen/ dem er nicht widerſtehen konnte/ und welches ihm ſattſam zu erkennen gab/ daß ſeine Seele geſonnen/ ſich in neue Feſſeln zu werffen. Doch verhölete er ſolches annoch vor den Anweſenden/ und führte ſeine

meiſten Unterredungen mit dem Fürſt Memu-chan/ob er gleich davor lieber mit der Seres zu ſprechen gewünſchet.

Gegen Mitternacht ſuchte ein iedes die ermatteten Glieder durch den ſüßen Schlaff zu erqvicken; Sethar aber konnte kein Auge ſchließen/weil er in einem hefftigen Streite begriffen/ob er Angelien getreu verbleiben/ oder auch nebſt ihr die Seres verehren ſolle. Das erſte wolte ſein gegebener Eyd/ das andere aber der Princeßin Schönheit behaupten. Beyde fielen ihm mit ſolchen Nachdruck ein/ daß er darüber gantz verwirrt wurde/ und keinen Schluß faßen konte/ wohin er ſich lencken ſolle.

Es iſt wahr/redete er mit ſich ſelber/ daß Seres gantz ſonderbahre Annehmlichkeiten beſitzet; allein meine geliebte Angelia führet noch etwas liebreichers bey ſich/ welches ich mit dieſen in keine Vergleichung bringen kan. Sie hat ein himmliſches Gemüthe und Engliſche Qvalitäten/ wer weiß/ ob ich ſie gleichfalls bey der Seres antreffe; ſolte ich alſo wohl ſo unbeſonnen handeln/und ſie ſo leicht vergeſſen? Nein/nein/Sethar/laß dich nicht verführen/was frembdes zu lieben/ſondern bleib deiner ſchönen Angelia getreu/die ſo auf-

richtige

richtige und inbrünſtige Zuneigung gegen dich trägt. Laß dir die letzt geſprochenen Worte/ daß ſich auch ieder Bluts-Tropffen biß in das Grab der Jhre nennen wolle/nimmermehr aus den Gedancken kommen/ſonſt möchten ſie dich deiner Untreu auf das nachdrücklichſte überführen/und dir alsdenn die ſchmertzlichſte Gewiſſens-Marter zuziehen. Wie wolteſt du/ fuhr er ferner fort/ auch vor deiner geliebten Angelia ruhig erſcheinen können/ wenn ſie die Nachricht überkommen ſolte/ du habeſt dein ſo theuer bekräfftigtes Wort gebrochen/darum dämpffe die neuē Flammen/ ſo dich mit Gewalt entzünden wollen/ meide der Seres bezaubernde Augen/ und hüte dich/ viel mit ihr umzugehen/und ihre Annehmligkeiten beſſer lernen zu können. Solcher geſtalt wird dein Hertz Angelien allein verehren/ und dieſe Princeßin bald vergeſſen/die deiner Treu einen gefährlichen Abfall propheceyen will; ja die Ruhe deiner Seelen/ und eine ewige Zufriedenheit in der völligen Beſitzung Angeliens unterhalten.

Er ſchlieff in dieſen Gedancken ein/und hielt einen gantz ruhigen Schlaff/ weil ihm die

ſchmeichelnde Phantaſie allerhand angeneh-me Vorſtellungen von ſeiner geliebten Angelia machte/ wurde aber doch gegen den Morgen darinnen geſtöhret / weil Memuchan bereits fertig war/ſich wieder auf die Jagd zu machen. Er ließ unſern Fürſten gantz höfflich erſuchen/ ihm doch dieſen Tag noch die Ehre ſeiner Gegenwart zu gönnen/ welches er auch zu verſagen nicht mächtig war/ſondern ſich ſofort auskleiden ließ/ demſelben auf die Jagd zu folgen.

Aber wie verwirrt machte ihn nicht die Princeßin Seres auf das neue/ da er ſolche auf ihren ſchnellen Pferde erblickte. Sie hatte ſich auf das artigſte angeleget/ führte auf dem Haupte einen Puſch weißer Federn/ an der Seite einen mit Diamanten beſetzten Sebel/ und auf der Schulter einen Köcher mit den ſpitzigſten Pfeilen. Sethar machte ihr ein ehrerbiethiges Compliment/ welches Seres durch ein anders mit ſolchen reitzenden Mienen erſetzte/ daß dieſer nicht mehr an Angelien gedachte/ ſondern alle Gedancken dieſer galanten Schönheit weyhte.

Sie ritten hierauf mit einander in den Wald/ und fälleten eine unzählbahre Menge Wildes. Die Princeßin ließ ſonderlich ihre Fertigkeit in dieſer Ubung ſehen/ welches den

Sethar ie mehr und mehr zu grösserer Hochachtung brachte. Doch verhölete er annoch ſeine Liebe/ wurde auch von einer ſtarcken Furcht überfallen/ weil er den Mund öffnen und ſolches bekennen wolte. Dergleichen Gemüths-Regungen ſchienen ihm was merckwürdiges zu ſeyn/ daß er die Seres bereits äuſerſt liebe/ das Hertz aber nicht beſitze/ ihr ſolches zu offenbahren/ und Angelien bey ſeinen theureſten Verſprechungen doch in dieſer Anſchauen vergeſſen könne.

Er blieb drey Tage in dieſen verwirrten Gedancken/würde ſie aber vielleicht bald verlohren haben/ wenn ihn Memuchan eher fortlaſſen wollen. Nach genommenen Abſchiede machte er ſich ſofort nach Suſa/ woſelbſt er aber keine Stunde angelanget/ als ein Brief von Angelien einlief/ welches der dritte unter den obgemeldeten/ da Sethar auf das neue dieſer Princeßin ſeine Beſtändigkeit verpfändete/ und ihm recht beſtürtzt machte.

Denn Angelia muthmaſſete darinnen ſeine Veränderung/ die ſein Hertz auch würcklich unternehmen wollen/ und ſatzte ihn in ein ſolches Schrecken/ ihre Gunſt wieder

zu verliehren/ daß er den Augenblick das Pferd wieder beſtieg/ und mit der gröſten Geſchwindigkeit nach Najon jagte. Er fand Angelien bereits auf der Treppe ſeiner warten/ und muſte die hefftigſte Gemüths-Bewegung ausſtehen/ da ſie ihn mit einem aufrichtigen Kuß umarmete.

Sethar wuſte hierauff nicht / ob er zu ſeiner Entſchuldigung die Warheit entdecken oder etwas anders erdichten ſolle; weil er aber leicht abnehmen konnte / daß ſolches nicht würde verſchwiegen bleiben / erzehlte er alles / was ſich auf ſeiner Rückreiſe begeben / und daß ihn der Fürſt Memuchan nicht eher/ als dieſen vergangenen Morgen habe fortlaſſen wollen/ da er deroſelben Brief gefunden / und ſich den Augenblick auf den Weg nach Najon gemacht/ ſie daſelbſt zu verſichern / daß ſein Hertz noch unverändert der ſchönen Angelia ergeben.

Die Princeßin war mit dieſer aufrichtigen Erzehlung wohl zu frieden/ muthmaſſete auch weiter nichts / ob gleich die Errettung der Seres und der Umgang mit ihr unterſchiedene Gedancken verurſachen wolte/ der Fürſt ſich auch dieſesmahl bey der Tafel gantz trau-

traurig und betrübt auffführete. Denn ſie hatte nunmehr ſoviel Vertrauen auf ſeine Beſtändigkeit geſetzt/ als gnug war/ allen ferneren Zweifel und Verdacht aus ihrer Seele zu bannen.

Gleichwohl erkundigte ſie ſich deswegen bey ihm/ welcher folgende Antwort ertheilte: Solte ich nicht traurig ſeyn/ da meinen geliebten Engel in langer Zeit nicht wieder ſprechen werde? Der König Ahasveros hat auf den morgenden Tag ein groſſes Gaſtmahl angeſtellet/ und zu demſelben alle Reichs-Fürſten und Gewaltigen einladen laſſen/ auch den ſcharffen Befehl dabey gegeben/daß niemand vor deſſelben Ausgange Suſa verlaſſen ſoll. Nun ſind hundert und achtzig Tage dazu beſtimmet/ welches eine allzu lange Zeit vor einen Liebhaber iſt/ der faſt nicht mehr ohne ſeine ſchöne Angelia leben kan.

Die Princeßin wurde nicht wenig betroffen/da ſie dieſe Nachricht hörete/ gleichwohl vermeynte ſelbe/der König könne wohl den Sethar von dieſem Befehle ausſchließen/ welches dieſer aber durch die Strenge der Perſiani-

ſianiſchen Geſetze wiederlegete / und daß ihr Monarche ſelbſt nicht mächtig ſey / ſolche umzuſtoßen oder zu ändern. Dieſes machte ſie gantz betrübt / weil aber kein Mittel zu erfinden / den einmahl gegebenen Befehl aufzuheben / muſte ſie ſich endlich darein ergeben / wiewohl Sethar doch öfftere Briefe an ſie zu überſchicken betheurete.

Er kam auch ſeinem Verſprechen unverbrüchlich nach / und ſchrieb an Angelien alle Pracht / womit ſich das Gaſtmahl angefangen / auch nach etlichen Tagen die merckwürdige Veränderung und völlige Verſtoßung der Königin Vaſthi / worüber ſich dieſe ungemein wunderte. Als er aber die Princeßin Seres auf dem jenigen propren Saale / ſo an der geweſenen Königin Vaſthi Zimmer ſtößt / aufs neu erblickte / und wegen des Hamans Anweſenheit auf eyferſüchtige Gedancken gerieth / wurde Najon und Angelia wieder vergeſſen.

Wir haben dazumahl ſeine Gemüths-Bewegungen beſchrieben / ihn auch die Briefe leſen laſſen / ſo Angelia an ihn geſchrieben / und eine groſſe Reu an ihm verſpühret / gleichwohl befinden wir ſolche vor keine Dauer / ſondern mercken annoch die Flammen gegen die Prin-

ceßin

ceßin Seres in deſſen Augen / ſo er auf ihres Vaters Schloße gefangen/ und damit ſein Hertz aufs neu entzündet.

Er muſte ſich ſehr in acht nehmen/ daß Ahasveros keine Wiſſenſchafft davon bekam/ ſonſt würde er in die gröſte Ungnade verfallen ſeyn/ daß er eine Princeßin aufzuſetzen ſuche/die ihm der König ſelbſt durch ſeinen gnädigen Vorſpruch zu ſeiner Gemahlin auserleſen.

Solches aber machte den Haman glücklich. Denn ſoferne Fürſt Memuchan von dieſer Entzündung Nachricht bekommen/ würde er ſeine Princeßin lieber an einen Reichs-Fürſten/ als dieſen gegeben haben / ſo aber ließ er ſich bey deſſen Werbung nach etlichen Monaten/ und da ſich Haman dergeſtalt bey der Princeßin eingeſchmeichelt / daß ſie ihm ihr Hertz geſchencket/ dahin bringen/ ſolche gleichfalls an ihn zu verſprechen/welches aber doch nicht geſchehen/wofern des Königs Vorſpruch zurück geblieben.

Sethar wurde höchſt ungedultig / als er die Nachricht von dieſer Verbindung hörete/ da er doch keine Urſache dazu hatte/ ſondern bey Angelien eben das Vergnügen finden

den konnte/ welches er bey dieſer zu hoffen gehabt/ ja der Verdruß nahm dergeſtalt bey ihm Uberhand/ daß er auch nicht mächtig war/ auf dem Beylager zu erſcheinen/ ſondern ſich mit einer erdichteten Unpäßlichkeit entſchuldigte.

Dadurch aber tilgete er vollends das Andencken gegen dieſe Princeßin/ und beſchloß/ nimmermehr an ſeiner Angelia wieder untreu zu werden/ ſondern nach den verfloſſenen Tagen gleichfalls ſein Beylager zu beſchleunigen/ welches ſeine Sehnſucht auf das äuſerſte verſtärckte. Er gab dieſe Gedancken eines Tages dem Könige zu verſtehen/ welcher aber eher keine Erlaubnis geben konnte/ die Princeßin zu beſuchen/ bis die noch übrigen achtzig Tage vergangen. Dieſes kränckte den Fürſten dergeſtalt/ daß Ahasveros endlich beſchloß/ Angelien nach Suſa bringen zu laſſen/ und daſelbſt ihr Beylager mit der nur erſinnlichſten Pracht anzuſtellen.

Er gab dieſe Gedancken dem Sethar zu wiſſen/ der dem Könige dafür mit der äuſerſten Submiſſion die Hand küßete/und ſich unterthänigſt vor dieſe Gnade bedanckte. Es wurden

den hierauf unterſchiedene prächtige Wagen nach Najon geſchickt / die Princeßin abzuholen und nach Suſa zu bringen. Sethar wäre gern mit denſelben fort gegangen / wenn es nur möglich geweſen / allein ſo gab er nur einen Brief mit / und muſte ſich indeſſen ſchmeicheln / ſie den andern Tag in der Königlichen Reſidentz zu umarmen. Es wuſte kein Menſch / wo dieſe koſtbahre Wagen hingiengen / und wurden deswegen allerhand Urtheile gefället. Einige vermeynten / der König wolle irgends eine neue Gemahlin abholen laſſen / der Pöbel aber / ſo der Geſetze nicht wohl kundig / ſagte öffentlich / daß die Königin Vaſthi zurück geholet werden ſolte / und gleichwohl errieth keines von beyden die wahre Urſache / die dem Könige Ahasveros und dem Fürſt Sethar allein bekannt war.

Die Princeßin Angelia erblickte dieſe Wagen bereits von ferne / und wuſte nicht / was ſolches zu bedeuten / da ſie ſich zumahl ihrem Schloße ie mehr und mehr näherten. Endlich ſchickte ſie einen Pagen hinunter / deswegen Kundſchafft einzuhohlen / welchem derjenige Cavallier / dem Sethar die Abholung ſeiner Braut aufgetragen / keine andere Antwort ertheilete / als daß er wichtige Sachen an die Prin-

Princeßin zu vermelden / und um ſchleunige Audienz zu bitten hätte.

Der Page hinterbrachte dieſe Antwort an Angelien/ welche hierauf den Cavallier nach ihren Zimmer begleiten ließ/und daſelbſt einen völligen Antrag hörete/ daß ſie ſich ſolle belieben laſſen/ in Suſa zu erſcheinen / und daſelbſt das Beylager mit ihrem geliebten Fürſten zu halten/ wobey er des Sethars Brief und die Geſchencke zugleich mit überreichte/ den die Princeßin ſofort erbrach/ und dieſes darinnen fand.

Mein auserwehltes Licht/

Der König hat mir auf meine Sehnſucht nach euch die Gnade gethan/ annoch vor verfloſſenen Tagen des Gaſtmahls euch wieder zu umarmen. Zwar nicht ſolcher geſtalt/ daß ſolches auf dem Schloſſe Najon geſchehen ſolle/ ſondern in ſeiner Reſidentz / woſelbſt er unſer Beylager auf künfftigen Tag beſtimmet. Dieſemnach erſcheinen beykommende Wagen / meinen allerliebſten Engel nach Suſa zu bringen/ und mich in das unendlichſte Vergnügen zu ſetzen. Meine ſchöne Angelia wird ſich die Gnade des Königes gefallen laſſen /

und

und mich bald mit Dero angenehmſten Perſon erfreuen. Ich zehle bereits alle Stunden/ biß mir mein holder Leitſtern aufgehen/ und das Leben/ ſo zeither gleichſam im Tode gelegen hat/ wieder geben wird. Bey der glückſeeligen Ankunfft will ich meine Freude noch deutlicher an den Tag legen/ und bekennen/ daß ich getreu geliebet/ und getreu lieben werde

Mein auserwehltes Licht

Der biß in das Grab getreue
SETHAR.

Nunmehr klährten ſich erſt Angeliens Augen wie ein ausgeheiterter Himmel aus/ ſie befahl/ den Cavallier auf das köſtlichſte zu tractiren/ und ihm dadurch zu zeigen/ was er vor ein angenehmer Bothe geweſen. Hierauf gab ſie ihren Bedienten Befehl/ ſich zu einer Reiſe nach Suſa fertig zu machen/ damit ſie alsdenn nicht aufgehalten würde. Die Cammer-Mägdgen aber muſten den koſtbarſten Putz hervor ſuchen/ weil ſie damit den folgenden Tag gleichſam im Triumphe einziehen wolte.

Ich will die Freude übergehen/ die ſie dieſen Tag von ſich ſpühren laſſen/ und ſie bereits in ihrer völligen Braut-Kleidung/ als eine

irrdiſche Göttin darſtellen. So bald die Sonne die Berge zu vergülden anfieng/ war alles zu ihrem Abzuge bereit/ der doch erſt nach etlichen Stunden folgender geſtalt vor ſich gieng.

Und zwar ſo machten 2. Läuffer in dem artigſten Habit den Anfang/ welchen ihre Pagen zu Pferde in der koſtbahrſten Kleidung folgten. Alsdenn erſchien derjenige Cavallier/ ſo von dem Sethar nach Najon beordret worden. Hierauf die Princeßin Angelia/ in einem koſtbaren Wagen und in der propreſten Kleidung/ welche nach Art der Sonnen/ wegen der häuffigen Diamanten/ tauſend Strahlen um ſich warff. Den Wagen umſchloſſen 6. Laqvayen in der netteſten Liberey und mit entblößtem Haupte. Endlich machten noch 6. Wagen / die theils mit ihrem Frauenzimmer beſetzet/ theils ledig waren/ dem Aufzuge gar ein prächtiges Ende.

Gantz Suſa verwunderte ſich über dieſe ungewöhnliche Sache/ und erhob Angeliens Schönheit biß an den Himmel. Viele/ worunter auch die meiſten von Hofe/ ſahen dieſen Engel vor des Ahasveros neue Gemählin an/ geriethen aber in die höchſte Beſtürtzung/ als ſie nicht allein von dem Fürſt Sethar vom

Wa-

Wagen gehoben/ ſondern auch auf das zärt-ligſte embraſſiret wurde. Diejenigen/ ſo ſich gegen ihn bißher feindlich aufgeführet/ warteten mit Verlangen auf den Ausgang dieſer unergründlichen Sache/ und geriethen alsdenn vor Eyfer faſt aus ſich ſelbſt/ da ſie dieſe Schöne vor ſeine Braut erkennen/ und beyden wenige Stunden hierauf ihre Gratulation machen muſten.

Sie konnten nunmehr das gantze Geheimniß entdecket ſehen/ warum der König nach Najon gereiſet/ und ſich zeither ſo offt mit dem Sethar unterredet; ja ſie konnten auch daraus deſſen ſteigende Gewalt erkennen/ und leicht muthmaſſen/ daß er in Zukunfft alles am Hofe ſeyn/ und des Königes Hertz nach Belieben regieren werde.

Und ſie hatten gantz recht geurtheilet; deñ Ahasveros wuſte nicht ohne dem Sethar zu lebẽ und brachte alſo ſeine meiſte Zeit in deſſen Geſellſchafft zu. In den letzten Tagen des Gaſtmahls ließ er tauſend Zeichen der gröſten Gnade gegen dieſen Favoriten ſpühren/ welches ſo viel würckte/ daß ſich alle diejenigen zuerſt bey ihm in Anſehen ſetzen muſten/ die des Königes Gnade verlangten.

Wenn der gantze Reichs-Rath einen

Schluß gemacht/ dieſer Sethar aber dagegen war/ durffte nichts vollzogen werden; ja ob dem Könige gleich der augenſcheinliche Nutzen oder die augenſcheinliche Gefahr vorgeſtellet wurde/ ließ er doch aus allzu zärtlicher Liebe gegen dieſen Mignon nichts gelten / ſondern war ihnen in allen Stücken zuwider.

Solches trieb Sethar erſt lange Zeit in geheim/ und probirte dadurch des Königes Zuneigung gegen ihn durch Umſtoſſung ſolcher wichtigen Dinge/ die dem Lande offters gefährliche Zufälle dräueten; Endlich aber miſchte ſich ein unerträglicher Ubermuth/ und eine ſchändliche Verachtung der andern Reichs-Fürſten zugleich mit ein/ wodurch es denn geſchahe/ daß er ihnen öffentlich und mit der gröſten Hartnäckigkeit zu widerſprechen ſuchte.

Sie durfften kein Wort dawider ſagen/ſondern muſten ſich auf des Königes Beypflichtung alles gefallen laſſen. Keinem gieng ſolches mehr zu Hertzen / als dem Carſena und Admatha/ die auch nicht eher zu ruhen betheureten/ biß ſie den gefährlichen Sethar geſtürtzet. Ob aber gleich die klügſte Liſt dabey angewendet wurde/ ſchien doch Ahasveros bezaubert zu ſeyn/ indem er alle Anklage gegen

die-

dieſen Liebling ſchlechterdings widerlegte/ auch etlichen bey ihrer freymüthigen Behauptung den Hof verbiethen ließ.

So hoch war dieſer bereits vor dem Beylager mit Angelien geſtiegen/ und ſuchte mit der Zeit noch höher zu kommen. Die Pracht deſſelben war Königlich/ und hätte Ahasveros keine koſtbarere Anſtalt machen können/ wenn er ſich auch gleich ſelbſt zum andern mahl vermählet hätte. Die Fürſten durfften aus Furcht vor des Königes Ungnade/ nicht zurücke bleiben/ wobey ſie aber den innigſten Verdruß und rechte Hertzens-Marter/ bey des Ahasveros unbeſchreiblichen Gnaden-Bezeugungen ausſtehen muſten.

Dadurch aber wurde der Haß gegen ihn unverſöhnlich. Denn ein Favorite muß die andern Häupter/ ſo gleichfals viel zu ſprechen/ nicht vor den Kopff ſtoſſen. Es düncket ſeiner Eigen-Liebe zwar ſehr ſüß und angenehm/ wenn man ſich in Gegenwart anderer/ von einem groſſen Fürſten vorgezogen ſiehet/ allein/ dieſes iſt der rechte Weg zu ſeinem Untergange und Verderben/ zumahl/ wenn man ſich ſeines blühenden Glückes noch überhebet. Denn Neid und Mißgunſt ruhen nicht/

biß ſie ſich einen ſo gefährlichen Stein aus dem Wege geräumet/ und eine ſolche ſteigende Ceder geſtürtzet. Wiewohl/ welcher Hofmann bedencket dieſes in ſeiner höchſten Glückſeeligkeit? und wie wenige machen ſich die Gnade des Fürſtens ſolcher geſtalt zu Nutz/ den Bedrängten zu dienen/ und gewiſſen eigennützigen Perſonen bey Hofe ihre Gewalt zu beſchneiden. Muß alſo ein ſolcher/ der die Gnade hat/ daß ihn ein Fürſt vor andern hoch hält/ allen Hochmuth vermeiden/ und ſich ſo viel als möglich hüten/ daß er nicht in anderer Gegenwart zu viel Marqven/ der ihm gewiedmeten Gunſt genieſſe/ ſo wird er weder die Mißgunſt erregen/ noch andere Verfolgungen gegen ihn munter machen.

Dieſes aber bedachte Fürſt Sethar nicht/ ſondern ſtieß die andern Reichs-Fürſten dergeſtalt vor den Kopff/ daß ſie deſſen unerträglichen Hochmuth nicht mehr anſehen konnten. Zwar muſten ſie aus Politique, und als kluge Hof-Leute ihre Gemüths-Regungen auf das höchſte verbergen/ weil nicht allein zu befürchten/ der König möchte ihnen die höchſte Ungna-

gnade zuwerffen/ ſondern auch ihr abgefaßter Anſchlag zurücke gehen.

Zu dem Ende ſuchten ſie den Sethar zu überreden/ ſie wären deſſen beſten Freunde/ und weil er ſolches wegen des Ahasveros auf ihn geworffener Gnade/und ſeiner übermüthigen Einbildung gantz gewiß glaubte/ machten ſie ihn ſo ſicher/ daß kein Argwohn einiger Feindſchafft in ſeinem Hertzen wurtzeln konte. Er war alſo kein rechter Staats-Mann/ indem er noch nicht wuſte/ daß die Höfe Schulen der Verſtellung/ und derjenige der Klügſte/ ſo der Vorſichtigſte zu nennen.

Wiewohl bey wachſenden Hochmuthe verliehret ſich die Vernunfft/ und der iſt nicht mehr ſein eigen/ſo ſich die gefährliche Paßion/ den Ehrgeitz/ aller Sinnen berauben läßt/ darum konnte Sethar zwar den Fürſten in die Augen/ aber nicht in das Hertze ſehen. Angelia wurde endlich ſelbſt bey ihres Gemahls erſtaunenden Ubermuthe furchtſam/ und wolte ihm bey gegebener Gelegenheit eine wohlmeynende Lehre geben/ weil aber ein zu ſeinen Jahren gekommener Ehrgeitz ſolche nicht vertragen kan/ wurde ſie mit verdrüßlichen Au-

gen angeſehen/ muſte auch nach dieſen die miß-
vergnügteſten Stunden dafür ausſtehen.

Kurtz hierauf wurde die Zahl ſeiner Feinde vermehret/ woran deſſelben Gemahlin Angelia eine unſchuldige Urſache war. Denn Amaliel/ einer von den gröſten und älteſten Fürſten Perſiens/ zohe aus ihren ſchönen Augen ſo viel Feuer/ daß er recht brünſtig entzündet wurde. War ſein Haß vorhin gegen den Sethar unverſöhnlich geweſen/ wurde er nunmehr tödtlich/ und ſuchte mit aller Macht ſeinen Untergang zu befördern.

Zwar giengen ſeine Gedancken dahin/ erſt Angeliens Gemüthe auszuforſchen/ und wofern dieſelbe durch ſchmeichelnde Worte und andere Koſtbarkeiten zu gewinnen/ einen unreinen Sieg über ſie zu nehmen/ alsdenn aber mit ihr des Sethars Tod zu ſuchen/ und ihn ſolcher geſtalt aus der Gnade des Königes und ihren Augen zu reiſſen.

Liebe und Ehrgeitz ſind an dem Horizont des Hofes gefährliche Aſpecten. Denn gehen beyde einmahl daſelbſt auf/ werden ſie ſich nicht eher verliehren/ biß eine höchſt ſchädliche Conſtellation daraus entſtanden. Dieſe führet alsdenn ihre Wirckung in unterſchiedene Gemü-
ther/

ther/ und ſtecket ſie ſolchergeſtalt an/ daß recht tödtliche Zufälle daraus entſtehen/ ja/ ſie iſt ſo nachdrücklich/ daß man ſich ſelber/ und die beſten Freunde dabey vergißt/ auch auf dergleichen Unternehmungen verfällt/ die beyden Theilen alsdenn das endliche Verderben zu wege bringen.

Fürſt Amaliel wolte dergleichen Unglücks-Sterne an dem Hofe zu Suſa ſehen / und machte den Anfang dazu/ Angelien ſeine Leidenſchafft zu entdecken. Dieſe tugendhaffte Princeßin gerieth bey dieſem Antrage in die höchſte Beſtürtzung / führte ſich aber ſo vernünfftig dabey auf/ daß Amaliel Hertz und Muth ſincken ließ/ in dem angefangenen Diſcourſe fortzufahren. Gleichwohl reitzte ihn ſeine Liebe noch ferner dazu/ welches aber Angelia ſo übel aufnahm / daß ſie ihm mit dem Könige und ihrem Gemahl dräuete/wofern er ſich würde gelüſten laſſen/ noch ein Wort davon zu erwehnen.

Dieſer führte ſich als ein liſtiger Hofmann auf/ erſuchte Angelien mit dem ehrerbiethigſten Worten/ ſeiner Leidenſchafft dieſen Fehler zu überſehen/ er wolle ſolchen in Zukunfft mit dem gröſten Reſpect erſetzen. Angelia

gen angeſehen/ muſte auch nach dieſen die mißvergnügteſten Stunden dafür ausſtehen.

Kurtz hierauf wurde die Zahl ſeiner Feinde vermehret/ woran deſſelben Gemahlin Angelia eine unſchuldige Urſache war. Denn Amaliel/ einer von den gröſten und älteſten Fürſten Perſiens/ zohe aus ihren ſchönen Augen ſo viel Feuer/ daß er recht brünſtig entzündet wurde. War ſein Haß vorhin gegen den Sethar unverſöhnlich geweſen/ wurde er nunmehr tödtlich/ und ſuchte mit aller Macht ſeinen Untergang zu befördern.

Zwar giengen ſeine Gedancken dahin/ erſt
Angeliens Gemüthe auszuforſchen/ und wo
fern dieſelbe durch ſchmeichelnde Worte un
andere Koſtbarkeiten zu gewinnen/ einen v
reinen Sieg über ſie zu nehmen/ alsdenn a
mit ihr des Sethars Tod zu ſuchen/ und
ſolcher geſtalt aus der Gnade des Kön
und ihren Augen zu reiſſen.

Liebe und Ehrgeitz ſind an dem
zont des Hofes gefährliche Aſ
Denn gehen beyde einmahl daſel
werden ſie ſich nicht eher verlieh
eine hö
au

ther/ und ſtecket ſie ſolchergeſtalt [illegible]
recht tödtliche Zufälle daraus [illegible]
ja/ ſie iſt ſo nachdrücklich/ daß man ſich
ſelber/ und die beſten Freunde dabey ver-
gißt/ auch auf dergleichen Unternehmun-
gen verfällt/ die beyden Theilen [illegible]
das endliche Verderben zu wege brin-
gen.

Fürſt Amaliel wolte dergleichen [illegible]
Sterne an dem Hofe zu Suſa ſeyn/ und
machte den Anfang dazu/ Angelien ſeine Lei-
denſchafft zu entdecken. Dieſe [illegible]
Princeßin gerieth bey dieſem Antrag in die
höchſte Beſtürtzung/ führete ſich aber ſo ver-
nünfftig dabey auf/ daß Amaliel Hertz und
Muth ſincken ließ/ in dem angefangenen Dis-
courſe fortzufahren. Gleichwohl [illegible]
ſeine Liebe noch ferner dazu/ welches An-
gelia ſo übel aufnahm/ daß ſie [illegible]
Könige und ihrem Gemahl [illegible]
ſich würde gelüſten laſſen/ [illegible]
von zu erwehnen.

Dieſer führete ſich alſo [illegible]
auf/ [illegible]

[illegible]es Le-
[illegible] gantze
[illegible]maliel
[illegible]em ſich
[illegible] ſtändi-
[illegible]caturen
[illegible]geſtalt/
[illegible] Adma-
[illegible]ath beka-
[illegible]
[illegible]f die Liſt/
[illegible] höchſt ge-
[illegible] und ihn zu
[illegible] auszuwür-
[illegible] Untergang
[illegible]eſchlechter/
[illegible] bey derglei-
[illegible]wohl kannten/
[illegible]n Sethar auf
[illegible] ruiniren wür-
[illegible]
[illegible] ihm dieſelben vor-
[illegible] Amaliel/ und der
[illegible]nnen ſchmeichelte ih-
[illegible]glücklichen Ausgange.
[illegible]auf dem Könige/ dieſer
[illegible]athe vor/ welche[illegible]

war damit zufrieden / würde aber dergleichen Conduite bey dem Amaliel nicht gefunden haben / wenn er nicht ihres Gemahles höchſte Macht über des Königes Hertz gewuſt / und ſich einer Ungenade befürchten müſſen.

Als ihm nun dieſer Streich fehl geſchlagen / muſte er auf etwas anders bedacht ſeyn / den Sethar zu fällen / wobey ihm ſeine unvernünfftige und raſende Liebe den Rath ertheilte / ihn heimlich aus dem Wege zu räumen. Nun hatte er ſich vor langer Zeit die Gemüther zweyer Cämmerer / Nahmens Bigthan und Theres / durch groſſe Geſchencke gantz zu eigen gemacht: dieſen wolte er ſein Geheimniß vertrauen / und ſie durch das funckelnde Gold erkauffen / dem Sethar unvermerckt ſeinen Reſt zu geben.

Sie waren gantz willig / ſolches über ſich zu nehmen / hätten aber lieber ihre Sebel auf den König ſelbſt / als über ſeinen Favoriten gewetzet / indem ſie ſich längſt unter einander verbunden / demſelben das Leben zu nehmen. Amaliel erfreuete ſich nicht wenig über den glücklichen Fortgang ſeines gottloſen Unterfangens / und meynte nunmehr den Sethar erblaßt / Angelien aber in ſeinen Armen zu ſehen.

Sol-

Solchergeſtalt war dieſer Fürſt ſeines Lebens nicht mehr ſicher / indem faſt der gantze Hof wider ihn ſtand. Doch konnte Amaliel nicht zu ſeinem Zwecke gelangen / indem ſich Sethar niemahls allein / ſondern in beſtändiger Geſellſchafft ſeiner häuffigen Creaturen finden ließ. Dieſes erbitterte ihn dergeſtalt / daß er ſich endlich zu dem Carſena und Admatha ſchlug / welche dadurch neuen Muth bekamen / ihr Vorhaben auszuführen.

Sie verfielen nach einiger Zeit auf die Liſt / dem Sethar allerhand neue / aber höchſt gefährliche Auflagen vorzutragen / und ihn zu erſuchen / dieſelben bey dem Könige auszuwürcken. Darunter aber lag ſein Untergang verborgen. Denn dieſe alten Geſchlechter / ſo des Pöbels unruhige Köpffe bey dergleichen Neuerungen mehr / als zu wohl kannten / ſahen bereits vorher / daß ſie den Sethar auf dieſe gegebene Rathſchläge ruiniren würden.

Keiner ſchickte ſich beſſer / ihm dieſelben vorzutragen / als der liſtige Amaliel / und der glückliche Fortgang darinnen ſchmeichelte ihnen auch mit keinem unglücklichen Ausgange. Sethar trug es hierauf dem Könige / dieſer aber dem Reichs-Rathe vor / welcher ſich Anfangs

fangs nicht entſchlieſſen wolte / darein zu willigen / endlich aber alles der Ordre Seiner Majeſtät überlieſſen.

Sofort wurde Anſtalt gemacht / gantz Suſa dieſen Schluß wiſſen zu laſſen. Das gemeine Volck / dem dergleichen Mandate was ungewöhnliches und unerhörtes / ſteckte voller Mißvergnügen die Köpffe zuſammen / und begonnte zuerſt heimlich / nach dieſen aber öffentlich dawider zu murren. Die Fürſten hatten hiervon die erſte Nachricht / und lieſſen demſelben durch ihre heimliche Creaturen hinterbringen / daß niemand / als Fürſt Sethar an dieſen neuen Befehlen Urſache ſey / ja / daß dergleichen wohl noch mehr zum Vorſchein kommen möchten / wofern ſeine unermeßliche Gewalt bey dem Könige nicht gedämpffet würde.

Es beſchloſſen hierauf etliche / ſich bey dem Sethar melden zu laſſen / und ihn um Aufhebung der neuen Mandate zu erſuchen. Solches erfolgte auch den andern Tag ; allein / dieſer Favorite / ſo den Pöbel viel zu unwürdig ſchätzte / ſich mit ihm in eine Unterredung einzulaſſen / ſchlug nicht allein die Audientz ab / ſondern wolte auch ſeinen Dienern bey ihrer hartnäckigen Einwendung Befehl ertheilen /

ſie

ſie insgeſamt mit Gewalt aus dem Hauſe zu jagen.

Dieſe verächtliche Abweiſung gieng ihnen dergeſtalt an das Hertz/ daß ſie öffentlich auf den Sethar empfindliche Schmäh-Worte ausſtieſſen/ und gefährliche Reden von ihm führeten. Carſena/ Admatha und Amaliel ſahen nunmehr den Anfang zu ſeiner Stürtzung/ gaben auch dem Volcke/ da daſſelbe bey ihnen um Aufhebung der neuen Mandate anhielt/ die Antwort/ daß ihnen die Hände gebunden/ und ſie nicht mehr mächtig wären/ vor des Sethars groſſen Gewalt/ ein Wort dawider einzuwenden.

Dieſes brachte ſie vollends im Harniſch/ und wenig Stunden darauf ihre Cameraden in Waffen. Ahasveros ſahe wohl den Auflauf/ gleichwol konnte er ſich nicht entſchlieſſen/ das gegebene Mandat aufzuheben/ und Sethar/ ob er gleich in der höchſten Lebens-Gefahr bey dieſem Tumulte ſchwebete/ wolte doch ſeinen gegebenen Rathſchlag nicht zurücke ziehen. Der unruhige Pöbel wurde dadurch immer hitziger/ und betheurete/ den Sethar in Stücken zu zerreiſſen/ wofern er nicht den König dahin bringen würde/ ſie in ihrer Ruhe und Freyheit zu laſſen.

Als aber auch dieſes nichts verfangen wolte/ rottirten ſich etliche tauſend Mann zuſammen/ und giengen auf des Sethars koſtbaren Pallaſt loß/ in willens/ ſolchen zu ſtürmen und zu plündern. Der Fürſt hatte ſich eben auf einer zugeſchloſſenen Sänffte / aus Furcht vor dem Pöbel/ nach demſelben tragen laſſen/ und gerieth bey dem erſten Anfall in rechte Todes-Angſt.

Weil er ſich aber auſſer ſeinem Hauſe in Sicherheit ſahe/ entwiſchte er den begierigen Augen der auf ihn laurenden Bürger annoch zu rechter Zeit / nachdem er ſeine Gemahlin gleichfalls auf ihr Luſt-Schloß Najon bringen laſſen. Dieſes aber muſte alsdenn ſein koſtbarer Pallaſt entgelten/ ſo nicht allein der prächtigſten Meublen beraubet/ ſondern auch auf allerhand Art und Weiſe beſchimpffet wurde.

König Ahasveros erfuhr dieſen Tumult erſt nach einer Stunde/und ließ deßwegen ſeine Guarde auf die unruhigen Köpffe gehen/ ſo ſich in einem Augenblick zerſtreueten/ und in ihre Häuſer retirirten / nachdem ſie nur ihre Wuth ſattſam gekühlet. Die andern Reichs-Räthe nahmen hierauf Gelegenheit/ dem Könige das daraus entſtehende Unheil deutlich

vor

vor Augen zu ſtellen/ und des Sethars eigennützige Intereſſe auf das nachtheiligſte auszulegen/ worauf ſich der König erklährte/ das Mandat zu wiederruffen/ aber den Sethar doch nicht aus ſeiner Gnade zu ſetzen.

Solches ließ er ſattſam ſpühren/ da er ſich den andern Tag in Begleitung ſeiner prächtigen Gvarde nach Najon machte/ und den andern Reichs-Fürſten zum Verdruſſe/ dem Pöbel aber zur Erbitterung/ ſeinen geliebten Sethar daſelbſt abholete/ und ihn auf ſeinem Wagen/ und an ſeiner Seite gleichſam triumphirend wieder in Suſa einführete/ auch allen bey der höchſten Ungnade ein Schweigen von dem Vergangenen auferlegte.

Amaliel und Admatha wuſten nicht/ ob dieſer Mignon den König bezaubert/ daß keine Mittel zulänglich/ ihn aus deſſen Gnade zu ſetzen. Weil ſie ſich aber mit den grauſamſten Eydſchwühren unter einander verbanden/ ſeinen völligen Untergang zu befördern/ ſchien es doch endlich um ihn geſchehen zu ſeyn.

Nach langen Uberlegungen fiel endlich dem Amaliel ein/ den Sethar von einem neuen Einfalle vorzuſchwatzen/ und ihn zu ermahnen ſich mit dem beſten Gewehre zu verſehen/

weil

weil man ihn heimlich bey Nacht zu maſſacriren ſuche/ alsdenn aber den König zu warnen/ und ihn zu überreden/ als gienge Sethar damit um/ ſeine geheiligte Perſon durch etliche verſchworne Buben hinzurichten/ und ſich alsdenn auf den Perſianiſchen und Mediſchen Thron zu ſchwingen. Zu einem Beweißthum könne man die vielen in ſeinem Hauſe befindlichen Waffen angeben/ und den König erſuchen/ ſolche in Augenſchein nehmen zu laſſen. Ahasveros würde alsdenn/ da es ſein Leben/ und ſeinen Thron gelten ſolte/ bald auf andere Gedancken gebracht werden.

Admatha ließ ſich dieſen Vorſchlag ſehr wohl gefallen/ wuſte aber nicht/ wen man dazu brauchen ſolte/ ihm dergleichen wahrſcheinliche Zeitungen rechtſchaffen in das Hertz zu prägen. Bey vielen zweifelhafften Gedancken wurde endlich beſchloſſen/ ſolches durch einen Brief zu thun/ und denſelben durch einen unbekannten Diener überreichen zu laſſen/ den auch Amaliel in einem Augenblick auffſatzte/ und ſolchen alsdenn durch eine fremde Hand abcopiren ließ. Der Innhalt aber war dieſer:

Durch-

Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr/

Mich jammert es / daß Eure Durchlauchtigkeit in einer ſolchen Lebens-Gefahr wiſſen ſoll/ davon ſie ſich ſchwerlich werden erretten können/ habe aber doch aus unterthänigſten Reſpect gegen Dero hohe Perſon ſolches heimlich eröffnen wollen. Die Urheber davon ſind mächtig/ und in dem Stande/ alles durch ihre Gewalt zu zwingen / weßwegen ſie auch gantze Parthien auf ihre Seite gebracht/ die Eurer Durchlauchtigkeit des unſchätzbaren Lebens berauben ſollen. Kan nun der wohlmeynende Rath eines unterthänigen / obgleich unbekannten Dieners etwas gelten/ ſo belieben ſie ſich wenig auf der Straſſe/bevoraus bey Nacht/ finden zu laſſen. Daneben können ſie ſich mit allerhand Waffen und Gewehre verſehen / den heimlichen Anſchlägen ihrer mächtigen Feinde hertzhafft zu begegnen/ und ihnen durch Dero kluge Vorſicht alle gefaßte Unternehmungen zu verrücken. Eure Durchlauchtigkeit nehmen dabey nicht ungeneigt auf/ daß ich keinen Nahmen beyfüge/ meine Treu/ ſo ich bey

dem Antritt meiner Dienſte beſchwehren müſſen / erfodert dieſes Stilleſchweigen. Zudem können ſie ſich dadurch ſchon in acht zu nehmen wiſſen / ob ihnen gleich Dero Feinde noch unbekannt / welches ich doch nicht ſagen kan / indem ſie täglich mit denſelben umzugehen haben. So viel hat Eurer Durchlauchtigkeit entdecken wollen

Der unterthänigſte und getreueſte
von Dero Dienern.

Fürſt Admatha fand dieſen Brief nach ſeinem Sinn geſetzet / und billigte des Amaliels Gedancken / daß ſich Sethar ſchon dadurch würde berücken laſſen. Sie geriethen bereits darüber in das innigſte Vergnügen / und hofften nunmehr dieſen gefährlichen Stein bald aus ihren Augen zu rücken.

Es wurde hierauf ein verſchmitzter Diener ausgeſuchet / welcher die Zeit beobachtete / da ſich Sethar bey dem Könige befand / und indeſſen ſeinen Leuten den Brief überreichte / mit Bitte / ja nicht zu ſäumen / denſelben bey deſſen Zurückkunfft augenblicklich in ſeine Hände zu liefern / welches ſie auch gantz genau beobachteten.

Sethar wurde in währender Durchleſung

bald

bald roth/ bald wieder blaß/ und konnte aus dem Innhalte leicht erſehen/ daß des Königes Macht/ ihn vor dieſer feindlichen Gewalt zu beſchützen/ nicht zulänglich ſeyn würde. Er reſolvirte ſich alſo gleich/ das beſte Gewehr ſich zuzulegen/ betheurete auch ſein Leben theuer genung zu verkauffen; zu welchem Ende alle Nacht Wachen angeſtellet wurden/ die allen Anfall zurück halten/ und ſeine Sicherheit behaupten ſolten.

Er wünſchte nunmehr/ denjenigen kennen zu lernen/ welcher ihm dergleichen Nachricht hinterbracht; allein/ dieſes war eine unmögliche Sache/ weil er ſchon von den andern Fürſten ſeinen Reſt bekommen hatte/ und das Leben deßwegen verliehren muſte/ damit er nicht ihre heimlichen Anſchläge verrathen/ und vielleicht in Zukunfft entdecken möchte/ daß der Brief von ihnen hergekommen. Ein gleiches wurde auch mit denen gehalten/ ſo den Sethar zu unterſchiedenen mahlen ein Schrecken einjagen/ und die völlige Verſicherung beybringen muſten der Brief habe ihn nichts fabelhafftes entdecket.

Nachdem nun die Verſchwohrnen von der Menge ſeiner feindlichen Waffen Nachricht bekommen/ machten ſie ſich eines Tages/ und

da Sethar eben nach Najon gereiſet/ ſeine Gemahlin zu beſuchen/ die ihn mit einer artigen und wohlgebildeten Princeßin erfreuet/ in des Königes Vorgemach/ und nach erlaubter Audientz in das Zimmer.

Daſelbſt machten ſie nun eine weitläufftige Beſchreibung von des Sethars auf das höchſte geſtiegenem Ubermuthe und dem Mißbrauche der Königlichen Gnade/ die ihn endlich ſo weit verleitet hätte/ ſich des Thrones zu bemächtigen/ und einen ſo gnädigen König nicht allein deſſelben/ ſondern auch ſeines Lebens zu berauben. Zu einem Beweißthum ihrer Anklage gaben ſie die mördlichen Gewehre an/ ſo er bereits in ſeinem Hauſe zuſammen tragen laſſen/ erſuchten auch ſeine Majeſtät/ nur den Obriſten der Garde dahin zu ſchicken/ ſo würden ſie alles finden/ was ſie anitzo gemeldet.

Ahasveros gerieth bey dieſer fälſchlichen Anklage in ein tieffes Nachſinnen/ und konnte ſich nicht einbilden/ daß ſein geliebter Favorite dergleichen unternehmen ſolte. Weil aber die Gefahr/ Thron und Leben zu verliehren/ leichtlich die Hertzen verändern kan/ wurde er zuerſt furchtſam/ endlich aber dergeſtalt ergrimmt/ daß er bey Cron und Scepter

ſchwur/

ſchwur/ Sethar ſolle den Augenblick ſterben/ wenn er die angezeigte Anſtalt in ſeinem Hauſe fände.

Solches nun zu erfahren/ wurde der Obriſte Sebeneas abgeſchickt/ genaue Nachricht einzuziehen/ den Fürſten aber Befehl ertheilet/ ſo lange in dem Königlichen Vorgemache zu verbleiben/ biß er völlige Antwort zurücke bekommen. Sebeneas verfügte ſich inzwiſchen mit einer ſonderbahren Manier nach des Sethars Behauſung/ woſelbſt er alles recognoſcirte/ und den König durch ſeine Erzehlung in die höchſte Beſtürtzung ſatzte.

Auf dieſes wurde der Urthels-Stab über dieſen Favoriten gebrochen/ und ſofort ein Courier nach Najon abgeſchickt/ denſelben zu dem Könige zu ruffen. Er ſtellte ſich auf das geſchwindeſte zu ſeinem Untergang ein/ und wurde von dem Ahasveros nach der gewöhnlichen Art empfangen. Nach einigen Diſcourſen wurde er beurlaubet/ in dem Vorgemache aber von dem Obriſten angehalten/ und ihm ſein Gewehr abgefordert.

Sethar machte groſſe Augen bey des Königes gegebenem Befehle/ und wurde als wie von einem ſchnellen Wetterſchlage gerühret/ da ihn Sebeneas ſeines Reſpectes erinnerte.

Er übergab endlich demſelben ſeinen Sebel/ wolte aber nicht von der Stelle gehen/ biß er noch einmahl mit dem Könige geſprochen. Sebeneas aber hatte keinen Befehl dazu/ deßwegen muſte ihm dieſer geſtürtzte Mignon nur folgen/ und ſich von ihm in ein finſteres Gefängniß begleiten laſſen.

Ein ſo entſetzlicher Fall wurde faſt im Augenblicke durch gantz Suſa ruchtbar. Der Pöbel bezeugte darüber ein ſonderbahres Wohlgefallen/ und wurde bey Anhörung/ daß er den König heimlich umbringen / und ſich auf den Thron ſchwingen wollen/ dergeſtalt auf ihn erbittert / daß er kaum in dem ſchwartzen Kercker ſicher war. So lieſſen ſichs auch die übrigen Fürſten höchſt angelegen ſeyn/ den Ahasveros bey ſeinen Gedancken zu erhalten/ weßwegen ſie nicht allein alles Gewehr vor demſelben bringen lieſſen/ ſondern auch nachdenckliche Reden beyfügten/ daß der König nochmahls betheurete/ dieſen auf das höchſte erhabenen Favoriten/ wegen verletzter Majeſtät an dem Leben zu beſtrafen.

Wie war aber Angelien zu muthe/ als ihr dieſe harte Nachricht in den zarten Ohren erſchallte? Sie fiel in eine gefährliche Ohnmacht

macht/ und hätte beynahe ihre Seele darüber verliehren müſſen. Endlich erholete ſie ſich doch wieder/ gerieth aber in ein tieffes Klagen und Seufftzen/ daß ſie ſich ſo unglücklich vermählet / und denjenigen durch des Henckers Schwerdt ſolle fallen ſehen/ der des Königes Favorite/ und ihr Gemahl geweſen.

Ach! unglückſeelige Angelia! rieff ſie ſeufftzend aus/ warum haſt du dich ſo ſehr vergnügt/ als Fürſt Sethar dein Hertz gewonnen/ und ſich mit dir vermählet? Siehe nur/ wie ſchmertzlich der Ausgang dieſer Verbindung ſeyn wird. Grauſamer Ahasveros! ſo wilſt du nunmehr denjenigen des Lebens berauben/ den du mir ſelbſt zu einem Gemahle vorgeſchlagen/ und dem zu Liebe du ſelbſt in eigener Perſon nach Najon kommen biſt? Tyranne/ und nicht König! iſt dieſes die Gnade/ ſo du ihm offtermahls ewig zuzuwenden/ verſprochen haſt/ daß er nunmehr auf das falſche Verleumden ſeiner mißgönſtigen Feinde ſo ſchimpfflich fallen ſoll? Gerechter Himmel! warum ſterbe ich nicht/ ehe ich dieſes grauſame Spectacul erfahren ſoll!

Nachdem ſich der erſte Schmertz ein wenig geleget/ beſchloß ſie endlich / bey dem Könige vor ſein Leben zu bitten; allein die Fürſten lieſſen ſie nicht vor den Ahasveros kommen/ wodurch es denn geſchahe/ daß er nach etlichen Tagen/ als ein Beleidiger der Majeſtät heimlich in dem Gefängniſſe hingerichtet/ und völlig aus des Königes Andencken geriſſen wurde.

So jämmerlich fiel dieſer groſſe Miniſter und Favorite / den die allzu groſſe Gnade des Königes erhohen/ ſein unermeßlicher Hochmuth aber geſtürtzet / und giebt allen / ſo bey Fürſten und Regenten vor andern hervorgezogen werden/ die Lehre/ weder deroſelben Gnade/ noch ſein eigen Glück / zu mißbrauchen/ weil derjenige allzu leicht kan gefället werden/ ſo ſich ſeiner Gewalt überhebet/ andere Miniſtres neben ſich verachtet/ und den Pöbel wider ſich entrüſtet.

Die unglückſeelige Angelia vermeynte bey der erſten Nachricht ſeines Todes/ gleichfalls hinzuſterben/ muſte aber doch dem Willen des Himmels endlich folgen / und ſich bey dieſem unerſetzlichen Verluſte zu frieden ſtellen/ wiewohl ſie den feſten Schluß bey ſich faßte/ die

noch

noch übrige Lebens-Zeit auf ihrem Najon in der ſtillen Einſamkeit hin zu bringen.

Dieſes aber vermeynte Fürſt Amaliel bald durch ſeine Werbung zu hintertreiben/ und dieſe reiche Wittwe wegzufiſchen / nicht bedenckende/ daß er ihres vorigen Gemahls Tod am meiſten habe geſucht / ſolchen auch endlich durch ſeinen boßhafften Anſchlag und verleumderiſche Anklage des Lebens beraubet. Angelia aber/ der davon nicht das geringſte bewuſt/ begegnete ihm doch ſo verächtlich/ daß ſich ſeine Liebe in die gröſte Feindſchafft verwandelte/ und er faſt alles auf ihrem Schloſſe nieder gehauen hätte.

König Ahasveros bekam den Augenblick Nachricht davon/ weil er aber den Fürſt Amaliel nicht ſonderlich leiden konnte / die andern hohen Miniſtres auch kurtz hierauf in ſolche Verdrüßligkeit mit ihm verfielen / daß ſie im erſten Eyfer ſeinen liſtigen Anſchlag/ womit er den Sethar geſtürtzt / heraus ſtieſſen/ gerieth er in einen ſolchen Grimm/ daß ſein allerliebſter Favorite / der das Leben ſo unſchuldiger Weiſe laſſen müſſen/ kurtz hierauf durch des Amaliels Tod muſte verſöhnet w rden.

Damit ſtürtzte auch der Himmel das boßhaffte Werckzeug/ wodurch Sethar

geſtürtzet worden/ und giebet allen Hof-Leuten dieſe Regel: Nicht durch hölliſche Verleumdungen einen verhaßten Miniſter/ oder eine andere Perſon bey Hofe/ ſo des Königes Gnade genüſſet/ zu fällen/ weil die höchſte Majeſtät ſolche gottloſe Hof-Männer durch eben die Waffen niederſchmeiſſet/ womit ſie jenen des Lebens beraubet.

Der rachgierige Amaliel hatte nunmehr die Straffe ſeiner unverſöhnlichen Feindſchafft und tödtlichen Verleumdung erhalten; allein es war daran noch nicht genug/ ſondern der Himmel erfüllte auch des Sethars letzten Worte/ daß ſein unſchuldiger Tod ſchon von einer höhern Macht würde gerächet werden/ und ließ den Fürſt Carſena und Admatha gehlings durch einen Schlagfluß nach einander hin ſterben/ welche die Art/ womit man ihn geſtürtzet/ nicht allein gebilliget/ ſondern auch viel dazu geholffen.

Ahasveros hatte wunderliche Gedancken über dieſe unverhofften Todes-Fälle/ und wolte ſich nunmehro bey des Sethars vernommener Unſchuld faſt nicht zufrieden geben. Er beſuchte zwey Tage nach dieſen Begebenheiten die Fürſtin Angelia/ berichtete ihr/ wie

man ſeine hohe Perſon hintergangen/ und verſicherte unzählliche mahl/ die Helffte ſeines Königreiches dran zu ſetzen/ wenn er ſolchen aus ſeinem Grabe zurück fordern könnte. Angelia bezeugte darüber ihren Kummer/und bath ſich dieſes von Ihrer Majeſtät aus/ ihr nur das Vergnügen zu laſſen/ daß ſie auf dem Schloſſe Najon ſterben möchte/ welche gerechte Bitte er dieſer unglückſeeligen Wittwe auch nicht abzuſchlagen vermögend war.

Bey dergleichen verwirrten Zuſtande wurde Ahasveros endlich gantz mißvergnügt/ und die Liebe/ ſo gegen den unſchuldig hingerichteten Sethar auf das neue zu wircken anfieng/ verſetzte ihn in die tieffſte Melancholie. Dadurch ließ der König alle Reichs-Geſchäffte liegen/ und brachte ſeine meiſte Zeit einſam in den entlegenſten Wäldern zu. Viele/ ſo die Kunſt wiſſen wolten/ den Zuſtand der Gemüther auszuforſchen/ ſchrieben ſolches einer neuen Liebe zu/ Ahasveros aber konnte durch nichts/ als das Andencken ſeines geliebten Sethars zu dergleichen Aufführung gebracht werden.

Gleichwohl ſchlugen ſie ihm eine neue Gemahlin vor/ und zehlten alle Princeßinnen her/ die ſich damahls an dem Hofe zu Suſa

auf-

aufhielten: Ahasveros muſte zuerſt über dieſen Vorſchlag innigſt lachen / weil aber ſein Sethar nicht wieder lebendig zu machen/ ließ er ſich endlich denſelben gefallen/ und verſprach ihnen alles / was ſie nur damahls in Unterthänigkeit erwehneten.

Nun hatte er die Princeßin des Fürſten Megunim/ ſo ſich lange Zeit an dem Mediſchen Hofe aufgehalten / und nur vor wenig Tagen zurück gekommen/ in dem Königlichen Garten geſehen/ und aus ihren ſchönſten Augen die verliebteſten Flammen geſogen. Sein Abſehen war dieſemnach auf dieſelbe gerichtet/ und er vermeynte einen Engel der Tugend und Schönheit / auf den Thron zu ſetzen / wenn er ſich mit dieſer vollkommenen Princeßin vermählete.

Die Princeßin Elicrona/ denn ſo war ihr Nahme/ wuſte nicht das geringſte davon/ und befand ſich eben auf einem Jagd-Schloſſe in dem Thier-Garten / ſo ihrem Herrn Bruder dem Fürſt Tharſis zuſtändig / als der König mit ihrer angenehmen Perſon beſchäfftiget war. Ja/ ja/ ſprach er zu ſich/ die ſchöne Elicrona muß die Stelle meines geliebten Sethars erſetzen / und mich ſeines Verluſtes wegen zu frieden ſtellen. Sie

iſt die artigſte und qvalificirteſte Princeſſin an meinem Hofe / ja die würdigſte/ den Thron von Perſien und Meden zu beſteigen.

Nun urtheilte König Ahasveros gantz recht/ indem dieſe Princeßin mehr ein hohes Engels-Bild/ als bloſſer Menſch zu nennen. Ihre Taille war die vollkommenſte / ſo man nur erblicket / doch mehr lang als kurtz/ und aus dem rundten Bezirck ihres ſchönen Geſichtes blitzten gleichſam/ wie aus einem aufgeklährten Himmel/ zwey ſchöne Sterne/ die alles rühren konnten. Ihre Wangen bildeten ein lebendiges Paradieß ab / und lieſſen uns einen ewigen Frühling von Roſen und Lilien daſelbſt erblicken. Ihre Lippen führten den köſtlichſten Purpur / die bezaubernden Augen aber das vollkommenſte Blau bey ſich ; das blonde Haar / ſchien ſilberne Bande zu ſeyn / auch die unempfindlichſten Hertzen zu feſſeln/ und wenn ſie den wohlgebildeten Mund eröffnete/ ſchimmerten ſolche Zähne herfür/ die dem beſten Helffenbein ſeine Farbe hätten ſtreitig machen können ; ja es ſchien / als hätten ſich die Gratien in ihr Engliſches Geſichte gezogen/ ſo vollkommen/ angenehm und liebreich befand ſich daſſelbe.

Die-

Dieſe Leibes-Gaben waren nur ein todtes Weſen gegen diejenigen/ ſo man an ihrem Gemüthe verſpühren konnte. Sie raiſonnirte von allen Sachen ſo vollkommen/ daß jederman darüber erſtaunete. Gütigkeit/ und eine mit Ernſthafftigkeit vermiſchte liebreiche Miene war ihr angebohren/ ja ſie würdigte einen jeden/ den ſie bey öffterer Beſuchung ihres Herrn Bruders Garten darinnen fand/ ihrer gnädigen Anrede. Mit einem Worte/ ſie war ein vollkommenes Meiſterſtücke der Natur/ und wo ich ſo ſagen darff/ eine wahre Göttin unter den andern Schönen.

Inzwiſchen nun Ahasveros dergleichen Gedancken von ihren himmliſchen Qvalitäten hatte/ ſaß Elicrona bey ihrem Herrn Bruder über der Tafel/ und erzehlte ihm alles/ was ſich an dem Mediſchen Hofe begeben/ wie der König aus Sidon ihre Perſon zur Gemahlin verlanget/ mit was vor Hertzhafftigkeit ſie aber dieſe Vermählung ausgeſchlagen/ woſelbſt ſie ihm die Urſache in das Ohr ſagte/ die ich ſolchergeſtalt auch nicht beyfügen kan.

Es begab ſich aber was ſonderbahres über der Tafel. Denn es fanden ſich zwey frembde Cavalliere in dem propre meublirten Gemache

mache ein/ welche den Fürſt Tharſis ſpeiſen ſen ſahen/ und mit ihren begierigen Augen alles beobachteten. Elicrona hatte zuerſt ihre Gedancken bey der angenehmen Tafel-Muſiqve/ endlich aber vermerckte ſie/ daß einer von den Fremden/ ſo was groſſes zu ſeyn ſchien/ kein Auge von ſie verwandte / und ſich offt in dem Geſicht färbte.

Sie konnte nicht ergründen/ was darunter verborgen / und wünſchte nur/ daß ihr Herr Bruder bald aufſtehen möchte/ nähere Kundſchafft deßwegen einzuziehen. Ihr Verlangen ſchien aber nicht befriediget zu werden/ da ſich dieſe zwey Fremden unverhofft entfernten/ und das Zimmer verlieſſen. Wiewohl ſie fand dieſelben kurtz hierauf in dem Garten allerhand rare Gewächſe betrachten/ und begab ſich deßwegen näher zu ihnen. Beyde ſchienen darüber verwirrt zu ſeyn/ und ſuchten ſich etliche Schritte zu retiriren/ Elicrona aber / die einem jeden gantz gnädig zu begegnen pflegte/ ließ ſich auch hier gegen ſie vernehmen / ob ſie wohl einiges Divertiſſement hätten/ und wie ſie der Garten vergnügte.

Derjenige/ ſo der vornehmſte unter beyden zu ſeyn ſchien / machte ſich hierauf etwas näher/ und wuſte der Princeßin mit einer ſo

an-

anmuthigen und liebreichen Art zu antwor-
ten/ daß dieſe mehr als einen bloſſen Caval-
lier hinter ihm vermuthete. Ja/ ſeine klugen
und galanten Urtheile von vielen Sachen/
nebſt der wohl anſtändigen Freymüthigkeit/
ſolche vorzubringen/ waren ſichere Zeichen ei-
nes Fürſten-Geiſtes/ und einer hohen Ge-
burth. Elicrona fand ein ſonderbahres Ver-
gnügen an ſeiner angenehmen Perſon/und an
ſeinen vernünfftigen Diſcourſen/ hörte auch
dieſelben über eine Stunde mit der innigſten
Zufriedenheit an.

Endlich aber/ und nachdem ſich der andere
Cavallier wieder ſehen ließ/ ſo indeſſen der
Princeßin Fräulein entretenirt/ machten ſie
ſich beyde zu ihrem Abſchiede fertig/ welcher
mit ſolcher Artigkeit/ und mit ſolcher Bezeu-
gung des ihr zukommenden Reſpectes erfolg-
te/ daß Elicrona höchſt begierig wurde/ nähe-
re Kundſchafft von ihnen zu haben.

Ihr Verlangen wurde auch den andern
Tag geſtillet/ da ſich der eine Cavallier wie-
der einfand/ und bey der Princeßin um Au-
dientz anhielt. Elicrona ließ ihn ſolche ſofort
genieſſen/ worauf er den geſtrigen Cavallier
vor den Erb-Printz aus Gilead zu erkennen
gab/und nach vielen Umſchweiffen/ ſeine Liebe
ent-

entdeckte/ ſo ihn unbekannter Weiſe nach dieſem Jagd-Schloſſe geführet/ ja/ daß er bey ihrer gnädigen Einwilligung geſonnen/ beyde Häuſer durch eine Vermählung feſt aneinander zu knüpffen.

Die Princeßin wurde bey dieſer unvermutheten Werbung gantz verwirrt/ und wuſte nicht/ was ſie dem Cavalliere antworten ſolte. Endlich aber ließ ſie ſolches/ biß zu weiterer Uberlegung ausgeſtellet ſeyn/ und verſprach/ ihm nach gepflogenen Rathe mit ihrem Herren Bruder eine völlige Erklährung zu geben/ womit dieſer auch gantz zu frieden war/ und alsdenn ſeinen Abſchied nahm.

Inzwiſchen reiſete der Erb-Printz von Gilead immer nach ſeines Herrn Vaters Reſidentz/ ſolchem die Liebe gegen Elicronen zu entdecken/ und um deſſen Einwilligung zu bitten. Es wurden hierbey wenig Uberlegungen gemacht/ weil das Hauß des Verſtorbenen Fürſten von Megunim ein ſehr berühmtes iſt/ und ward dem Cavalliere/ ſo ſich noch auf des Tharſis Jagd-Schloſſe befand/ Ordre zugeſchicket/ um Elicronen völlig zu werben/ ſolche auch in ſeinem Comitat mit nach Gilead zu bringen.

Solchergeſtalt hatte Printz Garidenes ſeinen

nen Wunſch erhalten/ und freuete ſich nicht wenig/ daß eine ſo Engliſche Princeßin ſeine Gemahlin ſolte werden. Auf dem damahligen Jagd-Schloſſe ſtand er gantz entzuckt vor der Tafel/ und betheurete bey ſich ſelber/ daß er noch niemahls was Vollkommeners/ als dieſe ſchöne Princeßin/ geſehen. Solches war noch nicht genung/ ſondern er verlangte auch/ mit ihr zu ſprechen/ welches ihm aber damahls gantz unmöglich ſchien.

Endlich erinnerte er ſich/ daß man ihm geſaget/ Elicrona pflege/ nach aufgehobener Tafel/ jederzeit den Garten zu beſuchen/ und die Fremden gantz gnädig anzureden; dieſes bewegte ihn nun/ denſelben gleichfals zu betreten/ und einen Ort einzunehmen/ den die Princeßin paßiren muſte. Vor ihrer Ankunfft wuſte Garidenes kein ander Vergnügen/ als mit ſeinem vertrauten Elianan von Elicronens wunderſchönen blauen Augen/ blonden Haare/ liebreitzenden Geſichte/ und artigen Engels-Manieren zu reden/ welcher ſich in des Erb-Printzens Humeur wohl zu ſchicken/ und Elicronens Majeſtätiſche Perſon nach ihrer Würdigkeit heraus zu ſtreichen und zu rühmen wuſte.

Sie waren in dieſem Geſpräche unterſchiedene

dene Alleen paßiret/ wodurch ſie die ſchönſten und rareſten Sachen erblickten/ als endlich Garidenes ſeine Schreib-Tafel hervor zohe/ ſich an dem Eingange eines kleinen Luſt-Wäldgens nieder ſatzte/ und folgende Gedancken aufzeichnete.

Als er die ſchöne und Liebenswürdige Elicrona das erſte mahl in dem D. . . . Garten erſahe.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ ich ſah die ſchönſten Felder/
Der Wieſen bunter Klee vergnügte meine Bruſt:
Des Gartens Liebligkeit/ die angenehmen Wälder/
Erregeten in mir die ſchönſte Seelen-Luſt.
Ich dachte/ was muß diß vor eine Gegend ſeyn?

Printz Garidenes hatte kaum die letzte Sylbe geendiget/ als ihm Elicrona von weiten in die Augen fiel. Sofort ſatzte er voller Vergnügung noch dieſe drey Zeilen hin:

Und eben da ſah ich/ ein Engels-Bild von weiten;
Sofort fiel mir diß gleich von dieſer Gegend ein/
Ich müſſe gantz gewiß das Paradieß beſchreiten.

und machte ſich hierauf mit ſeinem vertrauten Elianan dahin/ woſelbſt er auch gantz gnädig von der Princeßin angeſprochen wurde.

Ihr himmliſcher Verſtand / ſo aus ihren ſinnreichen Diſcourſen hervor blickte/ machte den Erb-Printz noch feuriger. Er war unterſchiedene mahl willens / ſich und ſeinen Stand zu entdecken/ allein/ es hielt ihm dieſes mahl noch etwas zurück/ welches bey vernünfftigen Liebhabern höchſt nöthig iſt; dennoch aber ſchickte er den Elianan künfftigen Tag wieder zurück/der auch die gantze Verbindung in weniger Zeit zu Stande brachte/und alsdenn als ein Abgeſandter von Gilead mit an die Fürſtliche Tafel gezogen wurde.

Viele Miniſtres / und die ſich vorhin auf das äuſerſte bemühet / den Elianan heimlich auszuforſchen / muſten nunmehr ſeine Verſchwiegenheit rühmen/ weil dieſelbe nirgends nothwendiger / als bey Liebes-Affairen iſt; und der Princeßin Elicrona das Gratulations-Compliment machen. Sie thäten ſolches um deſto vergnügter / weil ſie an einen ſolchen Printz ſolte vermählet werden/ deſſen hoher Geiſt und Fürſtliche Qvalitäten aus allen Mienen hervor leuchteten / ja / dem das Glück noch wohl einen Königlichen Thron verſprechen konnte.

Die-

Dieſe Verbindung wurde hierauf dem Kö-nige Ahasveros durch den Fürſt Tharſis kund gemacht / welcher innerlich gantz erbittert wurde / daß er nicht dem Erb-Printze zu Gi-lead vorgekommen. Weil aber dieſes nicht mehr zu hintertreiben war / hielt er ſein Miß-vergnügen zurück / und willigte alſofort in die-ſe unvermuthete Vermählung / ſagte auch ge-gen die Durchlauchtigſte Braut / daß ihr das Glück eine Königliche Crone vor den Fürſten-Hut beſtimmet hätte / wofern dieſe Verbin-dung nicht ſo schleunig erfolget.

Weder Tharſis noch Elicrona wuſten da-mahls die rechte Deutung darüber zu treffen / ob ſie gleich viele Muthmaſſungen hatten / die Zeit aber eröffnete ihnen ſolche nach dieſen / ob gleich nicht in der Meynung des Königes Ahasveros / denn Garidenes wurde zu einem Erben des mächtigſten Sidoniſchen und Ty-riſchen Reiches erklähret / wodurch Elicrona vor den Fürſten-Hut / würcklich eine Königli-che Crone erlangte.

Nachdem endlich alles zur Reiſe fertig / ge-ſchahe ſolche mit der eilfertigſten Geſchwin-digkeit. Elianan hatte bereits etliche Cou-riers voraus geſchickt / und die Ankunfft der Durchlauchtigſten Braut / ſeinem Erb-Printz wiſſen laſſen / die ſich aber bey ihrer Ankunfft

in Gilead nicht wenig wunderte/ daß ſie zwar eine erſtaunende Menge Volcks/ aber doch ihren geliebten Bräutigam nicht erblickte. Da ſie aber abſteigen ſolte/ näherte ſich eine unbekannte Perſon in einem propren rothen Mantel dem Wagen/ reichte der Princeßin die Hand/ und ſuchte ſie damit herunter zu heben.

Elicrona hätte ſich bey nahe über dieſe Verwegenheit erzürnet/ wenn ſie nicht bey ſich überleget/ daß viel Königliche und Fürſtliche Perſonen ihren Bräuten durch eine unbekannte Maßquerade eine deſto gröſſere Freude verurſachet/ und alſo ihr Bräutigam auch unter dem Mantel verborgen ſeyn könne. Sie reichte ihm alſo die Hand/ und wurde hierauf mit dem innigſten Seelen-Vergnügen von ihm embraßiret. Denn es war der Erb-Printz Garidenes würcklich ſelber/ ſo ſich aus keiner andern Urſache in den Mantel geſtecket/ als ſeiner Braut ein kleines Schrecken ein zujagen/ ſie aber alsdenn deſto freudiger zu umarmen.

Solches geſchahe nun mit der gröſten Zufriedenheit/ und das Durchlauchtigſte Paar ließ bereits durch die erſten Verpflichtungen ſehen/ wie beſtändig und Eintrachts-voll ſol-

ches die einmahl gefaßte Liebe unterhalten wolle. Der gantze Hof/ vornehmlich aber der groſſe Fürſt von Gilead/ bezeugten darůber ein hertzliches Vergnůgen/ noch mehr aber/ da dieſes vortreffliche Paar nach etlichen Tagen auf einem plaiſſanten Schloß ewig zuſammen gegeben wurde/ und nunmehr die ſůſſen Früchte der Liebe genieſſen konnte.

Dieſes war der glůckſeelige Ausgang einer ſo himmliſchen Zuneigung/ und Garidenes lebte nach dieſen/ als in einem vergnůgten Paradieſe/ da er ſeinen ſchönen Engel beſtåndig vor Augen ſehen konnte. Elicrona ſelbſt bildete ſich den Himmel auf Erden ein/ da ſie tåglich ihres geliebten Printzens Verpflichtungen genieſſen konnte/ ſolche auch beſtåndig höher ſteigen ſahe/ wovon zugleich ein angenehmer Printz nach dieſen ein ſicheres Zeugniß ablegte.

Wåhrender ſolcher Solennitåt fůhlte König Ahasveros unbegreiffliche Schmertzen/ und der Verluſt einer ſo tugendhafften Princeßin gieng ihm ſo nahe/ daß er etliche Tage gantz allein in ſeinem geheimſten Zimmer ſpeißte. Die Reichs-Fůrſten und andern Miniſter/ ſo ihn auf das innigſte liebten/

wurden darüber ſehr beſtürtzt/ geriethen auch endlich auf die Gedancken / ob nicht ſein Gemüths-Kummer durch eine neue Gemahlin könnte vertilget werden.

Sie ſchlugen ihm ſolches bey der erſten Gelegenheit vor/ und erklährten ſich mit deſſen Einwilligung / in allen Königreichen ſo ſeinen Scepter verehreten/ die ſchönſten Kinder auffſuchen/ und nach Suſa bringen zu laſſen. Seine Majeſtät könnte alsdenn die vollkommenſte darunter ausleſen / und ſolche an der Vaſthi ſtatt zu der gröſten Königin der Welt machen.

Ahasveros wuſte nichts gegen dieſem Rathſchlag einzuwenden/ deßwegen gab er ihnen völlige Ordre / darinnen nach Belieben zu verfahren/ wodurch es denn geſchahe/ daß Suſa in kurtzen ein ſchöner Stern-Himmel des artigſten und galanteſten Frauenzimmers wurde/ darunter ſich ein jedes den Perſianiſchen Thron zu beſteigen Hoffnung machte/ da doch nicht mehr als eine Perſon denſelben bekleiden konnte.

Unter dieſen fand ſich auch die tugendhaffte Eſther / welche man aus dem Hauſe ihres Vormundes Mardachai genommen / und nach Hofe geführet. Sie brachte aber ihre

meiſte

meiſte Zeit mit Weinen und Seufftzen zu/ weil ſie ſich ihres geliebten Belſazers Perſon noch nicht aus den Gedancken ſchlagen konnte. So viel Nachricht hatte ſie endlich aus Babel erhalten/ daß er den Thron ſeines verſtorbenen Vaters des Nebucadnezars beſtiegen/ ob er aber eine Vermählung eingegangen/ wuſte ihr kein Menſch zu ſagen.

Dieſes machte ſie überaus verwirrt/ zumahl da ſie annoch auf zwey an ihn geſchickte Brieſe keine Antwort erhalten. Ja / ja / ſchrie ſie offt/ Belſazer iſt ungetreu/ und hat mich längſt vergeſſen. Ungerechter Printz! iſt dieſes deine beſtändige Zuneigung/ die du mir offt mit vielen Eyden verſichert/ und findeſt du allein darinnen deine Vergnügung/ daß du mich zu dieſer Schwachheit gezwungen/ dich gleichfalls zu lieben? Gewiß/ der Himmel wird dein falſches Gemüthe ſchon zu rechter Zeit heim zu ſuchen wiſſen. Ach! hätte ich dich niemals geſehen/ ſo wäre ich niemals in die augenſcheinlichſte Todes-Gefahr gerathen/ und dürffte mich auch itzo nicht an einem Orte wiſſen/ da ein lüſterner König meiner Ehre den höchſten Tort erweiſen könnte. Wiewohl/ fuhr ſie fort/ ich traue der Ge-

rechtigkeit des Himmels/ dieſe wird mich nicht verlaſſen/ und mir meine Keuſchheit unverletzt erhalten.

Dieſes war auch ihre beſte Stütze/ worauf ſie gantz ſicher bauen konnte/ wie ſie denn deßwegen vor andern Jungfrauen des Cämmerers Hegai Hertz gewann/ und dadurch nicht allein die ſchönſten Gemächer beziehen konnte/ ſondern auch ſofort ſieben Mägdgen zu ihrer Aufwartung bekam. Dabey blieb es aber noch nicht/ denn Hegai wuſte dem Könige ſo viel von dieſer Engliſchen Tugend und Schönheit vorzuſchwatzen/ daß er alſobald den feſten Schluß machte/ ihr die mächtige Crone von Perſien und Meden auf das Haupt zu ſetzen.

Er muſte indeſſen mit ihrem Schmuck eilen; denn eine jede hatte erſt zwölff Monate in dem Frauenzimmer zuzubringen/ ehe ſie vor den König Ahasveros kommen durffte. In den erſten ſechs Monaten wurde ſie allein mit Balſam und Myrrhen/ in den andern aber mit köſtlicher Specerey geſchmücket/ und alsdenn dem Perſianiſchen Monarchen zugeführet. Diejenigen/ ſo nun keine Gnade bey ihm funden/ wurden alsdenn des Morgens dem Hüter der Kebs-Weiber Saasgas übergeben/

geben/ und in das Serrail gebracht/ woſelbſt ſie nach dieſen ihre gantze Lebens-Zeit vollenden muſten.

Nachdem aber die Zeit herbey nahete/ da die tugendhaffte Eſther dem Könige zugeführet wurde/ fand ſich ein ſolches Verlangen nach ihrer ſchönen Perſon/ daß Ahasveros in das Vorgemach eilete/ ſie daſelbſt zu umarmen. Die erſchrockene Eſther ließ ſich hierauf mit der tiefſten Submißion zu ſeinen Füſſen/ küßte mit einer beſcheidenen Ehrerbiethigkeit deſſelben Hand/ und ſagte mit einer liebreichen Manier: Eure Königliche Majeſtät laſſe mich doch Gnade vor Dero Augen finden/ und verfahre nach Dero Gerechtigkeit und Gütigkeit ihres theuren Hertzens mit einer unterthänigſten Magd/ ſo die Ehre ihrer Keuſchheit vor den höchſten Schatz erkennet.

Ahasveros wurde durch dieſe reitzende Anrede dergeſtalt bezaubert/ daß er ihr ſofort bey Cron und Scepter verſicherte/ der Vaſthi unwürdige Perſon/ ſolle durch ihre Tugend und Schönheit erſetzet werden/ wofür ſich die nunmehr auf die höchſte Staffel der Glückſeeligkeit erhobene Eſther unterthänigſt bedanckte/

und

und alſo in einem Augenblicke zu der gröſten Königin auf Erden gemachet wurde.

Wie ſich gantz Suſa darüber verwunderte/ der um ihre Perſon bekümmerte Mardachai aber vergnügte/ iſt mit Worten nicht auszuſprechen. Den Reichs-Fürſten wolte dieſe Wahl zuerſt zwar nicht gefallen/ als ſie aber nur Gelegenheit fanden/die ſchöne Eſther zu betrachten/ ſtrahlete ihnen Dero Majeſtätiſche Perſon und tugendhaffte Miene dergeſtalt in die Augen/ daß ſie ihren König bey einem ſo unvergleichlichen Engels-Bilde/ noch vor glückſeelig ſchätzten.

Damit war die Tugend gecrönet/ und von dem Himmel ſelbſt auf einen mächtigen Thron geſetzet. Woraus uns ſonderlich merckwürdig fällt/ daß die allerartigſten und ſchönſten Geſichter / ohne dieſes Kleinod nicht vermögend geweſen/ des Königes Hertze zu rühren und zu entzünden/welches der tugendhafften Eſther auf den erſten Blick möglich geweſen.

Nach einem prächtig angeſtellten Gaſtmahle, und ausgetheilten Königlichen Geſchencken/ ließ erſt Ahasveros ſeine rechte Liebe gegen die ſchöne Eſther ſehen/ wodurch das gantze Land in das höchſte Vergnügen geſe-

tzet/ die neue Königin aber wegen ihrer groſſen Tugend / biß an den Himmel erhoben wurde.

Nunmehr gedachte ſie auch an ihren Vormund/ den treuen Mardachai zurück/ und ließ denſelben zu ſich fodern. Er bezeugte wegen ihrer Erhöhung eine groſſe Freude/ und bath ſich gantz demüthig aus/ ſeine an ihm erwieſene Treue/ nur durch beſtändige Königliche Gnade zu belohnen/ welches auch Eſther verſicherte/ und daß ſie nimmermehr vergeſſen wolle/ wie hoch ſie ihm nach ihres erblaßten Vaters Abſterben verbunden geweſen/ und noch biß auf dieſe Stunde verbunden ſey.

Dieſer aufrichtige Mardachai ließ ſich hierauf täglich unter dem Königlichen Thore finden/ der Eſther Befehle zu vernehmen / war auch eines Tages unverhofft ſo glücklich/ daß er der beyden oben erwehnten Cämmerer Bigthan und Theres/ Anſchlag auf des Königes Leben hörete / und wie ſie geſonnen/ ihn die folgende Nacht jämmerlich zu ermorden.

Sofort ließ er ſich bey der Königin Eſther anmelden / welche bey ſeiner Erzehlung vor Erſtaunen faſt aus ſich ſelbſt gerieth. Weil aber die Zeit allzu köſtlich/ und die Gefahr allzu nah/

nah/ machte ſie ſich ſofort nach ihrem Gemah- le/ und entdeckte ihm mit einer ſonderbahren Wehmuth / was ihr Mardachai eröffnet. Ahasveros wurde darüber hefftig ergrimmt/ gab aber keinen Befehl ſolche zu arreſtiren/ ſondern wolte ihnen in ſeinem eigenen Gema- che das Netz zu ihrem Untergang aufſtellen laſſen.

Zu dem Ende bekam der General Sebeneas Ordre/ genaue Auffſicht zu haben/ und dieſe Böſewichter bey dem erſten Eintritt in das Zimmer ſofort anzufallen/ aber unverletzt ge- fangen zu nehmen/ weil er ein ſcharffes Exem- pel an ihnen ſtatuiren würde. Sebeneas ver- ſicherte den König ſeiner Treu/ und wich/ von dem Augenblicke an/ nicht aus dem Vorgema- che/ ſo in das koſtbahre Schlaffzimmer füh- rete.

Die bekümmerte Eſther hätte lieber geſe- hen/ daß Ahasveros gleich Befehl ertheilet/ ſie in Ketten und Banden zu werffen/ weil ſie noch immer beſorgte/ es möchte ein unglück- licher Ausgang vor ihn erfolgen. Weil aber der König eine andere Ordre ſtellte/ wolte ſie ihm in keinem Stücke zuwider ſeyn/ ſondern ließ ſich ſolche gleichfalls gefallen. Wiewohl ſie dem Himmel ein inbrünſtiges Opffer vor

ihres Gemahles Sicherheit bey anbrechender Finſterniß lieferte.

Die Zeit / welche der Menſch zu ſeiner Ruhe beſtimmet / war bereits erfüllet / als Bigthan und Theres mit den ſchärfſten Dolchen das Königliche Vorgemach betraten. Sebeneas ließ ſie die Gvarde den Augenblick umringen / und forſchte nach der Urſache ihrer ſo ungewöhnlichen Gegenwart / welche ſie mit einem wichtigen Geheimniſſe / ſo dem Könige nothwendiger Weiſe zu entdecken / entſchuldigen wolten. Sebeneas aber kündigte ihnen den Arreſt an / und fand nicht allein die mördlichen Eiſen / ſondern auch Briefe bey ihnen / welche sattſame Zeugniſſe von ihrem verfluchten Vorhaben abſtatteten.

Ahasveros hatte inzwiſchen den Tumult vernommen / und als er die Nachricht von ihrem böſen Vornehmen erhielt / auch die Briefe nebſt den Dolchen vor Augen ſahe / gab er ſofort Befehl / dieſe ungetreue Buben an hohe Bäume aufzuknüpffen / und ſolchergeſtalt ihre verdammte Boßheit zu beſtrafen / welches auch noch dieſe Nacht vollzogen wurde.

Wir wollen einmahl aus Suſa zurück nach Babel ſehen / woſelbſt wir aber einen gantz ver-

veränderten Hof antreffen. Denn König Nebucadnezar hatte durch ſeinen Tod den Belſazer auf den Chaldäiſchen Thron geſetzet/ welcher nicht allein die Eſther vergeſſen/ ſondern ſich auch täglich mit einer groſſen Menge Gemahlinnen und Kebs-Weiber an ſeinem Hofe divertirte.

Zwar betheurete er bey der damahligen Zurückkunfft nach Babel gegen den Printz Darius und ſeine Schweſter Adina/ daß Eſther ewig in ſeinem Hertzen leben ſolle; weil aber die der Jugend angebohrne Wohlluſt/ ſeine Seele auf allerhand verbothene Wege zohe/ wurde er endlich ſo feurig/ daß nicht allein unterſchiedene Princeßinnen/ ſondern auch viele Maitreſſen ſeine erhitzten Begierden ſtillen muſten.

Die Königin Semira hatte zwar zuvor mit der gröſten Hefftigkeit an ihn geſetzet/ weil aber Belſazer mit einem Eydſchwuhre betheuret/ dem Könige/ ſeinem Herrn Vater/ ſolches zu hinterbringen/ wenn ſie nicht mit ihren Verfolgungen aufhören würde; ſchlug ſie endlich in ſich/ und ließ der Tugend wieder Raum/ in ihrer Seele zu wircken/ da ſie zeithero der ſchändlichſten Wohlluſt nachgeſetzet.

Um dieſe Zeit rüſtete ſich Nebucad-Nezar das dritte mahl/Jeruſalem zu überziehen/und nicht allein die neu angeſeſſene Menge Volcks wieder nach Babel zu führen/ſondern auch ſelbiges völlig zuzerſtören. Er rückte dieſemnach mit einer ungeheuren Macht dafür/ und ließ täglich aus aller Gewalt ſtürmen/ welches aber doch wenig Würckung hatte.

Nachdem aber der Hunger in Jeruſalem weit hefftiger/ als die Feinde vor demſelben/ zu wüten begonnte/ muſte ſich ſolches endlich an die Chaldäer ergeben; der König Zidekia aber/ ſo an des Jojachins Stelle von dem Nebucad-Nezar geſetzet worden/ wolte aus Furcht wegen ſeines abtrünnigen Gemüths entfliehen/ deswegen machte er ſich mit ſeiner Leib-Guarde heimlich aus der Stadt/und vermeynte den Feinden heimlich zu entkommen.

Nebucad-Nezar aber hatte kaum Nachricht erhalten/ als ihm der General Holofernes ſofort mit 1000. Mann nachſetzen muſte. Er ſtieß auch auf dem flachen Felde vor Jericho unvermuthet auf ihn/ trennte nicht allein ſeine Leib-Wache/ ſondern

nahm ihn auch/ nach kurtzem Gefechte/ſelbſt gefangen.

Hierauf muſte dieſer unglückliche König einen harten Urthels-Spruch von dem erzürnten Nebucad-Nezar vernehmen. Denn er ließ nicht allein ſeine Kinder in deſſelben Gegenwart jämmerlich ſchlachten und umbringen / ſondern ihn auch ſelbſt/ durch Beraubung ſeiner Augen/ zu dem allerelendeſten Geſchöpffe auf Erden machen. Dieſes war aber noch nicht genung/ ſondern er muſte unter einer Centner-Laſt verdrüßlicher Sclaven-Ketten den Weg nach Babel zu Fuße antreten/ welches ſeine Seele dergeſtalt kränckete / daß er ſich durch einen verdammlichen Selbſt-Mord noch unglückſeliger gemacht / wenn er dazu Gelegenheit gefunden hätte.

Solches war kaum geſchehen/ ſo bekam Nebuſar-Adan Befehl/ den prächtigen Tempel/ nebſt der Königlichen Burg und alle Häuſer in Jeruſalem anzuzünden/ und in Aſche zu verwandeln/ welches dieſer ſogleich beobachtete / und in wenig Tagen dieſe propre und mächtige Stadt durch

as furchtſame Element des Feuers der Er-
en gleich machte/ wobey die übrigen Solda-
en die ſtarcken Mauren mit dem gröſten
Nachdruck niederriſſen/ und Jeruſalem in ei-
e wüſte Einöde veränderten.

Das daſelbſt befindliche Volck aber wurde
on dem Nebuſar-Adan gebunden/ und nebſt
inem groſſen Schatze nach Babel geführet/
woſelbſt es nebſt dem Feldhauptmann Sopher
uf das grauſamſte hingerichtet wurde. Die
Prieſter muſten ein gleiches Unglück erfahren/
ndem Nebucad-Nezar nicht einen eintzigen
verſchonete/ ſondern ſie insgeſammt zu Ri-
blath jämmerlicher Weiſe maſſacriren ließ.

Zwar fanden ſich in Juda noch viel Städ-
te/ ſo Nebucad-Nezar verſchonete; Allein ſie
muſten gleichwohl einen Statthalter von
ihm annehmen/ der Gedalia hieß/ und das
Kunſtſtück wuſte/ denſelben die Tyranniſche
Regierung des Königes Nebucad-Nezars ſo
ſüße und angenehm vorzuſtellen/ daß keiner
dawider zu murren Gelegenheit hatte. End-
lich aber gieng ihnen doch der Verluſt ihrer
Freyheit ſo nah/ daß Jſmael/ ein Jſraelitiſcher
Printz/ den Gedalia mit allen Chaldäern und

 Jüden/

Jüden/ ſo um ihn waren/ ermordete/ und ſich hierauf in Egypten wendete/ daſelbſt ſeine Lebens-Zeit vollends hinzubringen.

Dieſes erbitterte den Nebucad-Nezar dergeſtalt/ daß er ſofort auf Rache bedacht geweſen/ wenn er nicht eben an alle umliegende Reiche begehret/ daß ſie ſich ihm unterwerffen ſolten/ und die Jüden alsdenn gäntzlich auszurotten vermeynete/ wenn er ſeine Macht zu der höchſten Vollkommenheit gebracht. Allein er fand erſt mit jenen zu thun. Denn ſie verſpotteten nicht nur ſeine Geſandten/ ſondern lieſſen ihm auch hinterbringen/ daß ſie nimmer geſonnen wären/ ſich unter die Bothmäßigkeit des Chaldäiſchen Scepters zu begeben/ und dem Nebucad-Nezar als ihren König zu verehren.

Dieſer hochmüthige König wolte bey Anhörung dergleichen Worte Gifft und Galle ſpeyen/ er ſtieß die unverantwortlichſten Flüche über dieſe Reiche aus/ und ſchwur/ ſich auf das grauſamſte an ihnen zu rächen. Zu dem Ende verſamlete er ſeine Räthe/ Fürſten und Haupt-Leute/ trug ihnen ſeine Gedancken vor/ und erhielt ſofort eine willige Beypflich-

tung/

tung / weil ſich keiner getrauen durffte, ein Wort darwider einzuwenden.

Solche Rache trug er nun ſeinem General Holofernus auf / mit dem ſcharffen Befehle, keines Reiches zu ſchonen / ſondern ihm alles unterthänig zu machen; welches dieſer auch ſofort mit einem hohen Eydſchwure betheurete / und in wenig Tagen 120000. Mann zu Fuße und 12000. Schützen zu Roße / nebſt vielen Camelen / Proviant und Galde / als eine Menge Heuſchrecken den Erdboden bedeckte / auch in kurtzer Zeit gantz Cilicien / mit ihren Flecken und feſten Städten / eroberte.

Ein gleiches Unglück hatte das berühmte Melothi / welches nebſt allen Einwohnern in Tharſis / und den Kindern Ißmael / ſo in der Wüſten gegen Mittag des Landes Chellon wohneten / ruiniret wurde. Solche vortheilhaffte Progreſſen machten das Volck erſt recht munter / und die vielen Beuten behertzt / auch die faſt unüberwindlichen Städte anzugreiffen.

Sie lieſen ſolches in kurtzen ſpühren / da ſie über den Phrath giengen / und in Meſopota-

mien einbrachen. Der Widerſtand war allhier gröſſer/ als in den erſten Orten/ und Holofernes muſte viel Volck einbüßen/ ehe er die Feinde biß auf das Haupt ſchlug/ und durch dieſes Treffen alles in Furcht und Schrecken ſatzte. Auf dieſes war es ihm ſehr leicht/ die feſteſten Städte vom Bach Mamre an biß an das Meer zu erobern und der Erde gleich zu machen.

Dieſer glücklichen Eroberung folgte ein gleicher Sieg im Lande Damaſcen/ da er nicht allein die Einwohner daſelbſt in der Erndte-Zeit überfiel/ ihr Korn verbrandte/ ihre Bäume und Weinberge niederhauen hieß/ ſondern ſich auch mit ſeiner Armee ſo formidable machte/ daß alles in Furcht und Schrecken geſetzet wurde/ was nur den Nahmen Holofernes hörete.

Dadurch wurden endlich die Könige und Fürſten von Syrien/ Meſopotanien/ Syrien/ Sobal/ Lybien und Cilicien bewogen/ daß ſie ihre Geſandten an dieſen furchtbaren Holofernes abſchickten/ und ſich nebſt ihren Ländern des Nebucad-Nezars mächtigen Scepter unterwurffen. Dieſer rückte hierauff mit

ſeinem

inem gantzẽ Kriegs-Heere in ihre feſte Städ-
/ beſetzte ſolche mit Chaldäern / und nahm
us den Ihrigen die ſtreitbarſten Männer
nter ſeine Trouppen / welches von ſolchem
Nachdruck / daß ihm die übrigen Fürſten mit
Kräntzen / Kertzen / Reigen / Paucken und
Pfeiffen einholeten / dadurch aber doch nicht
verſchonet / ſondern auf das Barbareſte tra-
ctiret wurden.

So mächtige Siege breiteten ſich in gantz
Aſien und andern Theilen der Welt aus / wes-
wegen die noch übrigen und von dem Nebu-
cad-Nezar noch nicht beſiegetẽ Iſraeliten billig
auf furchtſame Gedancken geriethen / die Rei-
he würde mit der Zeit auch an ſie kommen.
Sie beſatzten deswegen ihre Städte und Berg-
Feſtungen mit den tapfferſten und ſtreitbarſtẽ
Männern / ließen es auch nicht dabey bewen-
den / ſondern brachten dem Himmel die an-
dächtigſten Opffer vor ihre Ruhe und Si-
cherheit / ſo auch mächtigen Nachdruck ge-
habt.

Solches blieb dem Holofernes nicht lange
unbekannt / und er wuſte in wenig Tagen /
daß die Iſraeliten alle Päße beſetzet / und ſich

zur Gewehr ſtellen wolten. Es kam ihm dieſes befremdet vor/ und die ſchleunige Submiſſion vieler Könige und Fürſten machte ihn begierig/ von dieſem Volcke einige Nachricht einzuziehen.

Hätte ſich Holofernes um etwas mehr/ als ſeinen Sebel bekümmert/ würde er leicht geſehen haben/ daß dieſes gleichfalls Iſraeliten geweſen/ ſo in die Babyloniſche Gefängnüs geführet worden; ſo aber wuſte er kaum ſein Vaterland ſelbſt zu nennen/ und hatte ſich um die Hiſtorie und Geographie wenig bekümmert/ weil er ſchon ſeine Weiſen bey ſich hatte/ die ihm von dem Zuſtande aller Länder Nachricht geben konnten. Und eben anitzt vernahm er auch von dem Obriſten der Kinder Ammon/ Achior genannt/ folgende Beſchreibung.

Diß Volck iſt aus Chaldäa hergekommen/ und hat erſtlich ſeinen Sitz in Meſopotamien genommen/ weil es die Abgötterey ihrer Väter nicht billigen wolte/ hernach aber in Haran lange Zeit gewohnet. Wegen der damahls eingeriſſenen Theurung aber hat es ſich nach dieſen in

Egypten

Egypten gemacht/ woſelbſt in 400. Jahren ſo viel Seelen geworden/ daß man ſie nicht mehr hat zehlen können.

Der König in Egypten wurde bey dieſer groſſen Menge endlich furchtſam/ und ſuchte ſie nicht allein mit unerträglicher Arbeit zu beläſtigen/ ſondern ſie auch guten Theils zu dämpffen. Als ſie aber ihren GOtt anrieffen/ ſtraffte er das Land mit allerhand tödtlichen Plagen/ welches endlich den König bewegte/ ſie insgeſammt aus Egypten ziehen zu laſſen. Die Reue aber erfolgte den Augenblick/ und er wolte ſie mit Gewalt wieder zurück führen/ aber o Wunder/ ſie giengen trockenes Fuſſes durch das Meer/ ſo ſich von einander getheilet hatte/ und ſahen in kurtzen den König Pharao mit ſeinen Gewaltigen und Kriegs-Heere jämmerlicher Weiſe in den ſtürmiſchen Wellen umkommen/ ſo ihnen in das ſo genannte rothe Meer gefolget.

Sie lagerten ſich hierauf in der Wüſten des Berges Sina/ wo zuvor kein Mnſch wohnen konnte: das bittere

Waſſer verwandelte ſich in ein ſüßes/ und es regnete 40. Jahr lang Brod und Manna vom Himmel; ja GOtt ſtritt beſtändig vor ſie/ und ertheilte ihnen vollkommene Siege/ welches aber nicht erfolgete/ wenn es einem andern GOtt/ als ihm zu dienen ſuchte. Sobald ſichs aber wieder bedachte/ und das Vergangene bereuete/ gab ihnen der HErr auf das neu alle Feinde in ihre Hände.

So vertilgeten ſie nicht allein die Könige der Cananiter und Jebuſiter/ ſondern auch der Phereſiter/ Hethiter/ Heviter/ Amoriter und alle Gewaltigen zu Heſbon; ja der Sieg blieb ſo lange auf ihrer Seite/ bis ſie ſich wieder an ihrem GOtt verſündiget hatten. Sie ſind auch nach dieſen offt von frembden Völckern weggeführet worden/ und hat der gewaltige König Nebucad-Nezar aus Jeruſalem viel 1000. mit nach Babel genomen.

Solte es nun anietzo ſeyn/ daß ſich dieſes Volck eben an ſeinem GOtt verſündiget/ ſo wird der Sieg vollkommen

auf

auf unſere Seite fallen/ im Gegentheil aber werden wir mit unſrer gantzen Macht nichts ſchaffen / ſondern mit Schimpff und Spott abziehen müſſen.

Achior hatte kaum ſeine Erzehlung zu Ende gebracht/ als er von den Officierern mit ſcheelen Augen angeſehen wurde; Holofernes ſelbſt erzürnete ſich nicht wenig darüber/ und befahl ſeinen Soldaten / ihn zu ſich zu nehmen/ und nach Bethulien zu führen/ damit er alſo denn mit den Iſraeliten zugleich ertödtet würde. Der Befehl wurde ſofort vollzohen/ als aber die Schützen auf ſie loß giengen/ wichen ſie auf die Seite des Berges/ ließen aber den Achior mit Händen und Füßen an einen Baum gebunden zurück.

Er wurde von den Iſraeliten alſobald ſeiner unanſtändigen Straffe befreyet/ und von dem Oberſten der Stadt/ Oſias/ um die Urſache derſelben befraget/ die er dann gantz genau erzehlete/ und das Volck damit in groſſen Schrecken ſatzte. Oſias aber hieß ſie ihre Zuverſicht gen Himmel richten/ und behielt indeſſen den Achior in ſeiner Behauſung/ welcher

cher aus einer ihm unbekanten Regung den Holofernes vor verlohren ſchätzte/ und ſich keines unglücklichen Todes vermuthete.

Den folgenden Tag führte dieſer ſeine ungeheure Macht vor Bethulien/ und ſchlug ſein Lager auf dem Berge gegen Dothaim / von Belma bis gen Belmon auf/ machte auch alle Anſtalt zu einer harten und ſchweren Belagerung/ dagegen aber die Iſraeliten die Klippen des Berges wohl beſatzten/ und alles thaten/ was behertzte Soldaten in dergleichen Zuſtande zu unternehmen pflegen.

Holofernes hatte ſich dergleichen nicht vermuthet / und als er dieſe Berg-Feſtung recognoſcirte/ ſahe er faſt die Unmöglichkeit vor ſich/ ſolche zu gewinnen. Endlich fiel ihm ein Brunn / der durch Röhren in die Stadt geleitet wurde/ in die Augen / ſolche ließ er alſobald abhauen/ damit die Belagerten Mangel am Waſſer bekommen möchten; ja / da ihm von den Ammonitern und Moabitern einige Flüße gezeiget wurden / ſo ihnen gleichfalls Waſſer ertheileten/ und den Rath bekam/ ſolche bewahren zu laſſen/ weil ſich alsdenn die

Stadt

Stadt ergeben müſte/ commandirete er zu einem ieden 100. Mann / und brachte die Bethulier in rechte Todes-Angſt/weil alle Ciſternen erſchöpffet / und das Waſſer bereits zugemeſſen werden muſte.

Dadurch entſtand nun ein unverhofftet Tumult/und die Einwohner wolten durchaus/ Oſias ſolte ſich an den Holofernes ergeben/ehe ſie vor Durſt verſchmachten/und jämmerlicher Weiſe umkommen müſten. Dem Oberſten war bey dieſem gefährlichen Zuſtande nicht wenig bange/ gleichwohl vermahnete er ſie/ nur noch 5. Tage zu warten/und alsdenn verſichert zu ſeyn/ daß bey ermangelnder Hülffe ihrem Verlangen ein Gnüge geſchehen ſolle.

Dieſer Vorſchlag gefiel niemand weniger/ als der Judith/einer tugendhafften Witwe/ſo ſich in Bethulien aufhielt/weil ſie meynte/ daß man den Himmel ſolcher geſtalt nicht verſuchen müße. Sie ließ zu dem Ende zwey von den Elteſten der Stadt zu ſich erſuchen / verwieß ihnen ihre Kleinmüthigkeit/ und gab ihnen zu erkennen / daß ſie einen Anſchlag gefaßt/ der ihr hoffentlich wohl gelingen ſolle/

wenn

wenn ſie nur durch das einmüthige Ge
der Einwohner mit mehrern Kräfften au
rüſtet würde/ ſolches unerſchrocken und ge
ins Werck zu ſetzen.

Die beyden Elteſten hätten nebſt dem D
ſten Oſias gerne eine nähere Erklärung
der Judith gehabt / weil ſie ſich aber n
weiter heraus laſſen wolte / wünſchten ſi
ihrem Vorhaben Glück/ mit der gewiſſen A
ſicherung / daß ſie den Himmel eyfrichſt e
chen wolten/ ihr Vorhaben zu einem gewün
ten Ausgange zu bringen. Auf dieſes ma
ſie ſelbſt den Anfang / kleidete ſich alsd
aufs artigſte an / ſalbete ſich mit köſtlic
Waſſer / flochte ihre Haare ein/ und bedie
ſich des beſten Schmuckes / den ſie nur u
ihrem Geſchmeide finden konnte.

Ihr Abſehen aber gieng dahin / ſich in
feindliche Lager zu machen/ und den hoch
thigen Holofernes zu ſtürtzen. Zwar wuſte
noch keine Gelegenheit dazu/ hoffte aber/ ſo
ſchon zu finden/ wenn ſie nur den General e
mahl geſprochen. Denn daſelbſt wolte ſie
ſtellen/ als wäre ſie deswegen aus Bethu

entwichen/ Gnade von ihm zu erlangen/ und Anſchläge zu geben/ wodurch er die Feſtung/ ohne einen Mann zu verliehren/gewinnen könnte; alsdenn aber auf ein Mittel zu dencken/ dieſen grauſamen Wütterich hinzurichten. Zu dem Ende wolte ſie auch ihr Mädgen Abra mit ſich nehmen/ ſo ihr Wein/ Oehl/ Feigen/ Mehl und Brod nachtragen ſolte/ damit ſie ſich nicht an ſeinen Speiſen verunreinigen müße.

Solches erfolgte auch den andern Morgen bey Aufgang der Sonne/ da ſie Bethulien verließ/ und ſich nach dem feindlichen Lager wandte. Sie wurde alſobald von der erſten Wache erblicket und angehalten/ als ſie aber nach dem Holofernes verlangete/ ſofort in ſein Gezelt begleitet/ und daſelbſt angemeldet. Die Soldaten erſtauneten indeſſen bey ihrer unvergleichlichen Schönheit/ und ſuchten nunmehr Bethulien deſto hefftiger zuzuſetzen/ weil ſie lauter ſolche ſchöne Weiber darinnen vermutheten/ und bey Eroberung deſſelben ſchon ihr Glück zu machen vermeyneten.

Inzwiſchen hatte Holofernes bereits durch die Erzehlung des Officiers allerhand verliebte Ge-

te Gedancken bekommen / wurde aber durch-
aus entzündet / da ſich die ſchöne Judith vor
ſeinem mit Gold und Purpur bekleideten
Throne niederließ/ und in deſſen hohe Gnade
recommendirte. Er wurde durch dieſe Stel-
lung faſt entzückt / und würde nicht ſogleich
aus ſeiner Verwirrung gekommen ſeyn/ wenn
es die Gegenwart der anweſenden Officierer
zulaſſen wollen; ſo aber muſte er endlich dieſe
ſchöne Witwe um die Urſache ihrer Ankunfft
fragen/die ihn auch alles / ſo ſie bereits in ihren
Gedancken beſchloſſen/ mit einer ſolchen be-
zaubernden Anmuth entdeckte: daß er nebſt
ſeinen Obriſten und andern Kriegs-Helden
gantz vergnügt wurde/ ihr auch alle Gnade
ſeines Großmächtigen Königs Nebucad-Ne-
zar zuſagte.

Er ließ ihr hierauf ein Zimmer in der
Schatz-Kam̃er anweiſen/ und ertheilte ſofort
Befehl/ſie von ſeiner Tafel zu ſpeiſen; Judith
aber eröffnete ihm/ daß ſie ſich bereits ſelber
verſorget/ und alſo nichts annehmen würde.
Uberdieſes erſuchte ſie denſelben um die Er-
laubnüs/des Abends und Morgends aus dem
Lager zu gehen/und ihr Gebeth zu verrichten/
wel-

welches er gleichfalls bewilligte / und ſeinem Cammerdiener Befehl ertheilte / ſie ungehindert paſſiren zu laſſen. Auf dieſes meynte ſie ihr Vorhaben bereits halb vollzogen zu haben / daß ſie nur dieſes erlanget.

Wie war aber dem Holofernes zu Muthe/ als er ſich gantz allein auf ein Feld-Bette geworffen/ und an die ſchöne Judith zurück gedachte? Er vermeynte zu ſterben / wofern er nicht wieder von ihr ſolte geliebet werden/und machte bereits allerhand Anſchläge ſeine brennende Sehnſucht zu vergnügen. Zwar gedachte er wohl an ſeine Gemahlin Baſſarene; allein wie man allemahl das gegenwärtige höher/ als das abweſende ſchätzet/ und nach ſolchen Lippen mehr ſeufftzet/die verbothen/als zugelaſſen ſeyn/ machte es Holofernes gleichfalls alſo.

Nein / nein / ſagte er zu ſich / die ſchöne Ebräerin muß mich nicht umſonſt in Flammen geſetzet haben. Sind ihre Augen ſo Feuer-reich / wird gewiß das Hertz kein kalter Marmel oder harter Demant ſeyn. Alſo will ich mich bemühen/ einen vollkommenen Sieg über eine ſolche Schönheit zu erhalten/ Baſſarenen ent-

gehet doch dadurch nichts/ und ſie bleibet/ wie zuvor/ der Leitſtern meiner Seele/ und die Beſitzerin meines Hertzens. Ach! aber/ gedachte er ferner/ ich bin ein groſſer General / und ſtehe doch noch in Zweiffel/ ob ich dieſe Ebräerin werde überwinden können. Sie ſcheinet mir ziemlich tugendhafft zu ſeyn / und wo dieſes iſt/ werde ich ohne die Gewalt wol nichts ausrichten können. Doch verzage noch nicht/ Holofernes/ die Liebe iſt eine zugefährliche Reitzerin/ und hat wohl eher die gröſte Tugend in ihre Feßeln gebracht/ alſo will ich auch bey dieſer Schönen meine Hoffnung nicht ſincken laſſen.

Solche unreine Gedancken führte dieſer General/ und wolte dergeſtalt an ſeiner ſonſt ſo geliebten Baſſarene untreu werden. Allein die aufſteigende Wolluſt iſt zu mächtig/ und wer ſich einmahl von ihr einnehmen läßt/ wird nicht ſo leicht befreyet werden. Holofernes hatte ſich bereits feſt vorgeſetzet/ dieſer gifftigen Sirene reitzendem Triebe zu folgen / deswegen konnte weder der Judith Tugend noch etwas anders ſeine Gedancken verändern.

Nun

Nun ſpührte Judith wohl die unreinen Flammen an ſeinen entzündeten Augen; allein ſie wurde darüber wenig beſtürtzt/ weil ſie auf des Himmels Beyſtand hoffte/ und ihn allezeit durch ihre tugendhaffte Aufführung furchtſam machte / ſelbige zu entdecken. Den vierdten Tag nach ihrer Ankunfft in dem Lager machte Holofernes ein groß Panqvet/ woſelbſt der Wein ſo häuffig verſchwendet wurde / daß der viele Trunck auf das neue ſein Hertz mit wollüſtigen Gedancken erfüllete.

Er ruffte dieſemnach ſeinen geheimen Cämmerer den Bogoa / entdeckte ihm die Begierde nach der frembden Ebräerin/ und gab ihm Befehl/ ſolche mit ſich in ſein Zelt zu bringen. Dieſer machte ſich alſo den Augenblick nach der Judith Zimmer / eröffnete ihr des Generals Verlangen/ und bath ſich die Ehre aus/ Sie dahin zu begleiten. Judith konnte leicht muthmaſſen/ warum ſie in deſſen Zelt gefordert wurde: Weil aber dieſes eine Gelegenheit zu ſeyn ſchiene/ den Feind ihres Volcks auffzuopffern/ machte ſie ſich alſobald mit dem Bagoa dahin/ woſelbſt Holo-

fernes mit einem brennendem Verlangen auf ſie wartete.

Sofort wurde ſie an deſſelben Seite geſe⸗tzet/ und ermahnet/ eine gleiche Freude mit ihm zu bezeugen/ auch von der Tafel etwas zu verſuchen/ welches aber Judith mit einer beſcheidenen Manier recuſirte / und von denjenigen Speiſen verſuchte / ſo ihr die Abra nachtragen müßen. Holofernes wur⸗de hierauf immer vergnügter und entzünde⸗ter/ ja ſein Hertze wallete recht vor Brunſt/ und wünſchte ſich nur bald die Zeit / dieſe ſchöne Judith zu umarmen. Es wurde hierauf ihre Geſundheit ſo viel mahl getrun⸗cken/ daß Holofernes endlich dieſer gefähr⸗lichen Luſtbarkeit ein Ende machen/ und ſich in ſein Schlafgemach begeben muſte.

Judith wurde hierauff gleichfalls durch den Bagoa dahin geführet/ welcher ſich aber bey dem Eintritte deſſelben entfernete / und gleichfalls ſeinem Rauſch auszuſchlafen ſuch⸗te. Sie fand den Holofernes bereits in dem tiefſten Schlafe/ und erachtete nunmehro Zeit zu ſeyn / dieſen Tyrannen durch ihre ſchwache Hand aufzuopffern. Sie trat alſo mit weinenden Augen für das Bette/

seuff⸗

ſeuffzete zu den Himmel / und erſuchte ihn um Beyſtand in dieſem gefährlichen Unterfangen: Auff dieſes ergrieff ſie das an dem Bette hangende Schwerdt / entblößte ſolches mit zitternden Händen / ergrieff den ſchlafenden Holofernes bey den Haaren/ und hieb zweymahl mit ſolchem Nachdruck in den Halß/ daß alles mit Wein und Blut beſprützet wurde.

Weil aber noch mehrere Stärcke zu gebrauchen/ den Kopff von dem fetten Rumpffe zu trennen / faßte ſich endlich die tapffere Judith ein Hertz/ und ſchnitt ihm ſolchen mit ſeinem eigenen Schwerdt ab / wältzete den Leib aus dem Bette / und gab den Kopff ihrer Abra / ſolchen in den Sack zu ſtoſſen/ worinnen ſie zuerſt ihr Eſſen aufgehoben. Hierauf verlieſſen ſie des nunmehr ertödteten Holofernes Schlaf-Gemach/ und giengen nach ihrer Gewonheit durch das Lager/ welches auch die Wachen nicht verhinderten/ indem ſie vermeynten/ Judith wolle nebſt ihrem Mägdgen das gewöhnliche Gebeth abſtatten.

Nachdem ſie aber das feindliche Lager zurück geleget / eilete ſie heimlich durch das

Thal nach den Thoren des beängſtigten Bethuliens/ und verlangte/ daß man ihr dieſelben eilends öffnen ſolle. Solches wurde auch ſofort vollzogen/ und dem Obriſten Oſias ihre Ankunfft zu wiſſen gethan/ welcher mit den Elteſten/ und einer unzehlbaren Menge Volcks nach dem Marckt-Platz eilete/ und daſelbſt des Holofernes Tod vernehmen muſte.

Judith zeigte hierauff ſein mit Blut beſudeltes Haupt/ und machte das gröſte Frolocken in der Stadt/ gegen den Achior aber ließ ſie ſich vernehmen/ daß ſeine Drohungen/ ihn mit allen Bethuliern umzubringen/ numehr wohl keinen Nachdruck haben würden. Dieſer wurde darüber gantz erſtarrt/ und konnte ſich kaum einbilden/ daß eine Weiber-Hand dergleichen Wunder thun ſolle/ muſte es aber doch gläuben/ da ihm der abgehauene Kopff ein ſicheres Zeugnüs abſtattete.

Nach abgeſtattetem Glückwunſche von dem Oberſten und allem Volcke/ ſprach Judith mit einer hellen Stimme: Sobald der Tag anbricht/ muß das Haupt des ertödteten Holofernes über die Mauer

gehencket

gehencket werden; alsdenn aber das geſammte Volck mit den Waffen einen Ausfall thun/und das Feindliche Lager angreiffen. Werden nun die Aſſyrer ihres Generals Tod vernehmen/ wird ſie eine ſolche Furcht überfallen/ daß alles flüchtig ausreißen wird. Alsdenn erweiſet eure Tapfferkeit/ und dringet getroſt auff ſie/ denn der HErr hat ſie unter eure Füße gegeben.

Dieſe Worte ſchienen den Bethuliern von einem Oracul geredet zu ſeyn/ deswegen beobachteten ſie alles ganz genau/ ſteckten des Holofernes Haupt über die Mauren/ und fielen die erſten Wache mit einem entſetzlichen Geſchrey an. Sofort wurde alles in Lerm gebracht/ und vor des Generals Schlaf-Gemach ein Tumult angefangen/ weil niemand an die Thür eines Aſſyriſchen Fürſten klopffen/ oder gar hinein gehen durffte.

Als er ſich aber davon noch nicht bewegte/ forderten die Hauptleute den Cammerdiener Bagoa zu ſich/ und befohlen ihm/ den Holofernes aufzuwecken/ welcher ſich in deſſelben Cammer machte/ und nicht anders

vermeynte / die Geſellſchafft der Judith ha- be ihn ſo unempfindlich gemacht. Aber wie prallte er nicht zurück / da er nach auffge- zogenen Fürhange den Fürſten ohne Kopff und in ſeinem Blute liegen ſahe. Seine Gedancken fielen gleich auf die Judith / und als er ſolche nicht in ihrer Kammer erblickte / kam er mit einem entſetzlichen Geſchrey zu den Haupt-Leuten / denen er dieſen ſchimpf- lichen Tod entdeckte / und ſie in die höchſte Beſtürtzung brachte.

Gleichwohl ſuchten ſie den Bethuliern zu begegnen / und deswegen die gröſte Rache von ihnen zu nehmen. Der gemeine Sol- date aber hatte kaum Nachricht bekommen / als gantze Geſchwader ausrißen / und end- lich die völlige Armee in Flucht gerieth. Die Iſraeliten eileten ihnen hierauff behertzt nach / und hieben alles nieder / was ſich ih- nen nur entgegen ſtellte. Da ihnen auch die Benachbarten zufielen / wurde entweder alles vollends erſchlagen oder in die Gefangen- ſchafft verſetzet.

Damit war Bethulia der Belägerung und Iſrael eines mächtigen Feindes befrey- et.

et. Hierauf gieng die Plünderung des Aſſyriſchen Lagers vor ſich/ worinnen ſo viel Koſtbarkeiten erbeutet wurden/ daß die Soldaten öffters die Kleinigkeiten hinweg-ſchmiſſen/ wenn ſich etwas beſſers fand. Judith aber/ ſo dieſen Sieg zuwege gebracht/ erlangte die höchſte Ehre von dem Volck/ und wurde mit den merckwürdigſten Jubel-Liedern beehret.

Je höher nun König Nebucad-Nezar durch die erſten Siege erſtiegen/ die ihm dieſer General zu wege gebracht/ ie mehr wurde er auf die Iſraeliten erbittert/ daß ſie ihn durch die Hand eines ſchlechten Weibes ſo ſchimpfflich hingerichtet. Gleichwohl konnte er ſich nicht ſofort wegen ſeiner gäntzlich ruinirten Armee an denſelben rächen/ ſondern muſte ſolches auf eine andere Zeit verſchieben; welches aber die in Babylon Gefangenen deſto mehr entgelten muſten.

Wie ſtellte ſich aber die Fürſtin Baſſarene bey ſo unglücklichem Todes-Fall ihres Gemahls an? Weil ſie denſelben iederzeit als ihre Seele geliebet/ konnte ſie ſich auch anitzt einer ſtarcken Ohnmacht nicht entziehen.

hen. Ihre Cammer-Mädgens lieffen ſofort zuſammen/ und brauchten alle Mittel/ ſie wieder zurechte zu bringen. Solches erfolgte aber erſt nach einer halben Stunde; woſelbſt die Fürſtin voller Eyfer war/ daß ſie ihr nicht vergönnet/ durch einen ſo ſanfften Tod wieder zu ihrem Holofernes zu kommen.

Ihre Schweſter Silonia ſuchte alle Beredſamkeit herfür/ ſie von dieſen Gedancken abzuziehen / ja Nebuſar-Adan ſelbſt bemühte ſich aus allen Kräfften/ ihre Traurigkeit zu tilgen/ allein es ſchien keine Möglichkeit zu ſeyn; deswegen muſten ſie ſelbe nur in einer beſtändiger Einſamkeit ihren Gedancken nachhengen laſſen. Silonia lachte über eine ſolche unanſtändige Auffführung / weil ihr Hertz voller vergnügten Begierden war / und ſich einen Printz zu lieben auserwehlet / ſo ſich bereits etliche Monate um ihre Gegen-Gunſt beworben.

Die Gelegenheit dazu war ſehr artig/ denn Silonia befand ſich offt bey der Fürſtin Arſamene/ und hatte daſelbſt den Printz

Reguel

Reguel bereits zu unterſchiedenen mahlen geſehen/ aber noch ſo wenig eine Regung vor ihn / als er vor ſie empfunden. Eines Tages divertirte ſich Silonia mit der Fürſtin in ihres Vaters des Nebuſar-Adans koſtbaren Garten / woſelbſt ſich auch Reguel unverhofft einfande.

Er hatte beyde zwar an dem Ende einer langen und ſehr luſtigen Allee erblicket/gleichwohl ſuchte er zuerſt die Anmuth des Gartens zu betrachten / als ſich nach der Princeßin zu wenden. Nachdem er darinnen faſt eine Stunde zugebracht / führte ihn endlich das Glück an eine prächtig-meublirte Grotte/ worinnen er ein zuſammen gerolltes Papier auf einem Tiſche liegen fand.

Seine Curioſität reitzte ihn hefftig an/ ſolches zu eröffnen / welches auch im Augenblick erfolgte / da er denn folgende Zeilen darinnen fand:

* * * * * *

ICh muß es nur geſtehn / daß dich mein Auge liebt/
Ob ſolches gleich bisher die heiſſe Gluth verſchwiegen/

Ja /

Ja/daß ſich dir mein Hertz mit innigſtem Vergnügen/
In Demantfeſter Treu und wahrer Gunſt ergiebt/
Ich habe zwar geſeufftzt/ allein es halff mir nicht/
Die Blicke waren dir annoch verborgne Sachen/
Drum konten ſie dich nicht verliebt und feurig machen;
Itzt aber hoff ich ſtarck/ da nur mein Schweigen bricht/
Du kennſt mich allzu wohl/ wenn dich dein Hertze fragt/
Laß ſelbes nur diß Blat/ und dieſe Zeilen leſen/
Und ſprich: daß dis allhier vor kurtzer Zeit geweſen/
Was dich ſchon offt geſehn/ und dennoch nichts geſagt.

Nach Leſung dieſer Poetiſchen Zeilen blieb Reguel gantz erſtarret ſtehn / und wuſte nicht/ was er davon ſchlüßen ſolle. Endlich verfiel er auf die Gedancken / Silonia müße in ihn entzündet ſeyn / und weil ſie ihn in dem Garten wahrgenommen / dieſe Verſe aufgeſetzet haben / damit er durch ſolche Liſt Nachricht von ihren Flammen erhielte. Weil er ſich nun nach der Verliebten Arth/ gantz gewiß damit ſchmeichelte / regte ſich ſofort ein Trieb nach dieſer artigen Princeßin in ſeiner Seele/ der ſich hierauff in die hefftigſte Liebe verwandelte.

In ſolchen anmuthigen Gedancken wolte er

er Silonien aufſuchen/ die erſte Probe davon zu nehmen/ vergaß aber dieſes Papier zu ſich zu ſtecken/ und ſich noch ferner daran zu vergnügen. Nun hatte ihn Silonia/ ſo ſich von Arſamenen getrennet/ von weiten in der Grotte erblicket/ und den Augenblick regte ſich ſeine Begierde/ das in der Hand erblickte Papier zu leſen. Sie wartete mit äuſerſtem Verlangen/ bis er ſich entfernen würde/ welches auch bald hierauf folgte/ damit eilete ſie Sehnſuchts-voll dahin/ und wurde nicht wenig erfreut/ da ſie ſolche Verpflichtungen erblickte.

Sie hatte gleiche Gedancken mit dem Reguel/ und konnte ſich nicht anders einbilden/ als daß er die Verſe deswegen aufgeſetzet/ ihr ſein Leiden dadurch zu entdecken/ denn der Innhalt traff ſo genau mit ſeiner bisherigen Auffführung ein/ daß ſie ſich den Printz ſo gewiß in ſie verliebt einbildete/ als er ſich ſolches von ihr vermuthete. Das Vergnügen darüber war nicht geringe/ und obgleich Silonia den Reguel zeithero nur mit gleichgültigen Augen angeſehen/ prägte ihr doch das annoch in den Händen haltende Blat ſo viel Zuneigung gegen ihn in ihre Seele/ als

als genung zu einer völligen Entzündung war.

Sie ſtieſſen kurtz hierauff an einen kleinen Luſt-Wäldgen zuſammen/und wurden beyderſeits von einer gehlingen Röthe überzogen. Jedes von ihnen hatte ſeine ſonderbahre Gedancken/ und da Reguel annoch das Blat in ihrer Hand erblickte/ wuſte er faſt nicht aus ſeiner Verwirrung zu kommen. Die Princeſſin bildete ſich ein/ daß ſolches daher rühre/ weil ſie nunmehr Käntnüs von ſeiner Liebe habe/ und Reguel war gleicher Meynung von ihr. Solcher geſtalt blieben ſie lange Zeit gantz unempfindlich bey einander ſtehen/ und keines wolte den Anfang zu einer Unterredung machen.

Endlich rühmte doch Silonia gegen den Reguel die netten Verſe/ und ſtellte ſich höchſtbegierig/ den Verfertiger derſelben zu kennen. Der Printz gerieth in eine neue Verwirrung/ da er ſich in ſeiner Muthmaſſung betrogen fand/ließ ſich aber doch nichts vermercken/ ſondern rühmte ſie gleichfalls gegen Silonien/ und bekannte/daß er ſolche mit innigſten Vergnügen durchgeleſen.

Dadurch wurden auch der Princeſſin Gedancken umgeſtoſſen/ daß Reguel dieſelben

auf-

aufgeſetzet. Sie hielt ſolche aber gleichfalls zurück/und forſchte bey dem Reguel/ ob er ſich mit ihr nach der Fürſtin Arſamene begeben wolle. Der Printz erkannte dieſes Anerbieten vor eine ſonderbvhre Gnade/ und begleitete Silonien voller ſtreitenden Regungen nach dem jenigen Luſt-Hauſe/ welches Arſamene bereits betreten.

Dieſe wunderte ſich nicht wenig/ da ſie beyde in ſolcher Verwirrung erblickte/wolte doch aber nicht nach der Urſache forſchen/ da ſie ſelbige verſchwiegen. Es wurde hierauf das köſtlichſte Confect und der herrlichſte Wein aufgetragen; beyde aber genoßen ſelben mit wenigern Appetit/als weñ ſie wären verſichert geweſen/ daß eines unter ihnen die in der Grotte gefundenen Verſe aufgeſetzet.

Nach ihrem Abſchiede verfielen ſie auf das neue in eine Tieffe gantz unerforſchlicher Gedancken. Printz Reguel hatte ſich gantz gewiß eingebildet/ Silonia habe die zuerſt erblickten Verſe verfertiget/ deswegen kam es ihm gantz verdrüßlich vor/ daß er ſich allzuviel flattiret habe. Weil er aber auch wohl wuſte/ daß die Verſtellung dem Frauenzimmer angebohren/ gedachte er wieder bey ſich:

Solte

Solte auch wohl Silonia aus Schamhafftigkeit nicht geſtehen wollen/ daß ſie dieſe Verſe ausgearbeitet? Ich habe doch gleichwohl ſonſt niemanden in dem Garten geſehen/ darum werde ich wohl in meiner Meynung nicht betrogen ſeyn. Vielleicht kan ſie auch wohl meine Nachläßigkeit/ fuhr er weiter fort/ und daß ich dieſelben nicht zu mir genommen/ dahin gebracht haben/ ſich nicht weiter zu erklähren? Allein ſchönſte Princeßin/ wo kan man ohne Verwirrung bleiben/ wenn man dich zu lieben anfängt? Ich habe nunmehr aus deinen Feuer-reichen Augen ſo viel Gluth gezogen/ daß ich in mir ſelbſt verbrennen müſte/ wenn du mir Troſt und Hülffe verſagen wolteſt/ ſolche zu ſtillen und zu dämpffen. Darum vergnüge doch mein Sehnen/ und laß mir das Glück/ dich als meinen Engel und meine Gemahlin zu umarmen. Siehe/ ich will dir ſo viel Beſtändigkeit/ und ſo viel Treue verſprechen/ als ein glückſeliger Liebhaber billig thun muß/ und eine ſo vortreffliche Schönheit/ als wie deines gleichen verdienet.

Solche

Solche Gedancken hegte Printz Reguel/ und konnte ſich nicht entſchlůſſen / darinnen aufzuhören/ ob gleich die ermůdeten Glieder ihre Ruhe in einem ſüſſen Schlafe ſuchten. Denn die günſtige Phantaſie ſtellte ihm ſo angenehme Schatten-Bilder vor / daß er vor Freude zu ſterben vermeynte/ und die völlige Erklährung Siloniens / ihn ewig zu lieben/ machte ihn ſo vergnůgt/ daß er ſich im Schlafe vor den glůckſeeligſten Printz auf der Welt ſchätzte.

In dergleichen anmuthigen Phantaſien eröffneten ſich endlich bey anbrechenden Morgen ſeine verfinſterten Augen/ und die natůrliche Vorſtellung hatte ihn dergeſtalt eingenommen/ daß er mit beyden Händen um ſich faßte/ und Silonien umarmen wolte. Als er aber ſeinen Fehler erkannte/ wurde er um deſto mißvergnůgter / prophecenete ſich aber doch endlich aus dieſem ſchmeichelhafften Traume einen glůcklichen Ausgang in ſeiner Liebe.

Er begonnte nunmehr nachzuſinnen / wie er wohl Silonien ſeine Liebe am ſicherſten entdecken könnte. Bey der Fürſtin Arſamene ſchien ihm ſolches nicht rathſam / und in dem Hauſe ihres Vaters/ des Nebuſar

Adans/ unmöglich zu ſeyn. Endlich entſchloß er ſich/ ein ſchrifftliches Bekänntniß zu thun/ welches er auch ſofort in nachfolgendem Innhalt auffſetzte.

Durchlauchtigſte Princeßin/

Werdet ihr auch wohl zürnen/ daß ich mich nach den unlängſt gefundenen Verſen/ vor einen Uberwundenen von eurer ſchönen Perſon bekenne? Ich kan nicht läugnen/ daß ſie groſſe Würckung in meiner Seele gethan/ und mir gleichſam durch ihre Süßigkeit das Lieben angezaubert. Solcher Trieb aber reget ſich am meiſten/ wenn ich die Durchlauchtigſte Silonia erblicke/ und flöſſet mir ſo viele Hochachtung gegen ihre unſchätzbare Perſon ein/ daß ich nicht mehr in mir/ ſondern in derſelben lebe. Und wie glückſeelig wolte ich mich doch ſchätzen/ wenn nur die geringſte Hoffnung einer gewünſchten Gegen-Liebe verhanden/ oder ich meiner Eſtim ſchmeicheln könnte/ ſolche dereinſt erwiedert zu finden. Ich will mich dieſes Vergnügens nicht völlig berauben/ ſondern alle Zuverſicht auff das gnädige Gemüthe einer ſo unvergleichlichen Princeßin ſetzen/ die einen

ehr=

ehrerbiethigen Liebhaber doch nicht gäntzlich verſtoſſen/ und in das gröſte Mißvergnügen ſetzen wird. Laſſet mich doch/ ſchönſte Silonia/ einen Theil von euren Gedancken darüber wiſſen/ und ſeyd verſichert/ daß ſolche mit der höchſten Veneration anhören werde

Durchlauchtigſte Princeßin/

Euer

ganz ergebenſter Diener

Reguel/ Printz aus

Lybien.

Dieſen Brief wolte er der Princeßin einhändigen laſſen/ indeſſen dieſe gleichfalls mit unterſchiedenen Gedancken beſchäfftiget geweſen. Sie blieb aber wegen der gefundenen Verſe dabey/ daß ſie Reguel verfertiget/ und deßwegen in die Grotte geleget/ damit ſolche in ihre Hände gerathen möchten. Gleichwohl verwunderte ſie ſich nach dieſen über ſeine unanſtändige Furcht/ und konnte nicht ergründen/ warum er kein einiges Wort von ſeiner Liebe erwehnet/ da er doch die ſchönſte Gelegenheit dazu gefunden.

Wird ſein Leiden nur empfindlichere Regungen nach ſich ziehen/ gedachte ſie bey ſich ſelbſt/ ſo wird er ſchon entdecken

müſſen/ was er anitzt vielleicht mit der gröſten Hertzens-Angſt verſchweiget. Seine Liebe iſt/ wie ich ſpühre/ ſchon ziemlich hoch geſtiegen/ und alſo wird ſie ein ferneres Schweigen nicht vertragen können. Freue dich dieſemnach/ Silonia/ denn du wirſt in kurtzen auch die Glückſeeligkeit genieſſen / ſo deine Schweſter Baſſarene nach ihrer Vermählung genoſſen hat.

Aber wie wurde nicht dieſe Freude vergröſſert/ da ſie den folgenden Morgen einen Brief erhielt/ welcher ſeine Liebe ſattſam an den Tag legte / und ſie um eine geneigte Erklährung erſuchte. Dieſes wolte ſie vollends überreden/ der Lybiſche Printz müſſe die in der Grotte gefundene Verſe verfertiget/ und ihr durch Liſt in die Hände geſpielet haben.

Nun hatte ſie ſich bereits entſchloſſen / ihr Hertz an denſelben zu verſchencken/ deßwegen konnte ihr der Innhalt ſeines Briefes auch nicht mißfallen. Darüber aber konnte ſie nicht einig mit ſich werden / ob ſie ihm wohl eine Antwort zurück ſchicken ſolle. Sie begonnte deßwegen hin und her zu dencken/ und da ſich endlich das Hertz zu einem Schluſſe

ſchi-

ſchicken wolte/ wurde ſolches ſofort von ihr gebilliget.

Hierauf ließ ſie ſich auch Feder und Papier langen/ worauf ſie nachfolgende Zeilen entwurff.

Printz Reguel/

Ich habe zwar aus euren Zeilen geſehen/ daß ihr euch vor einen Uberwundenen von mir bekennet/ gleichwohl muß ich ſolches allein vor einen höfflichen Schertz/ und vor eine gewöhnliche Hof-Manier halten/ weil ich noch nicht ſo glücklich geweſen/ verliebte Worte und verbindliche Unterredungen von euch zu vernehmen. Laſſet euch dieſemnach gefallen/ daß ich mich annoch zu keiner Gegen-Entſchlieſſung reſolviren kan/ weil der Zweifel noch eines und das andere bey mir einzuwenden ſuchet/ und eure angezeigte Liebe vor keine wahrhafftige Zuneigung erkennen will. Solte ich aber des Gegentheils verſichert ſeyn/ würde ich alsdenn meinem Durchlauchtigſten Printze ſchon meinen Schluß zu hinterbringen ſuchen/ wozu ſich aber anitzo noch unmöglich verſtehen kan Eure

geneigte Freundin Silonia.

Dieſer Brief war nicht nach des Reguels Gedancken eingerichtet/ alſo konnte er auch wenig Vergnügen bey ihm zuwege bringen. Er hätte vermeynet/ Siloniens Hertz gantz gewiß durch ſein Schreiben zu gewinnen/ muſte aber nunmehro lernen: daß die Einbildung die gefährlichſte Rathgeberin in der Liebe/ und dasjenige/ womit man ſich geſchmeichelt/ gleich umzukehren wiſſe.

Dieſes machte ihn als einen Anfänger gantz furchtſam/ und er getraute ſich nicht/ Silonien wieder unter das Geſichte zu kommen/ ob gleich ſein Hertz beſtändig nach ihrer Gegenwarth ſeufftzete. Daß ſie ihren Brief ſolchergeſtalt aus Verachtung eingerichtet/ wolte er nicht glauben/ gleichwohl konnte er auch keine andere Urſache erſinnen/ indem er ihr an Stande und Hoheit gleich/ und alſo auf nichts anders fallen konnte.

Die Princeßin aber/ ſo der Verliebten Gemüther bereits kannte/ bildete ſich ein/ Reguel würde den Augenblick ihren Zweifel durch eine Gegen-Antwort zu heben ſuchen/ worauf ſie aber doch vergebens hoffte. Solches erweckte nun einen groſſen Argwohn in ihrer Seele/ der Lybiſche Printz habe nur ſeinen Brief in dem Abſehen aufgeſetzet/ ſie zu einer

verliebten Schwachheit zu nöthigen / und alsdenn ſeinen Spott mit ihr zu treiben. Dem Argwohn folgte eine billige Erbitterung/ welche ſich endlich in eine Vorſicht/ ſeine Gegenwart zu meiden/ verwandelte.

Damit waren nun beyde ſo unſchuldig in dieſer Muthmaſſung/ als ſie an der Verfertigung der Verſe geweſen/ ſo ſie in des Nebuſar Adans Garten gefunden. Dem geneigten Leſer aber davon ein näher Licht zu geben/ mag er wiſſen/ daß ein Cavallier von dem Babyloniſchen Hofe / und der in dieſer galanten Ubung ſehr fertig/ dieſelben aufgeſetzet/ und ſie mit Manier in die Hände eines wunderſchönen Fräuleins ſpielen wollen/ ſo ſich bey der Fürſtin Arſamene aufhielt / und ihm bereits durch viele geneigte Blicke zu erkennen gegeben/ daß er in ihrem Andencken gantz köſtlich angeſchrieben ſtehe.

Er hatte offters das Glück genoſſen/ ſie in ihrem Zimmer zu ſehen/ gleichwohl die im Hertzen auffloderende Liebes-Flammen bißher noch ſehr verborgen gehalten/ weil er im Zweifel ſtand/ wie Mariana / (denn ſo hieß dieſes ſchöne Fräulein) deſſen Zuneigung aufnehmen würde. Allein dieſe hatte vor ihn ſehr vortheilhaffte Gedancken/ die ſie ihm doch nicht

zu erkennen geben wolte/ biß er den Anfang gemacht/ihr ſein Leiden zu entdecken.

Leontin aber/ ſo war des Cavalliers Nahme/ war darinnen allzu behutſam / und wolte erſt erfahren/ ob Marianens Blicke eine bloſſe Höffligkeit / oder geheime Zuneigung zum Grunde hätten. Uber dieſes wolte er auch ſeine Liebe vor ihren andern Anbethern / ſo von weit höheren Stande/ als er ſelbſt / auf das möglichſte verbergen/ weil ihm nicht unbekannt/ daß die gefährlichſten und tödtlichſten Feindſchafften offtermahls daher rühreten/ ja die genaueſte Freundſchafft verletzet und gebrochen würde.

Er gab inzwiſchen aber doch genau auf ihre Viſiten achtung/ ſo ſie bey andern Schönen abzulegen pflegte/ hatte auch das Glück / ſie einſtens an einem Orte zu finden / der ihm zwar erlaubte/ ſie faſt täglich daſelbſt zu ſprechen/welches aber auch wegen gewiſſer Umſtände höchſt gefährlich war. Denn man liebte ihn daſelbſt zu ſeinem höchſten Mißvergnügen/ und die Perſon war ſo vollkommen Liebenswürdig/ daß Leontin ſich vor den Glückſeeligſten hätte ſchätzen mögen/ wofern er eine Zuneigung gegen dieſe artige Iſamire empfunden.

So

So aber hielt er nichts vor Liebenswürdiger/ als die galante Mariana/ die auch gewiß wegen ihrer ſonderbahren Qvalitäten die Hochachtung der gantzen Welt verdiente. Denn auſſer dem / daß ſie durch ihre bezaubernde Schönheit tauſend Hertzen feſſeln konnte/ geſchahe ſolches noch vielmehr durch ihre unſchätzbahren Gemüths-Gaben/ und angenehme Beredſamkeit. Leontin äſtimirte ſie alſo billig/ und wünſchte nichts mehr/ als eine Gelegenheit/ ſeine ſüſſe Leidenſchafft zu entdecken.

Weil aber dieſes wegen Iſamirens beſtändiger Gegenwart faſt unmöglich ſchien / fiel er endlich auf dieſe Liſt/ Marianen etliche Zeilen Verſe in die Hände zu ſpielen/ und ihr darinnen ſein Feuer zu bekennen. Das Glück/ welches in den wichtigſten Geſchäfften würcket/ machte ihm durch einen ſonderbahren Zufall bekannt/ daß ſich die Fürſtin Arſamene in des Nebuſar Adans Garten divertiren/ und niemand / als Silonien und das Fräulein Mariana/mit ſich nehmen würde.

Solches reitzte ihn an / ſich eine Stunde eher in den Garten zu machen/ und daſelbſt ſeinen Anſchlag zu vollziehen. Arſamene ſtellte ſich auch wircklich mit der Princeßin

Silonia und dem Fräulein ein/ machte auch dem Leontin ein ſonderbahres Vergnügen/ daß ſie ſich mit der Princeßin nach einem künſtlichen Spring-Brunnen machte/ Marianen aber allein zurücke ließ.

Weil nun dieſe ihren Gang nach derjenigen Grotte gerichtet/ woſelbſt ſich Leontin befand/ legte er ſeine verfertigten Verſe auf ein kleines Marmor-Tiſchgen/ und hoffte gantz gewiß/ das Fräulein würde ihn zuerſt/ und alsdenn auch dieſelben erblicken. Dieſe aber hatte ihre ſonderbahren Gedancken vor ſich/ und beobachtete alſo weder den Leontin/ noch auch die Grotte/ und die darinnen liegenden Verſe/ ſondern durchſtrich die Alleen ſo lange/ biß ſich die Fürſtin und Silonia von einander getrennet.

Daſelbſt fand alſo Printz Reguel diejenigen Verſe/ ſo ihn den Augenblick entzündeten/ und nebſt Silonien in die gröſte Verwirrung ſatzten. Keines von beyden hatte den Leontin im Garten gemercket/ deßwegen wolten ſie einander durchaus zu dem Urheber derſelben machen/ wovon aber doch keines das geringſte zu ſagen wuſte. Leontin hingegen meynte nicht anders/ als habe ſie Mariana

gefun-

gefunden/ und ſchmeichelte ſich deßwegen bereits/ mit allerhand vergnügten Gedancken.

Nach etlichen Tagen fand er ſolche bey Iſamiren / ihre Miene aber ſchien ihm noch zu gleichgültig/ deßwegen zweifelte er/ ob ſie ſolche gefunden. Gleichwohl hatte ihm auch das Glück darinnen ſeines Wunſches gewähret / indem die Princeßin ſolche bey Herausziehung ihres Tuches in dem Garten verlohren / und ſie Marianen kurtz hierauf in die Hände geſpielet. Der Innhalt hierauf machte ſie ungemein vergnügt / weil aber Printz Reguel gleichfalls in dem Garten zugegen geweſen/ und ſich ſehr verbindlich gegen Silonien aufgeführet/ meynte ſie nicht / daß ſolche ihrent wegen aufgeſetzet worden.

Leontin gab zwar durch einige verdeckte Reden zu erkennen/ was er vorgenommen/ das Fräulein aber konnte unmöglich darauf dencken/ weil ſie ihn weder in dem Garten geſehen/ noch die Verſe in ſeiner Grotte gefunden. Endlich brachte er den Diſcours mit einer ſonderbahren Behutſamkeit auf des Nebuſar Adans Garten/ rühmte deſſen Koſtbarkeiten/ und das Glück/ daß er ſolchen eben zu einer Zeit betrachtet / als ſich die ſchöne Mariana darinnen befunden.

Den

Den Augenblick muthmaßte ſie die Wahrheit / von den gefundenen Verſen / weil ihr nicht unbekannt / daß Leontin ein ungemeiner Liebhaber davon ſey. Solches nun um deſto gewiſſer zu erfahren / zohe ſie dieſelben aus ihrer Ficke / berichtete ihm ihr Glück in dem Garten / und fragte / ob ſie auch ſeine Approbation hätten? Leontin hatte darüber ſein innigſtes Vergnügen / weil er aber ein Meiſter im Verſtellen zu nennen / entdeckte er ſein Urtheil ſolchergeſtalt davon / daß er ihnen weder zu wenig / noch auch zu viel Ruhm beylegte.

Mariana hatte über dieſe behutſame Beſcheidenheit ein ſonderbahres Gefallen / gedachte aber doch auf eine Liſt / ſolches noch denſelben Tag zu erfahren. Nun fügte ſichs eben / daß Iſamire annoch von zweyen Fräuleins beſuchet wurde / ihr Herr Bruder Jotham gleichfalls ſo viel Cavalliere mit ſich brachte / und alſo Gelegenheit geſuchet werden muſte / dieſe angenehme Compagnie durch allerhand abwechſelnde Unterredungen und Spiele zu vergnügen.

Es erwehlte hierauf ein jedes ein Fräulein zu ſeiner Nachbarin / wobey ſich aber Leontin am unvergnügteſten ſchätzte. Denn Jotham hatte ſich ſeine geliebte Mariana auserſehen /

ſehen/ und ihm ſeine Schweſter Iſamire zugeführet/ welches ihm aber durchaus zuwider war. Indeſſen ließ er ſich doch nicht das geringſte vermercken/ ſondern führte ſich ſo lebhafft auf/ daß Mariana faſt darüber auf eyferſüchtige Gedancken gerathen/ ob ſie gleich den Leontin noch nicht liebte/ die beyden frembden Fräuleins aber/ Nahmens Beleſa und Cyrene/ muthmaßten/ er müßte Iſamiren bereits auf das innigſte lieben.

Nach etlichen Luſtbarkeiten/ ſo ſie durch unterſchiedene Spiele genoſſen/ warff Mariana gleichſam im Schertz die Frage auf/ wer unter ihnen wohl die allervergnügteſten Gedancken habe/ erſuchte auch die gantze Compagnie/ ſolche in etlichen Zeilen zu entwerffen/ und alsdenn öffentlich vorzuleſen. Leontin merckte ihr Abſehen nicht/ welches dahin zielete/ ſeine Hand zu ſehen/ und gegen die in dem Garten gefundenen Verſe zu halten/ auch dadurch die Gewißheit zu erfahren/ ob er ſolche gleichfalls verfertiget/ ſondern vergnügte ſich vielmehr/ daß er auf das neue Gelegenheit fand/ Marianen ein Nachdencken zu verurſachen.

Weil ſie nun insgeſamt mit einander einſtimmten/ keines aber den Anfang machen wolte/ ſeine aufgeſchriebenen Gedancken her

zu

zu leſen/ beſchloſſen ſie endlich/ dem Jotham dieſes Amt aufzutragen/ wenn er ſich deſſen nicht weigern würde/ der auch hierauf ſeine zwey aufgeſetzte Zeilen in dieſem Innhalte recitirte.

Ich ſchweige/ wenn mein Hertz in ſeiner Sehnſucht ſiegt/
Und bin doch unvergnügt/ wenn man mich recht vergnügt.

Ich kan dem geneigten Leſer keine Erklährung davon machen/ weil ſie Jotham gleichfalls zurück gehalten/ muthmaßte aber einen eigenſinnigen Verliebten an ihm/ weil ihm bey den gröſten Vergnügen doch nicht das geringſte recht geweſen. Ihm folgte die ſchöne Mariana/ ſo auf dieſe Gedancken gerathen.

Im Lieben muß man nicht zu ſeinem Vorthel ſchweigen/
Sonſt wird die beſte Liſt kein glücklich Ende zeigen.

Leontin hatte ſeine ſonderbahren Gedancken über dieſe Zeilen/ und muthmaßte nicht unrecht/ daß Mariana damit auf ihn gezielet/ welches auch ihr wirckliches Abſehen geweſen. Er wurde nun gleichfalls erſucht/ ſeine Verſe her zu leſen/ welche in dieſe Worte eingeſchloſſen waren.

Ich

Ich dencke/ daß man diß nicht leichtlich
von mir denckt/
Wohin ſich itzt mein Hertz in ſtiller
Sehnſucht lenckt.

Dieſe Zeilen machten die gantze Compagnie verwirrt/ nur Mariana rieth ziemlich nah/ daß er auf ſie gezielet/ weil die Hand in dieſen Zeilen und den erſten/ gantz genau mit einander überein ſtimmete. Leontin muthmaßte aus ihren Augen das gantze Geheimniß/ worinnen ihnen ein heimlicher Blick/ den ſie auf ihn gehen ließ/ auch ſolchergeſtalt verſtärckte/ daß er dadurch noch lebhaffter gemacht wurde/ die artigſten und merckwürdigſten Reden vorzubringen.

Nunmehro ſchickte ſich Iſamire zum Leſen/ da denn die Anweſenden folgendes vernahmen:

Mein Hertze ſteht mir feil/ wer ſolches
nun begehrt/
Der melde ſich gleich an/ eh mir die Luſt
entfährt.

Sie lachten insgeſamt über dieſen vermeynten Schertz: hätte ſich aber Iſamire nur recht erklähren ſollen/ würde ſie dem Leontin am allerliebſten ihre Gedancken entdecket haben/

ben/welcher ohne diß die wahre Beſchaffenheit muthmaſſen konnte.

Auf dieſes wurden die beyden fremden Fräuleins erſuchet/ ihre Verſe her zu leſen/ da denn Beleſa auf dieſe Gedancken/

Ich achte keine Luſt / als wenn ich einſam bin/
Denn hier fällt aller Schmertz / und aller Kummer hin.

Cyrene aber auf nachfolgende gefallen:

Ich ſage nicht/ daß ich von aller Liebe frey/
Doch fehlt man/ daß mein Hertz ſo leicht verliebet ſey.

Das letzte fand mehr Approbation/ als das erſte / ob dieſes gleich die gewiſſe Wahrheit/ jenes aber nur ein artiger Schertz ſeyn mochte. Hierauf beſchloſſen die beyden Cavalliere/ ſo Jotham mit ſich gebracht/ und eröffnete Arbaces ſeine Gedancken in dieſen Reimen:

Ich bin in mir vergnügt / und dencke tauſendmahl/
Ein ſo gewünſchtes Hertz iſt meine beſte Wahl.

Amyntas aber war auf dieſe gefallen:

Das Lieben iſt beliebt/ wenn man auf jeden Tag
Was neues ſehen kan/ und gleichfalls lieben mag.

Cyrene/ ſo ſich bereits vor des Amyntas angenehme Perſon erklåhret/ wenn er ſich entſchlůſſen kőnnte/ ſie zu lieben/ wurde dadurch vőllig abgeſchreckt/ weil ſie ſich alſo keiner Beſtåndigkeit von ihm vermuthen durffte. Die gantze Verſammlung machte hierauf noch einen und den andern Schertz ůber die insgeſamt geleſenen Gedancken/ und trennte ſich alsdenn bey einbrechendem Abend mit der grőſten Vergnůgung/ wobey ein jedwedes das Fråulein begleitete/ ſo er den Tag ůber bedienet.

Leontin aber/ welcher Iſamiren zurůck laſſen muſte/ wurde von dem Jotham in Marianens Kutſche genommen/ welcher durch dieſe Gefålligkeit zu einer groſſen Obligation gereitzet wurde. Nun håtte er noch gerne eine abſonderliche Unterredung mit ihr gehalten; weil ſichs aber dieſen Abend nicht ſchicken/ ſolches auch des Jothams Gegenwart nicht erlauben wolte/ muſte er damit zufrieden ſeyn/ daß Mariana ziemliche Wiſſenſchafft von ſeiner aufrichtigen Liebe bekommen.

Nach genommenem Abſchiede machte er ſich ſo fort in ſein Zimmer/ woſelbſt er noch voller Vergnügung auf und nieder ſpatzierete/ und dabey zugleich in dieſer ſüſſen Phantaſie folgende Gedancken hegte: Fahre nur alſo fort/ Leontin/ dich in deiner Liebe aller Behutſamkeit und zugelaſſenen Liſt zu bedienen / weil dich dieſes endlich vollkommen glücklich machen wird. Mariana hat nunmehr die Nachricht von deiner Liebe/ ſie läſſet dir auch durch die geneigteſten Blicke wiſſen/ daß ihr ſolche nicht zuwider. Vergnüge dich alſo und hoffe/ denn du wirſt dereinſt in deinem Verlangen nach eigenem Wunſche befriediget werden. Ja/ ja/ Leontin / du wirſt die ſchöne Mariana beſiegen / und alsdenn bey einer ſo Liebenswürdigen Gemahlin auf den höchſten Gipffel aller irrdiſchen Wohlluſt geſetzet werden.

Er wurde hierauf ſo vergnügt/ als wenn er gleich noch denſelben Tag an Marianen vermählet werden ſolte / und wünſchte nur den zukünfftigen Morgen/ an dem er Gelegenheit ſuchen könnte/ mit ihr zu ſprechen. Solcher brach endlich zu ſeiner höchſten Freude an/ worauf er ſich in den anmuthigen Frühſtun-

den

den nach des Nebuſar Adans Garten verfügte/ und daſelbſt unaufhörlich an Marianen gedachte.

Hätten Wünſche gelten können/ ſo würde er ſie den Augenblick daſelbſt erblicket haben; ſo aber muſte er zufrieden ſeyn/ daß ſolches noch denſelben Tag erfolgen ſolle. Seine Zeit aber zu paßiren/ zohe er ſeine Schreib-Tafel herfür/ und entwarff darinnen dieſe Gedancken.

*
* *

Ich ſeh ein Roſen-Feld auf deinen Wangen blühen/
Die Lippen ſind Rubin/ die Bruſt dem Marmor gleich/
Und in den Augen blitzt ein gantzes Sternen-Reich/
Nur deine B uſt will noch kein Feuer an ſich ziehen.
Ach! Schönſte/ wie kan diß wohl immer möglich ſeyn?
Führſt du die Gratien in deinem Angeſichte/
So mache doch die Macht der Venus nicht zu nichte/
Und gieb ihr deine Bruſt zu ihrer Wohnung ein.

Er ließ es nicht dabey bewenden/ ſondern ſchrieb auch folgendes hin:

CANTATA.

Vergnügte Luſt/ beliebtes Lieben/
Du biſt ein ander Himmelreich/
Und ihr/ ihr angenehmen Stunden/
Darinnen man ſein Glück gefunden/
Macht uns mit Recht den Engeln gleich.

Vergnügte Luſt/ beliebtes Lieben/
Du biſt ein ander Himmelreich.

Was kan Vergnügters ſeyn/
Als Lieben/ und geliebet werden.
Die beſte Luſt auf Erden
Wird uns zu Gallen-bittrer Pein/
Wenn wir einmahl
Vergnügungs-Aepffel ſpeiſen/
Muß uns das Ende doch
Nur Coloqvinten-Wermuth weiſen.
Doch dieſe ſchöne Wahl
Was Angenehmes küſſen/
Muß uns das Bittre gleich verſüſſen.

Aria.

Ach! das Lieben iſt ein Glücke/
Welches uns im Augenblicke
Zu vergnügten Seelen macht.
Denn/ wo diß im Hertzen blühet/
Und die Geiſter an ſich ziehet/
Weichet gleich die Kummer-Nacht.
Ach! das Lieben iſt ein Glücke/
Welches uns im Augenblicke
Zu vergnügten Seelen macht.

Und alſo fühlet meine Bruſt/
Die ſchönſte Seelen-Luſt/
Da ſie was Engelgleiches liebet/
Und ihr vergnügtes Hertz
An Marianen giebet.
Ach! angenehmſtes Kind/
Ich bin durch dich entzündt/
Laß mich doch auch aus deinen Augen
Den Zucker ſüſſer Liebe ſaugen;

So wird mein Geiſt
In Amors Paradieß verſetzt/
Und kan im Lieben und im Küſſen/
Sein Lebens-Ziel beſchlieſſen.
Ach! wer ſo glücklich heißt/
Kan ſtets auf Sammt und Roſen liegen/
Und ſich aufs innigſte vergnügen.
Vergnügtes Hertz/
Da Mariana deinen Schmertz
Durch ihre Gegen-Gunſt vertilgt/
Darffſt du nicht ferner klagen/
Und kanſt mit allen Freuden ſagen:

Aria.

Nur zufrieden/ liebſte Seele/
Denn du findeſt nach der Zeit
Engelgleiche Süßigkeit/
Hoffen und vergnüget ſeyn/
Stärckt die herbe Seelen-Pein/
Wenn man Roſen auf uns ſtreut.
Nur zufrieden/ liebſte Seele/
Denn du findeſt nach der Zeit/
Engelgleiche Süßigkeit.

Dieſe Cantata beſchloß er einem berühmten Virtuoſen unter den gefangenen Iſraeliten componiren zu laſſen/und ſie alsdenn an Marianen zu überſchicken / weil dieſe ihr gröſtes Vergnügen in der Muſic fand/ und ſelber mit ihrer angenehmen Stimme alles bezaubern konnte.

Weil er aber damit noch nicht zufrieden/

ſchickte er ſich auf das neue zum Schreiben/ da ihm denn Amor dieſes einflößte.

* * *

Ihr Flammen/ die ihr itzt in meinem
Hertzen brennt/
Entſteht durch einen Blick von Maria-
nens Augen;
Ach! könnt ich auch daraus den Liebes-
Balſam ſaugen/
Der ſolches Feuer ſtillt/ das mich entzün-
det nennt!
Doch nur Gedult mein Geiſt/ der Himmel
wirds ſchon fügen/
Daß Hoffnung/ Lieb und Treu/ dereinſt
vollkommen ſiegen.

Es ſchien auch/ als wenn ſich das Glücke ſelber vorgenommen hätte/ ſein Vergnügen zu befördern/ weil er eben bey den letzten Worten Marianen gantz allein den Garten betreten ſahe. Seine Freude hatte ihres gleichen nicht/ ſo er in dem Hertzen empfand/ und er eilte mit flüchtigen Schritten/ ſeinem geliebten Engel das Morgen-Compliment zu machen.

Mariana hätte ſich den Leontin allhier nimmermehr eingebildet/ deßwegen ſagte ſie zu ihm: Ich ſehe wohl/ wir haben dieſen Morgen einerley Gedancken gehabt/ daß wir uns ſo unvermuthet in den Garten fin-

finden. Ich bin dem Glücke ſehr verbunden/ gab Leontin zur Antwort/ daß mich ſolches hieher geführet/ und erkenne nunmehr meinen Trieb/ welcher bereits voraus gewuſt/ daß ich mein ſchönes Fräulein antreffen/ und ihr die Hand zu küſſen/ Gelegenheit haben würde. Ich weiß eure galante Art zu ſchertzen/ erwiederte Mariana/ und die angenehmen Verpflichtungen/ ſo ihr euch bey uns zu bedienen pfleget. Urtheilet nicht/ ſchönſte Mariana/ vertheidigte ſich Leontin/ daß ich mit einem Hertzen ohne Reſpect/ und mit einem Munde ohne Ehrerbiethung/ mit euch ſpreche; denn ich erkenne gar zu wohl/ was ich euren unſchätzbaren Qvalitäten ſchuldig/ und wie viel mir daran gelegen iſt/ ernſthafftig mit euch umzugehen. Ein ſo galanter Cavallier/ verſetzte Mariana/ kan wenig Vergnügen bey einem Fräulein finden/ welches allein in einer gelaſſenen Aufführung/ ihre gantze Qvalitäten beſitzet. Fremde Augen/ war des Leontins ſchertzhaffte Antwort/ ſehen immer mehr: alſo kan mein angenehmſtes Fräulein verſichert ſeyn/ daß mir Dero unſchätzbahren Leibes- und Gemüths-

Gaben vollkommen in das Geſichte ſtrahlen/ und ich keinen Streit mit der Wahrheit bekommen will/ wenn ich ſage/ daß Marianens angenehmes Weſen und ihre qvalificirte Perſon mit dem höchſten Recht den Nahmen eines ſchönen Engels verdiene. Geliebter Leontin/ ließ ſich das Fräulein vernehmen/ wofern mir ja der Himmel etwas vor andern geſchencket/ möchte ich doch ſolches lieber verborgen/ als entdecket wiſſen. Wollet ihr nun/ daß mir eure Converſation in Zukunfft ein wahres Vergnügen geben ſoll/ ſo verſchonet mich mit ſo verpflichteten Reden/ die ich nimmermehr annehmen kan.

Leontin küßte ihre Hand gantz beſcheiden/ und ſagte: daß er zwar Dero Befehle mit dem unverbrüchlichſten Reſpecte vollziehen wolte/ doch würden dieſe hohen Qvalitäten alsdenn deſto mehr in ſeiner Seele bewundert werden/ weil er ſich ſolche bereits dergeſtalt in ſein Andencken gepräget/ daß er nimmermehr auf andere Gedancken gerathen könne. Ich habe keine Herrſchafft über eure Gedancken/ erklährte ſich Mariana/ und muß alſo zu frie-

frieden ſeyn/wenn Leontin nur mein Bitten ſtatt finden läſt.

Mariana hätte gern dieſen Diſcours unterbrochen/ konnte aber doch keine rechte Gelegenheit dazu finden; endlich erblickte ſie deſſen Schreib-Tafel in der Hand/ wobey ſie ſich erkundigte/ ob er ſich etwas curieuſes aus dem Garten aufgezeichnet? Damit aber gab ſie dem Leontin noch mehr Vortheil/ welcher ſich zwar zuerſt mit der Antwort verweilete/ endlich aber doch bekannte/ daß er ſeine Gedancken in einigen poetiſchen Zeilen entworffen/ die es aber nicht würdig/ von ſo ſchönen Augen geleſen zu werden.

Das Fräulein wurde hierauf begierig/ ſolche zu ſehen/ und Leontin konte nicht damit zurück halten/ weil ihm ſelber allzu viel dran gelegen/ daß ſie Mariana zu leſen bekam. Die erſten Zeilen fanden ſofort ihren Beyfall/ als ſie aber in der darauf folgenden Cantata den Nahmen Mariana erblickte/ verwandelten ſich ihre Wangen in den ſchönſten Purpur/ und ſie ſagte: Dieſes wird verſchrieben ſeyn/ Leontin/ weil ich einen Nahmen finde/ den ihr viellcicht nicht in den Gedancken geführet? Nein/ ſchönſtes Fräulein/ gab Leontin zur Antwort/ weil ihr einmahl

mahl mein Hertz auf dieſem Blat erforſchet/ ſo bekenne ich mit aller Devotion/ daß ich von dem erſten Anblick an/ ſo viel Empfindung gegen eure Liebenswürdige Perſon gefunden/ als ich unmöglich beſchreiben kan. Solches hat mich gezwungen/ die vor etlichen Tagen von euch gefundenen Verſe aufzuſetzen/ und euch mit einer nothwendigen Behutſamkeit einen Theil von meinem Gedancken zu entdecken; ja eben meine aufrichtige Liebe hat mir dieſen Morgen den Griffel geführet/ und kan mein Engliſches Fräulein mein gantzes Hertz darinnen abgeſchildert ſehen. Darinnen bin ich nur noch zweifelhafft/ ob ich mich auch wohl würdig ſchätzen dürffe/ eine ſo qvalificirte Schönheit zu verehren/ und von derſelben einer unſchätzbaren Gegen-Liebe zu genieſſen.

Er brachte dieſes mit einer ſolchen Anmuth vor/ daß Mariana nicht hätte ungerühret bleiben können/ wenn ſie auch das kaltſinnigſte und unempfindlichſte Hertz beſeſſen; gleichwohl hielt ſie es nicht vor rathſam/ ihm ſofort ihre völlige Gedancken zu eröffnen/ weil ſie gar wohl die wechſelhafften Gemüther des männlichen Geſchlechtes kannte/ und alſo

nicht

nicht wiſſen konnte / ob auch Leontin bey ſeinen artigſten Verpflichtungen getreu verbleiben würde.

Indem ſie aber doch ſeinen Antrag beantworten muſte / gab ſie ihm folgende Erklährung : Ich kan nicht läugnen / geliebter Leontin / daß ich auch bereits lange Zeit viel Zuneigung gegen eure artige und galante Perſon in meinem Hertzen geheget / ja / daß ich mich nicht unvergnügt bey eurer angezeigten Liebe nenne / wenn ich nur auch gewiß verſichert wäre / daß Leontin ein beſtändiger Leontin verbleiben würde. Es ſolte mir zwar viel Zufriedenheit ſchencken / ließ ſich Leontin hierauf vernehmen / wenn meine geliebte Mariana dergleichen Gedancken aus ihren Hertzen verbannen wolte ; damit ſie aber doch meine Aufrichtigkeit augenſcheinlich ſehen möge / ſo verbinde ich mich zu allen Proben / ſo ſie nur fordern und begehren kan. Alsdenn aber hoffe ich auch eine gnädige Erklährung von ihren ſchönen Lippen zu vernehmen.

Allerliebſter Leontin / gab Mariana mit einem ſanfften Händedrücken zur Antwort / entſchuldiget meinen Zweifel / den ich nur

bloß

bloß des Wohlſtandes wegen aufgeworf-fen. Ich laſſe mir alles gefallen / ſagte Leontin/ indem er ſie gantz zärtlich umarmte und küßte/ was mein angenehmſter Engel fodert/ und werde meine gröſte Glückſee-ligkeit in dem vollkommenſten Gehorſam gegen ſie finden. Aber/ dürffte ich doch auch vergewiſſert ſeyn / warff er mit einer zweifelhafften / doch ſehr verbindlichen Ma-nier ein/ daß die ſchöne Mariana nicht ir-gend ein ander Hertz glückſeelig machen/ und ihren getreuen Leontin/ der nunmeh-ro jeden Tropffen Blut zu Dero Dien-ſten anbiethet / zu dem unglückſeeligſten Cavallier machen wolte? Gebet euch zu frieden/ mein Leontin/ war des vergnügten Fräuleins Gegen-Rede / ich treffe wohl ſo leicht kein Hertze wieder an/ das mich auf gleiche Gedancken bringen ſolte/ die ich ge-gen eure werthe Perſon / von dem erſten Anblick an/ geheget.

Leontin wurde durch dieſe Worte erſt leben-dig/ und er verband ſich nochmahls / mit ſo aufrichtigen und anmuthigen Verpflichtun-gen/ daß Mariana vor Vergnügung faſt auſ-ſer ſich ſelbſt geſetzet wurde. Gleichwohl gab ſie ihm noch keine völlige Erklährung / weil

als-

alsdenn gemeiniglich die erſten Careſſen nach⸗laſſen/ ſie aber doch ſolche gleichwohl noch län⸗ger genieſſen wolte.

Leontin aber hatte ſchon ſo viel Troſt und Hoffnung/ daß er ſich nicht ferner mit aller⸗hand ungewiſſen Gedancken ſchlagen durffte; ja/ dieſes/ daß ihm Mariana einen angeneh⸗men Kuß nach dem andern vergönnte/ ſchmei⸗chelte ihm mit einem glücklichen Ausgange in ſeiner Liebe. Die ſich vermehrende Hitze der heiſſen Sonne gab endlich zu ihrem Aufbru⸗che Gelegenheit/ nachdem Leontin nochmals ſeine Verpflichtungen wiederholet/ da ſich denn Mariana nach ihrer Fürſtin/ Leontin aber in das Königliche Vorgemach verfüg⸗te/ daſelbſt den Printz Belſazer zu ſprechen.

Von dieſem hörete er/ daß ſeines Herrn Vaters/ des Nebucadnezars Geburths⸗Tag mit unterſchiedenen Solennitäten ſolle ge⸗feyret werden/ wobey er einige Befehle er⸗hielt/ die durch ſeine Anſtalt ſolten vollzogen werden. Er brachte damit den gantzen Tag zu/ und hatte keine Zeit/ Marianen wieder zu ſehen/ und ſich durch ihre angenehme Gegen⸗wart/ ſeine Gemüths⸗Ruhe zu verſtärcken. Weil er nun zugleich vermeynte/ daß ſie darü⸗ber auf argwöhniſche Muthmaſſung verfallen

möch⸗

möchte/ ließ er noch denſelben Abend folgende Zeilen an ſie abgehen:

Schönſtes Fräulein/

Mit der innigſten Sehnſucht habe ich zwar dieſen Mittag eure unſchätzbahre Perſon zu ſprechen gewünſchet/ Printz Belſazer aber hat mir einige Befehle ertheilet/ ſo den Augenblick muſten vollzogen werden/ und mich dieſes Vergnügens beraubet. Und wolte ich mir ſolches auch gleich noch dieſen Abend ausbitten/ ſo kenne ich eure Tugend/ und die Urtheile des Hofes/ welche mich billig zurück halten. Künfftigen Morgen aber/ werde ich mich auf dem groſſen Mohren-Saale befinden/ daſelbſt eines und das andere an zu ordnen; will mein geliebtes Fräulein nun das daran aufgerichtete koſtbahre Theatrum betrachten/ und mir Gelegenheit ertheilen/ ſie meiner unveränderten Ergebenheit mit allem Reſpect zu verſichern/ werde ich mich vor den verbundenſten Diener dafür erkennen. Mein Engliſches Fräulein genieſſe eine vergnügte Ruh/

te Ruh/ und ändre doch Dero Gedancken nicht gegen

Den getreueſten
LEONTIN.

Marianen gefiel des Leontins Vorſicht ungemein wohl/ ob ſie gleich daraus keine Veränderung hätte ſchlieſſen können/ daß ſie ihn den Mittag über nicht geſehen. Ihm nun gleichfalls eine vergnügte Nacht zu ſchencken/ ſchrieb ſie bey Abweſenheit ihrer Fürſtin/ den Augenblick dieſe wenige Zeilen hin.

Geliebteſter Leontin/

Ihr wiſſet euch vollkommen einzuſchmeicheln/ und das Amt eines ſorgfältigen Liebhabers zu beobachten. Ich bin damit gantz wohl zufrieden/ und werde mich der morgenden Frühe-Stunden bedienen/ nicht allein das koſtbahre Theatrum zu betrachten/ ſondern vornehmlich meinen liebſten Leontin zu ſprechen. Erwartet alſo meine Ankunfft/ und ſchlafet vergnügt. Solches wünſchet euch mit aller Zufriedenheit

Eure

geneigte Freundin
MARIANA.

Leon-

Leontin küßte dieſes angenehme Blat unzählige mahl/ und wünſchte/ daß nur Aurora zu ſeiner Vergnügung möchte aufgegangen ſeyn. Er begab ſich hierauf zur Ruhe/ und wuſte die Zeit gantz genau zu beobachten/ an der ihm an ſtatt der Morgenröthe ſein angenehmer Leit-Stern aufgehen ſolte. So bald er ſich nun angekleidet/ war ſein erſter Gang nach dem groſſen Mohren-Saale/ woſelbſt er die Arbeiter bereits in völliger Bewegung fand. Er ordnete hierauf gewiſſe Stücke/ ſo zu einer koſtbahren Illumination ſolten gebraucht werden/ und hoffte alsdenn mit Verlangen auf Marianens Ankunfft.

Sie ſtellte ſich auch nach einer Stunde/ doch in Cyrenens Begleitung ein. Leontin konnte die Urſache nicht ergründen/ warum ſie dieſes Fräulein mit ſich genommen/ als er aber beyder unvermuthete Zuſammenkunfft vernehmen muſte/ gab er ſich endlich zu frieden/ und bediente Marianen bey jener Anweſenheit mehr auf höffliche/ als verliebte Manier. Das Fräulein war auch damit gantz wohl zu frieden/ und Cyrene konnte kein Geheimniß aus beyder Aufführung ſchlieſſen.

Sie betrachteten hierauf die propren Machinen und die daran gewendete Koſtbarkeiten mit

mit begierigen Augen/ weil dieſes an ihrem Hofe gantz was neues und ungewöhnliches war. In der beſten Betrachtung aber wurden ſie von dem Printz Belſazer überfallen/ welcher mit dem Leontin wegen der Fräulein Cyrene und Mariana ſo artig ſchertzten/ daß beyde von einer gehlingen Röthe überzogen wurden/ dieſer aber eine Antwort ertheilete/ ſo dem Printz ungemein vergnügte/ und ihm dadurch deſſelben gröſte Gnade zu wege brachte.

Weil aber die Fräuleins vermeynten/ Printz Belſazer würde dem Leontin einige Befehle ertheilen wollen/ entfernten ſie ſich mit gebührender Submißion/ und hinterlieſſen eine kleine Unruhe bey demſelben/ die er doch nach aller Möglichkeit zu verbergen ſuchte. Hätte er nicht bey dem Printz in der höchſten Gnade geſtanden/ würde er die Gegenwart der beyden Fräuleins ſehr ungnädig empfunden haben/ weil er durchaus niemanden vor der Zeit das Theatrum wolte betrachten laſſen; ſo aber wurde ihm keine mißvergnügte Miene gegeben/ und Belſazer hatte nur ſein Vergnügen/ daß er ihnen eine ſo ſchöne Röthe ausjagen können.

Nach ſeinem Abſchiede verließ auch Leon-

tin bald dieſen Ort/ und verfügte ſich nach ſeinem Zimmer/ woſelbſt er zuerſt gantz unvergnügt war/ daß Mariana Cyrenen mit ſich gebracht/ endlich aber ſolches vor ſein gröſtes Glück erkannte/ weil ihm Belſazer leicht bey ſeinen gröſten Verpflichtungen hätte antreffen/ und alsdenn das gantze Geheimniß errathen mögen.

In dieſen Gedancken wurde er von dem Jotham beſuchet/ und kurtz hierauf beſchloſſen/ ſich durch einen Spazier-Ritt die Zeit zu vertreiben/ welches auch ſofort erfolgte. Jotham verfiel unter andern Diſcourſen gleichfalls auf die unlängſt bey ihm geweſene Compagnie/ und entdeckte dem Leontin ſeine Zuneigung gegen Marianen/ auf eine ſo vertraute Manier/ daß ſich dieſer nicht wenig darüber verwunderte. Jngleichem predigte er ihm groſſe Vortheile bey ſeiner Schweſter Jſamire vor/ machte aber ſein Hertz dadurch ſo unruhig/ daß er lieber gewünſchet/ dieſer Ritt möchte nachgeblieben ſeyn.

Gegen Mittag eileten ſie nach Babylon zurück/ und muſte Leontin bey dem Jotham bleiben/ ob er gleich lieber die Einſamkeit verlanget/ ſeinen Gedancken nachzuhängen. Nach aufgehabener Tafel hatte bereits Jſamire

mire ihren Wagen nach Marianen geſchickt/ die ſich auch kurtz hierauf einfand/ und groſſe Augen machte/ da ſie den Leontin daſelbſt erblickte/ ſich doch aber ſonſt dergeſtalt in acht nahm/ daß niemand ihre hefftige Zuneigung gegen ihn ſchlůſſen konnte.

Jotham ſchickte ſich wieder/ Marianen zu bedienen/ und Leontin muſte ſolches geſchehen laſſen/ weil er doch bey ſeiner Schweſter wenig Vergnůgen wůrde gefunden/ noch ſich ſolches auch geſchicket haben. Sie hatten ſich einen groſſen und prächtig meublirten Saal zu ihrem Divertiſſement erleſen/ woſelbſt allerhand Säyten-Spiele zu finden/ weil die meiſten Fräuleins in Babel Liebhaberinnen der Muſic waren/ und theils ſehr artig ſpielen/ theils auch ſehr artig ſingen konnten.

Dieſes ſolte nun dieſen Mittag ihr Vergnůgen ſeyn/ und weil Jotham die ſchőne Mariana auf das mőglichſte zu bedienen ſuchte/ ſchickte er in ſeiner Schweſter Nahmen zu Cantarenen/ einer unvergleichlichen Sängerin/ ſo Kőnig Nebucadnezar in ſeiner wohlbeſtellten Capelle hatte/ und ließ ſie zu ihr erſuchen. Cantarena wolte ihre Schuldigkeit beobachten/ deßwegen kleidete ſie ſich ſofort an/ ſatzte ſich auf den überſchickten Wagen/

und machte durch ihre unvermuthete Ankunfft Marianen eine ſonderbahre Freude.

Sie ſchickten ſich hierauf/ die Seele durch die anmuthige Muſic auf das innigſte zu ergötzen/ und ſatzte ſich Cantarene durch ihre bezaubernde Stimme in die gröſte Hochachtung. Jotham gerieth faſt vor Vergnügung aus ſich ſelber/ da er ſpührte/ was Marianen vor ein angenehmer Gefallen durch ihre Anweſenheit geſchahe/ und verſchwendete eine groſſe Menge Confituren und Wein/ ob er ſonſt gleich bey den vornehmſten Beſuchungen damit zurücke hielt.

So kan die Liebe auch aus Geitzigen gantz gefällige und freygebige Seelen machen. Denn hat man ſich etwas Schönes zu verehren ausgeleſen/ ſo wendet man alles an/ ſie dadurch zu ergötzen/ und ſich glücklich zu machen. Denn ein eintziger Blick/ welcher eine geneigte Meynung bey ſich zu führen ſcheinet/ öffnet die verſchloſſenſten Hände/ und machet die gefälligſten Leute.

Jotham war ein lebendiges Exempel/ und die Liebe gegen Marianen/ nebſt ihrer Beypflichtung über ſeine angeſtellte Muſic/ machte ihn dieſen Tag ſo gefällig/ daß er um ihrent wil-

willen alles verſchwendet hätte / wofern ſich nur Gelegenheit dazu geäuſert. Contarene bekam gleichfalls die gnädigſten Blicke von ihm/ und wurde mit einem freudigen Handklatſchen beehret/ wenn ſie durch eine ſchmeichelnde Aria oder künſtliche Cantata der Anweſenden Hertzen gantz bezaubert hatte.

Unter andern gefiel ihm dieſer Text/ ſo von einem der berühmteſten Virtuoſen ſeiner Zeit auf das zärtlichſte und anmuthigſte geſetzet worden/ und dem Cantarene durch ihre liebliche Stimme erſt den vollkommenen Geiſt zu geben wuſte.

CANTATA.

Ihr ſüſſen Gedancken/
Ihr ſchmeichelt euch ein/
Und habt mir das Lieben/
So lieblich beſchrieben/
Daß Geiſter und Sinnen/
Vor Unmuth zerrinnen/
Und Sclavinnen ſeyn.
Ihr ſüſſen Gedancken/
Ihr ſchmeichelt euch ein.
Mein Hertz/ es iſt um dich gethan!
Du nimmeſt keine Warnung an/
Und läßt der Liebe Süßigkeiten
Die Freyheit allzu ſehr beſtreiten.
Das Lieben ſcheint dir Nectar-Wein/
Und Himmel-Brodt zu ſeyn.

Mein Hertz/ es iſt um dich gethan!
Denn Amor ſchmeichelt ſich
In den Gedancken ein/
Und läſſet dich
Durch dieſe Feſſeln binden/
In welchen wir nicht leicht die Freyheit wieder finden;
Drum iſt es nun um dich gethan!

Aria.

Mein Hertz verwickelt ſich in Amors Banden/
Die Freyheit iſt dahin/ ich bin beſtrickt.
Doch angenehmſten Feſſel/
Ich küß euch mit Vergnügen/
Und will mit Luſt in euren Banden liegen.
Ach! aber ſüſſe Laſt/ die wir empfinden/
Hier muß das Hertz ein Paradieß ergründen/
Und dieſes Band macht unſern Geiſt entzückt.
So ſchmeichelt euch denn ein
Ihr angenehmen Triebe/
Ich will von Hertzen gern gefeſſelt ſeyn.
Mein Hertz verwickelt ſich in Amors Banden
Die Freyheit iſt dahin/ ich bin beſtrickt.

Sie legten Cantarenen hierauf ſo viel Ruhm bey/ als ſie verdienete; weil aber Leontin ſeine unlängſt verfertigte Cantata gleich-

gleichfalls in die Muſic ſetzen laſſen/ erſuchte er Marianen und das Glück/ ſolche zu dem erſten mahle zu ſingen/ welches auch dieſe/ da ſie nur ihren Nahmen nicht mehr darinnen erblickte/ mit dem gröſten Vergnügen annahm/ und durch ihre Engliſche Stimme alles in Aufmerckſamkeit und Verwunderung ſatzte. Leontin accompagnirte dabey in Gedancken/ und Jotham machte ſich gleichfalls ungewiſſe Freude darüber / wobey aber doch der erſtere den gröſten Vortheil hatte.

Jotham rühmte hierauf Marianens angenehme Stimme/ Leontins Beyfall aber durch heimliche Blicke/ war ihr viel lieber/ als deſſen überhäuffte Schmeicheleyen. Er hatte zu unterſchiedenen mahlen/ wenn ſich Jotham mit Cantarenen unterredete / die Freyheit/ ſeine Gedancken zu eröffnen/ und hörete mit innigſter Seelen = Zufriedenheit / daß der Innhalt ſeiner Cantata deſſen Hertz ſehr vortheilhafft bey ihr angeſchrieben. Er hätte gern deßwegen die verbindlichſten Worte gegen ſie vernehmen laſſen/ die nahe Gegenwart des Jothams und Iſamirens aber erlaubten ihm nichts mehr / als dieſes zu ſagen: Weil darinnen der gantze Zuſtand ſeines aufrichtigen Hertzens verborgen/

hoffte er in kurtzen eine angenehme Erklährung zu hören.

Mariana konnte ihm mit nichts/ als einem ſchmeichelnden Blicke antworten / weil ſich Iſamire in ihren Diſcours miſchte / und ſie nach einem Neben-Zimmer führte / woraus man die Babyloniſchen Ritter ihre Proben in einem Carouſſel konnte machen ſehen. Printz Belſazer war ſelbſt dabey zugegen/und ordnete alles ſolchergeſtalt an/wie er vermeynte/ daß der König / ſein Herr Vater/ſein gnädiges Wohlgefallen darüber bezeugen würde.

Sie ſahen ihnen mit Luſt zu/ und wünſchten nur bald den Geburths-Tag des Nebucadnezars/ weil die angeſtellten Luſtbarkeiten theils neu waren/ theils auch mit der gröſten Pracht ausgeführet werden ſolten. Iſamire forſchte nach einem und dem andern/ weil ihr wohl bekant/daß Printz Belſazer dem Leontin die gantze Anordnung entdecket/er machte aber nur eine flüchtige Erzehlung/ weil er ſich bey Marianen nicht in den Argwohn ſetzen wolte/ als habe er allzu viele Gefälligkeit gegen dieſes curieuſe Fräulein.

Inzwiſchen ſie nun dieſe Luſtbarkeit betrachteten / hatte ſich Jotham in einen verpflichteten Diſcours mit Cantarenen verwickelt.

ckelt. Er hatte ſolche noch niemahls ſo genau bewundern können/ jetzund aber fielen ihm ſo viel eingebildete Annehmligkeiten in die Augen/ daß er Marianen gar bald zu vergeſſen begonnte. Cantarena wuſte ſich auch in ihren Geſprächen eine ſolche Air zu geben/ daß ihr Jotham faſt ehrerbiethiger/ als dem Fräulein begegnete.

Mariana hatte ſolches bereits wahrgenommen/ und eine innerliche Freude darüber empfunden/ weil ihr Jotham mit ſeiner verdrüßlichen Liebe auf das hefftigſte zuſatzte/ und durchaus ein Verbůndniß mit ihr treffen wolte. Durch dieſe unanſtändige Zuneigung aber hoffte ſie ihn loß zu werden/ und den Leontin durch ein längſt gewůnſchtes Ja zu vergnůgen.

Nun hätte ſich Jotham nicht ſo bald ſollen bloß geben; allein er war bereits ſo hefftig entbrannt/ daß er auch Cantarenen bey der duncklen Finſterniß nach Hauſe begleitete/ und alſo dem Leontin ein gleiches bey Marianen vergönnte. Wir wollen uns um des erſten weitere Intriguen nicht bekůmmern/ ſondern dem vergnůgten Leontin nachfolgen/ welcher endlich von Marianen in ihr Gemach genommen wurde.

Ihr Cammer-Mägdgen entfernte ſich ſo fort in ein kleines Cabinet/ und gab alſo dem Leontin Raum/ ſein gantzes Hertze nochmals gegen Marianen auszu ſchütten. Das Fräulein war eben durch die liebliche Muſic recht lebhafft worden/ deßwegen begegnete ſie ihm mit einer ſolchen Art/ die ihn gantz aufgeweckt und munter machte. So ſchmeichelhafft er ſie aber um Dero endliche Erklährung erſuchte/ wolte ſie doch noch nicht ihr gantzes Hertz bekennen/ und erhielt den Leontin dadurch in der beſtändigſten Liebe.

Er konnte über keine Härtigkeit noch Kaltſinnigkeit klagen/ weil er tauſend Vortheile erhielt/ und die angenehmſten Roſen nach Belieben brechen durffte. Mariana wolte ihm zwar öffters die lächelnden Lippen entziehen/ Leontin aber wuſte ſich mit ſolcher artigen Liſt und unvermutheten Manier darauf zu wagen/ daß bey ihrer Verwunderung darüber aller Zorn verſchwunden/ wenn ſie auch in der That empfindlich geweſen.

Denn er hatte ſich auf das eine Knie geſencket/ und Marianen ſo zärtlich umarmet/ daß ſie ihm die Lippen nicht einmahl entziehen konnte. Die Zeit und Gelegenheit zohen ihn endlich auch auf die vor heiſſer Liebe auf- und nieder-

nieder-wallende Sehnſuchts-Klippen/ und ſetzten ihn dadurch in eine ſolche Entzündung/ daß Mariana nicht anders vermeynte/ es habe ihn eine gehlinge Ohnmacht aller Empfindung beraubet.

Aber wie bald wurde er nicht rege/ da der Fürſtin Arſamene Zimmer geöffnet wurde/ und er ſolche Marianen ruffen hörte. Sein Entſetzen darüber war nicht geringe/ ſie möchte in des Fräuleins Gemach treten/ welches doch aber nicht erfolgte/ indem dieſe ſofort nach ihr eilete/ auch den Augenblick zurücke kam. Er nahm hierauf mit einem ſchmeichelhafften Kuſſe Abſchied/ und wünſchte Marianen eine angenehme Ruhe/ die ihm noch biß an die Treppe begleitete.

Solchergeſtalt ſchätzte ſich nun Leontin vor den glückſeeligſten Cavallier/ und er war es auch zu nennen/ weil Mariana annoch viel Anbether wuſte/ ſo um ihre Gunſt ſeuffzeten/ doch insgeſamt dem Leontin nachgeſetzet wurden/ dem ſie nunmehr bey der erſten Zuſammenkunfft/ nach erkannten aufrichtigen Gemüthe und beſtändiger Zuneigung ihr Ja-Wort ertheilen wolte.

So weit aber konnte der Printz aus Lybien noch nicht bey Silonien kommen. Denn

weil

weil er ſich einmahl eingebildet / ſie habe ihre an ihn geſchickte Antwort aus Verachtung ſo kaltſinnig aufgeſetzet/ wolte er auch keine Gelegenheit ſuchen/ ſie ferner zu ſehen. Dieſes hatte nun die Princeßin gleichfalls auf den Argwohn gebracht / Reguel habe nur eine fladderhaffte Zuneigung gegen ſie/ welches ihr gleiche Gedancken einflößte.

Die Fürſtin Arſamene wunderte ſich über dieſe kaltſinnige Aufführung/ und ließ nicht eher bey Silonien nach/ biß ſie ihr den rechten Grund entdecket. Sie begehrte hierauf beyde Briefe zu ſehen / und konnte leicht ſchlüſſen/ daß ihre etwas kaltſinnige Antwort ſein Hertz gleich abgeſchrecket haben/ und ihm anitzt die Furcht zurück halten müſſe/ etwas weiter von ſeiner Liebe zu erwehnen; worauf Silonia den größten Theil ihres Eyfers fahren ließ.

Arſamene ſchloß hieraus ſchon eine groſſe Zuneigung gegen den Lybiſchen Printz: Weil ſie nun dieſes vor eine ſehr anſtändige Parthie hielt/ forſchte ſie der Princeßin gantzes Gemüth aus/ und verſprach ihr nach dieſen/ dieſe Verbindung nach Möglichkeit zu befördern. Sie nahm hierauf gleichfalls Gelegenheit mit dem Reguel zu ſprechen/ der zuerſt kein Wort

von

von ſeiner Liebe gegen Silonien geſtehen wolte/ endlich aber doch ein aufrichtiges Bekäntniß abſtattete/ und ihr die wahren Gedancken ſeines furchtſamen Hertzens entdeckte.

Sie hieß ihn darauf zufrieden ſeyn/ und gab ihm unterſchiedene Regeln/ ſo er aber nicht ſo gleich faſſen konnte. Die Gedult/ ließ ſie ſich vernehmen / iſt das nöthigſte Stück in der Liebe. Denn das Hertz eines Frauenzimmers/ kan ſich unmöglich auf das erſtemahl ergeben/und der Wohlſtand bringet es ſo mit ſich/ daß ſie ihre Zuneigung nicht auf das erſte mahl an den Tag legen. Zudem muß man die Gemüther / fuhr Arſamene fort/ erſt kennen lernen / ehe man eine Verbindung eingehet. Denn haben ſolche unterſchiedene Regungen und widrige Züge gegen einander / ſo iſt es beſſer / man nöthiget niemanden/ als daß man ſich hernach die unvergnügteſten Tage von der Welt macht. Können aber beyderſeits Gemüther einander vertragen/ ſo iſt alsdenn die Vermählung mit dem höchſten Vortheil einzugehen. Bewerbet euch dieſemnach nur mit Ernſt um Siloniens Hertz/ welches ſchon viel geneigte Gedancken vor

euch

euch heget/ ſo will ich alsdenn ſelbſt vor das andere ſorgen.

Der Printz aus Lybien wurde dadurch wieder getröſtet und zufrieden geſtellet. Er küßte Arſamenens Hand/ und obligirte ſich vor einen beſtändig ergebenen Diener zu erkennen/ wofern ſie ſein Glück zur Vollkommenheit bringen wolte. Arſamene verſprach ſolches nochmahls/ und flößte ihm nunmehr eine ſolche Sehnſucht gegen Silonien ein/ daß er ſich ſofort bey der Fürſtin beurlaubte/ und ihr die Auffwartung in ihrem Zimmer zu machen ſuchte.

Er fand ſie aber nicht daſelbſt/ und hörte/ daß ſie ihrer Schweſter Baſſarene die Viſite gegeben/ welches ihn bewegte/ ſich daſelbſt melden zu laſſen/ indem er bereits die Ehre hatte/ ſie zu kennen/ auch etliche Unterredungen mit ihr zu halten. Sie konnte ihm ſolche nicht ausſchlagen/ und Silonia muthmaßte bald/ daß er davon Nachricht bekommen haben müſſe/ daß ſie ihrer Schweſter zugeſprochen. Solches gab ihr ſattſam zu erkennen/ was Arſamene vor Diſcourſe mit ihm gehalten/ und die Freude/ bald eine Verlobte von dieſem artigen Printz zu ſeyn/ war ungemein groß.

Baſſarene hatte keine Gedancken/ daß unter dieſer Viſite was anders verborgen/ weil Silonia noch nichts von des Reguels Liebe gegen ihr erwehnet/ ſahe auch nach ſeiner Ankunfft alle Verpflichtungen/ ſo ihre Schweſter von ihm erhielt/ vor gewöhnliche Höffligkeiten an. Der Printz hätte ſich allhier gerne etwas näher erklähret/ ſo aber hielt ihm Baſſarenens Gegenwart zurück/ weil er ſeine Liebe nicht eher zu offenbahren entſchloſſen war/ biß er ſich erſt mit Silonien verbunden.

Er nahm eher Abſchied/ als vielleicht würde geſchehen ſeyn/ wenn er die Princeßin allein gefunden/ machte ſich aber aus ihren geneigten Blicken groſſe Hoffnung/ in kurtzer Zeit ihr Hertze zu beſiegen. Beyder Wille war bereits zugegen/ nur mangelte noch dieſes/ daß Reguel das Ceremoniel beobachtete/ und Silonien durch ihre artigſten Schmeicheleyen und verbindlichſten Worte zu gewinnen ſuchte.

Er machte nach wenig Tagen den Anfang in Arſamenens Zimmer/ und ſpielte daſelbſt ſeine Perſon ſo wohl/ daß ſich die feurige Silonia zu einer geneigten Erklährung entſchlüſſen muſte. Die Fürſtin bezeugte darüber ein ſonderbahres Wohlgefallen/wie ſie denn auch

bald hierauf den Nebuſar Adan auf ihre Seite brachte/ und endlich gar der Königin Semira Einwilligung erhielt/ ſo zwar Silonien zuerſt einem andern Printz vorbehalten/ allein auf der Fürſtin Arſamene Bitten/ welches bey ihr ſehr groſſen Nachdruck hatte/ dieſe Verbindung nicht wieder zutrennte.

Reguel hätte gern mit dem Beylager geeilet/ und ſolches annoch vor des Königes Geburths-Tag vollzohen/ Semira aber wolte ſolches gewiſſer Umſtände wegen nicht zugeben/ und muſten ſichs alſo auch dieſe beyden Verlobte gefallen laſſen. Indeſſen vertrieben ſie ſich doch die Zeit durch allerhand angenehme Divertiſſements/und ſtärckten ihre Liebe ſolchergeſtallt/ daß ſie unmöglich höher wachſen konnte/ wie denn offters die Tage zu ihren Unterredungen nicht zulangten/ und deßwegen die Helffte der Nacht vielmahl dazu geſetzet wurde.

Inzwiſchen rückte derjenige Tag heran/ an welchem Nebucadnezar das Licht der Welt zum erſten mahl erblicket/welcher unter Trompeten- und Paucken-Schall/ nebſt einem vermiſchten Freuden-Geſchrey des Volckes ſeinen Anfang nahm. Jedes ſuchte ſolchen durch die koſtbahrſte Kleidung recht zu beehren/

ren/ und die Wünſche der auf das prächtigſte angeputzten Königin/ wie auch der Gewaltigen und Groſſen des Hofes / nahm etliche Stunden hinweg.

Auf dieſes wurde den Götzen geopffert/ wobey viel gefangene Iſraeliten dem Könige zu Ehren das Leben einbüſſen muſten / und alsdenn der erſte Tag mit einer koſtbahren Mahlzeit beſchloſſen/ wobey ſich der gantze Hof in unterſchiedenen Zimmern einfinden müſſen. Dabey wurden nun die güldenen Gefäſſe/ ſo Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem genommen / auf die unheiligſte Art verunreiniget / wobey den zu des Königes Aufwartung gezwungenen Daniel/ Hananja/ Miſael und Aſaria die Augen über zu gehen begonnten.

Die vielen Geſundheiten machten in kurtzer Zeit den König / nebſt allen Bedienten truncken / weßwegen ſie ſich meiſtentheils entferneten/ da nur Nebucadnezar aufgeſtanden/ und nach ihren Wohnungen eileten. Dieſer aber hielt mit etlichen Generals-Perſonen ſo lange aus / biß ſie insgeſamt durch die Diener muſten davon getragen werden. Semita befahl ſeinem Leib-Pagen / genaue Aufſicht auf ihn zu geben/ welcher ihn auch ſol-

cher geſtalt beobachtete / daß die den andern Tag angeſtellte Luſtbarkeit nicht dadurch gehindert wurde.

An dieſem ließ nun Belſazer auf dem neuerbauten Theatro ein Schau-Spiel aufführen / welches aller Verwunderung nach ſich zohe. König Nebucadnezar bezeugte darüber ſein hohes Wohlgefallen / und ließ ſeinem Cron-Printze die gröſten Zeichen der väterlichen Liebe und Zuneigung ſehen. Bey dieſer Gelegenheit wurde auch Leontin zum Hand-Kuß gelaſſen / und ihm von dem Könige gleichfalls viel Gnade erwieſen / der mit ſeiner ausgeſonnenen Illumination vollkommen zufrieden war.

Nachdem ſich Nebucadnezar wieder von ihm gewendet / eilete er nach ſeiner geliebten Mariana / welche mit Iſamiren und Cyrenen eine Loge betreten / und machte auch derſelben ſein Compliment. Sie drückte ihm bey deſſen verpflichteten Reden die Hand auf das zärtlichſte / und konnte ungehindert mit ihm ſprechen / weil die beyden Fräuleins auf das Schau-Spiel achtung gaben / Jotham aber Gelegenheit geſucht hatte / Cantarenen zu ſehen.

Sie erzehlete ihm allhier / wie wunderbahr

ſich die Liebe zwiſchen dem Printze aus Lybien und Silonien angefangen/ daß ſeine Verſe zuerſt in beyden Händen geweſen/ und in der Meynung/ daß ſolche von ihnen herrühreten/ die hefftigſte Zuneigung gegen einander erwecket. Leontin hatte dauber ſeinen ſonderbahren Schertz/ und beklagte ſich bey Marianen/ daß Reguel in ſeiner Liebe bereits glücklich worden/ er aber noch ſeufftzen müſſe/ da doch dieſe Verſe allein auf ſie gerichtet geweſen/ wobey ſie ihm aber die ſüſſe Hoffnung machte/ ſich bey der erſten Zuſammenkunfft nach Wunſche gegen ihn zu erklähren.

Bey dieſen Worten fiel ihm der Lybiſche Printz nebſt Silonien in die Augen/ welche einander die zärtlichſten Verpflichtungen austheilten/ und erſt vor einer Stunde erfahren/ was es vor eine Beſchaffenheit mit den in ihres Herrn Vaters Garten gefundenen Verſen haben. Denn Silonia ſahe ſolche in Marianens Zimmer unter ihrem Geſchmeide/ und wunderte ſich nicht wenig/ wie ſie doch in derſelben Hände gekomme. Mariana berichtete ihr/ daß ſie ſolche in ihrem Garten gefunden/ unwiſſend/ daß ſie ihrentwegen verfertiget worden/ welches ihr aber nach dieſen ein Cavallier eröffnet/ und zugleich eine auf-

richtige Liebe gegen ihr bekannt/ ſo ſie aber bißher noch nicht durch ihre Gegengunſt belohnen wollen.

Den Augenblick muſte die Fürſtin von dieſer artigen Intrigue Nachricht haben/ welche ſich des Lachens nicht enthalten konnte/ daß ein gedoppeltes Paar dadurch gebunden worden. Sie forſchte hierauf nach dem Nahmen des Cavalliers/ und ſagte nach Hörung des bekannten Leontins: Wenn ihr euer Glück und Vergnügen bey ihm zutreffen vermeynet/ ſo ſchlaget dieſe Verbindung nicht aus/ denn Leontin iſt ein beſcheidener und qualificirter Cavallier.

Solche gnädige Erlaubniß machte endlich in Marianens Hertzen den Schluß/ ſich vor den Leontin zu erklähren/ und ihm bey der erſten Zuſammenkunfft/ durch ein angenehmes Ja zu ihrem Bräutigam zu erwehlen. Hätte ſie nun in der Loge rechte Gelegenheit dazu gefunden/ würde er vielleicht daſelbſt bereits das Ende ſeiner Sehnſucht erreichet haben/ ſo aber muß er ſich ſchmeicheln/ ſolches bey der erſten Viſite zu finden.

Er hätte ſie gern dieſen Abend nach Hauſe begleitet/ weil ſie aber bey Arſamenen bleiben muſte/ und er ſelbſt zu dem Printz Belſazer geruf-

ruffen wurde/ vergnügte er ſich mit der Hoffnung/ daß ſolches den andern Morgen geſchehen könne. Weil er nun daſelbſt ohne Aufſehen mit ihr zu ſprechen ſuchte/ und keinen beqvemern Ort dazu wuſte/ als des Nebuſar-Adans Garten/ ſchrieb er unter währender Tafel folgenden Brief in einem Zimmer/ und ließ ſolchen Marianen heimlich zuſtecken/ ſo bey dieſer Solennität gleichfalls zur Tafel gezogen worden.

Engliſches Fräulein/

Die Luſtbarkeiten unſers Hofes rauben mir ſo viel von meinem Vergnügen/ daß ich wünſchen möchte/ ſie hätten bereits ihr Ende erreichet. Denn ich finde keine rechte Gelegenheit/ mit euch zu ſprechen/ und muß mich allenthalben in acht nehmen/ daß dieſes Geheimniß nicht vor der Zeit bekannt werde. Indem ich aber doch begierig bin/ meines Engliſchen Fräuleins endliche Reſolution zu vernehmen/ ſo möchte ich faſt bitten/ mich auff künfftigen Morgen in des Nebuſar-Adans Garten mit Dero angenehmen Gegenwart zu beehren. Darff ich mir mit dieſem unſchätzbahren Glücke flattiren/ ſchönſte Mariana/ ſo werde ich nicht allein da-

durch auf das innigſte vergnüget werden/ ſondern auch mit der äuſerſten Paßion bekennen/ daß ich biß in das Grab verbleibe

Der Eurige
LEONTIN.

Dieſer Brieff wurde zwar Marianen glücklich in die Hände geſpielet; allein/ ſie konnte keine Gelegenheit finden/ ſelben eher zu leſen/ als ſie von der Tafel aufgeſtanden. Weil nun die übrige Nacht mit einem Ball paßiret werden ſolte/ und Arſamene eben mit der Königin Semira in einem langweiligen Geſpräche begrieffen war/ entfernte ſich Mariana heimlich/ und verſchloß ſich in ihrem Zimmer/ woſelbſt ſie folgende Antwort aufſetzte.

Geliebteſter Leontin/

Es iſt euch bereits mehr Glücke zugedacht/ als ihr vielleicht vermeynet / deßwegen habt ihr nicht zu klagen/ daß eurem Vergnügen allzu viel bey itzigen Luſtbarkeiten abgehen ſolte. Weil ihr mich aber doch morgen zu ſprechen wünſchet/ will ich mich in dem beſtimmten Garten einfinden/ und bekennen/ was anitzo ſchon vor vorthelhaffte Gedancken vor euch hege

Eure geneigte
MARIANA.

Das

Das Fräulein wolte ſich nach Schlieſſung dieſes Billets eben wieder in die Verſammlung machen / als ſie unverhofft bey Eröffnung der Thüre von dem Leontin umarmet wurde. Sie gerieth bey ſeiner Erblickung in ein kleines Schrecken/ faſste ſich aber doch bald wieder/ und verwieß ihm ſeine liſtige Ankunfft mit einem ſanfften Schlage auf den Backen/ welches ihm ſo anmuthig vorkam/ daß er ſie auf das feurigſte zu küſſen begonnte.

Endlich wurde er ihres Billets gewahr/ und vermuthete bald / daß es eine Antwort auf ſeinen Brief ſeyn würde. Er wolte ihr ſolche aus der Hand ziehen / Mariana aber ſagte: Weil ihr mich künfftigen Morgen um eine Viſite in dem Nebuſar-Adaniſchen Garten erſuchet/ ſo habe ich euch in meiner Antwort eine Glückſeeligkeit zugedacht/ die ihr aber nicht eher/ als bey eurem Abſchiede leſen/ und nicht eher/ als auf künfftigen Morgen erfahren ſollet.

Leontin mochte hierauf bitten und ſchmeicheln/ wie er wolte/ ſo blieb doch das Fräulein bey ihrer Reſolution / ihm den Brief nicht eher/ als auf dem Tantz-Saale zu reichen. Weil er aber eine recht brünſtige Sehnſucht darnach bezeugte/ faßte ihn Mariana bey der

Hand/ und bath ſich die Ehre ſeiner Beglei- tung aus/ damit ſie ihn bald in ſeinem Ver- langen befriedigen möchte. Leontin muſte ſich ſolches gefallen laſſen/ und Abſchied aus ihrem Zimmer nehmen/ wobey er aber gantz mißvergnügt wurde/ daß ſich ſeine Hoffnung noch weiter hinaus erſtrecken ſolle.

Bey dem Eingange des Tantz-Saals drückte ſie ihn endlich ihr Billet in die Hände/ und begehrte von ihm/ ſolches alſobald zu le- ſen. Leontin machte ſich alſo in ein Cabinet/ damit er nicht von jemand möchte erſehen werden/ und fand darinnen ſein Hoffen und Warten gantz wohl belohnet. Er gab ſol- ches Marianen kurtz hierauf durch einen heim- lichen Blick zu verſtehen/ und machte ſich als- denn nach ſeinem Zimmer/ da ſich Arſamene gleichfalls mit dem Fräulein entfernet hatte.

Seine Gedancken waren wie der Verlieb- ten Gedancken bey erreichter Sehnſucht ſeyn/ und das bevorſtehende Vergnügen hielt ſeine Augen kaum zwey Stunden geſchloſſen. Er kleidete ſich/ nachdem Aurora die Berge zu ver- gülden angefangen/ auf das artigſte und pro- preſte an/ beſtieg alsdenn ſein Pferd/ und ei- lete damit nach des Nebuſar-Adans Garten. Allein er muſte faſt zwey Stunden verziehen/

ehe ſich das Fräulein einfand/ und ihm einen vergnügten Morgen wünſchte.

Sie hatte nur einen Indianiſchen und mit göldenen Blumen reichlich durchwürckten Schlaff-Rock an/ weil ſie zu ihrer völligen Ankleidung allzu wenig Zeit übrig gehabt/ und ſich zu dem durch eine Sänffte in den Garten tragen laſſen/ ſo ihrer daſelbſt erwartete/ ſie wieder nach dem Schloſſe zu bringen. Leontin wurde durch dieſen Habit weit mehr/ als durch den köſtlichſten Putz charmiret/ und Mariana hatte ein gleiches Vergnügen über deſſen wohl ausgeſonnene Ankleidung.

Sie machten ſich hierauf nach einem angenehmen Luſt-Hauſe/ woſelbſt Leontin das Fräulein erſuchte/ ihm doch nunmehr eine nähere Erklährung wegen ſeines ihm zugedachten Glückes zu geben. Dieſe wolte ſich vor derſelben noch eine Freude machen/ deßwegen ließ ſie ſich alſo vernehmen: Ich habe verſpühret/ daß das Fräulein Iſamire viel Zuneigung gegen euch trage/ und mit euch vermählet zu ſeyn/ wohl vor eine groſſe Glückſeeligkeit ſchätzen möchte/ deßwegen auch ſowohl bey der Königin Semira/ als meiner gnädigſten Fürſtin ihr Wort geſprochen/ die auch ſofort ihren geneigten

Beyfall über dieſe Verbindung entdecket. Saget alſo / ob euch nicht dadurch ein groſſes Glück zugedacht ſey?

Leontin ſahe das Fräulein bey dieſen Worten mit ſolchen Augen an/ die zugleich voller Verwunderung/ als Verdruß waren. Mariana hatte darüber ihr gröſtes Vergnügen/ ihn in ſolcher Verwirrung zu ſehen/ deßwegen ſagte ſie: Wie Leontin? ſcheinet euch dieſes Glück/ kein Glück zu ſeyn? Ach! ſchönſtes Fräulein/ gab endlich Leontin zur Antwort/ was martert ihr mich doch/ und was habe ich verbrochen/ daß mir die völlige Erklärung eurer unſchätzbahren Gegen-Gunſt ſo ſchwer gemachet wird?

Er brachte ſolches mit einer ſo beweglichen Stellung vor/ daß Mariana ihre Verſtellung nicht weiter fortſetzen wolte/ ſondern ſich erklärete/ daß er an ſtatt Iſamirens nur den Nahmen Mariana verſtehen ſolle. Sie ergab ſich alſo dieſem artigen Cavallier/ entdeckte ihm der Königin und Arſamenens gnädige Einwilligung/ und ſtellte es in deſſen Belieben/ wenn das Beylager vor ſich gehen ſolle.

Damit hatte auch Leontin das Ende ſeiner Sehnſucht erreichet/ und ſchätzte ſich nunmehr vor den Glückſeeligſten/ da er nur Maria-

rianen als ſeine geliebte Braut umarmen konnte. Sie wechſelten hierauf nicht allein koſtbahre Ringe / ſondern auch unzählige Küſſe/ fuhren auch in dieſer angenehmen Verwirrung faſt eine halbe Stunde fort. Endlich aber muſten ſie ſich trennen/ weil die Zeit das Fräulein nach Hofe ruffte/ welches abermahl unter dem feurigſten Küſſen vollzohen wurde.

Die ſüß-vermeynte Phantaſie des Küſſens wird nicht hefftiger getrieben/ als wenn zwey Perſonen mit einander verlobet ſind. Denn ſie halten ſolches vor die kräfftigſten Proben ihres Verſprechens/ wenn die Lippen niemahls ruhig ſind/ ſondern einem anziehenden Magnete gleichen/ und unaufhörlich zuſammen geriſſen werden/ da doch ſolches eine in leerer Einbildung beſtehende Vergnügung iſt. Denn in den Lippen ſtecket weder Zucker noch Honig. Doch wird das Küſſen durch die Einſtimmung zweyer Seelen gleichſam Zucker- und Honigreich/ weil dabey die Glieder in dem höchſten Vergnügen gereitzet/ und auf allerhand ſüſſe und angenehme Gedancken gezogen werden.

Und

Und eben dieſes machte den Leontin ſo zu frieden/ daß er in demjenigen Luſt-Hauſe/ woſelbſt ſie ihre Hertzen verwechſelt/ gantz entzückt zurücke blieb/ nachdem er Marianen biß an die Sänffte begleitet/ und alsdenn noch eine Stunde in dem Garten zu verziehen gesonnen war. Ja/ die Vergnügung war ſo groß/ daß er endlich einen Griffel nahm/ und damit folgende Zeilen an der Wand hinterließ:

* * *

Hier hat die Liebe ſelbſt das ſchönſte Band gemacht/
Und ein vergnügtes Paar in heiſſe Gluth gebracht.
Mein Leſer/ frage nicht/ wer dieſes aufgeſchrieben/
Denn du kanſt leichtlich ſehn/ daß es zwey Hertzen ſind/
Die ſich nun biß ins Grab gantz unzertrennet lieben/
Da man ein Himmelreich in ihrer Seele findt.

Darunter ſatzte er nun die verzogenen Nahmen M. und L. überlaß dieſe Schrifft noch einmahl/ und machte ſich hierauf nach Hofe/ woſelbſt ſich alles zu dem bevorſtehenden Carouſel ſchickte.

Printz

Printz Belſazer hatte bereits lange Zeit nach ihn gefragt/ deßwegen machte er ſich ſo fort in ſein Vorgemach/ und forſchte mit der tiefſten Submißion/ was ſeine Hoheit zu befehlen. Belſazer unterredete ſich hierauf eines und das andere mit ihm/ konnte ſich aber dabey nicht enthalten/ nach der Urſache ſeiner ſonderbahren Lebhafftigkeit zu forſchen. Leontin entdeckte hierauf ſeine Verbindung mit dem Fräulein Mariana/ und erſuchte den Printz unterthänigſt um ſeine hohe Einwilligung/ worein er auch ſofort beypflichtete/ und dem Leontin in kurtzen zu einer höhern Beförderung Hoffnung machte.

Er entdeckte ſolches nach wenig Stunden/ ſeiner geliebten Braut/ ſo ſich nunmehr auf das artigſte angekleidet/ und hörte eine gleiche Einwilligung von Seiten der Fürſtin Arſamene/ welches ihnen nach verfloſſenen Luſtbarkeiten/ davon die genauen Umſtände allzu viel Platz hinweg nehmen möchten/ keine weitere Hinderniß machte/ihr Beylager mit dem innigſten Vergnügen zu vollziehen. Iſamire und Jotham wunderten ſich nicht wenig/ daß alles ſo geheim zugegangen/ durfften aber ihre darüber entſtandene Verwirrung nicht an den Tag legen/ weil alle Hoffnung verſchwun-

ſchwunden/ daß dieſer bey Marianen/ Iſamire aber bey dem Leontin hätte glücklich werden können.

Zwey Tage hierauf folgte auch des Lybiſchen Printzens Beylager mit Silonien/ welches nicht allein mit des Königes und der Königin/ ſondern auch anderer Fürſtlichen Perſonen hohen Gegenwart beehret wurde. Baſſarene erſchien aber mit einem ziemlich melancholiſchen Gemüthe dabey/ weil ſie vor einem Monate durch des Holofernes unglückſeeligen Tod zu einer Wittwe worden/ und ſich anitzt bey ihrer Schweſter Zufriedenheit aller angenehmen Stunden erinnerte/ ſo ſie nach ihrer Vermählung genoſſen. Die Königin Semira/ ſo dieſe Princeßin jederzeit ſehr hoch gehalten/ und leicht ihre Gedancken errathen konnte/ ſtellte ſie durch ihre Tröſtungen ziemlich zufrieden/ daß ſie des Holofernes Stelle mit einem andern würdigen Gemahl erſetzen wolle. Und eben an dieſem Beylager begonnte Belſazer/ welcher noch beſtändig in der Meynung verblieb/ ſeine ehemahls ſo hochgeſchätzte Eſther ſey längſt in der Geſellſchafft der Todten/ das erſte mahl nach ihrer Gunſt zu ſeufftzen.

Die liſtige Semira merckte endlich deſſen

Re-

Regungen/ und war nicht ungeneigt/ Baſſarenen nach ihrem Tode den Chaldäiſchen Thron beſteigen zu laſſen/ nur wuſte ſie nicht/ ob auch König Nebucadnezar damit würde zufrieden ſeyn. Dieſe unglückſeelige Fürſtin hatte ſich niemahls ſo hohe Gedancken gemacht/ deßwegen gerieth ſie bey des Belſazers erſtem Vortrage auf den Argwohn/ der Cron-Printz ſuche nur eine flüchtige Liebes-Vergnügung von ihr/ und ſchlug ihm alſo heimlich alle Hoffnung ab/ darinnen jemahls ſeine Sehnſucht geſtillet zu ſehen.

Belſazer konnte nicht ergründen/ warum doch Baſſarene ihre Glückſeeligkeit/ dereinſt Königin von Babel zu werden/ nicht erkennen wolte/ und machte ſich wunderbahre Gedancken darüber. Solte ſie ſich denn bereits/ gedachte er/ an einen andern Fürſten verbunden haben/ daß ſie dir ſo kaltſinnig begegnet? Man hat doch noch keine Nachricht davon erhalten/ und alſo ſcheinet mir dieſes eine ungegründete Meynung zu ſeyn. Oder/ meynet ſie vielleicht/ daß du auf keine würckliche Vermählung bedacht? Ach! liebſte Baſſarene/ du irreſt dich/ denn meine Seele ſuchet keine andere Vergnügung/ als ſich

auf

auf ewig mit dir zu binden/ und in deiner anmuthigen Perſon diejenige Zufriedenheit zu genüſſen/ ſo ich bey meiner Liebenswürdigen Eſther verlohren.

Er fuhr alſo fort/ Baſſarenen zu bedienen/ welches dem Nebuſar-Adan endlich dahin brachte/ ihr ſelber zuzureden/ und ſie zu Annehmung ſeiner Liebe anzureitzen/ welches auch die Princeßin verſprach/ wofern er ſie nicht vor ſeine Maitreſſe/ ſondern deſſen wahre Gemahlin erkennen wolle. Dieſer Zweifel wurde dem Cron-Printz hinterbracht/ und ſolchergeſtalt von ihrem Vater erwehnet/ daß er Baſſarenens Vorſicht nicht ungnädig aufnehmen konnte/ ſondern vielmehr betheurete/ ein unverändertes Hertz gegen ſie zu tragen/ ſie auch nach ſeines Vatern Tode allein auf den Thron zu ſetzen.

Dieſes brachte endlich ihre Einwilligung zu wege/ und ſatzte den Printz in die höchſte Freude. Eben denſelben Tag fand ihn der König Nebucadnezar in dem Königlichen Garten/und erſuchte ihn unter andern Diſcurſen zugleich/ ſich doch nach einer würdigen Gemahlin umzuſehen/ und ſeine Reiche nicht auf einen Fremden zu bringen. Belſazer hatte dieſe Erinnerung ſchon offt/ aber ohne ſeine

Bey-

Beypflichtung angehöret/ itzund aber machte er durch deſſen ſchleunigen Gehorſam den alten König überaus vergnügt.

Zwar wolte ihm ſein Abſehen auf Baſſarenen erſt nicht gefallen; da ihm aber des Nebuſar-Adans Fürſtliches Geſchlechte angeführet/ auch deſſen Alterthum angezeiget wurde/ ließ er endlich ſeinem Sohne die Freyheit/ welcher auch den Tag darauf Baſſarenen beſuchte/ ſein gantzes Hertz eröffnete/ und ſie zu ſeiner Braut erklährete. Gantz Babel wunderte ſich darüber/ daß dieſer Princeßin ein ſo hohes Glück vorbehalten worden: ihre Schweſter Silonia ſchätzte ſich aber doch bey ihrem Reguel glückſeeliger/ weil ſie nicht ohne Grund muthmaſſete/ Baſſarene würde nicht allein Belſazers Gemahlin heiſſen/ ſondern auch noch andere neben ſich dulden müſſen.

Inzwiſchen wurde alle Anſtalt zu ihrem Beylager gemacht/ welches Nebucadnezar mit der vollkommenſten Pracht wolte vollzogen wiſſen. Belſazer ließ ſeiner Durchlauchtigſten Braut die köſtlichſten Kleider und Geſchencke überſchicken/ auch alles ſolchergeſtalt anordnen/ wie ein groſſer Cron-Printz beſtehen konnte. Weil dieſes Beylager auch einen Monat nach des Nebucadnezars Ge-

buhrts-Tag erfolgte / und noch alle Luſtbarkeiten in friſchen Andencken waren/ gab der König Befehl/ ſolche insgeſamt zu wiederholen/ welches auch unverbrüchlich vollzohen wurde.

Solchergeſtalt ſahe ſich Baſſarene in Kurtzen als die Babyloniſche Cron-Princeßin geehret/ welches ihren Hochmuth ſolchergeſtalt verſtärckte/ daß ſie gar bald von dem gantzen Hof heimlich angefeindet wurde. Gegen die Königin Semira aber wuſte ſie ſich auf das ſubmiſſeſte zu ſtellen/und ihr Hertz in beſtändiger Liebe gegen ſie zu erhalten. Wie ſie ſich denn auch ihren Gemahl durch tauſend angenehme Schmeicheleyen gantz und gar zu eigen machte / ſich auch bereits flattirte/ bey ſeiner angetretenen Regierung in dem Reiche mehr/ als er ſelber zu gelten.

Ihre Herrſchafft über ſein Gemüthe daurete nicht länger / als biß Belſazer erfahren/ daß ſeine vormahls ſo hochgeliebte Eſther noch am Leben / und zur gröſten Königin in der Welt gemacht worden. Dieſes gieng ihm ſehr im Kopffe herum / und er verfluchte die See-Räuber wohl tauſend mahl/ ſo ihm die Meynung von ihrem Tode beygebracht. Niemand aber verwunderte ſich mehr/als die Kö-

nigin

nigin Semira/ welche dieſe Zeitung ſofort an den Nebucadnezar überbrachte/ der eine ſo unvermuthete Erhöhung ihrer groſſen Tugend zuſchrieb/ und bey Anhörung des Belſazers Liebe gegen ihr/ ſolche nicht tadeln konnte.

Semira ſtand nunmehr beſtändig in Furcht/die Königin Eſther würde ſich dereinſt an ihr und gantz Babel zu rächen ſuchen; allein dieſe gedachte nicht mehr an die unglückſeeligen Stunden/ ſo ihr Semirens Feindſchafft verurſachet/ hätte es auch vor unanſtändig gehalten/ das der Eſther erwieſene Unrecht als Königin in Perſien und Meden zu rächen. Nun muſte Semira bey ſich ſelbſt bekennen/ daß ſie keine ſchönere und tugendhafftere Perſon/ als ſie geſehen; allein/ den Babyloniſchen Thron wolte ſie ihr nur nicht gönnen/den Belſazer vor ſie beſtimmet/ deßwegen muſte damahls alles Unglück erfolgen/ welches wir bereits zur Gnüge vernommen haben.

Die Nachricht von ihrem Leben machte alſo Baſſarenen viel mißvergnügte Stunden/ ohne daß dieſe einmahl die rechte Urſache davon errathen konnte. Sie ſuchte ſolche zwar durch allerhand reitzende Schmeicheleyen zu erforſchen/ Belſazer aber war nicht

geſonnen/ dieſelbe zu eröffnen/ und nennte allerhand erdichtete Umſtände ſeines Mißvergnügens/ die aber Baſſarene nicht vor tüchtig erkannte/ ſo viel verwirrte Gemüths-Regungen zu erwecken/ als ſich in ſeinem Hertzen anitzo äuſerten.

Unzählige mahl reſolvirte er ſich/ heimlich nach Suſa zu gehen/ und die Eſther nur noch einmahl zu ſprechen; allein es fanden ſich ſo viel Hinderniſſe/ die ihm dieſe Reiſe gantz unmöglich machten. Zu dem wuſte er nicht einmahl/ ob auch Eſther nach ihrer itzigen Vermählung dahin zu bringen ſeyn würde/ deſſelben heimliche Viſite anzunehmen/ weil er ihre Perſon kannte/ und ſchon vorher ſehen konnte/ daß ihre Tugend ſolches nicht bewilligen würde.

Endlich fand er eines Tages/ da er ſich mit der Jagd divertirte/ und in einem groſſen Walde verirret hatte/ ihre Freundin Joſarene mit etlichen Damens unverhofft daſelbſt ſpazieren gehen. Er konnte zuerſt nicht einig mit ſich werden/ wo er dieſe Perſon geſehen/ erinnerte ſich aber bald/ da Joſarene den Anfang machte/ und nach ihrer geliebten Eſther forſchete?

Belſazer faßte ſie hierauf bey der Hand/ wel-

welches die andern Dames bewog/ ſich etwas zu entfernen/ und klagte ſein unglückſeeliges Schickſahl mit ſolcher Wehmuth/ daß Joſarene die Thränen nicht länger zurück halten konnte. Aber wie verwunderte ſie ſich nicht/ daß er in der Meynung verblieben/ der Obriſte unter den See-Räubern habe der Eſther das Haupt abſchlagen laſſen/ und ſich alſo ferner um dieſes Tugend-Bild/ als einer Verſtorbenen/ keine Mühe gemacht/ da er ſolche doch ſonſt gar leicht hätte ausforſchen können.

Der Obriſte hat zwar ſeine unreine Liebe/ ſprach ſie zu dem Printz/ dergeſtalt an den Tag geleget/ daß er auch durch die Gewalt ſuchen wolte/ was er in der Güte nicht erhalten konnte/ gleichwohl die Gedancken niemahls geheget/ ſie hinrichten zu laſſen/ muß alſo ein Betrug darunter vorgegangen ſeyn. Ich muß ſolches anitzo ſelber ſchlüſſen/ verſetzte Belſazer/ da ich nicht allein von euch dieſe Nachricht höre/ ſondern auch in Babel vernommen/ daß meine geliebteſte Eſther in Suſa zur Königin in Perſien und Meden gecrönet worden. So lebet meine liebſte Eſther/ fragte Joſarene Verwunde-

rungs voll, und hat ſich in eine ſo groſſe Königin verwandelt? Dieſe Frage giebt mir zu verſtehen/ ſprach Belſazer/ daß ſie annoch in einer Todes-Gefahr müſſe geweſen ſeyn. Ja freylich/ Durchlauchtigſter Printz/ gab Joſarene zur Antwort/ iſt ſie annoch in einer ſehr groſſen Gefahr geweſen. Denn als ſie von dem Obriſten der See-Räuber auf das äuſerſte verfolget wurde/ gieng dem Unter-Hauptmann ein ſo unredliches Verfahren dergeſtalt durchs Hertz/ daß er nicht allein den Obriſten maſſacrirte/ ſondern uns auch bey einem entſtandenen Sturme mit ſich allein nach dem Boot führete/ welches aber von einer unbarmhertzigen Welle umgeſchmiſſen/ und wir dadurch in die erzürnten Fluthen geſtürtzet worden. Wo das Waſſer nun die Eſther hingetrieben/ iſt mir unwiſſend/ indem ein jedes genug auf die Rettung ſeines Lebens zu dencken hatte. Ich ergrief endlich ein Stück Holtz von dem zerſcheiterten Schiffe/ welches mich zwar an das Land brachte/ aber einem Menſchen in die Hände lieferte/ der kurtz hierauf ſeine geile Liebe deutlich an den Tag legte/ aber

von

von einer Dame verhindert wurde/ ſein unredliches Abſehen zu vollziehen. Ich klagte derſelben mein Unglück/ und erſuchte ſie um Schutz vor ein verlaſſenes Frauenzimmer/ welches auch ſo viel wirckte/ daß ſie mir nicht allein ihren Wagen/ ſondern auch ihre Wohnung zu meinem Aufenthalt anboth. Bey derſelben habe ich mich zeithero beſtändig aufgehalten/ und ſind dieſes ihre Töchter/ ſo E. Durchl. zuerſt in meiner Geſellſchafft geſehen.

Belſazer beklagte ihr unglückſeeliges Schickſal/ und ſein unverſöhnliches Verhängniß/ ſo ihm die tugendhaffte Eſther geraubet/ ließ ſich auch gegen Joſarenen vernehmen/ daß er die Helffte ſeines zukünfftigen Reiches miſſen wolte/ wofern Eſther noch in dem Stande/ ſeine Sehnſucht zu vergnügen/ und den Babyloniſchen Thron mit ihr zu beſteigen/ welches nunmehr eine unmögliche Möglichkeit/ und nimmermehr zu hoffen ſey.

Joſarene beſchrieb ihm der Eſther Zuneigung vollends dergeſtalt/ daß Belſazer faſt verzweifeln wolte/ und auf allerhand gefährliche Mittel verfiel/ ſolche dem Ahasveros zu rauben/ und aus Suſa zu führen/ welches aber dieſe mit vielen Gründen widerlegte/ und

den Cron-Printz ermahnte/ ſein unglückſeeliges Verhängniß gedultig zu tragen/ weil ſolches nicht mehr zu ändern.

Nach vielen Gemüths-Regungen/ ſo beyde in ihrer Seele verſpühret/ ſchloß endlich Joſarene mit der Nachricht/ daß ſie ſich nach Suſa machen/ und bey der Königin Eſther ihr unterthäniges Compliment abſtatten wolle. Belſazer hatte darüber ein ſonderbahres Gefallen/ und verſprach Joſarenen/ ſie ſicher dahin bringen zu laſſen/ wenn ſie nur der Königin noch einen Brief von ihm einhändigen/ und den Betrug eröffnen wolte/ wodurch er dahin gebracht worden/ ſie bereits lange vor todt und erblaſſt zu halten.

Joſarene konnte ihm dieſes wircklich verſprechen/ weil ihr die Hefftigkeit der Liebe am allermeiſten bekannt/ ſo Eſther gegen ihn in ihrem Hertzen empfunden. Sie erboth ſich dieſemnach/ den Brief gantz ſicher in der Königin Hände zu liefern/ wofern es dem Printze annoch gefällig wäre/ ihre Reiſe zu beſchleunigen/ und ſie ſicher nach Suſa bringen zu laſſen. Belſazer bekräfftigte hierauf ſein Verſprechen/ und machte ſich den Augenblick nach Babel zurück/ ſeinen Brief an die Königin aufzuſetzen.

Hier

Hier fielen ihm nun alle vergnügte Stunden ein/ ſo er in der Eſther angenehmen Geſellſchafft genoſſen/und machten ihn bey ihrem Verluſte ſo mißvergnügt/ daß er ſich vernehmen ließ: Ach Belſazer! nimmermehr genieſſeſt du wieder eine ſo ruhige Zufriedenheit/ als dir der Umgang mit deiner geliebten Eſther geſchencket. Baſſarene hat zwar auch viel reitzendes an ſich/ und ihre Verpflichtungen führen gleichfalls eine groſſe Süßigkeit bey ihren Schmeicheleyen; allein ſie kommen der Eſther Anmuth doch nicht bey/ welche mehr als himmliſche Vergnügung geben konnte. Ach Ahasveros/ wie ſehr beneide ich dich doch/ wegen deines Glückes/ und wie willig wolte ich dir ein groſſes Theil von meinem Königreiche überlaſſen/wenn du mir die Liebenswürdige Eſther/ ſo mich eher/ als dich geliebet/ zur Gemahlin ſchencken wolteſt. Aber/ was iſt dieſes vor ein unmöglicher Wunſch/ fuhr er fort/ und wie wenig würde ſich Ahasveros dazu entſchlüſſen/ wenn ich ihm auch gantz Chaldäa davor anbiethen wolte.

Solche Gedancken hegte der Cron-Printz von Babel/ ehe er die Feder anſatzte/ und folgenden Innhalt an die Königin Eſther ſtellte:

Großmächtigſte Königin/
Schönſte Eſther/

Wenn ich dieſes glückſeelige Blat gleich mit tauſend unglückſeeligen Thränen befeuchtete/ würden ſolche doch nicht zulänglich ſeyn/ diejenigen Schmertzen zu beſchreiben/ welche meine Seele bey der Nachricht von Eurer Majeſtät Leben empfunden/ deſſen Jammer-volles Ende ich doch mit blutigen Augen angeſehen. Gewiß/ Großmächtigſte Königin/ wenn ich mich nicht bey Dero würdigſten Erhebung auf des Ahasveros mächtigen Thron/ die Unmögligkeit geſehen/ einen ſo würdigen Tugend-Engel als meine Gemahlin zu umarmen/ würde ich alles angewendet haben/ meine höchſte Glückſeeligkeit auf der Welt zu befeſtigen/ ſo anitzt in einer beſtändigen Verwirrung des Gemüthes beruhet. Ach! ſchönſte Eſther/ ich wolte die Helffte/ ja mein gantzes Königreich miſſen/ wenn ich nur noch der vorige vergnügte Belſazer ſeyn könnte! So aber iſt alle Hoffnung dazu verſchwunden/ und ich bin ungewiß/ ob ich auch noch eines Andenckens gewürdiget werde. Die getreue Joſarene/ ſo ich unverhofft gefunden/ und der Eurer Majeſt.

höchſte Ehre entdecket/ wird mein Schmertzen am beſten entdecken können/ ſo mir die völlige Beraubung eines ſolchen vortrefflichen Tugend-Bildes zugezogen. Doch will ich mich gerne zufrieden ſtellen/ wenn ich nur verſichert bin/ daß die gröſte Königin der Welt annoch an den unglückſeeligen Printz Belſazer zurück dencke/ und ſich zuweilen ſeiner beſtändigſten Liebe erinnere. Könnte ich in meinem unruhigen Zuſtande deßwegen einen ſüſſen Troſt erhalten/ würde meine Seele gantz aus ſich ſelbſt geſetzet werden/ und gleichſam ein neues Leben erlangen. Schönſte und Liebenswürdigſte Eſther/ ich ſchmeichele mich mit dieſer angenehmen Hoffnung/ ſo mir die Helffte meiner vorigen Glückſeeligkeit wieder bringen wird/ und nenne mich in der zärtlichſten Aufrichtigkeit/ biß in das dunckle Grab

Groſsmächtigſte Königin/
Schönſte Eſther

Dero
Ewig beſtändiger
BELSAZER,
Cron-Printz von Babel.

Er

Er beſchloß hierauf/ dieſes Schreiben Joſarenen ſelbſt zu übergeben/ hoffte auch durch ihr Zureden eine Antwort von der Königin zu erhalten/ ſo er ſonſt nimmermehr vermuthen dürffen. Zu dem Ende machte er alle Anſtalt zu ihrer Abreiſe/ und begab ſich den folgenden Tag nach demjenigen Orte/ woſelbſt ſie bißhero ihren Aufenthalt gefunden/ überreichte ihr den Brieff/ und erſuchte ſie alsdenn um einige Nachricht/ wie er von der Königin aufgenommen worden. Joſarene verſprach ihre Schuldigkeit genau zu beobachten/ und eilete nunmehr mit allen Freuden nach Suſa.

Wir wollen ſie ſchon zu rechter Zeit wieder finden/ itzund aber die wunderbahren Zufälle betrachten/ ſo an des Nebucadnezars Hofe vorgegangen. Daſelbſt hatte dieſer König eben einen Traum/ der ihm höchſt würdig geweſen/ vergeſſen/ und zu dem Ende die Weiſen in Babel zuſammen ruffen laſſen/ ſolchen aus ihrer Weißheit zu erforſchen. Weil aber dieſes kein Werck menſchlicher Kräffte/ und ſich einer davon gegen dem König vernehmen ließ: Daß ſolches kein Menſch auf Erden/ ohne die Götter/ ſo bey dieſen nicht wohneten/ ſagen könne; ergrimmte er in ſeinem Eyfer/ und befahl in der erſten Wuth/ die

Wei-

Weiſen zu Babel auf einmahl zu tödten und umzubringen.

Solches grauſame Urthel ſolte nun auch an dem Daniel und ſeinen Cameraden von dem oberſten Richter Arioch/ vollzogen werden. Dieſer aber brachte ſofort bey dem Könige einen Aufſchub zuwege/ und obligirte ſich auf das höchſte/ dieſen Traum nicht allein zu melden/ ſondern auch die Auslegung darüber zu machen. Bey dieſem gefährlichen Verſprechen aber/ nahm er nicht zu ſeiner eigenen/ ſondern zu der himmliſchen Weißheit ſeine Zuflucht/ brachte es auch durch ein inbrünſtiges Opffer dahin/ daß ihm des König Nebucadnezars Geſichte bey der Nacht im Traum offenbahret wurde.

Als nun der angeſetzte Tag verfloſſen/ machte ſich Daniel/ in Begleitung des Ariochs/ nach dem Königlichen Vorgemach/ wurde auch ſo fort zur Audientz gelaſſen. Nebucadnezar forſchte gleich/ ob er ihm den Traum/ ſo er im Schlafe geſehen/ und deſſen Deutung anzeigen könne? welches dieſer mit folgender Rede beantwortete:

Das verborgene Ding/ ſo Jhro Majeſtät von Dero Weiſen/ Gelehrten/ Sternſehern und Wahrſagern fordern/ ſtehet nicht

nicht in ihren Vermögen. Denn der unſichtbare GOtt im Himmel/ kan allein verborgene Sachen offenbahren / und eben dieſer hat Ihrer Majeſtät angezeiget/ was in Zukunfft erfolgen werde.

Der Traum und das Geſichte aber/ ſo ſie im Schlaffe geſehen/ kam daher: Ihro Maj. gedachte bey ſich ſelbſt/ wie es doch in den folgenden Zeiten ergehen würde/ und der/ ſo verborgene Dinge offenbahret/ hat ihnen ſolches angezeiget/ und mich ſolches wiſſen laſſen/ damit ihnen die Auslegung davon bekant werden möchte.

Ihro Maj. ſahe/ und ſiehe ein groß und hoch Bild ſtand gegen ſie/ das war ſchrecklich anzuſehen. Deſſelben Bildes Haupt war von feinem Golde/ ſeine Bruſt und Armen von Silber/ ſein Bauch und Lenden von Ertz/ ſeine Schenckel von Eiſen/ die Füſſe aber theils von Eiſen/ theils von Thon.

Solches ſahen ſie/ biß ein Stein ohne Hände herab geriſſen wurde/ der des Bildes Füſſe entzwey ſchlug/ und ſolche zermalmete. Solchergeſtalt wurde Eiſen/ Thon/ Ertz/ Silber und Gold/ wie Spreu auf der Sommer-Tennen/ von dem Win-

de

de vertrieben/der Stein aber/ſo das Bild ſchlug/ war ein groſſer Berg/ daß er die gantze Welt füllete.

Das iſt der Traum; Nun will Ihrer Maj. auch die Deutung davon vermelden. Sie ſind ein König aller Könige / dem GOtt Macht/Ehre und Stärcke gegeben/ und bedeuten das güldene Haupt. Nach ihnen wird ein ander Königreich aufkommen/ das mit dem ihrigen nicht zu vergleichen/ hernach das dritte/ ſo ehern/welches über alle Lande herrſchen wird/und endlich das vierdte/ ſo von Eiſen/ und alles zermalmen und zerbrechen wird.

Daß ſie aber die Füſſe theils von Thon/ theils von Eiſen geſehen/ das bedeutet ein zertheiltes Königreich/ deſſen eine Helffte von ſonderbahrer Stärcke / die andere aber/von ſehr geringer Stärcke ſeyn wird. Die Vermengung des Thons mit dem Eiſen aber bedeutet / daß ſich beyde Theile wohl nach Menſchen-Geblüte/ unter einander vermengen/ aber doch ſo wenig/als Eiſen und Thon beyſammen ſtehen bleiben.

Aber zur Zeit ſolcher Königreiche wird GOtt vom Himmel ein Königreich aufrich-

richten/ das nimmermehr zerſtöhret wird/ und ſein Königreich wird auf kein ander Volck kommen. Es wird alle dieſe zumalmen/ und verſtöhren/ aber es wird ewig bleiben. Wie auch Ihr. Maj. einen Stein geſehen haben/ der ohne Hände vom Berge herab geriſſen worden/ und das Eiſen/ Ertz/ Thon/ Silber und Gold zermalmet/ alſo hat der groſſe GOtt dem Könige gezeiget/ wie es hernach gehen werde.

Nebucadnezar wurde hierauf dergeſtalt zu frieden geſetzt/ daß er nicht allein den Daniel zu einem Fürſten über gantz Babel/ ſondern auch zu einem Oberſten über alle Weiſen daſelbſt machte/ und den einigen wahren GOtt in Zukunfft anzubethen verſprach. Daniel wurde darüber ungemein vergnügt/ und nahm alles an/ ohne die Aufſicht über die Babyloniſchen Aemter/ ſo er ſeinen Cameraden auszubitten ſuchte/ auch ſofort von dem Könige eine gnädige Reſolution erhielt.

Dieſer war hierauf bemühet/ ein güldenes Bild auf einem anmuthigen Orte zu ſetzen/ und darunter den wahren GOtt von allen ſeinen Unterthanen anbethen zu laſſen. Die Höhe davon war ſechzig/ die Breite aber ſechs Ellen/ im übrigen aber von beſonderer Arbeit und

und Zierde. Solches nun vollkommen einzuweihen/ muſten alle Gewaltigen und Fürſten in Babel erſcheinen/ denen der Befehl durch einen Ehrenhold ertheilet wurde/ auf den Schall der Trompeten und ander Säytenſpiel ſofort nieder zu fallen/ und das güldene Bild anzubethen/ oder der Strafe des Feuers gewärtig zu ſeyn.

Es ſatzte ſich niemand hierwider/ als der von den Chaldäern ſo genannte Sadrach/ Meſach und Abednego/ welche das Bild durchaus nicht anbethen/ oder ſich vor demſelben beugen wolten. Nebucadnezar wurde darüber höchſt ergrimmt/ und befahl/ ſolche den Augenblick in einen glüenden Feuer-Ofen zu werffen/ welches auch ſofort mit der höchſten Geſchwindigkeit vollzohen wurde. Hier aber ſahe man den Schutz des Himmels/ welcher ſie auch in der hefftigſten Flamme unverſehrt behielt/ und dadurch den König erkennen lernte/ daß kein ander GOtt/ ohne der wahre/ und er durch keine Bilder wolle verehret ſeyn/ ſondern eine gantz abſonderliche und unumſchränckte Anbethung verlange.

Der König Nebucadnezar lernte alſo den wahren GOtt mit ſeinen Unterthanen erkennen; dieſes Licht aber verlohr ſich bald wieder/

da er ſeinen Hochmuth auf das neu an den Tag legte/ und auf eigene Kräffte baute/ und ſich alles ſelber zuſchrieb/ was er zeithero durch den Holofernes gethan.

Der Schlaf überfiel ihn eines Tages über ſolchen Gedancken / und weil er abermahl einen ſehr merckwürdigen Traum hatte / auch bereits vorhero ſahe/ daß die Weiſen von Babel wieder ſehr unweiſe / oder wenig geſchickt ſeyn würden/ die Deutung davon zu treffen/ hieß er alſobald den Daniel zu ſich fodern/ welchen er ſolchergeſtalt anzureden begonnte.

Ich weiß / daß deine Weißheit allein dahin reichet/ mir abermahl die Erklährung über einen wichtigen Traum zu machen/ deßwegen habe ich dich zu mir fordern laſſen/ ſolche davon zu hören. Diß iſt aber das Geſichte / ſo ich auf meinem Bette geſehen. Es ſtund ein Baum mitten im Lande/ der war ſehr hoch/ groß und dicke/ ſeine Höhe reichte biß in den Himmel/ und breitete ſich biß an das Ende des gantzen Landes aus. Seine Aeſte waren ſchön/ und trugen viel Früchte/ davon alles zu eſſen hatte. Alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm / und die Vögel unter dem Himmel ſaſſen auf ſei-

ſeinen Aeſten / und alles Fleiſch nährete ſich von ihm.

Ich hatte ſolchen aber kaum betrachtet/ſo fuhr ein heiliger Wächter vom Himmel/ welcher ſich vernehmen ließ: Hauet den Baum um / behauet ihm die Aeſte/ ſtreiffet das Laub ab/ und zerſtreuet ſeine Früchte/ daß die Thiere/ ſo unter ihm liegen/ weglauffen/ und die Vögel von ſeinen Zweigen fliegen. Doch laſſet den Stock mit ſeinen Wurtzeln in der Erde bleiben.

Solches kommet mir nun ſehr merckwürdig für/ kanſt du mir dieſemnach die Deutung ſagen/ ſo haſt du dich aller Königlichen Gnaden zu verſichern/ und ſolſt noch mehr Ehre in meinen Reichen/ als zuvor/ genüſſen.

Daniel hatte dieſe Erzehlung kaum vernommen/als ihn eine ſolche verwirrte Betrübniß überfiel/ ſo faſt eine Stunde bey ihm anhielt. Endlich erholte er ſich aber doch/ und ließ ſich gegen den König vernehmen: Ach! daß dieſer Traum Ew. Maj. Feinde/ und ſeine Deutung Dero Widerwärtige treffen ſolte! Der ſchöne Baum/ den ſie geſehen/ ſind Ihr. Majeſt. ſelbſt/denn ſie ſind

groß und mächtig/ ihre Macht reichet an den Himmel/ und ihre Gewalt langet biß an der Welt Ende. Daß ſie aber zugleich einen heiligen Wächter von dem Himmel herab fahren ſehen/ der den Baum umzuhauen befohlen/ aber doch den Stock mit ſeiner Würtzel in der Erde gelaſſen/ das gehet alles Ihr. Maj. an. Sie werden nemlich von den Menſchen verſtoſſen/ und dahin gebracht werden/ in den Wüſten und Einöden ſo lange zu wohnen/ biß ſie die Gewalt des Höchſten erkennen/ und daß er allein die Königreiche geben könne/ wem er wolle.

Nebucadnezar wurde bey dieſer gefährlichen Propheceyung zwar etwas beſtürtzt/ allein er begonnte ſie nach und nach wieder zu vergeſſen/ in der gewiſſen Hoffnung/ daß ſich keiner von ſeinen Unterthanen würde gelüſten laſſen/ ihn von dem Babyloniſchen Throne zu verſtoſſen.

Gleichwohl muſte er ein Jahr hierauf ſpühren/ daß Daniel nicht unrecht geſprochen. Denn als er einſt auf der Königlichen Burg zu Babel ſpazieren gieng/ und die Koſtbarkeiten betrachtete/ womit ſie ausgezieret/ ließ er ſich gegen ſeine Gemahlin Semira/ und deſſen

Für=

Fürſten vernehmen: Das iſt die groſſe Babel/ die ich erbauet habe zum Königlichen Hauſe durch meine groſſe Macht/ zu Ehren meiner Herrligkeit.

Er hatte dieſe Worte kaum geſprochen/ als ihm eine unbekannte Stimme zurieff/ ſein Königreich ſolle ihm genommen werden/ und die gröſte Beſtürtzung in ſeiner Seele erregte. Er begonnte ſich nunmehr vor den Seinigen zu fürchten/ legte ſich deßwegen eine ſtärckere Leib-Wache zu/ und wolte alſo ſehen/ wer ihm wohl das Königreich rauben ſolle.

Dieſes waren aber nicht fremde Feinde/ ſondern ſeine eigene Unterthanen. Denn weil Nebucadnezar mit der höchſten Grauſamkeit regierte/ und zu gewiſſen Zeiten alles nieder machte/ was ihm nur auf der Straſſen und vor der Stadt aufſtieß/ wurde endlich das gemeine Volck ſchwührig/ und rottete ſich bey viel tauſenden zuſammen/ in Willens/ ihn gar des Thrones zu berauben. Solches aber würde nicht möglich geweſen ſeyn/ wofern ſich die gantze Armee gegen ſie gewendet/ ſo aber rebellirte dieſelbe gleichfalls/ weil ſie in etlichen Monaten keinen Sold bekommen/ und brachte den Nebucadnezar dahin/ daß er aus Babel fliehen/ und ſich von ihnen aller Königlichen Ehre muſte berauben laſſen.

Die Fürſten und Gewaltigen des Reichs ſuchten das Volck zu bändigen; allein es war einmahl in die höchſte Erbitterung gerathen/ deßwegen muſte auch Semira/ Belſazer/ Nebuſar/ Adan/ Baſſarene und Darius mit Adinen aus Babel/ und demſelben Macht und Gewalt laſſen/ einen andern König zu ſetzen. Solchen nennten ſie Evilmerodach und ſubmittirten ſich insgeſamt vor ihn/ mit der höchſten Betheuerung/ Leib und Leben vor ihn aufzuſetzen.

Nebucadnezar gerieth indeſſen bey dem Untergang der Sonnen in einen Wald/ worinnen er ſich vor ſeinen meyneidigen Unterthanen zu verbergen/ und das Leben zu retten ſuchte. Er begab ſich in die tieffſten und verborgenſten Oerter darinnen/ hatte aber den folgenden Morgen das Unglück/ daß er das Ende deſſelben nicht wieder finden konnte. Er fiel darüber in eine grimmige Wuth/ und ſtieß alle Läſterungen und Flüche aus/ ſo nur zu erdencken; allein dieſes konnte doch ſeinen unglückſeeligen Zuſtand nicht verbeſſern.

Gegen den Abend fand ſich auch der Hunger ein/ und Nebucadnezar konnte nunmehro ſattſam ſchlieſſen/ daß des Daniels Propheceyung keine leeren Worte geweſen/ weil er

endlich die Wurtzeln aus der Erde graben/ und eine gewiſſe Art Graſſes genůſſen muſte/ ſeinen Hunger und Durſt dadurch zu ſtillen. Es fand ſich aber dennoch keine Reu über ſein tyranniſches Leben/ und ſo lange dieſe zurück blieb/ muſte er bey den wilden Thieren wohnen/ und ihre Speiſe genieſſen.

Die Königin Semira hatte ſich inzwiſchen mit ihrer Svite nach Cilicien gemacht/und auf allen Straſſen Couriers ausgeſchickt/ ſolches ihrem Gemahle zu entdecken. Weil er aber in dem tiefſten Walde verborgen lag/ muſten ſie unverrichteter Sache wieder zurück kehren. Solches ſatzte ſie insgeſamt in die gröſte Beſtürtzung/ weil ſie nicht ergründen konnten/ wohin er ſich můſſe gewendet haben. Belſazer aber war über ſein Unglück am meiſten betrübt/ weil er ihm durch dieſen Aufſtand gleichfalls unglücklich gemacht/ und die Crone von Babel entriſſen/ ſo er ſonſt noch überkommen hätte.

Dieſe Veränderung aber brachte dem Iſraelitiſchen Könige Jojachin ſeine Freyheit zuwege. Evilmerodach wolte dadurch ſeine Großmuth an den Tag legen/ machte ſich aber ſelbſt unglücklich. Denn das Volck/ welches dieſen gefangenen König bereits lange zu dem

Tode verurtheilet wiſſen wollen/ machte darü-
ber keine gute Miene/ wurde auch höchſt erbit-
tert/ da er nebſt der Princeßin Joaſia und ih-
rem Gemahle dem Printz Zereth/ ſo ſich wie-
der heimlich eingefunden/ an des Königs Ta-
fel ſpeiſen muſte.

Solches aber war des Evilmerodachs Un-
tergang. Denn man hatte indeſſen den Ne-
bucadnezar gefunden/ und weil die Groſſen
den Pöbel bereits wieder auf ihre Seite ge-
bracht/ und des Evilmerodachs Neuerungen
höchſt gefährlich vorſtelleten/ wurde dieſer in
wenig Stunden des Lebens und Reiches be-
raubet/ Jojachin und Joaſia nebſt dem Ze-
reth/ ebenfalls von den wütenden Pöbel hin-
gerichtet/ und aus aller Macht geruffen: Es
lebe der groſſe König Nebucadnezar!

Dieſer wurde auch den andern Tag mit
groſſen Solennitäten und Freuden eingeholet/
und der vorige Fehler durch die jetzige löbliche
Aufführung verbeſſert. Sofort ließ Nebu-
cadnezar/ welcher ſich aus allen Kräfften zu
dem wahren GOtt bekehret/ einen Cavallier
nach der Königin Semira abgehen/ die ſich
auch in kurtzen mit dem Cron-Printz und ih-
rem Comitat wieder einfand/ den König auch
mit allem Vergnügen umarmete.

Gantz

Gantz Babel wurde hierauf von dem Schreyen und Ruffen des Volckes erfüllet/ man ſtreuete in allen Tempeln vor des Königes Wohlergehen Weyrauch auf/ und betheurete bey allen Babyloniſchen Göttern/ ſich nimmermehr ſolchergeſtalt wieder an ſeinem rechtmäßigen Könige zu vergehen. Nebucadnezar war damit gantz wohl zu frieden/ regierte auch nach dieſem ſo ſanfftmüthig und gerecht/ daß ihm von allen Seiten ewige Jahre gewünſchet wurden.

Damit ſahe ſich auch Belſazer wieder in ſeiner vorigen Würde/ und ſchmeichelte Baſſarenen mit den angenehmſten Worten/ daß ihre Schönheit doch noch den Babyloniſchen Thron/ als eine Sonne zieren ſolle. Sie hatte ſich in Cilicien faſt abgezehret/ daß ihr bereits zur Vollkommenheit gelangter Ehrgeitz nicht ſeinen Zweck erreichen ſolle/ wurde aber nunmehro wieder lebendig/ da Nebucadnezar den Thron von Babel/ Belſazer aber den Tittel als Cron-Printz auf das neue erlangte.

Nebucadnezar wurde aber bey Anhörung/ daß der unbändige Pöbel den König Jojachin ſo grauſam hingerichtet/ gantz betrübt. Denn weil nunmehro eine ſolche Tugend und Großmüthigkeit in ſeiner Seele herrſchte/ beklagte er ſein unglückſeeliges Schickſal/ ob er gleich

durch daſſelbe die Crone wieder erhalten/ und wünſchte tauſend mahl/ daß er ſein Leben erkauffen könne/ ſo wolle er auch die Helffte des Königreichs daran wenden.

Die zurück geblibenen Fürſten/ und die des Pöbels Gedancken gar wohl wuſten/ erſuchten den Nebucadnezar/ ſolches nicht öffentlich an den Tag zu legen/ weil eben Evilmerodach deßwegen ſterben müſſen/ daß er den Jojachin und die Princeßin Joaſia mit an die Königliche Tafel gezogen / und ſie nicht in dem Gefängniſſe gelaſſen. Nebucadnezar aber fuhr beſtändig in ſeiner angeflammten Liebe gegen dieſen Verſtorbenen fort/ ließ ihn auch Königlich begraben/ und mit der höchſten Pracht zur Erde bringen.

Der Pöbel ſagte dawider kein Wort/ weil entweder mit dem Tode aller Haß und alle Feindſchaft aufhöret/ oder ſie durch ihr Schweigen andeuten wolten/ daß ſie nunmehro vollkommenen Gehorſam gegen den König in ihren Hertzen trügen/ und alles billigten/ was er nur vorzunehmen geſonnen. Niemand aber freuete ſich mehr darüber/ als Printz Darius/ welcher das Volck durch ſeine Wohlredenheit vollends dahin brachte/ daß es nicht allein ſeinen unterthänigſten Gehorſam täglich gegen den König vermehrete/ ſondern auch einſtimmig

mig wünſchte/ daß Darius/ und nicht Belſazer nach ſeinem Tode den Babyloniſchen Thron beſteigen möchte.

Hieran aber gedachte Darius gar nicht/ weil Belſazer noch vorhanden/ und dieſem die Crone nicht entriſſen werden konnte. Der bey allen Menſchen befindliche Ehrgeitz ſuchte zwar des Volckes Wunſch zu erfüllen/ ſeine Tugend aber hielt ihn davon beſtändig zurück/ und ließ die Begierden nicht allzu mächtig bey ihm werden. In ſolchen Gemüths-Regungen trat ſeine Gemahlin voller Thränen in das Zimmer/ die ihm des Königes/ ihres Herrn Vaters unverhofften Tod ankündigte/ und aus einer Ohnmacht in die andere fiel.

Darius wurde hierauf gedoppelt unruhig/ doch hieß ihn ſeine inbrünſtige Liebe mehr auf Adinens Rettung bedacht zu ſeyn/ als den Nebucadnezar mit vielen Seufzern und Thränen zu beklagen. Sie wurde auch endlich wieder zurechte gebracht/ begonnte aber doch das einmahl angefangene Weinen ſolchergeſtalt fortzuſetzen/ daß Darius darüber in die höchſte Wehmuth gerieth.

Sie begonnten hierauf bey dem neuen Könige Belſazer ihre Condolentz und auch ihre Gratulation abzuſtatten/ welcher alle Anſtalt zu einem prächtigen Begräbniß machte/ und

nach dieſen die Huldigung von dem Volcke annehmen wolte. Es wurde ſolches auch mit erſtaunender Koſtbarkeit vollzohen/ und alsdenn ließ ſich Belſazer den Eyd der Treu ablegen/ wiewohl ſolches bey dem Volcke nicht mit ſo willigen Hertzen geſchahe/ als wenn Darius ſeine Perſon vorgeſtellet hätte.

Nunmehr hatte auch Baſſarene ihren Zweck erreichet/ ſie erhob ſich aber ihres Glückes dergeſtalt/ daß die Reichs-Fürſten darüber in die höchſte Erbitterung geriethen/ Darius hatte mit Adinen gleichen Eyfer/ dennoch wolte er ſolchen nicht an den Tag legen/ weil Belſazer darüber auf argwöhniſche Muthmaſſungen hätte verfallen können. Solches aber geſchahe deſto mehr bey dem Pöbel/ welcher dem Nebuſar-Adan ſo aufſätzig wurde/ daß er aus Furcht vor demſelben ſich täglich eine groſſe Menge von Bedienten nachtreten ließ.

Darius begonnte auf ſelben ein wachſames Auge zu haben/ weil ihn ſein recht Königlicher Staat nach des Nebucadnezars Tode ſehr bedencklich vorkam/ begonnte auch endlich was gefährliches daraus zu ſchlüſſen/ da ſich Belſazer der meiſten Reichs-Geſchäffte äuſerte/ allein den Wohllüſten nachhieng/ und das gantze Hefft der Regierung dem Nebuſar-Adan in die Hände ſpielete.

Nun

Nun ſuchte ſich dieſer auch nach des Belſazers Tode auf den Babyloniſchen Thron zu ſchwingen/ weil kein Erbe vorhanden/ und der König weder mit ſeiner Gemahlin/noch ſeinen andern Maitreſſen einen Printz zeugen konnte. Darius aber hatte wegen ſeiner Gemahlin mehr Recht dazu/und beſchloß alſo/den Nebuſar-Adan mit Beyziehung des Volckes bald zu züchtigen/wofern er ſolches unternehmẽ würde.

Er machte ſich inzwiſchen daſſelbe dergeſtalt zu eigen/ daß Belſazer auf einen Winck hingerichtet/wenn Darius ſolchergeſtalt das Königreich an ſich bringen wollen. Auf gleiche Art zohe er auch die Hertzen der gantzen Armee an ſich/und hatte alſo eine Macht auf ſeiner Seite/ durch welche er mehr als Babel behaupten konnte. Nebuſar-Adan erkauffte ſich hingegen die Gewogenheit der Fürſten und Gewaltigen/ durch erſtaunende Geſchencke/ erhob ihre Macht durch ſeine Beypflichtung faſt über des Königes/und ließ ſie das gantze Reich nach eigenen Gefallen regieren.

Dadurch zohen ſie nun unbeſchreibliche Schätze an ſich/ und ſtellten nach eigenen Gefallen Mandate und Befehle aus/weil Belſazer dem Nebuſar-Adan alle Macht übergeben/ darinnen nach ſeinen Gutdüncken zu verfahren. Endlich kam es auch vollends ſo weit/daß

ſie

ſie ſich zuſammen verbanden/ den König hinrichten zu laſſen/ und alsdenn das Reich unter ſich zu theilen/ welches auch hierauf/ aber mit einem unglücklichen Ausgang erfolgte.

Denn Belſazer tractirte eines Tages ſeine Gewaltigen und Fürſten/ wolte auch ſeine Gemahlin Baſſarene und deſſen übrige Maitreſſen nach ſeinen Gedancken recht Königlich bedienen/ deßwegen ließ er die güldenen und ſilbernen Gefäſſe herbringen/ ſo ſein Vater der König Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubet/ mit dem köſtlichſten Weine füllen/ und leerete ſolche auf ihre Geſundheit unzählige mahl aus. Die Fürſten muſten ihm nachfolgen/ welches ſie auch gantz willig verrichteten/ weil dieſes der letzte Gehorſam ſeyn ſolte.

Allein wie hefftig entſatzte ſich nicht Belſazer/ als er eine Hand an der Wand gewahr wurde/ ſo etliche Worte aufſchrieb/ und ſich alsdenn wieder verlohr. Sein gantzer Leib erſchütterte/ und diejenigen ſo zugleich an der Tafel ſaſſen/ wurden als von einem ſchnellen Donnerſchlage gerühret/ weil ſie nicht wuſten/ ob dieſe Hand etwan ihr geheimes Verſtändniß entdecket.

Sie hätten es dem Belſazer gerne ausgeredet/ nicht nach dem Innhalt dieſer Schrifft zu

forſchen/ weil er aber was ſonderbahres dabey vermuthete/ wurde Daniel ſofort in den Kö- niglichen Saal gefodert/ und ihm Befehl er- theilet / dieſe Schrifft zu leſen. Er bezeigte ſich gleich willig dazu/ und machte durch ſeine Auslegung/ daß ſein Königreich ſolle zerthei- let/ und den Meden und Perſen gegeben wer- de/ die Fürſten ſo muthig/ daß ſie den Belſa- zer noch dieſe Nacht aufopfferten/ und des an- dern Tages Babel ſofort unter ihre Gewalt zu bringen ſuchten.

Dieſes erfuhr Darius den Augenblick durch einen ſonderbahren Zufall/ deßwegen ließ er einen Courier nach der Armee gehen/ ſo etliche Meilen um Babel zerſtreuet lag/ und ihr den Tod des Belſazers zu wiſſen machen/ auch daß Fürſt Nebuſar-Adan/ ſo doch den König zu- gleich mit hingerichtet/ die Crone von Babel auf ſein Haupt ſetzen ſolle. Dieſes brachte die gantze Armee in Bewegung/ welche ſich auf das höchſte verſchwur / keinen andern König als den Darius zu erwehlen/ und bey anbre- chendem Tage allbereit die Thoren der Reſi- dentz eingenommen hatte.

Ein gleiches geſchahe auch von dem aufflauf- fenden Pöbel/ welcher nach Hof eilete/ und die gantze Lufft durch ihr unordentlich Schrey- en erfüllte. Nebuſar-Adan ſuchte daſſelbe

durch

durch allerhand Schmeicheleyen zu begnügen/ es wolte aber von nichts/ als von ihrem Könige Darius hören. Solches bewegte ihn endlich/ dieſen Printz gleichfalls aus dem Wege zu räumen/ er hatte ſich aber bereits zu der Armee verfüget/ ſo ihm nicht allein Babel/ ſondern auch alles was Nebucadnezar und Belſazer beſeſſen / unter ſeine Botmäßigkeit brachte/ auch alles maſſacrirten / was ſich ihnen nur entgegen ſetzte.

In ſolchem Tumulte bekam Nebuſar-Adan den Lohn ſeiner Verrätherey/ indem er von dem wüttenden Kriegs-Volcke auf das jämerlichſte zerriſſen wurde. Baſſarene fiel gleich in der erſten Hitze / und die übrigen Fürſten muſten auch ihren Meyneid durch die erzürnten Sebel büſſen/ ob ſie gleich den begierigen Augen des aufgebrachten Pöbels zu entkommen vermeynten.

Darius nahm alſo die Crone/ und ſatzte ſie ſeiner Gemahlin Adina auf das Haupt/ führte ſich auch gegen das geſamte Volck ſo leutſeelig auf/ daß es demſelben ein ewiges Regiment wünſchte. Er machte hierauf allerhand löbliche Verordnungen/ beſtellte ſeine Hofſtatt mit den klügſten und weiſeſten Babyloniern/ und brachte dem Lande die vollkommenſte Ruhe zu wege/ welches ſich auch bey einem ſo glücklichen und gnädigen Monarchen vollkommen vergnügt ſchätzte.

Der

Der ſchönen und Liebenswürdigen ESTHER Drittes Buch.

WIr müſſen doch die verſtoſſene Königin Vaſthi auch einmahl in ihrer Einſamkeit aufſuchen/ und zuſehen / ob ihr dieſelbe gröſſeres Vergnügen/ als das prächtige Schloß zu Suſa/geben könne. Sie lebte mit ihren beyden Mägdgen / ſo ſie mit ſich genommen/ gantz ſtille/ und bereuete auf ihrem kleinen Schloſſe in dem äuſerſten Meden/ihren begangenen Fehler/ der ſie in dieſes elende Labyrinth geſtürtzet.

Ihr ungerechten Sterne / ſchrie ſie offt voller Wuth und Wehmuth/ könnet ihr eine ſo mächtige Königin von Jndien biß an Mohren/ wohl in dem gröſten Elende ſte-

cken laſſen? Ha/grauſames Verhängniß/ du handelſt als eine unverſöhnliche Feindin an mir/ und vergnügeſt dich/ daß mir Ahasveros die Crone von dem Haupte geriſſen. Doch frohlocke nicht zu ſehr/ denn ich will alle Macht anwenden/ mich wieder auf den Thron dieſes groſſen Monarchens zu ſchwingen/ und ſolte ich auch die hölliſchen Furien aus ihrem heiſſen Lager zu meinem Vorhaben aufbiethen.

So wolte dieſe Verlaſſene dem Himmel trotzen/und das Verhängniß nöthigen/ihren Zuſtand/ den ſie ſich durch einen unerträglichen Hochmuth und Ungehorſam zugezogen/ in ein unglückſeeliges Wohlleben und das äuſerſte Vergnügen zu verwandeln.

Allein / wo die Verzweifelung den Grund zu einer beſtändigen Glückſeeligkeit legen ſoll/da werden nichts als Schlöſſer in die Lufft/ und Palläſte in den Sand gebauet. Denn die Verzweifelung iſt die Mutter aller ewigen Unglückſeeligkeit/ und mit ihr gleich jenen aufgeblaſenen Rieſen/ den Himmel ſtürmen wollen/ iſt ein Werck/welches die Thorheit zur Rathgeberin/ und die Unmögligkeit zu einer gewiſſen Geferthin hat.

Wie,

Wiewohl die verſtoſſene Vaſthi blieb dennoch bey ihren Gedancken/ ſo ihr aber gar bald vertrieben wurden/ da ſie nach etlichen Tagen durch einen unvermutheten Zufall die verdrüßliche Nachricht hören muſte/ der König Ahasveros habe ſich mit einer Perſon auf das neue vermählet/ welche von gantz Suſa wegen ihrer Engliſchen Schönheit und himmliſchen Tugend gleichſam angebethet werde.

Denn es hatte ſich ein Printz aus Egypten/ ſo bereits ein Jahr deſſen entführte Braut geſuchet/ in demjenigen Walde/ der ſich biß an des Vaſthi Schloß erſtreckte/ verirret/ und dieſelbe in den Frühe-Stunden/ nebſt ihren Mägdgens ſpazierend angetroffen. Weil er ſich nun deßwegen erkundigen muſte/ forſchte ſie nach ſeinem Stande/ und erhielt nicht allein davon völlige Nachricht/ ſondern hörete auch/ daß er ſich leztens in Suſa aufgehalten/ und die Eſther zur Königin crönen ſehen.

Vaſthi wolte auf dieſe Erzehlung noch mehr wiſſen/ deßwegen erſuchte ſie dieſen fremden Printz/ weil er doch würde ermüdet ſeyn/ etwas aus zu ruhen/ und ihr eine völlige Erzehlung zu machen. Dejoces/ denn ſo hieß der Egyptiſche Printz/ muthmaßte aus der Vaſthi freymüthigen Reden was groſſes an

ihr/ deßwegen verpflichtete er ſich gleich mit einer artigen Manier/ ſtieg von ſeinem Pferde/ und ſatzte ſich/ nachdem er ſolches an einen Baum gebunden/ mit ihr auf einen Hügel/ wobey Vaſthi zugleich ihren Mägdgens Befehl ertheilte/etwas von Erfriſchungen herbey zu bringen/ und alsdenn den Printz erſuchte/ ſeine Erzehlung anzufangen/ welcher auch die geringſten Umſtände beyfügte/ dadurch aber die Vaſthi in äuſerſte Betrübniß verſatzte.

Dejoces merckte ſolches/ gleichwohl konnte er keine Gelegenheit finden/ darnach zu forſchen/biß endlich Vaſthi unvermuthet zu ſeuffzen begonnte/und dabey dieſe Worte ausſtieß: Unglückſeelige Königin! Der Printz hatte hierauf groſſe Muthmaſſung/ er habe die verſtoſſene Vaſthi angetroffen/ konnte auch nach einigen annoch gewechſelten Diſcourſen die gantze Wahrheit ſchlüſſen.

Indeſſen gelangten auch die Mägdgens mit ihren Erfriſchungen an/ welche der Königin die Nachricht hinterbrachten / daß die Princeßin Zenodore auf dem Wege/ ihr die Viſite zu geben. Dejoces wurde bey dieſen Worten als von einem Blitze gerühret/ und machte die Königin begierig/die Urſache davon zu wiſſen/ die er denn auch ſofort eröffnete/ daß

die

die Princeßin Zenodore ſeine Braut/ und ihm bereits über ein Jahr aus Egypten entführet ſey.

Vaſthi wurde bey dieſen Worten nicht wenig beſtürtzt / und muthmaßte eine tödtliche Feindſchafft/wenn Dejoces die Princeßin ſolle zu ſehen bekommen. Denn ſie wurde eben von demjenigen auf einem Schloſſe verwahret/der ſie aus Egypten entführet/ und hatte von ihm die Erlaubniß erhalten/ in Ermangelung anderen Zeitvertreibes die Arceana/ denn ſo hatte ſich Vaſthi allhier genennet/ unterweilen zu beſuchen.

Dieſe hätte ihrer Beſuchung vor diß mahl gern entgehen mögen/ weil aber kein Mittel ſogleich auszuſinnen/ wurde ſie unverhofft von der Princeßin überfallen/die aber bey dem Anblicke ihres geliebten Dejoces/ſofort in der Vaſthi Armen fiel/ und nach einer kleinen Ohnmacht ſelben mit der innigſten Zärtligkeit umarmete. Der Printz verrichtete ein gleiches/ und blieb ſo lange an Zenodorens Lippen kleben/ daß Vaſthi daraus die hefftigſte Liebe ſchlüſſen konnte. Zenodore berichtete ihr hierauf/daß dieſes der Printz Dejoces/ihr von dem Egyptiſchen Könige beſtimmter Bräutigam/ mit dem ſie auch wieder nach Egypten gehen

werde/ wofern nur Belochus nicht deſſen Gegenwart erführe.

Die Königin führte ſie hierauf nach ihrem Schloſſe/ weil ſie theils begierig war/ von dieſer Liebe sattſame Nachricht einzuziehen/ theils auch dadurch verhindern wolte/ daß ſie nicht von jemanden möchten erblicket werden. Beyde Verlobte umarmten allhier einander auf das neu/ und erweckten bey der Vaſthi eine ſolche Sehnſucht nach ihren Begebenheiten/ daß ſie den Printz darum erſuchte/ und Zenodoren zu gleicher Bewilligung anreizete.

Dieſe aber wolte nicht zugegen ſeyn/ deßwegen nahm ſie von ihrem geliebten Printz und der Vaſthi ſchleunigen Abſchied/ ſich indeſſen zu ihrer Abreiſe zu ſchicken/ welches ſie auch endlich zugeben muſte. Dejoces ſchickte ſich alſo zu einer langwierigen Erzehlung/ und machte den Anfang in folgendem Innhalte.

Die Geſchichte des Egyptiſchen Printzens Dejoces/ der Antonie/ und der Lybiſchen Princeßin Zenodore.

Mein Vater iſt einer von den vornehmſten Reichs-Fürſten aus Egypten/ und hat ſich daſelbſt in ſolches Anſehen gebracht/ daß er faſt gleiche Ehre mit dem Könige genieſſet. Seine Gemahlin iſt des vorigen Königes leibliche

Schwe-

Schweſter/und aus dieſer Ehe bin ich gezeuget worden. Meine Auferziehung iſt mehr als Fürſtlich geweſen/ und durch den Umgang der Egyptiſchen Printzen und Princeßin bin ich in ſolche Vertrauligkeit mit ihnen gerathen/ als wenn ich gleich ihr leiblicher Bruder geweſen.

Ich trug aber bereits in meinen zarten Jahren gegen die jüngſte Princeßin Antonie dergleichen Zuneigung/ daß der König davon urtheilete/ ſie würde nicht eher nachlaſſen/ biß ich Hoffnung hätte/ſie dereinſt zu meiner Gemahlin zu bekommen. Solches waren wohl gleichfalls meine Gedancken; allein ſo angenehm ich Antonien in meinen unſchuldigen Jahren geweſen/ ſo ſehr gab ſie mir ihren Haß gegen die Liebe in dem dreyzehenden Jahre zu verſtehen.

Ich ſuchte ihr zu der Zeit viel angenehmes vorzuſchwatzen/ allein ſie verboth mir/ bey dem Verluſt ihrer Freundſchafft/ kein Wort mehr davon zu erwehnen. Wolte ich nun dieſen angenehmen Umgang nicht miſſen/ ſo muſte ich mich zu meinem äuſerſten Verdruß zwingen/ das Leiden der Seele nach aller Möglig-keit zu verbergen. Nun gab mir doch dieſes wieder einen Troſt/ daß ſie andern Printzen gleichfalls alſo begegnete/ und keiner ſich ſonderbahrer Vortheile bey ihr zu rühmen hatte.

Die Begierde nach allerhand Wiſſenſchafften gab mir indeſſen viel Zeit mit Antonien umzugehen/ ich konnte auch aus unterſchiedenen Umſtänden wohl mercken/ daß ſie viel Zuneigung gegen mich trüge / gleichwohl durffte ich mich nicht erkühnen/ von meiner Liebe viel zu ſagen/ oder ihre Schönheit heraus zu ſtreichen/denn ſie machte mir alſobald eine Miene/ daraus ich ihren Verdruß abnehmen konnte.

Indeſſen muthmaßten doch andere Printzen eine groſſe Glückſeeligkeit von mir/ und erwehnten mich im Diſcours bey Antonien ſo offt/ daß ſie ſich endlich aus einem heimlichen Aergerniß und aus der unanſtändigen Feindſchafft dieſer Printzen gegen mich entſchlüſſet/ meine Liebe mit einer gewünſchten Gegen-Liebe zu vergelten/ und ihnen dadurch einen vollkommenen Verdruß zu machen.

Ich wuſte nicht das geringſte davon/ und konnte mir die Urſache ihrer Feindſchafft nicht einbilden/ weil ich eben ſo wenig glücklich bey Antonien war. Als ſie mir aber meinen Vorthel bey der Princeßin vorwurffen/ konnte ich mich nicht enthalten/ darüber zu lachen/welches ſie in ihrer Feindſchafft ſtärckte/und mir unverſöhnliche Nachſteller machte.

Gleichwohl durfften ſie meines Vatern wegen

gen ſich nicht erkühnen/ mich ſo ſchlechterdings anzufallen: über dieſes würden ſie auch von dem Könige mit ſehr ungnädigen Blicken ſeyn angeſehen worden/ daß ſie ſich um eine Princeßin ſchlagen wolten/ die er vielleicht keinem zu geben geſonnen. Solches hielt ihre öffentliche Feindſchafft annoch verborgen/ und ſie begegneten mir aus Verſtellung mit aller Höffligkeit.

Ich begonnte inzwiſchen meine Viſiten bey der Princeßin fortzuſetzen/ und mich mit ihr in allerhand Wiſſenſchafften zu üben. Dem Könige gefiel dieſes ungemein wohl/ und weil Antonie abſonderlich eine Liebhaberin von Müntzen war/ ſchenckte er derſelben nicht allein alles/ was in ſeinem Cabinete zu finden/ ſondern ließ auch die rareſten Stücke mit groſſen Unkoſten nach Egypten bringen.

Weil ich mich nun ſonderlich auf dieſe Wiſſenſchafft geleget/ ſo hatte ich nicht allein den König/ ſondern auch die älteſte Princeßin Cleopatra gar offt zu meinen Zuhörern. Dadurch aber regte ſich ein Feuer in der letztern Seele/ welches dergeſtalt überhand nahm/ daß ich endlich die Wahrheit zu muthmaſſen begonte. Ob aber gleich Cleopatra von mehrer Schönheit/ als Antonie/ kam ſie doch derſelben bey

weiten nicht am Verſtande gleich/ und konnte mich alſo auch nicht feſſeln/ weil Antoniens Bildniß ſchon allzu lebhafft in mein Hertz eingepräget war.

Cleopatra beſuchte hierauf meiſtentheils die Stunden/ ſo ich mit ihrer jüngſten Schweſter hielt/ welche ſich auch keine Gedancken darüber machte/ ſondern alle Viſiten ihrer Begierde nach dieſer curieuſen Wiſſenſchafft zuſchrieb. Ich aber muſte gar ein anders muthmaſſen/ wenn ich ihre feurige Blicke beobachtete/ und diejenige Gemüths-Verwirrung/ ſo ſich bey den Verliebten äuſert/ aus den brennenden Augen ſchlüſſen konnte.

Weil ich aber Antonien einmahl zu lieben entſchloſſen/ propheceyete ich Cleopatren wenig Glück. Denn die erſte Zuneigung iſt doch die hefftigſte und ſtärckſte/ und alſo konnte ich bey der letzteren ſo leicht keine neue Flammen bekommen/ da bereits Antonie mit ihrem angenehmen Weſen mein gantzes Hertz damit erfüllet/ und ich eine recht brünſtige Sehnſucht in meiner Seele hegte/ von ihr gleichfalls geliebet zu werden/ und alsdenn mit des Königes Einwilligung ein glückſeeliges Bündniß zu treffen.

Antonie aber ſchien ein Hertze von Demant

zu

zu beſitzen/ weil ſie mir bey meinen Viſiten durchaus nicht verſtatten wolte/ etwas von Lieben einzumiſchen. Geſchahe ſolches aber doch von mir/ ſo endigte ſich alſobald unſere Unterredung/ und bezeugte ein ſolches Mißvergnügen/ daß wenn ich nicht endlich gar den Verluſt ihrer Converſation vermiſſen wolte/ ich mein Leiden auf das möglichſte verbergen/ und kein Wort davon erwehnen muſte.

Cleopatra ſpührte endlich wohl aus meiner verwirrten Aufführung/ daß mein Gemüthe durch etwas beunruhiget würde/ konnte aber doch nichts gewiſſes muthmaſſen / weil ich denjenigen Stunden / ſo ſie zugegen/ meine Blicke beſtändig zurück hielt/ und durch meinen groſſen Reſpect zu erkennen gab/ daß meine Gedancken nimmermehr dahin gehen würden/ eine Egyptiſche Princeßin zu lieben/ die nur Printzen mit groſſen Königreichen beſtim̃t.

Endlich ſchickte ſichs eines Tages/ daß Antonie um die angeſetzte Stunde nicht zugegen war/ und ich mich alſo mit Cleopatren allein in ihrem Zimmer befand. Dieſe wolte daſelbſt die Gelegenheit beobachten/ mich um meine Gemüths-Verwirrung zu befragen/ deßwegen ſchertzte ſie / ob nicht vielleicht die Liebe daran Urſache? hörte aber eine Antwort von mir/die ihr durchaus zuwider geweſẽ.

Der

Der König überfiel uns dieſes mahl in unſerm Diſcours mit Antonien/ und brachte eine neue Medaille/ worauf des Lybiſchen Königes Bildniß mit ſeinem Nahmen und Titteln/ auf der andern Seite aber eine verliebte Ausziehrung zu ſehen/ die er der Princeßin Cleopatra mit dieſen Worten verehrte/ ſie ſolte ſich das erſte Geſchencke eines Vaters gefallen laſſen/ der ſie auf die Werbung des Lybiſchen Königes an ſelben zugeben entſchloſſen ſey.

Ich konnte anitzt die Gnade des Königes gegen mir erkennen/ weil er mich dieſes Geheimniß zugleich wiſſen ließ. So groß aber meine Freude/ daß Cleopatra mein ferneres Vergnügen bey Antonien nicht mehr unterbrechen würde/ſo groß war ihr heimlicher Verdruß/ weil ihr bereits bekannt/ daß der König aus Lybien ſchon in das 50. Jahr getreten/ und alſo einer jungen und feurigen Princeßin wenig Anmuth würde verſchaffen können. Gleichwohl ſtattete ſie bey dem Könige ihrem Herrn Vater vor dieſe Gnade ein artiges Compliment ab/ ob ſie gleich nicht geſonnen war/ das Verbündniß einzugehen.

Der König blieb dieſes mahl eine gantze Stunde bey uns/ und konnte ſich nicht ſattſam verwundern/ wie Antonie von allen Medaillen

len ſo wohl urtheilen konnte. Dieſes brachte mir noch gröſſere Gnade bey ihm zuwege/ und er ſagte zu Antonien: Wenn ihr einen ſo artigen und geſchickten Printz (verzeihet/ daß ich mich ſeiner Worte bediene) zum Lehrmeiſter habt; müſſet ihr wohl mit dem gröſten Vergnügen faſſen/ was ſonſt eine ſehr ſchwehre Wiſſenſchafft iſt. Antonie färbte ſich bey dieſen Worten/und ich konnte gleichfalls ſchlüſſen/ daß mir das Blut ins Geſichte ſtieg/ weil ſolche Worte nicht ohne Gemüths-Regung abgehen.

Der König konnte ſich des Lachens nicht enthalten/ und ſchertzte nochmahls/ daß auch bereits unſere Gemüther einander wohl kennen müſten/ weil ſie beyde zugleich Anlaß gegeben/ daß ſich unſere Wangen gefärbet/ welches ich abermahls mit ſonderbahrer Vergnügung/ Antonie aber mit einem heimlichen Verdruſſe/und Cleopatra mit einer hefftigen Erbitterung anhörete.

Nach ſeinem Abſchiede hielt ſich auch Cleopatra nicht lange mehr auf/und als ich des Königes Schertz-Worte noch einmahl erwehnen wolte/ bedanckte ſich Antonie vor die Mühe/ſo ich zeither mit ihr in der Müntz-Wiſſenſchafft anwenden wollen/weil es der Wohlſtand nicht

fer-

ferner zugeben wolte/ die bißherigen Stunden fortzuſetzen. Ich wurde über dieſen Abſchied nicht wenig beſtürtzt/ und wolte von Antonien eine nähere Erklährung haben/ die ſich aber zu nichts verſtehen mochte/ und mir alſo gleichſam heimlich andeutete/ mich zu entfernen.

Ich ſchied mit einer unruhigen Seele/ weil dieſes das letzte mahl geweſen/ Antonien in ihrem Zimmer zu ſehen/ und begonnte nunmehro nachzuſinnen/ warum ſie doch auf dieſe Gedancken gerathen/ mir nicht mehr den erſten Zutritt zu verſtatten? Weil es aber eine Unmögligkeit/ ſolche ſo ſchlechterdinges zu ergründen/ machte ich mich an ihr geheimſtes Cammer-Mägdgen/ und brachte ſie durch öfftere Geſchencke dergeſtalt auf meine Seite/ daß ſie mir endlich entdeckte: Antonie habe noch vor drey Tagen groſſe Zuneigung gegen mich getragen/ geſtern aber habe ſie ſich gegen ihr vernehmen laſſen: nun ſolle weder Printz Dejoces/ noch ein andrer Meiſter über ihr Hertz werden. Ich fragte nach der Urſache/ fuhr das Cammer-Mägdgen fort/ ſie aber wolte mir dieſelbe nicht entdecken/ ohne/ daß ſie mir noch beyfügte/ ich ſolle ſie in ihren Gedancken nicht weiter verunruhigen.

Ich wurde über dieſe Nachricht höchſt beſtürtzt/ und konnte nicht das geringſte erdencken/ womit ich Antonien ſolle beleidiget haben. Das Cammer-Mägdgen betheurete auch auf das höchſte/ daß ihr nichts mehr bewuſt/ und alſo blieb ich in einer Unwiſſenheit/ die mich auf das äuſerſte kränckte. Nach etlichen Tagen aber hörte ich von dieſem Cammer-Mägdgen die rechte Urſache/ ſo ihr die Princeßin eröffnet/ und wurde dadurch in die höchſte Verwunderung geſetzet.

Sie hatte ihr nemlich entdecket/ daß ſie unverhofft von einem Egyptiſchen Weiſen ein Buch von alten Hiſtorien erhalten/ worinnen ſie von einer Princeßin geleſen/ die wegen ihrer Schönheit dazumahl von allen Menſchen ſey angebethet worden. Solche habe ſich aber die Liebe niemahls verblenden laſſen/ ſondern viele Printzen dahin gebracht/ daß ſie ihrentwegen geſtorben. Dieſes wolle ſie nun gleichfalls probiren/ und ihre Liebhabers mit ſolcher Kaltſinnigkeit tractiren/ daß ſie endlich auch das Leben einbüſſen ſolten.

Ich konnte mich in dieſe Erzehlung nicht finden/ und blieb zweifelhafft/ ob ſolches die gewiſſe Wahrheit/ oder nur eine erdichtete Fabel des Cammer-Mägdgens ſey. Als aber dieſe

aber-

abermahls betheurete/ daß ſolches keine erdichtete Erzehlung/ wuſte ich nicht/ was ich bey Antoniens groſſen Verſtande von dieſer einfältigen Auffführung dencken ſolte. Das Cammer-Mägdgen fügte noch bey/ daß ſie der Princeßin deßwegen eingeredet/ die ihr aber bey ihrer höchſten Ungnade verbothen/ ein Wort dawider einzuwenden.

So ſehr ich mich vor dieſen um Antoniens Gunſt bemühet/ ſo groſſen Eckel fand ich anitzt vor ihrer gantzen Perſon: Ich beſchloß alſo/ dieſe Liebe aus meinem Hertzen zu verbannen/ und fand etliche Tage Ruhe/ endlich aber zeigten mir die auf das neu verunruhigten Gedancken/ daß ſolches nicht leicht würde geſchehen können. Ich wurde darüber auf mich ſelbſt erbittert/ und wolte mich doch zwingen/ Antonien zu vergeſſen; ich mochte aber deßwegen anfangen/ was ich nur wolte/ blieb ihr Bildniß doch feſt in meinem Hertzen eingepräget.

Inzwiſchen aber ſuchte mir Cleopatra tauſend Proben ihrer Liebe und Zuneigung zu geben/ obgleich der Lybiſche Geſandte bereits ſeinen Antrag bey dem Könige gethan/ ihr auch koſtbahre Geſchencke im Nahmen ſeines hohen Principals überreichet/ denn ſie wolte durchaus nicht in dieſe Vermählung einwilligen.

gen. Ich befurchte des Königes Ungnade/ deßwegen meidete ich alle Gelegenheit mit ihr zu ſprechen/ die ſie aber aus allen Kräfften ſuchte. Sie vermerckte endlich meine Kaltſinnigkeit/und warff mir ſolche mit ſo empfindlichen Worten für/ daß ich den Abſcheu vor dem Lybiſchen König/und die Grösſe ihrer Liebe gegen mich ſattſam abnehmen konnte.

Durch das erſte zohe ſie ſich ihres Herrn Vaters völlige Ungnade zu/ und hätte derſelbe die Gedancken ihres Hertzens wiſſen ſollen/ würde auch ich nicht mit allzu gnädigen Mienen ſeyn angeſehen worden. So aber wuſte ſich Cleopatra vor dem gantzen Hofe wohl in acht zu nehmen/ ich aber auch meine Augen / ſo die Princeßin ohnedem mehr auf ehrerbiethige / als verliebte Art betrachteten/ wohl zu zwingen / daß kein Argwohn dadurch entſtehen konnte.

Eines Tages fand ich die Princeßin unverhofft in einem Zimmer/ ſo die Ausſicht gegen den Fluß Nilus hat/und woſelbſt die Fürſtlichen Perſonen offt ihr Divertiſſement haben/ voller Grillen. Ich gerieth darüber in nicht geringes Entſetzen/ und wolte mich ſofort entfernen/ Cleopatra aber faßte mich bey der Hand und ſagte: Warum wollet ihr doch

vor mir fliehen/ Printz Dejoces/ da ich ja in eurer Converſation allein mein gröſtes Vergnügen finde? Ich wuſte vor groſſer Verwirrung kein Wort darauf zu ſagen/ weßwegen Cleopatra alſo fortfuhr: Iſt euch denn meine Gegenwart ſo verhaßt/ daß ihr mir eure Perſon ſobald entziehen wollet. Ach! Durchlauchtigſte Princeßin/ gab ich endlich zur Antwort/ warum begehret ihr doch die Gegenwart eines Printzen/ der in des Königes höchſte Ungnade verfallen würde/ wenn er deſſen Perſon bey euch allein erblicken ſolte. Cleopatra ſahe mich bey dieſen Worten mit unverwandten Augen an/ und ſagte: Der König hat mir ja noch niemals verbothen/ die Converſation unſrer Printzen zu meiden/ weßwegen ſolte er nun eine Ungnade auf euch werffen/ daß ihr mit mir in dieſem Zimmer allein zu finden. Der König hat ſehr viel Gnade gegen mich/ verſetzte ich hierauf/ allein die Durchl. Cleopatra wird anitzt von dem gantzen Hofe vor des Lybiſchen Königes Braut angeſehen/ alſo würde mich die itzige Gegenwart in groſſes Unglück ſtürtzen/ wenn ſolche dem Könige hinterbracht werden ſolte.

Seyd unbeſorgt / liebſter Dejoces / erwiederte Cleopatra mit einem ſanfften Händedrücken / es wird uns hier ſo leicht niemand antreffen / und ſolte daſſelbe auch geſchehen / ſo hat ja der gantze Hof noch ſolchen Reſpect vor mir / daß der König / mein Herr Vater keine Wiſſenſchafft davon bekommen wird. Ich konnte mich hierauf ihrem Verlangen nicht weiter widerſetzen / deßwegen blieb ich / wiewohl mit unruhigen und furchtſamen Gemüthe zurück.

Saget mir / Printz Dejoces / ſagte hierauf Cleopatra / nachdem ich mich mit ihr niederſetzen müſſen / ob ich nicht die unglückſeeligſte Princeßin von der Welt bin. Ich ſoll mich an einen alten König ergeben / der bereits verlernet hat / was lieben heiſt / und deſſen Careſſen wenig Vergnügen ſchencken können. Dieſes kräncket meine Seele / und machet mir einen ſolchen Abſcheu vor ihm / daß ich mich nimmermehr dazu entſchlüſſen kan. Der König aus Lydien / gab ich Cleopatren zur Antwort / iſt doch eben kein ſo alter Herr nicht / indem er ſeine beſten Jahre erreichet hat / und wie ich vernommen / ſich noch ungemein artig und galant in der Converſation der Princeßinnen

nen aufführen ſoll. Wer hat euch doch ſolche Erdichtungen vorgebracht / erwiederte Cleopatra mit einer ernſthafften Miene/ daß der Lybiſche König noch ſo viel artige und galante Sachen in der Converſation der Princeßinnen/ vorbringen ſoll. Ich habe andere Nachricht/ und weiß/ daß er der verdrüßlichſte Fürſt in Geſellſchafft iſt. Darum erhebet ſeine Qvalitäten nicht/ weil ſie doch ſchwerlich den eurigen gleich kommen werden.

Ich gerieth in die höchſte Unruhe/ da Cleopatra auf nähere Diſcourſe verfiel/ und hätte mich derſelben gern entzogen/ wenn es nur mit Gelegenheit hätte geſchehen können / ſo aber war ich gezwungen/ folgender geſtalt zu antworten: Ihr habet allzu viel Gnade vor mich/ Durchlauchtigſte Princeßin/ und wollet meine wenige Qvalitäten mit eines groſſen Königes in Vergleichung bringen/ welche doch eine dabey zu hoffende Crone weit mehr recommendiren kan. Ich verſtehe euch ſchon/ mein Printz/ vertheidigte ſich Cleopatra/ allein die Crone blendet mich nicht ſo ſehr/ daß ich dabey das Vergnügen meiner Seele miſſen wolte/ welches doch bey einer Verbindung das vornehmſte

ſte Stück aller zeitlichen Glückſeeligkeit iſt. Geſetzt/ ich wäre die gröſte Königin von der Welt/ hätte aber dabey eine unglückſeelige Verbindung getroffen/ ſo wäre ich doch auch zugleich die unvergnügteſte Fürſtin von der Welt/ drum kan ich mich nimmermehr entſchlüſſen/ mein Hertz an den Lybiſchen König zu ſchencken.

Ich muß Euer Durchl. Recht geben/ war meine Gegenrede/ allein der Befehl ihres Königlichen Herrn Vaters will vollzogen ſeyn/ und alſo ſehe ich nicht/ wie ſie dieſer Vermählung entgehen wollen. Dieſes ſolte bald möglich ſeyn/ verſetzte Cleopatra/ wenn nur Printz Dejoces auf meine Seite treten/ und dieſe Verbindung hintertreiben wolte. Ich trage den gröſten Reſpect vor E. Durchl. replicirte ich/ und habe längſt mein Blut dem Königlichen Egyptiſchen Hauſe gewiedmet/ allein ich finde keine rechtmäßige Urſache/ wie der Lybiſche Abgeſandte wohl mit Manier abzuweiſen ſey? Ach! grauſamer Printz/ ſchrie Cleopatra/ wenn ihr mein wahrer Freund zu nennen/ würdet ihr ſolches am beſten thun können. So gebet mir nur Gelegenheit dazu/ war meine Antwort. Ach! ich ſehe

wohl/ ſagte die Princeßin/ daß ich unglück-ſeelig ſeyn ſoll/ und wolte ſich aus Scham-hafftigkeit nicht weiter entdecken.

Ich wolte aber Cleopatren darinnen nicht gerne verſtärcken/ daß ſie den Abgeſandten ohne eine geneigte Erklährung ſolte zurück ge-hen laſſen/ deßwegen entdeckte ich mein gan-tzes Hertz mit dieſen Worten: Ich ſpühre euren Widerwillen gegen den Lybiſchen König/ ich mercke auch eure innige Zunei-gung gegen mich/ weil aber das angetra-gene Bündniß von ſolcher Conſideration, daß ſolches der König/ euer Herr Vater nicht ausſchlagen wird/ dürffte doch meine angezeigte Liebe gegen euch gantz ungnä-dig aufgenommen werden. Iſt es aber/ daß ich mir mit eurer unſchätzbaren Zunei-gung ſchmeicheln darf/ ſo ſoll dieſes die grö-ſte Probe davon ſeyn/ wenn ſich meine ſchöne Princeßin entſchlüſſen will/ dem Könige aus Lybien ihr Wort zu geben.

Ach! unbarmhertziger Dejoces/ rief die unruhige Princeßin/ ſo wollet ihr mich denn mit aller Gewalt zu einem verhaßten Kö-nige zwingen? und kan euch meine inbrün-ſtige Liebe (welche Worte ihr ſo viel Röthe abjagten/ daß ſie auch die Hand vor das Ge-

ſich-

ſichte hielt/) nicht dahin bringen/ den Kö-
nig/meinen Herrn Vater/ auf eure Seite zu bringen / und ihm dieſe Verbindung auszureden. Ich kenne den König/ euren Herrn Vater allzu wohl / ſprach ich/ und weiß/ daß er die Einredungen in ſeine bereits geſchloſſene Gedancken mit der höchſten Ungnade belohnet. Wolte ich nun ſolches anitzo gleichfalls thun/ ſo mache ich euch und mich zugleich unglückſeelig. Ich führte dabey noch ſolche Bewegungs-Gründe an/daß endlich Cleopatra die Unmögligkeit ſchlüſſen konnte/ dieſem Verbündniſſe zu entgehen/ und ſich vernehmen ließ: Ich will denn alſo auf euer Zureden allein dem Lybiſchen Könige mein Wort geben/wenn ich nur verſichert bin/ daß ihr einige Liebe gegen mich heget/ und mir durch dieſelbe doch einige vergnügte Gedancken in die Seele präget/ ſo ich dort nimmermehr werde hoffen können.

Weil ich nun ſo viel gewonnen/verſprach ich jederzeit ein beſtändiges Andencken gegen ſie zu hegen/ welches ihr die häuffigſten Thränen auspreſste. Mich jammerte dieſer wehmüthige Anblick zwar ſehr/ allein meine Zuneigung gegen Antonien konnte ihr in meinem Hertzen

nichts mehren / als eine aufrichtige Freund-ſchafft vergönnen. Sie zohe endlich einen koſt-bahren Ring von dem Finger / überreichte mir ſolchen / und erſuchte mich / ich möchte ihn doch an meiner Hand tragen / und mich bey demſel-ben allemahl erinnern / daß ich ihn von einer Princeßin erhalten / die mich nimmermehr ver-geſſen würde.

Ich nahm ihn mit einer vergnügten Miene an / und beehrte ihn ſofort mit einem ſchmei-chelhafften Kuſſe / welches Cleopatren ſo wohl gefiel / daß ſie mir tauſend Verpflichtungen deßwegen machte. Wir muſten uns endlich trennen / welches die Princeßin mit einem ſo wehmüthigen Hertzen verrichtete / daß ich mich würde entſchloſſen haben / (wenn ich Antonien noch nicht geſehen) ſie von dieſer verdrüßlichen Vermählung zu befreyen. So aber hatte mich Antonie bereits zuſehr gefeſſelt / deßwegen kon-te ich durch Cleopatrens feurige Augen und aufrichtiges Gemüthe nicht mehr gebunden werden.

Ich ſuchte noch denſelbigen Tag Gelegen-heit / ihr geheimes Cammer-Mägdgen zu ſpre-chen / welche mir abermahl ſolche wunderliche Dinge vorſagte / die ich ohnmöglich glauben konnte. Ich erſuchte ſie mit vielen Schmeiche-

leyen /

leyen/ mir doch die rechte Wahrheit zu beken-
nen/ welches aber nicht eher geſchahe/ biß ich ihr
etliche Gold-Stücke geſchencket/ und derglei-
chen noch mehr verſprochen. Denn nunmehr
berichtete ſie mich/ daß Antonie allein aus bloſ-
ſer Eyferſucht meine bißherige Converſation
vermieden/ und in der gewiſſen Einbildung ſte-
he/ ich ſuche mich mit ihrer Schweſter Cleopa-
tra zu verbinden/ und die Lybiſche Werbung zu
hintertreiben.

Dieſe Nachricht ſchien mir wahrhaffter/ als
die erſte zu ſeyn/ und nunmehro begonnte ich
neue Hoffnung zu bekommen/ wenn ſie hören
würde/ daß Cleopatra/ die ihr ſo widerwärtige
Vermählung mit dem Lybiſchen Könige doch
endlich eingegangen. Ich erſuchte das Cam-
mer-Mägdgen hierauf/ mich nur bey Anto-
nien beſtens zu vertheidigen/ weil ich ja nie-
mals eine Gegen-Neigung in meinem Hertzen
gegen Cleopatren empfunden/ welches mich
dieſe auch verſicherte/ und einen Brief an die
Princeßin begehrte/ den ſie heimlich in ihr ge-
heimes Cabinet practiciren wolle/ doch ſolte
ich kein Wort von ihrer Eyferſucht erwehnen/
weil es Antonie alsdenn gar ungnädig aufneh-
men möchte/ daß ſie mir Nachricht davon ge-
geben.

Ich wolte dieſem Mägdgen zuerſt nicht trauen/ weil ich einen Betrug darunter beſorgte/ als ſie aber hoch betheurete/ daß ſie denſelben in ihrer Princeßin Cabinet/und dadurch in ihre Hände ſpielen wolle/ verſprach ich ihr/ denſelben auf künfftigen Tag einzuhändigen. Nach ihrem Abſchiede hatte ich meine beſonderen Gedancken über Antoniens Eyferſucht/ und wunderte mich/daß ſie dadurch angereitzet worden/ mir alle fernere Converſation zu entziehen/ die ich mir aber doch durch den verſprochenen Brief wieder zu erwerben vermeynte.

Folgenden Tag fand ich die Princeßin gantz allein auf demjenigen Saal/ ſo in die Königl. Gemächer führet/ und konte alſo nicht umhin/ meinen Reſpect gegen ſie zu bezeugen. Sie machte mir eine gar gefällige Mine/und brachte mich endlich dahin/ daß ich unſere erſten Zuſammenkünffte erwehnete/ und mich erkundigte/ ob ich nicht ſo glücklich werden könnte/ ſolche auf das neue zu genüſſen. Antonie lächelte hierauf/und ſagte: Ich glaube nicht/ daß ihr dieſes wieder wünſchet/weil meine Schweſter Cleopatra nunmehr auf lauter verliebte Sachen zu dencken hat/ und ihr bey mir allein wenige Zufriedenheit finden würdet.

Dieſes war ſo zweydeutig geſprochen/ daß ich in dem gröſten Zweifel blieb/ob ſie mit Cleopatrens verliebten Gedancken auf mich/oder die bevorſtehende Vermählung gezielet. Zum wenigſten gab ich meine Erklährung ſolchergeſtalt/ als es meine Liebe gegen Antonien erfoderte/ die aber doch ihre Abſicht auf mich gehabt/ weil ich kurtz hierauf den Abſcheu ihrer Schweſter Cleopatra gegen die Lybiſche Verbindung vernehmen muſte. Ich brach aber mit Manier von dieſem Diſcours ab/ weil er vor mich gar nicht zuträglich/ und erſuchte nur Antonien/ mir doch die erſte Glückſeeligkeit wieder zu vergönnen/ ſo ich vor dem mit unausſprechlichſten Vergnügen genoſſen.

Ich muthmaſte aus ihrer allzu langen Uberlegung/ daß ſie in Sorgen ſtand/ Cleopatra möchte ſich wieder bey ihr einfinden/um derent willen ſie doch die Ubung in der Müntz-Wiſſenſchafft aufgehoben/ und mich vollends an ſich ziehen. Hätte ich mich nur deßwegen erklären dürffen/ ſo wolte ich ihr bald alle argwöhniſche Gedancken benommen haben/ ſo aber muſte ich damit zurück halten/ weil ſonſt alle Hoffnung verlohren war/von dem Mägdgen in Zukunfft noch mehr zu erfahren. Ich hielt aber noch ferner bey Antonien an/ mir doch dieſe Gnade

Gnade wieder zu ſchencken/ welche ſich endlich vernehmen ließ: Ich will es überlegen/ Printz Dejoces/ und euch bey der erſten Zuſammenkunfft davon Nachricht ertheilẽ.

Dieſes ertheilte mir gleichſam den Befehl/ mit meinem Bitten nicht weiter anzuhalten/ wiewol ich ſchon damit vergnüget war/ daß ich nur den Anfang gemacht/ Antonien wieder zu ſprechen/ und endlich doch noch ihr Hertz zu gewinnen verhoffte. Sie reichte mir hierauf die Hand/ ſie nach ihrem Zimmer zu begleiten/ welches ich mit innigſter Vergnügung verrichtete/ und mich in ihrem Vorgemach beurlaubte. Kaum aber/ da ich etliche Schritte zurück genommen/ ließ ſie mich durch ihr Cammer-Mägdgen noch auf ein Wort in ihr Cabinet erſuchen. Ich eilete mit aller Zufriedenheit dahin/ und erfreute mich nicht wenig/ da ſie mir einige neue Medaillen zeigte/ ſo ſie aus Syrien bekommen/ weil ich dadurch die Hoffnung vor mir ſahe/ eheſtens die erſte Vergnügung in ihrem täglichen Umgange wieder zu genüſſen.

Gleichwohl gedachte ſie davon kein Wort/ und gab mir alſo Gelegenheit/ einen Brief zu verfertigen/ und nochmahls darum zu bitten. Solches geſchahe auch den Augenblick/ als ich in meinem Zimmer angelanget/ in folgenden Worten:

Schön-

Schönſte Princeßin/

Ich führe ein recht mißvergnügtes Leben/ ehe ich die Nachricht erhalten/ ob ich bald wieder ſo glücklich ſeyn werde/ eure ſchöne Hand zu küſſen/ und die ausgeſetzte Ubung in unſrer Medaillen-Wiſſenſchafft fortzuſetzen/ die mir ſo viel vergnügte Stunden geſchencket. Laſſet mich doch eure Gedancken darüber vernehmen/ unſchätzbahre Antonie/ und glaubet/ daß ich mich nunmehro gantz unverbrüchlich nach euren Befehlen richten werde. Ihr ſeyd viel zu gnädig/ als daß ihr einen Printz noch länger in einer Unwiſſenheit laſſen ſollet/ die ihm die gröſten Seelen-Schmertzen verurſachet/ und in eine tödtliche Betrübniß verſetzet. Deßwegen hoffe einen guten Ausſpruch zu vernehmen/ und eheſtens die Freyheit wieder zu erlangen/ einer ſo ſchönen und angenehmen Princeſſin ewig zu dienen. Habe ich mir nicht unrecht geſchmeichelt/ ſo belieben mir ſolches E. Durchl. doch durch ein paar angenehme Zeilen zu berichten/ denn dadurch werde ich alle Glückſeeligkeit der Welt überkommen. Ja ich verſichere die ſchönſte Antonie/ daß/ wie ihr Bildniß beſtändig in mei-

meiner Seele leben wird / ich auch nimmermehr darauf dencken will / etwas anders zu verehren. Verzeyhet / Durchl. Princeßin / daß mich meine Leidenſchafft abermahl zwinget / eine Erklährung zu thun / die euch ſo ſehr zuwider iſt; ich liebe euch bereits allzu hefftig / und mehre meine Schmertzen nur durch ein beſtändiges Schweigen / darum muß ich ſolche dadurch zu lindern bemühet ſeyn. Ach! daß ich doch endlich eine gewünſchte Gegen-Gunſt genüſſen könnte / ſo ſolte ſich meine ſchönſte Princeßin eine ewige Beſtändigkeit von mir zu verſprechen haben. Wollet ihr ein Hertz / das euch ſo lange mit der gröſten Devotion angebethet / nicht verſchmähen / ſondern ſolches durch eine geneigte Beyſtimmung vollkommen glücklich machen / ſo wird es ſich bemühen / durch unveränderte Dienſte und den unverbrüchlichſten Gehorſam / ſeine Hochachtung noch völliger an den Tag zu legen / als bereits bißher geſchehen iſt / auch ſeine ewige Glückſeeligkeit darinnen bezeugen / daß die ſchönſte Princeßin Antonie zu lieben gewürdiget worden iſt

Dero ergebenſter Diener
DEJOCES.

Ich

Ich ließ ihr dieſen Brieff durch einen von meines Herren Vaters Pagen/ den ich in vielen andern Dingen gantz getreu und verſchwiegen befunden/ überbringen/ weil es nunmehr nicht nöthig war/ ſolchen durch ihr Cammer-Mägdgen in das Cabinet practiciren zu laſſen/ welcher auch nach einer halben Stunde zurücke kam/ und mir ein Schreiben überreichte/ ſo ich mit innigſter Zufriedenheit annahm. Ich konnte mich vor Freuden kaum entſchlüſſen/ ſolches zu erbrechen/ wurde aber nicht wenig beſtürtzt/ als ich ſtatt einer Antwort das leere Blat/ in demſelben aber ein Bildnüß erblickte/ welches die Princeßin Cleopatra gantz bezaubernd vorſtellte.

Ich konnte zuerſt nicht erſinnen/ warum doch Antonie dieſes gethan/ endlich aber gab mirs eine ſattſame Erklärung ihrer Eyferſucht/ weil ſie gleichſam durch dieſes Bildniß ſo viel ſagen wolte; ich hätte mich ja bereits der Princeßin Cleopatra zu eigen ergeben/ alſo dürffte ich nicht ſo viel Verpflichtungen machen/ ſie zu lieben/ weil es in keinem andern Abſehen geſchehe/ als ſie nur aufzuſetzen/ und mich alsdenn mit ihrer Schweſter darüber zu kützeln. Allein/ ich war gantz unſchuldig/ weil ich ja Cleopatren nie-

niemals zu lieben geſuchet/ und ihr zudem noch ſo lange zugeredet/ biß ſie ſich endlich entſchloſſen/ das angetragene Bündniß des Lybiſchen Königes anzunehmen.

Ich ſuchte hierauf Gelegenheit/ Antoniens Cammer-Mägdgen zu ſprechen/ und fand ſie gar leicht/ weil ſie gleiche Gedancken mit mir gehabt. Daſelbſt erzehlte ſie mir nun die Freude über meinen Brieff/ und daß ihr Hertze dadurch aufs innigſte gerühret worden. Weil ſie aber noch in der Meynung ſtehe/ ich liebe ihre Schweſter Cleopatra/ habe ſie mir derſelben Bildniß ſtatt einer Antwort geſchickt/ dabey ſie genau beobachten wolle/ ob ich ſolches behalten/ oder wieder zurück ſenden werde. Durch das erſte würde ſie mein liſtiges Abſehen/ durch das andere aber mein aufrichtiges Gemüth erſehen können/ wobey ſie mir den Rath ertheilte/ das Bildniß alſobald mit einem andern Brieffe zurück zu ſchicken/ und ihr zu bezeugen/ daß ich allein an ihrer Perſon mein gröſtes Vergnügen finde.

Weil ich nun dieſes bereits beſchloſſen hatte/ ließ ich das Cammer-Mägdgen von mir/ und ſuchte Gelegenheit/ Antonien durch Zurückſendung des Bildnüſſes zu bekräfftigen/ daß ſie allein der Leitſtern meiner Seele/ und

daß

daß ich niemals geſonnen geweſen/ Cleopatren zu lieben/ oder mich völlig in ihre Dienſtbarkeit zu begeben. Zu dem Ende wolte ich einen gantzen Schertz aus dieſer nachdrücklichen/ und durch das Bildniß überſchickten Antwort machen/ weswegen mir dieſe Worte einfielen:

Schönſte Antonie/

Ich habe durch die Uberſchickung des Bildniſſes der Princeßin Cleopatra geſehen/ daß Dero Müntz-Cabinet durch ſelbes als einer neuen Medaille iſt vermehret worden/ und daß je mehr und mehr das Compliment als zukünfftiger Königin in Lybien wird zu machen ſeyn. Ich überſchicke ſolches mit allem Reſpect zurück/ und werde Gelegenheit ſuchen/ vor dieſe Gnade/ daß ſie mirs zu betrachten erlaubet/ den unterthänigſten Danck abzuſtatten. Sie gönnen mir aber nur auch das Glück/ ſchönſte Princeßin/ daß ich hoffen dürffe/ die erſten glückſeeligen Stunden wieder zu genüſſen/ und befehlen/ wenn ſeine Aufwartung abſtatten ſolle

Dero ergebenſter Diener
DEJOCES.

Nunmehr hoffte ich mit Verlangen/ was ſich Antonie auf dieſen Brief reſolviren würde/ den ich durch den vorigen Pagen an ſie abge-

hen ließ. Er brachte mir abermahls einen Brieff zurück/ und als ich ſolchen in zweifelnden Gedancken eröffnete/ fand ich dieſen Innhalt:

Printz Dejoces/

Weil euch denn endlich ſo viel daran gelegen iſt/ meine Converſation wieder zu genüſſen/ und die Ubung der Müntz-Wiſſenſchafft mit mir fortzuſetzen/ ſo will ich ſolches nicht ferner abſchlagen/ ſondern euch nach Belieben wieder einen Zutritt vergönnen. Hütet euch aber/ viel von derjenigen Leidenſchafft her zu ſagen/ die ich aus eurem Briefe geſehen/weil mir ſolche durchaus verhaßt iſt/ und ich meine Freyheit beſtändig zu behaupten geſoñen bin. Ich erkenne zwar eure verbindliche Aufrichtigkeit/allein es iſt mir unmöglich/ eurem Begehren beyzupflichten. Solte ſich aber mein Hertz verändern/ und den Haß gegen die Liebe ablegen können/ ſo will ich ſolches vor allen andern Printzen an euch ſchencken. Lebet wohl/ Printz Dejoces.

Wäre mir Antoniens Eyferſucht nicht bekannt geweſen/ ſo hätte ich den angezeigten Haß gegen die Liebe vor eine gewiſſe Wahrheit aufgenommen/ ſo aber wuſte ich die Urſache

ſchon

ſchon beſſer/und hoffte noch ihre völlige Gunſt zu gewinnen/ wenn nur Cleopatra an den Lybiſchen König würde vermählet ſeyn. Und an demſelben Tage erklährete ſie ſich endlich auch vor denſelben/ und tilgte dadurch Antoniens Eyferſucht um ein groſſes/ dieſe Erklährung wurde mit einer prächtigen Mahlzeit beſchloſſen/ wobey die Egyptiſchen Printzen mit Verlangen warteten/ welcher ſo glücklich ſeyn werde/ dem Lybiſchen Könige die Princeßin Cleopatra zuzuführen.

Ich hatte denſelbigen Abend das Vergnügen/ die Stelle neben Antonien zu bekleiden/ und ſchätzte mich dabey ſo zufrieden/ als wenn ich gleich ihr Hertz gewonnen. Der König schertzte mit uns/ ob wir auch über unſern Medaillen fleißig wären/ welches die Princeßin beſtärckte/ und mir alſo gleichfalls Befehl ertheilte/ ein gleiches zu thun. Die andern Printzen/ ſo gantz vergebens um ſie ſeufftzeten/ begonnten mich bey dieſem Glück hefftig zu beneiden; allein ich ließ mir dieſes wenig zu Hertzen gehen/ da ich nur verſpührte/ daß ſich Antoniens Eyferſucht geleget/ und ſie ſich vor meine Liebe gantz gütigſt zu erklären ſchien.

Der König gab mir bey dem Ende der Mahlzeit die ſchönſte Gelegenheit mit ihr zu ſprechen/

weil ich ſie auf deſſen Befehl nach ihrem Zimmer begleiten muſte. Ich nahm dieſe Gnade mit der äuſerſten Submiſſion an/ faßete die Princeßin bey der Hand/und beurlaubte mich dieſes mahl nicht vor ihrem Zimmer/ ſondern begleitete ſie biß in daſſelbe. Hier ſuchte ich nun auch meine mündliche Eröffnung derjenigen Liebe zu thun/ ſo ich gegen Antonien in der Seele hegte/ wurde auch endlich durch ihre eigene Gedancken über Cleopatrens Verbindung zu einer weitläufftigen Unterredung von der Liebe genöthiget.

Die Verbindungen ſind allerdings gefährlich/ ließ ich mich vernehmen/ dazu man gleichſam gezwungen wird/ und die einmahl gefaßte Meynung von einen verhaßten Liebhaber/ läßt ſich alsdenn nicht ſo leicht vertilgen. Ich bin verſichert/ ſprach Antonie/ daß der Lybiſche König meine Schweſter nicht aus Liebe zu ſeiner Gemahlin verlanget/ denn wo will man lieben/ was man noch nicht geſehen/ſondern vielleicht wegen ihrer Schönheit/ die man ihm auf das nachdrücklichſte wird vorgeſtellet haben. Ich beklage die Princeßin Cleopatra/ verſetzte ich/ und wolte daß der König aus Lybien der vollkommenſte und

qva-

qvalificirteſte Fürſt zu neñen/ ja daß er das Kunſtſtück wüſte/ ihr die Gedancken beyzubringen/ ſie wäre in einem irrdiſchen Paradieſe angelanget. Ich will ihr alles Vergnügen gönnen/ erwiederte Antonie; allein es ſcheinet nicht/ daß ſie in Lybien viel glückſeelige Stunden genüſſen werde. O! daß uns doch das Staats-Intereſſe/ ſatzte ſie noch hinzu/ gleichſam verkauffen/ und öffters ſehr verhaßten Fürſten in die Armen lieffern muß. Solchergeſtalt ſind die Mädgens von bürgerlichen Stande weit glückſeeliger/ indem ſich dieſelbe nach Belieben einen Bräutigam erwehlen können. Aber dieſes können doch Princeßinnen gleichfalls thun/ warff ich Antonien ein/ denn wenn ſie ſich an einen Printz verbinden/ der ihnen gefällig/ bleiben alsdenn viele verhaßte Vermählungen zurück/ dazu ſie alsdenn offtermals mit dem äuſerſten Zwange genöthiget werden.

Ich weiß nicht/ ob Antonie befurcht/ man möchte ſie gleichfalls an einen alten und verdrüßlichen Fürſten verbinden/ oder ob meine verbündliche Worte Urſache geweſen/ daß ſie mir denſelben Abend nach Wunſch begegnete/ und mir groſſe Hoffnung machte/ ihr Hertz zu

gewinnen. Ich beobachtete als ein ſchlauer Liebhaber dieſe Stunden gantz genau / und war auch endlich ſo glückſeelig / daß ſie mir ihre Gegen Gunſt zu einer Stunde ſchenckte / da ich ſie nimmermehr vermuthet hatte / wiewohl ich ſolches auf ihr Verlangen noch eine Zeit vor den Augen des gantzen Hofes verbergen muſte.

Solchergeſtallt waren meine mißvergnügte Stunden aus / weil ich nicht allein Antoniens Hertz ſo leicht auf meine Seite gebracht / ſondern mir auch auf das zärtlichſte begegnet ſahe. Die täglichen Viſiten wurden ſo wohl von dem Könige / als auch von den andern Printzen noch vor die vorigen Zeiten gehalten / da ich mich mit Antonien in der Müntz-Wiſſenſchafft geübt / allein wir gedachten wenig mehr an die Medaillen / weil ſich ſchon andere beliebige Materie fand / die zu unſern Unterredungen Anlaß geben konnte.

Ich ſuchte mich auch indeſſen bey dem Könige auf das möglichſte einzuſchmeicheln / und ſahe ſolche Merckmahle ſeiner Gnade gegen mich / die unſchätzbahr waren. Viele von den andern Printzen ſuchten mich durch erdichtete Verleumdungen unglücklich zu machen; allein ſie trieben mein Glück noch immer höher / weil mich die Gnade des Königes nicht übermüthig mach-

machte/ oder mich dahin trieb/ andere zu verfolgen/ und mich muthwilliger weiſe bey ihnen verhaßt zu machen. Dieſes merckte der Egyptiſche Monarche gantz wohl/ und vermehrte alſo ſeine Gnaden-Bezeugungen/ indem ſie die andern Printzen verringern wolten.

Sie hätten dieſes endlich leiden können/ wenn ich nur nicht auch bey der Princeßin Antonie in gleicher Hochachtung geſtanden/ denn dieſes war eben die Urſache ihres Haſſes/ und ihrer tödtlichen Feindſchafft/ weßwegen ſie mich auch zuerſt dem Könige verhaßt machen wolten/ und ihn dahin bringen/ mir die weitere Converſation mit Antonien zu unterſagen. Indem aber der König mein Gemüthe bereits kannte/ ließ er noch dazu ſein gröſtes Vergnügen ſpühren/ wenn er mich bey der Princeßin fand/ welches ſehr offt geſchahe/ und gab mir die völlige Erlaubniß/ Antonien nach Belieben zu beſuchen.

Bey ſo ungemeiner Gnade ſchmeichelte ich mir auch mit einem glücklichen Ausgange/ wenn ich bey dem Könige um Antonien würde werben laſſen/ welches ich doch nicht eher/ als biß nach Cleopatrens Beylager thun wolte/ und ſchätzte mich vor den glückſeligſten Printz/ da ich nur der Princeßin Ja-Wort erhalten/

als woran bey Verbindungen das meiſte gelegen / indem ſich alsdenn die Hertzen der Eltern ſchon auch beqvemen müſſen/ ihre Einwilligung von ſich zu geben.

Die Reiſe der Princeßin Cleopatra war nunmehr in 6. Tagen angeſetzt/gleichwohl hatte der König noch keinen Printz ernennet/ ſie nach Lybien zu begleiten/ und auf dem Beylager deſſen hohe Perſon vorzuſtellen. Davon ſolten nun die erſten 3. zu einer Jagd/ die andern aber zur nöthigen Ausrüſtung angewendet werden/ wiewohl man bereits lange Zeit vorher die Anſtalt gemacht/ alles auf das koſtbahrſte und propreſte zu verfertigen.

Die Jagd wurde indeſſen mit groſſem Vergnügen fortgeſetzet / wobey aber den erſten Tag nichts merckwürdiges paßirete. Den andern aber hörte ich von dem Könige eine Nachricht/ ſo mich in die gröſte Beſtürtzung verſatzte. Denn er hatte mich vor allen andern Printzen auserſehen/ Cleopatren nach Lybien zu begleiten/ und meynte/mich dadurch eine neue Probe ſeiner unveränderten Gnade ſehen zu laſſen. Ich hätte ſie vor dieſes mahl gerne einem andern Printz gegönnet/gleichwol fand ich auch keine gültige Urſache/ ſolche hohe Ehre auszuſchlagen/ bey welcher ſich viele vor

die

die glückſeeligſten Fürſten würden geſchätzet haben. Ich nahm ſie dieſemnach mit aller Submiſſion an/ und ſetzte ſo viel verbündliche Worte hinzu/ daß der König mit mir überaus zu frieden war.

Als mich aber ein aufgetriebener Hirſch von dem Könige trennte/ und etwas tieff in den Wald führete/ ſtieg ich von meinem Pferde/ band ſolches an einen Baum/ und ſatzte mich an einen Cryſtallinen Bach/ daſelbſt meinen Gedancken nachzuhängen. Ich muthmaßte bereits/ daß Antonie/ wenn ſie Nachricht davon erhalten würde/ nothwendiger Weiſe argwohnen müſſe/ als habe ich noch eine heimliche Zuneigung gegen Cleopatren/ und alſo neue Zwiſtigkeiten in unſrer Liebe entſtehen dörfften. Ich ſuchte zwar eine Urſache/ mich dieſer Begleitung zu entziehen/ allein ich durffte es doch nicht wagen/ weil ich des Königes Gnade ſolchergeſtalt auf einmal hätte verlieren mögē.

In dieſen Gedancken ſahe ich Cleopatren auf mich zugeeilet kommen/ welche gleichfalls von dem Pferde ſtieg/ ſich etwas zu erholen. Ich wurde darüber auf das neue betroffen/ und wünſchte wohl tauſend mahl/ daß ich mich doch nicht von dem Könige möchte entfernet haben/ urtheilte dabey/ daß wenn auch Anto-

nie unverhofft an dieſen Ort gerathen ſolle/ ſie alsdenn Cleopatrens Begleitung nach Lybien vor eine abgeredete Sache anſehen würde.

Indeſſen muſte ich doch zurück bleiben/ weil ich ſonſt wider den Reſpect geſündiget/ den ich der Princeßin ſchuldig war. Daſelbſt hörte ich nun gleichfalls die Nachricht/ daß ich ſie nach Lybien begleiten ſolle/ und daß ſie ſich meine Perſon bey dem Könige ausgebethen. Hätte ich mich allhier recht erklären dürffen/ ſo wolte ich bald mein Mißvergnügen deßwegen an den Tag geleget haben/ ſo aber war ich gezwungen/ mich auf das verpflichteſte vor ſolche Gnade zu erkennen.

Sie forſchte hierauf/ ob denn nach ihrer Abweſenheit auch ihr Andencken noch bey mir ruhen würde/ und gab abermahls zu einem Diſcourſe Anlaß/ der mich nicht vergnügen konnte. Ich bezeugte/ daß ich die Gnade nimmermehr vergeſſen würde/ ſo ich in Memphis genoſſen/ und daß ihrer unſchätzbahren Perſon ein beſtändiges Andencken in meinem Hertzen ſolle aufgerichtet werden/ gab aber unterſchiedene mahl zum Aufbruche Gelegenheit/ welches ſich aber ſo lange verzögerte/ biß ich Antonien von ferne erblickte/ und dadurch als wie von einem ſchnellen Blitze gerühret wurde.

Cleo-

Cleopatra merckte meine Veränderung/ und wolte eben nach der Urſache fragen/ als Antonie wie ein Pfeil bey uns vorbey eilete. Wir rufften ihr beyderſeits zu/ doch gleiche Ruhe mit uns zu pflegen/ ſie ertheilte aber keine Antwort/ und ſatzte mich dadurch in die höchſte Verwirrung. Cleopatra beſtieg hierauf ihr Pferd / und befahl mir gleichfalls zu folgen/ weil ſie Antonien nachjagen wolle. Ich blieb ihr einige Zeit an der Seite/ weil uns aber unterſchiedenes Wild aufſtieß/ trennte ich mich bey gegebener Gelegenheit/ und gerieth endlich an einen Felſen / wobey ich Antoniens Pferd an einen Baum gebunden ſahe.

Ich wolte ſie allhier heimlich überfallen; allein kaum daß ſie mich erblickt hatte/ ſchwung ſie ſich auf ihr Pferd/ und entkam glücklich aus meinen Augen. Dieſes war nun ein ſicheres Merckmahl/ daß ſie bey Erblickung ihrer Schweſter Cleopatra abermahl auf eyferſüchtige Gedancken gerathen / und ich alſo viele Zeit würde anzuwenden haben/ ſie auf das neue zu begüthigen. Sie fiel mir zwar unterſchiedene mahl wieder in das Geſichte/ ſobald ſie mich aber nur wahrgenommen/ verlohr ſie ſich aus meinen Augen/ und ließ mich in den mißvergnügteſten Gedancken zurück/ welche

auch

auch den gantzen Abend völlige Herrſchafft über meine Seele hatten.

Die untergehende Sonne nöthigte mich endlich den Wald zu verlaſſen/ und mich nach dem Jagd-Schloſſe zu verfügen. Ich fand bereits die gantze Geſellſchafft beyſammen/ und forſchte der König gantz gnädig/ob mir irgends was widriges begegnet/ indem mein Geſichte voller Verwirrung und Verdruß wäre. Ich entſchuldigte mich ſo gut als ich konnte/ ließ aber meine Augen gantz begierig nach Antonien gehen/die ſich in einem tieffen Diſcours mit dem Lybiſchen Printz Belochus fand. Ihre gütige Miene gegen ihn flößte mir gleichfalls eyferſichtige Gedancken ein/und bewegte mich/ ihre Unterredung dieſen Abend auf das möglichſte zu fliehen/ ſo ich doch aus äuſerſten Kräfften ſuchen wollen.

Wir ſatzten uns endlich zur Tafel/ woſelbſt mich der König in Gegenwart aller Printze zu Cleopatrens Begleiter nach Lybien ernennte/ und dadurch ſo wohl bey Antonien eine hefftige Gemüths-Verwirrung/ als auch bey andern eine tödtliche Erbitterung gegen mich erregten. Ich ſtattete dafür mein unterthänigſtes Compliment ab/ und ließ dabey einen Blick nach Antonien gehen/welche aber die Augen

gen gantz nachſinnend auf ein in dem Gemache befindendes Gemählde geworffen/ und dadurch ihren Verdruß an den Tag legte. Denn ſie glaubte nicht anders/ ich hätte dieſe Abrede mit ihrer Schweſter Cleopatra genommen/ mein Liebes-Verſtändniß bey derſelben fortzuſetzen/ und ſie ſolchergeſtallt auf das innigſte zu kräncken/ dabey ich ihr gerne das Gegentheil zeigen wollen/ wenn ſich nur Gelegenheit geäuſert hätte.

Den dritten/ als den letzten zu dieſer Jagd angeſetzten Tag/ reitzte mich die Liebe gegen Antonien an/ ihre Begegnung zu ſuchen/ und mich vor meiner Reiſe wieder in gutes Vernehmen bey ihr zu ſetzen. So begierig als ich aber darnach war/ ſo wenig Glück hatte ich/ ſie auch nur zu ſehen. Ich wurde darüber noch unvergnügter/ und hätte mich faſt wieder zurück nach Memphis gemacht/ wenn ich nicht beſorgt/ der König möchte ſolches ungnädig aufnehmen. Dieſemnach ließ ich meinem Pferde den Zügel/ verirrte mich aber dadurch ſolchergeſtalt in dem Walde/ daß ich keinen Schritt weiter fortzuſetzen wuſte.

Die Sonne hatte bereits den halben Horizont überſtiegen/ als ich noch kein Mittel vor mich ſahe/ aus dieſem Labyrinth zu kommen.

Ich ſtieß in mein Jagd-Horn/ ob ſolches vielleicht jemand vernehmen/ und dem Schalle nachgehen möchte/ ich muſte aber allzu weit von ihnen entfernet ſeyn/ weil ſich niemand regte/und die Zweige der Bäume nur durch einen ſanfften Wind hin und her beweget wurden. Ich ritt alſo noch weiter/ gelangte aber nur noch tieffer in den Wald/ ich begab mich wieder zurück/ allein ich verirrte mich je länger je tieffer. Dadurch wurde erſt mein Verdruß vollkommen geſtärcket/ich konnte aber dadurch dennoch nicht das Ende des Waldes finden.

Endlich erblickte ich von ferne ein Gebäude unter dem vielen Mooß und Sträuchern hervor ragen/ und weil ſich allbereits die Strahlen der Sonne zum Untergange neigten/ eilte ich auf daſſelbe zu/ in willens/ mich nach dem rechten Wege zu erkundigen. Als ich aber näher hinzu kam/ fand ich weiter nichts/ als eine alte Pyramide/deren Eingang gantz verwachſen/ und worinnen ich keine Leute vermuthen konnte. Gleichwohl trieb mich die höchſte Noth dazu von meinem Pferde abzuſteigen/ und nachzuſuchen/ ob ich nicht jemanden daſelbſt erblicken möchte. Ich fand endlich einen gantz neuen Huf/ und muthmaßte alſo/daß vor kurtzen noch Leute allhier müſten geweſen ſeyn.

In

In ſolchen Gedancken ſtieg endlich ein Kerl durch den Eingang herauf/ verſchwand aber wie ein Blitz/ als er mich nur erblicket.

Ich folgte ihm mit geſchwinden Schritten nach/und da er mir denEingang zu verhindern ſuchte/ auch deßwegen mit bloſſem Sebel auf mich loß gieng/ muſte ich ihm gleichfalls feindſelig begegnen/und vermuthen/daß ich in eine gefährliche Räuber-Höle verfallen. Solches brachte mich dahin/daß ich ihn ſogleich aufopfferte/ und alsdenn weiter in die Höle drang/ woſelbſt mir der Lybiſche Printz Belochus in die Augen fiel. Ich wunderte mich über ſeine Gegenwart/ und forſchte/ ob er irgends vielleicht gleichfalls von der Jagd gekommen/welches er aber ſo verwirrt beantwortete/ daß ich nicht wuſte/ was ich deßwegen ſchlüſſen ſolte.

Er brachte mich endlich mit einer ſonderbahren Manier aus derPyramide/gieng aber den Augenblick feindlich auf mich loß/ohne daß ich die Urſache dieſes Anfalls errathen/ oder aus ihm bringen können. Weil ich nun ohne diß Antoniens wegen einen Widerwillen auf ihn geworffen/ ließ ich mich nicht lange nöthigen/ ſelbigem gleichfalls zu begegnen. Seine ungeheuren Streiche gaben mir zu erkennen/was er im Sinne führe/ und daß er mich ſolchergeſtallt

ſtallt hinrichten wolle; allein ich bediente mich einer ſo behutſamen Force/ daß er mir nicht beykommen konnte. Dieſes brachte ihn in die gröſte Wuth und Raſerey/ wodurch er auch tödtlich von mir getroffen wurde/ und ſowohl das grüne Graß/ als auch mich ſelbſt durch das mit Gewalt aus ſeinen Adern hervor qvellende Blut über und über beſpritzte.

Ich ließ ihn hierauf liegen/ und eilte wieder nach der Höle/ wohin Belochus gleichfalls auf Händen und Füſſen kroch/ und mich auf wunderbahre Gedancken brachte. Ehe er aber den Eingang erreichen konnte/ hatte ich bereits die Höhe hin und wieder durch geſuchet/ auch endlich ein dunckles Licht von ferne erblicket. Ich gieng demſelben ſchleunig nach/ prallte aber etliche Schritte vor Verwunderung und Entſetzen zurück/ als ich meine geliebte Antonie in der Geſellſchafft eines Dieners daſelbſt fand. Ich konnte nun die gantze Hiſtorie muthmaſſen/ und daß Belochus die Princeßin auf der Jagd würde entführet haben/ welches auch erſt vor zwey Stunden geſchehen.

Hierzu gab ihm aber Antonie durch die den vorigen Tag mit ihm gehaltene Unterredung/ und die dabey bezeugte Freundlichkeit ſelber Anlaß. Denn Belochus wurde dadurch in

ein

ein ſolches Feuer geſetzet/ daß er heimlich groſſe Eydſchwůre that/ Antonien entweder mit Liſt oder Gewalt auf ſeine Seite zu bringen. Weil er aber die itzige Gelegenheit nicht ſo leicht wieder vermuthete/ vertraute er ſich ſeinen 2. Handfeſten Dienern/ und verſprach einen jeden 1000. Silberlinge/ wenn ſie Antonien mit Liſt von der Jagd weglocken/ und ſolche alsdenn in Sicherheit bringen wůrden. Dieſes wurde glůcklich von ihnen ins Werck geſetzt/ weil ſie eben einen flůchtigen Reh nachfolgte/ und ſich dadurch ſolchergeſtallt von der andern Geſellſchafft entfernte/ daß man weder die Jagd-Hörner/ noch das ſtarcke Schreyen mehr vernehmen konnte.

Die beyden Diener waren ihr beſtändig nachgefolget/ von welchen ſie endlich begehrte wieder auf den rechten Weg gebracht zu werden. Dieſe waren dazu gantz willig/ führten ſie aber je mehr und mehr von demſelben ab/ biß ſie endlich an dieſe Pyramide gelangten/ welche Belochus bereits den erſten Tag gefunden/ als er ebenfalls von der Jagd angekommen war/ und zu ſeinem itzigen Vorhaben erſehen. Antonie machte ihm ein höffliches Compliment/ und erfreute ſich/ daß ſie nur jemanden wieder gefunden/ fiel aber vor Schrecken in eine Ohnmacht/ da ſie von dem Printze ver-

nehmen muſte/ ſeine hefftige Liebe und ihre bezaubernde Schönheit hätte ihn zu einem Fehler gereitzet/ den ſie ihn hoffentlich perdoniren würde/ weil er ſolchen durch eine Vermählung mit ihr erſetzen wolle.

Währender Ohnmacht muſten ſie die Diener in die Pyramide tragen/ weil er ſich erſt die Nacht mit ihr auf den Weg begeben/ und ſie nach Lybien führen wolte. Sie öffnete endlich die Augen wieder/ und ſtieß die gröſten Schmäh-Worte wider ihn aus/ die er doch nicht beantwortete/ ſondern mit einem beſtändigen Stillſchweigen übergieng. Antonie gerieth darüber in die höchſte Beſtürtzung/ weil ſie leicht abnehmen konnte/ Belochus würde ſie auf ein Lybiſches Schloß führen/ woſelbſt ihre Gegenwarth nimmermehr ausbrechen würde/ oder einiges Mittel ſich äuſern/ ſeiner Vermählung zu entgehen.

Dieſes preßte ihr die häuffigſten Thränen aus/ welche zwar Belochus durch ſein ſchmeichelhafftes Zureden tilgen wolte/ aber nichts damit ausrichtete. Antonie verſprach ſeiner Liebe geneigtes Gehöre zu geben/ wenn er ſie wieder nach der Jagd bringen wolte; allein er wolte lieber das Gewiſſe vor eine ungewiſſe Hoffnung nehmen/ deßwegen ließ er ſich Antoniens verbündliche Reden auf keine Weiſe dahin

hin bringen / ihrem Begehren beyzupflichten. Er hörte unter währenden Diſcours einen kleinen Tumult / und weil er befurchte / man möchte Antonien aufgeſuchet / und jemand dieſe Pyramyde gefunden haben / eilte er dem Eingange zu / und wurde als von einem ſchnellen Wetterſchlage gerühret / als er mich daſelbſt erblickte. Weil er nun Antonien vor mir verbergen / mich aber in dieſer entlegenen Wüſteney hinrichten wolte / brachte er mich durch ein ſchmeichelhafftes Verſprechen / mir eine ſonderbahre Curioſität zu zeigen / wieder aus der Pyramide / woſelbſt er aber ſeinen verrätheriſchen Anſchlag in dem häuffigſten Blute büſſen muſte.

Nunmehro machte ich Antonien mein Compliment / welche bey meinem erſten Anblick in eine ſo hefftige Beſtürtzung / als ich ſelber gerathen. So vergnügt als ſie über ihre Erlöſung / ſo unvergnügt war ſie über meine Gegenwart / gleichwohl durffte ſie ſich anitzt daſſelbe nicht mercken laſſen / weil ich ſie allein aus des Beloſchus Händen geriſſen. Ich führte ſie hierauf ſchleunig aus der Pyramide / woſelbſt uns der verwundete Lybiſche Printz in die Augen fiel. Wir empfohlen die Aufſicht über ihm ſeinem Diener / ſatzten uns hierauf zu Pferde / als ich der Princeßin ihres aus der Pyramide gezohen / und jagten hierauf in vollem Rennen den Wald durch.

Das Glück aber wolte uns doch nicht den rechten Weg zeigen/ weßwegen Antonie in groſſe Furcht gerieth/ ſie möchte dieſe Nacht mit mir in dem Walde bleiben müſſen. Die Sonne hatte kaum noch eine Stunde zu ſtehen/ als die Princeßin gantz ermüdet war/ und mich erſuchte/ ein wenig mit ihr auszuruhen. Ich hob ſie hierauf gantz willig von dem Pferde/ weil ich ſolchergeſtalt Gelegenheit vor mir ſahe/ mich in eine genauere Unterredung mit ihr einzulaſſen/ und ſatzte mich mit ihr auf die Erde nieder.

Ich kan nicht ſattſam beſchreiben/ in was vor Unruhe mein Hertz gerieth/ als ich den Anfang machen wolte/ mich Cleopatrens wegen bey meiner geliebten Princeßin zu entſchuldigen/ welche voller Gedancken neben mir ſaß/ und gleichfalls kein Wort erwehnte. Endlich gab ſie doch ſelber/ da ich mich nicht reſolviren konte/ Gelegenheit dazu/ indem ſie ſich erkundigte/ wenn die Reiſe nach Lybien gehen/ und wie lange ich daſelbſt verziehen würde. Auf dieſe Anrede faßte ich mich nun/ derſelben meinen Verdruß darüber zu entdecken/ und ließ mich alſo vernehmen: Ich habe dem Königl. Egyptiſchen Hauſe bereits lange Zeit mein Leben und Blut zu Dienſten geweihet/ habe auch alle Befehle deſſelben mit dem unverbrüch=

brüchlichſten Gehorſam angenommen. Doch wolte ich/ daß mich Se. Maj. dieſes mahl der Reiſe nach Lybien überhoben hätte/ oder noch überheben wolte. Wie kommet ihr auf dieſe Gedancken/ Printz Dejoces/ gab mir Antonie zur Antwort/ da ihr ja in Begleitung einer Princeßin dahin reiſet/ ſo die gröſte Hochachtung von euch machet/ und die ihr auch gar wohl leiden könnet. Ich habe vor die Durchl. Cleopatra/ war meine Gegenrede/ ſolchen Reſpect/ als einer Königl. Braut gehöret/ werde auch ſolchen nimmermehr aus meinen Augen ſetzen.

Antonie wolte hierauf abbrechen/ ich beobachtete aber die Gelegenheit/ und ſagte: Ich weiß nicht/ ſchönſte Princeßin/ wie ich ſo unvermuthet in eure Ungnade gefallen/ daß/ da ich vor kurtzen ſo glückſeelig geweſen/ euer unſchätzbares Hertze zu gewinnen/ ich doch anitzund gleichſam als ein Fremder angeſehen werde. Eröffnet mir doch die Urſache/ und verſichert euch/ daß ich mich mit der äuſerſten Reu zu euren Füſſen werffen will/ wofern ihr mich eines Fehlers überführen könnet. Ich weiß es allerdings wohl/ ſprach Antonie/ daß ich euch mein Hertz geſchencket; allein wie

übel verfahret ihr damit/ und wie wenig ſchätzet ihr ſolches vor ein Glück/ welches ihr mich doch mit den gröſten Betheurungen verſichert. Ich habe bereits lange Zeit meiner Schweſter Zuneigung gegen euch vermercket/ euch dieſelbe auch durch ihr geſchicktes Bildniß ſattſam zu verſtehen gegeben. Ihr wuſtet euch aber dabey ſo behutſam aufzuführen/ daß ich keine Gegen-Liebe von euch vermuthete/ und dadurch angereitzet wurde/ euren ſchmeichelhafften Verpflichtungen zu glauben/ und euch mein Hertz/ als einem zukünfftigen Gemahle/ zu ſchencken. Der geſtrige Tag aber hat mir eure Unbeſtändigkeit ſattſam entdecket/ weil ihr nicht allein mit Cleopatren die Einſamkeit geſuchet/ eure entzündete Seele durch allerhand angenehme Geſpräche zu vergnügen/ ſondern ſie auch zu einem Vorſprecher bey dem Könige zu erſuchen/ daß er euch zu Dero Begleiter nach Lybien erwehlen möchte. Dieſes ſind ja ſattſame Proben eurer inbrünſtigen Zuneigung gegen ſie/ und augenſcheinliche Merckmahle/ daß ihr eine Princeßin hintergehen wollen/ die ſich auf das empfindlichſte rächen könte/ weñ nicht ſolches eure an ihr erwieſene Rettung zu verhindern ſuchte.

Ich hörte der Princeßin mit äuſerſter Gedult zu/ legte auch hierauf meine Entſchuldigung in dieſen Worten ab: Ihr habet ſehr unrecht geurtheilet / ſchönſte Princeßin/ daß ich gegen Cleopatren eine gleiche Zuneigung und Liebe in meiner Seelen hegte. Ich will nicht läugnen/ daß ſie viel Gütigkeit gegen mich gehabt/ und mir bey der Werbung des Lybiſchen Königes einen ziemlichen Theil ihres Hertzens entdecket. Ich ruffe aber den Himmel zum Zeugen an/ daß ich kein Liebes-Verſtändniß mit ihr unterhalten/ ſondern ſie vielmehr angereitzet / die Lybiſche Verbindung nicht auszuſchlagen/ worauf ſie auch dem Könige ihre Einwilligung ertheilet / welches ſonſt vielleicht nicht geſchehen wäre. Ich habe auch dazumahl eure Gedancken bereits aus dem überſchickten Bildnüſſe geſchloſſen/ und darauf Cleopatrens Gegenwart auf das ſorgfältigſte vermieden. Was aber die geſtrige Unterredung anlanget/ ſo iſt ſolche gantz unverhofft geſchehen. Denn/ damit ich meiner geliebten Antonie auch nicht das geringſte verhalte/ ſo hatte mir der König kurtz vorher die Nachricht ertheilet/ daß ich Cleopatren nach Lybien begleiten ſolte. Ich wurde darüber ſo

verwirrt/ daß ich die Einſamkeit ſuchte/ meinen Gedancken nachzuhangen/ welche bereits vorher ſahen/ daß ihr dadurch auf einen neuen Argwohn verfallen würdet. Hier wurde ich nun von Cleopatren unverhofft angetroffen/ welche eine Müdigkeit vorwandte/ und ſich alſo mit mir in eine Unterredung von ihrer bevorſtehenden Reiſe einließ/ die mich ſo unglückſeelig bey euch gemacht. Urtheilet alſo/ ſchönſte Princeßin/ ob ich jemahls diejenige Treu gebrochen/ ſo ich euch geſchworen/ wenn ich bey alle dem/ was heilig iſt/ verſichere/ daß ich niemahls darauf gekom̃en/ die Princeßin Cleopatra zu einem Vorſprecher bey dem Könige zu erſuchen/ mich doch zu ihrem Begleiter nach Lybien zu erwehlen.

Antonie blieb bey dieſen Worten tieff nachſinnend ſitzen/ endlich aber erholte ſie ſich/ und ſprach: Wenn ihr mich denn dieſes vergewiſſert/ ſo werdet ihr in Memphis bleiben/ und die Begleitung meiner Schweſter einem andern überlaſſen. Ach! wie ſchwehr iſt doch dieſes einzugehen/ verſatzte ich/ da mich der König bereits genöthiget/ ſolche unglückſelige Begleitung über mich zu nehmen. Könte nicht ſeine Gnade dadurch in die höchſte Ungnade verwandelt/ und

ich

ich nimmermehr ſo glückſeelig gemacht werden/ zu eurer unſchätzbaren Beſitzung zu gelangen? Antonie erkante ſolches vor gewiß/ und gleichwohl ſolte ihr dieſes ein unfehlbahres Merckmahl ſeyn/ daß Cleopatra von mir nicht geliebet würde / wenn ich die Reiſe nach Lybien ausſetzen wolte. Ich muthmaßte ihre Gedancken/ deßwegen bediente ich mich aller Beredſamkeit / ſie ein anders zu verſichern/ welches auch endlich meine völlige Verſöhnung zuwege brachte.

Ich wurde dadurch auf das neue gantz lebhafft/umarmte ſie mit einem ſchmeichelhafften Kuſſe und ſagte : Ich ſchätze mich bey meinem geweſenen Unglück/und eurer Eyferſucht noch höchſt glücklich. Deñ hätte mich ſolche nicht dieſen Morgen in den verwirrteſten Gedancken dahin gebracht / mein Pferd unordentlich hin und wieder lauffen zu laſſen/ würde ich kaum an diejenige Pyramide gelanget ſeyn/ worinnen meine andere Seele von dem verrätheriſchen Belochus verwahret wurde/der ſich nunmehr nicht ſo leicht wieder unterſtehen wird/ Princeßinnen zu entführen. Ich erzehlte ihr hierauf den gantzen Verlauff/ worüber ſie ſich nicht wenig verwunderte/ und ſehr betheurete / ſolch unrechtmäßiges Verfahren

entweder durch ihren Herrn Vater/ oder den König aus Lybien rächen zu laſſen.

Die Sonne verkehrte ſich nunmehr in das ſchönſte Gold/ deßwegen erachtete ich nöthig zu ſeyn/ die Pferde wieder zu beſteigen/ und uns der einbrechenden Nacht zu entziehen. Wir waren auch kurtz hierauf ſo glücklich/ den rechten Weg zu finden/ der uns in einer halben Stunde nach dem Jagd-Schloſſe zurück brachte. Der König hatte bereits groſſe Vorſorge getragen/ es möchte Antonien ein unvermutheter Zufall betroffen haben/ und gerieth in die höchſte Erbitterung/ als ihm des Printz Belochus verrätheriſche Entführung angezeiget wurde.

Er gab dem Lybiſchen Abgeſandten ſofort Nachricht davon/und überließ die Straffe dafür ſeinem Könige / welcher auch verſicherte/ daß er dieſen unruhigen Printz ſchon ſolte empfinden laſſen/ was die Entführung eines Bunds-Verwandten Tochter auf ſich habe. Sie kehrten hierauf noch denſelben Abend nach Memphis, und erhielt ich den Weg über ſo viel Danckſagungen von dem Könige wegen Antoniens Errettung/ daß ich mir endlich das Hertz faßte/und meine Liebe gegen dieſelbe mit den ehrerbiethigſten Worten entdeckte.

Der König hatte ſich wegen der unerſetzlichen

chen Dienſte/ ſo ihn mein Vater erwieſen/ bereits lange entſchloſſen/ mich an Antonien zu verbinden/ deßwegen erfolgte eine gewünſchte Erklährung/ wobey ich aber den andern Tag erſt erkennen konte/ was vor Liebe und Gnade dieſer Monarche vor mich trage. Denn weil er keinen Cron-Printz hatte/ der nach ihm den Egyptiſchen Thron hätte beſitzen können/ auch keine Hoffnung dazu übrig ſchien/ weil er ſeine Gemahlin bereits vor einigen Jahren verlohren/ und wegen ſeines heran nahenden Alters an keine Vermählung mehr gedachte/ wurde ich mit Bewilligung der Stände und der meiſten Fürſten öffentlich dazu erklähret.

Gantz Memphis wunderte ſich über mein unverhofftes Glück/ und Antonie konnte ſich vor Freuden nicht ſogleich faſſen/ da ihr daſſelbe durch den Zuruf des frohlockenden Pöbels kund gemacht wurde. Ich hatte nicht eher Gelegenheit ſie zu ſprechen/ als bey der Tafel/ woſelbſt ich die nächſte Stelle bey dem Könige bekleiden muſte. Hier wurde ich nun gleichfalls vor Antoniens Bräutigam erklähret/ worüber dieſe erröthete/ Cleopatra verwirrt/ ich aber höchſt vergnügt wurde. Ich merckte beyder Gemüths-Regungen/ und konnte leicht ſchlüſſen/ daß mein unvermuthetes Glück dazu Gelegenheit gegeben/ und ſie ſich über des

Köni-

Königes/ ihres Herren Vaters Gnade gegen mich verwunderten.

Nach aufgehabener Tafel führte ich beyde Princeßinnen nach ihrem Zimmer/ woſelbſt alle Anſtalt zur Reiſe gemacht wurde/ indem Antonie nicht zurück bleiben/ ſondern ihre Schweſter gleichfalls mit mir nach Lybien begleiten wolte. Ich holte hierauf die Geſchencke vor den Lybiſchen König ab/ ließ dieſelben wohl verwahren/ und alsdenn mit der beyden Princeſſinnen Koſtbarkeiten aufpacken/ weil den andern Tag darauf unſre Reiſe vor ſich gehē ſolte.

Damit ich nun gleichfalls den Staat als Egyptiſcher Cron-Printz führen konnte/ ſchenckte mir der König unterſchiedene koſtbare Kleider/ nebſt einem Sebel/ der durch und durch mit Diamanten beſetzet war. Beorderte darauf 2. Pagen und eben ſo viel Cavalliere/ nebſt einer groſſen Menge Laqvayen und Bedienten/ welche bereits zu dem bevorſtehenden Beylager/ mit einer koſtbaren Liberey waren verſehen worden/ mich zu bedienen. Der neuen Königin aber wurden 2. vornehme Fräuleins mit gegeben/ und eben ſo viel hatte auch Antonie zu ihrer Bedienung.

Als nun der Tag erſchienen/ an dem wir von Memphis aufbrechen wolten/ machte ich mit beyden Princeßiñen dem Könige das letzte

Abſchieds-Compliment/ welcher uns insgeſamt durch einen hertzlichen Kuß ſeine Liebe zu erkennen gab. Der Lybiſche Abgeſandte hatte bereits den Tag vorher ſeine Abſchieds-Audientz gehabt/ deßwegen beſtieg er ſofort mit uns einen abſonderlichen Wagen/ und eilte unter einer prächtigen Begleitung in möglichſter Eyl nach Lybien. Es waren daſelbſt ſchon einige Couriers angekom̃en/welche die Ankunfft der Königl. Braut gemeldet/ deßwegen funden wir die Leib-Gvarde in der ſchönſten Montur/ und den König nebſt ſeinen Groſſen und gantzem Hofe unſer in dem prächtigſten Ausputz erwarten.

Kaum daß wir noch 100. Schritte von ihnen entfernet waren/ lieſſen ſich Trompeten und Paucken vernehmen/ welche mit einem Jubel-Geſchrey des herzu eilenden Volckes vermiſchet wurden. Der Lybiſche König ſtieg hierauf aus ſeinem Wagen/welches wir gleichfalls thäten/ und kan ich die Freude nicht ſattſam beſchreiben/ die er bey dem erſten Anblick einer ſo wunderſchönen Princeßin in ſeiner Seele verſpührte. Er machte hierauf Antonien wie auch mir das Compliment/ und ließ uns ſolche Liebes-Bezeugungen ſehen/ die ſattſam an den Tag legten/ was wir vor angenehme Gäſte wären.

Hier-

Hierauf umarmte auch die Lybiſche Princeßin Zenodore/ ſo der König mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget/ Cleopatren und Antonien/ machte mir auch ein ſo reitzendes Compliment/ daß ich ohnfehlbar würde gerühret worden ſeyn/ wenn ich meine Princeßin noch nicht geſehen. Der König aber ließ uns nicht lange beyſammen/ weil er Ordre ertheilte/ daß die halbe Gvarde den Anfang zu einem prächtigen Einzuge machen ſolte/ und uns dadurch erinnerte/ unſere Wagen wiederum zu beſteigen.

Vor die Königl. Braut war ein abſonderlicher koſtbarer verfertiget worden/ den ſie auch vor dieſes mahl beſteigen muſte. Ihre Majeſt. Perſon und vortreffliche Schönheit fielen allem Volcke in die Augen/ welches ein Vivat nach dem andern ruffte/ und dadurch ſein Vergnügen über ihre neue Königin bezeugte. Cleopatra nahm dieſe Schmeichelèyen auch gantz gnädig auf/ und wuſte dabey eine ſo liebreiche Miene zu machen/ als zu Eroberung aller Hertzen erfodert wird. Das Volck lief von den Thoren der Stadt biß an das Schloß/ ſolche nur ſattſam zu betrachten/ und zwar ſo häuffig/ daß viele darüber erdrücket worden/ auch auf andere jämmerliche Art das Leben verliehren muſten. In dem Schloſſe gieng das Umarmen von neuen an/ woſelbſt Cleopatren mir und

und meiner Braut die köſtlichſten und ſchön-
ſten Gemächer eingeräumet wurden/ ja/ weil
die würckliche Verbindung noch dieſen Abend
vor ſich gehen ſolte/ ſchickte ſich alles zu dem ho-
hen Feſtin/ worauf gantz erſtaunende Sum̃en
Geldes verſchwendet worden. Ich ließ indeſ-
ſen die Königl. Geſchencke überliefern/ ſo ich
aus Egypten mitgebracht/ und ſahe kurtz hier-
auf Cleopatrens Zimmer von den Gegen-Ge-
ſchencken als eine reiche Schatz-Kammer an/
weil ſolche im Uberfluſſe durch die Pagen her-
bey gebracht wurden.

Gegen den Abend geſchahe die Verbindung
in einem prächtig ausgeputzten/ und mit vielen
100. weiſſen Wachs-Kertzen beſteckten Tem-
pel durch den Ober-Prieſter mit gewöhnlichen
Ceremonien. Beyde Majeſtäten ſtanden un-
ter einem Himmel/ der von den vornehmſten
Lybiſchen Geſchlechtern gehalten wurde/ wo-
bey deroſelben koſtbaren Kleider/ nebſt der Kö-
nigl. Perſon unglaublicher Pracht/ aller Au-
gen blendete. Auf beyden Seiten ſtanden die
vornehmſten Fürſten und Princeßinnen/ mit
ihren Cavallieren und Damens/ welches das
propreſte Anſehen von der Welt machte. So
hörte man auch eine vortrefliche Muſic/ welche
den gantzen Tempel durchſchallte/ und alle An-
weſenden in die die höchſte Vergnügung ſatzte.

Ich

Ich will mich nicht aufhalten alle Ceremonien zu beſchreiben / ſo vor und nach der Vermählung vorgegangen / ſondern mich zu der Tafel wenden/ die auf das koſtbarſte und herrlichſte/ mit einem Worte Königlich zubereitet war. Cleopatra fand an allen/ und auch an der Aufwartuug einen ſolchen Uberfluß / daß ſie des Königes innige Liebe ſattſam daraus abnehmen konte. Antonie aber muſte manchen Schertz nebſt mir von der neuen Königin hören/ wobey ich tauſend mahl wünſchte/ daß dieſes der glückſeelige Tag geweſen/ an welchen ich mit ſelbiger wäre zuſam̃en gegeben worden.

Dieſes aber nicht allein wegen meiner gegen ſie tragenden hefftigen Liebe/ ſondern auch weil ſich die Lybiſche Princeßin Zenodore meinen Augen immer liebenswürdiger vorſtellte. Ich fühlte bey ihrem Anſehen die hefftigſten Gemüths-Bewegungen / und konnte mich nicht zwingen/ ſie völlig zu vergeſſen/ ob ich gleich alle Kräffte dazu anwandte. Nun weiß ich nicht/ ob ſie gegen mich eine gleiche Zuneigung gefühlet/ dieſes aber wohl/ daß ſie faſt kein Auge von mir verwandte / und ſich allenthalben färbte/ wenn unſre beyden Blicke zuſammen ſtieſſen.

Wäre ich noch nicht mit Antonien verſprochen/ und ſie gleichfalls abweſend geweſen/ ſo würde ich ihr Andencken leicht getilget haben/

ſo

ſo aber war ich durch ſie zu dem Egyptiſchen Cron-Printz erkläret worden/und durffte nunmehr auf keinen Wechſel gedencken/weil ich dadurch die kaum erlangte Glückſeeligkeit gar bald wieder hätte verliehren können. Gleichwohl blieb ich von Zenodorens Annehmligkeiten gefeſſelt/ ob ich ſolches gleich auf alle Art und Weiſe verhölen muſte/ und war höchſt zu frieden/ wenn ich ſie nur erblicken konte/ ob ich mich gleich vor Antonien in acht nehmen muſte/ ſolche nicht zu ſprechen. Unter andern Luſtbarkeiten/ ſo bey dieſem Beylager vorgiengen/ war ſonderlich eine Fiſcherey zu mercken/ weil nicht allein die von Golde gantz überzogenen kleinen Schiffgen / ſondern auch die vielerley Arten derſelben die ſchönſte Augen-Weyde machten. Der König war mit ſeiner Gemahlin in dem einen/ und ich mit meiner Braut in einem andern/ die Princeßin Zenodore hatte einen Printz aus Lybien zu ihrem Gehülffen bekommen/ und die übrigen Standes-Perſonen hatten ſich ſolche nach ihrer Inclination auserleſen. Zu dieſer Luſt war nun ein Fluß beſtimmet/ welcher auf allen Theilen gehemmet wurde/ und worauf über 30. kleine Schiffgen Raum hatten. Man hatte ſolchen den Tag vorher mit einer unzählbaren Menge Fiſche gefüllet/ wiewohl ohne diß ſchon ein ziemlicher

Vorrath vorhanden / damit ein jedes im Zie-
hen glücklich ſeyn möchte. Dieſe Luſt wurde 2
Stunden mit dem gröſten Vergnügen fortge-
ſetzet/ als aber die Schiffgen nach und nach an
einander ſtieſſen / und ein entſetzlicher Wind
auf dieſelben zu ſtürmen begonnte/ befurchte
ſich der König eines gefährlichen Ungewitters/
und kehrete alſo nach der Stadt/ und der Kö-
nigl. Burg zurück. Daſelbſt wurde nun ein
Ball gehalten / und der einbrechende Abend
damit zugebracht/ womit auch faſt eine gantze
Woche continuiret wurde / wiewohl dennoch
dabey theils allerhand Schau-Spiele/ Thur-
niere/ Jagden und andere Aufzüge zu ſehen/
welche Luſtbarkeiten denn auch einen gantzen
Monat fortgeſetzet wurden. Ich hatte eines
Tages dabey die Gelegenheit/ weil Antonien
eine kleine Unpäßligkeit überfallen/ mich mit
Zenodoren ohne Dero Gegenwart zu unterre-
den/ und muß geſtehen/ daß mich ihre anmu-
thige Art zu diſcouriren faſt bezauberte. Sie
konte meine Unruhe ſattſam aus den verwirr-
ten Augen ſchlüſſen: weil ich aber keinen An-
fang zu Verpflichtungen und verbündl. Wor-
ten machen wolte/hielt ſie gleichfalls damit zu-
rück; doch konte ich ihre innige Zuneigung ge-
gen mich aus allen Umſtänden abnehmen/
weil ſie mir offters die Hand ſehr zärtlich drück-
te/

te/ auch durch feurige Mienen mehr/ als durch tauſend Worte ſagte; ja/ die Liebe brachte ſie endlich ſo weit/ daß ſie ſich von dem Könige die Freyheit ausbath/ einige Zeit an dem Hofe zu Memphis und in Antoniens Geſellſchafft zuzubringen/ welches ihr dieſer auch nicht abſchlagen konte. Ich muthmaßte gleich die Urſache/ da mir ſolches meine Braut entdeckte/ ließ mich aber nicht das geringſte mercken/ weil ich ſonſt zu einer neuen Eyfferſucht Anlaß gegeben hätte/ vielmehr wunderte ich mich/ daß Zenodore anitzt den Lybiſchen Hof verlaſſen wolte/ da er doch durch die neue Königin erſt ſeine rechte Lebhafftigkeit wieder erlangen würde. Antonie wolte argwohnen/ als wenn ſolches wohl am meiſten der Stieff-Mutter wegen geſchehen dürffte/ bey welchen Gedancken ich ſie auch beſtändig ließ/ indem ſie mir gar zuträglich waren. Den Tag vor unſrer Rückreiſe machte Cleopatra noch ein groſſes Gaſtgebot/ wobey ſich Antonie der von dem Printzen Beloches geſchehenen Entführung erinnerte/ und den König deßwegen erſuchte/ dieſen Vaſallen darum zu beſtraffen. So willig aber derſelbe dazu/ ſo wenig konnte man etwas von demſelben vernehmen/ welcher ſeine meiſten Güter in Lybien verkaufft hatte/ und ſich anders wohin gewendet. Der König erzürnte ſich nicht we-

nig darüber/ weil er ſeinen Vater/ ſo nur ein Edelmann geweſen/ aus ſonderbahrer Gnade in den Fürſten-Stand erhoben/ auch nach ſeinem Tode deſſen Sohne die Verſicherung gethan/ ſein Glück nach Möglichkeit zubefördern/ und höher zu bringen/ konnte aber doch nichts damit ausrichten/ weil man kein Wort mehr von ihm vernommen. Ich muthmaßte/ er müſſe an ſeinen von mir empfangenen Wunden geſtorben ſeyn/ welches auch durchgehends geglaubet wurde. Die Tafel wurde dieſen Abend zeitlicher als ſonſt aufgehoben/ weil die Reiſe gar früh vor ſich gehen ſolte/ und die Knechte durch die gantze Nacht aufzupacken hatten; wiewohl ſich ſolches doch biß um den Mittag verzohe/ woſelbſt ſich dieſe Durchl. Perſonen endlich beurlaubten/ und einander das letzte Adjeu ſagten. Die neue Königin Cleopatra ließ bey dem letzten Kuſſe/ mit welchem ſie Antonien umarmte/ die mildeſten Thränen flieſſen/ welches gleichfalls bey Zenodoren erfolgte/ da ſie ihrem Herrn Vater zum Abſchiede die Hand küßte/ und ſich in deſſen hohes Wohlſeyn recommendirte.

Wir langten ohne einige Gefahr in Memphis wieder an/ und machten dem Könige ein groſſes Vergnügen durch unſere Erzehlung. Zenodors nahm hierbey Gelegenheit/ ihr erſtes

Com-

Compliment abzuſtatten/ſatzte ſich auch durch ihre ſchmeichelnde Manier ſofort bey ihm in die gröſte Gnade. Nunmehr wurde auch an unſer Beylager gedacht/ und ſolte daſſelbe in einem Monat vor ſich gehen/ aber ach! leyder 2. Tage vor demſelben fiel Antonie in eine gehlinge Kranckheit/ welche alle Leib-Aertzte vor tödtlich ausgaben. Ich wurde darüber ſehr beſtürtzt/ und kam nicht von ihrem Bette/ da ſie zumahl ſolches ſelber von mir begehrte. Der König verſprach den Leib-Aertzten die gröſte Gnade/ wenn ſie ſolche von dem Tode retten könnten; allein es ſchien vor dieſes mahl um meine geliebteſte Princeßin geſchehen zu ſeyn. Ach geliebter Dejoces/ſagte ſie offt/wie gern wolte ich ſterben/ wenn ich euch nur nicht verlaſſen ſolte/ dieſes aber kräncket mich. Sie befeuchtete damit ihr erbleichtes Angeſicht durch die häuffigſten Ströhme der herabflieſſenden Thränen/ und preßte mir dieſelben durch ihre Wehmuth gleichfalls aus. Der Him̃el wird ſchon noch Rettung ſenden/ gab ich zur Antwort/ und mich nicht ſo unglückſelig machen/meine geliebte Antonie zu verlieren. Ach! ſchmeichelt euch nicht damit/verſetzte ſie/ denn ich fühle ſchon/ daß die Stunde meines Todes verhanden/und ich von euch ſcheiden ſoll.

Es verſtärckte ſich hierauf ihre Kranckheit auch würcklich / und ſie fiel in eine ſolche Mattigkeit / daß ſie nicht mächtig war ein Wort mehr zu reden. Die Lybiſche Princeßin Zenodore und ihr Frauenzimmer weinete mit ſolcher Hefftigkeit / daß das gantze Zimmer davon erſchallte/ ich aber ſtand nebſt dem Könige als eine unempfindl. Seule/ und fühlte deſto empfindlichere Schmertzen in meiner geängſteten Seele / hoffte aber doch noch immer/ ſie würde ſich wieder erheben/ und dieſe Kranckheit überwinden. Allein der Himmel hatte ihren Tod beſchloſſen/ deßwegen gab ſie ihren ſchönen Geiſt in Zenodorens Armen auf/ nachdem ſie mich noch um die letzte Gunſt erſuchet/ ihr die Augen zuzudrücken.

Mit was vor einem Hertzen ich dieſes gethan/ kan ſich ein jedes einbilden/ ſo etwas Geliebtes verlohren. Gleichwohl konnte ich den Leichnam nicht weiter ſehen/ ſondern verfügte mich in die Einſamkeit/ daſelbſt meinē Schmertzen erſt rechten Lauff zu laſſen. Ich weiß aber nicht/ warum ich doch keine ſtärckere Empfindung verſpürte/ und glaubte faſt/ daß die Liebe gegen Zenodoren daran Urſache/ welches mir auch die nachfolgenden Zeiten bekräfftigten. Der König wendete inzwiſchen die Unkoſten/ ſo zu dem Beylager beſtimmet geweſen/ auf das

Leichen-Begängniß/ welches mit einer unbeſchreiblichen Pracht erfolgte. Der Cörper aber wurde in einem gantz ſilbernen Sarg in dem Königl. Begräbnüſſe beygeſetzet/ und damit mein bißherig Vergnügen aus meinen Augen gebracht. Ich meynte nunmehr/ des Königes Gnade würde ſich gegen mich verändern/ da deſſelben Princeßin nicht den Egyptiſchen Thron mit mir beſteigen ſolte; allein ſie vermehrte ſich doch noch täglich/ weil er zu dem aller Kinder beraubet war. Dieſer unvermuthete Todes-Fall wurde hierauf an dem Lybiſchen Hof durch ein Notifications-Schreiben berichtet/ welcher der Königin Cleopatra die häuffigſten Thränen auspreßte. Sie hatte dabey niemanden mehr/ als mich bedauret/ und ihrem Gemahl den Vorſchlag gethan/ mich an ſeine Princeßin Zenodore zu bringen. Weil nun dieſer bereits darauf bedacht geweſen/ gab er ihr ſeine Gedancken in einem Briefe zu verſtehen/ welches Cleopatra bey mir gleichfalls durch dieſen Innhalt beobachtete.

Durchlauchtigſter Cron-Printz/

So ſehr mir der unvermuthete Todesfall meiner geliebten Schweſter Antonie und E. Liebden beſtim̃ten Braut zu Hertzen gegangen/ ſo ſehr habe ich dieſelbe beklaget/ daß der Abſchied eben zu einer Zeit geſchehen/

hen/da bereits das Beylager in wenig Tagen beſtimmet geweſen. Weil es aber dem Himmel alſo gefallen/ werden ſich E. Ld. hoffentlich in Dero Bekümerniß mäßigen/ und nicht etwan dem Egyptiſchen Reiche ſeinen auserſehenen Cron-Printz zu rauben ſuchen. Solte ich in Dero Andencken noch etwas gelten/wolte ich bey abermahliger Entſchlüſſung/ſich eine Gemahlin zu erwehlen/ die Princeßin Zenodore vorſchlagen/ weil keine würdiger iſt/ dereinſt mit E. Ld. den Thron zu beſteigen/als eben dieſe vollkomene und tugendhaffte Schönheit/ und ſolchergeſtalt Egypten mit *Lybien* noch feſter zu verbinden. E. Ld. werden es zu überlegen wiſſen/und die Bitte einer Königin gelten laſſen/die des Durchl. Dejoces angenehme Perſon vordem mit beſonderer Achtſamkeit verehret hat. Ich hoffe eine geneigte Erklärung u. verbleibe

E. Ld. geneigte Freundin
CLEOPATRA Königin.

Dieſer Brieff reitzte mich noch mehr an/Zenodoren zu meiner Gemahlin zu erwehlen/ wobey ich aber doch zweifelhafft verblieb/ ob der König auch ſeine Einwilligung dazu ertheilen werde/ um die ich mich am allermeiſten bewerben muſte. Endlich meynte ich ihn ſchon

durch

durch mein verbündlich Zureden auf meine Seite zu bringen/ und dieſes ließ meiner Liebe vollen Zügel. Zenodore/ſo dergleichen Befehl von ihrem Herrn Vater/ als ich von der Königin Cleopatra/erlanget/ ſahe meine Flammen mit Vergnügen aus den Augen blitzen/ u.hörte meine Schmeichelereyen mit der innigſten Sehnſucht an. Zwar gab ich dem Hofe keine Gelegenheit von dieſer neuen Liebe viel Urtheile zu fällen/ ſondern führte mich ſo behutſam auf/ daß auſſer meinem Leib-Pagen kein Menſch um dieſes Geheimniß wuſte. Die Princeßin Zenodore beobachtete ein gleiches/ weil ſie eben die Urſachen als ich hatte/ſich nicht vor der Zeit bloß zu geben/und des Egyptiſchen Königes Gedancken nicht vorher ſehen konte/ was er mir vor eine Gemahlin vorſchlagen würde. Sie wuſte indeſſen die Zeit gantz genau/ wenn ich die Königl. Gärten beſuchte/ u. hatte ich alsdeñ ohne allen Argwohn die ſchönſte Gelegenheit mit ihr zu ſprechen. Das erſte mahl als ſolches erfolgte/ war unſer Diſcours von der verſtorbenen Antonie/wobey die Princeßin aus Lybien ſo viel Mitleyd bezeugte/ daß ich mich gegen ſie vernehmen ließ: Jch würde gleichfalls mein Leben bey dieſem ſchmertzlichen Todes-Fall verlohren haben/ wenn mich nicht die ſchöne Zenodore

annoch zurück gehalten/ welche/ wenn es ihr gefällig / Antoniens Stelle am würdigſten erſetzen kan. Ich weiß nicht/ gab Zenodore zur Antwort/ ob meine wenige Qvalitäten dahin langen ſolten / einen ſo groſſen Printz zu feſſeln/der doch heimlich bekennen muß/ daß er Antoniens gleichen nicht wieder bekommet. Ihr irret euch/ ſchönſte Princeßin/ war meine Gegenrede/ denn ob ich gleich an Antonien was unſchätzbares verlohren/ ſo habe ich doch an euch auch wieder was unſchätzbares angetroffen. Nein/ nein/ Printz Dejoces/ verſetzte ſie/ was einmahl unſern Beyfall erworben/ das kan man auch nicht ſo leicht aus ſeinen Gedancken vertilgen. Iſt euch nun gleich Antonie aus euren Augen geriſſen/ ſo lebet ſie doch ohne Zweifel añoch in eurer Seele. Ich kan nicht läugnen/ erwiederte ich/ daß meiner geliebten Antonie ein beſtändiges Denckmahl in meinem Hertzen gewiedmet iſt/gleichwohl muß ich einmahl den Egyptiſchen Thron mit einer Gemahlin beſetzen/ und doch zu einer neuen Wahl ſchreiten. Solchergeſtalt/ replicirte Zenodore/ iſt eine Princeßin ſehr übel dran/wenn ſie nicht der verſtorbenen Anonie Qvalitäten beſitzet/ weil ihr doch

nicht

nicht ſo viel Liebe und Hochachtung/ als jener zugeſprochen wird. Wolte ſich nur die Durchl. Zenodore erklären/ meine Gemahlin zu werden/ gab ich zur Antwort/ ſo hätte ich eine Princeßin gefunden/ an der ich eben meiner erblaßten Antonie Klugheit/ angenehmes Weſen und andere Qvalitäten antreffen würde. Ihr redet ohne Hertz/ Printz Dejoces/ vertheidigte ſich Zenodore/ denn die erſte Liebe bleibet doch immer am beſtändigſten und dauerhaffteſten. Dieſes ſind eitle Muthmaſſungen/ wolte ich Zenodoren auf andere Gedancken bringen/ denn wo will die Liebe gegen eine verſtorbene Perſon ſo beſtändig und dauerhafft/ als gegen eine noch lebendige ſeyn. Man eriñert ſich zwar/ was man verlohren/ ziehet aber doch was angenehmes/ ſo man ſehen und lieben kan/ demjenigen weit vor/ deſſen ich mich nur noch eriñern muß. Sehet ſchönſte Princeßin/ fuhr ich fort/ ihr findet ein Hertz/ das ihr lieben könnet/ und liebet ſolches auch/ müſſet aber daſſelbe endlich dem Tode überlaſſen/ woltet ihr nach dieſem wohl das Lieben aufſagen/ oder köntet ihr nicht eben dergleichen Zuſagung gegen einen andern tragen/ als ihr gegen den erſten Verehrer geheget? Ich men-

meyne nicht/ daß ſolches eine Unmögligkeit zu nennen. Ihr redet recht/ Printz Dejoces/ verantwortete ſich die Lybiſche Princeßin/ und ich will euch endlich dariñen beypflichten/ daß man 2. mahl mit einerley Hertzen lieben könne. Es iſt aber noch ſtarck zu zweifeln/ ob ihr euch dazu entſchlüſſen werdet.

Ich konte leicht erachten/ warum Zenodore ſo viel Einwürffe machte/ um ihr aber allen Zweifel zu benehmẽ/ ob ſey meine Entzündung gegen ſie nur erdichtet/ brach ich in folgende Worte: Ich betheure euch ſchönſte Princeſſin/ bey der Aſche meiner ſo lieb geweſenen Antonie/ daß ich niemanden vor würdiger erkenne/ dereinſt den Egyptiſchen Thron mit mir zu beſteigen/ als eben eure angenehme Perſon. Woltet ihr nun mein Sehneu und Hoffen durch ein gewünſchtes Ja-Wort glücklich machen/ ſo erkläre ich euch dieſen Augenblick vor die Gebietherin meines Hertzens/ mit der gewiſſen Verſicherung/ daß auch der König ſeine Einwilligung nicht zurücke halten ſolle. Ich erkenne eure aufrichtige Zuneigung/ gab Zenodore zur Antwort/ und will mich alsdenn auch nach euren Verlangen erklären/ wenn ihr des Königes Einwilligung werdet erhalten haben. Bemühet euch alſo darum/

ſo wird Zenodore nicht allein die Gröſſe eurer Liebe/ ſondern auch eurer Auffrichtigkeit daraus ſchlüſſen können.

Sie wolte ſich hierauf nicht weiter erklähren/ ich mochte bitten wie ich wolte/ ja/ da ſich einige Printzen in dem Garten befunden/ nahm ſie Abſchied von mir/ und ließ mich in zweifelhafften Gedancken zurück. Ich verweilte mich ſelbſt nicht länger mehr daſelbſt/ ſondern eilte nach meinem Zimmer/ woſelbſt ich voller Grillen auf und nieder ſpatzierete. Ich ſatzte mich endlich an einen Tiſch/ ließ mir Feder und Papier langen/ wuſte aber ſelber nicht wozu/ endlich fielen mir einige Gedancken unverhofft ein/ die ich denn auch in folgenden Innhalt auffſatzte:

* * *

Schönſte/ laß doch meine Klagen
Endlich noch ein Ende ſehn:
Wilſt du denn die Seelen-Plagen
Und mein herbes Leyd verſchmähn?
Ach! bedencke doch mein Sehnen/
Und laß mir bey meinen Thränen
Einen Freuden-Blick geſchehn.

Wilſt du mir dein Hertz verſchlüſſen/
Da die Geiſter gantz allein
Deine ſchönen Feſſel küſſen/
Und von dir gebunden ſeyn?
Ach! vergnüge doch mein Lieben/
Das dich in mein Hertz geſchrieben/
Und ſtimm endlich mit mir ein.

Siehe nur/ wie meine Flammen
Und der Seelen heiſſe Gluth
Aus den ſchönen Augen ſtammen/
Wo mein gantzes Glücke ruht.
Wilſt du nun dieſelben haſſen/
Und mich troſtloß ſeufftzen laſſen/
So verliehr ich Hertz und Muth.

Aber

Aber nein/ die Hoffnung ſieget/
Wenn man nur beſtändig iſt/
Und das Hertze wird vergnüget/
Wenn es dieſen Leitſtern küſt.
Alſo will ich nicht verzagen/
Und doch endlich von dir ſagen/
Daß du nur mein Engel biſt.

Ja/ mein Engel laß mich hoffen/
So vergeß ich alle Pein/
Die mich Schmertzens-voll betroffen/
Und kan recht zufrieden ſeyn.

Die letzten 3. Zeilen wolten ihm bey dieſer Aria ſo wenig flieſſen/ als ihm die vorhergehenden nach ſeinen Gedancken gerathen waren/ deßwegen zerriß er ſolche aus Verdruß/ und ſtellte dafür dieſen Brief an Zenodoren.

Schönſte Princeßin/

Ich habe in der letzten Unterredung den Zuſtand meines Hertzens aufrichtig abgebildet/ und euch mit der gröſten Paßion meine Liebe entdecket/ wollet ihr mich nun nach meinem Verlangen glücklich machen/ ſo werde ich nicht allein Beſtändigkeit und Treu ewige Zeugniß davon ablegen laſſē/ ſondern euch auch mit der gröſten Ehrerbiethigkeit zu einer künfftigen Königin von Egypten erklären. Ich geſtehe/ daß meine Zufriedenheit und die Ruhe der Seelen allein in einem geneigten Ja-Worte beruhet/ deßwegen laſſet mich doch nicht ferner diejenige Leidenſchafft abzehrē/ die bereits

mein Hertz zu einem Sam̃elplatz aller miß-vergnügten Unruhe und der empfindlich-ſten Qvaal gemachet hat. Meine Seufzer ſind euch bereits lange Zeit wiſſend/ und meine Klagen mehr als zu bekant/ laſſet ſie dieſemnach ihre Endſchafft auf den heuti-gen Tag erreichen/ und gebet mir durch ein paar angenehme Zeilen davon Nachricht. Die Einwilligung des Königes ſoll mir nicht ermangeln/ wenn ich nur erſt verſi-chert bin/ daß die ſchöne Zenodore in meine Sehnſucht ſtimmet/ und mir ein Hertz auf ewig ſchencken will/ welche ich über alle Koſtbarkeiten der Welt ſchätze. Ich hoffe deßwegen eine geneigte Erklärung und er-ſterbe Meiner ſchönſten Princeßin

getreueſter DEJOCES, Egy-ptiſcher Cron-Printz.

Mein Verlangen und die Sehnſucht nach Zeno-dorens Beſitzung reitzte mich an/ ihr dieſen Brief ſo fort überreichen zu laſſen/ welches auch durch mei-nen Leib-Pagen geſchahe/ ſo mir durch ſein langes Auſſenbleiben die gewiſſe Hofnung machte/ ich wür-de eine Antwort von ihr erhalten. Solches geſchahe auch würcklich/ und fand ich darinnen folgende Worte:

Durchlauchtigſter Cron-Printz/

Ich müſte das unempfindlichſte Hertz beſi-tzen/ wenn ich mich nicht endlich auf eure angenehme Verpflichtungen ergeben/ und

die

die begehrte Vermählung mit euch einwilligen wolte. Ich nehme alſo das angetragene Verbündniß gantz vergnügt an/ und laſſe es in euren hohen Willen geſtellet/ wenn ihr ſolches dem Könige zu eröffnen geſonnen ſeyd. Wollet ihr mir künfftigen Morgen die Ehre eurer Viſite gönnen/ ſo wird ſich daſelbſt weitläufftiger erklähren

Durchlauchtigſter Cron-Printz/

Eure beſtändige ZENODORE.

Dieſe Verſicherung machte mich vollkomen vergnügt/ u. ich wünſchte 1000. mal/ daß nur bereits die Nacht möchte verſchwundẽ ſeyn/ Zenodorẽ zu ſprechẽ. So ſehr ich mich aber auf dieſe Viſite gefreuet/ ſo ſehr wurde ich beſtürtzt/ als mir die Princeßin von einem neuen Liebhaber vorſagte/ welcher ihr heimlich einen Brief zu practiciret/ ohne daß ſie begreiffen köñe/ wie ſolches zugegangen. Ich empfand dieſe Kühnheit ſehr ungnädig/ allein ich konnte dadurch doch nicht denjenigen errathen/ welcher gleiche Gedancken mit mir auf Zenodoren habe. Ich hatte den Brieff nicht gefodert/ gleichwol ſahe ich der Lybiſchen Princeßin Auffrichtigkeit gegen mich/ da ſie denſelben hervor zohe/ und mich durch den Inhalt/ der gewiß ſehr ſchmeichelnd aufgeſetzt war/ ſehr verwirrt machte. Weil ich aber ſolches zu verhindern ſuchte/ verband ich mich noch denſelben Tag mit ihr/ und trug ſolches dem Könige vor/ den ich eben vergnügt antraf/ und erfreute mich auch mit einer gnädigen Antwort. Ich eilte nach Zenodorens Zimer/ und hinterbrachte ihr des Königes Wort/ welche mich zärtlich umarmte/

und

und mir nunmehr ſo viel angenehme Schmeicheleyen machte/ daß ich mich gantz darüber zu vergeſſen begonnte. In unſerm vergnügteſten Diſcours aber erhielte Zenodore wiederum einē Brief von dem unbekandten Liebhaber/ worüber ich numehro hertzlich lachen muſte/ indem ihn doch alles Schreiben nun ferner nichts helffen konnte. Dieſes aber gieng mir ſehr im Kopff herum daß er unter andern folgende Worte geſetzet: **Der Printz Dejoces hat niemals eine rechte Zuneignng gegen euch getragen/ und wenn er den Wunſch ſeiner Sehnſucht erreichen ſolte/ würde er alsdenn ſein unbeſtändiges Gemüthe gleich an den Tag legen.**

Zenodore ſchertzte zwar über dieſe Worte mit mir/ allein ich war ſo voller Verdruß/ daß ich den Verfertiger hätte wollen lernen beſcheidener von einem Printze ſchreiben/ wenn mir derſelbe wäre bekant geweſen. **Ihr habet deswegen nichts zu befürchten** / ſagte Zenodore zu mir/ **denn da ich mein Hertz einmahl an euch gegeben/ werde ich ſolches nimmermehr wieder zurück ziehen/ ob mich gleich die gantze Welt dazu reitzen wolte. Es beleidiget mich doch/** gab ich zur Antwort/ **daß man mich vor unbeſtän-**

dig angiebet / da der Himmel meine zärtliche Aufrichtigkeit und beſtändige Liebe am beſten weiß / und ich nimmermehr etwas anders / als meine geliebteſte Zenodore verehren werde. Ich bin deſſen ſattſam verſichert / gab die Princeßin zur Antwort / und werde niemahls anders gedencken / als daß mein geliebter Dejoces auch mein liebſter Printz verbleiben werde. Verſichert euch / ſchönſter Engel / verpflichtete ich mich / daß meine aufrichtige und beſtändige Liebe auch unter der Aſche noch gegen euch loddern ſoll. Der Himmel erhalte euch nur zu meinem Vergnügen und Troſte lange Zeit / und daß ich die unglückſeligen Stunden ſo bald nicht wieder empfinden möge / die ich bey Antoniens gehlingen Tode ausſtehen müſſen. Wir wollen das beſte hoffen / erwiederte Zenodore / und gantz gewiß glauben / der Himmel werde eine ſo einträchtige Liebe nicht trennen / und uns beyde zu unvergnügten Seelen machen: Ach! ſchönſte Princeßin / ſagte ich hierauf / der Himmel wolle eure Worte erfüllen / ſo werden wir beyderſeits in Egyptien ein ewiges Paradies zu genüßen haben.

Ich

Ich beſuchte hierauff täglich meine Braut/ welches den Hof endlich auf die Gedancken brachte / ſo ich auch würcklich in meinem Hertzen hegte; die Vornehmſten deſſelben meynten zuerſt/ der König werde mit dieſer Verbindung nicht zu frieden ſeyn / als ich aber endlich öffentlich als ein Bräutigam der Zenodore ausgeruffen wurde/ſahen ſie wohl/daß ich des Königes Einwilligung längſt müſſe erhalten haben.

Es wurde dieſes kurtz hierauf dem Lybiſchen Hofe gleichfalls zu wiſſen gethan/welcher ungemeine Freude darüber fand/ und ſein Vergnügen ſowohl gegen den Egyptiſchen König/ die Princeßin Zenodore und auch mich in den verbündlichſten Briefen bezeugete. Es wurde hierauf abermahl Anſtalt zu dem Beylager gemacht/ und meynte ich ſchon dem Glücke in dem Schooß zu ſitzen/ da wiederum die Zeit bis auf zwey Tage verfloſſen.

Dieſe wolten wir zu Betrachtung der in Egypten koſtbahren Pyramiden anwenden/ und machten uns deswegen/ nur mit einem Mädgen und einem Diener begleitet/ dahin. Wir erblickten daſelbſt einen unbekanten Menſchen/ ſo eine Pyramide abzumeſſen begonnte / und auf unſer Fragen von ſo vielen

ſehenswürdigen Dingen in dem innern Theile zu reden wuſte / daß wir uns endlich mit ihm hinein verfügten / und gewiß ſehr viel curieuſes daſelbſt antraffen.

Er meldete dabey / daß er in dem nahanſtoſſenden Walde ein Häußgen mit noch rarern Sachen beſitze / erſuchte uns auch die Mühe zu geben / und mit ihnen dahin zu gehen / ſo wolle er auf unſer Beylager mit einem zwar ſchlechten / doch gewiß ſehr raren Kunſtſtück aufwarten. Weil nun Zenodore daran ein ſonderbahres Vergnügen fand / der Fremde aber weder den Diener / noch das Mädgen mit ſich verlangte / folgten wir ihm in den Wald / und ſahen endlich das gemeldte Häußgen vor uns liegen.

Kaum aber / als wir daſſelbe betreten / riſſen etliche von beyden Seiten einbrechende ſtarcke Kerlen meinen Sebel hinweg / führten Zenodoren auf einen Wagen / nachdem ſie mir Hände und Füße gebunden / auch einen Knebel in den Mund geſtecket / daß ich nicht ruffen und ſchreyen konnte. Endlich zohe der jenige / ſo uns in dieſes Labyrinth geführt / das eine Pflaſter von dem Auge / womit er ſich unkenntbar gemacht / riß den falſchen Bart hinweg / und ließ mich den Lybiſchen Printz Belochus

chus ſehen/welcher mich mit den empfindlich-ſten Worten verhöhnete / und mir einen gefährlichen Hieb mit ſeinem Sebel über das Haupt gab/ welcher gewiß den gantzen Kopff geſpaltet / wo ſolches nicht mein feſter Haupt-Bund noch verhindert hätte.

Er eilete hierauf wie ein Blitz davon / und ließ mich voller Grimm und Eyfer in meinem Blute zurück. Ich hätte mir auch den gewiſſen Tod verſprechen müßen / wofern nicht der Diener bey unſerm allzulangen Außenbleiben endlich nach dem Walde geeilet/ und mich meiner Feſſeln entlediget hätte. So gern als ich auch dem verrätheriſchen Belochus nachgeeilet/ließ doch ſolches meine Haupt-Wunde nicht zu/ſondern ermahnete mich vielmehr nach Memphis zurück zu kehren/der Diener hatte ſie indeſſen etwas geſaubert / und nur ſchlecht verbunden/ als ich aber in der Reſidentz wieder anlangete / gerieth der König vor Entſetzen faſt aus ſich ſelber / ſchwur auch bey Cron und Scepter / Belochus ſolle des grauſamſten Todes ſterben.

Sofort wurden etliche 100. Mann in den Wald commandiret / die ihn durch und durch ſtreichen ſolten; ob dieſe Bemühung aber gleich bis in die ſpäte Nacht erfolgte/war doch

alles Nachſetzen vergebens/ weil dieſer Verrä-
ther ſchon einen allzu groſſen Vorſprung hat-
te. Meine Wunde wurde mir unterdeſſen
durch den Leib-Barbier wohl in acht genom-
men/ welches mich auch nach einen Monat
auſer Gefahr ſatzte. Ich bedaurete hierauf
gegen den König mein unglückſeliges Schick-
ſal/ welcher aus groſſer Liebe gegen mich tau-
ſend Thränen flieſſen ließ/ und ſich ſo wehmü-
thig erzeigte/ als wenn gleich Zenodore deſſen
eigene Braut geweſen.

Es wurde dieſer verrätheriſche Uberfall
hierauf nach Lybien berichtet: allein ſo viel
Eydſchwüre der König that/ den Belochus
auf das grauſamſte zu ſtraffen/ war doch
nicht das geringſte von ihm zu vernehmen.
Ich erſuchte hierauff bey dieſem Gegen-Be-
richt den König/ mir doch ein halbes Jahr zu
erlauben/ den boßhafften Belochus aufzuſu-
chen/ und meine geliebte Zenodore wieder zu
bekommen. Seine Liebe gegen mich wolte
dieſes zuerſt zwar nicht erlauben/ auf mein
wiederholtes Bitten und Flehen aber ließ er
ſolches doch endlich geſchehen.

Ich machte mich alſo mit zwey Handveſten
Kerlen auf den Weg/ und zwar zuerſt nach Ly-
bien/ woſelbſt ich zwar den König und Cleopa-
tren

tren bey guter Geſundheit antraff/ ſelbe aber durch meine Nachricht von Zenodorens Entführung in die höchſte Traurigkeit verſatzte. Nach zweyen Tagen machte ich mich wieder auf den Weg/ ſo ſorgfältig ich aber nach dem Belochus forſchte/ war doch alle Bemühung umſonſt und vergebens angewandt.

Ich hatte indeſſen viel artige Begebenheitē/ ſo aber insgeſamt zu erzehlen/ einen halben Tag Zeit erforderten. Als ich nun den Babyloniſchen Hof ſattſam betrachtet/ und eben von des Königs Ahasveros Beylager mit der Eſther hörete/ machte ich mich nach Suſa/ in Hoffnung/ daſelbſt etwas von Zenodoren zu vernehmen. Allein ich fand wieder nichts/ und wurde endlich dieſer Reiſe ſo überdrüßig/ daß ich mich reſolvirte/ in etlichen Tagen wieder nach Egypten zurück zu kehren.

Dennoch hatte ich noch erſtlich Luſt/ die Mediſchen Länder vollends durchzuſtreichen; allein ſo verdrüßlich mir mein Irrweg zuerſt in dieſem Walde fiel/ ſo vergnügt wurde ich nach dieſen/ da ich ohngefehr die Nachricht hörete/ daß euch Zenodore zu beſuchen geſonnen. Ich wuſte zwar zuerſt nicht/ ob es eben die Lybiſche Princeßin/ bildete mir auch bereits ein/ es würde eine andere und fremde Perſon eben

dieſen Nahmen führen; als ich ſie aber nach dieſen ſelbſt erblickte/ war aller Zweiffel gehoben/ weil es würcklich meine geliebte Braut und Zenodore war/ und ſahe ich nunmehro mit Verwunderung/ daß ſie mir der gerechte Himmel endlich in dem jenigen Orte wieder zugeführet/wo ſie mir von dem verrätheriſchen Belochus auf eine ſo unredliche Arth iſt entriſſen und entführet worden.

Hierauf endigte Printz Dejoces ſeine Erzehlung/wofür ihm Vaſthi ſehr verbündlich danckte/ und den Wunſch hinzu ſatzte/ daß er ſeine Zenodore glücklich aus des Belochi Händen bringen möchte. Dejoces ſuchte aber nicht allein dieſes/ ſondern auch den Belochum zu gebührender Strafe zu ziehen/weswegen er denn ſolchen nach ſeiner geliebten Zenodore Zurückkunfft fordern/ und um ſeine Verrätherey züchtigen wolte; wiewohl ſich die Gelegenheit ohne dieſes äuſerte.

Denn Belochus war eben ausgeritten/ als ſich Zenodore in dem Schloße wieder einfand/ und allein ihren Schmuck zu ſich ſteckte/deſſen ſie ſich in der Einſamkeit nicht ſehr bedienet hatte. Die Mädgen muthmaßten nicht das geringſte/ ſondern blieben willig zurück/ als ſie nur

nur befohlen/ ſolche nach zwey Stunden bey der Arceana abzuhohlen. Dejoces empfieng ſie hierauf mit allen Freuden / nahm von der Vaſthi nach einer kleinen Mahlzeit vergnůgten Abſchied/ und eilte auf die erſte Stadt zu/ nur daſelbſt Zenodoren in Sicherheit zu bringen/und einen Wagen vor ſie zu beſtellen.

Belochus gelangte erſt gegen Abend auf dem Schloße an / woſelbſt er von den Mådgens die Nachricht hörete / daß ihnen Zenodore befohlen / ſie nach zwey Stunden/bey Arceanen abzuholen/ aber dieſesmahl nicht zu ihr gekommen/ und wůſten ſie alſo nicht / wo die Princeßin můße hingerathen ſeyn. Belochus vermuthete dieſes nicht/ was geſchehen/ ſondern meynte nur / Zenodore můße ſich irgends in dem Wald verirret haben. Er durchſtrich alſo denſelben mit etlichen Dienern und vielen angezůndeten Fackeln/ konnte aber Zenodoren nicht finden / ob er gleich erſt nach Mitternacht wieder nach ſeinem Schloße zurůck kehrete.

Dieſes machte ihn verwirrt und ergrim̃t/ ja es fehlte wenig / daß er nicht ihre Mådgen ůbern hauffen geſtoſſen. Er legte ſich endlich doch ein paar Stunden nieder / ſatzte ſich aber nach dieſem gleich wieder zu Pferde/ Ze-

nodoren aufzuſuchen. Nun führte ihn ſein erzürntes Glück erſtlich in die Stadt/ woſelbſt Dejoces die Nacht über geweſen / und gegen den Mittag in einen kleinen Wald / der nach Suſa führete. Belochus eilete hierauf dem Wagen zu/ hatte aber den Dejoces kaum erblicket/ als er ſolchen mit der gröſten Furie anfiel/ und ſeinen beyden Dienern ein gleiches zuruffte. Dejoces begegnete hierauf dem Belochus/ und zwar mit ſolcher Hertzhafftigkeit / daß er ihn in kurtzen voller Wunden zur Erden ſchmieß. Dieſer ſuchte dem Egyptiſchen Printz ſeinen Sebel noch in das Hertz zu ſtoſſen/ als er ſolches aber nicht vollziehen konnte/ war er ſein eigener Richter / indem er ſich das Leben vollends durch ſein eigenes Schwerdt nahm/ und alſo vor ſeine ſchändliche Laſterthaten auch ein ſchändliches Ende hatte.

Des Dejoces beyde Diener hatten auch indeſſen des Belochi Werckzeuge ſeiner Schandthaten nieder gemacht/ deswegen konnten ſie nun insgeſamt wieder fortreiſen / wiewohl doch der Printz erſtlich die Cörper mit Erde bedecken ließ / indem ſie es auch nicht mehr würdig waren / daß ſie die Sonne beſcheinen ſolte. Zenodore umarmete ihren geliebten Dejoces mit innigſtem Vergnü-

gnůgen / und freute ſich innigſt / daß er auch nicht eine Wunde bekommen. Welches dieſer mit unterſchiedenen Küßen verſatzte / und ſich vor den glückſeligſten Printz auf der Welt ſchåtzte / daß er nur ſeine geliebte Braut wieder funden.

Den andern Tag erreichten ſie Suſa / und beſchloſſen allhier auszuruhen / und die Koſtbarkeiten der Stadt und der Königlichen Burg zu beobachten. Es befand ſich eben ein Egyptiſcher und Lybiſcher Geſandte daſelbſt / mit dem Könige Ahasveros einige Streitigkeit abzuthun / darunter der letzte eben nach dem Schloße fahren wolte / da Zenodore von dem Printz Dejoces von ihrem Wagen gehoben wurde. Er konnte ſie aber doch bey dem erſten Anblick ſo gleich nicht kennen; wurde aber in nicht geringes Vergnůgen geſetzt / da ſie ihr Geſicht entblöſete / und die würckliche Princeßin aus Lybien vorſtellte.

Håtte nicht der Abgeſandte um eben dieſe Zeit bey dem Könige Ahasveros Audienz haben ſollen / ſo würde er ſofort abgeſtiegen / und ihnen ſein unterthånigſtes Compliment gemacht haben / ſo aber muſte er ſolches bis auf eine andre Zeit ausſetzen; wiewohl er doch befurchte / ſie möchten indeſſen Suſa verlaſſen.

Er

Er gab dem Egyptiſchen Abgeſandten davon Nachricht / welcher gleichfalls in das gröſte Vergnügen darüber gerieth. Dieſen Diſcours hatte Fürſt Meres zugleich vernommen/ deswegen entdeckte er ſolches dem Könige/ welcher beyde Abgeſandten darüber befragte/ und ein gleiches von ihnen vernehmen muſte.

Sofort bekam Meres Königliche Ordre/ Sie im Nahmen Seiner Majeſtät auf das Schloß zu invitiren / indeſſen aber eine Wache vor dero Qvartier ſetzen zu laſſen. Dejoces ſahe dieſelbe mit Zenodoren anmarchiret kommen/ und errieth gleich / daß Ahasveros von ihnen Nachricht müße erhalten haben/ welches auch der an ſie abgeſchickte Fürſt Meres kurtz hierauf bekräfftigte. Sie konnten dieſes hohe Erbiethen nicht ausſchlagen / ob ſie gleich nicht geſonnen waren / über zwey Tage in Suſa zu verziehen / deswegen danckten ſie vor Seiner Majeſtät gnädigſte Vorſorge/ und wurden alsdenn mit der Wache bis nach Hofe begleitet.

Ahasveros umarmte den Printz auf das zärtlichſte/ welches die Königin Eſther gleichfalls bey Zenodoren verrichtete. Dieſe konnte nun jener Majeſtätiſche Schönheit und Liebens-

benswürdige Perſon nicht ſattſam betrach-ten / hielt ſich auch vor einen duncklen Stern gegen dieſe hohe Sonne. Eſther fand gleich-falls viel an dieſer artigen Princeßin zu be-wundern / und ſchertzte mit dem Printz Dejo-ces / daß der Egyptiſche Thron dereinſt einen vollkommenen Glantz durch Sie erhalten würde.

Zenodore erblickte währender dieſer Un-terredung den Fürſt Teleman aus Lybien / und neben ihn den Fürſt Mentor aus Egy-pten; welches ihr nun gleich das gantze Rätzel auflöſete / woher der König Ahasveros ſobald von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten. Sie wünſchte beyde zu ſprechen / und die Urſache ihrer Gegenwart an dem Perſianiſchen Hofe zu vernehmen / konnte aber doch nicht eher dazu gelangen / als bis ihnen zu ihrer Beqvem-lichkeit ſehr koſtbahre Gemächer angewieſen wurden.

Denn beyde beobachteten daſelbſt ihre Schul-digkeit / und wurden von dem Dejoces mit Verwunderung empfangen. Er forſchte hierauf nach dero Verrichtungen / und als ſie ihm davon unterthänige Nachricht ertheilet / freuten ſie ſich / daß er Zenodoren wieder ge-funden / und geriethen vor innigſter Vergnü-

gung

gung gantz aus ſich ſelber / daß es auf eine ſo wunder-volle Arth geſchehen / wünſchten auch von Grund des Hertzens / daß ihr Beylager dieſes mahl glücklich vor ſich gehen möchte. Trompeten und Paucken gaben nunmehr das Zeichen / daß es Zeit / ſich zur Tafel zu erheben / deswegen ſchickte ſich Dejoces mit Zenodoren / dazu ſo auch kurtz hierauf durch zwey Reichs-Fürſten abgeholet wurden. Die Tafel war überaus magnifiqve zugerichtet / und Ahasveros ließ ſattſam ſpühren / daß er mit ihrer Gegenwart ungemein zu frieden wäre. Dejoces muſte allhier ſeine wunderbahren Begebenheiten erzehlen / und als er des Belochus unredliches Verfahren hörete / wolte er den Cörper abholen / und auch in ſeinem Tode annoch züchtigen laſſen / Zenodore aber verhinderte ſolches nebſt ihrem Durchlauchtigſten Bräutigam annoch / und erſuchten den König um die Gnade / ſolchen in ſeiner Ruhe zu laſſen.

Niemand hatte an dieſen genereuſen Gemüthern mehr Gefallen / als die tugendhaffte Eſther. Denn ob ſie gleich des Belochus ſchändliche Laſter-Thaten nicht billigte / meynte ſie doch / daß er durch ſeinen Tod ſattſam beſtraffet worden / und rühmte alſo beyder

Groß-

Großmuth / deſſen Cörper nicht weiter anzutaſten. Zenodore erzehlte unterdeſſen auch ihre Freundſchafft mit der Arceana / und beſchrieb ſolche ſo genau / daß Ahasveros dieſelbe alſobald vor die geweſene Königin Vaſthi erkannte. Weil nun ihre Verſtoſſung Weltkundig / gab ſie der König vor ſeine erſte Gemahlin an / und ſatzte Zenodoren dadurch in nicht geringe Verwunderung.

Denn ob ſie gleich ſehr viel von der Vaſthi unglückſeligen Begebenheiten vernommen / hatte ſich dieſelbe doch niemahls vor die Perſianiſche Königin ausgegeben / ſondern allein eine Dame genennet / ſo mit ihrem Gemahl in Uneinigkeit gerathen / und ſich deswegen von ihm ſcheiden laſſen. Zenodore hatte zwar zu der Zeit ſchon ihre ſonderbahren Gedancken darüber / weil aber niemand keine fernere Erklährung geben konnte / muſte ſie der ſo genannten Arceana damals Glauben zuſtellen. Jetzo aber wunderte ſie ſich um deſto mehr / da ſie die wahre Begebenheit vernahm / und daß ſie allein ihr Ungehorſam in dieſes Elend geſtürtzt / woraus bis an ihr Lebens-Ende keine Erlöſung zu hoffen.

Die Zeit wurde bey der Tafel bis an das Ende derſelben mit vielen angenehmen Diſcour-

courſen paßiret/ nach derſelben aber nahm die Königin Eſther die Lybiſche Princeßin mit ſich in ihr Gemach/ woſelbſt ſie alle ihre Begebenheiten erzehlen muſte/ ſo ihr in des Dejoces Liebe und in dem Umgange der Vaſthi vorgeſtoſſen. Und eben in dieſer Erzehlung konnte Zenodore der Königin Eſther tugendhafftes Gemüth erſt recht erkennen/ weil ſie ſich über den boßhafften Belochus rechtſchaffen eyferte/ die geweſene Königin Vaſthi aber auf das wehmüthigſte bedaurete.

Sie wurde endlich gegen die Princeßin ſo vertraut/ daß ſie ihr gleichfalls dero Liebe gegen den Babyloniſchen Cron-Printz Belſazer bekannte/ und die Erhöhung auf den Perſianiſchen Thron nach allen Umſtänden erzehlete/ wobey ſie ſich unter andern dieſer Worte bedienete: **Ich bin nicht aus dem Purpur gezeuget / hätte mir auch nimmermehr die hochmüthigen Gedancken einkommen laſſen / noch eine Crone zu tragen; Belſazer aber wuſte mich mit einer ſo beſcheidenen Behutſamkeit zu gewinnen / daß ich endlich ſein Hertz annehmen müſſen/ wozu mich doch dieſes am meiſten beweget/ daß er den Jüdiſchen Glauben anzunehmen geſonnen war.** Allein der

Schluß

Schluß des Himmels hatte mich demſel-
ben nicht vorbehalten / deswegen muſte ich dem groſſen Könige Ahasveros in meiner Demuth gefallen / welcher mich anitzt ſo hoch erhöhet hat. Gleichwohl behalte ich noch mein Gemüthe / und ſchätze mich vor die geringſte Perſon unter dem weiblichen Geſchlechte / welches mir eine ſolche Liebe bey dem Volcke zuwege bringet / daß ich ſicher und ohne Gefahr in eines ieden Schooß ruhen wolte.

Die Lybiſche Princeßin hatte ihr ſonderbahres Vergnügen über die ſchönen Unterredungen / ſo die Königin mit ihr hielt / und beſchloß ein gleiches bey dem Egyptiſchen Volcke zu thun / welches ohne dem bey einer gnädigen Miene ſeiner hohen Herrſchafft dahin gebracht wird / daß es vor deren Leben und Wohlfarth auch den letzten Tropffen Blut nicht ſchonet. Die Königin Eſther hatte auch ſolche Liebe vor das Perſianiſche Volck / als eine rechtſchaffene Landes-Mutter billig thun ſoll / und eben dieſes war die Urſache / daß iedermann den allerunterthänigſten Reſpect und die tiefſte Hochachtung vor Sie trug.

Es iſt auch kein bewärter Kunſtſtück / die unbeſtändigen Gemüther an ſich zu brin-

gen/als eine gnädige Miene. Denn wie die Freundlichkeit an und vor ſich ſelber ein ſo merckwürdiger Magnet iſt/ und mehr als ſchlechtes Eyſen/ nemlich die Hertzen aller Menſchen/ an ſich ziehet; alſo geſchicht ſolches noch vielmehr/ wenn ſich die jenigen gnädig gegen uns erzeigen/ die uns zu befehlen Macht haben/ und welchen wir den unverbrüchlichſten Gehorſam ſchuldig ſeyn. Denn ein eintziger gnädiger Blick dringet durch Geiſt und Seele/ und forciret die Gemüther recht/ Guth und Blut vor eine ſo liebreiche Herrſchafft aufzuſetzen; da hingegen bey einer *tyranniſchen* Regierung zwar viel Furcht/ allein keine Liebe iſt. Denn dieſe macht einen Regenten mehr verhaßt/ als angenehm: Und welcher ſchon des Caligulä Maxime hat/ ſo bey Vorſtellung/ daß durch ſeine Tyranney das Römiſche Volck alle Liebe gegen ihn verliehren würde/ geſaget: Laßet ſie haſſen/ wenn ſie mich nur fürchten; der iſt der unglückſeligſte Beherrſcher von der Welt/ und wird das daher zu beſorgende Unheil nicht eher innen werden/ bis ihn ein fataler Unglücks-Stern zu einem Nachſinnen

nen reitzet/welches ſonſt keine ſtatt in ſei-
ner Seele finden wollen. Und eben da-
her entſtehen ſo viel Rebellionen/ ſo viele
Tumulte/und innerliche Empöhrungen/
weil auch eine geringe Schnecke/wenn ſie
allzuviel verunruhiget worden/endlich ih-
re Hörner zeiget/ obgleich ihre Rache von
weniger Conſideration iſt. Denn der
Pöbel iſt von Natur unruhig und wider-
ſpenſtig: wird ihm alſo noch mehr Gele-
genheit dazu gegeben/ ſo überſchreitet er
alsdenn die Göttlichen und weltlichen
Geſetze / ſiehet auf keine Majeſtät und
Hoheit/ ſondern übet alles aus/ wozu
ihm ſein unruhiges und verderbtes We-
ſen reitzet/ davon tauſend unglückſelige
Exempel in der Welt zu finden ſeyn.
Solchem Unheil aber zu entgehen / darff
ein Regente nur das Mittel zu treffen
wiſſen/ ſein Anſehen und ſeine Würde
mit einer Majeſtätiſch gnädigen Miene zu
miſchen/ ſo wird ſolches auch die Furcht
mit Liebe zu vereinigen ſuchen/ und einer
ſo gnädigen Herrſchafft die Hände unter-
legen/ ein ewiges Glück in der Regierung
anwünſchen/ und welches das vornehm-
ſte bey einem beſorgenden Einfalle Feind-

cher Völcker/ auch kein Blut zu Beve-ſtigung ihres Thrones ſpahren.

Indeſſen nun die Königin Eſther mit Ze-nodoren in ſo angenehmen Unterredungen begriffen/ war Ahasveros gleichfalls mit dem Egyptiſchen Cron-Printz auf eine Materie verfallen/ die ihn bis auf den Abend abhielt/ ſich wieder nach ſeiner vielgeliebten Braut zu begeben. So ſehr er nun des Königs Gnade gegen ihn rühmte/ ſo vielmehr geſchahe ſol-ches bey Zenodoren/ welche ſo viel Lieb gegen die ſchöne und tugendhaffte Eſther i ihrer Seele fühlete/ daß Dejoces unaufhörlich Zeugniße davon anhören muſte/ und ſi das Glück ewig wünſchte mit ihr umzugeh und dero weiſe Reden anzuhören.

Den folgenden Tag führte König Aha-veros ſeine vornehmen Gäſte auf ein Schloß/ welches faſt allein ein Fürſtenthum wegen ſeiner koſtbahren und raren Schildereyen/ wie auch andern artigen Meubeln werth war. Die Königin Eſther hielt ſich öffters viel Tage da-ſebſt auf/ weil ſie eine ungemeine Liebha-berin davon/ und wurde überaus vergnügt/ da ſie gleiche Neigung bey Zenodoren antraff. Sie hielten ſich alſo 3. Stunden in deren Be-trachtung auf/ woſelbſt ſowohl die Königin

aus

aus Zenodorens / als dieſe aus jener Urtheilen gar wohl abnehmen konte / daß beyde genaue Kennerinnen der koſtbahrſten Stücke wären.

Sie fanden über dieſes die meiſten Königlichen Häuſer daſelbſt / und hörten von dem Ahasveros einige Auslegungen / ſo ſie vor dem noch nicht gewuſt. Endlich führte er auch Zenodoren nach einem Bildnüs und forſchte / ob ihr ſelbiges wohl bekannt / welche denn bey Erblickung ihres eigenen gantz roth wurde / und dadurch dem Könige allerhand artige Schertze auslockete. Dejoces aber betrachtete ſolches mit innigſter Anmuth / und als ſolches Eſther wahrnahm / hatte ſie gleichen Schertz; wodurch denn dieſe beyden hohe Verlobten in das allerangenehmſte Vergnügen geriethen / und auf ihr ausgeſtandenes Leid in Suſa ein rechtes Paradies funden.

Nach vollzogener Mahlzeit divertirten ſie ſich in einem nahe in das Schloß ſtoßenden Balſam-Wäldgen / und wurden durch den durchdringenden Geruch auf das kräfftigſte geſtärcket. Als ſie aber eine halbe Stunde mit Spatziergehen zugebracht / lief ihnen endlich ein gantz weiſſer Hirſch entgegen / und legte ſich zu der Königin Eſther Füßen / worüber ſich ſowohl Ahasveros als auch Dejoces

überaus verwunderte. Eſther ſchmeichelte ihm durch allerhand kleine Careſſen/und wurde endlich eines goldenen Hals-Bandes gewahr/ mit den Worten JOSIAS König in Juda/ nebſt der Jahrzahl 3337. welches ſie anreitzte/ dieſen Hirſch/ ſo bereits über 100. Jahr alt war/ nach Suſa in den Thier-Garten zu ſchicken/und als eine Rarität daſelbſt zu behalten.

Ahasveros flattirte allhier ſeiner Gemahlin, daß ſich auch die unvernünfftigen Creaturen vor ihrer Tugend zu demüthigen wüſten/ rühmte dabey gegen den Dejoces das Glück eine ſo vollkommene Königin zu haben/ und betheurete/ den Himmel ohne Aufhören um dero langes Leben zu bitten/ weil er alle Luſt auf Erden mit den eckelhaffteſten Augen anſehen würde/ wenn ihm ſolche ſobald ſolte entzogen werden. Der Cron-Printz wuſte hierauf dem Könige ſolcher geſtalt zu antworten/ daß er ſein innigſtes Vergnügen darüber empfand/ und ihm bey ſeiner geliebten Zenodore eine gleiche Glückſeligkeit wünſchte.

Solcher geſtalt wurde die Zeit bis gegen den Abend vertrieben/ da ſich denn dieſe hohe Perſonen wieder zurück nach Suſa machten. Dejoces ſpeiſete mit dem Könige allein/weil er die

die Streitigkeiten/ um derentwillen der Fürſt Mentor/ Egyptiſcher/ und der Fürſt Teleman/ Lybiſcher Seiten an deſſen Hof gekommen/ vollends abthun wolte/ welches auch nach ſeinem Wunſch erfolgte/ und darauf zwiſchen beyden eine ewige Freundſchafft geſchloſſen wurde/ die auch bis an ihr Lebens-Ende in der vergnügteſten Eintracht daurete.

Die Königin Eſther ſpeißte auch gantz allein mit Zenodoren/ und wurde daſelbſt gleichfalls der Grund zu einer feſten Freundſchafft geleget. Zenodore beobachtete dabey der Eſther angenehme Manieren und die in dem Diſcourſe vollkommenen Regeln gantz genau/ beſchloß auch dereinſt / auf eine gleiche Arth über Egypten zu regieren/ und ihr eine ſolche Liebe und Hochachtung des Volckes durch eine liebreiche Auffführung zuzuziehen.

König Ahasverus hatte inzwiſchen ſeinen alten Bundsverwandten in Egypten nicht vergeſſen/ ſondern bey des Dejoces Ankunfft ſofort einen Courrier nach Memphis geſchickt/ der ihre Gegenwart in Suſa anzeigen muſte. Was dieſes in ſeiner Seele vor hertzliche Vergnügung erwecket/ iſt nicht genung zu beſchreiben; er ließ deswegen an den Ahasveros eine freundliche Dancksagung zurück melden/ den

Printz und die Princeßin aber erſuchen/ ihm doch bald mit ihrer glücklichen Ankunfft wieder eine beliebte Stunde zu machen.

Dejoces hinterbrachte ſolches an den König/ welcher ſie aber nicht ſobald fortlaſſen wolte/ bey anhaltenden Bitten indeſſen doch in ihr Verlangen einwilligen muſte. Alſo geſchahe der Aufbruch den folgenden Tag unter Verſicherung beſtändiger Freundſchafft und unter den häuffigſten Thränen zwiſchen dieſen beyden tugendhafften Fürſtinnen. Die beyden Abgeſandten Teleman und Mentor hatten gleichfalls ihre Abſchieds-Audientz den Tag vorher genommen; deswegen giengen ſie in ihrer Svite nach Egypten/ und wuſten de[n] Cron-Printz die lange Zeit mit ihren Erze[h]lungen wohl zu vertreiben.

Weil er aber einen Morgen begierig wa[r] von Zenodoren zu vernehmen/ was ſie bey de[s] boßhafften Belochus unredlicher Entführun[g] doch vor Zufälle gehabt/ erſuchte er ſie um deroſelben Erzehlung/ welche auch gleich willig war/ ihren geliebten Dejoces zu vergnügen/ und den Anfang folgender geſtalt machte.

Nachdem mich Belochus damals bey den Egyptiſchen Pyramiden von euch geriſſen/ ließ er mich mit Gewalt auf einen

nen Wagen führen/ und ſolchen nach aller Möglichkeit forteilen. Er ſatzte ſich zu mir in denſelben/ und entſchuldigte ſein verwegenes Unterfangen/ mit der hefftigſten Liebe/ ſo er bereits lange Zeit gegen mich getragen/ auch durch öfftere Briefe gegen mich an den Tag geleget. Ich verwieß ihm aber ſein unredliches Verfahren mit ſo empfindlichen Worten/ daß michs offt gewundert/ wie er doch ſolche ſo geduldig anhören können.

Ich weiß indeſſen nicht/ was wir vor Oerther durchpaßiret ſeyn/ indem mir alles gantz unbekant war; den dritten Tag aber muſte ich auf demjenigen Schloße abſteigen/ wo mich mein geliebter Dejoces gefunden/ woſelbſt ich zwar viel köſtliche Zimmer erblickte/ die mir aber ein rechter Greuel und Abſcheu warē. Mir wurde das prächtigſte eingeräumet/ und einige Mägdgen zur Aufwartung gegeben/ welche Belochus bereits lange Zeit als ſeine Maitreſſen auf dem Schloße unterhalten/ auch den andern Tag angedeutet/ ich ſolle mich nur in der Güte entſchlüßen/ ſeine Gemahlin zu werden/ oder

verſichert zu ſeyn/daß er mich mit Gewalt dazu zwingen wolle.

Ich ſolte dieſes nun überlegen; allein ich ſeuffzete an deſſen ſtatt zu dem Himmel/ mich doch aus des gottloſen Belochi Gewalt zureißen/welches auch endlich durch euch/ mein geliebter Printz/erfolget iſt. Doch auch damals bekam ich Linderung in meiner Unruhe/ weil Belochus gegen den Abend halb todt nach Hauſe gebracht wurde. Denn er hatte ſich mit einem Cavallier über dem Spiele veruneiniget/ welches nicht anders/ als durch die Sebel auszumachen geweſen/ allein er hatte dieſes mahl den Kürtzern ziehen müſſen.

Mir kam dieſes Unglück ſehr wohl zu ſtatten/ weil ich 3. Monate von ſeinen Verfolgungen befreyet war. Ich ſuchte unter der Zeit etliche mahl Gelegenheit/ heimlich davon zu kommen; allein ich wurde ſo genau bewacht/ daß ich keinen Fuß ohne Begleitern hinſetzē durffte. Ich muſte den Belochus unterdeſſen faſt täglich beſuchen/ und geſtehen/ daß ich ihn in ſehr elenden Stande gefunden/ ja/da er endlich Hoffnung hatte/ zu ſeiner Geneſung

neſung zu gelangen/ ſchlug ein hitziges Wunden-Fieber dazu/ welches ihn auf das neue gantzer 6. Monate in dem Krancken-Bette aufhielt.

Ich ſpührte wohl/ daß ich meine Freyheit nicht erhalten würde/ bis ich den Belochus ſicher gemacht. Zu dem Ende ließ ich ihm von Tage zu Tage eine beſſere Miene ſehen/ machte ihm bißweilen eine unſchuldige Schmeicheley / und brachte ihn durch mein Wünſchen/ daß er doch bald zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangen möchte / endlich in die gröſte Sicherheit. Dieſes gab mir die erſte Freyheit/ mich durch einen Spatziergang in dem nahgelegen Walde zu vergnügen / wiewohl ich allemahl mit meinen Mädgens in Geſellſchafft ſeyn muſte.

Ich lies mich gegen dieſelben eines Tages heraus / daß ich meinem Eigenſinn doch endlich nachgeben / und mich an ihn vermählen wolte / weil ich ſchon wuſte/ daß ſie ihm daſſelbe hinterbringen würden. Er vergönnte mir hierauf immer gröſſere Freyheit / und ließ mich endlich gar/ nach der Bekantſchafft mit der gewesenen

weſenen

weſenen Königin in Perſien ohne die gewöhnlichen Begleiter zu ihr gehen. Ich ſtellete mich zwey Monate beſtändig wieder ein/ welches ihm die Hoffnung machte/ daß ich nun völlig gewonnen/ hätte ich aber nur rechte Gelegenheit vor mir geſehen/ mit Liſt aus dieſer Gegend zu kommen/ wolte ich nicht einen Augenblick mehr verzogen haben. So aber waren mir die Wege unbekant/ und ich befurchte/ mein Anſchlag möchte zurück gehen/ und mir auch dieſe Freyheit wieder entriſſen werden.

Ich wurde indeſſen mit Arceanen oder der geweſenen Königin Vaſthi ſo vertraut/ daß ich ihr meine gantzen Begebenheiten erzehlete/ die ſie zwar bedaurete/ mir aber keine rechte Liſt entdecken konnte/ davon zu fliehen. Solches gieng mir ſehr zu Hertzen/ weil zudem Belochus immer ſtärcker wurde/ und endlich zu ſeiner vorigen Geſundheit gelangete. Weil ihn nun dieſes Fieber ſehr abgezehret/ wolte er noch ſo lange mit dem Beylager verziehen/ bis er wieder eine rechte lebhaffte Farbe bekommen; ich bin ihm auch durch dieſen Verzug

zug ſehr verbunden/weil ich indeſſen meinen geliebten Printz gefunden/ und mich an dem verrätheriſchen Belochus gerochen ſehe.

Ich hatte zwar denſelben Tag noch keine Hoffnung / euch iemahls wieder zu ſehen/ gleichwohl zohe mich etwas Unbekantes nach der Vaſthi Geſellſchafft / welches ich dazumahl nicht begreiffen konnte. Als ich aber meinen geliebteſten Dejoces ſo unverhofft erblickte/ war dieſes die Urſache geweſen/ daß mir mein Hertz ſchon ſeine Gegenwart durch eine geheime Ubereinſtimmung entdecket. Ich dancke dem Himmel/ daß ich mich wieder an ſeiner Seite befinde / nun ſoll mich ſo leicht niemand wieder von ihm trennen.

Damit beſchloß Zenodore ihre Erzehlung/ und machte den Printz ungemein vergnügt/ daß Belochus nicht Gelegenheit finden können/ſolche zu ſeiner Vermählung zu zwingen/ bezeugte auch ſein Vergnügen darüber mit ſolchen Worten/ die voller Auffrichtigkeit und Liebe waren. Gegen den Abend ſahen ſie endlich die Thürne von Memphis hervorblicken/ und weil ſie kein Nacht-Lager mehr zu halten

geſon-

geſonnen / hießen ſie den Kutſcher ſtarck eilen/ wodurch es auch geſchahe / daß ſie den König unverhofft auff dem Schloße überfielen.

Seine Freude über ihre Ankunfft war ſo groß/ daß er nicht Worte genung finden konnte / ſolche zu beſchreiben. Er umarmete bald den Dejoces/ bald Zenodoren/ und ſagte: Nun wolle er gerne ſterben / da er nur ſeine geliebten Kinder/ noch einmahl wieder geſehen. Sie muſten ihm hierauf noch denſelben Abend erzehlen/wo ſie zeithero geweſen/ worüber er ſich überaus verwunderte/ abſonderlich/daß er den verrätheriſchen Belochus/ welcher Zenodoren entführet/ſo unverhofft antreffen/und ihm den gebührenden Lohn vor ſeine Boßheit geben müſſen.

Dejoces entdeckte hierauf dem Könige gleichfalls / was zwiſchen dem Ahasveros und ihm vor eine Freundſchafft geſtifftet worden / wie er diejenigen Streitigkeiten / weswegen der Fürſt Mentor und der Fürſt Teleman in Suſa gelegen/ gäntzlich abgethan; worüber der König ſehr vergnügt war/ und dem Printz Dejoces wegen ſeines herannahenden Alters indeßen einen Theil ſeiner Regierung nach deſſen Beylager aufzutragen geſonnen war. Solches wolte er nun in zwey Tagen vor ſich

gehen

gehen laſſen / damit nicht irgends wieder ein Zufall ſolches unterbrechen möge.

Dazu wurde nun der Lybiſche König und ſeine Gemahlin ſofort den Morgen hierauf durch den Fürſt Mentor/ welcher ſich mit den Teleman nach Lybien machte/ invitiret/ welche ſich auch gleich reſolvirten in Memphis zu erſcheinen/ damit ſie doch auch einige Nachricht von ihren Begebenheiten bekommen möchten. Es wurden dieſemnach diejenigen Cavalliers und Damens benennet/ ſo beyde Majeſtäten begleiten ſolten / auch den Dienern befohlen/ ſich auf das ſchleunigſte zu dieſer Reiſe zu ſchicken.

Solcher geſtalt fuhren ſie den andern Tag nach Memphis/ und weil der Fürſt Mentor bereits einen Courrier abgeſchickt/ ſo ihre Ankunfft vermelden muſte / wurden ſie vor den Thoren der Reſidenz auf das prächtigſte empfangen. Der König aus Lybien umarmte ſeine Tochter mit der gröſten Zärtlichkeit/ welches auch bey der Königin Cleopatra und Zenodoren erfolgte/ die einander auf das innigſte küßten / und gleichfalls auf das liebreicheſte umarmeten. Sie hielten ſich allhier nicht lange auf/ ſondern machten ſich bald nach der Königlichen Burg/ woſelbſt die erſten

ſten Ceremonie von andern fortgeſetzet wurde.

Nachdem ein iedes ſein Zimmer betreten/ ſchickte ſichs zu dem bevorſtehenden Beylager/ und ließ ſich Cleopatra auf das koſtbarſte ankleiden. Sie hatte ein Fräulein bey ſich/ ſo ihre Vertraute war/ und von der ſie nicht einen Augenblick bleiben konnte / dieſe hatte der gütige Himmel mit einer ſolchen Schönheit beſchencket / daß ſolche der gantze Hof in Memphis bewundern muſte. Viele Cavalliers geriethen bey ihrem erſten Anblick in die hefftigſte Entzündung/ zumahl da ſie ihr wohl ausgeſonnener Putz noch anſehnlicher machte / und ſie vor allen andern Schönen zu erheben ſuchte.

Fürſt Mentor wünſchte ſich endlich ein Beſitzer von einer ſo vollkommenen Schönheit zu ſeyn/ und beſchloß deswegen Charideen / denn ſo hieß dieſe artige Fräulein / auf dem Beylager über beſtändig zu bedienen und ſich um ihr Hertz zu bewerben. Seine Bemühung aber ſchien vergebens angewandt zu ſeyn/ weil ihm Charidea ſehr höfflich begegnete / von der Liebe aber kein Wort wiſſen wolte/ Mentor vermeynte/ dieſes wäre die Arth aller Schönen/ ſich durch eine ſolche Weigerung nur noch in gröſſere Hochach-

tung

tung zu ſetzen/ und ließ ſich ſelbe auch gar wohl gefallen/ wenn er nur eintzige Hoffnung erlangen könnte/dereinſt über ihr Hertz zu ſiegen.

Der Egyptiſche Monarche war der erſte/ſo des Mentor Gedancken nach Charideen erfuhr/ weil er Se. Majeſtät um dero hohen Beyſtand erſuchte. Allein/ da derſelbe dieſe Schönheit ſelbſt zu ſprechen Gelegenheit fand/ muſte er hören/ daß ſie bereits vor etlichen Monaten ihr Hertz an einen Lybiſchen Fürſten geſchencket/ und nicht mehr im Stande ſey/ ſolches an iemand anders zu geben. Der König hinterbrachte ſolches dem Mentor/ welcher überaus mißvergnügt war/ daß er dieſes ſchöne Fräulein einem andern überlaſſen ſolle/auf welches er ſich doch bereits gewiſſe Rechnung gemacht.

Doch ſo gehts es in der Liebe/ wenn wir uns am meiſten flattiren glücklich zu werden/ ſind wir am aller unglückſeligſten/ und wohin wir offtermahl nicht einmahl gedencken/da wird uns gleichſam ein Cornu Copiæ voller Vergnügung zugeworffen. Welche Regel am meiſten in Liebes-Sachen ſtatt befindet/ woſelbſt bey groſſen Süßigkeiten auch groſſer Verdruß anzutreffen.

Nun hatte der Lybiſche Fürſt Teleman dieſe Schöne bereits lange Zeit geliebet/ auch kurtz vor ſeiner letzten Ambaſſade ihr Hertz als eine koſtbahre Beute davon getragen/ welches ſie alſo verhinderte / des Königes Vorſpruch vor den Mentor anzunehmen. Weil aber Charidea beſorgte/ Mentor möchte auch den König aus Lybien um ſeinen hohen Vorſpruch erſuchen/ entdeckte ſie Cleopatren bey ihrer Ankleidung die Liebe gegen den Fürſt Teleman/ und erſuchte ſie um dero Einwilligung/ womit auch dieſe gantz wohl zu frieden war. Hierauff fuhr das Fräulein fort/ und eröffnete auch des Mentor gegen ſie bezeugte Auffführung/ auch/ wie er bereits den König in Egypten an ſie abgeſendet. Weil ſie nun ſolches auch bey ihrem Herrn Gemahle beſorge/ wolte Sie Ihr. Majeſtät erſuchet haben / ſie doch nicht durch eine andere Reſolution unglücklich zu machen.

Wäre dieſes nicht geſchehen / ſo hätte ſich Charidea ohnfehlbar an den Mentor ergeben müßen: als aber Cleopatra berichtete/ daß ſie bereits ihr Wort dem Fürſt Teleman gegeben/ wolte weder der Lybiſche noch Egyptiſche König ein Wort mehr davon gedencken/ welches auch den Mentor bewegte / das Fräulein

nicht weiter zu beſtürmen. Dieſe wolte ihrem geliebten Teleman ſolches nicht unberichtet laſſen/ deswegen ließ ſie folgenden Brief an ihn ergehen.

Allerliebſter Teleman/

Jch bin allhier in die gröſte Unruhe gerathen/weil ſich Fürſt Mentor meine wenige Geſtalt dahin bringen laſſen/ſowohl den Egyptiſchen als Lybiſchen König zu hohen Vorſprechern bey mir zu erſuchen/ und eine Vermählung vorzuſchlagen. Jch wuſte mich nicht anders auszuwickeln/ als daß ich meine Verbindung mit euch der Königin Cleopatra entdeckte/ und um dero hohes Wort anhielt; dieſes hat auch ſo viel gefruchtet/ daß ſie bey beyder Könige Werbung die Antwort ertheilte/ ſie habe mich bereits an den Fürſt Teleman verſprochen. Es hat mich hierauf Mentor nicht weiter beunruhiget/und bin ich alſo durch dieſe Eröffnung an die Königin allen neuen Liebes-Verpflichtungen entgangen. Solches habe ich an euch/ mein allerliebſter Teleman/entdecken wollen/ damit ihr erkennen möget/ mein Hertz ſoll ſich niemals

ändern/oder etwas anders lieben/als das jenige/ was mir das erſte mahl gleich ſo liebens würdig vorkommen. Ich hoffe in etlichen Tagen die Ehre zu haben/ euch wieder zu umarmen/ ſchmeichelt euch indeſſen mit meiner Ankunfft/ bis euch bey derſelben auch mündliche Verſicherungen ihrer Beſtändigkeit wird geben können

Eure getreue

CHARIDEA.

Sie ſchickte dieſen Brief durch einen Diener/ welchen ſie bereits offt ſehr getreu befunden/ an den Fürſt Teleman/ und wartete mit Verlangen/was derſelbe wohl vor eine Antwort würde zurück ſchicken. Den andern Tag ſtellte ſich auch der Diener richtig wieder ein/welcher ihre Sehnſucht durch dieſen Innhalt ſtillte.

Meine andere Seele.

So viel habe ich mir bereits lange geſchmeichelt/daß euer Hertz viel zu großmüthig ſey/als daß es ſeine an mich ertheilte Erklährung wieder zurück ziehē ſolte/und deswegen auch bey dem Anfang des Brieſes keine unruhige Gedancken gemacht/ weil ich die in dem Ende deſſelben bey-

beygelegete Erklärung leicht vorher ſe-
hen konnte. Ich bin anbey mit eurer
Eröffnung an die Königin ſehr wohl zu
frieden/und werde vor dieſe Probe eurer
ungefärbten Liebe bis in das Grab ver-
bunden bleiben. Die Zurückkunfft er-
warte numehr mit innigſter Sehnſucht/
welche mir aber noch ein Jahr düncken
wird/ ehe ich wieder Gelegenheit habe/
euch auf das zärtlichſte zu umarmen und
zu verſichern/daß in ſeiner geliebten Cha-
ridea beſtändigen Liebe numehr ſeine
gantze Lebens-Zeit zubringen wolle

Deroſelben
ewig-beſtändiger Diener
TELEMAN.

Charidea küßte den Brief unzählige mahl/
und war ſo vergnügt/ daß ſie auch nicht be-
obachtete/ wie ſie von der Königin heimlich
überfallen wurde. Cleopatra erſchreckte ſie
endlich auf das hefftigſte und ſagte: Ihr habt
gewiß von eurem geliebten Teleman Brie-
fe erhalten/ daß ihr ſolche der Küße wür-
dig achtet. Ich kan es nicht leugnen/
gnädigſte Königin/ gab Charidea zur Ant-

wort/ bitte aber unterthänigſt um Verzeihung/ daß ſolches in dero hohen Gegenwart geſchehen. Cleopatra lachte bey dieſen Worten/und ſagte: Ich gönne euch eure Liebes-Vergnügung von Hertzen gerne/ und werde deswegen keine Ungnade auf euch werffen. Charidea machte deswegen eine tieffe Verbeugung/ und wolte aus Reſpect gegen die Königin dieſen Diſcours nicht weiter fortſetzen/ womit Cleopatra auch gar wohl zu frieden war/ indem ſie ihre ſonderbahren Gedancken vor ſich haben wolte.

Dieſe waren nun aus einem Verdruße entſtanden/ daß ſie nicht bey ihrem Gemahl gleiche Vergnügung genüßen ſolle/ als Dejoces und Zenodore aus allen Mienen blicken lieſſen. Sie hatte nunmehr bereits etliche Tage die ſüſſen Früchte der Liebe eingeerndtet/und darinnen alle Seelen-Zufriedenheit genoſſen/ welches aber Cleopatren bey genauer Uberlegung ein rechter Stich in ihre Seele war.

Hätte ich den Printz Dejoces zu meinem Gemahl bekommen ſollen/ waren ihre Gedancken/ ſo hätte ich wohl auch vergnügt ſeyn können: ſo aber muß ich nur bereits halb erſtorbene Lippen küſſen/ und lebendig ſchon ein todtes Leben füh-

führen. Ach! ungerechtes Glücke/ warum muſteſt du doch des Dejoces Zuneigung auf meine Schweſter Antonie legen/ da ich doch gröſſere Liebe vor denſelben in meiner Seele hegte. Was wolte ich nicht vor eine glückſelige Cleopatra ſeyn/ wenn du mich hätteſt lieben/ und zu deiner Gemahlin erwehlen können. So aber ſolte ich zu der unglückſeligſten Königin von der Welt werden/ welches auch geſchehen iſt/ weil ich keine vergnügte Stunde in meiner Ehe genüſſe. Ach! wäre Antonie geſtorben/ ehe ich an den Lybiſchen König vermählet worden/ hätte ich ihn noch wohl auf meine Seite bringen wollen; ſo aber muſte mich der Himmel noch mehr kräncken/ daß ſolches erſt nach meinem Beylager erfolgte. Und nun/ da mein geliebter Dejoces vollends gar verbunden/ und ich keine Hoffnung vor mir ſehe/ ſelbigen annoch als meinen Gemahl zu küſſen/ wünſchte ich mir lieber einen ſchleunigen Tod/ als fernerhin ein ſo verdrüßliches und höchſt unglückſeliges Leben.

Wiewohl Cleopatra wurde endlich doch binnen einer Zeit von zwey Jahren darinnen

noch glücklich. Denn die beyden alten Könige giengen kurtz nach dieſem Beylager in ihr Grab/ und gaben Cleopatren ihre Freyheit wieder / den Dejoces aber ſatzten ſie auf den Egyptiſchen Thron. Solches aber war noch nicht genug / ſondern Zenodore muſte auch bey der erſten Geburth ihren ſchönen Geiſt aufgeben/ und den neuen König Dejoces dadurch in die innerſte Betrübnüs verſetzen / zumahl da der zur Welt gebrachte Printz der Mutter den Augenblick nachfolgte.

Cleopatra ſahe numehr den Weg vor ſich/ zu ihrer Glückſeligkeit zu gelangen/ ſie konnte aber doch nicht wiſſen / ob auch Dejoces bey Erwehlung einer andern Gemahlin ſeine Gedancken auf ihre Perſon richten würde. Es fiel ihr endlich ein/ ſein Gemüthe durch einen ſchlauen Staats-Miniſter erforſchen zu laſſen/ und bey ihrer Uberlegung / wem ſie dieſes ſchwere Werck auftragen wolle/ gedachte ſie an den Fürſt Teleman/ der ſich an ſeine vielgeliebte Charidea gleich nach damahliger Zurückkunfft aus Egypten vermählet hatte.

Nun befand ſich dieſer zwar nicht mehr an ihrem Hofe/ ſondern in Memphis/ woſelbſt ihn der König Dejoces wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchafften und Klugheit zu ſeinem Premier-

mier-Miniſtre gemacht; dennoch vermeynte Cleopatra durch Vermittelung ſeiner Gemahlin Charidea dahin zu gelangen. Sie ließ alſo durch dieſelbe einen Vortrag bey dem Teleman thun/ nebſt Verſprechen/ daß ſich eine Tonne Goldes ſtatt einer Vergeltung einfinden ſolle/wenn er den König dahin bringen würde/ beyde Königreiche mit einander zu verbinden/ und ſich mit ihr zu vermählen.

Nun forſchte auch der ſchlaue Teleman des Königs Gemüthe auff eine ſolche Arth aus/ daß derſelbe deſſen Abſehen unmöglich errathen konnte. Als er nun verſpührete/ daß ſeine Gedancken gleichfalls dahin giengen/ durch Cleopatrens Vermählung auch das Königreich Lybien an ſich zu bringen/verſtärckte er ſolchen darinnen/ brachte es auch in kurtzen ſo weit/ daß Cleopatra in ihrem Verlangen völlig befriediget wurde/ und nach ihrem Beylager eine Tonne Goldes von ihr erhielt/ ſo er gantz umſonſt und ohne einige Bemühung verdienet.

Wir wollen alſo den Dejoces und Cleopatren Egypten glücklich beherrſchen laſſen/und uns wieder nach Suſa verfügen/ der tugendhafften Eſther Begebenheiten vollends zu betrachten/ und des Königs Ahasveros neue

Liebe gegen den Haman anſehen. Dieſer war in ein ſolches Anſehen bey ihm gekommen/ als der unglückſelige Sethar vor dem geweſen; allein er hatte auch ein hochmüthiges und ehrgeitziges Gemüthe von demſelben geerbet/ weil er alle andere Fürſten gegen ſich verachtete/ ſo ihm aber das Prognoſticon ſtelleten/ daß er vielleicht in kurtzen die Fata des Sethars erleben würde.

Zu ſeiner Erhöhung aber hatte ihm Fürſt Meres verholffen / und zwar in eben dieſer Meynung/ daß er ihn dadurch ſtürtzen wolle/ denn dieſer Meres lebte mit dieſem hochmüthigen Haman in der äuſerſten Verbitterung/ und einer ſuchte des andern Tod/ wozu beyde meiſtentheils von ihren Gemahlinnen angereitzet wurden. Meres aber war ein klügerer Hofmann/ als der ſtoltze Haman. Weil nun dieſer leicht erachten konnte/ daß er ihn nicht ehe fällen würde/ bis er ſeinen Ehrgeitz recht hoch gebracht/ bewegte er den König zuerſt dahin/ ihm eine ſehr wichtige Ehren-Stelle aufzutragen.

Haman verſtand dieſen Streich noch nicht/ deswegen wunderte er ſich über des Meres kräfftige Recommendation, vermeynte auch/ er wolle ihm dadurch ſeine Reue bezeugen/

und

und Gelegenheit ſuchen/ ihm nachzugeben/ wurde auch noch täglich darinnen geſtärcket/ als ihn Meres bey dem Könige Ahasveros in ſolche Gnade brachte/ daß er ihn endlich vor ſeinen Favoriten erklährte/ und über alle Perſianiſche Fürſten ſatzte. Allein dieſes war eben der richtige Weg zu ſeinem Untergange und Verderben/ dieweil Meres ſchon wuſte/ daß ſich ſolche Mignons gemeiniglich ihres Glückes überheben und ſelbſt in ihr Unglück ſtürtzen/ wenn ſie vermeynen/ daß ſolches auf das höchſte geſtiegen.

Solche liſtige Staats-Streiche werden bey Hofe geſpielet/ und der müſte faſt noch weiſer/ als Salomon ſeyn/ der ſolche nach ihrer Eigenſchafft ausforſchen wolte. Denn die Verſtellung iſt daſelbſt die gewöhnliche Arth der Hof-Leute/ welche ihren Haß und Feindſchafft ſolcher geſtalt einzuſchräncken wiſſen/ daß ſie ihren Gegner ſicher machen / und alsdenn in die aufgeſtellten Schlingen bringen. Ja/ demſelben hohe Ehren-Aemter zu wege bringen/ und ſolchen vor den gantzen Hofe mit viel ſchmeichelhafften Worten heraus zu ſtreichē wiſſen/ iſt eine Maxime/ die ſeinen Untergang zu wege bringen

muß/

muß/ ohne/ daß er einige Muthmaſſung deswegen hegen kan. Wer alſo auf die Careſſen und Verpflichtungen bauen will/ der iſt höchſt unglückſelig/ weil die Alten bereits das Sprichwort im Munde geführet: daß derjenige/ ſo einem allzu ſehr flattire/ ſolchen entweder bereits in ein Unglück geſtürtzet oder noch ſtürtzen wolle. Man muß alſo in dergleichen Dingen ſehr behutſam gehen/ und recht kleingläubig ſeyn / alle Umſtände wohl überlegen/ und am meiſten dieſen Stricken entfliehen/ die Stelle eines Favoriten zu überkommen. Denn geſetzt auch/ ein ſolcher Mann ſuche ſich dieſes Glückes nicht zu überheben/ und begegne einem ieden mit aller Höfligkeit und aufrichtiger Zuneigung; ſo dämpffet doch dieſes den Neid nicht/ welcher groſſe Herrſchafft bey Hofe hat. Höhere Perſonen/ als der Favorite/ werden doch durch ſeine Erhöhung touchiret/ und weil ſie ſolches durchaus nicht leiden/ ob ſie gleich zuweilen gegen einen König oder Fürſten ſimuliren müſſen/ ſo ſind doch deswegen die heimlichen Feindſchafften nicht abgethan/ welche auch nicht eher

auf-

aufhören/ bis der Favorite endlich aus der allzu gröſſen Gnade geſetzet worden. Alſo iſt dieſes eine nöthige Regel bey Hofe/ viel gedencken/ wenig glauben/ und ſich dem Hofe ſoviel als möglich zu entziehen.

Haman drehte dieſe Regel gleich um/ indem er allzuviel bey Hofe und um den König war/ allzuviel glaubte und wenig gedachte/ ſich alſo den Meres einſchläfern ließ/ ſeinen Untergang zu befördern. Ja die Gnade des Ahasveros gegen ihm ſchien der Ewigkeit ſelbſt zu trotzen/ deswegen verfolgte Haman diejenigen numehr am meiſten/ ſo ihn auf den höchſten Ehren-Gipffel erhoben/ und fehlte wenig/ ſo wäre er zuerſt in das Netz gefallen/ welches er dem Haman geſtellt hatte. So aber wuſte ſich deſſen Klugheit noch heraus zu wickeln/ und den König dahin zu bringen/ ihn in ſeiner beſtändigen Ruhe zu laſſen.

Indeſſen demüthigte ſich der gantze Hof vor dem Haman/ welches abſonderlich in dem Eingange des Schloßes erfolgte. Mardachai aber/ ſo ſich täglich daſelbſt befand/ damit er gleich zugegen wäre/ wann ihn die Königin ruffen ließe/ hatte an dieſem hochmüthigen Miniſter einen rechten Eckel und Verdruß/

wes-

weswegen es denn geſchahe / daß er ſich nicht mit den andern vor ihm ſubmittirte.

Solches wurde endlich dem Haman durch ſeine Creaturen hinterbracht / welcher den Mardachai nicht ſo würdig ſchätzte/ die Hand an ihn zu legen/ ſondern aus boßhaffter Rache denſelben mit allen Jüden zu vertilgen ſuchte. Er hinterbrachte alſo dem Könige/ daß dieſes zerſtreute und ſich unter alle Völcker ſeiner Reiche getheilte Volck deſſen Befehle verachtete/ und alle Boßheit verübete/ erſuchte ihn auch/ ſolche zu vertilgen/ damit ſie nicht endlich durch ihre Vermehrung groſſe Uneinigkeiten und Rebellionen anfangen möchten.

Hätte König Ahasveros gewuſt/ daß ſeine ſo hoch geliebte Gemahlin Eſther gleichfalls aus Jüdiſchen Stamm/ würde er dem rachgierigen Haman nicht ſogleich beygepflichtet haben; weil ſie dieſes aber noch nicht gegen ihn erwehnet/ wurde ihm ſofort Vollmacht ertheilet/ in Ausrottung der Jüden nach eigenem Gefallen zu verfahren. Weswegen auch der König ſeinen Ring von dem Finger zohe/ und ſolchen dem boshafftigen Haman überreichete.

Die Schreiber muſten hierauf nach des

Hamans

Hamans Verordnung an alle Fürſten/Land-pfleger und Hauptleute in der Sprache ei-nes ieglichen Volcks / und im Nahmen des Königs Ahasveros folgende Schrifft auf-ſetzen.

Der groſſe König Ahasveros von In-dia bis an Mohrenland entbeut den hundert und ſieben und zwantzig Fürſten ſamt den Unter-thanen ſeinen Gruß.

Wiewohl ich ein mächtiger König bin/ und der gröſſeſte Herr auf Erden/ hab ich mich doch meiner Gewalt nicht überhe-ben wollen/ſondern mich beflißen/gnädig und ſanfftmüthig zu regieren / und den lieben Frieden/deß ſich iederman freuet/zu halten/damit ein ieglicher ruhig leben und werben möchte. Demnach hielt ich mit meinen Fürſten Rath/ wie ſolches geſche-hen möchte. Da zeigte mir Haman/ mein klügſter / liebſter und treueſter Rath/der nach dem Könige der höchſte iſt/ an/ wie ein Volck ſey/ daß in allen Landen zer-ſtreuet/ ſonderliche Geſetze / wider aller Land und Leute Weiſe/halte/ und ſtets der Könige Gebot verachte/ dadurch ſie Fried und Einigkeit im Reiche verhindern.

Da

Da wir nun vernahmen/ daß ſich ein einiges Volck wider alle ſperrete/ ihre eigene Weiſe hielte/ und unſern Gebothen ungehorſam wäre/ dadurch ſie groſſen Schaden thaten/ und Friede und Einigkeit in unſerm Reiche zerſtöhreten; Befohlen wir/ daß/ welche Haman/ der oberſte Fürſt und der höchſte nach dem Könige/ unſer Vater/ anzeigen würde/ mit Weib und Kind durch ihrer Feinde Schwerd ohn alle Barmhertzigkeit umgebracht/ und niemand verſchonet werden ſolte. Und das auf den 14 Tag Adar des zwölfften Monden in dieſem Jahre/ auf daß die Ungehorſamen alle auf einen Tag erſchlagen werden/ und ein beſtändiger Friede in unſerm Reiche bleiben möge.

Dieſer Befehl wurde alsdenn mit des Königes Ringe verſiegelt/ und den Läuffern zugeſtellt/ welche ſich in alle Reiche verfügten/ ſolche den Fürſten/ Landpflegern und Hauptleuten einzuhändigen/ an den Thoren der Reſidenz Suſa aber wurde gleichfalls dieſer Befehl angeſchlagen/ und hierauff dem Könige von dieſem gottloſen Favoriten geſchmeichelt/ daß dieſes gifftige Volck nun bald ſolle gedämpffet werden.

Haman

Haman muſte hierauf mit dem Könige ſpeiſen/ woſelbſt ſie die Becher ziemlich leereten/ und ſich wenig um die Einwohner der Stadt bekümmerten/welche gantz irre wurde/daß der ſonſt ſo gnädige Ahasveros doch itzt einen ſo harten und ſcharffen Befehl gegeben/ alle Jüden nieder zu machen/ und umzubringen.

Niemand aber wurde dadurch mehr beſtürtzt/ als Mardachai/ welcher ſeine Kleider zerriß/ ſein Haupt mit Aſche beſtreute/ und ſich in einen Sack ſteckte/ auch damit bis an den Eingang des Königlichen Schloſſes kollerte. Solches erblickten der Königin Eſther Diener und Kämmerer/ welche ihr ſofort Nachricht davon ertheilten. Sie wuſte nicht/was ſolches zu bedeuten/ ſchickte ihm dannenhero Kleider zu mit Befehl/alſobald in ihrem Zimmer zu erſcheinen/ welches er aber durchaus nicht thun wolte. Endlich gab ſie dem einen Kämmerer/ Nahmens Hathach/ Ordre/ nach der Urſach einer ſo kläglichen Aufführung zu forſchen/ worauff Mardachai das Unglück eröffnete/ ſo über die Jüden verhangen/ und dem Hathach die Abſchrifft des Geboths/ſo zu Suſan angeſchlagen war/ überreichte/ ſolches der Königin zu geben/ und ſie um eine Vorbitte vor ihr Volck zu erſuchen.

Eſther wurde gantz verwirrt/ da ſie dieſe Abſchrifft geleſen / und daraus erkannte/ daß der boshafftige Haman allein Urſache zu Ertheilung dieſes Befehls geweſen/ noch mehr aber/ daß niemand ohne abſonderlichen Befehl des Königs Angeſicht ſehen durffte/ und ſie bereits über 30. Tage nicht zu dem Ahasveros geruffen worden. Sie ließ alſo die Unmöglichkeit / eine Vorbitte bey dem Könige zu thun/ durch den Hathach an den Mardachai melden / welcher aber durch ſeine Antwort/ daß ſie alſo ſelbſt umkommen würde/ endlich eine ſolche Hertzhafftigkeit bey ihr zuwege gebracht/ daß ſie dem König auch mit der höchſten Gefahr ſprechen wolte.

Sie legte hierauf ihre Königlichen Kleider ab/ und zohe einen Trauer-Habit an/ ſtreuete auch für das edle Waſſer und Balſam Aſche und Staub auf ihr Haupt/ demüthigte ihren Leib mit Faſten/ und ſuchte zuerſt den Himmel um Beyſtand anzuflehen / ehe ſie dieſes ſchwere Werck antreten wolte. Als ſie nun drey Tage in ihrer Andacht verharret/ zohe ſie ihren Königlichen Schmuck wieder an / und ſchickte ſich/ ihren Gemahl den König Ahasveros zu ſehen.

Sie nahm zu ihrer Begleitung zwey Kammer-

Kammer-Mädgen / auf deren eine ſie ſich zierlich lehnete/ die andere aber muſte ihr den Schweiff ihres Kleides nachtragen. So angenehm und vergnügt aber ihr äuſerliches Geſichte anzuſehen / war doch das Hertz voller Angſt und Sorgen/ hätte auch vor Jammer Blut weinen mögen/ weil ihr das ſcharffe Urtheil gegen das Jüdiſche Volck allzu nahe gieng/ und ſie immerdar befürchten muſte/ der König werde ſeinen Befehl nicht ändern.

Als Sie nun an ihres Gemahls Zimmer gelangte/ welcher in den prächtigſten von Gold und Edelgeſteinen durchaus gezierten Kleidern auf ſeinem Königlichen Stuhl ſaß/ und ſeine ernſthaffte Miene vermerckte/ erblaßte Sie/ und fiel in eine gehlinge Ohnmacht. Ahasveros wurde dadurch dergeſtalt gerühret/ daß er ſelbſt aufſprang/ und die Königin in ſeine Armen faßete/ ihr auch zurieff: daß ſie nicht ſterben ſolle. Zu dem Ende legte er den goldenen Scepter auff ihre Achſel/ und gab ihr zu deſto mehrer Verſicherung einen Kuß über den andern/ wodurch endlich Eſther zu ſich ſelbſt kam.

Dieſe rührte hierauf die Spitze des Scepters an/und foderte auf des Königs Frage/

was ſie begehre und verlange/ nur allein denſelben und den unruhigen Haman zu Gaſte/ damit ſie ihn ſolcher geſtalt in ihres Feindes Gegenwarth um die Wiederruf-fung ſeines Befehles/ und um die Beſtrafung dieſes böſen Miniſters erſuchen könne. A-hasveros vergnügte ſich über der Königin Einladung / nicht ſowohl vor ſeine Perſon/ als weil Haman zugleich mit ihm erſuchet worden / und ſtellte ſich voller Zufriedenheit bey demſelben ein.

Eſther wuſte ſich auch dieſes mahl gegen den König ſo liebreich aufzuführen / daß er endlich voller Freude in die Worte ausbrach: Sie ſolte doch etwas von ihm bitten / und verſichert ſeyn / daß ihr auch die Helffte des Königreichs nicht verſaget werden ſolle! Auf dieſes erſuchte ſie nochmahls ihren Gemahl und den Haman auf den folgenden Tag zur Tafel/ woſelbſt ſie alsdenn dieſen Befehl re-ſpectiren wolle/ welcher ihr auch von beyden gantz gewiß verſprochen wurde.

So vergnügt aber als Haman geweſen/ ſo mißvergnügt wurde er / da ihn Mardachai ohne alle Ehren-Bezeugung wieder durch das Thor paßiren ließ. Gleichwohl hielt er

ſeinen

ſeinen Eyffer zurück/ und hoffte ſich ehſtens an ihn gerochen zu ſehen. Nachdem er aber ſein Zimmer betreten/ erzehlte er ſeiner Gemahlin Seres ſeine Herrligkeit und Ehre/ ja wie die Königin niemand als ihn allein mit dem Ahasveros zur Tafel geladen/ und auf den morgenden Tag ein gleiches begehret/ wobey er aber ſeinen Verdruß über den Juden Mardachai bezeugte/ und auf der Seres Anſchlag einen Baum 50. Ellen hoch ſetzen ließ/ den Mardachai auf künfftigen Tag daran hencken zu laſſen.

Wie aber der Himmel die Unſchuld niemals unterdrücken läßt; ſo geſchahe es dieſelbe Nacht/ daß Ahasveros nicht ſchlafen konnte/ und ſich deswegen aus der Chronica und Hiſtorie ſeiner Vorfahren etwas vorleſen ließ. Unter andern merckwürdigen Dingen aber kam auch dieſes zugleich mit vor: Daß Mardachai des Königes Leben gerettet/ da ihn die beyden Cämmerer Bigthan und Theres umbringen wollen/ welches damals gleich aufgezeichnet worden.

Ahasveros forſchte hierauf/ ob auch dieſem Manne einige Gnade wiederfahren/ muſte aber vernehmen/ daß ſolches nicht geſche-

hen. Sofort beſchloß er/ den Haman des-wegen zu rathe zu ziehen/ welches auch den folgenden Morgen/ und da er ſich zu ſeiner Aufwartung in des Königs Zimmer einfand/ geſchahe. Auf deſſen Frage aber/ was man dem Mann thun ſolle/ den der König geeh-ret wiſſen wolte/ bildete ſich Haman ſicher-lich ein/ es könne doch niemand anders/ als er/ dadurch verſtanden werden. Deswegen ertheilte er die Antwort: Man ſolle ihm Königliche Kleider anlegen/ das Roß be-ſteigen laſſen/ ſo Se. Majeſtät zu rei-ten pflege/ und die Crone auf ſein Haupt ſetzen; ſolche aber in die Hand eines Für-ſten liefern/ damit er dieſen Mann nicht allein ſelbſt ankleide/ ſondern auch das Pferd auf den Straſſen mit dieſen Worten an dem Zügel führe: So thut man dem Mann/ den der König gern ge-ehret wiſſen wolte.

Aber wie entſatzte ſich nicht der aufgebla-ſene Haman/ da der König den Mardachai nennete/ und ihm Ordre ertheilte/ des Kö-niges Befehl zu vollziehen. Haman durffte dawider kein Wort einwenden/ weil er ſonſt ſeinen Ehrgeitz und ſeine gehegte Gedancken

allzu

allzu deutlich an den Tag geleget hätte/ ſondern muſte alles an dem ihm verhaßten Mardachai/ und den er an eben dieſem Tage wollen aufknüpffen laſſen/ vollziehen: mit was vor Hertzen dieſes aber geſchehen ſey/ kan ein iedes gar leicht muthmaſſen.

Die Jůden bekahmen dadurch neuen Muth/ des Königes Gebot würde noch durch den Mardachai kōnen aufgehoben werden; Haman aber verhüllte ſein Angeſicht/ erzehlte dieſe unverhoffte Begebenheit ſeiner Gemahlin Seres/ welche ſich gegen ihn vernehmen ließ: Mein geliebter Haman hat die Jůden zu ſtürtzen geſuchet; nun kōnte es gar leicht geſchehen/ daß er ſelbſt durch ſie geſtürtzet würde. Haman konnte vor innerlicher Erbitterung wenig antworten/ hoffte aber doch noch/ den Mardachai an ſeinen Baum zu bringen.

Wiewohl er hatte dieſesmahl gar ſehr in ſeinen Gedancken gefehlet. Denn als Ahasveros bey der Eſther Gaſtmahle ſolche wieder ermahnete/ etwas von ihm zu bitten/ erklährete ſie dem Könige ihr Geſchlechte/ und nennete den Haman ihren ärgſten Feind und Wiederſacher/ weil er Urſache an dem Befehle

wäre/ ſo ihr Volck insgeſamt ruiniren ſolte. Haman wurde bey dieſen Worten als wie von einem ſchnellen Donnerkeile gerühret/ Ahasveros aber entfernte ſich ein wenig in den nah angelegenen Garten/ daſelbſt eine Straſe vor des Haman verrätheriſchen Anſchlag zu erſinnen.

Denn dieſes raubte dem Haman alle Liebe und Zuneigung/ daß auch ſeine ſo hochgeliebte Gemahlin Eſther aus Jüdiſchen Stamme / und weil der Befehl auch alſo über ſie ertheilet / ſchwur er dieſem gottloſen Miniſter den Tod. Haman hatte ſich indeſſen zu der Eſther Füſſen geworffen / und mit beweglichen Worten um ſein Leben gebethen. Der König fand ihn auch noch in dieſer Poſitur / und vermeynte/er habe der Königin ein Leid anthun wollen / deswegen gab er ſofort den Seinigen Befehl/ ihn in Arreſt zu nehmen / worauff ihm das Antlitz verhüllet/ und er von dem Könige weggeführet wurde.

Auf dieſen gehlingen Fall eines abermahligen Favoriten erklährte ſich alles feindlich vor ihn/ und Harbona berichtete/ daß er einen Baum in ſeinem Hauſe aufrichten laſſen / daran Mardachai ſollen geknüpffet werden

den/ ſo doch Seiner Majeſtät Leben erhalten/ welcher numehro zu Beſtrafung ſeiner eigenen Verrätherey könne gebrauchet werden. Ahasveros hatte dieſes kaum vernommen/ ſo gab er dem Harbona Befehl/ ſolchen dem Nachrichter zu übergeben/ und diß Urtheil an ihm vollziehen zu laſſen/ welches auch den Augenblick erfolgte/ und Haman alſo ſeinen eigenen erbauten Baum bekleiden muſte.

Damit hatte Fürſt Meres ſeine Rache vollführet/ welcher auch den hochmüthigen Haman nur deswegen in des Königes Gnade gebracht/ damit er ſich derſelben mißbrauchen/ und ſich ſelbſt in den Abgrund ſeines äuſerſten Untergangs ſtürtzen möge. Hierauf wurde auch ſein gantzes Geſchlecht erwürget/ ja die Seres nicht einmahl verſchonet/ ob ſie gleich eines Reichs-Fürſten Tochter war/ der dem Könige bey ſeinem Leben wichtige und ſchwere Dienſte gethan.

Nach dem ſchimpfflichen Tode dieſes unglückſeligen Favoriten ſchenckte der König ſeinen prächtigen Pallaſt an die Eſther/ verlangte auch den Mardachai zu ſehen/ weil die Königin eröffnet/ daß er ſehr nahe mit ihr verwandt ſey. Bey der erſten Zuſammenkunfft

wuſte ſich dieſer ſo klug und beſcheiden auff-zuführen/ daß ihn Ahasveros völliger Gnade würdigte/ ja ſo gar ſeinen Finger-Ring zu deſto mehrer Verſicherung überreichte; Eſther aber gab ihm den von dem Könige geſchenckten Pallaſt ein/ und hinterließ darinnen alle Meublen und Koſtbarkeiten / ſo Haman mit groſſen Unkoſten hinein geſchafft.

Hierauf erſuchte die Königin ihren Gemahl/ doch des Hamans boshaffte Anſchläge/ ſo auf die Ausrottung des Jüdiſchen Volcks angeſehen geweſen/ zu wiederruffen / damit ſie nicht unſchuldiger Weiſe auf den angeſetzten Tag aufgeopffert würden/ welches auch den Augenblick erfolgte. Denn Mardachai / welcher numehr Königlich gekleidet war/ erhielt von ihm die Erlaubnüs / die Wiederruffung des erſten Befehls nach eigenen Belieben aufzuſetzen/ mit ſeinem Ringe zu beſiegeln/ und als denn durch die Läuffer in alle Königreiche zu ſenden.

Mardachai beobachtete dieſen Befehl gantz genau/ worauf man den andern Tag gleich folgenden Inhalt an den Thoren der Stadt Suſa leſen konnte.

Ahasveros/ der große König von India bis in Mohrenland entbeut den

hun-

hundert und ſieben und zwantzig Fürſten/ ſammt den Unterthanen ſeinen Gruß.

Wir befinden/ daß viele ſind/ welche der Fürſten Gnade mißbrauchen/ und von den Ehren/ ſo ihnen wiederfähret/ ſtoltz und böſe werden; Alſo/ daß ſie nicht allein die Unterthanen pochen/ ſondern auch gedencken/ die Herren ſelbſten/ von denen ſie erhöhet ſind/ unter die Füße zu treten; und thun nicht allein wider natürliche Billigkeit durch Undanckbarkeit/ ſondern ſind auch durch Hoffarth/ ſo verblendet/ daß ſie meynen/ Gott/ der auf die Frommen ſiehet/ ſtraffe ſolche Untreu nicht. Sie betrügen auch fromme Fürſten/ auf daß ſie unſchuldig Blut vergieſſen/ und die ihnen ſo treulich und redlich dienen/ in alles Unglück bringen möchten. Welcher Exempel man nicht allein in denen alten Geſchichten findet/ ſondern auch noch täglich erfähret/ wie ſolche untreue Räthe Unglück ſtifften. Weil uns denn gebühret darauf zu ſehen/ daß hinfort Friede im Reich bleibe/ müßen wir nach Gelegenheit der Sachen die Gebothe ändern/ wo wir es anders finden/ als

wir

wir berichtet ſind/und nicht zu geſchwinde verfahren. Nachdem nun Haman der Sohn Hamadathi/ aus Macedonia/und nicht der Perſen Geblüt/auch nicht unſerer gütigen Arth/ ſondern bey uns ein Gaſt iſt/ dem wir/wie wir gegen alle Nationen pflegen/ alle Gnade erzeigt/und alſo erhöhet haben/daß wir ihn unſern Vater nenneten/und von iederman als der näheſte nach dem Könige geehret war/ iſt er ſo ſtoltz worden / daß er ſich unterſtanden hat/ uns um unſer Königreich und Leben zu bringen. Denn er hat Mardocheum/ der durch ſeine Treu und Wolthat unſer Leben errettet hat/ und unſer unſchuldig Gemahl/ die Königin Eſther ſamt ihrem gantzen Volcke fälſchlich verklagt/ daß ſie alle ſolten umbracht werden/und alsdenn wenn die hinweg wären/ die uns bewahren/ hat er gedacht/ uns auch zu erwürgen/ und der Perſen Reich an die Macedonier zu bringen. Wir befinden aber/ daß die Jüden/ welche der verjagte Bube wolte tödten laſſen/ unſchuldig ſind/ gute Geſetze haben/ und Kinder des höheſten/ gröſten und ewigen Gottes ſind/ der unſern Vorfahren/und uns diß Reich

gege-

gegeben hat/ und noch erhält. Darum ſolt ihr euch nicht halten nach dem Brieſe/welchen Haman ausbracht hat. Denn um ſolcher That willen iſt er mit allem ſeinem Geſchlechte für dem Thore zu Suſa an den Galgen gehenckt/ und hat ihm alſo Gott bald vergolten / wie ers verdienet hat. Aber diß Geboth/daß wir euch itzt zuſchicken/ ſolt ihr in allen Städten verkündigen/ daß die Jüden mögen ihr Geſetz frey halten. Und wo man ihnen Gewalt thun wolte am dreyzehenden Tage des zwölfften Monden / der da heißet Adar / ſollet ihr ſie ſchützen/ daß ſie ſich an jenen rächen mögen. Denn denſelbigen Tag hat ihnen der Allmächtige GOtt zur Freude gemacht/ daran ſie/das auserwehlte Volck ſolte umkommen ſeyn. Darum ſolt auch ihr neben andern Feyertagen dieſen Tag feyren in allen Freuden/ auf daß es uns wohlgehe/ und allen ſo den Perſen treu ſind/und ein Exempel ſey/ wie Untreu geſtraffet werde. Welches Land aber oder Stadt diß Geboth nicht halten wird/ die ſoll mit Schwerdt und Feuer vertilget werden/ alſo daß weder Menſchen noch Thier/noch

Vö-

Vögel hinfort drinnen wohnen können.

Von dieſem Befehle wurde nun in iedes Königreich ein Stück abgeſendet/ und die Jüden ihrem Verderben und Untergange annoch entriſſen/ welche nicht allein zu Suſa 500. Mann/ ſondern auch in den übrigen Ländern des Königes Ahasveros 75000. Mann erwürgten. Das geſchahe nun an eben demſelbigen Tage/ da die Jüden ſolten vertilget/ und auf Hamans gottloſen Angeben gäntzlich ausgerottet werden.

Den folgenden aber hielten die Jüden/ wie auch alle Länder des Königes Ahasveros ein groſſes Freuden-Feſt/ bey welchem ſich Eſther ungemein zufrieden auffführete. Das Vornehmſte aber/ ſo ſie dazu anreitzte/ war die Ankunfft ihrer getreu-geweſenen Freundin Joſarene/ welche ſich eben denſelben Morgen bey ihr hatte melden laſſen. Sie umarmete ſolche mit einem Kuße/ und nahm ſie den Augenblick unter ihr Frauenzimmer/ damit ſie nur Gelegenheit finden möchte/ alle Zufälle anzuhören/ ſo ihr zeither begegnet.

Solche muſte nun Joſarene noch denſelben Tag erzehlen/ wobey ſie auch des Babyloniſchen Cron-Printzens Brief nicht zurück hielt/ ſondern denſelben in Eſthers Hände lieferte.

Sie

Sie laß ihn mit ſonderbahrer Achtſamkeit/und ſagte alsdenn zu Joſarenen: Ich muß geſtehen/daß ich offt nach Babel gehen wollen; allein die unverſöhnliche Feindſchafft der Königin Semira hat mich allezeit zurück gehalten/weil ich befurchte/ ſie möchte mich heimlich hinrichten laſſen. Nachdem mich aber der Himmel zu einer Königin von Perſien und Meden erklähret/ habe ich verſpühret/ daß ich keine Babyloniſche Crone tragen ſollen/und mich alſo deſſelben Schluße in geziemender Demuth unterworffen. Aber wie lebet denn Belſazer mit ſeiner Gemahlin Baſſarene? Er hat mich verſichert/ gab Joſarene zur Antwort/daß er keine vergnügte Stunde bey ihr haben würde/ nachdem er Ew. Majeſtät Leben erfahren/ und ſie nicht/ wie vorhin geſchehen/ als eine längſt Verſtorbene beweinen dürffte. Ich wundere mich ſehr/ verſetzte Eſther/ daß ihn der obriſte See-Räuber dazumahl eine ſolche Masqverade gemacht/ und ihn die Gedancken eingepräget/ als ſey ich von der Hand eines Soldatens nieder geſebelt worden. Wiewohl/ſatzte ſie noch hinzu/der Himmel hat es alſo haben wollen/ und alſo

ſo muß ich mir deſſen Verordnung auch gefallen laſſen.

Die Königin forſchte hierauf bey Joſarenen nach/ ob ſie wohl geſonnen/ſich beſtändig an ihrem Hofe zu erhalten/ und als es dieſe vor eine beſondere Gnade annahm/ erklährte ſie ſolche vor ihre vornehmſte Staats-Dame und war geſonnen/ ihr eine anſehnliche Parthie zu einer Heyrath vorzuſchlagen. Joſarene ließ ſich alles gefallen/und ſahe kurtz hierauf unterſchiedene Liebhabers/ welche ſich bemüheten/ ihr Hertz zu gewinnen/ darunter ſie einen allein æſtimirte/ und bey verſpührter Aufrichtigkeit deſſen Sehnſucht zu vergnügen ſuchte.

Dieſes war der Königin Eſther Ober-Hofmeiſter/ Hemadad/ welcher täglich die Gelegenheit hatte/ mit ihr zu ſprechen/ und ſeine Flammen vorzutragen. Er konte aus Joſarenens gefälliger Miene/ womit ſie ihm begegnete/leicht ſchlüßen/ daß er bereits in groſſen Anſehen bey ihr ſtünde/und zweiffelte alſo nicht an einem gewünſchten Ausgange. Zwar wuſte er nicht/ob er ſich um der Königin Wort eher als Joſarenens bewerben wolte; endlich aber beſchloß er doch das letzte/und bemühte ſich/dieſer tauſend Proben ſeiner aufrichtigen Liebe zu geben.

Es

Es iſt beſſer/ dachte er bey ſich ſelbſt/ daß ich erſt Joſarenens Hertz zu gewinnen ſuche/ denn der Königin Wort ſoll mir nicht ermangeln. Zudem könnte ich ſie auch vielleicht dadurch beleidigen/ wenn ich ſie gleichſam durch die Königin zu zwingen ſuchte. Denn die Schönen ſind in dem Stücke allzu empfindlich/ und wollen durchaus/ daß man ihr Hertz eher/ als die Eltern oder Anverwandten/ gewinnen ſolle.

So gedachte Hemadad/ und ſo wolte er zuerſt Joſarenen gewinnen/ alsdenn aber der Königin Einwilligung ſuchen. Er führte ſich deswegen ungemein verpflicht gegen ſie auf/ und hatte über keine unempfindliche Seele zu klagen. Denn weil dieſe auch gern die Vergnügungen des Eheſtandes genüßen wolte/ und an dem Hemadad gar eine artige Perſon fand/ beſchloß ſie ihm ihr Hertz zu ſchencken/ wo ſein Abſehen auf eine würckliche Vermählung gehen ſolte.

Und dieſes waren eben des Hemadads Gedancke/ deswegen ließ er ſich eines Tages gegen ſie vernehmē: Ich geſtehe/ ſchönſte Joſarene/ daß mein Hertz bey eurem erſten Anblick eine Sehnſucht nach euch bekommen/ und

daß ich mich ſehr glücklich ſchätzen wolte/ mit euch eine Vermählung treffen zu köñen. Ich habe mir das männliche Geſchlecht/ gab Joſarene zur Antwort/ ſehr wechſelhafft beſchreiben laſſen/ und alſo weiß ich nicht/ was ich auf euren Vortrag antworten ſoll. Nur dieſes/ erklährte ſich Hemadad/ daß ihr mich mit eurer unſchätzbahren Gegen-Gunſt beehren wollet; im übrigen aber verſichert zu ſeyn/ daß mein Hertz den gröſten Abſcheu und Verdruß an einem wechſelhafften Gemüth habe/ und ſolches gantz nicht bey mir anzutreffen ſey. Ich will keinen Zweiffel in eure Auffrichtigkeit ſetzen/ war Joſarenens Gegen-Rede/ gleichwohl möchte ich erſt beſſer mit euch bekannt werden/ damit wir auch erkennen mögen/ ob ſich unſere Gemüther wohl zuſammen ſchicken. Wir wollen ſolches hoffen und glauben/ ſagte Hemadad/ weil wir bereits ſolche Worte von beyden Theilen gegen einander vernehmen. Sehet/ ſchönſte Joſarene/ ich liebe euch von Grund meiner Seelen/ habt ihr nun gleiche Zuneigung vor mich/ ſo können wir durch eine Verbindung die glückſeligſten und vergnügteſten Hertzen werden. Ich will euch

denn

denn mein Hertz ſchencken/ Herr Ober-Hofmeiſter / war Joſarenens Antwort/ wenn ihr dieſes vermeynet/ und meine gnädigſte Königin auch auf unſere Seite bringet/ damit nicht ein anderer um dero hohes Wort bemühet iſt/ und uns noch viel verdrüßliche Stunden verſchaffen möchte.

Hemadad ſahe daraus ihre aufrichtige Liebe gegen ihn/und war gantz wohl damit zu frieden/ daß ſie der Königin von ihrer Verbindung Nachricht geben wolte. Solches geſchahe auch nach einer halben Stunde / und Eſther war endlich damit vergnügt / als ſie Joſarenens hefftige Zuneigung gegen ihren Ober-Hofmeiſter verſtand/ ob ſie ihr gleich was Höhers zugedacht/ und gab beyden ihr Wort / wünſchte auch / daß ſie eine ſo glückſelige Ehe führen möchten/ als auf ihrer Seite bißhero geſchehen wäre.

Solcher geſtalt wurde ihr Beylager gehalten/ welches viele mit neidiſchen Augen anſahen/indem ſie lieber Joſarenen/ als eine ſo gute Freundin der Königin/ſelbſt begehret hätten; Hemadad aber ließ ſich dieſes wenig verwirrt machen/ ſondern führte alle Merckmahle äuſerſter Freude an ſeinen aufgeklährten

Augen / und ſchätzte ſich bey ſeiner geliebten Joſarene vergnügter / als bey der gröſten Dame / die er doch gleichfalls zu ſeiner Gemahlin hätte erlangen können / weil ſelbe ſowohl ſchön als tugendhafft zu nennen war.

Eſther hatte gleiche Freude bey dem Glück ihrer in dem Unglück ſo treugeweſenen Joſarene / und lebte numehr noch einmahl ſo vergnügt in Suſa / da ſie nicht allein ihr Volck von einem jämmerlichen Tode errettet / ſondern auch dieſe treue Gefährtin wieder bey ſich ſehen konnte. Sie ließ ſie auch in Zukunfft nicht wieder von ſich / und erzeigte ſowohl ihnen als Mardachai noch tauſend Gnaden-Bezeugungen / der König Ahasveros aber fand in dieſer tugendhafftigen Gemahlin ſeine beſtändige Zufriedenheit / und mit dieſer ſchönen und Liebenswürdigen Eſther Umgange eine ſolche unbeſchreibliche Seelen-Vergnügung / welche ohne

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

03

Buchbinderei
H. Pantele
8051 Massenhaus
Tel.: 08165

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehms, Georg Christian,

Der schönen und Liebenswürdigen Esther merckwürdige und angenehme Lebens-Geschichte

Leipzig 1713

P.o.germ. 816
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113646-8
VD18 11010738